
1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Ludwig Meyer.

Ludwig Mayer.

Berlins antike Bildwerke.

II.

Geräthe und Broncen im Alten Museum

dargestellt

von

Dr. C. Friederichs,

Professor an der Universität und Director am Antiquarium des Königl. Museums
in Berlin.

Düsseldorf.

Verlagshandlung von Julius Buddeus.

1871.

Kleinere

KUNST UND INDUSTRIE

im Alterthum.

Dargestellt

von

Dr. C. Friederichs,
Professor an der Universität und Director am Antiquarium des Königl. Museums in Berlin.

Düsseldorf.
Verlagshandlung von Julius Buddeus.
1871.

Vorwort.

Es liegt mir die süsse und angenehme Pflicht ob, den 2. Theil dieses Werkes dem Publicum zu übergeben. Der Verfasser gehört nicht mehr zu den Lebenden, der Tod hat ihn mitten aus der Arbeit hinweggerafft, zur grossen Betrübniss aller derer, die ihm näher gestanden haben. Schon von der Universitätszeit her war ich so glücklich, mit dem Entschlafenen in regem Verkehr zu stehen, ich verdanke ihm Manches, schätze es aber als das höchste Vertrauen, dass er mir vom Todtenbette aus die Aufgabe übertrug, für die Herausgabe seines Buches Sorge zu tragen. Sein einziger Wunsch war, dasselbe noch vor dem Tode, der vorauszusehen war, zu vollenden, und mit ununterbrochenem Fleisse und Anstrengung der geringen Kräfte, die zuletzt nur noch vorhanden, ist es ihm gelungen, es wirklich zu Ende zu führen. Seine wissenschaftliche Aufgabe, die er sich als nächste gesteckt, hatte er vollendet, da wurde er abberufen. Möge auch dieses Buch ein Zeugniss sein seines treuen, unermüdlichen Fleisses.

Es lag das Werk vollendet vor bis auf das Inhaltsverzeichniss und das Register, das beides nach der Angabe des Verfassers angefertigt ist. Es umfasst die Geräthe und

Bronzen des Antiquariums und ist somit der zweite schon früher angekündigte Theil von „Berlins antiken Bilwerken“. Der Verfasser hat auch hier einen höheren Zweck verfolgt, als nur einen Katalog zu schreiben für die Museen, das Werk sollte uns nach Anleitung der im hiesigen Museum vorhandenen Gegenstände einen Einblick thun lassen in die reiche Entfaltung, die im Alterthume die kleinere Kunst und Industrie gewonnen hat. Wir werden in dieser Beziehung manchen belehrenden Aufschluss aus dem Buche gewinnen können.

So übergebe ich denn das Buch dem archäologischen Publicum mit der Bitte, den Todten gleich mir in ehrendem und liebendem Andenken zu bewahren. Er verdient es.

Berlin im November.

Dr. **Weber.**

Inhaltsverzeichniss.

A. Die Geräthe.

Einleitung.

I. Der künstlerische Charakter der antiken Metall-Geräthe.

Die Sitte, das zum Leben Nothwendige mit Anmuth zu zieren, ist so alt wie die Menschheit. Wir kennen kein Volk, dem die Kunst in der elementaren Bedeutung als Verzierung des praktisch Nützlichen fehlte, und die historische Betrachtung vermag in den früheren Perioden der Geschichte nirgends eine Zeit oder ein Volk oder auch nur die Berechtigung zur Annahme eines solchen zu entdecken, das in seiner Thätigkeit ausschliesslich den Gesichtspunkt des bloss Nützlichen verfolgt hätte. In Zeiten einseitiger, abstracter Verstandesbildung freilich, in materialistisch gesinnter Denkungsweise, da löst sich das Band zwischen Nutzen und Schönheit und der Nutzen tritt mit roher Prätension unverhüllt hervor, etwa wie in den Fabrikgebäuden in Manchester, grossen Kasten von Stein mit ausgesparten Löchern, die auf Schinkel einen so höchst unheimlichen Eindruck machten [1]. Aber wenn wir in die frühere Geschichte der Menschheit blicken, wo die Poesie des Mythus erwachsen, wo die Sprache in reicherer Fülle der Formen dahinrauscht, wo kindliche Anschauung und Phantasie herrschen, da kann nicht getrennt werden, was auch in der Natur nicht getrennt ist, Zweck und Schönheit. Dem kind-

[1]) Vgl. Schinkel's Nachlass von Wolzogen III. p. 114.

lichen Menschen ist es nothwendig, all sein Thun mit Anmuth zu zieren, jedem Geräth ein Ornament zu verbinden, das ein Ausdruck seiner Lust und Phantasie ist und das Geräth aus der Sphäre des rohen Bedürfnisses heraushebt. Es ist ihm so nothwendig, wie das Bild in der Rede, wie Poesie und Gesang neben der Prosa, wie Gemüth und Phantasie neben dem Verstand, es ist wahrhaft menschlich, unter der Anforderung des Bedürfnisses nicht die Freiheit und den Schwung des inneren Lebens ersterben zu lassen.

Diese Anlage zur Ornamentirung des Nothwendigen, die allen Völkern gemein ist, während die höhere Kunst nicht allen Völkern gemein ist, tritt natürlich nicht überall in gleicher Stärke hervor. Wenn ein Volk mehr dem inneren Leben zugekehrt ist, wird es leicht etwas unempfindlich gegen die Schönheit des äusseren Lebens, aber den Griechen, als einem geborenen Kunstvolke, war es Bedürfniss, dass der Mensch und seine ganze Umgebung sich in schönen und edlen Formen präsentirten. Es genügt zu erinnern an den Enthusiasmus dieses Volkes für die Schönheit der Körperformen, für die Schönheit der Tracht und des Faltenwurfs, für den Rhythmus und Adel der Bewegung, um zu begreifen, dass sie auch gegen die Schönheit ihrer täglichen Umgebung nicht gleichgiltig waren, und einige signifikante Beispiele mögen hier gleich aufgeführt werden. Bei uns siegelt man mit Namen, im Alterthum siegelten auch die Aermeren mit Bildern, bei uns werden die Oertlichkeiten, die man vor Beschädigung oder Beschmutzung zu wahren sucht, durch ein in Worten ausgesprochnes Verbot geschützt, im Alterthum schützte sie ein Bild, vornehmlich das einer Schlange, bei uns sind die Meilenzeiger und Wegweiser rohe Steine oder Pfähle, die in kürzester Fassung ihre Weisung geben, in Attika waren es Bilder des Wegegottes Hermes, die nicht in Prosa, sondern in Versen redeten und dem Wanderer ausser den nöthigen Anweisungen auch einen edlen und schönen Spruch mit auf den Weg gaben. Was giebt es für künstlerische Gestaltung scheinbar Unempfänglicheres, als ein Gewichtstück, und doch sind eine grosse Anzahl der antiken Gewichte nichts weniger als formlose Massen, sondern in der mannigfaltigsten Weise figürlich gestaltet. Besonders charakteristisch ist endlich auch der Umstand, dass sich unter den Fabrikstempeln allerliebste kleine Bildchen finden, die fast auf Kunstwerth Anspruch machen können. So sehr wurde auch das scheinbar Entlegenste

und Unbedeutendste in die das ganze Leben des Volkes durchdringende Atmosphäre hineingezogen.

Aber die Principien, nach denen in der Ornamentirung der Geräthe verfahren wurde, verdienen eine nähere Erörterung. Die Belebung des mechanisch Gewordenen durch Formen der organischen Natur ist das oberste und allgemeinste Princip und die nähere Bestimmung ist diese, dass die Wahl dieser Formen sich nach Form oder Zweck des Geräthes richtet, so dass also der Begriff des willkürlich Ersonnenen und Ausgekünstelten von der Ornamentirung der Geräthe fern zu halten ist.

Wir beginnen mit der Verwendung einzelner Glieder organischer Wesen zu tektonischen Zwecken, des Fusses, der Hand und des Fingers, des Kopfes und des Mundes resp. Mauls.

Dass die Geräthe des Alterthums, Tische und Stühle, Dreifüsse und Candelaber, Cisten und Kästchen u. s. w. ihrer grossen Mehrzahl nach nicht bloss einen sogenannten, sondern wirklichen Fuss haben, ist bekannt genug. Selten ist dazu ein menschlicher Fuss genommen, Weihrauchbecken findet man einzeln auf Menschenbeinen ruhend, gewöhnlich aber ist es eine Thierklaue, die viel geeigneter ist, da der menschliche Fuss wegen seiner länglichen Form nicht so passend und auch fast zu edel für solchen Dienst erscheint. Auch hufenförmige Füsse sind selten, das Gewöhnlichste und unleugbar Schönste ist der krallenförmige Fuss mit seiner runden, kompakten und schön belebten Form. Er ruft zugleich die Vorstellung eines festen Standes hervor, indem er sich gleichsam in den Boden einkrallt. Man hat wohl gesagt, das Geräth solle durch die Füsse als ein gleichsam wandelndes, tragbares, nicht im Boden wurzelndes bezeichnet werden[1]), aber konnte ein so abstracter und prosaischer Gedanke in poetisch gestimmter Zeit Ausdruck finden, oder ist es nicht natürlicher, den Grund der Sache in dem Bestreben zu finden, das Geräth nicht bloss praktisch nützlich, sondern auch anmuthig für die Anschauung zu machen?

Die Hand wird in der verschiedensten Weise benutzt, und der Gestus, den sie macht, ist natürlich danach verschieden. Die ausgestreckte Hand findet sich oft an Haarnadeln und andern Geräthen als Griff, sie streckt sich gleichsam zum

---

1) Visconti Op. var. IV, 250.

Anfassen einladend aus. Oder aber sie krümmt sich zusammen und macht den Gestus des Zusammenscharrens, und in diesem Sinn findet sie sich an Geräthen, die unsern Kohlenschaufeln entsprechen. Auch der Henkelschluss hat an verschiedenen Geräthen die Form einer Hand, besonders hübsch und passend bei solchen Henkeln, welche die Form eines Bügels haben und zum Heben der betreffenden Vase dienen. Da legt sich der Henkel mit anfassenden Händen an den Bauch des Gefässes und spricht durch diese Ornamentirung seinen Zweck auf das Sinnlichste und Deutlichste aus.

Der Finger kommt auch als Griff an Geräthen vor, er ist ja auch das Organ des Anfassens. Ausserdem aber finden sich isolirte Finger, die den Gestus des Einhakens machen, und an der Stelle unserer nichtssagenden Haken gebraucht wurden. So findet man zum Beispiel unten an der Wagendeichsel statt der Haken oder Ringe, durch welche der Jochriemen gezogen wird, auch gekrümmte Finger, die sich um den Riemen gleichsam herumkrümmen und ihn auf diese Weise festhalten.

Ausserordentlich mannigfaltig ist die Verwendung des menschlichen und thierischen Kopfes. Am häufigsten wird er gebraucht, um den Abschluss, die Spitze, gleichsam den Kopf eines Dinges zu markiren. Die Wagendeichsel präsentirt nicht roh ihr abgeschnittenes Ende, sondern läuft in einen Kopf aus, ebenso die Rücken- und Seitenlehnen von Stühlen, und die Griffe der verschiedenartigsten Geräthe, Spiegel, Schöpflöffel, Messer u. s. w. Man kann beobachten, dass es durchgehends spitzzulaufende Thierköpfe sind, die man für diesen letzteren Zweck gewählt hat, denn breite Köpfe wären da, wo es darauf ankommt, einen Griff oder ein ähnliches langgestrecktes Ding auslaufen zu lassen, nicht am Platze. Wie die Form des Geräths die Wahl des Thierkopfs bedingt, das zeigen sehr sinnig die Rücklehnen der Sessel und der Griff des Schöpflöffels, die in Schwanenköpfe auslaufen, weil für diese gewissermaassen langhalsigen Geräthe kein anderes Thier eine so treffende Analogie darbot. Eben so sinnreich ist es, wenn die Arme eines Saiteninstruments oder der hochragende oben gekrümmte Bügel des altgriechischen und altetruscischen Helms in Form eines Schwanenkopfs gebildet sind[1]).

[1]) Vgl. Stephani im Compte-rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1863 p. 47 ff. Natürlich fehlt es nicht an Solchen, die weil sie nicht das Einzelne aus dem Ganzen erklären,

Noch häufiger und mannigfaltiger ist vielleicht der Gebrauch der Maske und es lassen sich nicht wohl alle einzelnen Fälle aufzählen. Sehr oft finden wir sie am Henkelschluss, wo die Palmette mit ihr wechselt. Es ist nicht leicht den Sinn dieser Verzierung anzugeben. Man könnte denken, die Zusammenfügung von Henkel und Bauch des Gefässes solle verdeckt werden, aber wir finden auch gemalte, nichts verdeckende Palmetten unter den Henkeln von Thongefässen. Es scheint vielmehr auf eine Vermittlung, auf einen hübschen Uebergang zwischen Henkel und Bauch abgesehn, die schmale Fläche des ersteren muss sich ausbreiten um sich der Art und Natur des letzteren harmonisch anzuschliessen. Uebrigens lässt sich nicht leugnen, dass die strahlen- oder fingerartig sich ausbreitende und anschliessende Palmette an dieser Stelle schöner ist als die runde indifferente Maske, die auch später ist als jene.

Die Art der Maske richtet sich manchmal nach dem Zweck des Gefässes. Silensmasken am Henkel lassen wohl bestimmt auf ein Weingefäss schliessen. Doch giebt es unzählige Fälle, wo die Masken ohne irgend welchen Gedanken ganz zufällig mit dem Gefäss verbunden sind.

Wo es endlich eine Flüssigkeit auszugiessen giebt, da ist der Mund resp. das Maul das nothwendige Organ, denn das Wasser, wie es freilich heutigen Tages so oft der Fall ist, aus einer blossen unverzierten Röhre herausfliessen zu lassen, ist zwar praktisch genügend, aber im Uebrigen roh. Ich erinnere mich unter den zahlreichen antiken Abbildungen von Brunnen keiner einzigen, wo das Wasser nicht aus einem Thiermaul herauskäme und viele derartige Köpfe in Bronce und Marmor sind uns erhalten. Auch hier kann man dieselben feinen Rücksichten in der Wahl des Thierkopfes verfolgen, von denen oben die Rede war. Man wählte nämlich Thiere mit breitem Kopf, wo es, wie an Brunnen und Dachrinnen, auf das Ausspeien eines dicken und vollen Strahls ankam, wo dagegen, wie bei einer gewissen Classe von Trinkhörnern, ein feiner, dünner Strahl auszusenden war, wurden Thiere mit spitzzulaufendem Kopf vorgezogen[1]). Uebrigens sind nicht nur Thierköpfe, son-

---

sondern ohne weitere Untersuchung sogleich mythologische Gründe vermuthen, in diesen Bildungen versteckte symbolische Anspielungen finden, wie wenn eine Broncefigur mit dem im Text erwähnten Helm für einen Kyknos erklärt wird.

[1]) Bötticher, Tektonik I, 199.

dern auch menschliche Köpfe zu Brunnenmündungen benutzt, doch erinnere ich mich nur Köpfe von Wasserdämonen, namentlich Silenen, in solcher Verwendung gesehen zu haben. Etwas Singuläres ist, dass zwei Quellen in der Nähe von Coronea einen Ausguss in der Form weiblicher Brüste hatten, indem das Wasser wie die Milch der Quellnymphen dargestellt wurde[1]). Aehnliche Motive findet man an Brunnen der Renaissance, z. B. an dem Brunnen neben der Lorenzkirche in Nürnberg, wo das Wasser freilich nicht aus den Brüsten von Nymphen, sondern von allegorischen Gestalten herausfliesst.

Wir betrachten nun weiter die Verwendung ganzer Figuren für tektonische Zwecke und beginnen mit einigen Schmuckgegenständen, die besonders sinnig erfunden sind. Die goldnen Ohrringe, die uns aus dem Alterthum erhalten, sind, wie überhaupt die zum Hängen bestimmten Geräthe, z. B. Gewichte, oft in Form von Eicheln oder ähnlichen Dingen, die man sich als hängende Körper denkt, gebildet, sehr oft aber sind es auch geflügelte Figuren in schwebender Stellung. Die Sirene, der vom Adler geraubte Ganymed und die Viktoria sind in dieser Weise zu Ohrringen benutzt, besonders häufig aber ist ein kleiner, schwebender Amor. Wie nothwendig ist an dieser Stelle die geflügelte Figur und wie anmuthig schelmisch, dass es ein kleiner Amor ist! Die goldenen und broncenen Armringe, auch Fingerringe sind oft in Form von Schlangen gebildet und die ersteren hiessen auch „Schlangen“, man wird auch hier, wo es sich darum handelt, ein Glied zu umringeln, das Treffende der Analogie nicht verkennen, nur ist die Schlange am Arm für unsere Empfindung weniger ansprechend, als für die Griechen, denen das Thier im Ganzen vertrauter war.

Am häufigsten aber ist Griff und Stütze der Geräthe figürlich gestaltet. Pfannen und Krüge und Geräthe der verschiedensten Art sind oft mit Griffen oder Henkeln in menschlicher und thierischer Form versehn und es ist interessant zu verfolgen, wie die Gestalten behandelt sind, um ihrem tektonischen Zweck zu entsprechen. Eine Figur, die einen Pfannenstiel bilden soll, muss möglichst ausgereckt werden und die Glieder zusammengeschlossen haben, um grifförmig auszusehn. Auch ist es selbstverständlich, dass bekleidete Figuren schlicht

[1]) Pausan IX, 34, 4. Vgl. das Gefäss in der Isisprocession bei Apulejus Metam. XI, p. 768 ff.

und einfach gehalten sind, damit sich der Griff unterordne unter das Ganze. Andrerseits findet man an den Figuren, welche oben auf den etruscischen Candelabern angebracht sind und als Griff dienen, woran der Candelaber emporgehoben und getragen werden kann, die Arme sehr häufig in irgend einer Weise vom Körper gelöst, damit die Hand des Anfassenden sich eben unter die abstehenden Arme lege und so das Geräth auf die bequemste Weise trage. Die Deckel der etruscischen Toilettenkasten haben oft Henkel, welche aus Gruppen von zwei oder drei Figuren bestehen, die mit den Armen sich berühren, während die untern Theile der Körper von einander entfernt sind, so dass die Hand nur unter die verschlungenen Arme zu greifen braucht, um den Deckel leicht und bequem abzuheben. Oder es wird der Griff an diesem und anderen Geräthen durch eine gekrümmte Figur gebildet, die aber nicht bloss gezwungen, nämlich um dem tektonisch Nothwendigen zu genügen, diese Stellung angenommen hat, sondern auch in einem Motiv dargestellt ist, für welches die angenommene Stellung natürlich erscheint, es sind nämlich seiltänzerartige Figuren, die so aussehn als wären sie im Begriff kopfüber zu schlagen.

Was die Stützen der Geräthe betrifft, so stehn manche Geräthe oder Geräththeile, Dreifüsse, Spiegel und andere, auf dem festen Rücken von Schildkröten, deren angemessene Verwendung unmittelbar einleuchtet. Auffallend erscheint dagegen die Verwendung des Frosches an derselben Stelle, die aber gewiss als ein Ausfluss des Handwerkerhumors aufzufassen ist. Man darf dies daraus schliessen, dass die armen Thiere manchmal ganz platt gedrückt sind unter ihrer Last.

Die Füsse der Geräthe werden sehr oft durch geflügelte Figuren gebildet, wobei aber nicht immer solche Figuren gewählt werden, denen die Flügel habituell sind. An der berühmten Dresdener Basis (Bd. I, n. 75) kommen z. B. geflügelte Silene vor, und es ist dies ein deutlicher Beweis, dass man sich vor mythologischen Inkorrektheiten nicht scheute, wo tektonische Forderungen zu erfüllen waren. Denn die Flügel sind an dieser Stelle durchaus nothwendig, weil sie den Winkel zwischen Figur und Geräth ausfüllen und dadurch erst den harmonischen Zusammenschluss von beiden ermöglichen.

In den figürlich gestalteten Stützen der Geräthe, z. B. der Spiegel, Thymiaterien und Candelaber, wiederholt sich im Kleinen dieselbe Erscheinung, wie bei der Karyatide im Grossen, nur dass die strengeren Stylgesetze, die bei der letz-

teren nothwendig sind, in der leichteren, beweglicheren Welt der Geräthe nicht immer befolgt werden. Die Candelaber und Thymiaterien sind in dieser Beziehung am instructivsten, die bald von karyatidenartig streng componirten Figuren gestützt, bald aber von lustig bewegten, tanzenden Figuren leicht und graziös auf dem Kopfe balancirt werden.

Dies mag hier genügen um die sinnvolle Dekoration der antiken Geräthe durch organische Formen anzudeuten. Dass sich auch manches Barocke findet, wird Niemand wundern und namentlich sind die Lampen reich an willkürlichen, seltsamen Erfindungen, wie wenn sie in Form eines menschlichen Fusses, einer Ente, eines Elephantenrüssels u. s. w. gebildet sind. Aber im Allgemeinen ist der künstlerische Charakter der antiken Geräthe unverkennbar und in seiner Wirkung auf die Bildung des Geschmacks nicht zu unterschätzen. Denn man darf nicht glauben, dass die figürliche Dekoration etwa nur bei einzelnen, theuren Geräthen angewandt und daher nur den Reicheren zu Gute gekommen sei, man vergleiche nur die Spiegelgriffe oder die Schöpflöffel, die fast immer in Thierköpfe auslaufen, oder die älteren etruscischen Candelaber, die ja in reicher Anzahl erhalten, und auch fast immer mit zierlichen Figuren geschmückt sind.

In der vorstehenden Erörterung ist die Dekoration der Geräthe aus dem allgemeinen Princip der Belebung des mechanisch Gewordenen durch organische Formen, deren Wahl sich nach Zweck oder Form des Geräths richte, abzuleiten gesucht. Es kann nicht geleugnet werden, dass in einzelnen Fällen auch noch andere Gründe auf die Wahl der Ornamente Einfluss gehabt haben. Wenn der Pompejaner Vaccula die von ihm in die Thermen gestifteten Geräthe mit Kuhköpfen verzierte, so ist der Grund sofort klar, es ist aber ebenso klar, dass dieser Fall vereinzelt steht. Häufiger mag die Dekoration eines Geräths durch abergläubische Rücksichten veranlasst sein, die Armbänder in Schlangenform haben gewiss auch den Werth eines Amulets gehabt, da die Schlange ein sehr gewöhnliches Schutzsymbol gegen Zauber und bösen Blick war. Allein dies sind einmal doch nur ganz bestimmte Symbole, und zudem wird man auch in diesen Fällen darauf Bedacht genommen haben, dass das Symbol den sonst zu nehmenden Rücksichten nicht hinderlich, sondern eher förderlich wurde. Die Rücksichten aber, die in der Fabrikation der Geräthe vor Allem maassgebend sind, bleiben immer und überall

dieselben, es ist einerseits die praktische Tauglichkeit und andererseits die Gefälligkeit der Erscheinung. Der Künstler geht weiter als der Fabrikant, er ist nicht mit der blossen Gefälligkeit seiner Ornamente zufrieden, sondern strebt auch danach, sie bedeutsam zu machen, es ist etwas Anderes ob Phidias einen Sessel für den olympischen Zeus oder ob ein Fabrikant einen einfachen Lehnstuhl verfertigt. Aber die Geräthe die wir in unseren Museen haben, sind ja eben Fabrikarbeit und es hiesse den Fabrikanten zu viel zutrauen, wenn man in der Ornamentirung der Geräthe allerhand verborgene Anspielungen suchte.

Zum Schluss dürfen wir nicht vergessen darauf aufmerksam zu machen, dass die Dekoration der Geräthe, die wir im Obigen zu charakterisiren versuchten, nicht etwa eine Erfindung, sei es der Griechen oder Etrusker, ist, sondern lange vorher und im Wesentlichen nach denselben Principien schon in der assyrischen und ägyptischen Kunst geübt wurde. Es ist oft überraschend zu beobachten, wie sich in den Geräthen der Griechen und Etrusker Motive der Aegypter und Assyrer wiederholen. Unter den ägyptischen Geräthen findet man z. B. oft eine Schaale, deren Griff durch eine ausgestreckte Figur gebildet wird, welche die Schaale gleichsam präsentirend hinstreckt, ganz dasselbe Motiv kommt in etruscischen Broncen vor. Die Assyrer verzierten die Spitze der Deichsel oder der Lehnen an Thronsesseln in derselben Weise, wie oben erwähnt wurde, auch finden wir bei ihnen figürlich als Thiere gestaltete Gewichtstücke.

Es wird schwer sein, in einzelnen gegebenen Fällen über die Erfindung oder Entlehnung eines Motivs zu entscheiden, im Ganzen und Grossen aber haben wir offenbar eine Uebertragung von Volk zu Volk anzunehmen, und die Anfänge dieser in sich so natürlichen und verständlichen Dekorationsweise sind gewiss in noch ganz primitiven Zuständen zu suchen [1].

---

[1]) Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass in dieser allgemeinen Einleitung nur die niedere Ornamentik, wenn ich so sagen darf, die sich in der Bildung tektonisch nothwendiger Theile des Geräthes kund giebt, berührt worden ist. Die höhere Ornamentik, deren Gebiet da beginnt, wo Bilder oder Reliefs ganz unabhängig von tektonischen Rücksichten dem Gefäss angefügt werden, wird in dem von den bemalten Vasen handelnden Bande dieses Werks im Zusammenhang erörtert werden. Soweit sie für die Broncen in Betracht kommt, z. B. für die Spiegel, ist darüber an den betreffenden Stellen gehandelt.

II. Zur Geschichte der Erzarbeit.

Bei der Dürftigkeit des Materials können wir nur wenig sagen. An schriftstellerischen Nachrichten besitzen wir nämlich nur einzelne zufällige Notizen und an Denkmälern hat wenigstens Griechenland bis jetzt ausserordentlich wenig geliefert. Um so reicher sind wir freilich an etruscischen und unteritalischen Erzarbeiten aus verschiedenen Perioden und an römischen Broncen aus Herkulanum und Pompeji.

Die verschiedenen Perioden unterscheiden sich sowohl in der Technik als im Stil. Der Technik nach zerfallen alle Erzarbeiten zunächst in getriebene und gegossene. Es giebt eine grosse Menge etruscischer Gefässe, an welchen kein Theil gegossen ist, auch kleine getriebene Figuren existiren, wenn auch in geringer Anzahl. An sich ist es nicht nothwendig, dass solche Werke älter seien als diejenigen, an denen ein Theil oder das Ganze gegossen ist, indess fehlt es fast nirgend an Nebenumständen, die eine Entscheidung über das Alter erlauben. Wo z. B. eine hohe Alterthümlilchkeit des Stils mit dieser Technik verbunden ist, da darf man das Werk in eine dem Erzguss vorangehende Zeit setzen.

Die meisten der getriebenen Broncegeräthe die wir besitzen, verrathen ihr hohes Alter noch durch eine andere, gleichfalls technische Besonderheit, nämlich durch den Mangel der Löthung. Was später angelöthet wird, z. B. der Henkel, ist hier genietet. Dies ist die Verfahrungsweise der homerischen Zeit, die erst im siebenten oder sechsten Jahrhundert durch die Erfindung des Lothes verdrängt sein soll. Das etruscische Museum des Vatikans ist ganz besonders reich an solchen Arbeiten, glücklicherweise fehlen sie auch bei uns nicht ganz und wir werden in dem Abschnitt über die Grabvasen uns näher mit ihnen beschäftigen.

Die grosse Mehrzahl der uns erhaltenen Broncearbeiten gehört in die Zeit des Erzgusses. Die Figuren sind mit wenigen Ausnahmen gegossen und an den Geräthen sind immer wenigstens einzelne Theile, namentlich der Henkel, in dieser Weise hergestellt. Die Griechen vindiciren sich die Erfindung des Erzgusses, die etwa in der 50sten Olympiade gemacht sei, doch ist nur das ihr Verdienst, eine Erfindung Aegyptens zur höchsten künstlerischen Ausbildung gebracht zu haben, denn

der Erzguss war in Aegypten schon im vierzehnten Jahrhundert bekannt[1]). Doch glaube ich nicht, dass Griechen und Etrusker den Erzguss direkt von den Aegyptern entlehnten, vielmehr kam er ihnen nach aller Wahrscheinlichkeit aus Assyrien zu, wo er ebenfalls früher bekannt war, als die classische Tradition angiebt. Denn es findet zwischen einigen gegossenen Alterthümern aus Ninive und einigen uralten etruscischen und griechischen Broncen eine Uebereinstimmung statt, die auf einen Zusammenhang deutet. Unter jenen nämlich befinden sich die Füsse eines Thronsessels, die aus eisengefüllter gegossener Bronce bestehen[2]), und eben dieselbe Technik, die Ausfüllung der Bronce mit geschmolzenem Eisen finden wir in altetruscischen Werken. Mehreres dieser Art befindet sich im britischen Museum, wir erwähnen das Kohlenbecken aus dem berühmten Funde der Polledrara bei Vulci, das mitsammt den verzierenden Pferdeköpfen aus broncebekleidetem Eisen besteht[3]) und eine Venus unteritalischen Fundorts, die kürzlich von A. Castellani an das Museum verkauft ist. Auch an der berühmten Wölfin des Capitols sind, wenn wir uns recht entsinnen, einzelne Theile, nämlich die Beine und Zitzen mit Eisen ausgefüllt.

Die ältesten Broncefiguren sind immer massiv, sei es dass man sie massiv gegossen oder mit Eisen ausgefüllt oder auch aus Barren herausgearbeitet hat[4]), und die ganz kleinen Figuren sind auch später wohl immer massiv. Denn bei ihnen wäre die Ersparniss an Material verhältnissmässig gering gewesen, während die Arbeit beim Hohlguss unverhältnissmässig

---

[1]) Ich hatte mich wegen des Alters der kleinen ägyptischen Broncen die durchgehends gegossen sind, vergebens an mehre Aegyptologen um präcise Auskunft gewandt, bis ich Herrn Prof. Lepsius davon sagte, der mir dann zu meiner grössten Freude eine dem hiesigen Museum angehörige, mit Inschrift versehene Statuette des grossen Ramses aus dem vierzehnten Jahrhundert zeigte, die in schönstem Hohlguss ausgeführt ist.

[2]) Vgl. Semper der Stil I, 234. Ich selbst habe sie auch im britischen Museum genau betrachtet.

[3]) Bullet. 1839, p. 71.

[4]) F. Lenormant bemerkt von einer sehr alten Pallasstatuette in der Archaeol. Ztg. 1867 p. 121, sie sei fondue en plein ou plutôt encore dégagée au ciselet et à la lime dans un lingot, exactement comme le petit nombre d'autres bronces grecs des plus anciennes époques que nous connaissons, wozu er dann die Polykratesbronce in Petersburg und die von Vischer Nuove memoire dell instit. tav. 12 publicirten anführt.

gross war. Die grösseren Broncen der späteren Zeit sind dagegen immer hohl, schon unter dem Bauschutt des Parthenon hat sich bei Gelegenheit des Museumsbaus auf der Akropolis zusammen mit mehreren massiv gegossenen kleinen Figuren ein etwas grösserer hohl gegossener Apollokopf gefunden. Man goss die Figuren stückweise, wie die Darstellung der Erzgiesserei auf einer dem fünften Jahrhundert angehörigen Vase des hiesigen Museums und erhaltene Broncen beweisen. Eine etwa lebensgrosse Broncefigur des britischen Museums besteht aus 9 Stücken[1]), eine der herkulanischen Mädchen in Neapel ist aus 7, eine andere aus 10 Stücken zusammengesetzt[2]). Die erst erwähnte Statue ist auch ein Beweis für die ausserordentliche Dünnheit des Gusses, die den Alten möglich war, da sie vor ihrer nicht erheblichen Restauration nur 69 Pfund wog. Auch der betende Knabe, die Perle des hiesigen Museums, ist so leicht, dass er von einem Mann bequem getragen werden kann, während die neben ihm aufgestellte gleich grosse römische Broncestatue aus Xanten durch vier Mann transportirt werden musste.

Hinsichtlich des Stils zerfallen alle erhaltenen Geräthe in zwei Classen, die zugleich historischen Perioden entsprechen. Es ist der grosse Gegensatz von Stil und Natur, von Strenge und Freiheit, der sich auf allen Gebieten der Kunst wiederholt und auch hier eine durchgreifende Trennung macht. An dem Beispiel des Candelabers tritt dieser Unterschied am augenfälligsten hervor. Während nämlich der Schaft an den älteren Candelabern einer cannelirten Säule ähnlich ist, haben jüngere Candelaber oft die Form von Schilfrohr oder Bäumen, ahmen also unmittelbar ein von der Natur gegebenes Motiv nach. Jene sind ideal, diese realistisch, jene streben nach dem Einfachen, Ernsten, Edlen, diese nach dem Reichen, Heitern und Sinnlichen. Der innere psychologische Grund für den Uebergang von der einen Art zur anderen liegt in der ethischen Stimmung der verschiedenen Zeiten begründet; hier muss es genügen, hervorzuheben, dass jede in Sitte und Denkweise mehr üppige und luxuriöse Zeit der realistischen Weise den Vorzug geben wird. Wann dieser Uebergang eingetreten, vermögen wir ziemlich genau zu bestimmen. Dass bereits vor Alexander realistisch gebildete Geräthe üblich waren, beweist

---

[1]) Bull. dell' inst. 1840 p. 111.
[2]) Mus. borb. II. zu tav. VII.

die interessante Notiz des Plinius [1]) von einem im Tempel des Palatinischen Apollo befindlichen Candelaber, der einem mit Lampen wie mit Früchten behangenen Baum glich und von Alexander dem Grossen bei der Zerstörung Thebens erbeutet war. Ja schon von Kallimachos, einem Künstler aus der Zeit des peloponnesischen Kriegs, wird berichtet, dass er über der goldenen Lampe im Erechtheum einen Rauchfang in Gestalt eines Palmbaums verfertigt habe [2]). Aber viel früher wird auch der Uebergang ins Realistische nicht stattgefunden haben, wie wir vor Allem aus den architektonischen Ornamenten schliessen dürfen. Denn erst im korinthischen Stil, also nicht vor dem Ende des fünften Jahrhunderts werden die Ornamente realistisch gebildet, während sie früher abstract gehalten sind ohne das lebendige Spiel der Naturformen nachzuahmen.

Wir versuchen nun, die Kunstindustrie der drei hier in Betracht kommenden Völker, der Griechen, Etrusker und Römer etwas näher zu charakterisiren, und knüpfen dabei an das eben Gesagte an, indem wir den Geräthen, die wir von Griechen und Etruskern besitzen, im Grossen und Ganzen einen mehr idealistischen, den römischen dagegen einen vorwiegend realistischen Charakter beilegen. Diese Verschiedenheit der Geschmacksrichtung tritt gleich in der Technik am deutlichsten hervor. Bei Griechen und Etruskern nämlich dominirt entschieden das gemalte oder gezeichnete Ornament, und wenn Reliefverzierung gewählt wird, so ist das Relief flächenartig gehalten, die Römer dagegen wählen mit einseitiger Vorliebe das Relief und zwar das runde Relief, das die Dinge in ihrer vollen Körperlichkeit imitirt. Die griechische Vasenmalerei stirbt unter römischem Einfluss ab, ebenso die Metallzeichnung die besonders in Etrurien blühte, und die Reliefverzierung tritt in Thon- und Metallarbeiten an ihre Stelle. In unteritalischen und etruscischen Gräbern werden oft Helme mit graffito verziert gefunden, aus römischer Zeit sind mir nur Helme mit Reliefschmuck bekannt. Eben diese letzteren — wir meinen vornehmlich die Gladiatorenhelme aus Pompeji — sind sehr instructive Beispiele um die Schwäche der römischen Ornamentik blosszulegen. Das runde Relief ist an sich zur

---

[1]) Hist. nat. 34, 14.
[2]) Pausan. 1, 26, 7.

Ornamentirung ebenso geeignet wie die Mittel der Etrusker und Griechen, unter denen übrigens ersteres ja auch nicht ganz ausgeschlossen war, allein es führt leichter als jene zur Willkür und Entartung und diese Gefahr ist in den römischen Geräthen nicht immer vermieden. An vielen pompejanischen Geräthen ist von einer Unterordnung des Ornaments unter das Ganze, was doch für ein schön componirtes Geräth nothwendig ist, nicht mehr die Rede, das Ornament löst sich oft in völliger Ungebundenheit ab und stört dadurch die Einheit des Ganzen. Am weitesten geht in dieser Richtung der mit trojanischen Scenen verzierte Gladiatorenhelm, an welchem einzelne Glieder der Figuren in senkrechter Richtung aus der Fläche herausspringen. Man könnte die Beweiskraft gerade dieser Geräthe für das Ganze mit der Bemerkung anfechten, dass der Helm eines Gladiatoren, also eines Schaukämpfers, wohl absichtlich besonders reich, prunkend und effectvoll, gearbeitet sein möge, um den Beifall der grossen Masse auf sich zu ziehen, allein es ist doch auch an anderen Geräthen dieselbe Neigung bemerkbar. Die Köpfe oder Büsten, mit denen die Geldkisten, Betten oder andere Geräthe verziert sind, springen oft so weit vor, dass die Harmonie des Ganzen gestört wird, und schon im ersten Bande dieses Werks n. 882. 883 wurde an pompejanischen Candelabern gezeigt, wie auch hier das Ornament und die Sache selbst nicht mehr im richtigen Verhältniss zu einander stehen. Ueberhaupt wäre es nicht schwer, unter den pompejanischen und herkulanischen Alterthümern manche Beispiele tektonischer Willkür zu finden, unter denen die Lampen in ihren oft ganz unmotivirten Formen reich vertreten sein würden, und wenn wir die grosse Masse dieser Alterthümer mit den früheren griechischen und etruscischen hinsichtlich ihrer tektonischen Schönheit vergleichen, so kann man nicht zweifeln, welcher Classe der Preis zuzuerkennen sei. Nur darf man dabei nicht vergessen, wieviel stilvolle und wahrhaft schöne Geräthe doch auch unter ersteren sich befinden. Es sind freilich zum grossen Theil nicht Neuschöpfungen, sondern Reproductionen jener älteren Zeit. Die grosse Mehrzahl der herkulanischen und pompejanischen Candelaber ist — von einer nur den praktischen Zweck betreffenden Veränderung abgesehen — den altetruscischen fast ganz gleich und die Weinkanne der alten Zeit, eins der graziösesten Geräthe des Alterthums, ist unverändert dieselbe geblieben.

Die Vergleichung der etruscischen und griechischen Ge-

räthe unter sich, zu der wir jetzt übergehen, nachdem wir sie zuerst als eine zusammengehörige Masse den römischen gegenübergestellt, wird theils dadurch erschwert, dass Griechenland bis jetzt so wenig Material geliefert hat, theils aber durch die Abhängigkeit der etruscischen Kunst von der griechischen. Unzweifelhaft sind viele griechische Gedanken auch in die etruscische Tektonik übergegangen und die Vergleichung der schwarzen clusinischen Töpferwaare, die wir einstweilen als originell etruscisch ansehen dürfen, mit den späteren in Etrurien üblichen Vasenformen giebt den besten Beweis dafür, dass inzwischen griechischer Einfluss stattgefunden hatte, allein es giebt doch einzelne Fälle, in denen es ausserordentlich schwer ist, über Originalität oder Nichtoriginalität eines etruscischen Geräths zu entscheiden[1]). Sollten wir aber auch so das Verhältniss zwischen Griechen und Etruskern fassen, dass ersteren alle schöpferischen Ideen, letzteren nur die Meisterschaft der Ausführung bliebe, so würde doch zunächst immer darin ein grosses Verdienst der Etrusker bestehen, griechisch erfundene Geräthe durch die ganze Welt verbreitet zu haben. Denn die etruscische Broncewaare ging in der That, wie Plinius sagt, durch alle Länder und die zahlreichen Funde altetruscischer Geräthe diesseits der Alpen sind der beste Beweis für die Wahrheit seiner Behauptung. Auch im eigenen Lande war der Absatz ein ungeheurer, wie man aus den so reich mit Broncen ausgestatteten etruscischen Gräbern schliessen muss. Was für ein Contrast zwischen dem üppigen Luxus eines etruscischen und der Armuth eines griechischen Grabes! Aber so sehr wir den ethischen Vorzug der letzteren anerkennen, so können wir doch nicht leugnen, dass die üppigeren Sitten der Etrusker auf die Belebung der Kunstindustrie mächtig gewirkt haben. In Griechenland scheint, vielleicht von einzelnen Geräthen wie den überall hin exportirten Strigeln abgesehen, die Fabrikation von Metallgeräth bei Weitem weniger schwungvoll betrieben zu sein, wie wäre es sonst möglich gewesen, dass man in Athen und zwar zur Zeit der höchsten Kunstblüthe die etruscische Metallwaare als die beste von allen schätzte[2])

---

[1]) Unten in dem Abschnitt „Grabvasen“ wird ein Fall angeführt werden, wo das Verhältniss zwischen etruscischer und griechischer Fabrikation einmal sehr deutlich zu Tage tritt.

[2]) Vgl. Athen. I, 28, b. c. XV, p. 700.

und selbst bezog? Gerade dieser Umstand, dass die Athener des fünften Jahrhunderts so anerkennend über die etruscischen Broncen urtheilen, ist der beste Beweis für ihre Vorzüglichkeit und wohl geeignet, Zweifel zu erwecken, ob die Griechen in diesen Geräthen nur ihre eigenen Erfindungen bewundert haben.

Freilich hatte die Massenproduction wie immer, so auch bei den Etruskern ihre Schattenseite. Es konnte nicht fehlen, dass viel Flüchtiges und Unschönes producirt wurde, und dass mechanische Vervielfältigung an die Stelle einer mehr künstlerischen Productionsweise trat. Wir wagen auf ein freilich nicht reiches Material hin — es sind besonders die Reliefs der griechischen und etruscischen Klappspiegel gemeint — die Behauptung, dass die Technik des Treibens in Griechenland immer viel mehr üblich war als in Etrurien, wo sie durch die Stanzarbeit verdrängt wurde, ähnlich wie sie auch heutigen Tages durch mehr mechanische Operationen verdrängt wird. Die griechischen Spiegelreliefs sind, soweit uns bekannt, bis auf eins, das gegossen ist, alle getrieben, die etruscischen aber gestanzt und wir besitzen bereits mehrere aus demselben Stempel[1]).

Auch im Stil oder vielmehr in der Geschmacksrichtung hat die etruscische Industrie unleugbar etwas Nationales, was nicht immer gefällt. Etwas ganz specifisch Etruscisches ist die Liebhaberei für figürlichen Schmuck selbst an kleinen und kleinsten Geräthen. Die Candelaber oder richtiger Thymiaterien, deren Schaale oben von Täubchen umgeben ist und an deren Schaft eine kleine Figur hinaufklettert, die Fibeln, selbst die kleinsten, die mit Thieren, ja mit Reihen von Thieren verziert sind, die Candelaber, Cisten und Dreifüsse mit ihrem Figurenreichthum und besonders die bald geistreich bald aber auch wunderlich und phantastisch verzierten Henkel aller möglichen Geräthe, das Alles sind specifisch etruscische Bildungen, die wir bei keinem anderen Volk wiederfinden.

Unübertrefflich aber ist, wenigstens an den etruscischen Werken älterer Zeit, die Sauberkeit und Feinheit der Arbeit.

---

[1]) Wie das Relief mit Odysseus und Penelope, Annali dell' instit. 1867, 326. Auch unter den vielen Exemplaren des unter n. 3 aufgeführten Reliefs sind gewiss Doubletten vorhanden.

Zwar werden wir erst in den beiden folgenden Bänden dieses Werks an den Goldarbeiten und Gemmen die ganze Vollendung etruscischer Arbeiten, die über mühseligste und schwierigste Technik triumphirt, kennen lernen, allein auch unter den Broncegeräthen älteren Stils sind viele von vollendeter Ausführung. Je mehr aber an einem Geräth das Ideelle und Geistige zurücktritt, um so höher steigt der Werth der formellen Behandlung.

I. Das Hausgeräth.

A. Toiletten- und Schmuckgeräth.

1) Die Spiegel.

a. Die griechischen Spiegel.

Im ganzen Alterthum war der Gebrauch von Metallspiegeln vorherrschend. Man kannte zwar auch Glasspiegel, die in den berühmten Glasfabriken Sidons erfunden sein sollten [1]), allein sie waren, wenn wir nach den Funden urtheilen dürfen, wenig in Gebrauch. Denn unseres Wissens ist nie ein Glasspiegel gefunden. In Griechenland waren die Broncespiegel gewöhnlich, die man in einfacher, unverzierter Form überall in den griechischen Gräbern und mit bildlichem Schmuck besonders oft in Korinth findet. Es sind kreisrunde Broncescheiben, oft grifflos, und wenn sie mit einem Griff versehen sind, doch verschieden von den etruscischen, die gewöhnlich nur einen mit dem Spiegelrund zusammenhängenden Zapfen haben, der in einen knöchernen Cylinder hineingesteckt wurde. Sehr häufig sind auch Spiegel mit einem die Spiegelfläche schützenden Deckel, der entweder — und das ist das Gewöhnliche — ganz abgenommen oder, vermittelst eines Charniers befestigt, auf- und zugeklappt werden kann. Solche Spiegel werden zwar gewöhnlich für Spiegelkapseln gehalten, doch ist entweder

---

[1]) Plin. hist. nat. 36, 193.

aus dem Falz der untern Hälfte oder aus der Stellung des Charniers leicht das Richtige zu entnehmen. Auch an einer kleinen Venus in Neapel, die sich in einem solchen Klappspiegel besieht, kann man die Einrichtung dieses Geräths beobachten [1]. Daneben aber giebt es wirkliche Spiegelkapseln, theils von Holz, theils von Bronce.

Die Kunst hat sich schon früh dieses Geräthes bemächtigt und die reizendsten Dinge geschaffen. Schon in der Zeit des altgriechischen Styls hat man öfter dem Spiegel die Figur der Aphrodite angefügt [2]. Und das ist überhaupt in griechischer Zeit das Gewöhnliche, die Figur der Aphrodite gewissermaassen als Ideal und Vorbild jeder sich schmückenden Frau unter den Spiegel zu stellen. In mehreren öffentlichen und privaten Sammlungen [3] sind solche Figuren der Aphrodite, zum Theil von Amoren umflattert, aus der Zeit des schönsten griechischen Styls erhalten. Die Etrusker haben dies Motiv nachgeahmt.

Doch nicht allein die Stütze des Spiegels ist künstlerisch gestaltet, auch der Deckel ist an den oben erwähnten Klappspiegeln sehr oft mit einem Relief versehen. Viele derartige Reliefs sowohl griechischen als etruscischen Styls haben sich erhalten, die schönsten griechischen sind in Tarquinii und Palestrina gefunden [4]. Wenn man die ganze Masse derartiger

---

1) n. 1661. Vgl. unsere unter n. 1928 aufgeführte Venusfigur, von deren Spiegel auch noch genug erhalten ist, um die ursprüngliche Einrichtung zu erkennen. Solch ein Klappspiegel ist auch auf dem Vasenbild im Compte-Rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1861 Taf. 1 dargestellt, den der Herausgeber p. 7. für ein Schminkgeräth erklärt, obgleich die ganze Action der betreffenden Figur, die Art, wie sie das Geräth hält und der Gestus der andern am Haar beschäftigten Hand deutlich zeigen, dass sie sich im Spiegel besieht, um ihr Haar zu ordnen. Auch Longpérier verkennt sehr stark einen solchen Klappspiegel oder richtiger Spiegel mit abnehmbarem Deckel, indem er unter n. 510. 511 seiner Notice des bronces antiques exposés dans les galeries du musée impérial du Louvre 1868 zwei „Pateren" aufführt, die in Wahrheit einen Spiegel bilden, und der Art zusammengehören, dass n. 510 der Deckel von n. 511 ist, an dessen Spiegelseite sich ein Falz zur Aufnahme des Deckels befindet.

2) So ist kürzlich in Korinth eine schöne Venus mit der Taube auf der Hand gefunden, die in sehr alterthümlichem Styl gearbeitet ist und als Spiegelstütze diente. Eine andere ist beim Bau des neuen Museums auf der Akropolis unter dem Bauschutt des Parthenon gefunden. Beide befinden sich noch in Athen.

3) In Athen, in der Sammlung A. Castellani, besonders aber im britischen Museum.

4) Sie befinden sich im Louvre und in der Sammlung Barberini. Auch das in Petersburg befindliche, in Südrussland in dem Grabe der

Werke vergleicht, so scheint die Wahl der Gegenstände nicht ganz willkürlich zu sein. Es sind nämlich in den meisten Fällen erotische und bacchische Scenen, mit denen man die Spiegeldeckel verzierte.

Endlich ist auch die Rückseite des Deckels oder des Spiegels selbst künstlerisch verziert, und zwar mit einer eingegrabenen Zeichnung. Nur wenige derartige Spiegel sind bis jetzt aus Griechenland bekannt, unter denen ein Spiegel in Lyon Erwähnung verdient, der eine sehr fein gravirte Amorfigur enthält[1]) und auch dadurch merkwürdig ist, dass die Figur selbst in Silbergrund gravirt, aber von Broncegrund umgeben ist, der ihr zur schönsten Folie dient. Indessen würden unzweifelhaft mehr griechische Spiegelzeichnungen vorhanden sein, wenn die griechischen Gräber eifriger durchsucht worden wären. Auch mögen noch einige Spiegel, die als etruscisch aufgeführt werden, in der That griechisch sein. Dies gilt z. B. von einem Spiegel des britischen Museums, auf welchem ein Amor mit Leier und Blume in den Händen dargestellt ist[2]). Die Zeichnung desselben ist altgriechisch, nicht etruscisch, und auch die Form des Spiegels ist griechisch. Er ist nämlich kreisrund, ohne Griff, und war ursprünglich von einer besondern Stütze getragen.

Trotzdem aber darf man behaupten, dass die gravirten Spiegel in Griechenland selten waren im Vergleich zu Etrurien. Wie die griechischen Gräber, aus denen unverzierte Metallspiegel in Menge hervorgezogen, einfach und bescheiden sind im Vergleich zu den etruscischen, so war auch das Leben in Griechenland nicht so üppig und luxuriös wie in Etrurien. Dazu kommt, dass die Technik der Metallgravirung nach allem Anschein in Griechenland nicht sehr beliebt war. Es werden z. B. in Etrurien und Grossgriechenland nicht selten Helme mit eingravirten Verzierungen gefunden, in Griechenland ist

---

grossen Blisnitza gefundene Relief scheint nach der Abbildung im Compte-Rendu pour l'année 1865 Taf. 5 sehr schön zu sein. Stephani zählt an derselben Stelle p. 159 ff. eine grosse Anzahl solcher mit Reliefs verzierten Spiegel auf.

[1]) De Witte révue archéol 1868 pl. XIII. Die Erklärung des Herausgebers freilich, dass die Figur den Agon vorstelle und seine Bemerkungen über den hermaphroditischen Charakter derselben, kann ich mir nicht aneignen. Es ist einfach ein Amor, etwas weich gezeichnet, fast wie auf unteritalischen Vasen. Die andern griechischen Spiegel mit gravirten Verzierungen zählt Benndorf auf Arch. Ztg. 1868 p. 77.

[2]) Abgeb. bei Gerhard I, 120.

meines Wissens noch keiner zum Vorschein gekommen, wiewohl nicht wenig griechische Helme vorhanden sind. Sehr gering ist das, was uns an derartigen Werken aus Griechenland erhalten ist, doch befindet sich einiges sehr Alterthümliche darunter, so dass wir nicht zu entscheiden vermögen, ob die Griechen oder die Etrusker diese Technik früher angewandt haben. Das aber glauben wir bestimmt, dass weder das eine noch das andere Volk sich die Erfindung derselben vindiciren darf, denn aus dem Orient, aus Ninive und Kition auf Cypern sind ebenfalls hoch alterthümliche Arbeiten dieser Art bekannt geworden.

Der oben erwähnte Spiegel des britischen Museums ist der einzige griechische Spiegel alten Styls, alle übrigen gehören späterer Zeit an. Doch fehlt es noch an Material, um eine historische Entwickelung aufzustellen, und nur die Aphroditefiguren, die, wie oben bemerkt, so oft die griechischen Spiegel stützen, sind in hinreichender Anzahl aus allen Perioden erhalten, um die Entwickelung dieses Kunstzweiges aufs Anschaulichste zu zeigen.

Nach dieser Einleitung gehen wir zur Aufzählung des Einzelnen über.

Die griechischen Spiegel.

1[a. b.] Spiegel nebst Deckel aus Korinth, im Jahre 1868 gekauft. 3583. 3584. Durchm. $6^7/_8$″.

Der Deckel ist mit einem Profilkopf in getriebener Arbeit, vermuthlich einem Venuskopf verziert. Dies scheinen das Auge und die etwas üppigen Lippen anzudeuten. Der Styl ist nicht ganz so edel, dass man das Relief noch in die Blüthezeit setzen könnte, aber es steht ihr auch noch nicht fern. Die Ausführung ist sehr sorgfältig. Der Kopf ist besonders gearbeitet und dann aufgelöthet, war aber jedenfalls mit irgend einer Masse ausgefüllt, um gegen Beschädigung Widerstand zu leisten.

2[a. b.] Klappspiegel aus Korinth, im Jahre 1869 gekauft. 3761. Durchm. 4″.

Das Relief des Deckels ist nicht ohne Anmuth componirt. Ein Pan setzt einer Bacchantin zu, mit der linken Hand bewundert und mit der rechten untersucht er die Schönheit ihres geöffneten Busens. Die Bacchantin hat in der Linken ein Tambourin und hält mit der Rechten den fortflatternden Zipfel

ihres Ueberwurfs. Der Styl ist nicht mehr der beste, die Gewänder der Bacchantin sind schon etwas manierirt. Das Relief ist gegossen und auf den Deckel aufgelöthet.

3[a. b.] Bacchus und Amor, Klappspiegel mit gepresstem Relief. Samml. Bartholdy. D. 92. Durchm. 5″.

Die Hauptgruppe, der trunkene und träumerische Bacchus sich auf Amor lehnend, der ihn fortzureissen und neu zu beleben sucht, ist in andern Denkmälergattungen, namentlich in Glaspasten, oft wiederholt und unzweifelhaft eine griechische Erfindung aus der Zeit blühender Kunst. Die musicirende Frau, die dem Zuge vorangeht, ist gewiss eine Bacchantin, wie wir auch in einer ganz ähnlichen Composition, wo nur statt Bacchus Silen eingetreten ist, eine noch deutlicher charakterisirte Bacchantin voranschreiten sehen.

Doch nicht bloss die Erfindung, sondern auch die Ausführung dieses Reliefs ist griechisch. Das Relief ist mit griechischem Stempel gepresst. Fast in jedem Museum befinden sich Wiederholungen davon, zum Theil wohl aus derselben Form.

Abg. Gerhard, Etr. Spiegel. Taf. 21, 3. Vgl. I, p. 88, wo übrigens die Bacchantin für eine Muse erklärt wird, die in diese Gesellschaft nicht hineinpasst. Wiederholungen z. B. in Wien im Industriemuseum, in Palermo im museo Casuccini, im Louvre, in London, Carlsruhe etc. Die im Text citirte ähnliche Composition, wo die Bacchantin ganz deutlich ist, ist das bei Zoega bassiril. ant.' 70 und sonst vorkommende Terrakottarelief.

4[a. b.] Klappspiegel (?). Aus Gerhard's 1859 angekaufter Spiegelsammlung. 3390. Durchm. $5^1/_2$″.

Es ist sehr zweifelhaft, ob diese beiden Stücke zusammengehören. Das eine Stück ist unzweifelhaft das untere Stück eines Klappspiegels, an welchem vermittelst eines Charniers, dessen Spur noch vorhanden ist, ein Deckel befestigt war. Das andere Stück, das sehr durch die Oxydirung gelitten, ist wohl ein Spiegeldeckel, kann aber mit dem erstgenannten Stück nicht verbunden gewesen sein.

Von den beiden Figuren des Deckels ist die eine als Bacchantin kenntlich, die andere scheint auch eine Bacchantin zu sein, doch ist das nicht ganz sicher zu sagen.

5. Odysseus im Palladienraub, gegossener Spiegeldeckel. Durchm. 5″.

Die Figur ist aus einer grössern Composition, die uns in Reliefs und geschnittenen Steinen erhalten ist, herausgenommen. Es ist Odysseus, lebhaft gestikulirend gegen den hier fehlenden Diomedes, mit dem er über die Modalität des Palladienraubes uneinig ist. Es scheint, als weise er mit der Hand auf den neben dem Altar schlafend liegenden Wächter, von dem man hier nur die Füsse sieht. Vermuthlich will er durch diesen Gestus den Diomedes zur Vorsicht mahnen und es ist das ein Zug, der den Charakter beider Helden vorzüglich bezeichnet. Neben ihm steht eine Säule, wie sie zur Aufstellung von Weihgeschenken in den Tempeln üblich waren.

Uebrigens sieht diese Platte nicht sehr antik aus und ist wahrscheinlich nur ein moderner Abguss.

Die vollständige Composition, zu welcher diese Figur gehört, findet sich z. B. auf der bei Overbeck, Gallerie her. Bildw. Taf. 24. n. 21 abgebildeten Gemme. Overbeck findet p. 601 die Stellung des Odysseus schwer zu erklären, allein sie ist ganz natürlich, sobald man nur die liegende Figur nicht als todt, sondern als schlafend ansieht, was ich in der Archaeol. Ztg. 1859 p. 64 zu beweisen gesucht habe.

6. Spiegel, auf der Insel Salamis gefunden, 1845 von den hiesigen Kunsthändlern Schenk und Gerstäcker gekauft. Dem Vernehmen nach soll Professor Ross ihn an die genannten Kunsthändler verkauft haben. 2817. Durchm. $6^1/_4$″.

Der Spiegel ist zwar ohne Zeichnung, aber doch höchst werthvoll wegen des äusserst feinen Ornaments, das Spiegelrund und Griff (von dem nur wenig erhalten) verbindet. Wie sehr sticht die grosse Menge der etruscischen Spiegel, an denen die Verbindung von Griff und Spiegelrund so höchst roh und unorganisch ist (vgl. n. 166.), gegen diesen Spiegel ab! Das Ornament ist das Kapitellornament des altjonischen Styls, nur ist die Palmette, die zwischen den Voluten aufzusteigen pflegt, hier halbirt und so gelegt, dass jede Hälfte den Zwischenraum zwischen Volute und Spiegelrund ausfüllt. Dadurch ist zugleich für die nöthige Festigkeit wie für die harmonische Verbindung von Griff und Spiegelrund gesorgt.

7. Desgl. Fundort und Herkunft sind dieselben wie bei der vorhergehenden Nummer. 2816. Durchm. $6^1/_8$″.

Der Griff ist in ähnlicher Weise, aber weit einfacher und kunstloser verziert.

8. Desgl., ganz schmucklos, fast roh. Aus Korinth, von derselben Quelle bezogen wie die beiden vorhergehenden. 2818. Durchm. 6″.

Griechische Spiegelgriffe.

9. Venus als Spiegelstütze, aus der Sammlung Bellori. H. $7^2/_3$''.

Die Figur gehörte nicht zu einem Handspiegel, sondern zu einem feststehenden Spiegel. Sie hat nämlich eine Basis und ist sehr schwer an Gewicht, auch unleugbar etwas plump. Dies mag zum Theil auf Rechnung des alterthümlichen Styls und auch des Bestrebens den tektonischen Anforderungen zu entsprechen, geschrieben werden, doch erinnere ich mich keiner andern alterthümlichen Spiegelstütze, die so plump wäre. Vielleicht stammt die Figur aus Sicilien und gehört zu der in den selinuntischen Reliefs (Bd. I. p. 12) vertretenen Kunstrichtung.

Venus ist an dem Apfel kenntlich, den sie nach der alterthümlichen Weise, das charakteristische Symbol gleichsam als Erkennungszeichen dem Betrachtenden förmlich zu präsentiren, ausgestreckt hält. Mit der andern Hand hebt sie leicht ihr Gewand, ein für Venus ebenfalls in alter Zeit charakteristischer und graziöser Gestus.

Auf dem Kopf ist ein kleines Kapitell und noch etwas von der Rundung zu sehen, in welche der Spiegel eingriff, und auf jeder Schulter der Figur ist je eine Thierklaue haften geblieben, da nämlich, wie wir an besser erhaltenen ähnlichen Figuren sehen, je ein Thier von der Schulter der Göttin bis an das Spiegelrund in diagonaler Richtung hinanreichte. Der praktische Zweck dieser Zuthat ist offenbar der, dass man die Verbindung zwischen Stütze und Spiegel, die sonst nur an einem Punkt stattfinden würde, vermehren und stärken wollte, wie man aber dazu gekommen ist, Thiere zu diesem Zweck zu benutzen, die sich in der That gerade an dieser Stelle sehr oft finden, ist uns unverständlich Wir setzen für unsere Figur nach Analogie einer kürzlich in Korinth gefundenen, in Athen befindlichen Spiegelstütze voraus, dass die auf ihren Schultern befindlichen Klauen Sphinxen angehörten, ohne freilich über einen Zusammenhang zwischen Venus und Sphinx Rechenschaft geben zu können. Es ist uns aber überhaupt fraglich, ob ein solcher Zusammenhang existirt.

Abg. Beger thesaurus Brandenburg. III, 301.

10. Desgl. von einem Handspiegel, H. 4''.

Es scheint nach dem Rest eines Zapfens, der auf dem

Kopf der Figur zurückgeblieben, als sei auch diese Venus ein Spiegelgriff gewesen. Sie entspricht genau den alterthümlichen Venusfiguren, die leise schreitend mit der einen Hand das Gewand heben und in der andern eine Knospe halten. Die beiden Vorderarme sind nicht erhalten und zum Theil sehr roh in Blei ergänzt. Der Styl ist echt alterthümlich.

11. Desgl., 1845 von den hiesigen Kunsthändlern Schenk und Gerstäcker gekauft, welche die Figur ihrerseits von Prof. Ross erworben haben. Als Fundort wird Lamia in Thessalien angegeben. 2814. H. $7^1/_8$".

Wir dürfen diese Figur wohl Venus nennen, obwohl sie auf den ersten Blick nichts weiter vorstellt, als ein einfaches, schlichtes Mädchen. Denn einmal ist als Spiegelstütze keine Figur gewöhnlicher als Venus und ausserdem hielt die linke Hand, von welcher ein Ansatz übrig geblieben, ein Attribut, das Venus charakterisiren mochte.

Der Spiegelgriff gehört dem schönsten griechischen Styl an und kann recht als Beleg dienen, wie fein die Griechen solche tektonisch abhängige Figuren behandelten. Die Unterordnung unter das Ganze ist das erste Gesetz, daher die grösste Einfachheit und Schlichtheit in Stellung und Gewandung.

Die Attache, die sich auf dem Kopf der Figur erhalten, ist mit einer eingravirten Palmette verziert und läuft in Delphinenköpfe aus. Auch das Blatt, das den Spiegel von hinten festhielt, ist noch vorhanden.

11a. Spiegel mit reich verziertem Griff. Koller'sche Sammlung 607.

Am Griff ist in Relief Amor dargestellt, staunend über einen Schwan, der auf sein Bein geflogen ist. In der alten Kunst sind solche Scenen, wo Schwäne sich Knaben nähern, um mit ihnen zu spielen, nicht selten.

Gargiulo erklärt im Verzeichniss der Koller'schen Sammlung, welcher das Stück angehörte, den Henkel für modern. Allerdings ist die Patina nicht gut, aber die Composition ist in jedem Fall alt, sodass wir mindestens den Abguss einer Antike in diesem Stück besitzen

Ein grosser Spiegel des britischen Museums (Arch. Ztg. 1870, Taf. 32) hat einen ganz ähnlich gestalteten Griff.

b. Die etruscischen Spiegel[1]).

Den gravirten etruscischen Spiegeln schicken wir wegen der Verwandtschaft mit den eben erwähnten griechischen Spiegeln einen etruscischen mit Relief verzierten Klappspiegel voran, der zugleich auf der Rückseite der Spiegelplatte eine Zeichnung hat.

12. a. u. b. Klappspiegel aus Vulci. Aus Gerhard's Nachlass 1869 angekauft. Durchm. 5″.

---

[1]) Ich habe geschwankt, ob ich in den hier beginnenden Erklärungen etruscischer Spiegel auf die Deutungen Gerhard's in seinem bekannten Werk eingehen sollte oder nicht. Was mich bestimmt hat, wenigstens kurz darauf einzugehen, ist der Umstand, dass so Viele über Gerhard urtheilen und so Wenige ihn kennen. Selbst Otto Jahn hat in seinem Buch über ihn, in welchem es überhaupt an unrichtigen Darstellungen nicht fehlt, seine wissenschaftliche Thätigkeit in einer Weise geschildert, dass gerade das Charakteristische nicht erwähnt wird. Dies Charakteristische liegt, so weit es seine Erklärungen der Spiegel betrifft, darin, dass er die Spiegelzeichnungen nicht als das ansah und behandelte, was sie sind, als Fabrikwaare, sondern als Producte tiefer, zum Theil mystischer Weisheit, die eigenthümlicher Weise sich gerade in den Spiegeln, die am rohesten und flüchtigsten gezeichnet sind, aufs Höchste steigert. Es ist derselbe für den gesunden Menschenverstand so schwer begreifliche Irrthum, der ihm auch das Verständniss der Vasen unmöglich machte. Dazu kam aber weiter, dass Gerhard ausser Stande war, die Ausdrucksmittel der Kunst, Formen, Stellungen etc. zu verstehen. Er stand den Kunstwerken gerade so gegenüber, wie ein Philolog ohne Kenntniss der Sprache, selbst der ersten Elemente ihrer Grammatik, einem Schriftsteller gegenübersteht. Diese beiden Umstände lassen es begreiflich erscheinen, dass der Irrthum in Gerhard's Schriften nicht etwas Vereinzeltes, sondern etwas Perpetuirliches, Habituelles ist, was seine Schriften von Anfang bis zu Ende durchzieht. In dem Text zu den Spiegeln ist dies in dem Grade der Fall, dass nur sehr wenige Erklärungen darin stehen mögen, die nicht, sei es im Ganzen oder im Detail, Irrthümer enthielten Es ist daher Pflicht, alle noch Lernenden und Unselbständigen vor Gerhard's Erklärungen zu warnen.

Ich kann übrigens auch nicht einmal die Sammlung der Spiegel als ein Verdienst um die Wissenschaft ansehen, glaube vielmehr, dass eine mit Sachkunde gemachte Auswahl viel nützlicher gewesen wäre. So wenig es Jemandem einfallen wird, alle Vasen oder auch nur einzelne Classen derselben vollständig herauszugeben, ebensowenig sollte man alle die Dutzende nichtsnutziger Repliken, die sich unter den etruscischen Spiegeln finden, vollständig reproduciren. Aber die Bewunderung unserer Zeit über „Vollständigkeit des Materials“, auch dann, wenn diese Vollständigkeit nicht den geringsten Nutzen hat, und die Gleichgültigkeit gegen alle höheren Aufgaben der Wissenschaft geben solchen Sammlungen einen Werth, den sie nicht haben würden, wenn man mehr an die Zwecke als an die Mittel der Wissenschaft dächte.

Auf dem runden Deckel ist etwas unharmonisch ein viereckiges Relief von gepresster Arbeit aufgelöthet, in welchem eine badende Frau oder Venus, was schwer zu entscheiden sein dürfte, dargestellt ist. Denn eine gewisse Aehnlichkeit der Stellung mit der bekannten im Bade hockenden Venusstatue (Bd. I, n. 449) beweist nichts. Die Figur ist gerade beschäftigt, sich einen Eimer Wasser über den Kopf zu giessen, ein zweites beckenartiges zum Waschen bestimmtes Gefäss steht neben ihr. Hinter der Figur ist ein grosses Tuch ausgespannnt, das wesentlich den künstlerischen Zweck hat, der nackten Figur zur Folie zu dienen, indess doch auch nicht ohne einen materiellen Grund da ist. Wie man nämlichbei uns Wandschirme hat, um einen Raum abzusperren, so spannten die Alten in ihren Häusern zu ähnlichem Zweck Tücher zwischen Säulen aus, und daher dient in der Kunst ein ausgespanntes Tuch oft dazu, einen abgeschlossenen Raum anzudeuten, ein Begriff, der hier bei der Badescene besonders am Platze ist. Beiläufig sei übrigens darauf aufmerksam gemacht, wie viel schöner die alte Weise ist, das Tuch nur oben und nur an den Endpunkten zu befestigen, während wir das Tuch oben und unten an Stäben und zwar so befestigen, dass lauter vertikale Parallelfalten entstehen, mithin alle Schönheit des Faltenwurfs verloren geht.

Der etruscische Charakter des Reliefs tritt am deutlichsten in den wirklich groben Formen des Gesichts hervor.

Der Deckel ist durch einen Griff in die Höhe zu heben und war durch ein Charnier mit der Spiegelplatte verbunden, an deren Rückseite man noch an den Spuren von Löthung die Stelle bemerkt, wo das Charnier ansetzte. Auf der Rückseite der Spiegelplatte ist ein Parisurtheil vorgestellt, von der Art, wie wir es im Folgenden genauer kennen lernen werden. Vgl. n. 123. Es wird sich dann auch zeigen, dass dieser Klappspiegel der letzten Periode der Spiegel angehört, in welcher üppige und weichliche Gegenstände besonders beliebt waren.

Abg. bei Gerhard, Etr. Spiegel III, 243, 1 und 262, 2.

Etruscische Spiegelstütze.

13. Venus als Spiegelstütze, wenn wir nämlich, was nicht ganz sicher ist, diese Figur auch ohne bestimmte Attribute so nennen dürfen. Die Figur ist ganz nackt, aber nach specifisch etruscischer Manier hat sie ihre Schuhe und ihr mit

Bullen besetztes Halsband nicht abgelegt. Sie hält den Spiegel, von dem ein Rest erhalten ist, mit beiden Händen über dem Kopf.

Die Figur ist von späterem etruscischen Styl, übrigens verhältnissmässig hübsch. H. 7″.

Die gravirten etruscischen Spiegel.

Während gravirte Spiegel aus Griechenland, wie wir sahen, sehr selten sind, ist die Zahl der etruscischen sehr gross. Schon jetzt mögen über tausend vorhanden sein. Es ist daher möglich, die historische Entwickelung dieser Gattung genauer zu verfolgen, wozu wir uns hier um so mehr veranlasst fühlen, als die Spiegelsammlung des hiesigen Museums sowohl an Zahl wie an Werth bedeutender ist, als irgend eine andere. Wir schicken indess einige Bemerkungen voraus, die zur Orientirung über diese ganze Classe von Alterthümern dienen mögen.

Was zunächst die Form betrifft, so sind die etruscischen Spiegel entweder kreisrund oder birnenförmig. Doch ist die letztere Form nicht eigentlich etruscisch zu nennen, weil sie nur in Palestrina vorkommt. Die älteren Spiegel sind gewöhnlich ganz platt, später erhält die Spiegelseite eine leise Convexität, namentlich bei den kleineren Spiegeln. Offenbar sollte durch die Verkleinerung, welche die Convexität bewirkt, ein möglichst grosser Theil des sich spiegelnden Gegenstandes auf der Fläche des Spiegels aufgefangen werden[1]) und zugleich schützte man dadurch die Zeichnung der Rückseite, indem man sie hohl legte. Die Spiegelfläche ist an manchen Exemplaren noch so blank erhalten, dass sie noch jetzt zu benutzen wäre.

Der Griff ist entweder von Bronce wie das Uebrige und läuft, wenn er nicht durch eine Figur gebildet wird, in einen Thierkopf aus, wovon oben die Rede war, oder aber er war von Knochen, denn wirklich erhalten sind knöcherne Griffe nur in ganz einzelnen Fällen. Die Zusammensetzung von Griff und Spiegelrund ist in letzterem Fall höchst unorganisch und unharmonisch, wie n. 166 zeigen kann[2]). Dieser Tadel trifft

---

[1]) Wie E. Braun, Annali 1840. p. 150, bemerkt.

[2]) Vgl. Gerhard, Etrusc. Spiegel I, 43 und auch die angebliche Patere bei Connestabile Pitture murali a fresco e suppellettili etrusche

übrigens nur etruscische Spiegel, die birnenförmigen Spiegel von Palestrina haben, wenn ich nicht irre, immer Griffe von Bronce.

Die Zeichnungen der etruscischen Spiegel sind wie die der griechischen Vasen Producte des höheren Handwerks oder nach unserer Weise zu reden, der Kunstindustrie. Das etruscische Handwerk aber stand wegen der geringeren künstlerischen Anlage des Volkes entschieden niedriger als das griechische, und es ist wichtig zum Verständniss dieser Gattung, dies aus den Denkmälern selbst nachzuweisen.

Man sagt gewöhnlich, dass es unter den vielen Tausenden griechischer Vasen nicht zwei völlig übereinstimmende gebe und führt dies als Beweis für die freie Entwickelung des griechischen Handwerks an, wo jeder Arbeiter von seinem Eigenen zusetzte. Dieser Satz ist, in solcher Schärfe ausgesprochen, allerdings nicht richtig, er ist, wie so manche andere, mehr aus dem, was an Vasen publicirt ist, als aus dem, was die Museen besitzen, abstrahirt [1]), allein seinem wesentlichen Inhalt nach besteht er doch zu Recht. Es wird immer bewundernswerth bleiben, dass in einem so bedeutenden Industriezweige sich nicht der Schlendrian mechanischer Repetition einstellte, sondern dass der einzelne Arbeiter so viel Lust und Freude an der Arbeit behielt, um innerhalb der Schranken des gegebenen Vorbildes eigene Erfindungen anzubringen. Vergleicht man eine Reihe nach demselben Vorbild gearbeiteter Vasenbilder, so erstaunt man, selbst bei untergeordneten Exemplaren, über die Fülle von originellen und gemüthlichen Einfällen, welche die einzelnen Arbeiter zum Vorbild hinzufügten und erhält einen lebendigen Begriff von der geistigen Frische und Regsamkeit des griechischen Handwerks. Anders ist der Eindruck, den die grosse Masse der etruscischen Spiegelzeichnungen hervorruft, freilich mehr die späteren als die früheren. Das mechanische, ja gedankenlose Arbeiten, und besonders das Bestreben, möglichst schnell fertig zu werden, macht sich nur zu oft bemerkbar. Daher die verhältnissmässig grosse Anzahl von genauen Copien [2]) und die

---

tav. XIII, 1. Archaeolog. Anz. 1859, 52 wird ein Spiegel mit eisernem Griff erwähnt, worüber man gern etwas Näheres gehört hätte.

[1]) Im Museum von Girgenti befinden sich z. B. zwei nicht schlecht gemalte Lekythen, die genau übereinstimmen.

[2]) Vgl. Archaeol. Ztg. 1865, p. 18. 1862, p. 312. Anz. 1864, p. 288. 1859, p. 51.

noch viel grössere Zahl von fast ganz übereinstimmenden Copien, deren Abweichungen aber nicht durch künstlerische Absichten, wie bei den Griechen, sondern lediglich durch Zufall oder Nachlässigkeit veranlasst sind. Es ist höchst langweilig, Reihen etruscischer Spiegel, die auf dasselbe Original zurückgehen, zu vergleichen, weil man nirgends auf Geist stösst. Der etruscische Arbeiter hatte nicht die Lust zur Arbeit wie der griechische, weil ihm die schöpferische Anlage des letzteren fehlte. Er hatte daher auch nicht den Ehrgeiz des Griechen, wofür die Thatsache bezeichnend ist, dass noch auf keinem etruscischen Spiegel eine Künstlerinschrift zum Vorschein gekommen ist [1]), an denen die griechischen Vasen so reich sind. Aber noch deutlicher ergiebt sich dieser niedrigere Standpunkt des etruscischen Handwerks, der übrigens einzelne glänzende Ausnahmen nicht ausschliesst, aus der Betrachtung der Zeichnungen selbst.

Die Vorbilder nämlich, welche diesen Spiegelzeichnungen zu Grunde lagen, waren gewiss nicht immer für einen dem Spiegelrund analogen Raum componirt, sondern es musste oft eine Uebertragung aus anderem Format heraus stattfinden, bei dem sich die grössere oder geringere Geschicklichkeit des Zeichners zeigen konnte. Vergleicht man nun hier griechische und etruscische Handwerker unter denselben Bedingungen, jene die Innenbilder der Schaalen, diese die Spiegel verfertigend, so stellt sich ein grosser Unterschied heraus. Bei den ersteren wird man selten den Eindruck haben, als sei in dem Bilde etwas Gezwungenes, etwas nur durch Rücksicht auf den Raum Veranlasstes, Alles ist frei und natürlich, Bild und Raum decken sich völlig. Anders dagegen auf den etruscischen Spiegeln und etruscischen Gemmen, wo sich nur auf kleinerem Raum dieselben Schwierigkeiten wiederholen [2]). Den Etruskern ist die Abfindung mit dem Raum nicht so leicht geworden, sie haben zu Verzerrungen oder Künstlichkeiten oder fremdartigen Zuthaten ihre Zuflucht genommen, um nur eine ungefähre Uebereinstimmung zwischen Bild und Raum herzustellen. Viele wunderliche, gezwungene Stellungen, auch der so oft vorkommende auffallende Grössenunterschied zwischen den einzelnen

---

[1]) In Palestrina ist eine lateinische entdeckt und ausserdem ist eine griechische bekannt. bull. d. inst. 1867, p. 67. Arch. Ztg. 1868, p. 77. Gerhard, Etr. Sp. III, 243 A.

[2]) Vgl. Nuove memorie dell' instit., p. 182.

Figuren eines Bildes erklären sich nur hierdurch, vollends aber die vielen Blumen und ähnliches Beiwerk haben nicht etwa materielle Bedeutung (was eine sorgfältige Vergleichung bald als unrichtig erkennt), sondern dienen nur dazu, den überschüssigen Raum zu beleben und sind daher auch je nach Bedürfniss oft in brutalster Grösse hineingesetzt. In der Kindheit und im Verfall der griechischen Vasenmalerei finden wir ähnliche rein äusserliche Zuthaten auf den Bildern, aber sehr selten dürften Verzerrungen und unnatürliche Stellungen sein.

Die Vorbilder der etruscischen Spiegelzeichnungen sind zum grössten Theil griechisch, und es besteht gerade darin die grösste und wichtigste Aufgabe des Spiegelerklärers, unter der etruscischen Entstellung das griechische Original herauszufinden. Denn da die Arbeiter, wie schon bemerkt, wenig Lust und Interesse an der Arbeit hatten, so kam es ihnen auf eine treue Wiedergabe des Originals um so weniger an, als sie ihrem Publikum gegenüber gewiss nicht allzu ängstlich zu sein brauchten. So lässt denn der Eine in der Darstellung einer opfernden Nike das Schwert weg[1]) und der Andere vergisst in einer Minervengeburt gar die Hauptperson, nämlich die Minerva[2]). Will man ein Beispiel, wie griechische Lebendigkeit und Gemüthlichkeit in etruscische Kälte und Ausdruckslosigkeit umgesetzt sind, so vergleiche man den vor Herkules ängstlich ins Fass geflohenen Eurystheus der altgriechischen Vasen mit derselben Figur auf einem etruscischen Spiegel[3]). Auch hatten die etruscischen Arbeiter offenbar keine genügende Kenntniss der griechischen Mythologie und ihrer Darstellungsweise, wie sich besonders in der vollständigen Willkür zeigt, die hinsichtlich der Beflügelung der Gottheiten in den Spiegelzeichnungen herrscht. Doch dürfen wir bei all diesen Mängeln nicht vergessen, dass namentlich aus älterer Zeit eine nicht kleine Anzahl von Spiegeln vorhanden ist, welche ihren griechischen Vorbildern sehr nahe kommen. Der Zeichner des Semelespiegels, welcher mit Recht als der schönste von allen gilt, war unzweifelhaft ein Etrusker, hat aber sein griechisches Vorbild wenigstens in einer Figur so rein copirt, dass man den Spiegel gewöhnlich einem Griechen zuschreibt.

---

[1]) Gerhard, Etrusc. Spiegel. Taf. 251 A.

[2]) Gerhard, Taf. 285, 1, nach dessen Meinung freilich Minervens Geburt auf diesem Spiegel als „bevorstehend gedacht ist"!

[3]) Gerhard, Taf. 339.

Ueberhaupt ist Licht und Schatten sehr gemischt. Neben den flüchtigsten, nichtsnutzigsten Schmierereien giebt es andererseits, zumal aus älterer Zeit, Zeichnungen von wahrhaft bewunderungswürdiger Sorgfalt und Feinheit, so dass auch auf diesem Gebiet die technische Meisterschaft der Etrusker, von welcher oben in der allgemeinen Einleitung die Rede war, in schönster Weise hervortritt.

Gefunden werden die gravirten Spiegel in Etrurien an den verschiedensten Orten und in Palestrina, oft innerhalb der Cisten, von denen später die Rede sein wird. Auch in der Nähe von Modena ist einmal ein gravirter Spiegel gefunden, der sich durch eine höchst alterthümliche Verzierung von allen anderen unterscheidet[1]), endlich einer in der Schweiz, auf dem ein Parisurtheil von der gewöhnlichen Weise späterer Zeit vorgestellt ist. Wir können unter den in Etrurien gefundenen Spiegeln keine Unterschiede entdecken, die zu einer Scheidung nach Fabriken Veranlassung geben könnten, zweifeln aber nicht, dass es dort viele Spiegelfabriken gegeben hat. Nur die Spiegel aus Palestrina, die zum Theil auch rein etruscischen Charakter haben, sind doch überwiegend aus einheimischer, von der etruscischen erheblich verschiedener Fabrikation hervorgegangen. Schon oben ist auf Eigenthümlichkeiten der Form und des Griffes an diesen Spiegeln hingewiesen, wir zweifeln auch nicht, dass ein geübtes Auge an der Zeichnung einen Spiegel von Palestrina erkennen könne, wenn es auch noch schwer halten mag, die Eigenthümlichkeit derselben präcis in Worten auszudrücken. Vorläufig mag die bloss negative Bemerkung genügen, dass die für die etruscische Kunst so charakteristischen Verzerrungen und Karrikirungen auf den pränestinischen Spiegeln meines Wissens nicht vorkommen. Wir besitzen in diesen Spiegeln ein Stück lateinischer Kunst, wie die vielen lateinischen Inschriften, die auf den

---

[1]) Abg. Annali 1842. tav. H. mit einer Erklärung von Cavedoni, die wirklich an Missdeutung das Möglichste leistet. Dargestellt ist nämlich unter anderen Gruppen auch eine Figura Veneris, nach Cavedoni aber eine Begräbnissscene, in welcher einem Todten auf dem Leichenbett von einer andern Person das Haupt verhüllt werde. Es kümmert den Erklärer nicht, dass der angebliche Todte seine Beine hoch in die Luft wirft. Das hoch Alterthümliche dieses Spiegels liegt ausser der rohen Zeichnung vornehmlich in der ringförmigen Composition und der dadurch bedingten puppenhaften Kleinheit der Figuren. Es ist dasselbe Arrangement wie auf den ältesten Vasen und auf den cyprischen und caeretanischen Metallschalen.

Spiegeln und Cisten dieses Fundortes sich finden, unzweifelhaft machen. Doch scheint die Spiegelfabrikation in Palestrina erst später entstanden zu sein als in Etrurien, denn ich entsinne mich nicht, auf einem birnenförmigen Spiegel je eine Zeichnung alterthümlichen Styls gesehen zu haben. Auch die Form dieser Spiegel ist sichtlich aus dem Bestreben entstanden, eine gefälligere Vermittelung zwischen Griff und Spiegelrund zu finden, als in den etruscischen Spiegeln vorhanden war[1]).

Wir versuchen nun zunächst, den ganzen Stoff in Perioden zu zerlegen, wobei uns die griechischen Vasen, deren Datirung möglich ist, von grossem Nutzen sein werden. Die etruscische Kunst ist von der griechischen abhängig und diese künstlerische Abhängigkeit ist, wie mit Recht bemerkt, gerade zum guten Theil durch die Vasen vermittelt. Es kommt daher, um feste Daten für die Spiegelzeichnungen zu gewinnen, nur darauf an, die verwandte Vasengattung zu finden.

Die Vasen reichen höher hinauf als die Spiegel, den ältesten Vasen kommt unter den erhaltenen Spiegelzeichnungen keine gleich, es scheint, dass die Sitte, den Spiegel zu graviren, verhältnissmässig spät aufkam, wie es denn in der That einen gewissen Luxus voraussetzt, dem Spiegel zur Unterhaltung bei der Toilette ein Bild beizugeben. Dürfen wir nach unserem Vorrath von Spiegeln urtheilen, so ist der Gebrauch gravirter Spiegel schwerlich lange vor Ol. 30 aufgekommen, denn fast alle erhaltenen Spiegel stehen bereits unter dem Einfluss der griechischen Kunst, der etwa Ol. 30 begann. Aber ganz vereinzelt giebt es allerdings Spiegel, die in eine dem griechischen Einfluss vorausliegende Zeit hineinreichen oder wenigstens Spuren jener Zeit zeigen, als die etruscische Kunst noch unter ägyptischem und orientalischem Einfluss stand. Dies gilt namentlich von dem an erster Stelle aufgeführten Spiegel.

Die etruscischen Spiegel.

Erste Periode.

14. Geflügelte Figur, Spiegel aus Präneste, 1860 in Rom durch Prof. Brunn gekauft. 3440.

---

[1]) Damit die Eigenthümlichkeiten der pränestinischen Spiegel besser ins Auge fallen, ist in einem besondern Fach eine grössere Anzahl derselben zusammengelegt worden.

Die Bedeutung dieser Figur dürfte schwer festzustellen sein, da sie offenbar aus einer grösseren Composition einzeln herausgenommen ist, jedenfalls gehört sie in das Gebiet der dämonischen und phantastischen Wesen, an denen die älteste Kunst reich ist. Die Beflügelung mit vier Flügeln ist orientalischen Vorbildern entlehnt, sie verschwindet später in griechischer wie etruscischer Kunst. Die Stellung der Figur ist ganz typisch für den Ausdruck des Forteilens und findet sich an den verschiedensten Figuren der ältesten Kunst.

Auch die Verzierung des Grundes, auf dem die Figur steht und die Umrahmung sind durchaus alterthümlich. Später verziert man die Spiegel mit einer geflochtenen Schnur und häufiger mit einem Kranz, was gewiss das natürlichste ornamentale Motiv ist.

Abg. Gerhard IV. Taf. 328, 2, wo die Figur p. 66 als Agon erklärt wird, „der auf Siegesflügeln herbeigeeilt, nach einem von ihm begünstigten Jüngling sich umsehe.“ Ein ähnlicher Spiegel bull. 66, 229.

Wir schliessen den folgenden Spiegel hier an, weil er, obwohl bereits unter griechischem Einfluss entstanden, doch auch noch eine orientalische Reminiscenz hat.

15. Eos und Kephalos, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

Auch auf diesem Spiegel finden wir noch die vier orientalischen Flügel, ausserdem ist Eos auch an den Füssen geflügelt, was ungewöhnlich ist, aber in der etruscischen Kunst, deren Ausdrucksweise zumal in handwerksmässiger Thätigkeit schwankend ist, nicht auffallen darf. Im Styl entspricht die Zeichnung durchaus den Vasen mit schwarzen Figuren.

Abg. Gerhard IV, 363. Im Text p. 115 heisst es, Kephalos sei halb bewusstlos gedacht, indem als Absicht aufgefasst wird, was vielmehr Unbeholfenheit des Könnens ist. Und die Delphine im Abschnitt sollen zur Andeutung des auch über die Meeresfläche sicher forteilenden Fluges der Göttin dienen. Aber sie sind ein ganz conventionell gewordenes Mittel der Raumfüllung, das in den verschiedensten Situationen vorkommt und gewiss nur durch die so häufige ornamentale Wellenlinie ins Leben gerufen ist.

Auch der folgende Spiegel wird am passendsten hier seine Stelle finden.

16. Sirene, Spiegel aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

Ob wir diese Figur Sirene oder Harpyie nennen sollen, ist hier wie in andern Fällen schwer zu sagen, weil die charakterisirende Handlung fehlt. Die Figur hat nach ältester Weise vier Flügel. Der Schnörkel auf ihrem Kopf scheint nur eine Ranke zu sein, dergleichen oft zur Raumausfüllung vorkommt.

Zweite Periode.

Reicher vertreten ist der folgende Styl, den wir als alterthümlichen Styl bezeichnen wollen. Die Spiegel dieser Periode entsprechen genau den ältesten rothfigurigen Vasen. Und zwar nicht bloss im Allgemeinen in der Strenge des Styls, sondern in einem ganz besonders significanten Punkt. Auf jenen Vasen ist nämlich bei bekleideten Figuren der Contour des Nackten auch unter dem Gewande angegeben und eben dasselbe Verfahren ist an den dieser Periode angehörigen Spiegeln beobachtet. Die Vasen geben damit nur eine Neuerung des grossen Künstlers Polygnot wieder, der zuerst mulieres tralucida veste pinxit [1]), sie sind also nach Polygnot zu setzen, aber doch noch vor den Anfang der 80er Olympiaden, weil in dem Alphabet ihrer Inschriften noch das altattische, aus drei Strichen gebildete Sigma vorkommt, das später verschwindet. Dieselbe Zeitbestimmung gilt für die von ihnen abhängigen etruscischen Spiegel, denn es ist unwahrscheinlich, dass bei dem lebhaften Verkehr zwischen Griechenland und Etrurien die künstlerischen Fortschritte der Griechen nicht möglichst schnell bei den Etruskern Eingang gefunden haben sollten.

Unter den Spiegeln dieser Zeit finden sich bereits mehrere, auf denen Liebesscenen oder Aehnliches dargestellt ist. Dies ist in der Folge der beliebteste Gegenstand und allerdings lag es nahe, ein Putzgeräth, zumal unter üppigem Volk in dieser Weise zu verzieren. Doch sind die Liebesscenen in dieser alten Zeit noch keusch und züchtig gehalten.

Was die Composition betrifft, so haben diese Spiegel, ganz wie die Innenbilder der bemalten Schaalen, höchstens drei Figuren, die durchgehends ins Profil gestellt sind, während später eine ganz andere Compositionsweise eintritt. Man hat in der älteren Zeit mehr Gefühl für das, was decorativer Styl heisst und eben darum wird auf den Vasen und Spiegeln dieser

---

[1]) Vgl. Brunn, Gesch. d. griech. Kunstl. II, p. 29.

Zeit die Profilstellung vorgezogen, während die Figuren in späterer Zeit oft en face gestellt werden und dadurch freier und gleichsam losgelöst vom Hintergrund erscheinen.

Unter den Spiegeln dieser Periode finden sich nicht wenige, die wie Copien altgriechischer Zeichnungen aussehen. Der unter n. 24 aufgeführte Spiegel mit der Darstellung einer Bacchantin könnte als ein altgriechisches Vasenbild angesehen werden und es dürfte schwierig sein, irgend etwas specifisch Etruscisches darin aufzufinden. Andererseits giebt es Spiegelzeichnungen von ganz specifisch etruscischem Charakter, wovon der unter n. 17 näher besprochene Spiegel vielleicht das schönste Beispiel giebt. Eine grosse Härte und Eckigkeit in Formen und Bewegungen ist das allgemeine Kennzeichen dieses Styls, wozu dann manches Einzelne, z. B. eine gewisse Schädelform, die der ägyptischen unleugbar ähnlich ist, hinzukommt. Und wie die Form, so ist auch der Inhalt der Darstellungen in dieser Spiegelclasse specifisch national. Nicht griechische Mythen nämlich sind dargestellt, sondern Gegenstände aus dem etruscischen Privatleben, namentlich Tänzerinnen. Doch stehen diese eigentlich etruscischen Spiegel den mehr gräcisirenden in der Ausführung nicht nach, sondern übertreffen sie zum Theil. Der oben erwähnte Spiegel erinnert in der Feinheit und Sauberkeit seiner Technik an die schönsten etruscischen Skarabäen.

Wir führen nun zunächst diejenigen Spiegel unserer Sammlung auf, welche dieser Periode, also dem fünften Jahrhundert angehören und schicken dabei die specifisch etruscischen den mehr gräcisirenden voraus. Natürlich giebt es dabei viele Mittelstufen, über deren Zutheilung zur einen oder anderen Classe man schwanken kann.

a) Die specifisch etruscischen Spiegel dieser Periode.

17. Etruscische Tänzerinnen, schwerer gegossener Spiegel, wie sie gerade im älteren Styl sehr gewöhnlich sind. War vergoldet. Aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3370.

Die Vorstellung ist von strengstem ornamentalen Charakter und der Künstler hat auf die Bedeutung der Figuren sichtlich sehr geringes Gewicht gelegt. Doch lässt sich behaupten, dass dieselben dem Leben angehören und nach ihren Geberden als Tänzerinnen aufzufassen sind. Die Figuren so-

wohl wie auch alles raumfüllende Beiwerk, Binden und Blumen sind mit strengster Symmetrie componirt und das Ganze ist mit höchster Eleganz und Sauberkeit ausgeführt. Nur fehlte es dem Künstler, der das Technische so wohl verstand, an dem höheren künstlerischen Verständniss. Die äusseren Beine der Frauen sind ganz verzeichnet und der Mantel musste an beiden Seiten vom Kopf auf die Schultern herabsinken. Die Figuren erinnern mit ihren fein verzierten Gewändern sehr an gewisse altetruscische Wandgemälde von Tarquinii. (Mus. Greg. I, 102).

Abg. Gerhard I, 44, der die Figuren als Lasen (III, p. 32) erklärt, indem er Alles missversteht.

18. Tänzerinnen, gegossener und vergoldeter Spiegel. Aus Gerhard's Besitz 1859 erworben. 3353.

Zwei Tänzerinnen mit Castagnetten in den Händen, genau einander entsprechend, umgeben einen Jüngling, der sich mit einer derselben zu schaffen macht. Die Zwischenräume der Figuren sind mit Reben und Blumen ausgefüllt. Der Jüngling in der Mitte hat eine in der altetruscischen Kunst häufiger vorkommende, der ägyptischen ähnliche Schädelform, die vermuthlich durch den Einfluss ägyptischer Werke zu erklären ist. Auch hier ist die Verwandtschaft mit den oben erwähnten Tarquiniensischen Wandgemälden auffallend.

Im Abschnitt Delphine.

Abg. Gerhard I, 98, der das Bild als „bacchische Einweihung" deutet. III, p. 100.

19. Flötenspieler mit Tänzerinnen, gegossener und vergoldeter Spiegel, aus Gerhard's Besitz 1859 erworben. 3354.

Das Bild ist dem vorigen sehr ähnlich und rührt vermuthlich von derselben Hand oder wenigstens Fabrik her.

Da alle Figuren nach derselben Seite gerichtet sind, so scheint es, als ob eine Procession dargestellt sei. Wahrscheinlicher aber ist dieser Umstand nur eine Folge ungeschickter oder alterthümlicher Compositionsweise. Die Figuren der Tänzerinnen wiederholen sich auf das Genaueste.

Abg. Gerhard I, Taf. 99, der hier einen „Einweihungszug" sieht. III, p. 102.

20. Kitharspielerin von Jünglingen bewundert, gegossener Spiegel, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

Sehr ähnliche Darstellung. Die Figuren sind auch hier durch Bäume oder Sträucher von einander getrennt, ganz wie auf den erwähnten Wandgemälden von Tarquinii.

21. Bacchische Scene, aus Gerhard's Besitz 1859 erworben. 3290.

Dieser Spiegel enthielt vier Figuren, von denen aber nur zwei noch deutlich sind, nämlich ein Satyr mit Pferdehufen, dergleichen Wesen auch in griechischer Kunst vorkommen, und eine tanzende Bacchantin. Die letztere erinnert durch ihre eckigen Bewegungen, durch die Verzierung des Gewandes und durch die Form ihres Schädels sehr an die tarquiniensischen Wandgemälde.

Abg. Gerhard, Taf. 92, 5, der die Zeichnung als „Pan unter Eingeweihten“ erklärt. Was Gerhard's Zeichnung ausser den beiden genannten Figuren angiebt, ist ganz unsicher.

b) Die mehr griechischen Spiegel dieser Periode.

22. Apoll und Artemis. Gegossener und vergoldeter Spiegel aus Vulci, 1848 durch Vermittelung von E. Braun angekauft. 2972.

Die Geschwister, inschriftlich als Apulu und Artumes bezeichnet, sitzen traulich gruppirt neben einander und Artemis, der die Musik nicht fremd ist, spielt ihrem Bruder vor. Hinter ihr hängt eine Ciste von der Art, wie wir sie als Behälter für Toilettengeräth kennen, zwischen beiden ein Kranz. Apollo trägt ein Armband, das nach etruscischer Sitte nicht bloss von Frauen, sondern auch von Männern getragen wurde, wie aus vielen Spiegelzeichnungen ersichtlich ist.

Das Bild ist mit alterthümlicher Zierlichkeit gezeichnet und könnte fast für griechisch gelten.

Abg. Gerhard III. IV, 293, in dessen Text E. Braun's (Annali 1855, p. 21) Annahme eines Liebesverhältnisses zwischen Artemis und Apollo befolgt wird. Ich gestehe, dass sie mir mehr als willkürlich scheint, da das Armband, das Braun wunderlicher Weise als simbolo nuziale deutet, doch offenbar nichts Anderes ist, als ein simpler Schmuck. Vgl. wenn nöthig O. Jahn, Fikoron. Cista, p. 9. Ebenso hinfällig ist die Annahme für einen andern Spiegel (Gerhard, Taf. 294), wo Artemis ganz nackt erscheint, was aber nur aus der für die etruscischen Spiegel so charakteristischen Vorliebe für nackte Frauen zu erklären ist.

23. Bacchus und Ariadne. Gegossener und vergoldeter Spiegel aus Viterbo. Sammlung Dorow 572.

Die Figur zur Rechten ist durch den Thyrsusstab als Bacchantin charakterisirt, die zur Linken kann nur Bacchus sein. Sie hat wie jene einen Epheukranz und mit Epheublättern verzierte Gewandsäume. Auch führt das Attribut der Schaale zunächst auf Bacchus. Die Figuren sind in lebhafter Bewegung, die aber zum Theil nur durch Rücksicht auf den auszufüllenden Raum veranlasst zu sein scheint. So viel geht übrigens aus der Handbewegung des Bacchus hervor, dass es sich um eine Liebesscene handelt.

Die Zeichnung ist im Geschmack der oben erwähnten tarquiniensischen Wandgemälde gehalten, wo man ebenfalls die eigenthümlich eckigen Bewegungen, wie in der Haltung des rechten Armes des Bacchus und die reichen Verzierungen der Gewänder und Gewandsäume findet.

Eigenthümlich ist das Beiwerk. Zwar die Fische sind unzweifelhaft nur zur Raumausfüllung da, in welchem Sinne sie oft im Abschnitt und im Rund des Spiegels selbst vorkommen[1]), auch der Zweig zwischen den Köpfen hat gewiss nur dieselbe Bedeutung, aber die beiden sich umringelnden Schlangen könnten doch irgend eine symbolische Beziehung ausdrücken sollen, die wir indess nicht anzugeben vermögen. Vielleicht sind es die Schlangen, die in bacchischen Scenen oft erwähnt und dargestellt werden, wie z. B. Bacchantinnen mit schlangenumringelten Händen vorkommen.

Die Technik ist derb.

Abg. Gerhard I, 89, der (III, p. 93) das Bild nach Panofka's Vorgang auf Apoll und Thyia bezieht. Es wird nämlich das für Bacchus Charakteristische an der Figur zur Linken übersehen und aus dem bloss raumfüllenden Lorbeerzweig auf Apollo geschlossen. Die angenommene Darstellung ist zudem in der bildenden Kunst ganz unbekannt, während unsere Deutung das Bild auf eine auch im Gebiet der Spiegel gewöhnliche Scene bezieht. Was übrigens die in der Arch. Ztg. 1853, p. 359 erwähnten Inschriften betrifft, so ist die der angeblichen Thyia ganz erfunden, die andere, die Aplun lauten soll, mehr als verdächtig. Erstens wegen der Kleinheit der Buchstaben, dann wegen der Fehler im T und N und auch das A ist nichts weniger als regelrecht. Endlich sieht man noch in den Vertiefungen der beiden letzten Buchstaben den Metallglanz, sie sind daher ganz neu oder wenigstens nachgekratzt. — Die Schaale des Bacchus entspricht ganz den in Terrakotta erhaltenen Schaalen, an denen der buckelförmig sich erhebende Mittelpunkt von concentrischen, ovalen Vertiefungeu umgeben ist, die man hier angedeutet findet.

---

[1]) Welcker, A. D. 3, 541 erklärt sie auf einem Spiegel symbolisch, aber die Vergleichung einer grösseren Anzahl von Spiegeln würde ihn zu anderer Ansicht gebracht haben.

24. Bacchantin, gegossener und vergoldeter Spiegel, der noch jetzt zum Spiegeln benutzt werden könnte. Aus Gerhard's Besitz 1859 erworben. 334.

Eine lebendig bewegte, mit einem Pantherfell bekleidete Bacchantin; hinter ihr die Schlange, die bei den bacchischen Feiern eine Rolle spielte.

Diese Zeichnung könnte für altgriechisch gelten.

Abg. Gerhard I, Taf. 96, der (III, p. 101) das Motiv missversteht, indem er meint, die Bacchantin fliehe vor der Schlange.

25. Bacchantin zwischen Silenen, gegossener Spiegel, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3353.

Eine Bacchantin, mit einem Thyrsus in der Hand, umfasst einen Silen, der Trinkhorn und Schlauch hält. Daneben ein zweiter Silen, der sich höchlich über die Vertraulichkeit des Paares verwundert.

Das Bild hat etwas etruscisch Unerfreuliches, etwas Carikirtes. An den Figuren der Silene ist auch schon zu viel Detail ausgedrückt.

Die Delphine im Abschnitt ganz wie oben.

Abg. Gerhard I, Taf. 102, in dessen Erklärung (III, p. 104) aber die Motive missverstanden sind. Der Lorbeerkranz auf dem Kopfe des einen Silen soll nach Gerhard die „geläuterte Weihe" desselben bezeichnen.

26. Silensmaske, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3357.

Die Neigung der Etrusker zur Carikirung und Uebertreibung ist in diesem Kopf wieder sehr merklich. Die langen, abstehenden Ohren wird man in griechischer Kunst vergebens suchen. Der Kopf ist wie ein zauberabwehrendes Symbol nach Art eines Medusenkopfes auf dem Spiegel angebracht.

Abg. Gerhard I, 71, 6.

27. Eos und Kephalos, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben, 3323.

Die Deutung dieses Bildes ist nicht ganz sicher, weil das zu Grunde liegende griechische Vorbild Veränderungen erfahren zu haben scheint, die das Verständniss desselben trüben. Man wird allerdings an die griechischen Darstellungen von der Verfolgung des Kephalos durch die Eos erinnert, versteht aber

nicht, wie Kephalos, der ein Jäger war, zu den Geräthen kommt, die der Knabe trägt. Es ist nämlich eine Ciste, wie sie zur Aufbewahrung von Toilettengeräth diente, und ein an beiden Seiten spitzer Stecken, dessen Bestimmung uns freilich unklar ist. Man könnte daher auch an die auf Vasen nicht seltenen Darstellungen denken, wo Nike einen Jüngling verfolgt, nur dass man auch dann Kranz oder Binde in den Händen der Göttin erwartet.

Im Allgemeinen steht die Zeichnung den griechischen Vorbildern nahe, aber die Haltung des linken Beins der Eos ist wieder eine etruscische Härte und Gewaltsamkeit.

Eigenthümlich unkünstlerisch ist auch das Ornament. Eine noch dazu phantastisch behandelte Palmette, die in der griechischen Ornamentik für bestimmte Zwecke, namentlich als Bekrönung verwendet wird, ist hier als ein roh abgeschnittenes Glied einfach in den Raum zur Belebung desselben hineingesetzt. Und der Epheukranz, der das Ganze einfasst, entwickelt sich auf höchst unorganische und unverständliche Weise aus dem ebenfalls palmettenartig gestalteten Ornament am Griff. Die unorganische Entwicklung des Kranzes aus dem Griffornament ist überhaupt ein Fehler sehr vieler etruscischer Spiegel. Man sieht hier und in vielen ähnlichen Fällen deutlich, dass die etruscischen Künstler nicht etwa fertige griechische Spiegel vorfanden, die sie nur zu copiren brauchten, sondern dass sie nur die einzelnen Elemente ihrer Darstellung aus der griechischen Kunst nahmen, deren Verbindung und Zurichtung für den Zweck der Spiegelzeichnung ihnen überlassen blieb.

Abg. Gerhard II, 179.

28. Eos und Memnon, in Vulci gefunden. Aus Gerhard's Besitz 1859 erworben. n. 3360.

Die Göttin schreitet langsam mit dem Leichnam des Sohnes dahin. Der Schleier, der sie umhüllt, ist für den Ausdruck der Trauer angemessen.

Die Composition hat etwas unschön Rechtwinkliges. Schon auf alterthümlichen griechischen Vasen ist der Gegenstand viel natürlicher componirt.

Das Käuzlein dient wohl nur zur Raumausfüllung.

Abg. Gerhard III. IV, 361, der den von ihm für verschwunden gehaltenen Spiegel wunderlicher Weise auf Eos und Kephalos, „der ohnmächtig von dannen gebracht wird“ erklärt.

29. Herkules und Antaeus, vulcentischer Spiegel, 1863 durch Vermittlung von Prof. Brunn erworben, 3496.

Dieses Bild kann trotz einer räthselhaften Inschrift wohl nicht anders als auf Herkules und Antaeus gedeutet werden. Denn sichtlich ist Herkules bemüht, den Antaeus, der mit dem rechten Fuss am Boden zu haften strebt, während er den linken vor Schmerz bereits erhoben hat, vollends in die Höhe zu heben. Die Arme des Antaeus haben allen Widerstand bereits aufgegeben, der rechte ist mit einer Trauergeberde gegen den Kopf erhoben. Neben der Gruppe steht in Stellung und Gewandung an die berühmte Pallas Albani erinnernd, die Schutzgöttin des Herkules, durch die erhobene Hand ihren Schützling, wie es scheint, anfeuernd.

Die Jugendlichkeit des Herkules ist nicht auffallend, er erscheint auf den etruscischen Spiegeln fast immer so, eher aber könnte Antaeus zu knabenhaft erscheinen. Aber die Vorliebe für bartlose Gesichter ist für die etruscischen Gemmen wie für die Spiegel in gleicher Weise charakteristisch. Dort finden wir selbst einen unbärtigen Poseidon, hier ist ein bartloser Zeus wenigstens durchaus nicht ungewöhnlich und Merkur wie Bacchus sind fast nur als Jünglinge bekannt.

Wie die Inschrift des Antaeus Epiur zu verstehen sei, wissen wir nicht. Auf einem anderen Spiegel trägt ein Eros die Beischrift Epeur, und durch diese Uebereinstimmung wird der Sinn derselben noch räthselhafter. Auch Herkules hat seine Beischrift Hercle.

Abg. Gerhard III. IV, 335, 2, der sich p. 79 in allerhand unbeweisbaren Vermuthungen ergeht. Vgl. Brunn bullet. 1862 p. 110.

30. Achill und Penthesilea, volcentischer Spiegel, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben, 3296.

Achill hat Penthesilea ergriffen, um ihr den Todesstoss zu geben, während sie bittend die Rechte gegen ihn ausstreckt. Die Inschriften sind wie auf den älteren griechischen Vasen so angeordnet, dass sie alle Zwischenräume der Figuren ausfüllen. Man liest Achle und Penta(s)ila, indem das fehlende s für die an seiner Stelle befindliche Beschädigung vorauszusetzen ist.

Dieser Spiegel steht griechischen Vasenbildern von der Art der Sosiasschaale sehr nahe. Die Ausführlichkeit im Detail findet sich hier wie dort. Aber daneben fehlt auch das eigenthümlich Etruscische nicht, und es liegt besonders in der

gezwungenen Stellung der beiden Figuren, die freilich bei nicht wenigen Spiegeln wiederkehrt.

Die beiden Figuren entsprechen sich, wie es oft auf den Spiegeln der Fall ist, fast ganz genau. Nur das längere Haar und das Halsband unterscheidet das Weib.

Abg. Gerhard II, 233.

31. Orest und Klytämnestra, aus der Sammlung Gerhard's 1859 erworben, 3371.

Orest (Urusthe) hat die Klytämnestra (Clutumita) ergriffen, um ihr den Todesstoss zu versetzen. Jene hält ihm die entblösste Brust entgegen, wie Aeschylus gedichtet hatte, dass die Mutter dem Mörder die Brust gezeigt habe, die ihn genährt. Die Zwischenräume der Figuren sind durch Blumen ausgefüllt. Am Griff ist eine geflügelte und strahlenbekränzte Figur, die wir nicht näher bestimmen können.

In der Stellung und Gewandung der Klytämnestra vermisst man das richtige Verständniss. Die gesträubten Haare derselben sind für die Uebertreibung der etruscischen Kunst charakteristisch.

Abg. Gerhard II, 237. Stephani Nimbus und Strahlenkranz p. 69 nennt die geflügelte Figur am Griff eine Erinys, „weil die an den Griffen der Spiegel angebrachten Figuren fast immer in dem engsten Zusammenhang mit der Hauptdarstellung stehen“. Diese Behauptung ist schwer zu beweisen, weil wir in so vielen Fällen die Figuren an den Griffen gar nicht benennen können, und schwer zu glauben, wenn man sich nach den Producten ein Bild der Producenten zu machen versucht. Es scheint mir daher mehr als gewagt, eine Figur, deren äussere Charakteristik auf ganz andere Gebiete hindeutet, Erinys zu nennen und zwar mit einer Sicherheit, die nicht „den geringsten Zweifel obwalten“ lässt.

32. Scene aus dem Leben, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben, 3329.

Auf diesem sorgfältigen Spiegel sind zwei Figuren ohne Handlung einander gegenübergestellt. Die zur Linken scheint männlich, die andere möchten wir wegen des langen Gewandes für weiblich halten. Jener hält eine Ranke in der einen Hand, diese zieht mit der Linken ihr Gewand an, ein Gestus, der auch eher für eine Frau passt. Wir denken bei diesem Spiegel an die auf Vasen nicht seltenen Scenen, wo Männer und Frauen sich verbindlich gegenüberstehen und sich ein Blümchen präsentiren etc.

Reiches Beiwerk umgiebt die Scene. Zwischen den Figuren steht ein Baum, wie es scheint, ein Palmbaum, an Wandgemälde aus Tarquinii erinnernd, wo die einzelnen Figuren durch Bäume getrennt sind. Ausserdem sind mehrere Pflanzen, ein Sessel und eine Kiste zur Belebung des Raumes benutzt.

Die starke Oxydation des Spiegels hindert über alle Einzelheiten ins Klare zu kommen.

34. Scene aus dem Leben, aus Gerhard's Sammlung 1859 angekauft. 3328.

Zwei Jünglinge mit einander im Gespräch, der eine lebhaft gestikulirend. Diese Zeichnung erinnert sehr an altgriechische Vasenbilder.

33. Astarte, den gefundenen Stern nach Tyrus tragend. Aus Gerhard's Sammlung 1859 angekauft. 3313.

Eine geflügelte Frau, deren Obertheil zerstört ist, trägt mit beiden Händen eine mit einem Stern verzierte Kugel. Diese Vorstellung entspricht genau einem Münztypus, welcher der Stadt Marium auf Cypern beigelegt (de Luynes, numismatique et inscriptions Cypriotes p. 37) und auf den genannten phönicischen Mythus bezogen wird. Es ist jedenfalls sehr interessant, diesen phönicischen Typus auf einem etruscischen Spiegel wiederzufinden. Doch ist dies nicht die einzige Berührung zwischen phönicischer und etruscischer Kunst.

Neben der Figur befinden sich raumfüllende Ornamente, links eine Blume mit einem Vogel darauf, zur Rechten eine unbestimmbare Verzierung, im Abschnitt zwei sich schnäbelnde Tauben.

Abg. Gerhard I, 36, 2, von dessen Phantasien ich nur die erwähne, dass er auf der Kugel (III, p. 18) ein „zum Pentagramm verschlungenes zwiefaches Dreieck", zu sehen und als ein „Symbol der in sich verschränkten Weltordnung" betrachten zu müssen glaubt. Der fragliche Gegenstand besteht aber aus einer Kreislinie, an welche sich Zacken anschliessen, wird also als Stern bezeichnet werden müssen. Auch die „phrygische Mütze" der Figur ist mehr als zweifelhaft.

Dritte Periode.

Die im Vorstehenden aufgeführten Spiegel gehören dem alterthümlichen Stil an, der bis in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts in Griechenland und vermuthlich auch in Etrurien herrschte. Aus der nächstfolgenden Periode, als man in

grossartigem Stil, wenn auch noch mit einiger Strenge componirte, sind mir keine Spiegel bekannt[1]), und ich gehe daher zu den Spiegeln des vierten Jahrhunderts über, von denen ich freilich mit einiger Zuversicht nur zwei anführen kann, die beiden schönsten unter denen die existiren, den Telephus- und Semelespiegel. Auf dem ersteren begegnen wir bereits gewissen technischen Veränderungen, die später so häufig vorkommen, zunächst nämlich der Punktirung des Grundes. Dies Verfahren hat den Zweck, den hellen Figuren eine matte Folie zu bereiten, auf der sie besser hervortreten können, ähnlich wie die etruscischen Goldschmiede, um helle Partien eines Geschmeides zu heben, ihnen einen mit unzähligen Goldkörnern, wie mit feinem Staub überstreuten Grund gaben. Sodann werden von jetzt an, nicht immer, aber sehr oft, die inneren Linien, die früher ganz wie der Contour gezogen wurden, durch kleine, feine neben einander gesetzte Parallelstriche ausgedrückt. Gewöhnlich ist mit dieser Technik eine grosse Häufung des Details verbunden und eben darin liegt ein unleugbarer Nachtheil. Der dekorative Charakter, der Charakter der Umrisszeichnung, geht verloren. Man vergleiche um sich des Unterschiedes bewusst zu werden, die beiden erwähnten Spiegel, von denen der eine, der Telephusspiegel, die spätere, der andere die frühere Weise wiedergiebt.

35. Die Heilung des Telephus, in der Umgegend von Bomarzo gefunden. Aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3294.

Zur Rechten sitzt Telephus auf einem Stein, das leidende Bein auf einen Schemel stützend. Sein ganzes Aussehen macht den Eindruck des Leidens, der Kopf ist gesenkt, der linke Arm stützt den Körper, der rechte hängt schlaff über das Knie herab. Neben ihm steht Achill, mit einem sichelförmigen Messer am Schaft seiner Lanze kratzend, so dass der Abfall auf die am Schenkel befindliche Wunde des Telephus fallen muss[2]), und hinter diesem Agamemnon, der die Linke auf einen

---

[1]) Denn der bei Gerhard Taf. 61 abgebildete Spiegel, der auffallend an Vasenbilder grossartigen Stils erinnert, ist nach meiner Ansicht nicht ächt. Auch Gerhard III, p. 64 Anm. 3 dachte an die Möglichkeit einer Fälschung.

[2]) Man muss annehmen, dass der Künstler dem Achill eine ganz eherne Lanze beilegte, wie auch bei Plin. Nat. hist. 34, 152 angedeutet ist.

Stab stützt und mit der Rechten eine Geberde der Beschwichtigung und des Zuspruchs gegen Telephus macht. Im Felde hängt ein Schild. Die Figuren haben jede ihre Beischrift Tele(phe), Achle, Achmemrun.

Die Figur des Telephus ist sehr schön und ausdrucksvoll; und es ist wohl kein Zweifel, dass ein schönes griechisches Original dieser Zeichnung zu Grunde liegt[1]). Aber eben so gewiss ist, dass der Spiegel von einer etruscischen Hand ausgeführt ist. Nicht bloss wegen der Armbänder des Telephus und Achill, der Schuhe des letzteren und der unorganischen Art, wie der umgebende Kranz sich aus dem Ornament am Griff entwickelt, sondern auch wegen der Ueberfüllung mit Detail in den Formen des Achill und Telephus. Agamemnon unterscheidet sich darin von den anderen, Achill ist in jeder Beziehung die am wenigsten gelungene und gewiss nicht von etruscischer Umbildung freie Figur.

Die Composition hat noch eine gewisse Strenge und Einfachheit, wesswegen wir sie ins vierte Jahrhundert und zwar mehr in den Anfang als ans Ende setzen.

Abg. Gerhard II, 229 und im Berliner Winckelmannsprogramm von 1843.

36. Bacchus und Semele, in Vulci gefunden, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3276.

Dieser schönste aller erhaltenen Spiegel befindet sich leider in einem solchen Zustande, dass die Linien der Zeichnung nur langsam und mit Mühe verfolgt werden können, sie sind indessen noch unversehrt.

Die Figuren sind mit Ausnahme des kleinen flötenden Satyrs zur Linken mit Namen versehen, Semla, Phuphluns d. i. Bacchus und Apulu. Der letztere steht als ruhiger Zuschauer der innigen Umarmung des Bacchus und seiner Mutter gegenüber, seine Anwesenheit ist vermuthlich durch die mythologische Verwandschaft zu Bacchus zu motiviren. In Betreff der Hauptgruppe hat man, erinnernd an die Sage, wonach Bacchus seine vom Zeus getödtete Mutter aus der Unterwelt zum Olymp hinauf geführt habe, angenommen, dass er hier die wiedergefundene und wiedererstandene Mutter umarme, doch

---

[1]) Plinius 34, 152 und 25, 5 spricht von Gemälden in denen Achill in derselben Action dargestellt sei. Auch Parrhasios hatte diese Scene, um die Figur des Odysseus erweitert, dargestellt.

ist dies nicht in der Composition angedeutet und daher um so weniger anzunehmen, als das Original der Gruppe wahrscheinlich etwas ganz Anderes als Bacchus und Semele darstellte.

Eine ganz ähnliche Gruppe kommt nämlich auch auf griechischen Monumenten vor, theils auf Gemmen, besonders aber auf einem der schönsten Reliefs [1]), und zwar in anderer Bedeutung, es ist nämlich ein getroffener Niobide, der, im Begriff hintenüber zu sinken, von einer Schwester aufgefangen wird und nun im Tode innig seinen Arm um den Hals der Schwester legt. Er erhebt nur einen Arm, während der andere ihm bereits schlaff herabhängt, allein dieser Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist doch nicht erheblich genug, um ihren Ursprung von einem und demselben Original in Frage zu stellen. Fragt man nun aber nach der Bedeutung der Originalcomposition, so lässt sich wohl nicht leugnen, dass die Gruppe als eine Gruppe von sterbenden Niobiden besser motivirt ist, als in der anderen Bedeutung auf dem Spiegel, denn dass der Jüngling sich hintenüber neigt zur Umarmung, ist natürlicher und ungesuchter in jener Situation als in dieser. Eben darum ist anzunehmen, dass die Bedeutung der Gruppe auf dem Spiegel verändert ist.

Der Verfertiger war, wie wir glauben, ein etruscischer Künstler, der nach einem griechischen Vorbild arbeitete. Denn bei der Annahme griechischen Ursprungs würden wir nicht den etruscischen Arm- und Halsschmuck der Figuren, noch weniger aber die etruscischen Inschriften begreiflich finden. Warum sollten, falls man Spiegel aus Griechenland importirte, diese Spiegel nicht eben so gut in rein griechischer Form importirt sein, wie die Vasen, die doch ohne alle etruscische Zuthat sind? Und zudem ist in der Gestalt der Semele etwas nicht ganz Griechisches, was man am besten bei Vergleichung jenes erwähnten griechischen Vorbildes herausfühlt. Ja es fehlt nicht an starken Zeichnungsfehlern, wie wenn der linke Fuss der Semele en face, das Knie aber im Profil gesehen wird und an dem kleinen Satyr der Kopf vor, die Beine aber hinter der Figur des Apollo sich befinden.

Gewiss aber dürfen wir das Werk in die Zeit der griechischen Kunstblüthe, in das vierte Jahrhundert setzen. Die Figuren haben nämlich bei aller Grazie doch immer noch

---

[1]) Der Gypsabguss desselben ist jetzt im Neuen Museum und zwar im Niobidensaale zu finden, eine Abbildung in Stark's Buch über Niobe.

eine gewisse Haltung und Noblesse, und der dekorative Charakter ist auf's Schönste festgehalten, es ist eine Umrisszeichnung. Auch die Technik ist vortrefflich, auf keinem andern Spiegel, ja so viel wir wissen, in keinem anderen graffito sind die Linien so zart und fein eingegraben.

Abg. Gerhard I, 83, in dessen Erklärung (III, p. 87) ich übrigens die Vermuthung eines bräutlichen Verhältnisses zwischen Bacchus und Semele schon desswegen nicht theilen kann, weil Bacchus hier offenbar jugendlich, fast knabenhaft der Semele gegenüber steht.

Vierte Periode.

Wir gehen nun über zu der letzten Classe der Spiegel, zu denjenigen Spiegeln, die wir einerseits durch die Zeit Alexanders, andererseits durch die Zeit der römischen Kaiser begrenzen müssen. Einige wenige lassen sich durch die Formen ihrer (lateinischen) Inschriften noch etwas genauer bestimmen, doch ist damit wenig gewonnen.

Wenn wir den künstlerischen und ethischen Charakter dieser Zeichnungen ins Auge fassen, so tritt uns zunächst eine grosse Weichlichkeit, Ueppigkeit und Sinnlichkeit entgegen. Inhalt und Form der Darstellungen zeigen das in gleicher Weise. Denn besonders häufig finden sich verliebte Scenen, namentlich Götterliebschaften, Frauenbäder und Frauenschmückung, kurz weichliche und sinnliche Gegenstände. Selten sind Kampfscenen auf diesen Spiegeln, dagegen kommen nackte Frauen, die nur noch nicht, was sehr charakteristisch ist, ihren Schmuck und ihre zierlichen Schuhe abgelegt haben, in keiner andern Gattung von Monumenten so häufig vor, wie auf den Spiegeln. Und die Situationen, Stellungen und Formen sind oft unsäglich weichlich und widerwärtig, auch ist charakteristisch, dass die weibliche Schaam, die in aller edleren Kunst nicht dargestellt wird, fast immer angegeben ist. Die pompejanischen Bilder, die doch in der That eine nichts weniger als sittlich reine Zeit voraussetzen, sind keusch zu nennen im Vergleich zu den etruscischen Spiegeln, deren Darstellungen manchmal unerhört sind[1]). In keiner Gattung erscheint die antike Kunst widerwärtiger und gemeiner und die Kunst muss in dieser Zeit wirklich wie ein zerstörendes Gift im Volksleben gewirkt haben. Allerdings liegt das, was die Darstellungen eigentlich

[1]) Vgl. namentlich Gerhard I, Taf. 81, 1.

gemein macht, in der etruscischen Zuthat begründet, aber auch die griechische Kunst, das Vorbild der etruscischen, ging in dieser Zeit auf gefährlichen Wegen. Dabei wollen wir aber nicht vergessen, dass gerade der Spiegel, das Putzgeräth mehr als irgend ein anderes Geräth zu derartigen sinnlichen Darstellungen reizte.

Was die Vorbilder betrifft, so merkt man trotz der etruscischen Umbildung überall die griechische Grundlage. Die Ausdrucksweise ist mehr oder weniger etruscisch, Stoff und Motive sind griechisch. Die nationalen Stoffe sind ganz verschwunden, die auch in den anderen Denkmälergattungen der etruscischen Kunst allmählich zurücktreten.

Ganz verschieden von der früheren Zeit ist die Anordnung der Figuren. Auf den alterthümlichen Spiegeln herrschte ein streng dekorativer Stil, die Figuren waren reliefartig zusammengestellt. Jetzt dagegen werden die Figuren en face gestellt und dadurch vom Grund abgehoben und die schon erwähnte technische Veränderung, den Grund zu punktiren, dient demselben Zweck. Manchmal stehen auch zwei Reihen von Figuren hinter einander, eine dichtere und mehr malerische Gruppirung, die wir aus der Vasenmalerei überhaupt gar nicht kennen. Der Meleagerspiegel des hiesigen Museums, gewiss einer der schönsten dieser späteren Zeit, kann eine vortreffliche Probe dieser ganz verschiedenen Compositionsweise abgeben.

Auf die Ueberfüllung mit Detail, die den dekorativen Stil so sehr beeinträchtigt, wurde schon oben hingewiesen. Man vergleiche z. B. den Apollo auf dem Semelespiegel mit einem fast ganz übereinstimmenden Apollo auf einem späteren Spiegel[1]. Jener ist eine einfache Umrisszeichnung, an diesem ist dagegen alles Detail des Nackten mit peinlicher Sorgfalt angegeben und eben dadurch der dekorative Charakter vernichtet. Selbst bei ganz rohen Spiegeln sind doch die inneren Linien oft mit grösster Ausführlichkeit angegeben.

Ueberhaupt wird die Composition und Ornamentirung reicher. Auf den älteren Spiegeln ist immer wie auf den Innenbildern der griechischen Schaalen, eine sehr geringe Anzahl von Figuren, jetzt kommt es sogar vor, dass die Spiegelfläche sehr unorganisch in zwei Hälften getheilt und mit mehr als einem Dutzend Figuren angefüllt wird. Der Hintergrund wird mit reichen Baulichkeiten verziert, ähnlich wie auf den

[1]) Gerhard I, Taf. 83 und 82.

unteritalischen Vasen, die überhaupt manche Berührungspunkte mit diesen späteren Spiegeln haben. Auch die Ansatzstelle des Henkels, die wir früher gewöhnlich durch rein Ornamentales verziert fanden, wird jetzt oft durch Figuren geschmückt, am häufigsten durch Figuren mit ausgebreiteten Flügeln, die dem gegebenen Raum am besten entsprachen.

Die Sitte, den Spiegel mit einer gravirten Zeichnung zu verzieren, scheint ebenso wie die griechische Vasenmalerei zur Zeit der römischen Kaiser oder schon früher untergegangen zu sein. Wenigstens ist nie, soviel wir wissen, in Gräbern der Kaiserzeit ein gravirter Spiegel gefunden worden. Wir erklären uns den Untergang der Spiegelzeichnung und der Vasenmalerei auf ganz ähnliche Weise. Der römische Geist, der in der Kunst der Kaiserzeit zur Geltung kommt, verschmäht das zeichnende und malende Ornament und zieht das plastische, körperliche vor. Das letztere ist eben effectvoller und entspricht mehr einer Kunstrichtung, die nach sinnlicherer Wirkung strebte als mit griechischem Idealismus verträglich war. Daher kommt es, dass plastisch verzierte Thonwaare in der Kaiserzeit sehr beliebt war, während Vasenmalerei und Spiegelzeichnung aufhört.

Aber es ist für das Verschwinden der gravirten Spiegel noch ein besonderer Grund anzuführen. Der Luxus der römischen Kaiserzeit suchte mehr Kostbarkeit des Materials als Verzierung durch Kunst. Kurz vor der Kaiserzeit, wie wir unten noch näher sehen werden, kam die Sitte auf, silberne Spiegel zu gebrauchen. Wo das Material aber so hoch geschätzt wird, da stumpft sich der Sinn für künstlerische Verzierung ab. Griechisch ist es, geringes Material durch Kunst zu adeln, in üppigen Zeiten aber, wie es die römische Kaiserzeit war, gilt immer der stoffliche Werth höher als der künstlerische.

37. Liebschaft des Jupiter, von Prof. Brunn 1863 in Rom gekauft. 3497.

Wer die vom Jupiter (Tinia) umarmte und Uni genannte Frau ist, vermögen wir nicht anzugeben. Hinter dem Paar steht die Göttin mit Schminkbüchse und Stift, von welcher unten die Rede sein wird, die leeren Flecke des Bildes sind mit dem Donnerkeil des Jupiter, mit einer den Frauen gehörigen Cista und mit einem Stern, der sicherlich nur ornamental ist, ausgefüllt.

Abg. Gerhard IV, 282, der die Uni für Juno erklärt. Auf Taf. 346 und 284 kommt dieselbe Beischrift vor, doch sind auch hier die betreffenden Figuren ohne nähere Charakteristik.

38. Geburt der Minerva, 1850 von einem hiesigen Kunsthändler angekauft. 2979.

Sehr symmetrisch componirte Gruppe, aber von merkwürdiger Ausdruckslosigkeit bei dem so wunderbaren Ereigniss. Wie viel lebensvoller stellen auch die rohesten griechischen Vasen den Vorgang dar!

Die Beischriften sind alle deutlich, doch wissen wir nicht die Bedeutung von allen. Wir lesen ausser Tinia (Zeus) und (dem nur zum Theil erhaltenen) Menrfa als Namen der beiden Frauen Thalna und Uni. Erstere kommt öfter vor und scheint eine Geburtsgöttin zu sein, vielleicht der Diana entsprechend, letztere fanden wir bereits auf n. 37, ohne sie genauer bestimmen zu können. Die beiden sich correspondirenden Jünglinge werden Preale und Lalan genannt, letzterer vermuthlich identisch mit Laran, der im Habitus mit ihm übereinstimmt, und dem Mars zu entsprechen scheint. Der Name Preale ist ganz unklar.

Abg. Gerhard Taf. 284. Vgl. über Laran zu n. 51. E. Braun Ann. 1851 p. 141 macht darauf aufmerksam, dass die einzelnen Namen der Figuren durch Punkte eingeschlossen seien. In einem Fall sind deutlich drei übereinander stehende Punkte zu erkennen, wie auf altgriechischen Inschriften, von denen es wohl hergenommen sein mag. Nur hat es hier freilich keinen rechten Sinn, da die Wörter ohnedies durch Zwischenräume von einander geschieden sind.

39—41. Minerva, in den Kampf eilend, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3375. 3298. 3380.

Diese drei Spiegel gehen auf dasselbe Original zurück und stellen eine in den Kampf eilende Minerva dar. Das Schwert ist auf griechischen Denkmälern eine in der Hand dieser Göttin ungewöhnliche Waffe, auf etruscischen dagegen um so häufiger. Auch die Flügel verleiht die etruscische Kunst mehreren Göttern, die bei den Griechen ungeflügelt sind, doch ist die Praxis der ersteren keineswegs constant.

Abg. Gerhard I, 36, 6. 8. 7.

42. Aehnliches Bild, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3352.

Die Göttin eilt mit einem Donnerkeil in den Händen da-

hin. Die unförmliche Grösse des Attributs hat viele Analogien auf den Spiegeln und erklärt sich nur aus dem rohen, unkünstlerischen Sinn der Spiegelzeichner.

Abg. Gerhard Taf. 246.

43. Aehnliches Bild, 1859 aus Gerhard's Sammlung erworben. 3377.

Die Waffe in der Rechten der Göttin fehlt, wohl nur aus Flüchtigkeit. Der Fisch und Vogel sind natürlich rein ornamentale Zuthaten.

44. Minerva im Gigantenkampf, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben, 3331.

An der Darstellung ist nichts Besonderes zu bemerken, nur ist der Flügel der Göttin höchst phantastisch ausgezackt. Am Griff bemerkt man zwei runde Fabrikstempel in Form eines Seepferdes und zwischen beiden eine oblonge Vertiefung, die vielleicht einen Namen enthielt, von dem jetzt aber kein Buchstabe mehr leserlich ist.

Abg. Gerhard Taf. 67.

45. Dieselbe Darstellung, 1860 von Dr. Brunn in Rom angekauft. 3441.

Der Gigant ist geflügelt, was aber in etruscischer Kunst, die in dieser Beziehung keinen festen Gebrauch kennt, nicht auffallen darf.

Abg. Gerhard IV, 286, 1.

46. Minerva und Marsyas, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3325.

Marsyas hatte die Flöten aufgehoben, die Minerva weggeworfen, weil sie ihr Gesicht entstellten. Hier sehen wir die beiden ruhig neben einander, eine übrigens höchst ausdruckslose Gruppe.

In griechischer Kunst wird Marsyas bärtig dargestellt, wie auch auf dem griechischer Kunst näher stehenden Spiegel bei Gerhard Taf. 70, aber dem etruscischen Geschmack entsprachen mehr die jugendlichen Figuren, wie alle Gattungen etruscischer Denkmäler zeigen.

Abg. Gerhard Taf. 69, aus dessen Text ich nur die Bemerkung notire, dass die Minerva durch die Flügel als Siegesgöttin bezeichnet

werde, was an sich ebenso unverständlich als nach der Praxis der etruscischen Kunst, wo beflügelte und unbeflügelte Dämonen sichtlich ohne Bedeutungsunterschied wechseln — es hängt hauptsächlich vom Raum ab — auffallend wäre.

47. Minerva als Kindespflegerin, von dem Canonikus Mazzetto in Chiusi 1848 angekauft. 2947.

Der Gegenstand dieses Bildes ist durchaus räthselhaft. Minerva (Menrfa) hält ein Kind, das über einem Kruge sitzt und die räthselhafte Inschrift Maris Husrnana hat. Denn dass diese Inschrift dem Kinde zukommt, geht aus einem ähnlichen Spiegelbilde (Gerhard Taf. 257 B.) hervor. Neben der Minerva steht Venus (Turan) und neben dieser eine Leinth genannte Jünglingsgestalt mit einem Kinde, dem die Beischrift Maris Halna gilt. Die dem Jüngling correspondirende Figur auf der anderen Seite ist ohne Inschrift, denn der Name Recial, der unter dem Krug steht, bezieht sich wohl auf die nackte weibliche Figur am Griff.

Abg. Gerhard Taf. 166. Auf die Phantasien, welche dieser Spiegel hervorgerufen hat, gehe ich nicht ein, nur das will ich bemerken, dass über die Vertheilung der Inschriften unter Vergleichung von Taf. 257 B., wo jedes der drei Kinder einen mit Maris beginnenden Namen hat, kein Zweifel hätte stattfinden sollen.

48. Minerva unter anderen Göttinnen, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3337.

Auf einer grösseren Anzahl von Spiegeln sind vier Göttinnen dargestellt, unter denen auf etwas genauer gezeichneten Minerva kenntlich hervortritt. Die nähere Bestimmung der übrigen ist schwerlich möglich.

Abg. Gerhard Taf. 272, 1, der wieder unglaubliche Phantasien vorbringt. Der Kopf unter dem Sitz der Figur zur Linken (nach Gerhard der Libera), den der Zeichner zur Belebung in den leeren Raum hineinsetzte, ist eine „Andeutung der wiederkehrenden Mysteriengöttin."

49. Minerva mit drei anderen Figuren, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3340.

Die Zeichnung dieses Spiegels ist zu flüchtig, als dass eine genauere Erklärung möglich wäre. Nur Minerva ist mit Sicherheit zu benennen.

Abg. Gerhard Taf. 162, dessen Zeichnung und Text dem Jüngling zwischen den beiden Frauen einen Petasus giebt, der auf dem Original nicht mit Sicherheit zu erkennen ist und auch wenn er es wäre, doch

nicht genügen würde, um die Deutung der Figur auf Merkur zu rechtfertigen. Man könnte denken, die Figur stelle Herkules vor wegen der Uebereinstimmung mit dem Herkules auf Taf. 164.

50. Geflügelte Göttin mit Speer, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3383.

Es ist schwer, dieser Göttin einen bestimmten Namen zu geben, da sie keiner griechischen Figur entspricht. Am wahrscheinlichsten scheint es uns wegen des Speers eine Minerva zu sein. Neben ihr steht ein Altar.

Die Zeichnung ist nicht ohne Sorgfalt gemacht, sogar die Härchen der Augenlider sind angegeben. Um so fühlbarer aber ist die Plumpheit und Ungeschicklichkeit des Ganzen.

Abg. Gerhard I, 38, der den Altar für ein Wassergefäss erklärt, ohne die viereckige Platte zu bemerken, die oben darauf liegt.

51. Rückführung des Hephäst, aus Chiusi. Sammlung Dorow. Vgl. Dorow Voyage archéologique dans l'ancienne Étrurie p. 29. pl. 15.

Die Darstellung ist theils durch Inschriften, theils durch die Attribute und Handlung der Figuren klar. Hephäst (Sethlans) mit dem Handwerkerhut und dem Hammer wird von Bacchus (Phuphlun(s), der ihn trunken gemacht und eben dadurch versöhnt hatte, in den Olymp zurückgeführt. Auch in griechischer Kunst ist diese Gruppe, zum Theil in grossartiger Weise aufgefasst, erhalten, aber eine directe Verwandtschaft dieses etruscischen Werkes mit einem griechischen ist nicht ersichtlich.

Die Nebenfiguren, welche die Gruppe umgeben, sind eine rein etruscische Zuthat, denn sie passen als ruhig sitzende Zuschauer gar nicht zu der in Bewegung begriffenen Mittelgruppe und sind eben nur als willkommenes Ausfüllungsmittel angebracht. Hätten sie nicht andere Inschriften, so würde man in ihnen die unvermeidlichen Dioskuren wiederfinden, jetzt aber hat der eine die Inschrift Laran, die sprachlich unverständlich, nach den Bildern aber den Mars zu bezeichnen scheint, und der andere ist Maris benannt, eine nach der Autorität anderer Spiegel für appellativisch zu haltende Inschrift, deren Sinn wir aber nicht kennen.

Die technische Ausführung ist sehr ungleich, insofern bei der einen Figur die Angabe des Details fast ganz fehlt, bei der anderen übertrieben ist. Die Haare sind ganz maschinen-

mässig wie lauter Ringel gezeichnet, eine Weise, an der man sofort die spätere Zeit erkennt.

Abg. Gerhard I, 90, der p. 95 das Motiv misszuverstehen scheint, indem er nur von der Darstellung der Freundschaft des Bacchus und Vulkan spricht. Dass Laran dem Mars entspricht, möchte man besonders aus der Zusammenstellung mit Turan Taf. 59, 2 und Taf. 257 C. schliessen.

52. Venus und Adonis, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3344.

Venus und Adonis (Turan, Atunis) stehen in zärtlicher Umarmung neben einander. Nicht ganz deutlich ist die Bewegung der linken Hand der Venus und der Gegenstand, den sie darin hält. Vielleicht soll es ein Apfel sein, den Venus spielend vor Adonis zu verstecken sucht. Wir vermuthen, dass hier ein griechisches Motiv, ein Liebesspiel zwischen Venus und Adonis, in ungraziöse etruscische Weise übersetzt ist. Zur Linken dieser Gruppe sitzt die Göttin mit Schminkbüchse und Schminkstäbchen, die wir unten näher kennen lernen werden, die hier aber den unverständlichen Namen Snenath hat, rechts Apollo mit der ebenfalls räthselhaften Beischrift Pulthisph, dessen Anwesenheit wir nicht näher zu motiviren vermögen. Ueber diesen beiden Figuren erheben Schwäne ihre langen Hälse, ein durch Venus und vielleicht auch durch Apoll veranlasstes Beiwerk, das wie gewöhnlich sich übermässig breit macht.

Bemerkenswerth ist noch, dass der Name der Snenath auf dem Körper der Figur selbst angeschrieben ist. Auf griechischen Denkmälern, Vasen und Broncen kommt einige Male etwas Aehnliches vor, aber in der etruscischen Kunst ist diese unschöne Weise viel häufiger und viel weniger bescheiden. Es finden sich Beispiele, wo das ganze Bein einer Figur mit Inschriften bedeckt ist, so dass man an die wunderliche assyrische Weise erinnert wird, quer mitten durch die Figuren hindurch zu schreiben.

Abg. Gerhard Taf. 111.

53. Venus und Adonis, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3312.

Auch in dieser Scene ist vermuthlich ein hübsches griechisches Motiv ins Etruscische übersetzt. Venus (Turanati) hält einen Vogel an den Flügeln in die Höhe und Adonis

(Atunis) hascht danach. Der letztere ist hier geflügelt, was bei der etruscischen Weise zwar nichts Auffallendes hat, doch aber den Gedanken hervorruft, die Figur sei eigentlich Amor und nur etruscisch umgetauft. Für Amor passt auch das ganze Motiv besser.

Unter dem Stuhl der Venus steht ein Toilettenkästchen, daneben liegt ein Spiegel.

Abg. Gerhard Taf. 116, dessen Text sich wieder wie zu Taf. 115 in wunderlichen und willkürlichen Annahmen ergeht.

54. Amor's Ballspiel, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3316.

Anmuthigste griechische Poesie in rohem Jargon vorgetragen. Das Knäbchen Amor bittet Venus um einen Ball zum Spielen, daneben sitzt etwa Peitho und schnurrt mit einer kleinen Scheibe, ein Spiel, das den Alten so gut bekannt war als uns und oft dargestellt ist. Apollonius Rhodius und nach ihm der jüngere Philostrat beschreiben eine ähnliche Situation.

Als Beiwerk bemerkt man ausser den gewöhnlichen raumfüllenden Pflanzen eine Leier und einen Vogel auf einem Pfeiler, die griechischen Vasen geben uns häufige Beispiele, ein wie beliebtes Spielzeug für Frauen und Knaben die Vögel waren.

Abg. Gerhard Taf. 328, 1, wo es wieder an Missverständnissen nicht fehlt. Das dichterische Vorbild bei Apollon. Rhod. 3, 132. Philostr. jun. 8.

55. Amor mit einem Flügelross, aus Gerhard's Sammlung 1859 angekauft. 3310.

Das Bild wird durch Vergleichung analoger griechischer Darstellungen deutlich. Amor belustigt sich mit allen möglichen Thieren, mit den Thieren des Wassers und des Landes, und schon im schönsten Stil der Vasenmalerei kommen derartige Motive vor. Ein solches Bild lag diesem Spiegelzeichner vor, der den Amor wie es scheint neben einem Flügelross hinschweben lässt. Bei dem Flügelross braucht man nicht gleich an Pegasus zu denken, auf den Vasen finden sich manche Beispiele, wo ein Pferd nur zur poetischen Bezeichnung seiner Schnelligkeit Flügel hat.

Der Leib des Pferdes ist in ganz phantastischer Weise verziert. Trotzdem gehört der Spiegel im Allgemeinen noch guter Zeit an.

Abg. Gerhard Taf. 118, wo ein Dämon des Kampfes mit einem Siegesross angenommen wird.

56. Amor auf einem Seepferd, aus Gerhard's Sammlung erworben. 3334.

Das Schwert in der Hand Amors wissen wir nicht zu motiviren. Der Schwanz des Thieres ist mit phantastischen Verzierungen bedeckt. Das Bild entspricht im Stil durchaus dem unteritalischen Vasenstil, wo die phantastischen Seethiere ganz in derselben Weise gezeichnet werden.

Abg. Gerhard Taf. 119. Zwischen den unteritalischen Vasen und den späteren Spiegeln giebt es überhaupt, wie schon oben bemerkt wurde, manche Berührungspunkte. Die eigenthümlichen mit Zacken besetzten phrygischen Mützen finden sich hier wie dort. Vgl. Gerhard Spiegel Taf. 181. 218. 217 mit Overbeck Gall. her. Bildw. 12, 6 und vielen anderen Beispielen.

57. Amor mit einer anderen Flügelfigur, Spiegel aus Präneste, 1860 von Prof. Brunn in Rom gekauft. 3442.

Die Figur zur Rechten wird man wohl Amor nennen dürfen, die zur Linken ist schwer zu benennen. Ja wir sind sogar über ihr Geschlecht im Unklaren. Das Gewand sieht wie ein männliches Kleidungsstück, wie die Chlamys, aus, andererseits lässt der Gestus der Rechten, die einen Gewandzipfel hält, auf eine Frau schliessen. Am Griff befindet sich eine Achelousmaske, die vielleicht zum Schutz gegen Zauber und bösen Blick angebracht ist.

Abg. bei Gerhard IV, 331, 2, der an Amor und Psyche denkt, was mir sehr unwahrscheinlich vorkommt.

58. Bacchuskopf, Spiegel aus der Bartholdy'schen Sammlung B. 67.

Der Kopf ist mit Epheu bekränzt und von einem Lorbeerkranz umgeben.

Abg. Gerhard I, 71, 5, der den Spiegel irrthümlich in Bologna vermuthet, und über Lorbeer und Epheu wieder eine sehr gesuchte Bemerkung macht.

59. Satyr, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3349.

Ein Satyr, in leidenschaftlicher Bewegung, wie sie diesen Dämonen eigen ist.

Abg. Gerhard Taf. 93, 1.

60. Zwei Silene, aus der Bartholdy'schen Sammlung B. 6. 69.

Dargestellt sind zwei Silene, lebhaft gegen einander gestikulirend.

Abg. Gerhard I, 94.

61. Bacchantin, gefunden in Bomarzo, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3356.

Eine Bacchantin in lebhafter Bewegung, begleitet vom Reh, als dem Thier, das an dem Ort bacchischer Feste, auf Bergen und in Wäldern haust. Mit barbarischer Rohheit macht sich das bloss raumfüllende Ornament der Blume geltend.

Abg. Gerhard Taf. 93, 3, der die Blume als Andeutung „blumiger Wiesen" auffasst.

62. Bacchantinnen, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben.

Von den drei Frauen dieser Spiegelzeichnung ist eine durch Thyrsus und Flöten als Bacchantin charakterisirt, die anderen sind vermuthlich gleichartige Wesen.

Abg. Gerhard Taf. 95, wo die Einfassung der Figuren als Andeutung einer „blumenerfüllten Grotte" aufgefasst wird.

63. Silen und Bacchantin, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3351.

Flüchtig gezeichneter Spiegel mit etruscischer Verzerrung der Hände. Doch ist das Motiv noch deutlich, der Satyr will einen Angriff auf die Bacchantin machen und diese spielt die Abwehrende.

Abg. Gerhard Taf. 100, 2.

64. Zwei Bacchantinnen, 1863 von Prof. Brunn in Rom gekaufter Spiegel, 3495.

Zwei Bacchantinnen, die eine einen Thyrsus haltend, die andere sich auf eine Priapherme stützend, stehen ausdruckslos einander gegenüber.

Abg. Gerhard IV, 310. Dass die Herme eine Priapherme ist, beweist der Modius auf ihrem Kopfe, der auf dem Original deutlicher ist als auf der Zeichnung.

65. Desgl., ebendaher, 3494.

Dass die beiden Figuren in die bacchische Sphäre gehören, beweist das Beiwerk, der Panther und der Panisk. Der Stab der einen sieht einem Thyrsus ähnlich, die andere hat ein buntes Aermelkleid, wie es im theatralischen Kostüm üblich ist. Der Stern hat keine materielle Bedeutung.

Abg. Gerhard IV, 311, nach dessen Auffassung die Frauen ihren Blick auf „den leuchtenden Stern Jacchos“ gerichtet haben.

66. Satyr mit Bacchantinnen, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3338.

Ein begierig heraneilender Satyr, von einer Bacchantin mit etruscisch verzerrten Händen zurückgescheucht, daneben eine zweite Bacchantin. Dem Verfertiger dieser Zeichnung kam es darauf an, jeden kleinsten Fleck des Bildes auszufüllen, wobei es denn flüchtig genug zuging. Die Bestie neben dem Satyr ist kaum zu bestimmen, doch soll es wohl der Panther sein, der zum bacchischen Gefolge gehört, zwischen den Beinen der gegenüberstehenden Bacchantin kommen die Beine eines anderen Thieres zum Vorschein, das aber nicht fertig geworden ist. Der Abschnitt des Bildes ist durch Seepferde ausgefüllt, die Zwischenräume der Figuren durch Palmetten und Rosetten, wie es ähnlich im spätesten Vasenstyl der Fall ist.

Abg. Gerhard Taf. 103, dessen Erklärung p. 104 nicht ohne Missverständnisse ist.

67. Satyr mit Bacchantinnen, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3324.

Die Thyrsusstäbe der Bacchantinnen haben auf den ersten Blick eine seltsame und gewiss auch missverstandene Form, die aber doch durch eine Vergleichung der Thyrsusstäbe des spätesten Vasenstyls deutlich wird. Es giebt sich dann die Spitze an dem Stabe der Frau zur Linken als spitz zulaufender Pinienzapfen mit etwas abstehenden Schuppen zu erkennen. Der Stab der anderen soll auch ein Thyrsus sein, wie man an den beiden Blättern oder Zweigen sieht, die in der späteren Vasenmalerei ebenfalls gewöhnlich sind.

Der Satyr ist ganz besonders unerfreulich, theils wegen seiner ungeschickten, ausdruckslosen Stellung, theils wegen seiner Kahlköpfigkeit, die sich in der griechischen Kunst nur an älteren, bei den Etruskern vermuthlich aus Unachtsamkeit,

auch bei jüngeren Satyrn findet. Merkwürdig ist auch der Schwanz behandelt.

Abg. Gerhard Taf. 104, dessen Text übrigens wieder Willkürliches und Missverstandenes enthält.

68. Aehnliche Scene, aus Gerhard's Nachlass 1859 erworben. 3342.

Ein Satyr umfasst eine nackte, geflügelte Bacchantin, hinter welcher eine zweite mit Thyrsus und Kanne. Die Beflügelung von Bacchantinnen hat in der etruscischen Kunst, wo fast alle Dämonen mit und ohne Flügel vorkommen, nichts Auffälliges. Die Handlung ist übrigens leblos und ohne Feuer.

Abg. Gerhard, Taf. 105, wo mit völliger Verkennung der Absichten des Verfertigers hochklingende Namen für die Figuren vorgeschlagen werden

69. Silen am Brunnen, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3321.

An den Quellen wohnen die lüsternen Satyrn und Silene und stellen den Frauen nach, die dort zum Bade gehen. So naht sich hier ein Silen mit gieriger Geberde einer nackt dastehenden Frau. Das Geräth in ihrer Linken soll vielleicht einen Spiegel vorstellen, der Stuhl ist zum Kleiderablegen bestimmt.

Abg. Gerhard Taf. 106, der in diesem Bild das „Läuterungsbad einer Eingeweihten“ erblickt. Vgl. Taf. 108, dessen simple Darstellung auch in der wunderlichsten Weise aufgefasst wird.

70. Eos und Tithonus, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3396.

Auf diesem Spiegel scheint die Liebe zwischen Eos und Tithonus dargestellt zu sein. Von den Hauptfiguren hat nämlich die eine die Beischrift Tinthu, was wir um so eher mit Tithonus identificiren dürfen, als auf einem fast ganz übereinstimmenden Spiegel eine ebenso benannte Figur mit Thesan, der etruscischen Aurora, gruppirt ist. Hier freilich hat die Geliebte des Tithonus den uns unbekannten Namen Evan, doch ist eben wegen der Uebereinstimmung beider Spiegel schwerlich eine andere als Aurora gemeint. Als ruhige Zuschauer der Liebesscene in der Mitte sind links Thetis (Thethis geschr.), rechts ein Jüngling anwesend, neben dem ganz unleserliche Schriftzüge stehen.

Abg. Gerhard II, 232. Vgl. III, p. 217. Wegen des Namens Evan erinnert Gerhard an Memnons Namen Evas. Auf Taf. 290 ist der übereinstimmende Spiegel abgebildet, wo die Figuren die Beischrift Tinthun und Thesan haben.

71. Eos und Kephalos, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3346.

Die Gruppe ist ähnlich componirt, wie auf griechischen Vasenbildern späterer Zeit.

Abg. Gerhard IV, 362.

72—78. Geflügelte Göttin mit Schminkbüchse. n. 72 ist aus der Bartholdy'schen Sammlung B. 66, die übrigen sind aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3314. 3315. 3376. 3378. 3348. 3379.

Die Spiegel, die wir hier unter einem Titel zusammenfassen, sind sämmtlich von geringerem Umfang und Werth. Man findet überhaupt auf keinem kleineren Spiegel eine auch nur einigermaassen sorgfältige Zeichnung.

Die Figuren, die auf diesen Spiegeln gezeichnet sind, kehren ungemein häufig wieder. Es sind dämonische Wesen, meist geflügelt und völlig nackt und ein Gefäss nebst Stift, wahrscheinlich eine Schminkbüchse nebst Schminkstäbchen, in den Händen tragend. An einigen dieser Figuren bemerkt man auch eine der phrygischen Mütze ähnliche Kopfbedeckung, doch ist diese Uebereinstimmung keine völlige, da die jener Mütze eigenthümlichen Backenklappen fehlen, es wird daher richtiger sein, die in etruscischen Darstellungen häufige und tutulus genannte etruscische Mütze hier anzunehmen.

Das Attribut der Schminkbüchse bezeichnet bereits im Allgemeinen das Wesen dieser Göttin. Es muss eine Göttin sein, die es mit weiblicher Anmuth und Grazie zu thun hat. Und in der That finden wir sie auch in Uebereinstimmung hiermit als Gefährtin der Venus und in Scenen, wo es sich um die Schmückung einer Frau handelt.

Ihr einen Namen zu geben ist schwer. Sie führt nämlich verschiedene Namen auf den Monumenten, die uns alle gleich unverständlich sind. Auch wüssten wir keine Göttergestalt der griechischen Kunst, der sie genau entspräche, aber ihr Wesen ist wohl richtig dadurch bestimmt, dass man sie den griechischen Grazien an die Seite gesetzt hat. Dazu würde auch das stimmen, dass sie öfter in der Mehrzahl vorkommt. Die Figur wäre demnach auch eine passende Verzierung für einen Spiegel.

n. 73—76 sind abg. bei Gerhard I, 35, 8. 33, 7. 34, 2. 35, 3. Vgl. Roulez, Annali 1862, p. 181, der Gerhard's wunderliche Meinung, das Gefäss sei ein Tintenfass, richtig widerlegt, dagegen den Stift ähnlich wie Garucci, der ihn (bullet. 1865, p. 55) für ein Instrument zum Haarscheiteln, discerniculum, hält, wofür er aber viel zu spitz ist, für eine Haarnadel und das Gefäss für ein Salbgefäss erklärt, was ich nicht glauben kann, da die beiden Geräthe augenscheinlich zusammen gehören. Denn oft steckt die Figur den Stift in das Gefäss (auch auf einer griechischen Vase schönsten Styls, Monum. d. inst. V, 49) und einmal gebraucht sie ihn in einer Weise, dass der Gedanke an ein Schminkstäbchen von selbst hervorgerufen wird. Das ist nämlich auf Taf. 319 der Fall, wo eine Frau frisirt wird, der eine Dienerin den Spiegel vorhält, während die andere mit eben diesem Stift an ihrem Gesicht operirt. Dass aber die Alten ein Stäbchen zum Schminken benutzten, ist nothwendig anzunehmen, da sich nur durch ein solches die Umränderung der Augen mit schwarzer Farbe (Becker, Charikles I, 299), die sie eben sowohl kannten als die heutigen Orientalinnen, herstellen lässt. Noch jetzt werden im Orient dasselbe Schminkstäbchen und ganz ähnliche Schminkbüchsen benutzt. Vgl. Thomson, the land and the book, p. 645, der auch Abbildungen giebt. Natürlich konnte das Gefäss auch zu Salben benutzt werden, aber hier, wo Stift und Gefäss offenbar zusammengehören, kann es nur, wie ich glaube, eine Schminkbüchse sein.

79. Aehnliche Figur, 1848 von Gerhard in Italien gekaufs. 2966.

In den Attributen unterscheidet sich diese Figur allerdings von den eben betrachteten, sie trägt nämlich einen Kranz und neben ihr bemerkt man ein Toilettenkästchen und, wie es scheint, einen zweiten Kranz, doch ist gewiss dieselbe Göttin gemeint.

Abg. Gerhard Taf. 244, der diesen rohen Spiegel wieder für mystische Theorien zu verwerthen sucht.

80. Aehnliche Figur, kleiner fragmentirter Spiegel.

Die Figur scheint eine Knospe in der Hand zu haben, aber die Zeichnung ist zu roh, als dass man Sicheres sagen könnte.

81. Desgl. In Rom durch Emil Braun 1856 erworben. Sehr zerbrochen. 3213.

Das Gefäss in der Linken ist deutlich, nicht aber das Attribut der Rechten.

82 und 82ª. Desgl. Der erstere aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben 3299, der letztere 1869 aus Gerhard's Nachlass.

Die Figur ist hier ohne alle Attribute.

83. Geflügelte Göttinnen, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3384.

Ueberaus häufig sieht man in der Weise componirte Spiegelzeichnungen, dass zwei verwandte oder zusammengehörige Gestalten sich in entsprechender Stellung einander gegenübergesetzt sind. So müssen wir auch diese beiden Figuren als wesensverwandt auffassen, deren eine offenbar den eben betrachteten entspricht, während die andere, deren Arm wie an Bacchantinnen von einer Schlange umringelt ist, uns unverständlich bleibt.

Abg. Gerhard I, 42, 6.

84. Aehnliche Figuren, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3305.

Wir wissen weder die bekleidete Flügelfigur näher zu bestimmen, noch die nackte, ungeflügelte Frau mit dem Salbgefäss in der Hand mit Bestimmtheit als Göttin zu bezeichnen. Neben dieser Figur befindet sich ein Pfeiler mit einem Vogel, einem in Frauenscenen nicht seltenen Spielzeug. Die Weise, durch sich schlängelnde Linien die Zwischenräume auszufüllen, ist nicht selten auf den Spiegeln.

Abg. Gerhard Taf. 248, dessen Text starke Missverständnisse der Zeichnung enthält. Das Beiwerk ist ebenso auf Taf. 328, 1.

85. Aehnliche Scene, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3283.

Auch hier ist die Situation zu wenig individualisirt, als dass sich das Bild näher bestimmen liesse.

Abg. Gerhard Taf. 250.

86—98. Dioskuren, n. 86—88 aus Viterbo mit der Dorow'schen Sammlung (573. 575. 576), die übrigen aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3366. 3363. 3367. 3365. 3361. 3304. 3364. 3330. 3308. 3303.

Es giebt keine häufigere Vorstellung auf den etruscischen Spiegeln als die der Dioskuren. Wir wissen nicht, was für ein Grund dieselben für die Spiegelzeichnungen — denn in der sonstigen etruscischen Kunst erscheinen sie nur selten — so empfehlenswerth gemacht habe, jedenfalls waren sie ein geeigneter Stoff für die schon oben erwähnte Verzierungsweise, zwei verwandte Figuren symmetrisch einander gegenüberzusetzen. Die Vorstellung kommt besonders auf kleinen, roh gezeichneten Spiegeln vor.

Die Deutung der Figuren auf die Dioskuren steht fest, sprechende Attribute, namentlich die Sterne über ihren Häuptern bezeichnen sie als solche, auch ist (in Avignon) ein Spiegel vorhanden, wo sie die Beischriften Castur und Puluce haben. Die Tracht ist wechselnd, indem sie bald nackt und mit Helm und Speer, bald mit den ihnen eigenthümlichen Schiffermützen und bekleidet auftreten. Es scheint wohl manchmal, als trügen sie auch eine phrygische Mütze, aber bei genauerer Vergleichung ist es entweder die Schiffermütze oder ein Helm. Der Zwischenraum zwischen den beiden Figuren wird in der verschiedensten Weise ausgefüllt, durch Pflanzen, Vasen oder auch durch blosse Linien, Kreise etc., in denen sich der rein formelle Zweck dieser Zuthaten am deutlichsten ausspricht.

n. 86—88 sind abg. Gerhard I, 45, 4. 46, 6. 48, 5, n. 89—97 sind abg. 45, 2. 3. 7. 46, 4. 7. 47, 1. 3. 5. 48, 3. 4. 50, 4. 51, 1. 52, 2. 49, 2.

99—102. Dieselbe Darstellung auf grösseren Spiegeln. n. 99—101 sind aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben, 3306. 3343. 3332, n. 102 ist 1856 durch Vermittelung von E. Braun in Rom gekauft. 3212.

Von diesen Spiegeln zeichnet sich n. 99 durch feine Gravirung aus, auf n. 101 ist die Waffe der Figuren, ein sichelförmiges Messer, bemerkenswerth und auf n. 102 das Beiwerk, ein Reh, das nach einem Zweige schnappt.

Abg. Gerhard I, 51, 1. 49, 2. 50, 4. 257 C., 2.

103. 104. Geflügelte Dioskuren, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3362. 3307.

Die Figuren sind hier geflügelt, wie schon öfter bemerkt wurde, dass in der etruscischen Kunst mehrere Gottheiten, bald mit, bald ohne Flügel vorkommen.

Die erstere Darstellung ist technisch dadurch merkwürdig, dass alle Linien roth ausgefüllt sind, was die Deutlichkeit der Zeichnung sehr erhöht. Ich erinnere mich nie etwas Aehnliches auf Spiegeln gesehen zu haben.

Abg. Gerhard I, 53. 54, 1.

105. 106. Sogenannte Kabiren, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3285. 3300.

Sehr häufig ist auf den etruscischen Spiegeln die Gruppe von drei gewöhnlich ganz gleichen Männern, die bald nackt

mit einer der phrygischen Mütze ähnlichen Kopfbedeckung, bald bekleidet und gerüstet dargestellt werden. Der Umstand, dass diese Gruppe nur auf nachlässigeren und unbedeutenden Spiegeln vorkommt, erschwert die Deutung derselben ungemein, da man nicht weiss, wie weit man bestimmte Absichten voraussetzen darf. Die Deutung auf die Kabiren hat in der That keinen andern Grund als die Dreizahl für sich anzuführen und dieser Grund genügt denn doch nicht.

Abg. Gerhard Taf. 55, 6 und 256. Vgl. Taf. 55.

107—113. Dioskuren, Minerva, Venus. n. 107 in Chiusi gefunden und aus der Gerhard'schen Sammlung 1859 erworben, 3359; n. 108 in Viterbo gefunden und aus der Dorow'schen Sammlung 574.; n. 109 aus Gerhard's Sammlung 3347; n. 110 in Corneto gefunden und aus der Dorow'schen Sammlung 578. Mit diesem letzten stimmt n. 118, der aus Gerhard's Sammlung stammt (3385), vollständig überein. n. 111 ist aus der Bartholdy'schen Sammlung, B. 65 und n. 112 von unbekannter Herkunft.

Diese Spiegel gehen sämmtlich auf ein Original zurück und sind nur ein kleiner Theil der in grosser Anzahl erhaltenen Repliken desselben. Wir müssen die Darstellung nach den in ihr selbst gegebenen Indicien und nach den Inschriften einer Replik so deuten, wie die Ueberschrift angiebt, ohne freilich den Grund dieser Götterzusammenstellung und ohne die Möglichkeit bestreiten zu können, dass die Composition ursprünglich einen ganz andern Sinn gehabt habe. Es kommen nämlich auf etruscischen Spiegeln Parisurtheile mit zwei Göttinnen, Venus und Minerva, vor, welche den hier besprochenen Darstellungen überraschend ähnlich sind. Als Parisurtheil aber würde die Composition viel verständlicher sein.

Dieses Ineinanderspielen verschiedener Vorstellungen, das sich auf dem Gebiet der kleineren werthloseren Spiegel auch sonst noch wiederholt, zeigt deutlich die sorglose Weise, mit der die Spiegelzeichner arbeiteten. Es ist gewiss nicht zu viel behauptet, wenn wir nach der durchgängigen Nachlässigkeit dieser kleineren Spiegelzeichnungen annehmen, dass die Verfertiger nicht immer mit Absicht und Verständniss die ihnen vorliegenden Originale variirt haben.

Abg. Gerhard 276, 1. 4. 277, 1. 3. 7. 278, 6. In der Darstellung auf Taf. 278, 4 ist die Minerva an der Aegis kenntlich. Vgl. Taf. 255 B.

Der im Text erwähnte Inschriftspiegel ist Taf. 59, 3 abgebildet und enthält die Namen von Cas(tur), (Menr)fa, Pultuc(e). Dass in der nackten Frau Turan gemeint ist, geht aus dem ebendas. n. 2 (vgl. 257 C.) abgebildeten Inschriftspiegel, der dieselbe Composition mit zum Theil anderen Namen (Laran, Aplu statt der Dioskuren) und mit geringen Abweichungen des Costüms enthält, hervor, zugleich ein Beweis, wie wenig es den Arbeitern auf präcise Charakteristik ankam. Wesswegen ich aber annehme, dass das Parisurtheil mit zwei Göttinnen die Grundlage dieser Compositionen ist, geschieht einmal wegen der Aehnlichkeit mit den grösseren und sicheren Parisurtheilen, namentlich mit Tafel 194, ausserdem aber ist in der Handlung selbst ein Kriterium, das für das Parisurtheil treffend wäre, indem nämlich der eine der Dioskuren, der dann Hermes wäre, sehr oft den Gestus der Rede, der andere, Paris, den des Sichbesinnens macht. Vgl. Tafel 275—278.

114. 115. Aehnliche Darstellungen, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3281. 3291.

Diese Composition ist nur darin von der vorhergehenden verschieden, dass statt der nackten Frau ein nackter Mann eingetreten, welcher der ersteren bis auf die Männlichkeit entspricht. Man könnte versucht sein, ihn für eine reine Caprice zu halten, doch scheint der Verfertiger eines anderen Spiegels (Gerhard, Taf. 260, 2) in ihm den Menelaos haben darstellen wollen, wenn anders die Inschrift Menle sich auf diese Figur bezieht. Aber wieder ein anderer (Gerhard, Taf. 255 B) hat die drei Männer seiner Darstellung Castor, Pollux und Jolaos getauft, so dass man deutlich sieht, wie willkürlich die Spiegelzeichner mit dem Namengeben verfuhren. Es kam eben bei so billiger Waare nicht viel darauf an.

Abg. Gerhard 267, 4. 266, 2.

116. Dioskuren mit Nebenfiguren, aus der Dorow'schen Sammlung 579.

Wir glauben, dass auch dieser Spiegelzeichnung ein Parisurtheil ursprünglich zu Grunde liegt. Wenigstens sieht die Figur zur Rechten mit der phrygischen Mütze und dem Gestus des Nachdenkens gerade so aus, wie der über die Entscheidung sinnende Paris. Aber auf einem ähnlichen Spiegel haben zwei der Jünglinge die Beischrift Castor und Pollux, und wenn das wirklich von einem Mann herrührt, der wusste, was er machte, so möchte man hier an Helena denken. Die vierte Figur bleibt freilich unerklärt.

Abg. Gerhard Taf. 268 A, 1. III, p. 333, wo wieder die abenteuerlichsten Phantasien zu finden sind.

117. Dioskuren mit Venus und Helena(?), aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3373.

Die Deutung dieser Spiegelzeichnung ist nicht überzeugend, aber auch nicht unmöglich. Wir haben eben kein Mittel, das Bild präcis zu erklären. Der Zeichner dachte nur daran, seinen Spiegel streng symmetrisch mit je zwei Figuren links und rechts zu verzieren, um die Bedeutung der Figuren war's ihm sichtlich gar nicht zu thun.

Abg. Gerhard IV, 380.

118. Menelaus und Helena mit den Dioskuren (?), aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3319.

Die angegebene Deutung dieses Spiegels hat die abstracte Möglichkeit für sich, aber auch nicht mehr.

Abg. Gerhard II, 208.

119. Desgl., aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3322.

Dieser Spiegel stimmt bis auf ganz unwesentliche Abweichungen mit dem vorigen überein.

120. Helena und die Dioskuren, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3277.

Die nackte, eine Binde in den Händen haltende Frau, welche einer der Dioskuren zu bekränzen im Begriff ist, während der andere ihr einen nicht näher bestimmbaren Gegenstand hinreicht, ist vermuthlich Helena, die in den Spiegelzeichnungen eine grosse Rolle spielt und zugleich als Schwester den Dioskuren nahe steht.

Abg. Gerhard Taf. 202.

121. Schmückung der Helena, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3295.

Auf einer nicht kleinen Anzahl von Spiegeln kommt eine der hier dargestellten ähnliche Scene vor, deren Mittelpunkt eine vornehm thronende Frau ist, die von dienenden, mit der Schmückung der Herrin beschäftigten Gestalten umgeben ist. Die Hauptfigur hat mehrere Male die Beischrift Malafisch oder Malacisch, deren Deutung zu unternehmen bei unserer geringen Kenntniss des Etruscischen mehr als gewagt ist. Doch ist, von der Inschrift abgesehen, die Deutung auf Helena nicht ganz unwahrscheinlich, weil einmal Helena eine nicht seltene

Erscheinung auf den etruscischen Spiegeln ist und sodann weil wir auch in griechischer Kunst, wenigstens auf einem späteren Vasenbild[1]), eine ähnliche Scene finden. Die dienenden Wesen, welche die Helena umgeben, sind jedenfalls göttlicher Natur, da mehrere Male Venus (Turan) sich unter ihnen befindet, einige von ihnen auch geflügelt sind. Mehrere von ihnen haben Beischriften, die wir aber nicht zu deuten vermögen.

Auf unserem Exemplar ist ausser zwei dienenden Gestalten auch Apollo anwesend, dessen Erscheinung wir nicht begründen können. Am Gebälk des Hintergrundes bemerkt man eine Satyrmaske oder wohl eher einen Satyrkopf, der einem neugierig und lüstern zuschauenden Satyr, wie sie in solchen Scenen nicht selten sind, angehören mag. Am Griff ist ein geflügelter Knabe, vielleicht ein Amor.

Abg. Gerhard Taf. 212. Vgl. Taf. 211—216 und die Literatur ebendas. p. 200 ff. Gerhard's Erklärung ist wieder reich an mysteriösen und unbewiesenen Phantasien.

122. Paris und Hermes, aus dem Besitz Bellori's angekauft. B. 20.

Das Bild stellt den Hermes dar, dem Paris seinen Auftrag, ihm die drei Göttinnen zum Schiedsspruch zuzuführen, meldend. Die Säule hinter Hermes ist eine Andeutung von dem Hause des Paris. Diese Abbreviatur ist auf griechischen Vasen guter Zeit sehr gewöhnlich.

Merkwürdig sind die lateinischen Inschriften dieses Spiegels, die sich auch noch auf einigen anderen Spiegeln finden und einen Anhalt zu näherer Zeitbestimmung geben. Sie lauten Mirqurios und Alixentros, wobei das s in letzterem Namen etruscisch geschrieben ist, eine auch sonst vorkommende Mischung, die auf eine Zeit des Ueberganges aus etruscischer zu römischer Cultur deutet. Wegen des o in den Formen, wo später u eintritt, kann der Spiegel jedenfalls nicht nach dem fünften Jahrhundert der Stadt verfertigt sein.

Doch wird er auch nicht viel früher verfertigt sein, wenigstens wenn wir von den griechischen Vasen einen Rückschluss machen dürfen. Paris ist nämlich bereits phrygisch costümirt, was nach der Praxis der Vasenbilder erst im vierten Jahrhundert aufkam.

---

[1]) Overbeck, Gallerie her. Bildw. 12, 6.

Abg. Gerhard II, 182. Vgl. O. Jahn, Ficoron. Cista, p. 57 und Mommsen bei Jahn, p. 44 mit der Berichtigung von Henzen im bullet. 1858, p. 104. Anm. 1.

123. Parisurtheil, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3278.

Paris deutet mit dem ausgestreckten Finger auf die ihm gegenübersitzende Venus, die, wie öfter, eine der phrygischen Mütze ähnliche Kopfbedeckung trägt. Vermuthlich ist nur der etruscische Tutulus gemeint, wenn es auch nicht undenkbar wäre, dass Venus als troische Göttin durch diese Mütze bezeichnet worden wäre. Doch muss man in dieser Classe von Spiegeln nur zu sehr sich hüten, bestimmte Absichten des Verfertigers vorauszusetzen. Gleich unser Spiegel zeigt dies, auf dem die neben Venus befindliche Göttin dieselbe Mütze trägt, ohne dass bei ihr irgend ein Grund anzuführen wäre.

Abg. Gerhard I, 186, der übrigens III, p. 184 irrthümlich von einem „besonderen Brustlatz" der Figuren spricht, indem er die rohe Zeichnung der Gewandfalten nicht bemerkte oder für Absicht hielt.

124. Desgl., aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3288.

Merkur übergiebt der nackten Venus den Apfel, den er von Paris erhalten. Im Hintergrunde eine Säule, etwa als Andeutung von dem Hause des Paris.

Abg. Gerhard I, 189, der III, p. 186 in der Figur des Paris wunderlich genug die Oenone voraussetzt und auch in der Eiform des Apfels symbolische Beziehungen annimmt, die mit der Rohheit der Zeichnung und der daraus zu folgernden Gedankenlosigkeit des Zeichners schneidend contrastiren.

125. Parisurtheil, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3368.

Trotz einiger Besonderheiten scheint auf diesem Spiegel Paris mit den drei Göttinnen vorgestellt zu sein. Wir bezeichnen als Paris die Figur mit der phrygischen Mütze, ohne freilich den Gegenstand erklären zu können, den er in der Rechten hält. Minerva ist deutlich und hält, wie auf einem griechischen Vasenbilde, einen Kranz für Paris bereit. Die nackte Figur, die wunderlicher Weise Stiefeln trägt, woran indess bei einem solchen Werk kein Anstoss zu nehmen, würde Venus sein und Juno wäre die letzte Figur mit dem wie ein Epheublatt gestalteten Fächer, der nach späteren griechischen Monumenten copirt ist.

Abg. Gerhard I, 88. Vgl. III, p. 92, wo wieder Alles voll von Missverständnissen ist, die immer in dem einen Missverständniss zusammentreffen, dass Gerhard keine Ahnung von dem Charakter der Zeichnung und den Intentionen ihres Verfertigers hat.

126. Parisurtheil, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3280.

Auf diesem Spiegel ist Paris, eine Keule haltend, unter den drei Göttinnen vorgestellt. Zur Motivirung dieses Attributes kann an das Hirtenleben des Paris erinnert werden.

Abg. Gerhard II, Taf. 187.

127. Parisurtheil, 1863 in Rom von Prof. Brunn gekauft. 3493.

Merkur sitzt und demonstrirt Paris den Fall. Von den Göttinnen ist eine wegen Mangel an Platz weggelassen. Minerva hört ganz besonders aufmerksam und nachdenklich der Rede des Hermes zu. Am Griff ein kleiner Amor.

Abg. Gerhard IV, 372, wo es wieder an Missverständnissen nicht fehlt.

128. Desgl., aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3279.

Fast ganz dieselbe Composition.

Abg. Gerhard II, 195.

128a. Trunkener Herkules, aus Gerhard's Sammlung 1859 angekauft. 3286.

Herkules als gewaltiger Zecher war ein beliebtes Thema griechischer Kunst und Poesie. Aber er kann es dem Bacchus und seinen Gesellen nicht halten und wird betrunken von ihnen fortgeschleppt. So sehen wir ihn hier auf einen kleinen Satyr gestützt. An seiner Rechten bläst ein mit einem Leibgurt bekleideter Pan auf der Syrinx, links ist eine ganz wunderliche Figur, deren Erklärung die Flüchtigkeit der Zeichnung unmöglich macht.

Abg. Gerhard Taf. 150, der die räthselhafte Figur zur Rechten p. 141 als Sirene erklärt, deren „bacchischer Bezug unzweifelhaft" sei. Aber das nackte Bein gehört sicher zu ihrer Figur und schliesst eben desswegen den Gedanken an eine Sirene aus.

129. Herkules mit Minerva und Merkur, Spiegel aus Orvieto, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3369.

Herkules (Hercle), sich auf seinen Geleitsmann Merkur (Turmus) stützend, erhebt fröhlich die Schaale, neben ihm Minerva (Menrfa). Es ist eine Scene, wie sie oft auf den Vasen vorkommt, Herkules zecht nach überstandenen Mühen.

Abg. Gerhard II, 158. Vgl. III, p. 145 ff., wo Alles wieder missverstanden ist. Die Grösse des Herkules ist ja nur durch die räumlichen Verhältnisse veranlasst, ebenso wie das Umgekehrte auf Taf. 127, wo Herkules gegen Merkur klein ist.

130. Minerva, Herkules, Jolaos, Laran, 1862 in Rom gekauft. 3469.

Eine öfter vorkommende Composition, in der nach den Inschriften Herkules (Hercle), Minerva (Menrfa), Jolaos (Vile [1]) und Laran, der, wie oben bemerkt wurde, wahrscheinlich dem Mars entspricht, dargestellt sind. Nach der Art der meisten Spiegelzeichnungen unbedeutenderer Art stehen die Figuren handlungslos neben einander.

Abg. Gerhard Taf. 255 C.

131. Herkules, Minerva, Venus, Spiegel aus Tarquinii, mit Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3381.

Die Stellungen der drei Figuren (Hercle, Turan, Menrfa) scheinen anzudeuten, dass Herkules mit Venus davongehe und Minerva zurücklasse, es ist daher wahrscheinlich, dass hier die Wahl des Herkules zwischen Minerva und Venus im Sinne der Fabel des Prodikus von Herkules am Scheidewege dargestellt sei.

In der Tracht der Minerva ist bemerkenswerth, dass ausser dem von einem Medusenkopf zusammengehaltenen Brustpanzer, der freilich nur schwach angedeutet ist, noch ein Ziegenfell über den Leib der Figur herabhängt, wodurch die Aegis dargestellt werden soll.

Die Zeichnung ist theils wegen der Plumpheit der Figuren, theils wegen des breit und unbescheiden sich entfaltenden Ornaments besonders unangenehm.

Abg. Gerhard Taf. 156.

132. Herkules und Achelous, von dem hiesigen Kunsthändler Marguier 1851 angekauft. 2984.

---

[1]) Ueber das Digamma vgl. Welcker A. D. 3, 261.

Diese Darstellung des Kampfes zwischen Herkules (Heracle) und Achelous (Achlae) erinnert augenfällig an griechische Vasenbilder, auf denen Achelous ebenfalls als ein Stier mit Menschengesicht dargestellt wird. Eben so deutlich ist aber wieder die etruscische Zuthat und namentlich der Kopf des Achelous hat etwas unangenehm Etruscisches. Auffallend ist auch die Bartlosigkeit desselben, während er auf griechischen Werken fast ausnahmslos einen dichten Bart trägt, den auch Sophokles als etwas Charakteristisches an ihm erwähnt.

Abg. Gerhard Taf. 340. Vgl. die Abhandl. O. Jahn's über die Kunstvorstellungen des Achelous in d. Archaeol. Ztg. 1862 p. 313 ff.

133. Ausruhender Herkules, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

Herkules sitzt trauernd über sein mühseliges Leben da. Tröstend steht neben ihm Minerva. Die Figur neben dieser, die aller näheren Charakteristik entbehrt, wird für Jolaos zu nehmen sein.

Man hat die Bekränzung der beiden männlichen Figuren für Strahlenbekränzung erklärt und allerhand weitergehende Schlüsse daraus gezogen. Achtet man aber auf die Rohheit dieses Spiegels und die Darstellungsweise ähnlicher Produkte, so kann man nicht zweifeln, dass es ungeschickt gezeichnete Blattkränze sind.

Abg. Gerhard Taf. 163. Vgl. wegen des Kranzes z. B. Taf. 175. 194. 219. 220 etc. Man würde, wenn man diese Blätter für Strahlen erklärte, eine sehr respektable Anzahl „solarischer Wesen" aus den Spiegeln zusammenstellen können.

134. Prometheus und Herkules, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3345.

In der Mitte steht mit angefesselten Händen Prometheus (Pr)umathe), an der einen Seite in unschöner Regungslosigkeit sein Befreier Herkules (Hercle), an der anderen auf seinen Lorbeer gestützt Apollo (Ap(l)u), dessen Anwesenheit nicht unwahrscheinlich aus einem Vers des gelösten Prometheus des Aeschylus erklärt wird, in welchem Herkules den Apollo bittet, den rettenden Schuss auf den Adler, der Prometheus zerfleischte, sein Ziel nicht verfehlen zu lassen.

Abg. Gerhard Taf. 139. Vgl. III, p. 133. Ueber die Beischrift des Apollo ist Gerhard's Bemerkung vollkommen richtig. Der auf seiner Tafel wie ein i aussehende Buchstabe ist ein deutliches p, auch von

dem fehlenden l glaube ich noch Spuren zu entdecken und der letzte Buchstabe kann nur u sein.

135. Herkules am Brunnen, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3341.

Dieses Bild ist wohl nur unter der Voraussetzung verständlich, dass die Figur des Herkules (Hercle) aus einer grösseren Composition herausgenommen ist. Man sieht nämlich keinen Feind, gegen den er die Keule schwingen könnte. Die Brunnenmündung mit dem Krug daneben scheint anzudeuten, dass ihm beim Wasserschöpfen irgend jemand hindernd in den Weg getreten war und nicht unwahrscheinlich ist vermuthet worden, es sei der Kampf mit der lernäischen Hydra gemeint, die an einer Quelle hauste. Was die Inschrift Philece bedeutet und auf wen sie sich beziehen soll, ist uns unverständlich.

Abg. Gerhard Taf. 135.

136. Herkules und Minerva.

Zu der Annahme eines Liebesverhältnisses zwischen Minerva und ihrem Schützling Herkules zwingen uns mehrere etruscische Monumente, ob aber die Sage auch von einem Kinde dieses Liebesbundes gedichtet habe, ist zweifelhaft. Man hat es aus dem Bilde dieses Spiegels schliessen wollen, indem man das Kind, das Herkules trägt und die Göttin berührt, als das gemeinsame Kind beider ansah. Von anderer Seite ist das Kind Telephus genannt, so dass Minerva nur als Pflegerin desselben erschiene. Es ist schwer, eine Entscheidung zu treffen, die Gegenwart der Venus macht die erstere Annahme wahrscheinlicher.

Venus ist nach altgriechischer Weise durch das Symbol der Blüthe charakterisirt. Ihr gegenüber steht die uns schon bekannte Göttin mit der Schminkbüchse, die dem Herkules einen Kranz auf den Kopf setzt. Man hat neben ihr den jetzt verschwundenen Namen Munthu gelesen, der uns unverständlich ist. Auch den übrigen Figuren sind die Namen beigeschrieben (H)ercle, Menrfa, Turan.

Abg. Gerhard Taf. 165. Vgl. III, p. 156. Hinsichtlich des Kindes ist ein derber Schnitzer zu berichtigen, der mehreren Gelehrten passirt ist. Man hat es nämlich wegen seiner Glatze für den greisenhaften Tages erklärt, ohne zu bedenken, dass kleine Kinder, ich weiss nicht ob alle, aber viele, zuerst an den Seiten, dann oben auf dem Schädel

Haare bekommen, dass also der vermeintliche Tages ein Kind wie alle anderen ist. Auch aus den etruscischen Spiegeln selbst war das zu ersehen, vgl. z. B. Taf. 213.

137. Minerva von Herkules umarmt (?), aus Emil Braun's Besitz 1848 erworben. 2971.

Von den Figuren ist nur Minerva durch die Aegis charakterisirt, alle übrigen können wegen mangelnder Attribute nicht bestimmt werden. Doch stützt sich die Erklärung, dass die Liebschaft zwischen Herkules und Minerva dargestellt sei, auf analoge Darstellungen, wo die Theilnehmer deutlicher charakterisirt sind.

Abg. Gerhard II, 161, in dessen Erklärung der Nebenfiguren übrigens wieder Art und Charakter dieser Spiegelzeichnungen gänzlich verkannt werden.

138. Herkules und Minerva, opfernd, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3289.

Die Figuren des Herkules und der Minerva sind inschriftlich bezeichnet, Herchle und Meneruca, (oder wohl richtiger Menerufa), denn die letztere am Altar angebrachte Inschrift kann doch nur der Frau gelten, die allerdings durch kein Attribut als Minerva bezeichnet ist, was aber bei der rohen Zeichnung dieses Spiegels nicht auffallen darf. Auch der Sinn der Darstellung ist eben wegen der künstlerischen Rohheit schwer zu errathen, doch kann Minerva mit der Weihrauchbüchse in ihrer Linken wohl nur als Theilnehmerin des Opfers betrachtet werden. Vielleicht geht die Scene im Hesperidengarten vor sich, denn ein Apfelbaum und eine Schlange sind da, wenn auch die Schlange den Baum nicht umringelt, wie es gewöhnlich ist. Man könnte dann glauben, das Opfer werde wegen der glücklichen Erbeutung der Hesperidenäpfel gebracht. Ob Sonne und Stern etwas Anderes sind als raumfüllende Ornamente, ist schwer zu sagen.

Abg. Gerhard II, 140. Vgl. III, IV, p. 134, wo die Inschrift Meneruca auf den Altar und nicht auf die zweite Figur bezogen wird.

139. Herkules von Viktoria bekränzt, 1868 durch Dr. Helbig in Rom erworben. 3777.

Viktoria setzt Herkules einen Kranz auf, eine einfache Composition, die nicht ohne Anmuth ist. Jene hat die Beischrift Mea(n), womit auf den Spiegeln eine Göttin bezeichnet

wird, die bald im Gefolge der Venus, etwa wie eine Peitho, auftritt, bald aber auch ganz und gar, wie auf diesem Spiegel, der Viktoria entspricht. Herkules hat die ebenfalls aus anderen Spiegeln bekannte Inschrift Calanice d. i. *καλλίνικος*.

Abg. Gerhard II, 143, wo aber die Inschriften fehlen. Gerhard's Zeichnung ist nicht vom Original genommen, es ist auch der weitere Fehler darin, dass die Keule, die Herkules in der Linken hält, bis auf das obere (ganz in der Luft schwebende) Stück weggelassen ist. Vgl. Taf. 82 und andererseits Taf. 141. 142.

140. Minerva und Perseus, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3372.

Minerva (Menrfa) hält in der Rechten das Medusenhaupt, das Perseus ihr gebracht hatte, in die Höhe, damit es sich in dem Wasser am Boden spiegele und auf diese Weise dem Perseus, der den Kopf selbst nicht anschauen durfte, deutlich werde. Dieser selbst (Pherse) hält die Harpe, mit der er die Meduse getödtet und die Tasche, in welcher er das abgeschlagene Haupt verbarg. Sein Blick ist so wenig wie der aller übrigen Personen auf das Spiegelbild im Wasser gerichtet, da der Spiegelzeichner um den richtigen Ausdruck nicht sehr besorgt war. Neben der Minerva steht Apollo (Aplu), dessen Anwesenheit wir nicht besonders zu motiviren im Stande sind, neben Perseus eine unbenannte Figur, vielleicht Andromeda.

Auf griechisch-römischen Monumenten ist eine genau übereinstimmende Gruppe nicht vorhanden, doch verdienen namentlich die pompejanischen Wandgemälde verglichen zu werden, wo Perseus der Andromeda die Meduse in einer Quelle zeigt.

Abg. Gerhard Taf. 122, der aber das Motiv des Bildes missversteht. Die Bewegung des rechten Arms der Minerva führt nothwendig auf die Annahme, dass die Göttin den Kopf hält, wie es auf Taf. 124 noch deutlicher ist.

141. Perseus und Merkur.

Von den drei Figuren dieses Spiegels ist Merkur an seinen Attributen kenntlich, und auch die mittlere Figur eines auf einem Stein sitzenden Jünglings mit einem sichelförmigen Messer in der Linken darf wohl mit Sicherheit auf Perseus gedeutet werden. Die dritte Figur, ein Jüngling, der sich auf eine Lanze stützt, ist nicht zu benennen.

Da man vom Medusenhaupt nichts sieht, so scheint ein

der Enthauptung vorhergehender Moment dargestellt. Es würde der Situation entsprechen, wenn man sagte, es sei der Moment dargestellt, wo Perseus von der Wanderung an den Ort der That sich ausruht.

142. 143. Tyro und ihre Söhne, ersterer aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben, letzterer von unbekannter Herkunft.

Die Autorität eines in den wesentlichen Punkten übereinstimmenden Inschriftspiegels berechtigt uns, in diesen beiden Spiegeln Tyro mit ihren Söhnen Pelias und Neleus zu erkennen. Auf jenem Spiegel ist nämlich Tyro in niedriger Arbeit, als Tempeldienerin Weihwasser tragend, dargestellt und einer der Söhne, Pelias, hält die Mulde in der Hand, in der er ausgesetzt war und vermittelst deren die Wiedererkennung zwischen Mutter und Söhnen erfolgte. Auch auf unseren Spiegeln sehen wir eine Frau mit einem kleinen Eimer in der Hand, den sie auf einen Altar oder wohl richtiger auf ein Weihbecken niedergesetzt hat, welches sie eben mit Wasser versorgen musste. Der oben erwähnte Inschriftspiegel und ein vierter Spiegel, in dessen Hintergrund ein Tempel angebracht ist, zeigen noch deutlicher, dass Tyro an einem Heiligthum Dienste zu verrichten hatte. Die beiden Jünglinge haben neben sich ein Geräth, das man unter Vergleichung des Inschriftspiegels als die Mulde erkennt, in der sie ausgesetzt waren. Die Erkennung scheint bereits stattgefunden zu haben, wenigstens hat auf einem der beiden Spiegel Tyro ihren Arm um den Hals eines Sohnes gelegt. Im Uebrigen fehlt freilich jeder Ausdruck lebhafterer Empfindung. Wer die bekleidete Frau ist, die man in der Scene bemerkt, wissen wir bei dem völligen Mangel jeder Charakteristik nicht anzugeben.

Abg. Gerhard Taf. 351, 2. 3. Vgl. IV. p. 99 ff. Gerhard irrt hinsichtlich der Herkunft des zweiten Spiegels, der nicht aus seiner Sammlung stammt. Er irrt auch sehr stark in der Behauptung Tyro trage ausser dem Krug auch noch die τύλη, das Kopfpolster, auf dem gewöhnlich die Krüge getragen werden, denn der Krug, den Tyro trägt, ist eben nicht ein Krug, der auf dem Kopfe, sondern der an einer Kette schwebend getragen wurde, und es ist an einem dieser Spiegel deutlich zu sehen, dass die angebliche τύλη der Ring ist, von dem die den Krug tragende Kette herabhängt. Genau solche Krüge wie Tyro hier trägt, sind nicht selten in Etrurien gefunden und werden unten eben vermittelst dieser Spiegel als Weihwasserkessel bestimmt werden.

144. Meleager und Oeneus, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3339.

Nach Analogie eines anderen Spiegels und eines etruscischen Reliefs müssen wir hier in der lebhaft gestikulirenden Figur den Oeneus erkennen, der dem Meleager Vorwürfe macht wegen der Tödtung seiner Oheime. Die Unbärtigkeit der Figur ist zwar auffallend, doch in dieser Gattung von Kunstwerken zu begreifen. Das Aermelkleid werden wir, da diesem Werk ja doch griechische Sage und Kunst zu Grunde liegen, ebenso erklären dürfen, wie auf den unteritalischen Vasenbildern, wo es die Tracht der Herrscher ist. Auch die phrygische Mütze liesse sich vielleicht erklären, wenn es nicht gerathener wäre, bei Spiegeln dieser Art lieber an die Möglichkeit eines Fehlers zu denken.

Meleager trägt als Sieger einen Kranz um den Hut, neben ihm steht ganz nackt Atalante, deren Nacktheit auf einem etruscischen Spiegel ebenso wenig auffallen darf, wie die der Artemis.

Abg. Gerhard Taf. 174, wo die Figur zur Linken auf Toxeus erklärt wird, indem willkürlich behauptet wird, „die barbarische Tracht sei seiner ätolischen Abkunft entsprechend“. Kekulé, de fabula Meleagrea Berol. 1861 p. 43, erklärt die Figur für Althaea. Ich glaube das Bild darf wegen wesentlicher Uebereinstimmungen nicht von Taf. 175 und der von Kekulé publicirten etruscischen Urne getrennt werden. Die Taf. 175 ist auch, wie mir scheint, nicht richtig gedeutet, trotzdem dass sich in London ein Inschriftspiegel befindet, der den Figuren die Namen giebt, die aus ihrem Habitus hervorgehen. Denn die durch die Mondsichel bezeichnete Figur kann ja doch keine andere als Artemis sein und die trauernde Atalante hat unverkennbare Aehnlichkeit mit der auf römischen Sarkophagen um Meleager trauernden Atalante.

145. Kalydonische Eberjagd (?), aus der Bartholdy'schen Sammlung B. 63.

Dieser Spiegel ist von besonderer Grösse und reizte dadurch zu der auf Spiegeln ungewöhnlichen Gruppirung mehrerer Figuren übereinander. Ob die kalydonische Eberjagd gemeint ist, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Man könnte zwar in dem unter dem Eber liegenden Verwundeten den Ankaeus erkennen, der in Darstellungen der kalydonischen Jagd nicht fehlt, es ist aber noch ein zweiter Verwundeter da und es fehlt ausserdem an jeder individuellen Charakteristik. Mehrere Jäger haben eigenthümliche Spitzen über dem Kopfe, vermuthlich sollen es in der Heftigkeit des Kampfes aufflatternde Haare sein, alle aber sehen wie Kinder und nicht wie Männer aus, was doch schwerlich Absicht ist.

Abg. Gerhard Taf. 173, dessen Text wieder den Charakter des Bildes vollkommen verkennt, indem er die Haupthelden Meleager und Peleus bestimmt und die Dioskuren aus den „Strahlen" zu erkennen glaubt, die aber ja nicht diesen allein, sondern auch jenen gegeben sind. Ein ähnlich componirtes Spiegelbild Taf. 329.

146. Atropos zwischen unglücklichen Liebespaaren, 1797 bei Perugia gefundener Spiegel, aus der Bartholdy'schen Sammlung (B. 62), nachdem er früher im museo Oddi in Perugia gewesen war, ins Königliche Museum übergegangen.

Auf diesem berühmten Spiegel ist die Schicksalsgöttin in der Mitte von zwei unglücklichen Liebespaaren, Meleager und Atalante, Venus und Adonis dargestellt. Sie ist als Athrpa (Atropos) bezeichnet und steht im Begriff, einen Eberkopf mit Nagel und Hammer festzuklopfen. Man könnte an die Annagelung eines Siegeszeichens denken, um so mehr, als auf einer etruscischen Cista eine ganz übereinstimmende und schwerlich anders als Nike zu erklärende Figur vorkommt, aber zu dem Namen Athrpa passt eine solche Handlung nicht. Wir glauben daher, dass der Eberkopf nicht als Siegeszeichen, sondern als Unglückszeichen, zur Andeutung der Veranlassung, die nicht allein dem Meleager, sondern auch dem Adonis den Tod brachte, hier von der Schicksalsgöttin aufgerichtet wird, und es lässt sich ein bekanntes Relief griechischer Erfindung damit vergleichen, auf dem über der Figur des verwundeten Adonis ein Eberkopf hängt, zur Hindeutung auf die Ursache seines Todes. So aufgefasst ist die Handlung der Mittelfigur für beide Gruppen bedeutsam.

Die Gruppe von Meleager, der sichtbar betrübt dasteht, und Atalante ist durch Inschriften gesichert, Atlenta und Meliaph oder wahrscheinlicher im Einklang mit der sonstigen Benennung des Meleager und mit dem lautlich zu Erwartenden: Meliacr, indem C und D in einen Buchstaben zusammengezogen sind. Von der anderen Gruppe sind nur von dem Namen der Frau, die den sitzenden Jüngling umfasst und mit zärtlicher Neigung des Kopfes anblickt, ein paar Buchstaben erhalten, nämlich Tu, das sich aber gewiss zu Turan ergänzen lässt, da die Gruppe den sonst auf etruscischen Spiegeln vorkommenden Liebesscenen zwischen Venus und Adonis entspricht.

Die Zeichnung der Körper zeugt vom Studium griechischer Vorbilder, die Gesichter aber sind etruscisch roh und ausdruckslos.

Abg. Gerhard Taf. 176. Vgl. p. 169 ff. und Kekulé de fab. Meleagrea p. 43. Gewöhnlich wird die Handlung der Atropos anders aufgefasst, man nimmt nämlich an, sie klopfe neben dem Eberkopf, der zur Charakteristik des Meleager diene, einen Nagel ein in dem Sinne der horazischen necessitas, clavos trabales gestans. Aber der Künstler müsste sich dann doch höchst missverständlich ausgedrückt haben, da Jedermann wie auf der Cista (Archaeol. Ztg. 1862, Taf. 164. 165), so auch hier nur an ein Festklopfen des Eberkopfes denken wird, der zudem sonst in der Luft schweben würde, ein Umstand, der bei einem besser gezeichneten Spiegel wohl in Anschlag zu bringen ist.

147. Orest, Iphigenie und Pylades.

Wie auf einem Vasenbild[1]), so sitzen hier Orest und Pylades als Schutzflehende an heiliger Stätte, während Iphigenie zu ihnen tritt. Es ist der Moment vor der Wiedererkennung der Geschwister. In demjenigen der Jünglinge, der das Götterbild umfasst hat, ist wohl Orest gemeint.

Vor dem Götterbilde steht ein Altar, auf dem, wie es scheint, Flammen emporschlagen. Das Salbgefäss in der Hand der Göttin ist ungewöhnlich, doch bei der Ungenauigkeit dieser Darstellungen nicht auffallend.

Abg. Gerhard Taf. 239.

148. Tödtung der Klytämnestra, 1843 von E. Braun in Rom angekauft. 2728.

Orest (Urusthe) hat die Mutter (Clutumustha) am Haar ergriffen und zückt das Schwert gegen sie, die bittend ihre Hand ausstreckt. Hinter ihm erscheint eine Furie mit der unverständlichen Inschrift Nathum, die nur als Verfolgerin des Orest anzusehen ist, wenngleich des Raumes wegen die linke Hand und Schlange ohne Ziel dahin fährt. In der wie eine Jägerin leichtgeschürzten Furie sind die griechischen Vorbilder, wie wir sie auf späteren Vasenbildern finden, unverkennbar, aber eben so deutlich ist in dem wild gesträubten Haar und in dem aus dem Munde herausragenden Zahn die etruscische Zuthat.

Im Abschnitt ist Jason dargestellt, vom Drachen, den er nach der Sage von innen getödtet hatte, wieder ausgespieen. In der Linken scheint er das goldene Vliess zu halten. Er hat die Beischrift Heiasun, deren Aspiration an die unteritalischen Vasen erinnert, wo er Hiason heisst.

---

[1]) Overbeck Gall. her. Bildw. Taf. 30, 4.

Abg. Gerhard Taf. 238, dessen Erklärung nicht ohne Missverständniss ist.

149. Orest und Elektra, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3387.

Neben einer Grabstele sitzt trauernd eine Frau mit einem Krug im Arm, aus dem sie unzweifelhaft ein Opfer gespendet hatte. Vor ihr steht ein Jüngling mit tröstlichem Zuspruch.

Diese Spiegelzeichnung ist fast eine Copie griechischer Vasen zu nennen. Nur fragt sich, ob Orest und Elektra am Grabe des Vaters oder eine allgemeine Gruppe Leidtragender, wie auf den attischen Vasen, hier copirt sei. Doch ist das Erstere wohl wahrscheinlicher.

150. Ringkampf, unerklärte Vorstellung, 1856 von E. Braun in Rom gekauft. 3210.

Dieses Bild ist noch nicht richtig erklärt, doch ist soviel einleuchtend, dass die beiden geflügelten Dämonen die mittlere Figur von der Stelle zu rücken suchen. Uns scheint die Analogie einiger anderer Spiegel dafür zu sprechen, in den Dämonen die Dioskuren zu erkennen, und die mittlere Figur könnte vielleicht, wie von einem jener Spiegel gemeint ist, Talos sein. Vergleicht man wenigstens die berühmte Talosvase, so liesse sich vielleicht ein Moment des Kampfes zwischen Talos und den Dioskuren denken, der dem hier dargestellten entspräche. Auffallend ist freilich die Bärtigkeit der Dioskuren.

Die Blume, sowie Mond und Sterne dienen nur zur Ausfüllung des Raums.

Abg. Gerhard Taf. 255. Vgl. p. 267, wo auch die anderen Erklärungsversuche mitgetheilt sind. Die im Text herangezogenen Spiegel sind Taf. 56, 1 und 58 abgebildet.

151. Liebesscene zwischen Göttern, unerklärte Vorstellung, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3327.

Das Liebespaar ist sowenig zu bestimmen, wie die Nebenfiguren, nur dass es Götter sind, lässt sich aus einem übereinstimmenden Spiegel schliessen, wo die den Jüngling umarmende Frau Flügel hat.

Abg. Gerhard IV, 300, der sich wieder mit Behagen in den wunderlichsten Vermuthungen ergeht, deren Ausgangspunkt die für einen Epheukranz gehaltene Locke des Jünglings auf dem anderen, übereinstimmenden Spiegel ist.

152. Liebesscene von zweifelhafter Bedeutung, 1848 von Dr. Emil Braun in Rom angekauft. 2970.

Dargestellt ist ein zärtliches Liebespaar, von Amor einerseits, von einem anderen Paar von Mann und Frau andererseits umgeben. Die Scene ist zu wenig individualisirt, als dass es möglich wäre, Namen zu geben. Im Hintergrunde eine Säulenhalle, die der Zeichner perspectivisch zu zeichnen versucht hat.

Abg. Gerhard II, 206. Vgl. III, 196, wo natürlich eine Erklärung, freilich eine ganz haltlose, gegeben wird.

152a. Aehnliche Scene, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3399. 3401.

Die Mitte des Spiegels nimmt ein Liebespaar, ein Jüngling auf dem Schooss eines Mädchens sitzend, ein, rechts ist ein nackter Jüngling, links eine nackte Frau dargestellt. Auf eine Erklärung müssen wir wegen mangelnder Charakteristik verzichten.

Abg. Gerhard 279, 3 und als „mystische Hochzeit" der Libera und eines Dioskuren gedeutet.

153. Räthselhafte Vorstellung, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3282.

Eine sitzende mit Aermelkleid bekleidete Frau mit drei nackten Jünglingen.

Abg. Gerhard II, 220, der die Scene ganz haltlos auf Helena von troischen Helden umgeben deutet.

154. Desgl., aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3318.

Sowohl die ganze Handlung als auch die einzelnen Figuren sind uns, mit Ausnahme des an seinem Schwanz kenntlichen Satyrn, nicht deutlich. Die Mittelfigur trägt einen Speer, dessen Eisen hinter dem Hut zum Vorschein kommt.

Abg. Gerhard Taf. 57, dessen Erklärung lauter Willkür ist. Besonders merkwürdig aber ist der „Wunderstab, der von dem verlängerten Finger des Hermes ausgeht", als ein Beleg, wie die von Gerhard vertretene Richtung eher alles Andere, selbst das Abenteuerlichste, annimmt, als das nach dem Charakter des Bildes Natürliche, nämlich Flüchtigkeit der Zeichnung.

155. Vier Göttinnen, 1852 von dem Kunsthändler Marguier angekauft. 3043.

Sowohl die Namen Thanr, Achuvitr, Alpanu, Tipanu, als auch die Figuren sind uns gänzlich undeutlich. Jedenfalls sind sämmtliche Figuren weiblich.

Abg. Gerhard Taf. 314, der sich in haltlosen Vermuthungen ergeht.

156. Frauenscene, in Bomarzo gefunden, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3309.

Ob die Figuren göttliche oder sterbliche Frauen sind, wagen wir nicht zu entscheiden. Die mittlere hat ein Salbgefäss, die andere nackte hält die Zipfel ihres Gewandes und trägt ein Kreuzband, das auf dem nackten Körper freilich keine rechte Bedeutung hat, da es zum Halt der Gewänder diente. Phantastisch ist der Kopfputz der drei Frauen, doch liegt schwerlich eine besondere Bedeutung darin. Blumen und Ranken füllen die Zwischenräume.

Abg. Gerhard Taf. 271, wo es wieder an Phantasien nicht fehlt.

157. Verhüllte Frau, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3350.

Auf diesem kleinen Spiegel ist eine verhüllte Frau dargestellt, die an manche Figuren griechischer Grabsteine und Vasen erinnert. Es gehörte zum anständigen Ton in Griechenland, mit verschleiertem Kopf zu gehen.

Abg. Gerhard Taf. 92, 4, von dem die Figur natürlich als „Eingeweihte" bezeichnet wird.

158. Knabe mit seinem Hund, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3326.

Ein Knabe lässt seinen Hund nach einem Stück Futter springen.

159. Obscöne Liebesscene, Spiegel aus Präneste, 1860 von Dr. Brunn in Rom gekauft. 3439.

Diese Spiegelzeichnung ist dadurch interessant, dass sie eine Scene des Lebens enthält, was in dieser Denkmälergattung ausserordentlich selten ist. Höchst charakteristisch für die Sphäre, in der sich die Spiegelzeichnungen bewegen, ist aber die Wahl der Scene, es ist nämlich eine derbe Obscönität dargestellt. Ein Jüngling hat eben ein Mädchen aufgedeckt und will sich nun zu ihr legen. Amor bringt dem Jüngling den

Siegerkranz, hinter der Liebesgruppe aber sieht eine Alte durch's Fenster und krächzt sehr verwundert über das, was sie erblickt, laut auf. Das Beiwerk, zwei sich schnäbelnde Tauben, scheint hier zur Darstellung in Bezug zu stehen.

160. 161. Köpfe, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3358. 3317.

Diese beiden Spiegel sind mit Köpfen verziert, die sich einer näheren Erklärung entziehen. Der erste, besser gezeichnete, ist männlich, der andere durch die Ohrringe als weiblich bezeichnet.

Abg. Gerhard Taf. 71, 2. 4.

162. Kopf mit phrygischer Mütze, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3335.

Der Kopf ist weiblich, wie die Ohrringe zeigen, und trägt eine phrygische Mütze von der Form, wie sie in den späteren griechischen Vasenbildern vorkommt.

Abg. Gerhard Taf. 287, 4.

163. Pflanzen und Fische, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3382.

Dieser Spiegel ist ganz eigenthümlich, übrigens höchst flüchtig verziert. An beiden Seiten ist ein Abschnitt gemacht und mit Schnörkeln verziert, in der Mitte steht ein Baum oder eine andere Pflanze, welche rings von Delphinen umgeben ist. Vielleicht eine rohe Reminiscenz irgend eines landschaftlichen Bildes.

163a. Storch und Schlange, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3333.

Ein Storch kämpft mit einer Schlange. Im Feld zwei Bäume.

164. Ein geflügeltes Pferd, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3320.

165. Spiegel mit unbestimmbaren Figuren, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3336.

Die Rückseite dieses Spiegels ist mit vorstehenden Ringen verziert, als wäre sie nicht für eine Zeichnung bestimmt gewesen. Trotzdem sind auf dem äussersten Ringe einige Figuren von Menschen und Thieren eingeritzt.

166. Hippokamp, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3287.

Dieser mit einem phantastischen Seethier verzierte Spiegel ist dadurch besonders interessant, dass er seinen alten knöchernen Griff bewahrt hat, an welchem man nun die Rohheit abnehmen kann, mit der die Etrusker Griff und Spiegel oft verbanden.

167. Geharnischter Krieger, in Rom durch Emil Braun 1856 angekauft. 3211.

Nur die mittlere Figur, ein geharnischter Jüngling, ist zu erkennen. Der Spiegel ist stark oxydirt und in viele Stücke gebrochen.

168. Sitzender Jüngling, zerbrochener und sehr durch Oxydation zerstörter Spiegel, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3297.

Nur die Figur eines sitzenden, halbnackten Jünglings, dem eine andere Figur die Hand auf die Schulter legt, ist erkennbar.

169. Zerstörter Spiegel, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3301.

Auf diesem theils zerbrochenen, theils durch Oxydation zerstörten Spiel sind nur die Reste einiger Figuren zu erkennen.

170. Desgl., aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3389.

Es sind nur noch einzelne Linien erkennbar.

171. Desgl., aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3388.

172. Desgl., aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3374.

173. Spiegel mit reich verziertem Griff. Aus der Sammlung Bellori. B. 21.

Der Griff läuft unten in einen Eselskopf aus, oben in einen Blumenkelch, aus dem sich drei Köpfe entwickeln, er ist übrigens, vermuthlich schon im Alterthum, falsch angesetzt denn die drei Köpfe befinden sich auf der Rückseite des Spiegels.

Abg. Beger, thes. Brand. III, 421. Gerhard, I, 23. 3. 4.

174. Desgl., aus der Koller'schen Sammlung 606.

Der Griff dieses Spiegels ist fast ganz derselbe, nur dass er richtig mit der Spiegelfläche verbunden ist.

Abg. Gerhard I, 23, 1. 2 (der ihn unrichtig schon in Beger's Zeit setzt). Gargiulo hält den Griff für modern, was ich bezweifele.

175. 176. Spiegel ohne Zeichnung, nach der birnenförmigen Gestalt zu schliessen, aus Präneste, der erstere aus der Koller'schen Sammlung 611, der andere aus der Sammlung Bartholdy B. 68.

177—187. Elf runde Spiegel ohne Zeichnung. n. 177—186 sind aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3292. 3293. 3392. 3393. 3394. 3395. 3396. 3397. 3398. 3419.

An dem Griff von n. 179. 180 sind noch die Stifte erhalten zur Befestigung der Bekleidung des Griffes.

188. Spiegel mit moderner Zeichnung, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3284.

Der Griff dieses Spiegels ist von jonischen Voluten bekrönt, unten aber hohl, vermuthlich, um irgendwo befestigt zu werden, so dass der Spiegel fest stand. Als Handspiegel wäre er auch reichlich schwer. Dass die Zeichnung modern ist, lässt sich nicht nur an der Beschaffenheit der Linien, sondern auch daran sehen, dass die Linien über Gypsausbesserungen hinübergeführt sind.

Abg. Gerhard I, 23, 5, der bei diesem Spiegel ohne Grund an eine Opferschale denkt.

189. Spiegelkapsel mit Spiegel. In Cäre gefunden, aus Gerhard's Sammlung 1859 erworben. 3391.

Die drei Platten sind zusammen gefunden, der Spiegel innerhalb der beiden anderen, so dass wir hier unzweifelhaft eine vollständig mit Spiegel erhaltene Kapsel vor uns haben.

Abg. Gerhard I, 20, 1—4. 9, p. 85.

c. Die römischen Spiegel.

Schon oben ist von dem Verschwinden der gravirten Spiegel in römischer Zeit die Rede gewesen und die Neigung zum Luxus als Hauptgrund dafür angegeben. Man sah mehr auf Kostbarkeit des Materials als auf Kunstwerth, und der Ge-

brauch silberner Spiegel wurde daher allgemein. Plinius [1]) sagt, dass die silbernen Spiegel durch den Künstler Pasiteles zur Zeit des Pompejus eingeführt seien, früher habe man Spiegel aus einer Composition von Zinn und Kupfer verfertigt und in Brundusium seien besonders gute Fabriken solcher Spiegel gewesen, später aber seien die silbernen Spiegel in dem Grade allgemein geworden, dass selbst die Mägde sich derselben bedient hätten. Dass vor Pasiteles kein silberner Spiegel sollte verfertigt worden sein, werden wir nicht wörtlich verstehen dürfen, um so gewisser aber ist die Thatsache des allgemeinen Gebrauches silberner Spiegel in der Kaiserzeit. Und zwar hatte man nicht bloss kleine Handspiegel von Silber, wie sie auch uns, namentlich aus Pompeji, erhalten sind, sondern wir hören auch von Spiegeln aus Silber, ja aus Gold, die der ganzen Höhe eines Menschen gleich kamen [2]).

Es konnte indessen nicht ausbleiben, dass die Sitte, silberne Spiegel zu gebrauchen, auch billigeren Ersatz hervorrief, der dem äusseren Anschein nach jenen gleich kam, dem Werth nach aber verschieden war. Und so besitzen wir auch noch jetzt römische Spiegel, die anscheinend von Silber, in Wahrheit aber nur plattirt sind. Daneben finden sich manche Spiegel, die fast wie Silber aussehen und doch nach chemischer Untersuchung [3]) nur eine Composition von Kupfer und Blei sind. Vermuthlich sollten auch diese Spiegel ein billigerer Ersatz für die silbernen sein.

In künstlerischer Hinsicht sind die römischen Spiegel, soweit wir sie kennen, dürftig und uninteressant. Man findet einzeln ein kleines Relief an der Rückseite, das ist aber auch Alles, was sie an Schmuck enthalten. In den Formen findet sich manches Spielende, sehr gewöhnlich sind z. B. die ausgezackten Ränder.

Römische Spiegel.

190. Grosser viereckiger Spiegel. Aus der Sammlung Koller. 604. L. 23³/₄″. Br. 18″.

Dieser Spiegel besteht aus einer sehr harten, spröden, ganz weissen Metallmischung. Eine Hohlkehle am Rande zeigt, dass er in einen Rahmen gefasst war.

---

1) 33, 130 und 34, 160.
2) Seneca quaest. nat. I, 17, 8.
3) Bei Caylus recueil V, p. 174 ff.

191. Spiegel aus Pompeji, mit eigenthümlichem Griff. Die Hälfte fehlt. V, 5.

192. Grosser Spiegel, aus Xanten. Im Jahre 1844 erworben.

Der Spiegel ist zwar gänzlich zerbrochen, doch sieht man noch an mehreren Fragmenten, dass der Rand ausgezackt war. Eben diese Verzierung kommt öfter in römischer Zeit vor, man fand die einfach runde Form zu einförmig.

193. Kleiner plattirter Spiegel, bei Cleve gefunden, aus der Sammlung Minutoli. V, 3.

Der durchlöcherte Rand ist eine an römischen Spiegeln sehr häufige Verzierung. Der Griff fehlt.

Abg. Gerhard I, 20, 14.

194. Desgl., von silberartiger Masse mit Griff von Bronce.

Abg. Gerhard I, 22, 10.

195. 196. Zwei desgl., bei Cleve gefunden. Aus der Sammlung Minutoli. V, 1. 2.

197. Desgl., in Stücke gebrochen. Aus Trier, von Herrn Besselich ebendaselbst im Jahre 1869 angekauft. 3595.

198. Desgl. Dieser Spiegel war irgendwo eingelassen. Aus der Koller'schen Sammlung. 608.

199. Desgl., stark restaurirt, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

200. Kasten mit Spiegelfragmenten.

Diese Fragmente rühren zum Theil von römischen, zum Theil von etruscischen Spiegeln her. Unter jenen sind zwei Fragmente von viereckigen Spiegeln, bei Cöln gefunden (Sammlung Minutoli V, 4), hervorzuheben, diese bestehen in 6 Henkeln und einem Fragment eines gravirten Spiegels. Letzteres, sowie einer der Henkel sind aus der Gerhard'schen Sammlung 1859 erworben (3404. 3402).

201. Spiegel(?) von dickem gegossenen Metall, mit er-

erhöhtem Rande, $3\frac{1}{2}''$ lang. Der Stiel hat fast die Gestalt eines Hermesstabes. Aus der Sammlung Bellori. B. 23.

Abg. Beger, thes. Brand III, 416, der ein Feldzeichen daraus machen will.

2) Die Strigeln.

Die Strigel diente dazu, das Oel, mit dem man sich nach dem Bade einrieb, vom Körper zu entfernen, und es ist leicht einzusehen, wie passend ihre Form für diesen Zweck ist. Beide Geschlechter bedienten sich derselben, es fehlt unter den alten Denkmälern nicht an Badescenen, in denen wir sie auch in der Hand von Frauen erblicken[1]. In den Gräbern älterer Zeit, besonders in den griechischen, ist kaum ein Gegenstand gewöhnlicher als sie, in römischen Gräbern der Kaiserzeit aber ist es seltener, eine Strigel zu finden. Das Geräth hatte seine Bedeutung im Leben verloren, während es bei den Griechen gleichsam das charakteristische Symbol für das Leben des Mannes war, das fast den grössten Theil des Tages in der Palästra verlief.

In der Form der Strigel sind einige Unterschiede zu merken. Die älteren, griechischen oder etruscischen, haben eine Handhabe, durch welche man die Hand hindurch stecken muss und zeichnen sich ausserdem durch eine sehr graziöse Krümmung aus, während die Handhabe der römischen, besonders durch die pompejanischen, die man in Neapel in grosser Anzahl sehen kann, vertretenen Strigel nicht immer zum Durchstecken, sondern oft nur zum Umfassen eingerichtet und die Krümmung derselben unschöner, weil plötzlicher ist. Auch pflegt der Griff eckig zu sein, was keinen so schönen Anschluss an's Runde giebt. Eine besondere Species sind die auffallend breiten, im Uebrigen den älteren entsprechenden Strigeln, die in Etrurien und Präneste gefunden werden und namentlich in der barberinischen Sammlung zu sehen sind.

Das gewöhnliche Material der Strigel war wenigstens in Attika Eisen, das sich häufiger in den Gräben findet als Bronce. Auch bleierne Strigel kommen vor, nicht als wirkliche Geräthe, sondern nur zum Schein, wie man denn fast alle Geräthe der Grabesausstattung auch in Blei als blosse Scheingeräthe findet. Davon wird unten näher die Rede sein.

---

[1]) Z. B. auf den Spiegeln bei Gerhard, Taf. 317. 318.

Interessant sind die Strigeln endlich wegen der Inschriften der Fabrikanten, die theils griechische, theils lateinische oder etruscische Namen geben. Es ist begreiflich, dass bei dem ungeheueren Verbrauch eines für das tägliche Leben so nothwendigen Geräthes sich überall Lokalfabriken bildeten. Die Strigeln mit griechischen Marken finden sich übrigens auch in Etrurien und Palestrina.

Vgl. an Fundberichten bullet. d. instit. 1862, p. 149, 1829, p 204. Eine Auswahl römischer Strigeln ist abgebildet bei Lindenschmit, Alterth. unserer heidn. Vorzeit II, 9, 4. Ueber die Fabrikmarken der Strigel vgl. Detlefsen im bullet. 1863, p. 21 mit dem Zusatz von Brunn ebendas., p. 188.

202. Strigel von Bronce, aus Athen, angekauft mit dem Nachlass des Prof. Ross in Halle im Jahre 1860. 3413.

Die Strigel hat einen sehr niedlichen Fabrikstempel, der sich am Griff zweimal wiederholt. Es ist nämlich ein nackter Mann in tanzender Stellung vorgestellt, der in der einen Hand eine Leier (?), in der anderen eine Strigel (?) hält. Am Kopf bemerkt man so etwas, was wie ein Kopfflügel aussieht, so dass man an Hermes denken könnte. Dazu die Umschrift *ΓΟΡ*, als Anfang des Fabrikantennamens.

Diese, sowie die beiden folgenden Strigeln, haben in der Form das Besondere, dass sie an der Spitze nach Art von Fingern leise aufwärts gebogen sind, und dass das nicht zufällig ist, beweisen ein paar im Besitz von Dr. Heydemann hierselbst befindliche Strigeln, an deren Extremitäten deutlich ein Nagel angegeben ist. Vgl. bull. 1869, p. 16.

203. Desgl., ebendaher, aus derselben Quelle. 3414.

204. Desgl., auf der Insel Kythnos gefunden, 1849 durch Schaubert eingesandt. 2976.

205. Desgl., aus Athen, mit anderen Sachen 1869 gekauft. 3762.

206. Desgl., fragmentirt, aber mit eingravirten Palmetten fein am Griff verziert und mit dem Stempel *ΑΠΟΛΛΟΩΡΩ*, was gewiss aus *Ἀπολλοδώρω* verschrieben ist[1]).

Nach dem Genitiv auf *ω* zu schliessen, war der Fabrikant Apollodorus in einer dorischen Stadt zu Hause. Der Griff läuft nicht, wie es gewöhnlich ist, bügelförmig aus, sondern schliesst

[1]) Das *π* ist hier und auf den folgenden Strigeln bis 211 überall das ältere mit ungleichen Schenkeln.

mit kurzer, in einen Knopf auslaufender Krümmung. Aus der Sammlung Bartholdy. D. 80[1]).

207. Desgl., mit demselben Stempel, 1834 von Prof. Gerhard in Italien gekauft. Die Strigel besteht, wie öfters, aus zwei Stücken, indem der Griff und die andere Hälfte für sich gearbeitet und dann zusammengesetzt sind.

208. Desgl., fragmentirt, mit demselben Stempel, 1850 von einem Reisenden gekauft. 2978.

Neben dem Stempel ist als weiteres Fabrikzeichen noch eine undeutliche Thierfigur angebracht.

209. Desgl., fragmentirt, mit demselben Stempel, der jederseits von einer undeutlichen Thierfigur umgeben ist. Der Griff wie an n. 206. Aus der Sammlung Bellori. L. 5.

210. Desgl., fragmentirt, mit eingravirter Palmette am Griff und dem Stempel *ΠΛΛΥΜΜΛ ΧΟΥ* (statt *Παλιμμάχου*). Griff wie bei n. 206. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 8.

211. Desgl., fragmentirt, mit dem Stempel *ΠΛΥΜΜΛΧΟΡΥ*, was gewiss dasselbe sein soll, wie der vorhergehende Stempel. Zu jeder Seite des Stempels ein nicht erkennbares Thier. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 11.

212. Desgl., fragmentirt, mit der Inschrift *ΣΩΤΕΙΡΛ*. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 7.

Diese Inschrift wird wohl mit Recht so erklärt, dass die mit Soteira bezeichnete Göttin gewissermaassen die Schutzpatronin der Fabrik gewesen sei. Vgl. bull. 1860, p. 10.

213. Desgl., fragmentirt, von dem Stempel ist nur ... *ΟΛΛΟ* zu lesen. An jeder Seite neben dem Stempel ein vierfüssiges Thier, etwa ein Löwe oder Panther. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 8.

214. Etruscische Strigel, fragmentirt, mit dem Stempel *ΛΟΝΟΛΝCΑDY*, daneben eine sternförmige Verzierung. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 9.

---

[1]) Die bei Detlefsen a. a. O. p. 22. n. 7. mitgetheilte Inschrift ist vielleicht durch den Stempel dieser Strigel zu erklären.

215. 216. Zwei breite etruscische Strigeln, aus Corneto. Aus der Sammlung Dorow. 560. 561.

217. 218. Zwei desgl. An der einen schliesst sich der Griff mit einer Palmette, an der anderen mit einer ausgespreizten Hand an. Gewiss sind dies dieselben Strigeln, die Emil Wolff vor Jahren im römischen Institut vorzeigte. Die Beschreibung stimmt wenigstens ganz überein, sie würden dann aus Aegina stammen. Vgl. bull. d. inst. 1832, p. 27.

219. Desgl., mit einem Hermesstab als Fabrikzeichen. Aus der Sammlung Bartholdy. D. 81.

220. Desgl., aus der Sammlung Koller. 623.

221. Desgl., ganz übereinstimmend.

222. Desgl., aus der Sammlung Koller. 624. Die ganze obere Hälfte, die besonders gearbeitet war, fehlt.

223. 224. Zwei desgl., fragmentirt.

225. Desgl., nur die obere Hälfte, die für sich gearbeitet war, ist erhalten. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 12.

226. Römische Strigel von der in Pompeji so gewöhnlichen Form, bei Gelduba gefunden. Sammlung Minutoli. L. 2.

227. Desgl., von derselben Form.

227a. Desgl., bei Cleve gefunden, aus der Sammlung Minutoli. L. 6.

228. Kleine verbogene Strigel mit halbrundem Griff. Sammlung Minutoli. L. 7.

229. Strigel, nur zur Hälfte erhalten, es fehlt nämlich das Instrument selbst, nur der Griff und das Blatt, an dem jenes befestigt war, sind erhalten. Das Blatt ist zierlich ausgezackt und durchbrochen und man bemerkt noch die Spuren zweier Nägel, mit denen es befestigt war.

230. Griff einer Strigel, worauf als Fabrikzeichen eine niedliche nackte männliche Figur mit einem Thier zur Seite dargestellt ist.

230[a.] Desgl., bei Cleve gefunden, aus der Sammlung Minutoli. L. 8.

230[b.] Desgl., fragmentirt, von anderer Form, mit Zeichen an der hintern Seite, IIK am Griff und III weiter oben hinauf. Aus Pompeji. Mit dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2769.

230[c.] Fragment einer Strigel, mit dem Nachlass des Prof. Ross 1860 erworben. 3429.

230[d.] Kasten mit zwölf Fragmenten von Strigeln, darunter zwei von Eisen.

3) Oelkännchen.

231. Oelkännchen, aus Athen, 1845 von dem Gesandten Brassier de St. Simon angekauft. 2820.

Diese Kanne ist, wie Vasen und Reliefs lehren, die richtige Oelkanne, welche die athenischen Jünglinge und Männer an einem Ring hängend mit in die Palästra nahmen. Sie haben immer einen breiten, aufstehenden Rand bei enger Mündung, vermuthlich, damit das Oel beim Eingiessen nicht überlief und beim Ausgiessen, soweit es nicht gebraucht wurde, bequem zurückfloss. Vgl. n. 1619 ff., 1638 ff.

Vgl. wegen der Form der Kanne z. B. das Relief Bd. I, n. 21.

232. Desgl., aus Athen 1846 erworben. 2825.

Dies Kännchen unterscheidet sich nur durch den an dieser Klasse von Gefässen seltenen Henkel, der mit Masken verziert ist.

4) Flache Schale, zum Badeapparat gehörig.

232[a.] Man hat in Pompeji einmal die für das Bad nothwendigen Geräthe alle zusammen an einem Ring hängend gefunden, nämlich ein Oelkännchen, mehrere Strigeln und eine flache Schaale, welche aufs Genaueste mit der hier aufgeführten, die auch, wie man an der Durchbohrung des Griffes sieht, an einem Ringe getragen wurde, übereinstimmt. Durch diesen Fund ist der Zweck dieses Geräthes im Allgemeinen bestimmt, Näheres aber wissen wir leider nicht anzugeben. Am nächsten

liegt wohl die Annahme, dass man sich nach dem Gebrauch der Strigel noch einmal mit Wasser abgespült und dazu dieser Schalen bedient habe.

Der pompejanische Fund ist abg. Mus. borb. VII, 16.

5) Instrumente zum Ausreissen kleiner Härchen.

Es war eine widerwärtige, aber sehr gewöhnliche Koketterie im Alterthum, sich mit kleinen Zangen die Härchen, z. B. des Bartes, auszureissen, um hübsch glatt zu erscheinen. Man bediente sich dazu der im Folgenden aufgeführten Instrumente, die zwar auch für Lampenscheeren erklärt sind, aber sicher Toilettengeräth sind. Den Beweis dafür giebt ein Exemplar, das zugleich mit einem Ohrlöffel an demselben Tragring befestigt gefunden ist und ferner ein anderes bei uns befindliches (n. 237), an dessen oberem Ende ein Ohrlöffelchen angebracht ist. Man darf übrigens diese Geräthe nicht mit einem ganz gleich gestalteten medicinischen Instrument verwechseln, das sich nur dadurch unterscheidet, dass es gezahnt ist.

Diese Haarzangen werden nicht nur in classischen, sondern auch in barbarischen Gräbern, vorwiegend in denen von Männern, gefunden.

Das im Text citirte Exemplar ist abg. bei Smith, collect. antiq. II, pl. 5, 1. Vgl. über Fundnotizen auch Lindenschmit, Alterth. II zu V, 6.

233. Haarzange, bei Cöln gefunden, Sammlung Minutoli. U. 4. L. $3^1/_2$''.

224. 235. Desgl. Zwei ähnliche, bei Cleve gefunden. L. $3^1/_2$''. U. 2. 3.

236. Desgl. L. $2^1/_4$''. Aeltere Sammlung. U. 5.

237. Desgl. Oben mit einem Ohrlöffel versehen. Aeltere Sammlung. L. $4^3/_4$''. U. 1.

238. Desgl. Aus dem Nachlass von Prof. Rösel 1844 erworben. 2787. Aus Pompeji. L. $3^1/_2$''.

239. Desgl. Aus dem Nachlass des Obristlieut. Schmidt 1846 erworben. 2868. L. $1^7/_8$''.

240. 241. Zwei desgl. L. $4^3/_4$" und 241: $3^1/_2$".

242. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 19. Von der Kette, an welcher man das Geräth trug, ist noch ein Ring übrig. L.

6) Ohrlöffel und Nagelputzer.

Man hat öfter, namentlich in englischen Gräbern, kleine Bündel von Instrumenten der Körperpflege, als Ohrlöffel, Nagelputzer, Nagelmesser, Zahnstocher an einem Ringe hängend gefunden, mit welchen die im Folgendem aufgeführten Geräthe übereinstimmen. Wie es scheint, wurden sie am Gürtel getragen.

Vgl. Smith, Collect. ant. VI, p. 152 und das unter dem Artikel Zahnstocher Citirte.

242ª. Kleines Bündel von Geräthen, unter denen ein Ohrlöffel kenntlich ist. Die beiden gabelförmig auslaufenden Geräthe werden für Instrumente zum Reinigen der Nägel erklärt. Das letzte Stück scheint ein Zahnstocher zu sein. Sämmtliche Geräthe haben Verzierungen von punktirten Linien.

242ᵇ. Desgl., grösser, aus der Sammlung Koller. 600. Unter den sieben Stücken, die hier zu einem Bündel vereinigt sind, ist der Ohrlöffel deutlich. Die übrigen sechs sind sämmtlich Nagelputzer.

242ᶜ. Desgl., ebendaher. 600. Die Geräthe sind zum Theil fragmentirt.

242ᵈ. Ein einzelner Nagelputzer.

7) Haarnadeln.

243. Haarnadel, 1845 von dem Kunsthändler Marguier angekauft. 2803.
Von schöner Form und Patina. L. 6".

244. Desgl., 1844 aus dem Nachlass des Prof. Rösel gekauft. 2756. L. $5^7/_8$".

245. Desgl., von derselben Form, nur kleiner. Ebendaher. 2791. L. $3^1/_4$".

246. Desgl., 1846 hierselbst gekauft. 2885. L. $3^1/_8$''.

277—249. Drei desgl. L. $2^5/_8$''. $2^3/_8$''. $3^3/_8$''.

249ᵃ· Grosse Haarnadel mit einer Figur darauf. Aus dem Nachlass von Prof. Gerhard 1869 erworben. L. $10^1/_2$''.

So grosse Haarnadeln sind öfter in Etrurien und Palestrina gefunden. Dass sie als Haarnadeln benutzt wurden, geht aus der Praxis des heutigen Landvolkes hervor, das sie noch jetzt von derselben Grösse trägt, wie ja überhaupt das Landvolk das Grosse und Massive am Schmuck liebt. Ausserdem giebt das Motiv der Figur an unserem Exemplar einen Grund für den vorausgesetzten Zweck ab. Die Nadel ist nämlich von einer halbnackten, nicht ungraziösen Frau, bekrönt, die mit einer Hand an ihrem Haar beschäftigt ist. Der Stiel der Nadel entwickelt sich nach etruscischer Weise aus einem Thierkopf. Schön erhalten. Späterer etruscischer Styl.

Vgl. die Bemerkung im bullet. 1851, p. 147 und die Abbildung in monum. d. inst. VIII, tav. 58e.

249ᵇ· Desgl., vierkantig, an der Spitze ein Ring mit Buckeln. Von Prof. Gerhard 1851 ans Museum verkauft. 3004. L. 10''.

249ᶜ· Desgl., zum Theil mit schräger Cannelirung, an der Spitze in einen Thierkopf, etwa Rehkopf, auslaufend. Ebendaher. 3006. L. 10''.

249ᵈ· Desgl., mit drei Knöpfen am Kopf, doch fehlt der oberste. Aus dem Gerhard'schen Nachlass 1869 erworben. 77. L.

249ᵉ· Desgl., mit fehlender Spitze. Der Griff ist tektonisch besonders markirt und läuft in einen Rehkopf aus.

249ᶠ· Desgl., mit fehlender Spitze. Der obere Theil ist schräg cannellirt. Von Prof. E. Braun 1856 in Rom gekauft. 3215.

249ᵍ· Desgl., oben mit einem Delphin verziert. Aeltere Sammlung. S. 2. L. $5^1/_4$''.

249ʰ· Desgl., in einen Delphinkopf auslaufend. Bei Cleve gefunden. Aus der Sammlung Minutoli. S. 1. L. $3^7/_8$''.

249i. Kopf einer Haarnadel (denn die Spitze fehlt fast ganz) in Form einer Frauenhand, die zierlich zwischen zwei Fingern eine Frucht, etwa eine Granate, hält. Solche Motive kommen öfter vor, wie z. B. Lindenschmit, Alterth. II, 11, 4, 4 eine derartige Haarnadel abgebildet hat. 1846 am Rhein gekauft. 2916.

249k. Haarnadel (?), an beiden Enden in ein Ohrlöffelchen auslaufend und somit vielleicht einem doppelten Zweck dienend. Sammlung Bartholdy. D. 88. L. $9^3/_4$".

249l. Fragmentirter Kamm, angeblich aus einem pompejanischen Grabe. 1843 angekauft. 2720.

Man wundert sich, dass die Alten neben ihren Kämmen von Holz und Knochen auch Kämme von Bronce hatten. Doch ist die Thatsache durch mehr als einen Fall festgestellt. Vgl. z. B. Annali dell' instit. 1855, p. 65.

Hieran schliessen wir die Erwähnung von einigen vorzugsweise weiblichen Geräthen, die wir anderswo nicht so gut unterbringen können, nämlich der Scheere und der Nähnadeln.

249m. Scheere mit Verzierungen, zum Hausgebrauch. Die meisten antiken Scheeren, die man in Fasano besonders häufig findet, sind Schafscheeren. L. 6".

249n. Grosse Nähnadel, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 79. L. $4^7/_8$".

249o. Desgl. L. $5^1/_2$".

249oo. Desgl., von Eisen, aus der Sammlung Minutoli. Fragmentirt. O. 9.

249p. Zwei feine Nähnadeln. Aus Lentini. Aus Gerhard's Nachlass erworben.

8) Fibeln oder Gewandnadeln.

Wenn man die Darstellungen auf den antiken Denkmälern allein als maassgebend für die Lebenssitte des Alterthums betrachten wollte, so würde man annehmen müssen, dass die Alten sich zur Befestigung der Gewänder nur der runden,

scheibenförmigen Fibel, die in der Form ganz unserer Brosche entspricht, bedient hätten. Denn nur diese kommt, wenn wir nicht irren, wenigstens in guter Zeit vor. Aber viele Funde beweisen, dass auch die bügelförmige Fibel, die zur Aufnahme der Gewandfalte halbkreisförmig sich ausbiegt, bekannt und zwar seit den ältesten Zeiten bekannt war, und wenn wir den in den Museen befindlichen Vorrath an Fibeln überblicken, so scheint gerade sie die gewöhnliche gewesen zu sein. Dargestellt ist aber die bügelförmige Fibel erst auf den Diptychen und spätrömischen Münzen und Grabsteinen, sodass wir annehmen müssen, die scheibenförmige Fibel sei den Künstlern für ihre Zwecke passender erschienen und eben darum so häufig dargestellt. Und allerdings ist sie auch die schönste, weil es am natürlichsten ist, einen Schmuck, der eine centrale Stelle zwischen zwei Gewandtheilen einnehmen soll, kreisförmig, nach allen Seiten gleich zu bilden.

In der classischen Zeit wurde die Fibel stets, wie es scheint, zu einem praktischen Zweck benutzt, nämlich zum Zusammenhalten von zwei Gewandzipfeln, während in spätrömischer Zeit der Gebrauch aufgekommen zu sein scheint, die Fibel bloss als Ziernadel vorzustecken [1]).

Die Fibeln finden sich in den Gräbern oft in grosser Anzahl, schon fünfzig sind aus einem etruscischen Grabe hervorgezogen [2]), die natürlich nicht alle auf dem Gewande des Todten befestigt waren. Dass man ihrer aber eine ziemliche Anzahl trug, zeigen einzelne spätrömische Grabsteine, die einen sichreren Schluss auf das wirkliche Leben verstatten, als die mehr künstlerisch ausgestatteten Denkmäler, die eben aus künstlerischen Gründen oft von der Wirklichkeit abweichen. Oft werden die Fibeln paarweise gearbeitet gefunden, da viele von ihnen für correspondirende Stellen des Gewandes bestimmt waren.

Ueber nationale und zeitliche Besonderheiten in der Bildung und Ornamentirung der Fibeln wird bei den besonderen Abtheilungen gehandelt. Doch wird von den Eigenthümlichkeiten fränkischer Fibeln erst im folgenden Bande, der die Gold- und Silbersachen des Antiquariums umfasst, gesprochen werden können.

---

[1]) Dies ist ganz deutlich auf dem Grabstein des Blussus im Mainzer Museum; vgl. die Abbildungen von Alterthümern des Mainzer Museums 1848, Taf. 1.

[2]) bull. 1830, p. 6.

a) Bügelförmige Fibeln.

Die bügelförmige Fibel ist diejenige, welche sich am weitesten hinauf verfolgen lässt, sie findet sich bereits in den ältesten etruscischen Gräbern und ist sogar unter der Lava des Albanergebirges zusammen mit höchst primitiven Aschenurnen gefunden worden. Die Nadel entwickelt sich entweder — und dies scheint die ältere Form zu sein — ununterbrochen aus dem in einen Draht auslaufenden und mehrfach umgewickelten Bügel, sodass sie wie eine elastische Feder wirkt, oder sie ist besonders eingesetzt und herausnehmbar. Die im Folgenden aufgeführten Exemplare sind theils römisch, theils etruscisch und sich untereinander so ähnlich, dass durchgehende Unterschiede nicht aufgestellt werden können. Nur in n. 259 tritt ganz specifisch etruscischer Geschmack hervor. Wohl zu bemerken sind einige grosse, bestimmt der classischen Welt angehörige Fibeln, die man für barbarisch halten würde, wenn man nicht das Gegentheil wüsste. Denn im Allgemeinen zwar ist die übermässige Grösse des Schmuckes ein Zeichen barbarischen Geschmackes und gerade die Fibeln, die man auf spätrömischen Denkmälern abgebildet sieht und aus deutschen Gräbern des fünften und sechsten Jahrhunderts noch besitzt (vgl. Lindenschmit in den Abbildungen von Alterthümern des Mainzer Museums 1851, p. 1 ff.), beweisen das sehr deutlich, allein es gab in der classischen Zeit auch Bauern, und der Geschmack der Bauern ist wie heutigen Tages, so zu allen Zeiten, verschieden von dem der Gebildeten.

A. Mit breiterem Bügel.

250. Grosse bügelförmige Fibel, vermuthlich aus Pompeji, da sich das Siegel der neapolitanischen Alterthümercommission daran befindet. Mit einfachen linearen Verzierungen auf dem Bügel, der nach innen geöffnet ist. L. $6^3/_4$".

$250^{a-c.}$ Drei desgl. aus Pompeji, durch Herrn Ternite erworben. W. g. 7—9. L. $6^1/_4$" bis 5".

251. Desgl., doch mit geschlossenem Bügel. Aeltere Sammlung. W. f. 7. L. $4^1/_4$". Mit linearen Verzierungen, worunter die Würfelaugen, bedeckt

251a. Desgl., aus der Sammlung Koller. 619. L. 5″.

251b–e. Fünf desgl., ohne Nadel.

252. Desgl., aus Pompeji, durch Ternite erworben. L. $4^1/_2$″. Am Bügel links und rechts eine knopfartige Verzierung.

252a–c. Drei desgl. Ebendaher. W. g. 5. 6. 12. L. von $2^7/_8$ bis $2^8/_8$″.

253. Desgl. Ebendaher. Aus dem Nachlass von Prof. Rösel 1844 erworben. 2771. L. $4^1/_2$″.

254. Desgl., durch Ternite in Italien erworben. W. g. 2a. L. $2^1/_2$″.

255. Desgl., bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. W. f. 4. L. 2″.

256. Desgl. Sammlung Minutoli. L. $1^5/_8$″. W. f. 6.

257. Desgl. Koller'sche Sammlung. 620. L. $2^3/_8$″.

257a. Desgl., etwas fragmentirt. Aeltere Sammlung. W. m. x. 44.

257b–d. Drei desgl. L. von 3″ bis $3^1/_4$″.

257e. Desgl., die Nadel fehlt.

258. Desgl., mit eigenthümlicher Vorrichtung zur Befestigung der Nadel, es ist nämlich ein Schieber vorhanden, der die Nadel vor'm Herausspringen schützte. L. $3^3/_8$″.

259. Desgl., ein für etruscische Industrie sehr charakteristisches Stück. Der Bügel ist nämlich mit drei (ursprünglich vier) kleinen Enten verziert, die sofort die analogen Verzierungen der etruscischen Candelaber oder Thymiaterien ins Gedächtniss rufen. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 199. L. $1^3/_4$″.

259a. Desgl., nicht so gut erhalten. Die Nadel fehlt und zwei Enten.

260—262. Drei desgl. Gerhard's Nachlass. L. 2". 36. 64. 92.

263. Desgl., aus Gerhard's Nachlass. 34. Diese Fibel hat, was sehr selten ist, einen Stempel, wahrscheinlich eine Fabrikmarke. Man liest AV. CISSA. L. $2^1/_4$".

264. Desgl., von Eisen, stark verrostet. Gerhard's Nachlass. 46. L. $1^7/_8$".
Ein Stück des Gewandes ist an der Fibel hängen geblieben. Die Spitze am unteren Ende hatte eine knöcherne Umhüllung, wie man aus vollständig erhaltenen Exemplaren, dergleichen sich z. B. im Museum von Neapel finden, schliessen kann.

265. Desgl., aus Italien durch Ternite erworben. W. k. 51, L. $2^7/_8$".
Der Bügel ist mit Knochen bekleidet.

266. 267. Zwei desgl., versilbert, bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. W. i. 3. 4. L. 2" und $1^5/_8$".

268—269. Zwei desgl., ein Paar bildend, mit feinen Verzierungen. L. 2" und $1^7/_8$".

270—275. Sechs desgl., alle mit Knöpfen am Bügel versehen. L. von $4^7/_8$" bis $1^1/_2$" lang.

275a. Desgl., etwas abweichend. L. $3^3/_4$".

276. 277. Zwei desgl., die ein Paar gebildet haben könnten. L. $1^1/_8$".

278. 279. Zwei desgl., mit Würfelaugen verziert. L. 2" und $1^1/_4$".

280. 281. Zwei desgl., mit linearen Verzierungen. L. $1^1/_8$" und $2^3/_4$".

282. Desgl. Statt der Röhre, in welche sonst die Nadel hineingebogen wird, ist hier eine runde Platte am Bügel befestigt, die einen für die Nadel bestimmten Einschnitt hat. L. $2^1/_4$".

283. 284. Zwei desgl., einander ähnlich. Aus der Sammlung Bartholdy. D. 77. 78. L. $2^1/_2$" und $2^1/_4$".

285. 286. Zwei desgl., fein verziert, einander ähnlich. L. $1^7/_8''$.

287. 288. Zwei desgl., einander ähnlich. Beide hatten zierende Anhängsel, wie man aus den Löchern am unteren Ende sieht. L. $1^5/_8''$ und $1^7/_8''$.

289. 290. Zwei desgl., versilbert. L. 2″ und $2^5/_8''$.

290ᵃ· Desgl., ohne Versilberung. L. $1^1/_4''$.

291. 292. Zwei desgl., fein verziert. L. 2″ und $1^1/_2''$.

293—295. Drei desgl.

296. 296ᵃ· Zwei desgl., einander ähnlich.

297. Desgl., abweichend.

298. 299. Zwei desgl., mit schildförmigem Bügel, der an der einen mit punktirten Verzierungen bedeckt ist. 2″ und $1^1/_2''$.

299ᵃ· ᵇ· Zwei desgl., weit grösser, die erste aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben (2859), die zweite bei Cleve gefunden und aus der Sammlung Minutoli. W. e. 1. Letztere war versilbert. Man sagt gewöhnlich, dass diese grossen, schildförmigen Fibeln zur Befestigung von Soldatenmänteln gedient hätten (Fiedler, Houben's Antiquarium, p. 57), aber ohne Beweis. L. $4^1/_4''$ und $3^1/_2''$.

B. Mit schmalem, drahtartigem Bügel.

300. Grosse Fibel mit seltsam gewundenem Bügel. Koller'sche Sammlung. 617. L. $6^3/_4''$.

301. Desgl., ähnlich, mit dickem Knopf. Sammlung Bartholdy. D. 71, früher bei Senator Martini in Florenz. L. 5″.

302. Desgl., ähnlich. Aus Gerhard's Nachlass 1869. 29. L. $5^3/_4''$.

303. 304. Zwei desgl., ähnlich. L. $4^5/_8''$ und $3^1/_2''$.

304ᵃ· ᵇ· Zwei desgl., ähnlich. L. 5″ und $3^1/_2$″.

305. Desgl., noch wunderlicher gebogen. Koller'sche Sammlung. 621. L. $3^1/_4$″.

305ᵃ· Desgl., ähnlich, etwas fragmentirt.

306. 307. Zwei desgl., ein Paar bildend, mit Knöpfen am Bügel. Gerhard's Nachlass. 31. 33. L. $4^3/_8$″.

308. 309. Zwei desgl., ganz ähnlich, auch ein Paar bildend. L. $3^1/_8$″ und 3″.

310. Desgl., ganz ähnlich. Gerhard's Nachlass. 32. L. $3^1/_2$″.

310ᵃ· Desgl., ganz ähnlich. Fragment.

311. Desgl., ähnlich. L. $2^1/_4$″.

311ᵃ· Desgl., ähnlich, bei Cleve gefunden, aus der Sammlung Minutoli. W. l. 25. L. $3^1/_4$″.

311ᵇ· Desgl., ähnlich, aus der Sammlung Bartholdy. B. 79. L. $3^1/_4$″.

311ᶜ· Desgl., ähnlich, durch Ternite erworben. W. k. 50. L. $3^3/_8$″.

311ᵈ· Desgl., einfach bogenförmig. Sammlung Koller. 618. L. $5^1/_2$″.

311ᵉ· Desgl., aus Pompeji. Mit dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2772. L. $2^5/_8$″.

311ᶠ· Desgl. L. $3^1/_4$″.

312—315. Vier desgl., am Rhein gefunden, 1846 gekauft. 2098—2098ᶜ· L. $2^1/_8$″ bis $2^1/_4$″.

316. Desgl., 1846 von einem Hrn. Meyer angekauft. 2886. L. $1^7/_8$″.

317. Desgl., 1854 von Prof. aus'm Weerth gekauft. 3087. L. $1^1/_4$″.

318. Desgl., besonders interessant, weil der Bügel unten in einen Thierkopf ausläuft und oben in einen Ring, an dem ein Anhängsel hängt. Es war nämlich nicht selten, an den Fibeln noch allerhand zierende Anhängsel zu tragen, wie man am besten in der Sammlung des Prinzen Sayn-Wittgenstein beobachten kann. Die Nadel ist von Eisen. L. $1^7/_8$".

319—325. Sieben desgl., einfach und gewöhnlich, aus der Sammlung Minutoli. L. $1^3/_4$" bis 2".

326. Desgl., Gerhard's Nachlass. 35. L. $2^3/_8$".

327. Desgl., mit wunderlich gekrümmtem Bügel. L. $2^1/_8$".

328—336. Neun desgl., von gewöhnlicher Form. L. $1^1/_8$" bis $2^1/_2$".

336[a. b.] Zwei desgl., aus dem Nachlass des Kriegsministers v. Rauch 1841 erworben. 2643. 2644. L. $1^1/_2$" und 336[b.] $2^5/_8$" lang.

336[c.] Desgl., durch Ternite in Italien erworben. W. k. 52. L. 3".

336[d.] Desgl., bei Cleve gefunden, aus der Sammlung Minutoli. W. l. 19. L. $2^1/_4$".

336[e—k.] Sechs desgl. L. von $3^7/_8$" bis $3^3/_8$".

336[l—m.] Zwei desgl., von etwas abweichender Form. L. $4^3/_4$" und 336[m] L. $2^1/_2$".

336[n.] Bündel von sieben Fibeln. 1846 gekauft. 2909.

336[o.] Desgl., ein Bündel von fünf, aus dem Nachlass des Obristlieutenants Schmidt 1846 gekauft. 2860.

336[p.] Fibel bei Cleve gefunden. W. k. 45. Der Mechanismus dieser Fibel ist uns unklar. Die Nadel entwickelt sich aus der Mitte einer Spirale, deren Enden einen flachen Bogen bilden, den die Nadel senkrecht durchschneidet. Wo sie ihren Halt hatte, wissen wir nicht.

336[q.] Desgl., ganz übereinstimmend. Die Nadel fehlt.

C. Bügelförmige Fibeln aus spätrömischer Zeit.

Die im Folgenden aufgeführten Fibeln, deren Charakteristisches in der Kreuzform und den Knöpfen an den drei Ecken liegt, gehören nicht mehr der classischen Zeit an; man möchte das schon aus ihrer plumpen Form folgern. Zu welcher Zeit sie üblich waren, zeigt ein Diptychon aus dem Ende des vierten oder Anfang des fünften Jahrhunderts, auf dem sie vorkommen und in dieselbe Zeit führt ein Fund von Münzen, mit welchen eine solche Fibel zusammen gefunden wurde. Noch früher aber fällt eine aus Arezzo stammende Fibel Maximinians, deren Zeit durch die Inschrift feststeht.

Vgl. die hübschen Aufsätze von A. de Longpérier in der Révue archéol. XIV, p. 103 und von Gamurrini im bull. 68, p. 25.

337. 338. Zwei Fibeln, bei Cöln gefunden. Sammlung Minutoli. W. h. 1. 14. L. $3\frac{1}{2}''$ und $2\frac{3}{4}''$.
Erstere war vergoldet.

339—344. Sechs dergl. L. $3\frac{1}{8}''$ bis $2\frac{1}{2}''$. Aeltere Sammlung. W. h. 3. 7. 8. 11. 13. 16.
Die Nadel fehlt bei allen. Zwei davon haben Vergoldung. Eine der letzteren, die zwar in der Form plumper als alle ist, hat feine eingelegte Ornamente.

345—348. Vier desgl., die erste vergoldet. L. $3\frac{1}{2}''$ bis $3''$.

349. Desgl., mit einer besonderen Vorrichtung zum Festhalten der Nadel. Die Nadel befindet sich nämlich in einem cylinderförmigen Schieber, der vermittelst eines Knopfes an seinem unteren Ende auf- und niedergeschoben werden kann. L. $2\frac{3}{4}''$.

350. Desgl., aus der Sammlung Bartholdy. D. 76. L. $2\frac{3}{8}''$.

351. Desgl. Sammlung Böcking. 481. Aus Herappel bei Trier. L. $3\frac{1}{8}''$.

351ᵃ. Desgl. Aeltere Sammlung. W, h. 12. L. $2\frac{1}{2}''$.

351ᵇ. Desgl., aus dem Nachlass des Kriegsministers

von Rauch 1841 erworben. In zwei Stücke gebrochen. 2645. 2647.

D. Fibeln mit Spiralen.

Die mit Spiralen verzierten Fibeln sind ein Schmuck der Römer und Etrusker gewesen, selbst die grossen, die auf den ersten Blick ganz barbarisch scheinen. Denn man findet sie sowohl in Pompeji, wie in Corneto, und was man im Norden findet, ist vermuthlich eben durch die Etrusker importirt. Wahrscheinlich waren sie nur eine Tracht des niederen Volkes, das überall im Schmuck das Grosse und Schwere liebt, es ist übrigens auffallend, dass sie auf bildlichen Darstellungen, soviel wir wissen, nicht vorkommen. Gewiss wurden sie als Brustnadeln getragen.

352. Grosse Fibel mit vier Spiralen, von denen zwei fehlen, vermuthlich aus Pompeji (da sich an dem Geräth das Siegel der neapolitanischen Alterthumscommission befindet). L. $7^1/_4$''.

Die Nadel ist ganz erhalten, im Centrum war eine Verzierung angebracht, die nur zum Theil erhalten ist.

Vgl. das in Constanz gefundene Exemplar bei Lindenschmit I, 9, 2, 9, wo die Verzierung des Centrums ganz erhalten ist.

353. Desgl., mit zwei Spiralen, aus Corneto. Dorow'sche Sammlung. 559. L. $7^1/_8$''.

354. Desgl. Nur die 5'' lange, mit Bommeln geschmückte Nadel ist erhalten, aber man sieht noch Reste der eisernen Nägel, mit denen die Spiralen befestigt waren. Aus Pompeji, durch den Maler Ternite erworben. P. z. 9. L. 5''.

Diese Nadel ist dadurch sehr merkwürdig, dass an ihr kleine Bommeln, 13 an der Zahl, aufgereiht sind. Es ist ein Schmuck, der auch an kleineren Fibeln in einzelnen Fällen sich erhalten hat.

355. Desgl., die Spiralen fehlen. Aus Gerhard's Nachlass 1869. n. 30. L. $5^1/_2$''.

355ª. Desgl., nur die Nadel erhalten. L. 6''.

356. Desgl., mit zwei Spiralen, aus Pompeji, durch den Maler Ternite. Die Nadel fehlt und die beiden Spiralen sind auseinandergebrochen. Y. 2. L. $3^3/_8$".

357. Desgl., ganz erhalten, aus Pompeji. Aus dem Rösel'schen Nachlass 1844 erworben. 2773. L. $5^1/_4$".

358. Desgl., die Nadel fehlt. Angeblich aus Palestrina. Von einem Herrn Meyer 1843 erworben. 2721. L. $3^1/_4$".

359. Desgl., ganz erhalten. An der Nadel hängt eine Kette, die gewiss einen Bommel oder ähnlichen Zierrath trug. L. $5^1/_4$".

359[a.] Eine einzelne abgebrochene Spirale, aus Pompeji, durch Ternite erworben. Y. 1. Durchm. $3^3/_4$".

359[b.] Desgl., auseinandergegangen.

359[c.] Desgl., aber in der Mitte offen und das schliessende Ende im Innern ist abgeplattet und von einer Niete durchbohrt, als sei hier eine die Mitte ausfüllende Verzierung angebracht gewesen.

359[d. e.] Zwei desgl., kleiner und von der gewöhnlichen Form.

Diesen Fibeln schliessen wir am passendsten zwei Fragmente von exclusiv barbarischen Fibeln an, nämlich von jenen, die aus zwei durch einen Bügel und die Nadel verbundenen schildförmigen Platten bestehen, wie man sie bei Lindenschmit, Alterth. I, 7, 4 vollständig erhalten sehen kann.

359[f. g.] Zwei Fragmente barbarischer Brustspangen.

E. Fibeln in Form von Thieren und anderen Dingen.

Auch diese Fibeln sind nicht etwa, wie man gemeint hat, fränkischen Ursprunges, sie waren vielmehr, wie Styl und Fundort beweisen, bei Etruskern und Römern in Gebrauch, sind aber allerdings in fränkischer Zeit imitirt.

360. Fibel in Form eines grasenden Pferdes. Aeltere Sammlung. L. $1^3/_8$". W. c. 1.

361. 362. Zwei desgl., genau übereinstimmend, bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. W. c. 3. L. $1^3/_8$''.

363. 364. Zwei desgl., ganz übereinstimmend, in Form eines Reiters. Bildeten wohl ein Paar. Bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. W. c. 3. L. $1^1/_2$''.

365. 366. Zwei desgl., ganz übereinstimmend, in Form von Täubchen. Bildeten wohl ein Paar. Bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. W. c. 3. L. $1^3/_8$''.

367. Desgl., in Form einer Taube. Aeltere Sammlung. W. c. 4. L. $1^3/_4$''.

Abg. Beger, thes. III, p. 434.

368. Desgl., in Form eines Pferdes, ganz rund gegossen. Aeltere Sammlung. W. c. 2. L. $1^1/_2$''.

Abg. Beger III, p. 434.

368a. Desgl., aber platt. Sammlung Minutoli. Ziemlich verstümmelt.

369. Desgl., in Form einer Fusssohle. Aeltere Sammlung. W. c. 8. L. $1^3/_8$''.

370. Desgl., einerseits mit einer Doppelaxt, andererseits mit einer einfachen Axt verziert. Aeltere Sammlung. W. c. 7. L. $1^3/_8$''.

370a. Desgl., mit Doppelaxt (deren eine fehlt) und Amazonenschild verziert.

Abg. Beger III, p. 434.

371. Desgl., in Form einer Axt, versilbert. Aeltere Sammlung. W. c. 6. L. $1^1/_4$''.

372. Desgl., mit Ranken verziert. Aeltere Sammlung, W. 6. 1. L. $1^1/_2$''.

Abg. Beger III, p. 433.

F. Fibeln, die mit Email oder Glasmosaik verziert sind oder waren.

Die hier aufgeführten Fibeln scheinen sämmtlich römischen, wenn auch zum Theil spätrömischen Ursprunges zu sein.

373. 374. Zwei Fibeln, die eine scheibenförmig, die andere rautenförmig, beide mit Glasmosaik verziert. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2861^{a}. 2861. D. $1^1/_4$". L. $2^1/_8$".

Diese beiden Fibeln sind zusammen mit einigen Broncemünzen des Kaisers Valentinian gefunden, womit ein Anhalt für ihre Zeitbestimmung gegeben ist.

375. Desgl., wie ein Schild mit Buckel gestaltet und mit verschiedenfarbigem Email gefüllt. Aeltere Sammlung. W. a. 1. D. 2".

Abg. Beger III, p. 433

376. Desgl., wie ein platter Knopf gestaltet, sternförmig verziert und emaillirt. Aeltere Sammlung. W. a. 2. D. $1^1/_4$".

Abg. Beger III, p. 433.

377. Desgl., viereckig, schnallenförmig, mit kreuzweis sich durchschneidenden, durchbrochenen Bögen. Im Durchschneidungspunkt war Emailverzierung. Aeltere Sammlung. W. 6. 2. D. $1^1/_4$".

Abg. Beger III, p. 433.

378. Desgl., mit einfachem eckigen durchbrochenem Bogen. Jederseits in einen rohen Thierkopf auslaufend Oben mit Email verziert. Aeltere Sammlung. W. 6. 3. L. $1^7/_8$".

Abg. Beger III, p. 433.

379. Desgl., bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. Das Email ist verschwunden. W. d. 5. L. $1^5/_8$".

380. Desgl., mit blauem und rothem Glas verziert. Aeltere Sammlung. W. d. 4. L. $1^3/_4$".

381—383. Drei desgl., in Form von Seethier, Taube und Pfau, mit Glas oder Email verziert. L. $1^3/_4$" bis $^7/_8$".

384—388. Fünf desgl., bei denen die Glas- oder Emailverzierung meist geschwunden ist. L. $1^{3}/_{8}''$ bis $1^{5}/_{8}''$.

389. Desgl., scheibenförmig mit Buckeln, in der Mitte mit Glasmosaik roth und weiss verziert. In Cöln gefunden. Aus dem Rauch'schen Nachlass 1841. 2649. Durchm. $1^{1}/_{4}''$.

390—392. Drei desgl., am Rhein gefunden, 1846 angekauft. 2909 a—c. An einer derselben hängt noch eine Glasperle. L. $1^{1}/_{2}$ bis 2″.

Fränkische Fibel.

392ª. Schildförmige Fibel, die sichtlich einen Münztypus imitirt, da sie auch auf der Rückseite, wo die Nadel angebracht war, ein Bild hat. Und zwar sind es, wie Dr. Friedländer mir gezeigt hat, karolingische Münzen, denen die hier imitirte Münze sehr ähnlich ist. Auf der Vorderseite ist eine Figur mit einem Kreuz in der Hand dargestellt, von einer Inschrift umgeben, auf der Rückseite erkennt man nur Spuren eines rohen Kopfes. 3093. In Cöln 1855 gekauft.

9) Brustnadel.

393. Brustnadel, ganz wie die unserigen gestaltet, ein einfacher Knopf mit sternförmiger Emailverzierung. Die Nadel ist nicht ganz erhalten. Aelt. Samml. W. a. 4. Durch. $^{5}/_{8}''$.

Barbarische Gewandnadeln.

In dem merkwürdigen Grabfelde von Hallstadt hat man auf der Brust von männlichen und weiblichen Skeletten lange Nadeln gefunden, die unzweifelhaft zur Befestigung des Gewandes dienten. Einige derselben haben die enorme Länge von 18″. Die obere Hälfte ist gewöhnlich mit kugel- oder scheibenförmigen Körpern verziert.

Diesen Nadeln entspricht die hier an erster Stelle aufgeführte so sehr, dass wir sie unter dieser Rubrik aufführen zu müssen glaubten.

Vgl. v. Sacken das Grabfeld von Hallstadt p. 67. Taf. 15, 10. 12.

393ª. Grosse Gewandnadel, mit kugel- und scheibenförmigen Körpern verziert, $15^{1}/_{2}''$ lang. 1852 gekauft. 3044.

393[b.] Desgl. mit einfachem Knopf. Diese Nadel hatte vermuthlich denselben Zweck. L. 18″.

393[c.] Desgl. fragmentirt.

10) Schmuck an Halsketten.

394. Halsschmuck, blattförmig gestaltet, mit einem Fisch in Email verziert. Vielleicht christlich, da der Fisch ein bekanntes Symbol der alten Christen ist. In Cöln gefunden, von Prof. aus'm Weerth 1854 gekauft. 3083. L. $1^3/_8$″.
Könnte übrigens auch ein Ohrring gewesen sein.

395. Desgl. rautenförmig, mit Email verziert. Gerhard's Nachlass. 231. L. $2^1/_4$″.

396. Desgl. ringförmig, mit lauter kleinen, aufrecht stehenden Cylindern verziert, in denen kleine Glasknöpfe sind oder waren. Drei dieser Cylinder fehlen. Aus dem Nachlass des Hrn. von Radowitz. 1856 erworben. 3208. D. $1^1/_2$″.

397. Desgl. herzförmig, mit Glasmosaik fein verziert. Zum Theil restaurirt. L. $2^1/_2$″.

337[a. b.] Zwei desgl., rund, mit Email verziert; der eine hat wie es scheint, seine Oese verloren.

397[c.] Kleiner emaillirter Knopf, der wohl zu ähnlichem Zweck gedient hat.

11) Bommel zum Anhängen an Fibeln oder Halsketten.

Man pflegt solche Bommel als Kleiderbeschwerer zu betrachten, die man an die Zipfel der Kleider genäht habe, um dadurch einen schönen Faltenwurf hervorzubringen. Es ist sehr möglich, dass diese Sitte existirte, doch fehlt bis jetzt der Beweis. Denn die Bommeln, die man an den Gewändern der Marmorstatuen so oft dargestellt sieht, sind nicht als metallene Kugeln, sondern als wollige Troddeln oder Quaste zu denken, wie man an einer Statue des hiesigen Museums (n. 107), wo die Bommel detaillirt ausgeführt ist, beobachten kann. Wir

halten es daher für gerathener, die fraglichen Gegenstände als Anhängsel an Fibeln (vgl. n. 354) oder Halsketten zu bezeichnen.

Unter den Anhängseln an Halsketten verdienen besonders hervorgehoben zu werden die kleinen einhenkligen Krüge, die man nicht selten sieht. Die Probe, ob ein solches Krüglein nicht zu anderen Zwecken, etwa als Kinderspielzeug, gedient hat, lässt sich dadurch machen, dass man probirt ob es stehen kann. Die als Bommeln benutzten Krüge haben nämlich einen Fuss, aber können doch nicht stehen.

Vgl. Braun, bullet. 1844 p. 34.

398. Bommel, hohl und geöffnet. Aelt. Samml. P. z. 1. L. 1 7/8″.

399. Desgl., durchbrochen und hohl. Von Hrn. v. Staff erhalten. Aelt. Samml. P. z. 4. L. 1 5/8″.

400. Desgl. 1858 in Cöln gekauft. 3269. L. 2″.

401. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 113. L. 1 3/4″.

401[a.] Desgl., ganz ähnlich.

402. 403. Zwei desgl. L. 1 1/8″ bis 1 5/8″.

403[a. b.] Zwei desgl.

403[c.] Anhängsel in Form einer kleinen einhenkligen massiven Kanne. Von Prof. Petermann 1856 im Orient angekauft. 3147. H. 1″.

403[d–h.] Fünf desgl., etwas grösser, ebenfalls massiv. An einer derselben ist die Patina verdächtig. Aus der Samml. Koller 412. H. 1 7/8″ bis 2 1/8″.

403[i.] Anhängsel in Form einer Hand wie an einem bei Jahn, Berichte d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1855 Taf. 5 abgebildeten Halsband.

403[ii.] Desgl., 1856 von Prof. Petermann aus dem Orient mitgebracht. 3122.

403[k.] Anhängsel in Form einer kleinen Herme. Der Ring ist nicht ganz erhalten. Vgl. Jahn a. a. O.

12) Gürtelschnallen.

Es ist eine irrthümliche Annahme, dass der Gürtel im classischen Alterthum nur zusammengeknotet und nicht geschnallt worden sei[1]). Allerdings war das Zusammenknoten, wie man an den Denkmälern sowohl bei Männern wie bei Frauen sieht, die gewöhnliche Weise, allein es genügt auf die ganze Classe römischer Soldatengrabsteine hinzuweisen, um auch für den geschnallten Gürtel Belege zu haben.

404—408. Fünf Gürtelschnallen in einfacher Ringform. Durchm. von $2^1/_4$". bis $^7/_8$".

409—411. Drei desgl., die erste aus der alten Samml. J. 10. Breite von $1^1/_4$" bis $1^1/_2$". Diese drei Schnallen scheinen fränkisch zu sein, die Form und die Art des Schlusses sind wenigstens ganz dieselben wie an den Schnallen aus dem Grabe Childerichs. Eine derselben ist mit den bekannten Würfelaugen verziert, an einer anderen läuft die Zunge in einen Thierkopf aus.

Vgl. Cochet, Le tombeau de Childéric p. 233 ff.

412. 413. Zwei desgl. von etwas anderer Form. Breite von $1^1/_4$" bis $1^1/_2$".

414—417. Vier desgl., mit einer Verlängerung zum Aufnähen auf einen anderen Stoff.

Diese vier Exemplare scheinen ebenfalls fränkisch zu sein, theils wegen der Form der Schnalle und Zunge, theils wegen der Verzierungen die wenigstens an zweien an die fränkische Ornamentik erinnern. Auf der dritten ist ein unbestimmbares vierfüssiges Thier roh eingegraben. L. von $1^1/_4$" bis $2^7/_8$".

418—420. Drei desgl. von anderer Form. Sie scheinen römisch zu sein und stimmen mit den von Lindenschmit II, 6, 5 publicirten ziemlich überein.

420[a]. Fragment einer Schnalle, aus dem Nachlass des Kriegsministers von Rauch 1841 erworben. 2650.

420[b]. Kleine Schnalle, ganz erhalten.

---

[1]) Cochet, Le tombeau de Childéric p. 265.

13) Gürtelkette.

Vom Gürtel zierende Ketten herabhängen zu lassen, war bei nicht wenigen Völkern üblich. Selbst die Römer kennen sie wenigstens in der Soldatentracht, wovon unten näher die Rede sein wird. Vorwiegend ist es freilich wohl Barbarensitte, wie die Gräber der Barbaren beweisen. Doch findet man sie auch in etruscischen Gräbern, falls nämlich das hier aufgeführte Exemplar wirklich den Zweck hatte, den wir ihm zuschreiben.

420[a] Grosser Gürtelschmuck, 14″ lang aus Schnörkeln von Broncedraht bestehend, die jederseits in Spiralen auslaufen. Das Gehänge zerfällt in eine obere Abtheilung von sechs grösseren und in eine untere von achtzehn kleineren Spiralen. Der etruscische Ursprung dieses Schmucks wird dadurch wahrscheinlich gemacht, dass ein genau übereinstimmendes, jetzt in Carlsruhe befindliches Exemplar wirklich in einem etruscischen Grabe gefunden ist.

Vgl. Lindenschmit Alterth. II, 11, 1, 1, wo das Exemplar in Carlsruhe abgebildet ist.

Im Folgenden führen wir einige eigenthümlich gestaltete Ringe auf, die gewöhnlich zum Pferdeschmuck gerechnet wurden, neuerdings aber nicht ohne Wahrscheinlichkeit so erklärt sind, dass sie dazu gedient hätten, kleine nothwendige Utensilien, Messer etc. aufzunehmen und sie mit dem Gürtel, an dem man sie getragen, zu verbinden. Diese Annahme stützt sich hauptsächlich auf die Praxis einiger nordischen Völker, die sich noch jetzt dieser Ringe zu dem genannten Zweck bedienen. Die Ringe werden vorwiegend diesseits der Alpen gefunden, sie sind indessen auch in etruscischen Fundstätten zum Vorschein gekommen.

Die im Text befolgte Annahme ist von H. de Longpérier aufgestellt in der Révue archéol. N. S. XVI. p. 343 ff. 337 ff., der auch eine Classifikation derselben versucht.

420[b. c.] Zwei Ringe vom Gürtelgehänge, 1844 aus dem Nachlass des Prof. Rösel erworben. Sie sind so ziemlich von der Form, die in der Révue archéol. a. a. O. pl. 25, 10 abgebildet ist. Bei dem kleineren könnte man an der voraus-

gesetzten Bestimmung zweifeln, weil die einzelnen Parallelringe einander so nahe und eine Befestigung des Gürtels zwischen sich schwer zulassen. Durchm. b : $1^3/_4$" — c : $2^3/_8$".

420[d.] Desgl. in Form eines Rades, oben mit einer breiten Oese zum Anheften versehen. Aus der Sammlung Koller 647. Durchm. $3^1/_4$".

Dieser Ring entspricht dem in der Révue a. a. O. pl. 25, 17 abgebildeten.

420[e.] Desgl. in Form eines achtspeichigen Rades, ohne Oese zum Anheften. Aus der Samml. Koller 649. Durchm. $3^1/_4$".

Vgl. Longpérier a. a. O. p. 355.

14) Fingerringe.

Ueber die Ringe im Allgemeinen können wir erst in dem Bande dieses Werks, der den Gemmen gewidmet wird, sprechen und über die Bronceringe wissen wir wenig zu sagen. Sie sind im Ganzen eine wenig bedeutende und interessante Classe von Alterthümern. Es lässt sich in diesem Material nicht viel künstlerisch Bedeutendes erwarten und andererseits fehlt auch den broncenen Ringen das culturhistorische Interesse, das der eiserne Ring wenigstens in Rom hatte. Es scheint, dass sie hauptsächlich für den Gebrauch ärmerer Leute fabricirt wurden und auch erst spät in allgemeineren Gebrauch kamen. Soviel ich wenigstens beobachtet habe, sind Bronceringe älteren Stils sehr selten.

Hinsichtlich der Form des Ringes kann noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass in spätrömischer Zeit die unschöne eckige Form aufkommt, statt der bis dahin allein üblichen runden.

421. 422. Zwei ganz einfache Fingerringe, bei Xanten gefunden, 1854 von Prof. aus'm Weerth gekauft. 3086[a.b.]

423. Desgl. Gerhard's Nachlass. 115.

424—430. Sieben desgl.

431. Desgl. (?) mit einem Schloss, in Form eines umgelegten Bandes. Bei Xanten gefunden, 1854 von Prof. aus'm Weerth gekauft. 3086.

Wir sind nicht sicher, ob dieser und der folgende Ring wirklich Fingerringe gewesen sind.

432. Desgl., war ursprünglich wohl in derselben Weise arrangirt. Jetzt fehlt das Schloss.

433—435. Drei desgl., mit zwei in einander gelegten Händen verziert, dem Symbol der Eintracht, das auch auf geschnittenen Steinen häufig vorkommt. n. 435 stammt aus Gerhard's Nachlass. 116.

436—439. Vier desgl. mit Zahlen beschrieben, VIIII, XXXIV, XLVI, LXIV. Auf letzterem ist ausserdem links von der Zahl ein M und rechts davon ein Y eingegraben. Aus Gerhard's Nachlass 118. 117. 120. 119.

Diese sehr häufig vorkommenden Ringe hatten vermuthlich irgend eine officielle Bedeutung [1]).

440—442. Drei desgl. mit V, XXVI(?) und VIII. Auf dem letzten ist links von der Zahl ein Pfeil, rechts ein undeutlicher Gegenstand eingegraben, auf dem ersten bemerkt man rechts von der Zahl einen Donnerkeil.

443. Desgl. mit einer quergestellten X, Geschenk des Hrn. v. Olfers.

444. Desgl. mit einer Glaspaste verziert, die einen Frosch vorstellt und skarabäenartig durchbohrt ist. Der Frosch dient als Amulet, wie man auch noch heutigen Tages an manchen Orten an Zauberkräfte der Frösche glaubt.

Vgl. O. Jahn, Ueber den Aberglauben des bösen Blicks p. 99.

445. 446. Zwei desgl. in Form von Schlangen, welche

---

[1]) Nach Vopisc. Aurel. cap. 7 trugen die Soldaten einen Fingerring; es wäre möglich, dass sie so ausgesehen hätten, wie die hier aufgeführten. Nur ist dabei bedenklich, was schon im bullet. 1844 p. 131 bemerkt wurde, dass so viele enge nur für Frauen oder Kinder oder für die vorderen Glieder der Finger bestimmte Ringe mit diesen Zeichen vorkommen. Nicht zu übersehen ist auch, dass römische Zahlzeichen auf vielen Geräthen z. B. auf Nägeln ohne irgend eine Bedeutung bloss als lineares Ornament vorkommen (vgl. unten den Abschnitt über die Nägel und Gozzadini di un antica necropoli a Marzabotto 1865 p. 62), allein hier scheint der Fall doch anders zu sein.

auch die Bedeutung eines Amulets hatten. Gerhard's Nachlass. 122. 123.

Vgl. Jahn a. a. O.

447. Desgl., in zwei wie Schlangenköpfe gestaltete Spitzen auslaufend. Am Rhein gefunden, 1846 gekauft. 2912[c.]

448. 449. Zwei desgl., mit einer knopfförmigen Glaspaste verziert.

450. Desgl., mit eingravirtem Anker, dem altchristlichen Symbol, daher vielleicht christlich.

451. Desgl. mit eingravirtem Vogel.

452. Desgl. mit einem Hirsch.

453. Desgl, mit einem Löwen.

454. Desgl. mit Amor auf einem Seepferd. Gerhard's Nachlass. 126.

455. Desgl. mit Seepferd. Gerhard's Nachlass. 127.

456. Desgl. mit zwei ganz rohen Figuren, deren eine, wie es scheint, eine Waage hält. Gerhard's Nachlass. 131.

457. Desgl. mit zwei nicht näher erkennbaren Figuren. Ebendaher. 125.

458. Desgl. mit einem Kopf verziert, der wie ein byzantinischer Christuskopf aussieht, und doch wohl einen Serapis vorstellen soll, da er einen Modius trägt. Gerhard's Nachlass. 128.

459. Desgl. mit einer Figur verziert, deren Handlung und Attribute nicht deutlich sind. Ebendaher. 124.

459[a.] Desgl., darauf, wie es scheint, eine Frau, die einen Kranz hält, fragmentirt. Von Prof. Petermann 1856 im Orient gekauft. 3116.

460. Desgl. mit undeutlicher Verzierung. Ebendaher. 130.

461. Desgl. ohne Schloss, der Reif selbst mit Hirsch und Blume abwechselnd verziert. Ebendaher. 129.

462. 463. Zwei desgl. mit undeutlichen Figuren.

463a. Ein Kästchen mit 8 Ringen, von denen 7 fragmentirt und mit undeutlichen oder werthlosen Zeichen versehen sind, während der achte grösste eine wenigstens zum Theil erkennbare räthselhafte Vorstellung enthält. Man glaubt nämlich einen dreiköpfigen Vogel zu erkennen. Von Prof. Petermann 1856 aus dem Orient mitgebracht. 3112. 3113. 3115. 3120. 3121. 3191.

464. Desgl. aus Athen, mit Punkten und undeutlichen Zeichen verziert. Aus dem Nachlass von Prof. Ross. 3426.

464a. Desgl., man erkennt einen Wagenlenker. Ebendaher. 3430.

465—467. Drei desgl., mit undeutlichen oder nichts bedeutenden Zeichen versehen.

467a. Desgl., aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2752.

468—470. Drei desgl., ohne Verzierung auf dem Schloss.

470a. Desgl. 1846 am Rhein gekauft. 2912.

471. Desgl. von eigenthümlicher Form, mit sehr breiter, einfach verzierter Platte. Scheint barbarischen Ursprungs. 1852 von einem hiesigen Kunsthändler gekauft. 3055.

Vgl. den ebenso gestalteten sicher barbarischen Ring bei Lindenschmit I, 11, 8, 10a.

472. Desgl. mit einem Nikkolo verziert, in den eine undeutliche Figur eingeschnitten ist.

473. Desgl. mit Bernstein verziert.

474. 475. Zwei desgl. deren Stein oder Glas herausgefallen ist.

475a. Ein Bündel von elf werthlosen Ringen.

476. Desgl. mit altlateinischer Inschrift und alterthümlicher, einem Stempel ähnlicher Form, die an den altetruscischen

in Gold gravirten Ringen gewöhnlich ist. Die Inschrift lautet: Manlio Liber. Opuergi. Samml. Bartholdy D. a. 68.

Henzen, dem ich den Ring zeigte, erklärte die Inschrift unter Zustimmung Mommsen's für falsch, indem er auf das umgekehrte N und B, dann auf das ganz geschlossene P bei sonst so alter Schrift aufmerksam macht. Ich erkenne dies vollkommen an, muss aber andererseits bemerken, dass aus dem äusseren Ansehen des Ringes nicht das geringste Indicium einer Fälschung abzuleiten ist, dass er im Gegentheil, sowohl wegen seiner ganz singulären Form, als auch im Uebrigen entschieden den Eindruck der Aechtheit macht.

476[a] Sechs werthlose Ringe von Eisen in einem Bündel.

476[b]. Ein Kasten mit Bleiringen, darunter 10 gut erhalten, die anderen fragmentirt.

Wir hätten diese Ringe vielleicht richtiger unter der Rubrik der Grabesausstattung aufführen sollen, denn in praktischem Gebrauch sind sie schwerlich gewesen. Es waren sicherlich Todtenringe, also Scheinringe, wie man gerade das Blei zu solchen Scheingeräthen vorzugsweise gebrauchte, wovon unten noch näher die Rede sein wird. Mit dieser Annahme stimmt auch, dass die Verzierung des Schlosses bei fast allen dieselbe ist. Es sind nämlich zwei sich kreuzende und an beiden Enden belaubte Zweige.

476[c]. Fingerring von Bronce aus altchristlicher Zeit, mit der Inschrift: I. H. S. d. h. in hoc signo scil. vinces. Ueber dem Querstrich des H erhebt sich das signum, nämlich das Kreuz, und unter dem H bemerkt man das bekannte altchristliche Symbol des Ankers. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 132.

476[d]. Broncemedaillon in silberner Ringfassung, freilich sehr unpraktisch, um als Ring getragen zu werden. Auf beiden Seiten desselben eingegrabene Figuren, welche das Geräth als Schmuckgegenstand charakterisiren. Einerseits Venus halbnackt, sich im Spiegel betrachtend, und neben ihr Amor, ein Gewinde emporhaltend, mit dem er sie schmücken möchte; im Felde ein Candelaber und ein zweites Gewinde. Andererseits die drei Grazien in der gewöhnlichen Zusammenstellung, mit Blumen in den Händen. Im Feld jederseits eine Fackel. Die Arbeit ist roh und spät.

15) Armringe.

Das Armband war als Männertracht bei Griechen und Römern zwar nicht unbekannt, aber doch nicht geachtet. Ein Trimalchio schmückt sich damit, nicht aber ein anständiger Römer. Damit ist indessen nur die Sitte der gebildeten Classen bezeichnet, das Landvolk konnte sehr wohl davon abweichen. Auch das Militär scheint eine Ausnahme gemacht zu haben, bei dem das Armband theils als militärische Auszeichnung, theils als ein Stück des militärischen Costüms aufgeführt wird[1]). Auf den Grabsteinen römischer Krieger kommt ein Armband nicht selten vor[2]).

Auf griechischen Denkmälern begegnet man vereinzelt jungen Männern mit Armbändern, aber es mögen eher Stutzer als anständige Leute gemeint sein. Anders dagegen bei den Barbaren. Der Unterschied, den gebildete Völker zwischen den Geschlechtern machen, indem sie eigentlich nur dem Weibe den Schmuck gestatten, existirt für die Barbaren nicht. Bei ihnen schmückt sich Mann und Frau. Ohrringe z. B. trug kein ordentlicher Grieche oder Römer, aber bei wieviel barbarischen Nationen finden wir den Gebrauch, dass nicht bloss die Frauen, sondern auch die Männer Ohrringe trugen!

Für die Frauen ist dagegen die Sitte einen Armring zu tragen, bei allen Völkern dieselbe. Und zwar trug man in classischer Zeit, wie namentlich die pompejanischen Gemälde zeigen, sehr oft zwei Armringe zugleich, den einen am Unter-, den anderen am Oberarm. Gewöhnlich besteht der Armring in einem einfachen Reif, der sich in nichts von dem über die Fussknöchel gelegten Ringe unterscheidet, dessen Anwendung eben auch die pompejanischen Bilder am besten illustriren, eine kunstvollere Form ist die Schlangenform, von welcher bereits in der Einleitung die Rede war.

Die classischen Armringe unterscheiden sich von den barbarischen schon durch die Form. Ich habe unter jenen immer nur kreisrunde Ringe gesehen, nie die ovale Form, die bei letzteren gerade die gewöhnliche ist. In dem Gräberfelde von Hallstadt sind nur ovale Ringe gefunden[3]). Auf die Unter-

---

1) Vopisc. Aurel. cap. 7.
2) Lindenschmit Alterth. I, 3, 7, 1; 4, 6; 6, 5.
3) Vgl. E. Sacken, Das Grabfeld v. Hallstadt p. 69.

schiede der Ornamentirung näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, weil die barbarischen Ringe zu spärlich hier vertreten sind.

A. Kreisrunde Armringe.

477—479. Drei Armringe von dickem Broncedraht, der sechsfach über einander liegt, und mit seinem Ende spiralförmig über die letzte Windung gewickelt ist. Alle drei sind sich vollkommen gleich. Aus Pompeji von dem Maler Ternite erworben. N. x. 14 a—c. Durchm. $3^1/_2$—$3^3/_8$″.

Diese Ringe waren vermuthlich zum Schmuck des Oberarms bestimmt. Vgl. übrigens n. 1002.

Bei Lindenschmit Alterth. I, 10, 1, 9 ist ein genau übereinstimmender Ring abgebildet.

480. Desgl. ganz von derselben Form bis auf die Zahl der Windungen, deren nur vier sind. Beim Festungsbau in Cöln gefunden. Aus dem Nachlass des Generals von Rauch 1841 erworben. 2656. Durchm. $2^3/_4$″.

481. Desgl. mit drei Windungen, aus Pompeji. Eine Windung fehlt. Aus dem Nachlass von Prof. Rösel 1844 erworben. 2774. Durchm. $2^1/_2$″.

481[a.] Desgl. mit vier Windungen. Aus der Samml. Koller. 627. Durchm. 3″.

481[b.] Desgl. mit drei Windungen, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. Durchm. 3″.

482. Einfacher Armring, doch mit einem Schloss versehen, auf welchem eine schwarz und weiss gestreifte Paste angebracht ist. Die Darstellung derselben — ein Jüngling, der in der Linken den Griffel, in der Rechten das Schreibtäfelchen hält — ist auf den Abdruck berechnet, die Gemme konnte also auch zum Siegeln dienen. Aus dem Nachlass des Ministers v. Altenstein, der es von dem Consul Bartholdy in Rom erhalten, 1845 erworben. 2810. Durchm. $2^7/_8$″.

482[a.] Kinderarmband in Form einer Schlange, von fünf Windungen.

482[b.] Fragment eines ähnlichen.

482$^{c.}$ Armband in Form eines breiten, hohlen Bandes mit übergreifenden und spitz zulaufenden Enden. Durchm. $2^1/_2$".

482$^{cc.}$ Desgl. etwas fragmentirt.

482$^{d.}$ Desgl., aber mit gegen einander stehenden und nicht ganz geschlossenen Enden. Aus Gerhard's Samml. 1869 erworben. 222.

482$^{e.}$ Zwei Fragmente derselben Art.

482$^{f.}$ Desgl. ein schmaler Reif in Form einer Schlange, deren Schwanz etwas über den Kopf hinausragt. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 221.

483. Drei desgl., die, um etwas nachgeben zu können, nicht ganz geschlossen sind, aus dem Nachlass des Obristlieut. Schmidt 1846 erworben. 2854. Durchm. $3^5/_8$".

Die Ringe haben eine in bestimmter Distanz sich wiederholende Verzierung, die ein umgelegtes Band imitirt. Wir sind übrigens nicht ganz sicher, ob diese Ringe nicht auch zu anderen Zwecken gedient haben.

484. Desgl. mehr bandartig und nach der Oeffnung zu sich verbreiternd. Mit Verzierungen. Bartholdy. Durchm. $2^1/_2$".

485. Desgl., ganz ähnlich dem bei Lindenschmit I, 9, 1, 7 abgebildeten und bei Mainz gefundenen. Durchm. 3".

486. Desgl., platt, geriefelt und in Knöpfe auslaufend. Durchm. $3^7/_8$".

487. Desgl., aus zwei ineinander geflochtenen Drähten bestehend und in Haken und Oese zum Auf- und Zumachen auslaufend. Durchm. $2^3/_8$".

488. Desgl. breiter und bandartig, mit Würfelaugen verziert. Koller'sche Sammlung 630. Durchm. $2^1/_8$".

489. Desgl. aus einem einfachen, nach den Enden immer dünner werdenden Draht zusammengebogen. Aus dem Nachlass des Generals von Rauch 1841 erworben und beim Festungsbau in Cöln gefunden. 2657. Durchm. $2^1/_8$".

490. Desgl., mit abgebrochenen Spitzen.

490ª. Desgl. in Knöpfe auslaufend. Durchm. 2″.

B. Ovale Armringe.

491. Ovaler Armring, in Thierköpfe auslaufend, gewiss barbarisch. Sammlung Bartholdy D. 84. Durchm. $2^7/_8$″ und $2^3/_8$″.

492. Desgl., ebenfalls in Thierköpfe auslaufend. Sammlung Bartholdy D. 85. Durchm. $2^1/_2$″ und $2^3/_4$″.

493. Desgl. in Knöpfe auslaufend. Sammlung Bartholdy D. 86. Durchm. $3^1/_4$″ und $2^7/_8$″.

494. Desgl. mit feinen linearen Verzierungen bedeckt. Durchm. $3^1/_2$″ und 3″.

C. Armringe mit übergreifenden Enden.

495. Ring, dessen Enden in Knöpfe auslaufen. Durchm. $2^5/_8$″. Aelt. Samml. N. 20. Abg. bei Beger thes. Brand. III, p. 425.

Vgl. Lindenschmit, Alterth. I, 10 Taf. 1, wo viel Aehnliches abgebildet ist.

496. Desgl. kleiner, zum Gebrauch von Kindern, 1843 angekauft. 2724. Durchm. $1^3/_4$″.

497. Desgl., aus dem Nachlass des Hrn. v. Radowitz dem Museum 1856 übergeben. 3207. Durchm. $2^1/_8$″

498—509. Zwölf desgl., einige verziert. Durchm. $1^7/_8$″ bis $2^3/_8$″.

510. Desgl. Die Grundlage dieses seltenen Ringes ist ein starker Broncedraht, der mit feinem Broncedraht übersponnen ist. Sodann sind längs der äusseren Fläche des Ringes übersilberte Broncedrähte aufgelegt, die durch umgewickelten Silberdraht, der aber immer mit kleinen Zwischenräumen angebracht ist, befestigt sind. Um die Enden des Ringes sind kleine silberne Cylinder gelegt. Durchm. 4″.

511. Desgl. Durchm. $3^3/_4$″.

D. Armringe in Form von Spiralen.

Die Bestimmung dieser Spiralen ist durch Gräberfunde in Livland und am Rhein ausser Zweifel gesetzt. Man fand nämlich den Unterarm der Skelette damit bedeckt, will sie aber auch am Oberarm bemerkt haben, und zwar nicht bloss in Männer-, sondern auch in Kindergräbern. Dieser letzte Umstand führt darauf, sie im Wesentlichen als einen Schmuckgegenstand anzusehen, wenn es auch nicht unmöglich ist, dass sie am Arm der Männer auch einen praktischen Zweck zum Schutz des Arms hatten. Soviel mir bekannt, ist darüber nichts festgestellt, ob man sie auch in Frauengräbern findet oder nicht. Es soll übrigens solche Spiralen von $2^1/_2{}'$ Höhe und verhältnissmässiger Dicke geben, die man als eine Art Beinschienen betrachtet.

Die meisten Exemplare verengern sich nach unten, um sich der Form des Arms fest anschliessen zu können, doch giebt es auch solche, die in gleichmässiger Breite fortlaufen.

Der Schmuck ist entschieden barbarisch, die antiken Armringe umringeln nie den ganzen Arm, sondern immer nur einen kleinen Theil, eine bestimmte Stelle, wie es ja auch im Wesen des Schmucks begründet liegt. Dieser barbarische Ursprung wird übrigens schon durch die Auffindung dieser Geräthe in curländischen, livländischen und skandinavischen Gräbern bewiesen. Das rheinische Grab — in Guntersblum bei Mainz — in welchem man diese Spiralen am Arm des Skeletts fand, bietet auch einen Anhalt zur Zeitbestimmung, da es nämlich eine Münze des Maxentius enthielt.

Vgl. Kruse Necrolivon. p. 11. Bähr, Gräber der Liven p. 10 und besonders Frau Mertens-Schaafhausen in d. Rhein. Jahrb. XV, p. 138, Taf. 3.

512. Armband in Form einer Spirale, am Rhein gefunden, 1846 ebendas. von dem Generaldirector Hrn. v. Olfers gekauft. 2901.

513. Desgl., Koller'sche Sammlung 628.

514—518. Fünf desgl., grösser und kleiner, keins vollständig.

519. Desgl. von acht Windungen, vollständig erhalten,

so dass man die einfach zusammengerollten Enden des Drahts sieht.

520—523. Vier desgl. für Kinderarme, grössere und kleinere, keins vollständig.

524. 525. Zwei desgl., breiter, bandartiger.

526. Desgl. Koller'sche Sammlung 629.

16) Halsringe.

Die Halsringe für Männer sind ein Schmuck, der Griechen und Römern unbekannt, aber unter den Barbaren weit verbreitet war. Berühmt sind die Gallier wegen ihrer gewundenen Halsbänder, aber wie theils die Schriftsteller, theils neuere Ausgrabungen lehren, ist derselbe Schmuck auch den Persern, Scythen, Germanen eigen gewesen.

527. Zwei Fragmente von röhrenartigen Halsketten aus eng gewundenem Broncedraht. Wahrscheinlich wurde ein Draht oder Band hindurchgezogen, der dann zum Zusammenschluss und zur Befestigung diente. Aus dem Nachlass von Prof. Rösel 1844 erworben. 2792.

Solche Halsketten finden sich in den Gräbern der Liven (Bähr, Die Gräber der Liven Taf. 2, 4, 5), wo sie übrigens auch zu Kopfbedeckungen zusammengewickelt vorkommen. Wir wissen nicht, ob man sie noch an anderen Orten gefunden hat.

528—532. Fünf desgl. in verschiedener Grösse und Dicke.

533. Gewundenes Halsband, torques, 1852 angekauft von dem Herrn Vollard, Secretär des Prinzen Heinrich. 3057. Durchm. $6^3/_4$".

534. Desgl. aus Corneto. Dorow'sche Sammlung. 562. Durchm. $7^1/_8$".

534^a. Desgl. aus der Sammlung Bartholdy. D. 87.

534^b. Desgl.

535. Halsring von einfachem Draht, aber an beiden Enden in einen Kopf von sehr roher Arbeit auslaufend. Durchm. $5^1/_2$".

535a. Desgl. mit Knöpfen an den Enden. 1846 aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt gekauft. 2853.

536. Desgl., mit Knöpfen verziert und in Knöpfe auslaufend, durch einen Ring zusammengeschlossen. Dieser Ring diente vermuthlich als Halseisen, das ja auch dem Alterthum bekannt war. Wenigstens ist der zusammenschliessende Ring bei einem gewöhnlichen Halsring nicht erklärlich. Von Herrn v. Vollard 1858 angekauft. 3245. Durchm. $5^1/_8$".

537. Desgl., der Ring ganz glatt. Von dem hiesigen Kunsthändler Marguier 1852 angekauft. 3049. Durchm. $5^3/_4$".

538. Halsring, wie ein breites Band gestaltet, mit eingeschlagenen Verzierungen, concentrischen Kreisen und einfachen Strichen, bedeckt. Durchm. $4^1/_2$".

539. Desgl. bandartig, mit übergreifenden Enden, die durchbohrt sind und festgeschlossen werden konnten. Aus dem Besitz Bellori's. N. x. 1. Durchm. 5".

Dies Halsband gehört zu denen, welche man entlaufenen Sklaven um den Hals legte, wie aus der Inschrift hervorgeht, die folgendermaassen lautet: P(e)tronia tene me quia fugibi (vi) et revoca me ad domu(m) A(?)theopotenis ad domnum meum Vitalione(m).

Mehrere ähnliche Denkmäler haben sich erhalten. Vgl. Marquards Handb. d. röm. Alterth. V, 1, p. 191 und Henzen Annali 1853, p. 123.

Nachdem wir im Vorhergehenden die einzelnen Geräthe der Toilette aufgeführt, schliessen wir mit denjenigen Geräthen, die zur Aufbewahrung derselben dienten, mit den Cisten oder Toilettenkasten.

Die Cisten oder Toilettenkasten.

Die Cisten sind gewöhnlich von cylindrischer, selten von ovaler Form und noch seltener viereckig[1]). Einige von ihnen bestehen aus Holz, das mit Leder überzogen und an den Rändern mit Metallstreifen eingefasst ist oder auch aus ganz

---

[1]) Wie die von Pieralisi in der lettera sopra una cista prenestina, Roma 1867 herausgegebene. Eine andere habe ich kürzlich im Louvre gesehen. Vgl. bull. 59, p. 100.

mit Blech überzogenem Holz, die grosse Mehrzahl aber ist nur aus Metallblech gearbeitet, Füsse und Henkel aber sind gegossen.

Früher hiessen diese Cisten cistae mysticae, indem man einen Gebrauch derselben in den Mysterien voraussetzte, aber die Gegenstände die in den Cisten gefunden werden, liessen nicht lange über ihre Bestimmung zu Toilettenkasten zweifeln. Man findet nämlich Spiegel, Striegel, Salbgefässe, Schwämme, Haarnadeln, Kämme und ähnliche Gegenstände darin. Es steht nichts der Annahme entgegen, dass sie für den Gebrauch beider Geschlechter dienten, und die Darstellungen auf einigen derselben, Scenen athletischer Kraft und Geschicklichkeit, scheinen noch ausdrücklich auf ihre Benutzung auch von Seiten der Männer hinzudeuten, aber doch glauben wir, dass sie vorwiegend von den Frauen gebraucht wurden. Denn in den Bildern der Spiegel, auf denen diese Cisten manchmal vorkommen, finden sie sich fast nur in Frauenscenen.

In Griechenland scheinen diese Geräthe unbekannt gewesen zu sein, es sind wenigstens keine dort gefunden, noch auf irgend einem griechischen Monument, soviel wir wissen, dargestellt. Vorwiegend werden sie in den Gräbern von Präneste gefunden, von einigen ist Etrurien als Fundort bekannt. Vermuthlich wurden sie in Präneste zum grossen Theil auch fabricirt, lateinische Beischriften bei den Figuren der Darstellungen und lateinische Fabrikmarken scheinen das anzudeuten, andererseits deutet der Stil von manchen und Eigenthümlichkeiten des Costüms nach Etrurien hin. Wir glauben, dass die Fabrikation der Cisten, ebenso wie die der Spiegel, von Etrurien ausging, dass sich in der Folge aber die Sitte auch nach auswärts ausdehnte und dort Fabriken, namentlich in Präneste, in's Leben rief.

Die Cisten, selbst die schönsten, sind im Sinne des Alterthums nur ziemlich werthlose Fabrikarbeit. Dies geht deutlich aus der rohen Verbindung der Füsse und Henkel mit dem Gefäss hervor. Dieselben verdecken nämlich Theile der Zeichnungen, die ihrerseits ohne alle Rücksicht auf diese Zuthaten gearbeitet sind. Noch störender sind die Knöpfe, an denen die Ringe sich befinden, welche die Ketten zum Tragen des Gefässes aufnahmen, oft mitten in die Brust oder in den Kopf einer Figur hineingesetzt. Doch ist diese Rohheit an den Cisten noch weniger auffallend, als an den berühmten Hildesheimer Silbergefässen, wo sie genau ebenso wiederkehrt.

Und zwar nicht bloss an den unbedeutenderen unter ihnen, sondern sogar an dem schönen und einzigen Kühlgefäss mit den fischenden Knaben sind die Henkel mitten ins Ornament hineingesetzt. Aehnlich ist es auch an der berühmten Mediceischen Marmorvase. Man sieht, dass so Vieles, was uns den Eindruck der Kunst im eigentlichsten Sinn des Wortes macht, den Alten doch nur Fabrikarbeit war.

Eine Angemessenheit der Darstellungen zum Zweck des Geräths lässt sich nicht immer verfolgen. Doch kommen, wie schon erwähnt, athletische Scenen vor und andererseits Frauenscenen, in denen es sich um den Preis der Schönheit handelt, die sichtlich charakteristisch gewählt sind. Die Composition ist der Regel nach so, dass das Ganze aus zwei oder drei Gruppen besteht, die aber ohne räumliche Trennung neben einander stehen. Eine Trennung wäre bei einem henkellosen Gefäss unmotivirt, eine Zerlegung in Gruppen ist aber andererseits nothwendig, weil man immer zur Zeit nur eine Hälfte des Gefässes sieht.

Wir müssen indess bemerken, dass bis jetzt das Material kaum reich genug ist, um solche auf das Ganze gehende Fragen zu beantworten. Ein vor wenigen Jahren verfertigtes Verzeichniss zählt nicht mehr als fünfundsiebenzig Cisten auf, und selbst von diesen ist ein sehr grosser Theil noch nicht genauer bekannt.

Es ist daher auch noch nicht möglich, über die historische Entwicklung dieses Industriezweiges etwas Vollständiges aufzustellen. Doch wissen wir so viel, dass man bereits in sehr alter Zeit bildlich verzierte Cisten hatte. Wir besitzen nämlich eine silberüberzogene hölzerne Ciste, die alle Zeichen eines hohen Alters an sich trägt.

Denn die zu dekorirende Fläche ist wie bei den ältesten griechischen Vasen in mehrere Zonen zerlegt, so dass die Figuren nur klein und puppenhaft ausfallen konnten, und der Bilderschmuck besteht in Thierfiguren, die zudem ganz primitiv gezeichnet sind. Diese Ciste steht übrigens ganz allein, alle übrigen sind durch eine Lücke von Jahrhunderten von ihr getrennt. Denn von diesen letzteren, von denen mehrere, ihrer Inschriften wegen, vor dem sechsten Jahrhundert Roms verfertigt sein müssen, ist schwerlich eine älter als Alexander der Grosse. So dürfen wir wenigstens behaupten, wenn die Annahme richtig ist, dass die italische Kunst einen der griechischen Kunst, von der sie beherrscht wurde, ana-

logen Verlauf gehabt habe. Erst zur Zeit Alexanders oder jedenfalls nicht viel früher, kamen so weichliche Scenen auf, wie wir sie gerade auf den hier befindlichen Cisten dargestellt finden und für die anderen Cisten lassen sich andere Gründe anführen, die auf dasselbe Resultat hinauslaufen.

Die Fabrikation gravirter Cisten hat vermuthlich gleichzeitig und aus denselben Gründen wie die der gravirten Spiegel ihr Ende erreicht. Wir verweisen darüber auf das bei den Spiegeln Bemerkte.

Vgl. Schöne in Annali 1866 p. 150 ff. und den Nachtrag ebendaselbst 186.

540. Cista aus Präneste, 1862 aus Rom erworben. Hoch (ohne Deckel) $11^3/_4$''. Durchm. $9^1/_2$''.

Das Bild am Bauch des Gefässes bezieht sich unzweifelhaft auf den Mythus des Meleager, ist aber in seinen Einzelheiten, wegen mangelhafter Charakteristik der meisten Figuren, schwer verständlich. Die Hauptfigur des Ganzen, um die sich auch eine grössere Gruppe gebildet hat, ist eine Victoria, die einen Eberkopf an einen Palmbaum annagelt, ihn also wie eine Trophäe aufhängt. Von ihrer Umgebung drücken die beiden Jünglinge zu ihrer Rechten, durch die erhobenen Hände, Theilnahme an dem Vorgange aus, es ist aber nicht bestimmt zu sagen, ob in freundlichem oder feindlichem Sinne. Von letzterer Annahme ausgehend, hat man die Figuren für die neidischen Oheime Meleagers erklärt, die mit unwilligem Staunen der Victoria zusähen. Es könnten aber auch Freunde, bewundernd theilnehmende Freunde und Genossen des Meleager sein. Die beiden anderen zu dieser Gruppe gehörigen Figuren, die nackte, an einen Pfeiler gelehnte Frau und der links von der Victoria stehende Jüngling entbehren jeder näheren Charakteristik, sodass es unmöglich ist, sie zu benennen und ihr Verhältniss zur Handlung der Victoria anzugeben.

An diese Hauptgruppe schliessen sich links und rechts zwei Gruppen von je drei Personen an, eine belebte und eine ruhige. Jene scheinen den Jubel über den Sieg Meleagers repräsentiren zu sollen, ein Mann hebt im Uebermaass der Lust eine Frau vom Boden, eine andere, mit einem Palmzweig in der Hand, läuft, wie entsetzt über die Vertraulichkeit der beiden, davon. In der andern Gruppe erscheint Meleager selbst, kenntlich am Kranz auf seinem Haupt. Diese Figur ist sichtlich nach einem berühmten statuarischen Typus, in

welchem der siegesfrohe Meleager dargestellt ist, copirt, nur dass auf der Cista der Kopf der Figur etwas mehr gesenkt ist. Wir wissen aber nicht, ob dies Absicht ist und ob daraus geschlossen werden darf, dass Meleager hier traurig sinnend, als ahne er die Folgen seines Siegs, dargestellt werden sollte. Noch weniger vermögen wir über die Frauengruppe neben ihm nähere Auskunft zu geben.

Die Ringe an denen die Cista getragen wurde, sind zum Theil mitten in die Figuren hineingesetzt.

Der Deckel ist mit einem zum Hauptbild passenden Schmuck, nämlich mit schwebenden Victorien verziert. Als Griff fungirt die gewöhnliche Gruppe eines Satyrn und einer Bacchantin, über den Füssen befinden sich kleine Löwen.

Abg. Archaeol. Ztg. 1862 Taf. 164, 165 und erklärt von Kekulé, dessen feine Combinationen ich, wie mein Text zeigt, nicht überall als gesichert acceptiren konnte.

541. Cista aus Präneste, in Rom von Prof. Brunn angekauft, seit 1865 im Museum. 3528. Höhe 11″ (ohne Deckel) Durchm. 9″.

Die bildliche Verzierung zerfällt in zwei durch eine jonische Säule getrennte Gruppen von vier und fünf Personen. Die erste erinnert, wie schon in einer Beschreibung dieser Cista bemerkt worden ist, an eine Gruppe der berühmten Ficoroni'schen Cista und könnte sich sehr wohl auf die Fesselung des Amycos durch Pollux beziehen. Die Hauptfigur ist wenigstens ein wild aussehender Mensch, dem ein Jüngling die Hände auf dem Rücken zusammen bindet, während ein anderer Jüngling ihm drohend, wie es scheint, die Faust entgegenstreckt. Die Frau die zu dieser Gruppe gehört, vermögen wir nicht näher zu bestimmen.

In der zweiten Gruppe ist ein geharnischter Jüngling mit einem eigenthümlichen zackenbesetzten Helm die Hauptfigur. An ihn heran treten drei Jünglinge, davon zwei lebhaft gestikulirend, als ob sie ihm eine wichtige Mittheilung zu machen hätten. Dahinter eine nackte geflügelte Frau, vermuthlich eine Nike. Könnte vielleicht in dieser zweiten Scene Jason dargestellt sein, dem die Gefährten und Nike die Nachricht von dem Sieg über Amycos bringen?

Zwischen den Köpfen fast aller Figuren wiederholen sich bedeutungslose, raumfüllende Linien.

Auf dem Deckel bemerkt man die so häufig an dieser

Stelle wiederkehrenden Seethiere, die gewiss nur durch den Raum veranlasst sind, für den sie sich sehr gut eignen. Der Griff wird durch die ebenfalls so sehr häufige Gruppe eines Satyrn, der eine nackte Bacchantin umfasst, gebildet. Ueber den Füssen sind liegende Silene angebracht.

Die Cista ist beschrieben von Schöne, Annali 1866 p. 181 n. 62.

542. Cista aus Präneste, 1862 in Rom durch Vermittlung von Prof. Brunn angekauft. 3467. Hoch $9^1/_2$" (ohne Deckel). Durchm. 8".

Auf dem Deckel sind zwei Dreigespanne, von Frauen gelenkt, dargestellt. Die eine derselben hat die Beischrift Venus, die andere Aucena oder Alcena, was völlig räthselhaft ist. Das Gespann der Venus wird von einer nackten Frau gelenkt, vor den Pferden der anderen flieht ein nackter Knabe, so dass man an eine Entführungsscene gedacht hat. Die Lücken der Zeichnung sind durch Thiere, Schlangen und einen Löwen, vor dem sich ein Pferdekopf befindet, ausgefüllt. Zur Belebung der Fläche sind auf dem Körper des einen Pferdes der Aucena und ebenso auf den Pferden am Bauch der Cista Blumen gezeichnet, eine wunderliche öfter vorkommende Weise, die deutlich zeigt, dass man bei diesen Zeichnungen nur einen ganz oberflächlichen ornamentalen Eindruck beabsichtigte.

Das Dreigespann übrigens ist eine etruscische Sitte, wie viele Denkmäler beweisen [1]).

Die Henkelgruppe, deren Basis einen Theil der Zeichnung verdeckt, ist die so oft wiederkehrende von Satyr und Bacchantin.

Die Zeichnung an der Cista selbst zerfällt in zwei Scenen, deren eine ganz wie ein Parisurtheil aussieht, nur dass statt der Göttinnen Heroinen gerichtet werden. Die Handlung geht an einem Brunnen vor sich, dessen Wasser aus einem Löwenmaul in ein grosses Becken fliesst, so dass man sich zu denken hat, die Frauen haben erst Toilette gemacht, was auch auf Parisurtheilen griechischer Vasen sehr anschaulich dargestellt wird.

Paris (Alixente(r) überreicht der ihm zunächst stehenden Frau, welche die Beischrift Ateleta führt und mit der Linken

---

[1]) Hauptsächlich Grabsteine, z. B. im museo Casuccini in Palermo. Ich erwähne nur noch die Thonreliefs aus Velletri in Neapel, deren etruscischer Ursprung, welcher bezweifelt worden ist, auch durch diese und andere Einzelheiten bestätigt werden kann.

an ihrem Haar beschäftigt ist, ein Zweiglein, eine Handlung, die wir nur als eine Art von Galanterie auffassen können, dergleichen ähnlich auf den Vasen vorkommt. Vermuthlich ist die Frau Atalante. Ihre Nachbarin mit der räthselhaften Beischrift Alsir, lehnt sich an ein Piedestal und hält einen Apfel in der Linken[1]). Den Gestus ihrer Rechten verstehen wir nicht. Sodann kommt Helena (Felena), ihr Gewand, wie es scheint, ausbreitend, um ihre Schönheit zu enthüllen.

Die Erklärung, dass hier die Ankunft des Paris in Sparta dargestellt sei, scheint uns durchaus unwahrscheinlich, sowohl die Situation, als die Bewegungen der Figuren widersprechen. Wir fassen vielmehr die Scene in dem oben angegebenen Sinne als ein Parisurtheil, nicht als jenes mythologisch begründete, sondern als auf freier Erfindung eines Dichters oder Künstlers beruhend, wie wir auch etwas Aehnliches auf dem Meleagerspiegel (n. 146) fanden.

Die zweite Scene ist noch schwerer zu verstehen, weil sie einmal aus mythischen Figuren besteht, die nach unserem Wissen nichts mit einander zu thun haben und dann weil gar keine Handlung zwischen diesen Figuren vor sich geht. Zunächst dem Paris steht ein Jüngling mit Speer, der nach den Resten seines Namens eses für Theseus zu halten ist, dann folgt zu Pferde Oinumama d. h. Unimama, eine Bezeichnung der Amazonen, die ja ihrer kriegerischen Uebungen willen eine Brust verstümmelt haben sollen, darauf kommt wieder ein ruhig stehender Krieger, mit der Inschrift Ajax, sodann eine Crisida d. i. Chryseis genannte Frau, welche einen Becher präsentirend emporhält und endlich eine zweite Amazone mit Namen Cassenter(a).

Ueber den Füssen befinden sich Löwen.

Abg. Monum. dell' instit. VI, 55 mit der Erklärung von Garrucci in Annali 1861 p. 162 ff., die aber ganz unglücklich ist. Vgl. O. Jahn in Mommsen's Corpus inscript. latin. I, p. 554.

543. Kleine volcentische Cista, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. H. (mit Deckel) 7″. Durchm. oben $3\frac{1}{2}$″, unten $3\frac{3}{4}$″.

Die Cista hängt an drei Ketten, es ist uns aber nicht klar, wie der erhaltene nur nach zwei Seiten entwickelte Griff

---

[1]) Der Gegenstand ist auch für ein Blatt gehalten, unmöglich wegen der Art wie die Frau ihn anfasst.

mit diesen Ketten verbunden war. Auf dem Deckel befand sich als Griff ein Delphin in der gewöhnlichen Stellung, den Kopf nach unten gerichtet. Sehr plump sind die Füsse, die unten hufenartig gespalten, oben das Motiv einer aus Blättern herauswachsenden Blüthe oder Frucht zeigen.

544. Deckelgriff einer Cista, aus der Sammlung Pourtalès 1865 erworben. 3545.

Der Griff wird durch zwei mit einander ringende Jünglinge gebildet, die mit den Köpfen gegen einander stossen und eben dadurch eine passende Handhabe herstellen.

Der Ring auf der Basis zwischen den beiden Ringern diente wahrscheinlich dazu, den Deckel auf der Cista festzuhalten, doch ist der Mechanismus im Einzelnen nicht deutlich.

545. Desgl. durch einen nackten Jüngling gebildet, der sich hintenüber gelehnt hat, als sei er im Begriff, kopfüber zu schlagen. In älterem Stil gearbeitet. Dies Motiv ist auf Cistendeckeln nicht selten. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 49.

546. 547. Cistenfüsse aus Corneto. Dorow'sche Sammlung. 563. 564.

Ueber den Thierklauen befindet sich in Relief eine in altetruscischem Stil gearbeitete Gruppe von zwei Männern, die einen Schlauch oder wohl eher eine grosse Vase davontragen. Der eine, grössere, hat eine Keule, der andere einen nur in graffito angegebenen Bogen. Es könnte Herkules und Jolaos sein, die sich gütlich thun wollen.

Die Gruppe stimmt ganz mit der im Mus. Gregor. I, 61, 2 abgebildeten überein und war durch Nägel an der Cista befestigt.

547ᵃ· Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 6.

Die Attache ist mit einem nackten geflügelten Knaben in kauernder Stellung verziert. In der Rechten hält er, wie es scheint, eine Strigel.

547ᵇ· Desgl. mit einer doppelleibigen Sirene über der Kralle. Ebendaher. 5.

547ᵇᵇ· Desgl. Ein Mann mit Keule, vielleicht Herkules, einer Frau gegenüberstehend. Die Kralle fehlt. Ebendaher. 145.

547[bbb.] Nackter Krieger, in der Linken den Helm haltend, die rechte Hand auf den Kopf seines neben ihm stehenden Pferdes legend. Die Beine von Mann und Ross sind unten verstümmelt. Wahrscheinlich von dem Fuss einer Cista. In Corneto gefunden. Aus der Samml. Dorow. 581. Höhe $1^1/_6$″.

547[c.] Verzierungen vom Deckel einer Cista oder eines ähnlichen Geräths, bestehend in kleinen rohen Figuren von Menschen und Thieren, im Ganzen 57 Stück, aus der Sammlung Koller. 276—281.

Die ersteren bestehen in zehn theils ganz menschlich gestalteten, theils mit Thierkopf versehenen Figuren, es ist indessen nicht unmöglich, dass alle thierköpfig sind, was bei der Rohheit der Arbeit nicht immer zu entscheiden ist. Nur drei Thierköpfe sind ganz deutlich, doch ist selbst hier die Gattung schwer zu bestimmen, es sind Thiere mit spitzzulaufendem Kopf, an deren einem man auch Hörner bemerkt. Fast alle diese Figuren haben beide Arme ausgestreckt, während sie mit den Füssen fest zusammengeschlossen stehen, was aber einen Zwischenraum zwischen den Beinen nicht ausschliesst, so dass sie krummbeinig aussehen. Die Füsse, die übrigens gar nicht dargestellt sind, sind mit einer horizontal liegenden Spirale verbunden, die als Basis der Figuren diente und mit eisernen Stiften, wovon sich an einem Exemplar ein Rest erhalten zu haben scheint, auf einem Grunde befestigt war. Zu beiden Seiten des Kopfes oder auch in den Händen der Figuren befinden sich Löcher, in denen noch Reste von Kettchen hängen, an denen das Geräth, zu dem sie gehörten, getragen wurde. Die Thierfiguren bestehen in Vögeln und vierfüssigen Thieren, sind aber im Einzelnen, mit der Ausnahme eines Hirsches, schwer zu bestimmen. Sie stehen entweder auf schlichten Basen oder sind in der oben erwähnten Weise mit Spiralen verbunden, den meisten fehlt jetzt übrigens die Basis. Alle aber haben eine Vorrichtung, um Ketten daran zu befestigen, ein Loch im Maul oder einen Ring auf dem Rücken, sodass sie offenbar in derselben Weise angebracht waren, wie die menschlichen Figuren.

Und wie nun beide angebracht waren, erhellt aus analogen Denkmälern; es sind Verzierungen von Deckeln von Gefässen, die an Ketten nach Art der Cisten getragen wurden,

und zwar nehmen wir an, dass von jeder der kleinen Figuren eine besondere Kette ausging.

Die Figuren sind etruscisches Fabrikat, was durch einen neueren Fund festgestellt ist. Es ist auch durchaus derselbe etruscische Geschmack, der sich in der Verzierung der Weihrauchständer und Candelaberschäfte mit kleinen Thieren ausspricht.

Vgl. Gerhard Spiegel I, Taf. 18, wo ganz übereinstimmende Figuren abgebildet sind, Gozzadini di un sepolcreto etrusco 1854 p. 23, 24, tav. 5, 9 und bullet. 1866 p. 98.

547[d.] Vier desgl. zum Theil phantastisch gebildet. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben 192. 193. 195. 207.

547[e. f.] Zwei desgl., ganz übereinstimmend, das erstere aus der ält. Samml. B. d. B. B. 35.

547[g. h.] Zwei desgl., aus den an einander gesetzten Vordertheilen gehörnter Thiere bestehend. Aus der Samml. Koller 237. 238.

547[i.] Desgl. In der Mitte des Bauches durchbohrt.

B. Schreibgeräthe.

1) Schreibgriffel.

Die Alten schrieben auf Papier mit Rohrfedern ohne oder mit Spalte[1]), auch mit Broncestiften mit gespaltener Spitze[2]), auf ihre wachsüberzogenen Holztafeln aber, von denen einige im Pesther und im hiesigen Museum zu sehen sind, mit einfachen Stiften von Bronce oder Knochen. Man hat aber aufzumerken, um diese Schreibgriffel nicht mit anderen Dingen zu verwechseln. Denn man hat die Schreibgriffel wohl für

---

[1]) Das erstere wird durch die in Neapel befindliche Rohrfeder bewiesen, die zugleich mit Martorelli's bekanntem Dintenfass gefunden ist. Ueber das Andere vgl. die Stellen in Becker-Marquardt's Handbuch V, p. 401.

[2]) In Trastevere wurde an der Stelle, wo der Apoxyomenos gefunden ist, ein Broncegriffel gefunden colla punta spaccata a guisa delle nostre penne und daneben ein kleines Gefäss mit Dinte, bullet. 1849 p. 169.

Ohrlöffel erklärt, indem das obere Ende oft einem Ohrlöffelchen ähnlich sieht und gewiss auch so benutzt wurde. Der Unterschied ist aber dieser, dass der Ohrlöffel immer ein kurzes Instrument ist und auch keine Spitze unten hat, die dem Griffel nothwendig ist. Das obere Ende des Griffels, das dazu diente, irrthümlich in's Wachs Eingeritztes auszuwischen oder richtiger auszuglätten, oder auch bereits benutzte Blätter zu neuer Benutzung herzurichten, ist verschiedenartig, immer aber sehr praktisch gestaltet. Bald sieht es wie ein kleiner Meissel, bald wie ein Ohrlöffelchen, und endlich, was besonders hübsch ist, wie ein glättender Daumennagel aus.

Sichere Ohrlöffel sind bei Smith collect. antiq. II, 5, 1 publicirt, wo der Ohrlöffel zusammen mit einer volsella noch an einem Ring hängt. cf. VI. pl. 34, 3.

548. Schreibgriffel, oben meisselförmig gestaltet, mit feinen Verzierungen. L. $4^5/_8$″. Aelt. Samml. R. 1.

549. Desgl., ganz einfach. L. $4^5/_8$″. Aelt. Samml. R. 2.

550. Desgl., kleiner, Minutoli. L. $2^7/_8$″.

551. Desgl., nicht ganz erhalten.

552. Desgl., oben wie der Nagel des Fingers gestaltet. Samml. Minutoli.

552^a. Desgl. ähnlich, aus Gerhard's Samml. 1869 erworben. 28.

553. Desgl. oben ohrlöffelförmig. Aelt. Samml. R. 7. L. $5^1/_4$″.

554. Desgl. Aelt. Samml R. 7^a. L. $5^3/_4$″.

555. Desgl. Aelt. Samml. R. 8. L. $4^1/_4$″.

556. Desgl. Aelt. Samml. R. 9. L. 6″.

557. Desgl. Aus dem Nachlass des Obristlieut. Schmidt 1846 erworben. 2866. L. $5^1/_2$″.

558. Desgl. Ebendaher. 2867. L. 3″.

559. Desgl. Aus Attika, 1869 gekauft. 2757.

559ᵃ· Zwei desgl. aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 24. 80ᵃ· L. 5″.

559ᵇ· Zwei desgl., einer fragmentirt.

559ᶜ· Desgl. mit plattem Knopf. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2755. L. $5^5/_8$″.

560—564. Fünf desgl. v. $3^7/_8$″ bis 5″ Länge.

2) Dintenfässer.

In der Bestimmung der im Folgenden aufgeführten Gefässe haben wir uns theils durch pompejanische Bilder leiten lassen, wo ganz ähnliche Geräthe vorkommen und aus ihrer Umgebung mit Sicherheit zu bestimmen sind, theils durch die Aehnlichkeit derselben mit modernen Dintenfässern und durch ihre für den vorausgesetzten Zweck praktische Einrichtung.

Vgl. Mus. borbon. I, 12.

565. Kleines Dintenfass, aus Pompeji, durch Ternite ins Museum gekommen. T. 3. H. $1^1/_2$″. Durchm. $1^1/_4$″.

566. Desgl. grösser und mit Deckel. Aus Pompeji. Von Prof. Zahn 1869 angekauft. 3768. H. $3^3/_4$″. Durchm. $3^1/_4$″.

567. Desgl. aus der ält. Sammlung K. 33. H. $2^1/_4$″. Durchm. $2^1/_4$″.

568. Desgl., fragmentirt, aus der Sammlung Koller 364. Hierin ist noch die Dinte in versteinertem Zustande erhalten.

3) Angebliche Siegelkapseln.

Wir führen die folgenden Geräthe unter dieser Benennung auf, obgleich wir an der Richtigkeit derselben zweifeln. Aber da wir nichts Besseres an die Stelle zu setzen wissen, so schien es am räthlichsten, in der Classificirung der relativ besten Annahme zu folgen.

Nach derselben sind diese kleinen, theils runden, theils viereckigen, theils herzförmigen Kapseln Siegelbehälter gewesen, die man an Diplome heftete. Durch die Löcher die

man an den Seiten und auf dem Boden der Kapsel bemerkt, wurde wie man glaubt das Band gezogen, an dem die Kapsel hing und dann durch das darauf gesetzte Wachssiegel befestigt. Bei dieser Annahme ist nur die Kleinheit mehrerer dieser Kapseln auffallend, mehr aber noch ein bei n. 573 vorkommender Umstand. Diese Kapsel hat nämlich nicht einen aufliegenden oder übergreifenden Deckel, wie die übrigen, sondern einen ins Innere der Kapsel hineingreifenden Deckel, der, wenn zugeklappt, unfehlbar das Siegel zerstören würde. Auch der Fundort ist bei dieser Annahme auffallend, man findet nämlich solche Kapseln in Aschenurnen[1]).

Nach Anderer Meinung waren diese Kapseln zur Aufnahme wohlriechender Stoffe, etwa von Riechschwamm, bestimmt und die Löcher zur Verbreitung des Wohlgeruchs. Aber dieser Meinung steht der Umstand entgegen, dass keine dieser Kapseln eine Oese zum Anhängen hat, und anders als nach Art schmückender Anhängsel konnten doch solche Wohlgeruchkapseln schwerlich getragen werden. Dass sie wenigstens gesehen werden sollten, beweisen die zum Theil niedlichen und feinen Reliefs auf den Deckeln.

Alle diese Kapseln scheinen übrigens römischen Ursprungs zu sein.

Die Annahme, dass diese Kapseln zur Aufbewahrung von Siegeln gedient hätten, rührt von Frau Mertens-Schaafhausen her, die ihrer viele gesammelt hatte. Vgl. Jahrb. f. Alterthumsfr. im Rheinlande XV, p. 140 und Taf. 4 und XXVII, p. 94. Ebenso meint Brunn im bull. 1862 p. 7. Die andere Meinung dagegen ist die traditionelle, die auch E. aus'm Weerth in den citirten Jahrbüchern an der zweiten Stelle ausspricht.

569. Kapsel mit dem niedlichen Relief einer Victoria auf dem Deckel, die in eilendem Schritt Palmzweig und Kranz überbringt. Aus der Bartholdy'schen Sammlung. D. 91.

570. Desgl. mit dem Bilde eines Merkur, der reich mit Attributen versehen ist. Er hält Caduceus und Beutel und neben ihm steht ein Hahn und auf der anderen Seite wie es scheint ein Schaaf. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 58.

571. Desgl. herzförmig und auf dem Deckel emaillirt. Ebendaher 50.

---

[1]) Cochet sépultures gauloises, romaines etc. p. 65.

572. Desgl. viereckig. Ebendaher 49.

573. Desgl. rund, mit eingreifendem Deckel, wovon eben in der Einleitung die Rede war. Bei Cleve gefunden. Aelt. Samml. Q[a.] 1.

574—576. Drei desgl., zwei viereckig, eine herzförmig. Bei Cleve gefunden. Aelt. Samml. Q[a.] 2—4.

577—579. Drei desgl., ohne Deckel. Bei Cleve gefunden. Aelt. Samml. Q[a.] 5—7.

4) Siegel.

Es sind uns aus dem Alterthum Siegel von Terrakotta und von Blei erhalten. Die ersteren waren sämmtlich, wie es scheint, zum Anhängen an Schriftstücke bestimmt, sie sind nämlich ihrem ganzen Durchmesser nach durchbohrt, um die Schnur, an der sie hingen, durchziehen zu können, die letzteren sind zum Theil von derselben Art und diese erkennt man leicht an dem höheren Relief, das schon der Durchbohrung wegen nöthig war, zum grösseren Theil aber sind sie ganz glatt und müssen auf andere Weise, etwa in Kapseln, mit dem Schriftstück in Verbindung gebracht sein.
Vgl. Ficoroni piombi antichi und unten den Abschnitt über Bleimarken.

579[a.] Siegel zum Anhängen. Einerseits ein Löwenkopf in sehr hohem Relief, andererseits der bekannte Gemmen- und Münztypus der Venus, auf dem sie Helm und Lanze in den Händen und den Schild neben sich hat. Auf der Seite des Löwenkopfs bemerkt man noch die Löcher, durch welche die Schnur gezogen wurde. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

579[b.] Plattes Siegel mit gnostischen Emblemen. Auf der einen Seite der auf den gnostischen Gemmen so gewöhnliche hahnenköpfige und in Schlangen auslaufende Gott, auf der anderen Seite ein kleiner von einem Löwen angegriffener Mann. Ebendaher.

C. Küchengeräth.

Es ist eine auffallende Thatsache, dass auch das Küchengeräth zum grossen Theil aus Gräbern hervorgezogen wird.

Und zwar nicht bloss in einzelnen Stücken, die mehr zufällig hineingesetzt sein könnten, sondern man findet manchmal einen ganzen Küchenapparat, den wir nur durch die Voraussetzung zu erklären vermögen, dass die Wohnungen der Todten ebenso wie die Wohnungen der Lebendigen ausgestattet werden sollten.

Küchengeräth aus Gräbern von Orvieto bull. 1832 p. 217, aus englischen Gräbern Smith Collect. II, 29 ff.

1) Casserolen, Kessel und Aehnliches.

580. Grosse Casserole, von welcher nur der Boden und der obere Rand mit dem Stiel erhalten ist. Gefunden 1869 auf dem Blumenthal'schen Rittergute Segenthin im Kreis Schlawe in Pommern. 3765. Durchm. $9\frac{1}{2}$''.

Der Stiel trägt den Fabrikstempel TALIO F. Inwendig ist das Gefäss versilbert oder mit einer silberartigen Composition überzogen.

Antike Gefässe inwendig verzinnt, was die Alten nach Plinius kannten, waren einem Kenner, dem Grafen Caylus Recueil d'antiq. V, 292 nicht bekannt, die herkulanischen sind, wie er behauptet, versilbert. Von den unserigen wage ich nur nach dem Urtheil eines Sachverständigen zu behaupten, dass sie nicht verzinnt sind.

581. Desgl., aus der Koller'schen Sammlung. 381. Durchm. $4\frac{7}{8}$''. Das Gefäss war aussen und innen versilbert, aber die Versilberung ist zum Theil heruntergegangen.

582. Desgl. Auch dies Gefäss war aussen und innen versilbert. Durchm. $4\frac{3}{4}$''.

583. Desgl., aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt zu Berlin 1846 erworben. 2842. Durchm. 7''.

Von diesem schönen Gefäss ist leider wenig erhalten, nämlich nur der Henkel mit einem Stück des Randes und ein anderes Stück des Randes. Der Henkel hat einen Fabrikantenstempel VRBIANVS. EPIDI. und ist mit feinen Ornamenten verziert. Das Gefäss war innen ganz und aussen am Rand versilbert.

584. Tiegel zum Kochen, auf drei Füssen ruhend. Durchm. $7\frac{1}{2}$''.

584ª. Pfannenartiges Geräth, aber mit einem Fuss zum Hinstellen versehen. Der Griff ist mit Knöpfen verziert. Durchm. $9^1/_8$″.

584ᵇ. Grosser Wasserkessel, der bestimmt war über dem Feuer zu hängen, 1822 in Pompeji in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm III. ausgegraben und aus dessen Besitz in den des Museums übergegangen. A. 1. H. $14^1/_2$″. Durchm. $13^1/_2$″.

Der Kessel ist vollständig erhalten bis auf die Henkel, deren früheres Vorhandensein indess durch Reste der Nietnägel bewiesen sind. Wie die Henkel aussahen, kann man an den genau übereinstimmenden im Mus. borb. V, 58 abgebildeten Exemplaren sehen, die ebenfalls in Pompeji gefunden sind.

Dies ist der gewöhnliche Wasserkessel, der wohl in keinem Hause fehlte, das ahenum quod supra focum pendet.

Die Stellen der Alten bei Becker Gallus II, 312.

584ᶜ. Feuerbock aus Chiusi, 1841 durch Professor Gerhard gekauft. 2700.

Höchst wahrscheinlich diente dies Geräth zusammen mit einem zweiten gleichen dazu, die Unterlage eines Rostes zu bilden, der dann durch übergelegte Querstäbe gebildet wurde, oder es konnte auch ganz einfach zum Feueranmachen benutzt werden, indem man Holzscheite darüber legte. Jedenfalls hat es für sich bestanden, da man nirgend eine Spur bemerkt, dass ein anderer Gegenstand damit verbunden war. In Pompeji und Pästum sind ähnliche Geräthe gefunden worden. Vgl. Mus. borb. X, tav. 64 und Rich, Illustrirtes Wörterbuch der Röm. Alterth. s. v. vara n. 3.

2) Pfannen.

Die hier aufgeführten Pfannen haben zum Theil so reich verzierte Griffe, dass sie vielleicht gar nicht für die Küche bestimmt waren. Man kann freilich andererseits nicht wissen, wie weit der etruscische Luxus ging — denn nur um etruscische Pfannen handelt es sich. Denkbar wäre auch, dass sie nur für das Grab fabricirt wären, wir können diese Fragen leider nicht beantworten.

584ᵈ. Etruscische Pfanne, aus der Sammlung Bartholdy B. 60. Durchm. 12″.

Der Stiel derselben wird durch eine nackte männliche Figur gebildet, deren alterthümlicher Stil mit der Strenge des tektonischen Motivs in glücklichstem Einklang steht. Die Figur die in Pfannen von Terrakotta ganz ähnlich wiederkehrt ist wie eine Art Atlant gedacht, sie trägt mit symmetrisch erhobenen Armen die Schale über ihrem Haupte und ist fest mit den Beinen zusammengeschlossen, um griffartig fungiren zu können. Da nun aber der Griff seiner Natur nach in eine Spitze auslaufen muss, so hat man wie gewöhnlich an Griffen, einen spitzzulaufenden Thierkopf, einen Widderkopf hinzugefügt. Auch oben konnte die menschliche Figur nicht unmittelbar die Schaale berühren, es bedurfte zur Festigkeit des Zusammenhangs zwischen Griff und Schale eines breiteren Mittelgliedes, das denn nicht unverziert bleiben konnte und hier mit Thieren, mit Schafen verziert ist. Dies Mittelglied ist auch in künstlerischer Hinsicht nicht unvortheilhaft, eben als vermittelndes Glied zwischen dem breiten Rand der Schale und dem dünnen Griff.

Es heisst die geistige Sphäre, in welcher sich die Fabrikanten solcher Geräthe befanden, völlig missverstehen, wenn man, wie geschehen ist, die Verzierungen dieses Griffs etwa auf mythologische oder symbolische Motive, die ohnehin immer nur mit unlogischen oder gezwungenen Operationen gewonnen werden, zurückführt. Unter n. 1037 ff. werden ganz analog gebildete Geräthe aufgeführt, nämlich Gürtelhaken in Form von geharnischten Männern, unter deren Füssen ein Rehkopf angebracht ist, sollte es wohl möglich sein, hiefür eine andere Motivirung zu finden, als die Rücksicht auf die tektonische Zweckmässigkeit?

Uebrigens ist dieser Griff in vielen Exemplaren vorhanden.

584$^{e.}$ Desgl., aus der Bartholdy'schen Sammlung. B. 61. Durchm. 9″.

Der Griff wird durch einen Löwen gebildet, der mit seinen Vordertatzen in ein jonisches Kapitell hineingreift, welches die Vermittlung zwischen Schale und Griff bildet. An die Hinterfüsse schliesst sich eine Palmette an, die keinen praktischen Zweck hat, sondern nur ornamental ist, sie soll nämlich den Griff in eine Spitze auslaufen lassen, wozu der Widderkopf an dem vorigen Stück diente. Man kann die figürlich gestalteten Henkel von Krügen vergleichen, an welchen die Figur auf einer Palmette steht.

3) Küchensiebe.

In der Unterscheidung von Küchensieben und Weinsieben haben wir uns zunächst durch die Erwägung leiten lassen, dass die letzteren als zum Tafelservice gehörig, feiner und eleganter aussehen mussten, als die ersteren. Sodann aber scheint auch ein Unterschied der Form vorhanden gewesen zu sein, die Weinsiebe haben auf den Denkmälern nicht die Form einer einfachen tiefen Schale, sondern einer Schale, in deren Boden sich mit besonderer Ausbauchung das Sieb anhängt. Vgl. den Artikel über die Weinsiebe.

585. Küchensieb, aus der Koller'schen Sammlung 388. L. $12^3/_4$". Durchm. 4" und $5^1/_2$". Der Boden des Siebes ist eingesetzt, aber antik.

586. Desgl., aus der Koller'schen Samml. 387. L. $11^1/_2$". Durchm. 5". Das Sieb hat auf der einen Seite einen längeren, wie es scheint, in einen Schlangenkopf auslaufenden Henkel und auf der anderen Seite einen kürzeren, der ein festes Auflegen des Siebes möglich machte.

4) Trichter, Schöpfkellen, Reiben.

587. Trichter, 1822 in Pompeji in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm III. gefunden, der ihm dem Museum geschenkt hat. B. 26^a.

Er besteht in einer halbkugelförmigen Schale und langer, spitzer Röhre. L. $4^1/_2$".

588. Schöpfkelle, die in Pompeji gefunden sein soll. Aus dem Vermächtniss des Prof. Rösel, der 1844 eine nicht kleine Anzahl von Broncen dem Museum vermachte. 2754. L. $12^1/_4$".

Das ziemlich kugelförmige Schöpfgefäss ist nur vermittelst eines umgelegten Drahtes mit dem Griff befestigt.

Ein ganz übereinstimmendes Geräth ist in Gräbern von Nocera gefunden, das Minervini bullet. napol. N. S. V. zu tav. 3 irrthümlich mit dem Simpulum identificirt.

589. Desgl., flacher. Aus der Bartholdy'schen Samml. D. 8. L. $11^3/_4$".

589[a.] Schöpflöffel, bei Cleve gefunden, aus der Sammlung Minutoli. B. 28. L. 12″.

589[b.] Löffel mit flachem Blatt, nur zum Umrühren bestimmt.

590—593. Reiben, drei ziemlich vollständig erhalten, nebst drei Fragmenten. Länge von $4^1/_2$ bis 5″.

Diese Reiben sind fast ganz so gestaltet, wie unsere heutigen, nur dass sie nicht gebogen sind. An einer derselben sind am Rande noch Nietnägel erhalten, die unzweifelhaft den Zweck hatten, eine Randverstärkung, die ja auch heutiges Tages üblich ist, anzuheften. Diese Randverstärkung wird zugleich den Griff zum Anfassen gebildet haben.

In Gräbern von Nocera, Sorrent etc. sind ähnliche gefunden. Vgl. Bullet. archeol. napolet. N. S. V, zu tav. III.

593[a.] Pfefferstreuer, ein seltenes Stück. Aus der Sammlung Koller 622. Er ist eichelförmig gestaltet und der untere Theil der Eichel ist siebförmig durchlöchert, während der obere den Deckel bildet, der jetzt übrigens nicht mehr abnehmbar ist. Der sechskantige Stiel ist nicht ganz vollständig erhalten.

D. Tafelgeräth.

1) Gefässe zum Waschen der Hände und Füsse.

Für Hand- und Fusswaschung musste es im Alterthum kostbarere Geräthe geben, als bei uns, weil diese Proceduren nicht bloss im Verborgenen, in der Kammer, sondern auch öffentlich in festlicher Umgebung vorgenommen wurden. Denn es war Sitte, vor der Mahlzeit sich zuerst die Füsse waschen zu lassen und dann die Hände zu waschen. Von den Geräthen freilich, die man dazu gebrauchte, wissen wir kaum mehr als den blossen Namen, doch können wir uns aus den antiken Darstellungen von der Fusswaschung des Odysseus und des Skiron eine Vorstellung von dem betreffenden Geräth machen. Es waren flache Schalen von grossem Umfange, wie es für die praktische Bestimmung am angemessensten ist, dazu mit einem Fuss und auch wohl mit Henkeln versehen.

Das Geräth im Hause des Odysseus war von Erz und dies wird wohl in begüterten Häusern das Gewöhnliche gewesen sein.

Vgl. z. B. Monum. d. inst. III, 47. IV, 32. Auf einem bekannten Wandgemälde von Tarquinii (Mus. Greg. I, 104) ist ein reich besetzter Schenktisch dargestellt und unter demselben stehen Becken mit Kannen darin, die gewiss zum Waschen der Hände und Füsse dienten.

594. Becken zum Fusswaschen, mit zwei Henkeln und Fuss. Zierlich ornamentirt. D. $16^1/_4$''.

595. Desgl. Aus der Koller'schen Sammlung. 311., auch mit Henkeln und drei Füssen in Form kleiner Rollen. D. $14^1/_8$''.

Kleine Rollen als Vasenfüsse kommen an pompejanischen Vasen vor (Mus. borb. IV, 12, 2), vielleicht ist auch unser Gefäss aus Pompeji.

596. Kleineres Gefäss derselben Form, das vermuthlich zum Waschen der Hände diente. Mit Fuss und zwei Henkeln. D. $11^1/_2$''.

2) Giesskannen.

Die Giesskannen für Wein und Wasser sind in der Form nicht von einander verschieden, es wäre auch kein Grund für einen Unterschied denkbar. Nur hinsichtlich der Grösse möchten wir die Voraussetzung wagen, dass alle kleinen Giesskannen Weingefässe gewesen seien. Wo wir diese kleinen Kannen auf Denkmälern gesehen haben, da wurde Wein daraus geschenkt, was aber mehr bedeutet, ist der Umstand, dass die Kleinheit der Kanne beim Wein viel besser zu motiviren ist als beim Wasser. Man trank den Wein doch eben in bestimmten kleinen Quantitäten und mit sehr viel Wasser gemischt. Endlich ist auch das zu beachten, dass an diesen kleinen Kannen Verzierungen vorkommen, die nur für Weinkannen passend sind, z. B. Mus. borb. IV, 43.

Die kleinen Kannen sind daher alle unter dem Weingeräth aufgeführt, die grossen dagegen, die für beides, für Wein und Wasser, bestimmt sein mögen, folgen hier unten.

Man hat solche Geräthe auch in Thon, an denen nur dem Henkel nach der Natur des Materials nicht die Freiheit gelassen ist, wie in der Bronce. Henkel, die sich schlank und hoch über den Rand des Gefässes erheben, dürften sich im guten Thonstyl, der das Praktische sucht und in den Grenzen des Materials bleibt, nicht leicht finden. Anders freilich im

Verfallstyl, wie ein Blick in eine Sammlung unteritalischer Vasen lehrt, wo man eben über die Schranke des Materials hinausgeht und Broncehenkel imitirt.

Es lässt sich nicht leugnen, dass gerade in der Gestaltung der Henkel die Bronce einen grossen Vorsprung hat vor dem Thon und dass eben darum, da die Formen des Gefässes für beide dieselben sind, die Broncegefässe den thönernen an Schönheit voranstehen. Die Broncekannen mit den hohen, graziös geschwungenen Henkeln gehören in der That zu den schönsten antiken Geräthen, die existiren.

Wir können nach unserem Material Giesskannen alten und jüngeren Styls unterscheiden. Doch nur in etruscischen Arbeiten, auf die wir ja überhaupt wegen der Armuth der griechischen Gräber fast ausschliesslich angewiesen sind.

Am fühlbarsten ist der Unterschied älterer und jüngerer Bildung an den unter 597—599 einerseits und 606—608 andererseits aufgeführten Kannen. An jenen ist alles starrer und strenger, an den späteren sind die Formen belebter und schwungvoller. Diese sind nämlich bauchiger, so dass ihr Contour eine bewegtere Linie bildet, während jene gleichförmiger ohne starke Ausladung anwachsen. Der Hals bildet an jenen ein starres, kaum geschwungenes Profil, hier ist er stärker, hohlkehlenartig eingezogen, am fühlbarsten aber ist die Verschiedenheit der Mündung, indem dort die aufwärts gerichtete Tülle sich in starrer gerader Linie lostrennt, während hier alle Linien abgerundet sind, so dass die Kleeblattform der Mündung entsteht, die zugleich so praktisch ist, indem sie alles Uebergiessen verhindert und in höchstem Maasse elegant aussieht. Endlich bleibt noch die Verschiedenheit des Henkels zu erwähnen, der dort ganz einfach und streng gehalten ist, während er sich hier in graziöser Schwingung über das Gefäss erhebt.

Diese elegantere Form der Giesskanne war in Griechenland bereits im fünften Jahrhundert üblich, wie aus den Vasenbildern hervorgeht. Sie hat sich Jahrhunderte lang gehalten, in Pompeji und Herkulanum kommt sie noch ganz unverändert vor.

a. Etruscische Kannen älteren Styles.

597. Kanne, aus dem Besitz Bellori's. A. 4. H. $10^1/_8$″. Der Henkel läuft oben in Widderköpfe aus, unten in einen menschlichen Kopf, der von Schlangen umringelt ist, unter denen sich die Palmette befindet.

Abg. Beger, thes. Brand. III, 302, der irrthümlich ein Gefäss des ägyptischen Cultus zu erkennen glaubt. Vgl. die in Mus. Greg. I, 4, 1 publicirte Kanne. Auch in Nocera ist eine solche Kanne gefunden. Bullet. archeol. napolet. N. S. V, 3.

598. Desgl., 1865 aus dem Verkauf der Sammlung Pourtalès erworben. 3544. H. 9″.

Der Henkel läuft unten in eine Palmette aus, über welcher, ähnlich wie bei n. 597, Schlangen emporragen.

599. Desgl., Fragment. Nur Hals und ein kleines, mit feinen Verzierungen bedecktes Stück des Bauches sind erhalten.

b. Aehnliche Kannen älteren Styles, sämmtlich etruscisch.

600. Kanne mit kleeblattförmigem Ausguss und fein verziertem Fuss. Der Henkel läuft oben in drei Löwenköpfe, unten in eine von Schlangen überragte Palmette aus. H. $9^3/_4$″.

Diese Kanne stimmt mit der im Mus. Greg. I, 7, 1 oder I, 3, 1[d] publicirten.

601. Desgl., von derselben Form. Der Henkel läuft oben in einen von Widderköpfen umgebenen Löwenkopf aus; auf der unteren Attache ist eine aus Voluten sich erhebende Palmette in graffito angebracht. H. $8^3/_4$″.

602. Desgl., in der Form etwas schöner, weil sie nach unten spitzer zuläuft, wodurch mehr Bewegung entsteht. Der Henkel wird durch eine nackte Jünglingsfigur gebildet, die auf einer von zwei Büsten überragten Palmette steht und sich nach hinten überbiegt, etwa wie Einer, der kopfüber schlagen will. Am Rande des Gefässes sitzen zwei nicht näher bestimmbare Figuren. H. 14″.

c. Kannen von etwas anderer Form, älteren Styles und specifisch etruscisch.

603. Kanne aus Corneto. Sammlung Dorow. 514. H. $7^4/_8$″.

Diese und die folgende Kanne sind ebenfalls etruscische Fabrikate, wie die Tülle, die ähnlich gestaltet ist wie an

n. 597 ff. und der kantige Contour beweist. Auch an den griechischen Vasenformen lässt sich bemerken, dass im alten Styl kantige Uebergänge von einem Theil der Vase zum andern vorkommen, während der elegante Styl alle Kanten abrundet, so dass der Contour der Vase durch eine ununterbrochene und weich geschwungene Linie gebildet wird.

Vgl. die im Mus. Gregor. I, 4, 1 abgebildete und die ähnliche aus Nocera, Bullet. archeol. napol. N. S. V, 3.

604. Desgl., von derselben Form, etwas zerfressen. Koller'sche Sammlung. 334. H. $8^1/_4$''.

605. Desgl., von derselben Form, aber aus einer späteren Entwickelung, indem das Kantige hier abgerundet erscheint. Der Henkel hat feine Verzierungen, er sieht wie eine Flechte aus und legt sich mit einer Palmette, in deren Mitte sich eine Eichel befindet, an den Bauch des Gefässes an. H. $13^3/_4$''.

d. Kannen eleganteren Styles.

606. Kanne eleganten Styles, die nach ihrer Form sowohl griechisch als etruscisch sein könnte. Sie ist an mehreren Stellen verbogen. H. $12^1/_8$''.

Vgl. die übereinstimmenden Kannen im Mus. Greg. I, 6, 1. 3, $1^{b.}$ etc.

607. Desgl., aus Corneto. Dorow'sche Sammlung. 518. An einigen Stellen beschädigt. H. $9^7/_8$''.

608. Desgl. Aeltere Sammlung. A. 5. H. $10^1/_4$''.

3) Essgeräth.

a. Löffel.

Die gewöhnlichste Classe von Löffeln, die man in den Museen findet, sind die für Eier und zugleich für Schaalthiere bestimmten. Es sind Löffel, die an der einen Seite eine kleine Schaale, bald rund, bald von der Form unserer Theelöffel haben und am anderen Ende in eine oft ganz scharfe Spitze auslaufen. Diese Kennzeichen werden hinreichen, um sie mit dem cochlear zu identificiren, welches Martial (14, 121) sich so charakterisiren lässt: Sum cochleis habilis, sed nec minus utilis ovis. Das Löffelchen an dem

einen Ende dient nämlich zum Ausessen der Eier, die Spitze am entgegengesetzten Ende zum Herausholen der Schaalthiere aus ihren Gehäusen.

An vielen dieser Löffel ist die Schaale vermittelst eines kleinen Knies an den Stiel angesetzt, wir wissen nicht, ob hierbei irgend ein praktischer Grund maassgebend war.

Es ist natürlich, dass diese kleinen Eierlöffel sich in leisen Uebergängen mit anderen etwas grösseren, für andere Zwecke bestimmten Löffeln berühren und es wird daher in jedem einzelnen Fall nicht möglich sein, eine bestimmte Entscheidung zu geben.

G. Pagano, la ligula ossia quell' istrumento da tavola di cui gli antichi facevan uso invece della nostra forchetta, Napoli 1830 will nach dem Bericht im bullet. d'inst. 1830, p. 223 diese kleinen Löffel mit der ligula identificiren und meint, dass eben die Spitze derselben die Gabel ersetzt habe. Aber die Türken beweisen, dass man solchen Ersatz nicht braucht und Martial widerspricht in der Benennung. In den Antiq. du Bosph. Cimm. zu Taf. 30, wo ein solcher Löffel aus Silber, in einem scythischen Grabe gefunden, abgebildet ist, wird auf Grund der daran befindlichen, griechisch geschriebenen Inschrift Vale vermuthet, er habe zu medicinischen Zwecken gedient. Allein die Richtigkeit der Lesung, die ich bezweifele, vorausgesetzt, so würde die Inschrift doch auch ebenso gut mit dem von mir angenommenen Zweck, den übrigens auch schon Andere, wie z. B. Becker, Gallus III, p. 276 vorausgesetzt haben, stimmen.

609. Eierlöffel, versilbert, 1846 am Rhein gekauft. 2919. Der Schaft dieses Löffelchens ist kannellirt und an diesen kannellirten Theil schliesst sich die Spitze an. L. 5″.

610. Desgl., einfacher, aber ganz mit der Spitze erhalten. Sammlung Minutoli. L. 4″.

611. Desgl. Aeltere Sammlung. M. 8. L. 3″. Abgebrochen.

612. Desgl. Aeltere Sammlung. M. 9. L. 2½″. Abgebrochen.

613. Desgl., 1846 aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt erworben. Abgebrochen. 2862. L. 3½″.

614. Desgl. Sammlung Minutoli. M. 4. L. 3½″. Abgebrochen.

615. Desgl., ganz erhalten und kannellirt. Von Silber. Aeltere Sammlung. M. 6. L. 5¼″.

616. Desgl., ganz erhalten, aber verbogen. Sammlung Bartholdy. D. 82.

617. 618. Zwei desgl., zusammen mit n. 609 gekauft. Sehr fragmentirt. 2919.

619. 620. Zwei desgl., fast ganz erhalten.

620a. Desgl., ohne Stiel, 1863 vom Obristlieutenant Senckler erworben und in Trier gefunden. 3490.

621. Desgl., 1846 gekauft. 2884. Dieser und die 3 folgenden Löffel könnten auch zu anderem Zweck gedient haben, da die Schaufeln zum Eieressen fast etwas zu breit zu sein scheinen. L. 6″.

622. Desgl. Koller'sche Sammlung. 584. L. 6″.

623. Desgl. Sammlung Minutoli. M. 3. L. $5^7/_8$″.

624. Desgl., die Spitze halb verloren.

Esslöffel oder Suppenlöffel sind nicht viel aus dem Alterthum auf uns gekommen, doch sind ihrer mehrere von Silber in Pompeji gefunden.

In der casa del Centauro wurden 1829 13 silberne Löffel gefunden, sechs kleine und sieben grosse, deren Griff meist in einen Ziegenfuss ausläuft. Bull. 1829, p. 146.

625. Esslöffel. Koller'sche Sammlung. 583. Die Patina dieses Löffels sieht sehr bedenklich aus. L. $5^3/_4$″.

626. Anders gestalteter Löffel, die Schaale ist mit einem Knie an den Stiel gesetzt und lancettförmig. Aeltere Sammlung. M. 1. L. $7^3/_4$″.

627. Löffel von Zinn, mit runder Schaufel. Aeltere Sammlung. M. 2. L. 5″.

628. Löffel von einer weissen mit Bronce überzogenen Masse, der platte Stiel fast ganz verloren. Sammlung Minutoli. M. 5. L. $2^3/_4$″.

629. Kleiner Löffel, 1841 aus dem Nachlass des Generals von Rauch erworben. 2654. L. $4^1/_4$″.

Der Löffel hatte wahrscheinlich einen eisernen Griff, der nicht erhalten ist.

b. Gabeln.

Gabeln sind sehr selten und es scheint mir noch zweifelhaft, ob diejenigen, welche vorhanden sind, in derselben Weise gebraucht sind wie die unserigen, denn man ass gewöhnlich mit den Fingern. Eine in England gefundene Gabel, die zugleich als Löffel diente — denn an der einen Seite des Geräthes ist eine zweizinkige Gabel, an der anderen ein Löffel angebracht — könnte am ersten den Gebrauch der Gabel in unserem Sinn beweisen, andererseits aber giebt es auch eine andere Verwendung der Gabel, wie ein merkwürdiger, im Kgl. Museum vorhandener Terrakottafries zeigt. Auf diesem Fries sind nämlich lauter sakrale Geräthe dargestellt, ein Augurstab, Opfermesser, Weihwedel, eine Priestermütze, ein bindenbehangener Ochsenschädel und endlich eine fünfzinkige Gabel, die nothwendiger Weise im Cult gebraucht sein muss, vielleicht zur Fleischvertheilung. Ob nun die vorhandenen Gabeln in der einen oder anderen Weise gebraucht sind, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Die englische Gabel ist abgebildet bei Smith, Collect. antiq. IV, pl. 16. Vgl. p. 62, wo die in England gefundenen aufgezählt werden, von denen mehrere erst dem 8. oder 9. Jahrhundert, eine aber auch römischer Zeit angehören soll. Zwei antike Gabeln besass Kestner, bullet. d'inst. 1846, p. 95. Dann hat Graf Caylus, Recueil III, pl. 84 eine zweizinkige aus einem römischen Grabe publicirt und eine fünfzinkige ist in Pästum gefunden. Rich, Illustrirt. Wörterbuch der römischen Alterth. s. v. Fuscinula.

630. Gabel mit zwei Zinken, deren Griff in eine kleine nackte weibliche Figur ausläuft. Etruscisch. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 18. L. 5″.

631. Desgl., ebendaher. L. 5″.

c. Zahnstocher.

Ob die Alten Zahnstocher von Bronce hatten, ist zwar aus schriftlichen Nachrichten, so viel wir wissen, nicht zu entscheiden, indessen doch wohl wahrscheinlich. Sie kannten wenigstens metallene Zahnstocher, wie Trimalchio bei Petronius einen von Silber hat. Jedenfalls lässt es sich sehr wahr-

scheinlich machen, dass die im Folgenden aufgeführten broncenen Geräthe Zahnstocher sind. Man fand nämlich in einem englischen Grabe zwei solcher Geräthe nebst einem Ohrlöffel noch an dem Ringe hängend, an dem sie getragen wurden, und eben diese Nachbarschaft des Ohrlöffels lässt an der Bestimmung dieser Geräthe, für die sie übrigens auch sehr praktisch eingerichtet sind, nicht zweifeln, so wie man auch noch heutiges Tages Ohrlöffel und Zahnstocher zusammen trägt.

Vgl. Smith, Collect. antiq. VI, pl. 34 (der übrigens die Zahnstocher für Nadeln erklärt) und IV, 16, wo sie in ganz ähnlicher Gesellschaft vorkommen.

632. Zahnstocher, nach oben zum bequemeren Anfassen und der Festigkeit wegen allmählich breiter werdend und in der Spitze durchbohrt, weil an einem Ring getragen, wie die an der citirten Stelle abgebildeten. L. $3^1/_4$''.

633. Desgl., ganz übereinstimmend. L. $3^1/_4$''.

4) Trinkgeräth.

a. Schöpflöffel.

Die Geräthe, die wir im Folgenden zusammenstellen, sind unseren Punschlöffeln zu vergleichen und dienten dazu, aus tiefen Krügen den Wein herauszuschöpfen. Dieser Zweck erklärt die Form derselben und die Form rief wieder das Ornament des Henkels hervor. Fast jeder dieser Schöpflöffel läuft nämlich in einen Schwanenkopf aus, welches Ornament offenbar durch die gleichsam langhalsige Form des Geräthes hervorgerufen ist.

In römischer Zeit scheinen die langhenkeligen Schöpflöffel, die man auf den griechischen und etruscischen Denkmälern sieht, verschwunden zu sein. Auf römischen Altären, auf denen der Schöpflöffel unter anderen Opfergeräthen nicht selten vorkommt, entsinne ich mich immer nur solcher mit kurzem Griff, wie z. B. mus. borb. VI, 57, gesehen zu haben, und dasselbe gilt für das profane Leben der Römer, wofür das pompejanische Bild mit den zechenden Amoren und Psychen bei Zahn III, 51 als charakteristisches Beispiel angeführt werden kann. Auch unter den Hildesheimer Silbergefässen befindet sich ein solcher kurzhenkeliger Schöpflöffel.

Dass übrigens auch das Trinkgeräth ebenso wie das Essgeräth in Gräbern gefunden wird, bedarf wohl kaum mehr der Bemerkung.

634. Etruscischer Schöpflöffel, aus Vulci, 1841 durch Prof. Gerhard gekauft. 2699.

Das Geräth ist auf's Zierlichste ornamentirt. Unten an der leider etwas zerstörten Schaale bemerkt man aufstrebende Palmetten, die am Rande durch ein Bandgeflecht zusammengehalten werden. Das Verbindungsglied zwischen Henkel und Schaale ist mit einer Sphinx und andererseits mit einem Jüngling verziert, der einen Stab und wie es scheint, einen Apfel trägt, übrigens mit der Sphinx wohl in keiner Verbindung steht. Am Schluss des Henkelschaftes ist ein sowohl nach oben wie nach unten weisendes Blüthenornament. Die Spitze des Henkels ist abgebrochen. L. 10″.

635. Desgl. Die Schaale ist am Rande mit einem Geflecht verziert, am Verbindungsglied ist einerseits eine Sphinx, andererseits ein Tänzer mit Castagnetten in den etruscisch verrenkten Händen dargestellt. Am Schluss des Henkelschaftes ist ein ähnliches Ornament wie oben angebracht und statt in eine, läuft dieser Löffel in zwei Spitzen aus, die mit Hirschköpfen verziert sind. L. $10^1/_4$″.

636. Desgl., ganz einfach, in zwei Schwanenköpfe auslaufend. Aus Corneto. Dorow'sche Sammlung. 525. L. 9″.

637. Desgl., mit einem Schwanenkopf. Ebendaher. 526. L. $8^3/_4$″.

638. Desgl. Fragment. Am Henkelschluss ist ein nackter Jüngling mit einem Diskus in der Hand dargestellt. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 67.

639—643. Fünf desgl., von der griechisch-etruscischen Form. n. 639 aus der Sammlung Bellori. B. 27. n. 640 aus der Sammlung Bartholdy. D. 9. n. 641—643 aus der Koller'schen Sammlung. 405. 406. 407. L. von $10^1/_4$″ bis 12″.

Der Griff des letzten läuft in einen blossen Knopf aus, alle anderen sind mit einem Schwanenkopf verziert.

n. 639 ist bei Beger im thes. Brandenburgicus III, 456 abgebildet.

644—647. Vier desgl., aus der Koller'schen Sammlung. 401—404. Diese Löffel unterscheiden sich durch die tiefere Schaale von den vorigen. Die Henkel von allen laufen in Schwanenköpfe aus. L. 16″ bis $20^{3}/_{8}$″.

648. Desgl., bedeutend kleiner. Die Spitze des Henkels fehlt. Koller'sche Sammlung. 408. L. $6^{3}/_{8}$″.

Dieser Schöpflöffel ist nach dem in der Einleitung Bemerkten für römisch zu halten.

648[a.] Henkel eines Schöpflöffels aus der Sammlung Bartholdy. D. 10.

648[b.] Desgl., aus der Sammlung Koller. 487.

648[c.] Fragment eines solchen mit Schwanenkopf, bei Cleve gefunden. K. 10. Aus der Sammlung Minutoli.

b. Weinsieb.

Es war im Alterthum Sitte, dass man den Wein nicht unmittelbar, sondern durch ein feines Sieb in den Becher goss, um den Bodensatz zurückzubehalten. Griechische Vasenbilder und etruscische Wandgemälde zeigen den Aufwärter nicht selten mit einem den hier aufgeführten entsprechenden Siebe in der Hand.

649. Weinsieb, etruscisch, 1848 von Prof. Gerhard gekauft. 2965.

Genau ebenso geformte Siebe, auch mit demselben, schlangenförmig gewundenen Henkel, sieht man auf etruscischen Wandgemälden. Die Kleinheit des Siebes zeigt, dass es nur für ein kleines Geräth, Becher oder Schaale, berechnet war. L. $11^{3}/_{8}$″. Durchm. 5″.

650. Desgl., ganz übereinstimmend. Koller'sche Sammlung. 389. L. $12^{5}/_{8}$″. Durchm. $5^{1}/_{8}$″.

651. Desgl., 1848 von Professor Panofka für das Museum angekauft. 2960. L. 11″. Durchm, $5^{3}/_{8}$″.

Der Griff dieses nicht zum Besten erhaltenen Siebes ist kunstreich verziert. Er läuft in einen Schwanenkopf aus, unter welchem sich in Relief eine mit geflügelten Füssen

davoneilende Meduse — ein dem alten Styl sehr gewöhnlicher Typus — befindet. Der Schaft des Henkels ist mit Streifen versehen, auf deren mittlerem eine Keule angebracht ist. Auf der Rückseite am Henkelschluss befindet sich eine nicht mehr in allem Detail deutliche Vorstellung. Man unterscheidet noch eine keulenschwingende Figur und, am Boden liegend, vermuthlich ein Thier mit Tatzen.

652. Desgl., wir wissen nicht, ob etruscisch oder griechisch-römisch. L. $10^1/_8$''. D. 5''.

Der Henkel läuft in einen Schwanenkopf aus, und ist an beiden Seiten mit einem fein eingravirten Palmetten- und Volutenornament verziert. Der Boden des Gefässes ist restaurirt.

653. Desgl., ganz übereinstimmend. Auch hier scheint der Boden restaurirt zu sein. L. $10^1/_4$''. D. $5^1/_8$''.

654. Desgl., ganz übereinstimmend, nur etwas grösser. Boden restaurirt. L. $9^3/_4$''. D. $4^1/_2$''.

655. Desgl., einfacher, ohne Ornamentik. Die Spitze des Henkels ist nicht erhalten. L. $8^3/_4$''. D. $4^1/_2$''.

656. Desgl., mit einem Ring zum Aufhängen oben am Henkel, 1841 von Prof. Gerhard gekauft. 2706. Etwas zerbrochen. L. $11^1/_8$''. D. $5^1/_8$''.

657. Kleineres Sieb mit zwei Henkeln, die sehr graziös durch stark gekrümmte Schwanenköpfe gebildet werden. Das Gefäss spitzt sich trichterförmig zu, über dem Trichter aber liegt das Sieb. Der Trichter hat übrigens einen Fuss, so dass das Gefäss auch hingestellt werden konnte. Einer der Henkel ist nicht ganz erhalten. Aus der Sammlung Pourtalès 1865 gekauft. 3549. D. 4''.

658. Desgl., sehr zerstört und in Gyps restaurirt, übrigens fast ganz mit n. 657 übereinstimmend. D. $4^1/_4$''.

659. Desgl. Koller'sche Sammlung. 396. Mit zwei Henkeln, die in Schwanenköpfe auslaufen. Der Boden ist restaurirt. D. $3^5/_8$''.

660. Desgl. Ebendaher. 395. Die Henkel sind einfach ringförmig, einer derselben nebst dem Boden fehlt. D. $3^1/_2$''.

661. Desgl., mit einem in einen Rehkopf auslaufenden Henkel. Der Boden scheint restaurirt. Aus der Sammlung Pourtalès 1865 angekauft. 3548. D. $3^3/_4$''.

661ᵃ· Ein ähnliches Henkelpaar, 1844 aus dem Nachlass des Prof. Rösel erworben. 2795 e. f.

c. Weinkannen.

Schon oben ist bemerkt, dass alle kleineren Kannen unter den Weingeräthen aufgeführt werden würden, weil sie nur hier ihre Erklärung fänden. Die grosse Mehrzahl derselben hat offenbar für den täglichen Hausbedarf gedient, denn es scheint, dass man den feineren Wein, wenigstens bei den Römern, aus verschlossenen Glasflaschen, den gewöhnlichen dagegen eben aus solchen Kannen trank. Bei Gelagen scheinen wohl nur grössere Kannen in Gebrauch gekommen zu sein, denn nach den Denkmälern war es nicht Sitte, dass jeder Gast seine besondere Kanne vor sich hatte. Doch sieht man auf dem Schenktisch eines etruscischen Gelages, das in einem Grabe zu Orvieto dargestellt ist, eine grössere Anzahl solcher Kannen in verschiedener Grösse, deren Zweck uns nicht deutlich ist.

Die pompejanischen Kannen haben den altetruscischen oder altgriechischen Typus bis auf eine Kleinigkeit beibehalten. Die Tülle nämlich, die bei jenen spitz, blattförmig zuläuft, ist hier durchaus abgerundet. Dieser Unterschied gilt auch für die grössere Kanne, vielleicht übrigens nur für den älteren Styl.

662. Kleine Kanne mit kleeblattförmigem Ausguss, aus Bomarzo. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. Etruscisch. H. $4^3/_4$''.

662ᵃ· Desgl., so klein, dass sie vielleicht als Kinderspielzeug gedient hat. Aus Corneto. Der Henkel fehlt. Sammlung Dorow. 513. H. 2''. D. $1^3/_4$''.

662ᵇ· Desgl., etwas grösser, mit Henkel. Sammlung Koller. 344. H. $3^1/_4$''. D. $2^1/_8$''.

663. Desgl., römisch. Am Henkelschluss über der Palmette eine Sirene mit vier Flügeln und einer Binde, die zu beiden Seiten auf die Schulter herabhängt und in Kupfer eingelegt ist. Auch über der Sirene sind noch einige von Silber und Kupfer eingelegte Ornamente. Schönes Exemplar. H. 7 3/4″.

664. Desgl., aus der Koller'schen Sammlung. 342. Sehr fein ornamentirt. Es ist eine Art feiner Kannellirung auf dieser Vase angebracht, wie sie an den grossen Marmorvasen, auch an den schwarzen Thonvasen körperlicher, runder, effectvoller angebracht zu werden pflegt. Hier sind es flach aufliegende Streifen, die theils vom Fuss, theils vom Hals in entgegengesetzter Richtung ausgehen und nur den Zweck haben, die Form zu beleben, indem sie Richtung und Bewegung hineinbringen. Da wo die von unten und oben ausgehenden Streifen sich treffen, ist sehr schön ein Bandgeflecht umgelegt, das der sich ausbreitenden Richtung jener Streifen gleichsam entgegenwirkt und das Ganze zusammenhält. H. 6″.

665. Desgl., Aeltere Sammlung. A. 8. H. 6 1/2″.
Der obere Theil des Henkels ist mit einem Löwenkopf, an dem die Hand beim Einschenken eine Stütze hat, der untere mit einer Löwentatze verziert.

Abg. Beger, thes. Brand. III, 392. Diese Kanne und die folgende stimmen fast ganz mit der im Mus. borb. IV, 43, 1. 2 publicirten und vermuthlich aus Pompeji stammenden überein.

666. Desgl., fast ganz übereinstimmend. Sammlung Bartholdy. H. 6 5/8″. D. 12″.

667. Desgl. Aeltere Sammlung. A. 7. H. 6 3/4″.
Oben ist der Henkel mit einem Löwenkopf, unten mit einer Maske verziert.

668. Desgl. Koller'sche Sammlung. 343. H. 4 3/4″.
Am Henkelschluss war eine geflügelte Figur, vermuthich eine Sirene, von welcher nur der Kopf erhalten ist.

669. Desgl. Koller'sche Sammlung. 341. H. 5 5/8″. Der Henkelschluss ist mit Ranken verziert, ähnlich wie an n. 665. 666.

670. Desgl., mit einer Kindermaske als Henkelschluss. Oben am Henkel erhebt sich aus einem Kelch ein Schwan, dessen Kopf dazu diente, um die Hand beim Einschenken zu stützen. H. $5^3/_4''$.

Weinkannen von etwas anderer Form.

671. Kanne, in der Form einer Ente ähnlich. Koller'sche Sammlung. 360. L. $5^3/_4''$. H. 6''.

Diese Form ist sowohl aus etruscischen als aus pompejanischen Funden bekannt, und es scheint, als ob sie einer Ente nachgebildet wäre. Wir gestehen übrigens, dass wir die von der Mündung herabhängenden vorstehenden Streifen nicht zu erklären vermögen.

Gefässe in Thierform sind namentlich in Terakotta sehr häufig und es könnte leicht diese Kanne nach einem solchen Gefäss in Entenform imitirt sein.

Vgl. Mus. borb. II, 47.

672. Desgl., von anderer Form, auf drei Füssen in Form von Tatzen stehend. Der Griff läuft unten in eine Silensmaske aus, oben in einen Greifenkopf, an den sich zu beiden Seiten Enten- oder Gansköpfe anschliessen. Koller'sche Sammlung. 333. H. $8^1/_2''$.

673. Desgl., etwas bauchiger. Aus der Sammlung Bellori. A. 10. H. $6^3/_4''$.

Der Henkel ist nicht durch das Loth befestigt, sondern durch Bänder, die durch den Rand der Vase hindurchgehen.

d. Weinkrüge.

Die Bestimmung des Zweckes der Geräthe ist auch hier wie überall sehr schwer. Doch liess sie sich in einigen Fällen sicher machen, indem alte Nachrichten zu Hülfe kamen oder auch die Formen selbst ihren Zweck so entschieden aussprechen, dass kein Zweifel möglich war. Endlich entschied auch manchmal die Ornamentation, denn man wird wenigstens bei sorgfältiger gearbeiteten Gefässen eine aus dem Kreise des Bacchus genommene Ornamentik nicht für willkürlich halten dürfen.

674. Amphora, gefunden 1849 bei Schwarzenbach im Fürstenthum Birkenfeld, mit der Böcking'schen Sammlung 1858 angekauft. H. $14^3/_4$". D. 12".

Man fand diesen Krug mit verbrannten Knochenresten gefüllt, doch ist wohl nicht zu bezweifeln, dass er ursprünglich nicht zur Aschenurne bestimmt war. Seiner Form nach könnte er sowohl für Wasser als für Wein bestimmt gewesen sein, denn für beide Zwecke sieht man Krüge derselben Gestalt auf den Denkmälern verwendet, allein, da er einen Deckel hat, so ist es wahrscheinlicher, dass er ein Weinkrug sein sollte. Man kann sich hierfür auch auf die Verzierungen unter den Henkeln berufen, welche Silene darstellen, deren einer aus einem Becher trinkt, während der andere die Syrinx spielt. Denn es ist bei einem so fein ausgeführten Geräth wohl vorauszusetzen, dass die Ornamente mit Bewusstsein gewählt sind.

Die Verzierung dieser Vase ist eine an Vasen derselben Form sehr gewöhnliche. Denn gerade an fusslossen, wie hängende Körper gestalteten Vasen, ist eine Ornamentation gewöhnlich, die sich nur vom Hals bis über die Henkel erstreckt, so dass der grössere Theil des Gefässes ganz glatt bleibt. Auch unter den bemalten Vasen der gleichen Form findet sich an der bezeichneten Stelle ein Bildstreifen, während alles Uebrige unbemalt bleibt. Sichtlich haben die Thonmaler in diesem Punkt die älteren Produkte der Metallarbeit imitirt. Bei den Broncevasen aber scheint uns eine Naturanalogie die Art dieser Ornamentation zu erklären. Das Geräth ist sichtlich nach dem Vorbild eines hängenden Körpers, einer Frucht, gebildet. Wir glauben, dass die Eichel, die in der ganzen etruscischen Ornamentik, namentlich in den Goldarbeiten, eine so grosse Rolle spielt, auch hier das Vorbild abgegeben habe und dass eben darum sich der untere Theil der Vase glatt und glänzend aus dem oberen rauhen entwickele.

Was aber die Art der Ornamentation betrifft, so sind es Streifen, die man als eine Kannellirung betrachten kann und welche den Zweck haben, die Formen zu beleben und gleichsam zu interpretiren, indem sie nämlich die Ausbreitung des Gefässes versinnlichen. Das Band, das sodann umgelegt ist, wirkt dieser Ausstrahlung wieder entgegen, indem es die Form zusammenfasst.

Die Henkel sind, was nach dem bei den Cisten Bemerk-

ten nicht mehr auffallen wird, mitten in das Ornament hineingesetzt. Ehe man über ein etwas künstlerisches Arrangement nachdachte, das Henkel und Ornament in eine organische Verbindung brachte, schien es viel bequemer, das Ornament ganz herumzuführen und dann den Henkel an beliebiger Stelle hineinzusetzen. Auch diese Vase ist eben nichts Anderes als Fabrikarbeit.

Die Gruppen unter den Henkeln sind bereits erwähnt, an dem oberen Abschluss derselben liegen kleine zusammengekauerte Hündchen, die sehr glücklich in den Raum hineingebracht sind, was auch von den Silenen gilt, deren Stellungen zugleich durchaus charakteristisch sind.

Die Auffindung eines rein etruscischen Gefässes, das nach seinem Styl nicht später als im fünften Jahrhundert entstanden sein kann, diesseits der Alpen, hat manche Erklärungen hervorgerufen, die aber zum grossen Theil ganz unhaltbar sind. Man will diese und ähnliche Funde als einstmaligen Besitz von Römern deuten, die wie Verres Liebhaber alter Kunstsachen gewesen und mit ihren Schätzen hier diesseits der Alpen gelebt hätten und begraben wären. Aber die so glauben, haben keine Ahnung von der Ausdehnung, in der sich etruscische Waare im Norden findet. Wir begnügen uns, livländische Gräber zu citiren, in denen sich Thonkrüge finden, die auf's Genaueste mit alten clusinischen Gefässen übereinstimmen [1]).

Andere meinen, die etruscischen Geräthe, die man diesseits der Alpen gefunden, seien in der That gar nicht so alt, als sie zu sein scheinen, sie seien Reproductionen älterer Fabrikate, die erst in römischer Zeit gemacht seien. Aber dieser Annahme widerstrebt Alles. Wie unwahrscheinlich wäre es, da die Blüthe der Kunstindustrie doch nicht etwas von den Schicksalen des Volkes Unabhängiges ist, dass ein Volk im Zustande der Unselbständigkeit und des Verfalles ganz dasselbe leisten sollte, wie während seiner Blüthe! Die schönen etruscischen Geräthe, die selbst in Athen zur Zeit des peloponnesischen Krieges, also während der höchsten Kunstblüthe berühmt waren, konnten gewiss nicht zu jeder Zeit entstehen, ja die ganze etruscische Kunst ist ein sprechender Beleg dafür, was es für die Kunst ausmacht, ob ein Volk

---

1) Vgl. Bähr, Die Gräber der Liven, Taf. 21. n. 27.

frei und selbständig dasteht oder von einem anderen unterdrückt wird.

Das einzig Richtige ist, die im Norden gefundenen etruscischen Geräthe der Zeit zuzuweisen, welche der Styl angiebt, und anzunehmen, dass damals ein lebhafter Handel bestand, der sie zu uns führte. Nur durch diese Annahme erklärt sich, dass die etruscischen Alterthümer im Norden in so grosser Menge und über so weiten Raum verstreut gefunden werden.

In Rom, im etruscischen Museum des Vatikans, befindet sich eine Broncevase aus Vulci, die fast ganz genau mit der unserigen übereinstimmt und auch den ringförmigen Untersatz bewahrt hat, in welchen solche fusslose Vasen hineingesetzt wurden. An etruscischen Dreifüssen und anderen Geräthen hat man bereits dieselbe überraschende Uebereinstimmung zwischen cis- und transalpinischen Funden beobachtet.

Abg. von Gerhard in d. Archaeolog. Ztg. 1856, Taf. 85. Vgl. Rhein. Jahrb. XXIII. XXIV, p. 131, wo derselbe den Silensfiguren an den Henkeln „altgriechischen Styl" beilegt (!). Ueber den ganzen Fund vgl. E. aus'm Weerth, Rheinisches Festprogramm zum Winkelmannsfest 1870, p. 1 ff. Die römische Vase ist im Mus. Gregor. I, Taf. 8, 4 abgebildet. Ueber die in Deutschland gefundenen Broncen und ihre Herkunft vgl. Lindenschmit, Alterthümer unserer heidn. Vorzeit II, Heft 2, Beilage zu Taf. 1. 2.

674[a.] Grosse Amphora. Aeltere Sammlung. H. $18^1/_2$".

Die Blätter, womit sich die Henkel an den Bauch anlegen, sind mit Satyrscenen verziert. Man erkennt deutlich die langen, spitzen Ohren und das Ziegenfell, dessen Tatzen um den Hals geknüpft sind.

Abg. bei Beger, thes. Brandenb. III, p. 390, aber seine Abbildung ist ebenso unbrauchbar wie seine Erklärung, dass die Satyrn Osirisstatuen seien.

674[b.] Desgl. Sammlung Koller. 294. H. 9".

Das Gefäss ist krukenförmig und mit zwei zum Heben eingerichteten Henkeln versehen. Jeder Henkel ist durch je zwei Silensköpfe angefügt. Das Gefäss ist von griechischem Styl und sehr schön.

Sogenannte Kühler und Aehnliches.

Die im Folgenden aufgeführten eimerförmigen Gefässe haben unzweifelhaft zum Weingeräth gehört, wenn sich auch

über das genauere Detail ihrer Verwendung nicht Alles vollkommen klar machen lässt.

Es gab nämlich im Alterthum ein Weingeräth, das in der Form einem Körbchen verglichen wird und seinem Zweck nach wie ein Mischgefäss benutzt wurde. Man sieht es oft abgebildet, unter Anderem haben es die Laren in der Hand, um es aus ihren Hörnern zu füllen, wodurch zugleich die Bestimmung des Geräthes ausser allen Zweifel gesetzt wird. Diesen Geräthen entsprechen die unserigen aufs Genaueste.

Schwierigkeit macht aber Folgendes. Das Gefäss hatte den Namen Kühler und worin dieser Name seinen Grund hatte, das eben sieht man nicht ein. Wozu, wenn das Gefäss wie ein anderer Mischkrug gebraucht wurde, dieser ganz specifische Name?

Wir glauben daher, dass dieses Gefäss ursprünglich nicht den Zweck hatte, selbst den Wein zu enthalten, sondern vielmehr diesen, mit kaltem Wasser oder Schnee gefüllt, die Weinflasche aufzunehmen, um ihren Inhalt kühl zu halten. Es war mit einem Wort ein Kühlgefäss, und dass es zu diesem Zweck praktisch ist, beweist wohl hinlänglich die Thatsache, dass die heutigen Champagnerkühler fast ganz dieselbe Form haben.

Dass aber die Alten die Sitte kannten, ihren Wein in Kühlgefässe zu stellen, beweisen zwei pompejanische Bilder von Gelagen, auf denen Glasgefässe in beckenförmigen Kühlgefässen sichtbar sind. Die letzteren sind freilich von anderer Form als die hier vorausgesetzten.

Wir glauben daher, die ursprüngliche, den Namen motivirende Bestimmung war die, ein Kühlgefäss zu sein, man gebrauchte aber eben dieselben Gefässe auch zu anderen Zwecken, vor Allem als Weinkrüge, dann auch zu Blumen und Früchten und wie auch erwähnt wird, als Milchgefässe.

Ueber diese ψυκτὴρ genannte Vasenform hat Ussing in den Annali 1849, p. 139 ausführlich gehandelt, ohne aber die im Text hervorgehobene Schwierigkeit zu berühren. Wenn ich ihn recht verstehe, so bemerkt er, p. 141, dass die auf den beiden pompejanischen Bildern dargestellten, in Kühlgefässen befindlichen Vasen, die übrigens nicht von Silber, sondern von Glas zu denken sind, Psykteren seien und die von den Alten als solche bezeichnete Form hätten, er nimmt also wahrscheinlich an, dass diese Vasen darum Kühler genannt worden seien, weil sie in ein Kühlgefäss gestellt zu werden pflegten. Das aber wäre eben wunderlich, nicht das Kühlende, sondern das Gekühlte ψυκτὴρ zu nennen.

675. Weinkrug in Form eines Korbes, mit doppeltem beweglichen Henkel. Am Hals ein Ornament, das ein geflochtenes Band imitirt. H. $9^1/_2$". Ob. D. $8^3/_4$".

676. Desgl., von derselben Form, mit doppeltem beweglichen Henkel. Sammlung Koller. 298. Boden restaurirt. H. $9^7/_8$". Ob. D. $8^1/_8$".

676a. Desgl., von derselben Form, mit einfachem Henkel. Aeltere Sammlung. A. 17. H. 9". Ob. D. $8^3/_4$".

677. Desgl., von derselben Form. Sammlung Koller. 295. H. $9^3/_4$". D. $8^1/_8$".

Die beiden Henkel laufen in Charnieren, die wie jonische Kapitelle gestaltet sind, der Art, dass die Spitze des Henkels das Auge der Volute bildet. Die Mündung ist mit einem Eierstab umgeben, an den sich ein feines Blattornament anschliesst. Gleich darunter befindet sich auf beiden Seiten des Gefässes ein sehr feines flaches Relief, Victoria auf einem Tigergespann, von denen leider das eine fast ganz zerstört ist. Der untere Rand ist wieder mit einem Eierstab, der aber eine dem oberen entgegengesetzte Richtung hat, eingefasst, und getragen wird das Gefäss von drei zierlichen Sphinxen.

Das Gefäss ist von rein griechischem Styl der besten Zeit. Die Zartheit und Eleganz der Ornamente ist bewundernswürdig.

677a. Eimerförmiges Gefäss mit Hals, 1869 auf dem Blumenthal'schen Rittergute Segenthin im Kreis Schlawe in Pommern gefunden. 3764.

Das Gefäss scheint als Weinkühler gedient zu haben, jedenfalls war es nach den Ornamenten ein Wassergefäss. Der Henkel ist nicht erhalten, aber man sieht noch die Stellen, wo er angelöthet war.

Höchst merkwürdig sind die Verzierungen und besonders die Technik, in der sie ausgeführt sind. Das Gefäss wurde nämlich zuerst auf seiner ganzen Oberfläche versilbert, sodann wurden Figuren und Ornamente eingravirt, erstere meist durch fortlaufende Linien, letztere durch blosse Punkte und endlich wurde die Versilberung innerhalb der Contouren wieder weggenommen, so dass der Kupfergrund zum Vorschein kam.

Der Hals hat zwei Reihen von Ornamenten, oben einen Wein- und unten einen Olivenkranz. Der Bauch hat deren drei. Zuerst kommt ein schmales Band mit Zickzackverzierung, dann der breite Hauptstreifen, auf dem zwischen Fischen und anderen Seethieren abwechselnd drei Tritonen und drei Seecentauren mit Dreizack, Trinkgefäss und Muscheltrompete dargestellt sind, endlich der untere Saum, der wieder in einem Olivenkranz besteht.

Das Gefäss ist eins der merkwürdigsten, dass je in diesen Ländern gefunden ist. Nach seinem Styl kann es nicht jünger sein als das dritte Jahrhundert.

678. Eimerförmiges Gefäss ohne Hals. Koller'sche Sammlung. 299. H. 9″. D. 8″.

Die beiden Henkel, die einst vorhanden waren, sind nicht erhalten. Unter den Charnieren je eine Silensmaske. Das Gefäss ruht auf drei Muscheln.

679. Desgl., von derselben Form. H. 10″. D. 8″.

Die Henkel sind erhalten und haben Masken des gehörnten Bacchus, wie es scheint, am Schluss. Das Gefäss ruht auf drei Tatzen, am Rand ein Eierstab.

680. Desgl., dem vorigen in der Form ganz ähnlich. Koller'sche Sammlung. 296. H. $9^3/_4$″. D. 8″.

Das Gefäss ist Eimer und Ausgussgefäss zugleich, es hat nämlich zwei Henkel und eine Tülle zum Ausguss. Gegenüber der Tülle befindet sich ein Griff, der im Verein mit einem ähnlichen, unter der Tülle befindlichen Griff die Operation des Ausgiessens sehr bequem macht. Das Gefäss ruht auf eigenthümlich, etwa birnenförmig gestalteten Füssen, oben am Rand ist es mit einem Eierstab verziert.

681. Desgl., von etwas verschiedener Form, nämlich geschweifter, nach unten spitz zulaufend. Aus Chiusi. 1841 von Prof. Gerhard in Italien gekauft. 2672. H. $10^1/_4$″. D. $9^1/_4$″.

An der einen Seite befindet sich als Henkelschluss eine Silensmaske, an der anderen der Ausguss in Form einer Löwenmaske. Am Rand des Gefässes, d. h. nicht unmittelbar am Rand, — denn diese Stelle, weil von den niedergelegten Henkeln occupirt, konnte nicht ornamentirt werden — sondern als Saum um den Rand bei niedergelegtem Henkel

ist ein Bandgeflecht umgelegt, von dem aber nur wenig noch zu erkennen ist. Das Gefäss ist vielfach restaurirt.

681a. Desgl., von derselben Form. Der Ausguss kommt aus einem Thiermaul heraus, auf der anderen Seite läuft der Doppelhenkel in einer mit einem behelmten Kopf verzierten Attache. Von Prof. Gerhard 1834 gekauft.

e. Trinkgefässe.

Das gewöhnliche Trinkgefäss bei Griechen und Etruskern war die zweihenkelige, mit einem Fuss versehene Schale, die Kylix. Doch waren bei den Etruskern auch henkel- und fusslose Schalen in Gebrauch[1]. Wir meinen nicht Schalen, die sich durch den Buckel in der Mitte unterscheiden, sondern ganz einfache Schalen, an denen nichts Besonderes ist. Ueber die Form und geschichtliche Entwickelung der Trinkschale ausführlicher zu reden, versparen wir billig, bis wir an die Betrachtung der Thongefässe kommen.

682. Etruscische Trinkschale, ganz einfach. In Corneto gefunden. Sammlung Dorow. 520. D. 5⅝".

683. Zweihenkelige Schale (Kylix), 1841 durch Prof. Gerhard in Italien gekauft. 2692. D. 4¼".

Die Henkel sind bereits ein wenig schnörkelhaft und manierirt, sie stimmen ganz überein mit den Henkeln der kleinen Thonschalen unteritalischen Styles, mit welchen diese Schalen wohl gleichzeitig sein mögen.

684. Desgl. Sammlung Koller. 374, genau übereinstimmend. D. 4⅛".

685. Desgl., flacher. Sammlung Koller. 375. Der Fuss ist ergänzt. Diese Schale hat im Innern eine Vertiefung. D. 5".

f. Weihrauchgefässe (Thymiaterien).

Auch diese Geräthe glaubten wir am passendsten unter den Geräthen des Privatlebens aufführen zu können. Dass

[1] Vgl. z. B. Monum. d. instit. VIII, 2. Canina Etruria maritima, tav. 64.

das Verbrennen von Weihrauch eine religiöse Ceremonie im Alterthum war, ist freilich bekannt. Aber auch im Privatleben, z. B. bei Gelagen, war es wie bei uns Sitte, wohlriechende Substanzen anzuzünden. Die dazu erforderlichen Geräthe hiessen Thymiaterien und sind oft auf antiken Darstellungen abgebildet, so dass wir sie danach unter unseren Geräthen wieder erkennen können. Sie haben eine gewisse Aehnlichkeit mit den Candelabern, doch liegt der Unterschied einmal darin, dass der Candelaber, je nachdem er auf den Boden oder auf den Tisch gestellt werden sollte, eine variable Grösse hat und manchmal mannshoch ist, während das Thymiaterion, mochte es nun auf den Tisch oder auf den Boden gestellt werden, halbe Mannsgrösse nicht überschreitet. Der wichtigere Unterschied aber liegt in der Form. Der Candelaber hat nämlich, wie wir sehen werden, an seinem oberen Ende Haken zum Anspiessen der Kerzen oder einen Teller zum Aufsetzen der Lampe oder endlich drittens eine Schale, an deren Grunde sich ein Dorn zum Aufspiessen der Kerze befindet und die den praktischen Zweck hat, den Abfall vom Licht aufzufangen. Das Thymiaterion dagegen kann nur in eine Schale auslaufen, die natürlich keinen Dorn hat und zur Aufnahme der duftenden Substanzen dient. Manchmal ist diese Schale von einem durchlöcherten Deckel bedeckt, aus dessen Löchern dann der Rauch entströmte. Ausserdem aber ist die Form, wenigstens der meisten auf griechischen Denkmälern dargestellten Thymiaterien dadurch vom Candelaber verschieden, dass sie nichts von dem leicht und schlank Aufstrebenden hat, das für jenen charakteristisch ist. Der Fuss wird nämlich meistens durch eine dreiseitige Pyramide gebildet, ähnlich wie die Füsse der Marmorcandelaber und der Schaft ist von mehreren flachen, nach unten sich öffnenden Schalen umgeben, deren praktische Bedeutung wir nur dadurch motiviren können, dass sie die Hand beim Anfassen oder Herumtragen vor allen etwa abfallenden brennenden Stoffen schützen sollten. Wir gestehen freilich, damit nicht die Mehrzahl dieser Schalen erklärt zu haben.

Es haben sich fast nur etruscische Thymiaterien erhalten, die nur selten jene pyramidale Basis der griechischen haben und gewöhnlich unten candelaberartig gestaltet sind. Nach etruscischer Sitte sind sie mit Bildwerk reich geschmückt und besonders häufig ist es, dass sie von Figuren getragen werden. Es lag nahe, so leichte Geräthe kleinen

Figuren auf den Kopf zu stellen. Vergleicht man die zu diesem Zweck gewählten Figuren, so lässt sich nicht verkennen, dass mit Vorliebe Tänzer dazu genommen sind. Es ist eine ganz hübsche Idee, den Schaft auf dem Kopf eines Tänzers oder Gauklers balanciren zu lassen, denn auch im Leben machen ja gerade derartige Leute ähnliche Kunststücke.

Ueber das Thymiaterion handelt ausführlich Stephani im Compte-rendu p. l'année 1860 p. 30, irrt aber, wenn er ibid. Anm. 4 den Unterschied zwischen Candelaber und Thymiaterion verwischt. Ueberhaupt wird dieser Unterschied oft übersehen, namentlich auch im museo Gregoriano. Ein sehr instructives Beispiel eines altetruscischen Thymiaterions ist in den Monum. dell' inst. VIII, 2.

686. Thymiaterion, 1848 von Professor Gerhard in Italien angekauft. 2967. H. 2' $10^{1}/_{2}$''.

Die Form ist ganz die eines Candelabers, bis auf die Schale, die eben das Geräth als Thymiaterion charakterisirt. Die Schale wird durch eine Karyatide gestützt, welche sehr an gewisse Karyatiden römischer Kunst erinnert. In der Stellung und Haltung der Arme nämlich ist die Figur architektonisch streng componirt, aber mit dieser Strenge contrastirt durchaus die Behandlung der Körperformen, die möglichst weich und üppig hervorgehoben sind.

687. Etruscisches Thymiaterion, getragen von einer Herkulesfigur, welche die Keule und einen Rest des Bogens in den Händen hat. An der Ecke der Basis stehen kleine nackte Männer, die den Gestus der Reverenz machen, der bei den alten Egyptern üblich war. Wir wissen ihren Gestus wenigstens nicht anders zu deuten und halten bei der nahen Berührung zwischen ägyptischer und etruscischer Kunst diese Annahme für nicht unwahrscheinlich. Die eine dieser Figuren fehlt bis auf die Füsse, an der anderen bemerkt man Spuren von Vergoldung, die sich wahrscheinlich aufs Ganze erstreckte. Die Schale ruht auf einem Blumenkelch. H. $15^{1}/_{2}$''.

688. Desgl., von einem Silen gestützt, der in der Linken ein Trinkhorn, in der Rechten, wie es scheint, einen Tannzapfen (den man auf den Thyrsusstab steckte) trägt. An der Basis Enten. H. $16^{1}/_{4}$''.

689. Desgl., 1841 durch Gerhard in Italien gekauft. 2667. H. $19^{5}/_{8}$''.

Das Thymiaterion ruht auf menschlichen Beinen (lauter

rechten Beinen um der Symmetrie willen), welche durch ein Gewand mit einander verbunden sind. Der Schaft ist spiralförmig cannellirt, und ein Affe klettert daran empor, der einen gefangenen Vogel triumphirend emporhält. Es ist, wie schon bemerkt, etwas charakteristisch Etruscisches, überall kleine Figuren anzubringen, die beleben sollen, oft aber auch spielend sind.

690. Desgl., auf Pferdefüssen ruhend, die aus Greifenmäulern hervorgehen. H. $16^5/_8$″

Es ist ein in der etruscischen Tektonik ausserordentlich häufiges Motiv, durch ein Thiermaul eine neue Entwicklung anzuknüpfen, gleichsam als habe sich das Thier daran festgebissen.

691. Desgl. Sammlung Koller 655. H. $16^1/_2$″.

Das Thymiaterion ruht auf Pferdebeinen, in der Mitte des Schaftes, dessen obere Hälfte restaurirt ist, sitzt ein Vogel und auf dem Rand der Schale sitzen zwei, ursprünglich vier Tauben. Dies letztere in spät etruscischer Kunst häufige Motiv ist vielleicht durch das berühmte Mosaik des Sosus veranlasst, wo Tauben am Rande eines Gefässes sitzend dargestellt waren.

692. Desgl., aus Vulci, 1841 durch Prof. Gerhard in Italien gekauft. 2669. H. 10″.

Dieses kleine Thymiaterion wird von einer weiblichen Figur getragen, die nach der Bewegung ihrer Arme für eine Tänzerin zu halten ist. Sie ist in ganz specifisch altetruscischem Stil gearbeitet, namentlich sind auch die unnatürlich verbogenen Hände für die Etrusker charakteristisch. Auf ihrem Kopf trägt sie zunächst eine Blume und aus dieser entfaltet sich dann der Schaft, welcher die Schale trägt. Die Blume oder richtiger ein Blattkelch ist oft in griechischer wie etruscischer Tektonik ein vorbereitendes Mittel aus dem sich die eigentliche Spitze der Sache entwickelt. Büsten entwickeln sich sehr oft aus kelchförmigen Basen, gerade wie die Blüthe aus ihrem Kelch.

Die Basis der Figur bildet ein dreibeiniges Tischchen.

693. Desgl., fragmentirt. Nur ein Theil des Schaftes von einer Figur gestützt, ist erhalten. Bei Clusium gefunden,

von Prof. Gerhard 1841 in Italien gekauft. 2685. H. $4^1/_4$" ohne Basis.

Die Figur ist so überraschend graziös, dass man ihren etruscischen Ursprung bezweifeln möchte, wenn er zu bezweifeln wäre. Sie ist aber eben darum besonders interessant und wichtig.

Es ist ein Tänzer der mit Castagnetten in der Hand gerade seinen Tanz beginnt. Das linke Bein ist elastisch vorgestreckt und der Kopf neigt sich anmuthig wie im Vorgefühl der Wonne des Tanzes. In der Schmalheit der Hüften verglichen mit der Breite der Schultern ist noch ein alterthümlicher Zug bemerkbar, aber im Ganzen ist die Figur bereits frei entwickelt.

Der Schaft, welchen der Tänzer balancirend auf seinem Kopf trug, ist nur bis zur Blüthe erhalten, aus welcher sich dann ganz wie bei n. 692 die letzte Abtheilung des Geräthes entwickelte.

Der dreifüssige Tisch, in welchen die Figur eingelassen, ist modern.

693a. Tänzerin in alterthümlichen, etruscischem Stil mit eng anliegendem Gewande, worüber eine kurze Jacke, auf welcher Kreuzbänder. Sie hat Krotalen in den Händen. An dem runden Aufsatz auf dem Kopf sieht man, dass die Figur ein Geräth, vermuthlich ein Thymiaterion trug. H. $4^5/_6$".

693b. Nackte weibliche Figur mit Bulla und etruscischen Armbändern, in den Händen Castagnetten. Sie trägt auf dem Kopf einen schräg cannelirten Schaft, auf welchem ursprünglich vermuthlich die Schale des Thymiaterions befestigt war. Die Füsse der Figur sind ergänzt.

694. Thymiaterion, fragmentirt, nur die Basis mit der Figur ist erhalten. H. $9^1/_4$".

Auf einer dreiseitigen von Krallen getragenen und mit kleinen Enten an den Ecken verzierten Basis steht ein nackter Tänzer oder Gaukler, der sich in einem Kunststück producirt. Er steht nämlich balancirend auf einem Bein und hält in der ausgestreckten Linken hoch erhoben den Schaft, von welchem aber nur die Basis erhalten ist. Die Figur ist specifisch etruscisch, besonders in den eckigen, ungraziösen Bewegungen. Auch die spitzen Schuhe sind etruscisch.

Im cabin. Pourtalès pl. 40 ist ein genau übereinstimmendes, aber vollständig erhaltenes Thymiaterion abgebildet, wodurch das unserige ergänzt werden kann.

695. Desgl., ganz einfach und von abweichender Form. Aus Vulci, 1841 durch Prof. Gerhard in Italien gekauft. 2670. H. $8^7/_8$″.

Eine breite Schale ruht auf einem dicken, sich nach oben verjüngenden, nach unten tellerartig ausgebreiteten und von Krallen getragenen Schaft.

695[a. b.] Die oberen Schalen von zwei Thymiaterien, die beide, wie man an den Resten des Charniers sieht, mit einem jedenfalls durchlöcherten Deckel versehen waren. Sie stimmen bis auf die Grösse vollkommen überein. Etruscisch. Aus Corneto. Samml. Dorow. Durchm. a : $3^3/_4$″. b : $4^7/_8$″.

E. Beleuchtungsapparat.

1) Candelaber.

Hinsichtlich der Candelaber ist ein wesentlicher Unterschied zu beachten, sie sind nämlich entweder Lampenträger oder Kerzenträger. Die ersteren können erst verhältnissmässig spät aufgekommen sein, weil die Lampe, wie die Berichte der Alten und die Monumente lehren, nicht das älteste Beleuchtungsmittel ist. Homer kennt sie noch nicht, die Beleuchtung im Hause des Odysseus wird dadurch hergestellt, dass man trockenes Holz aufschichtete und anzündete, wobei denn immer einer zum Nachschüren dabei stehen musste (Od. 18, 307), im vornehmeren Hause des Alkinoos standen goldene Knaben auf Postamenten mit Fackeln in den Händen (Od. 7, 100), die an erhaltene Candelaber erinnern, an denen der Schaft des Candelabers durch eine Figur getragen wird. Als tragbares Licht, womit beim Schlafengehen vorgeleuchtet wird, diente die Fackel.

Es lässt sich aber nicht genau bestimmen, wann die Lampe eingeführt ist und man darf nicht glauben, dass die uns erhaltenen kerzentragenden Candelaber einer der Erfindung der Lampe vorausliegenden Zeit angehören. Vielmehr

haben wir aus Etrurien, welchem Lande eben diese Candelaber angehören, eine grosse reichverzierte Lampe — die von Cortona — welche in Alterthümlichkeit des Stils mit jedem Candelaber rivalisiren kann. Es wurden mindestens seit dem Jahr 500 Lampen neben den Kerzen gebraucht.

Das Material, mit dem wir es hier zu thun haben ist etruscisch und römisch, Griechenland hat nur sehr wenig Candelaber geliefert und von diesen wenigen wissen wir nicht viel mehr als ihre Existenz[1]). Die etruscischen Gräber haben uns dagegen eine reiche Fülle von Candelabern gegeben, die fast in allen Museen, vorzüglich reich aber im museo Gregoriano des Vaticans vertreten sind. Diese etruscischen Candelaber sind nun fast alle, die älteren unter ihnen ohne Ausnahme, Kerzenträger, nicht Lampenträger, während andererseits die pompejanischen und herculanischen Candelaber, die uns ebenfalls in reicherer Anzahl vorliegen, Lampenträger sind. Jene senden oben drei oder vier Spitzen aus, an welche Kerzen angeheftet wurden, was sowohl durch alte Nachrichten, als auch durch die vor einigen Jahren bei Orvieto entdeckten etruscischen Wandgemälde, auf denen derartige brennende Candelaber dargestellt sind, bestätigt wird[2]).

Die Candelaber sind ohne Ausnahme gegossen, natürlich stückweise, selbst der Schaft besteht an grösseren Exemplaren aus zwei Stücken. Wir betrachten zunächst die etruscischen, die in der That zu den schönsten Geräthen des Alterthums gehören.

Der Schaft ruht auf drei Thierbeinen, deren Linie nicht bloss durch ihre graziöse Bewegung erfreut, sondern auch die Vorstellung thätiger Kräfte hervorruft, als übten die Füsse, wie von innerer Lebenskraft beseelt, eine Gegenwirkung aus gegen die Last des Schaftes. Sie werden zwar niedergedrückt mit ihrem oberen Theil, verlieren aber doch nicht die Elasticität, den Schaft mit neuer Aufwärtsschwingung leicht und frei emporzuheben. Man vergleiche das unter n. 689 aufgeführte Thymiaterion, an dem die Biegung nach unten fehlt,

---

[1]) In einem athenischen Grabe hat man einmal zwei silberne Candelaber neben der Leiche gefunden bullet. 1838, p. 8. Wo sie geblieben sind, weiss ich nicht, ich habe in keiner der vielen Sammlungen Athens einen Candelaber gesehen. Conze und Michaelis haben auf ihrer Reise durch Griechenland einen gesehen. Annali 1861, p. 63.

[2]) Connestabile, pitture murali a fresco etc. tav. XI.

um den Unterschied zwischen einer ausdruckslosen und einer gleichsam beseelten oder organisch belebten, den Widerstreit von Kräften veranschaulichenden Form nachzuempfinden.

Die Verbindung zwischen den Füssen und dem Schaft wird oft in den schöneren Exemplaren durch darüber gelegte Blätter vermittelt. Wir bemerkten schon, dass der Blattkelch analog seiner Funktion in der Natur, auch in der Tektonik eine neue Entwicklung vorbereitet.

Ehe wir nun die Entwicklung des Schafts verfolgen, müssen wir noch ein zwischen den Füssen des Candelabers befindliches Ornament erwähnen, dessen Angemessenheit schon unter dem blossen Gesichtspunkt der Raumausfüllung gerade durch die Vergleichung der kahleren Exemplare einleuchtet, das aber auch noch eine tektonische Bedeutung hat. Es besteht gewöhnlich in seinem unteren freien Theil aus einer auf den Kopf gestellten, also mit der Spitze nach unten zeigenden, in schräger Richtung hingestreckten Palmette und diese Palmette markirt deutlich die Vorstellung des Ablaufs. Der obere dem Kern des Candelabers verknüpfte Theil des Ornaments hat natürlich eine Entwicklung nach oben hin.

Der Schaft beginnt nun mit einem Ornament, das in den meisten Exemplaren seinem Sinn nach undeutlich, in einigen aber noch klar ausgeprägt vorliegt, es sind Kelchblätter mit überhängender Spitze, die auf die Entwicklung des Schaftes vorbereiten. Und nun beginnt, indem zugleich die ganze Entwicklung in der schönsten Abstufung vom Dickeren zum Dünneren fortschreitet, der Schaft im engeren Sinn wieder mit einem Ornament von Blättern, die aber ganz verschieden von jenen sich glatt, schuppenartig an den Stengel anlegen. Es ist offenbar, dass bei der Erfindung dieses Geräthes, an die Analogie eines Rohrstengels gedacht ist, der sich ja ähnlich aus Blätterumgebung schlank entwickelt, jedenfalls aber handelt es sich nicht, wie bei den späteren Candelabern, um genaue Imitation eines Motivs der Natur, sondern es bleibt bei Anklängen und Analogien. Und namentlich der ununterbrochen aufstrebende und cannelirte Schaft — nur weniger schöne Exemplare haben eine Unterbrechung und sind uncannelirt — hebt das Geräth aus der Abhängigkeit vom Vorbilde der Natur heraus. Es bedarf kaum der Bemerkung, dass der Schaft wie an der Säule, sich allmählich verjüngt,

wodurch die Schlankheit und Leichtigkeit natürlich erhöht wird.

Unter den abspringenden Haken, an welche die Wachskerzen angespiesst wurden, bemerkt man häufig eine Scheibe mit einem nach unten vorstehenden Rand und ausserdem ein wenig nach unten gewölbt. Offenbar soll sie die Hand, die hier bequem anfassen würde, vor abträufelndem Wachs schützen. Denn man gebrauchte diese Candelaber, wenigstens die kleineren, leichter tragbaren auch zum Vorleuchten, wie unsere Armleuchter. Zwischen den Haken des Candelabers steht fast immer ein Figürchen, das nicht bloss als die zierlichste Bekrönung von ornamentaler Bedeutung ist, sondern wie schon in der allgemeinen Einleitung bemerkt wurde, als Handhabe, an welcher der Candelaber getragen wurde, auch praktischen Werth hat. Die Figürchen haben nämlich häufig abstehende Arme, um eine bequeme Handhabe für die umfassenden Finger abzugeben. Natürlich kann dies nur bei leichteren und kleineren, halbe Manneshöhe nicht überschreitenden Candelabern der Fall sein.

Die Frage, ob die Erfindung dieser Candelaber den Etruskern zuzuschreiben ist oder den Griechen, wird schwer mit Sicherheit zu beantworten sein. Für die Etrusker kann der schon in der allgemeinen Einleitung erwähnte Umstand angeführt werden, dass griechische Zeugen aus der Zeit der höchsten Kunstblüthe die Meisterschaft der Etrusker in allem Erzgeräth, darunter in der Verfertigung der Candelaber, hervorheben und den Gebrauch desselben in Griechenland andeuten. Wir besitzen noch Candelaber aus der Zeit, der diese Zeugnisse angehören, und können somit die Wahrheit dieses Lobes bezeugen. Andererseits lässt sich nicht läugnen, dass einem Theil des etruscischen Metallgeräths, z. B. den schönen Weinkannen griechische Vorbilder zu Grunde liegen, und es kann daher der Vermuthung, dass es sich mit dem Candelaber ebenso verhalten möge, kein ernstlicher Grund entgegengesetzt werden.

Die Candelaber der zweiten Art sind Lampenträger. Wie jene durch die etruscischen Funde, so sind diese uns hauptsächlich aus Pompeji und Herculanum bekannt [1]). Sie

---

[1]) Ganz einzeln hat man auch in Pompeji kerzentragende Candelaber gefunden, bullet. d. inst. 1841, p. 114.

unterscheiden sich vornehmlich durch die Bildung des oberen Theils, der vasenförmig gebildet und oben durch einen Teller geschlossen ist, welcher zur Aufnahme der Lampe dient. Im Uebrigen haben sie die schöne etruscische Form fast ganz beibehalten, nur dass manchmal die Ornamente zwischen den Füssen reich durchbrochen sind und dass über den Füssen ein reich verzierter Teller liegt, der den praktischen Zweck haben mochte, den Fuss zu beschweren, aber weil er die schlanke Entwicklung des Schaftes aus den Füssen verdeckt, dem künstlerischen Eindruck des Geräthes nicht gerade vortheilhaft ist[2]).

Wie beim Thymiaterion, so finden wir auch hier den Schaft oft von Figuren getragen und die fackelhaltenden goldenen Knaben in dem Palast des Alkinoos sind wohl das älteste Beispiel dieses Gebrauchs. In hochalterthümlichem griechischem Stil ist die Figur eines nackten Jünglings erhalten, der wahrscheinlich den Schaft eines Candelabers auf dem Kopf trug[3]). Sie ist ganz streng componirt und geht völlig in ihrer tektonischen Funktion auf und in dieser Weise haben wir uns vielleicht überhaupt die ähnlichem Zweck dienenden Figuren des alten Stils zu denken. Es konnte aber nicht ausbleiben, dass die Figur sich allmählich freier und selbständiger benahm und den tektonischen Zwang durchbrach, und so finden sich denn auch später manche hübsche und freiere Motive, namentlich dies, dass die Figur den Candelaber tanzend auf dem Kopf balancirt. Endlich löst sich der Zusammenhang zwischen Geräth und Figur ganz, indem letztere als Fussbeschwerer einfach daneben gesetzt und somit reine ornamentale Zuthat wird. Dies ist namentlich an einigen pompejanischen und herculanischen Candelabern der Fall[4]).

Aber es wird auch und dies allerdings erst in späterer Zeit, die ganze Idee des Candelabers verändert, wie schon oben angedeutet wurde. Es treten nämlich rein naturalistische Motive auf, der Schaft ahmt einen Schilfstengel oder knorrigen Baum nach und die Lampen hängen wie Früchte an den Zweigen. Es ist oben die Zeit näher zu fixiren ge-

---

[2]) Vgl. Bd. I, p. 875—881.

[3]) Die jetzt in Petersburg früher in der Sammlung Pourtalès befindliche bekannte Statuette.

[4]) Vgl. die Bd. I. p. 882. 883 erklärten Gypsabgüsse.

sucht, wann diese neue Bildung aufkam, die reichsten Beispiele dafür liefern Pompeji und Herculanum, wo zugleich die ganz ausdruckslose Form eines Pfeilers an dem die Lampen hängen, öfter vorkommt.

Die Candelaber werden sehr häufig paarweise, links und rechts von der Leiche aufgestellt gefunden. Sie gehören nämlich nicht eigentlich zur Mitgabe des Todten, sondern wurden bei Todtenfeiern an bestimmten Tagen benutzt. Doch stellte mancher auch nur zum Schein, oder um der Sitte zu genügen, Candelaber auf, es finden sich nämlich ihrer viele von Blei, die zu praktischem Gebrauch ganz untauglich waren. Die Sammlung Caputi in Ruvo besitzt eine grössere Anzahl davon.

Die Stellen der Alten, auf die hier Bezug genommen ist, s. bei Becker Gallus II, 345 und Marquardt Handb. d. röm. Alterth. V, 1 p. 369. Ueber die Aufstellung der Candelaber in den Gräbern bullet. d. inst. 1838 p. 8, 1840 p. 56.

In der Aufzählung des Einzelnen schicken wir die ältesten Candelaber, d. h. die für die Anheftung von Fackeln eingerichteten voran, und bezeichnen die in alterthümlich etruscischem Stil gearbeiteten als altetruscisch, die übrigen einfach als etruscisch.

696. Altetruscischer Candelaber, in Locri gefunden, aus der Sammlung Pourtalès 1865 gekauft. Der Schaft besteht aus zwei Stücken. H. 4′ 4$^1/_4$″.

Der Candelaber wird durch eine Gruppe bekrönt, die vermuthlich Mars und Venus vorstellt. Die fehlende Rechte des Mars hielt wahrscheinlich den Speer. Aecht alterthümlich ist der langherabhängende Helmbusch. Die Gruppe und alle übrigen Ornamente sind sorgfältig ausgeführt, die Haken, an welche die Kerzen angespiesst wurden, noch etwas starr und gradlienig gebogen. Der Diskus der die anfassende Hand vor abträufelndem Wachs schützte, fehlt hier, wie übrigens auch an manchen anderen.

Die Gruppe ist abg. bei Panofka Antiq. du cab. Pourtalès pl. 3, der den Stil derselben so wunderbar verkennt, dass er sie als ein Werk aus römisch-etruscischer Zeit betrachtet und mit den Aschenurnen von Alabaster zusammenstellt. Vgl. Dubois description des antiques du comte de Pourtalès 1841 n. 721.

697. Desgl. aus Vulci, 1841 in Italien durch Gerhard

gekauft. 2660. Der Schaft besteht aus zwei Stücken. Höhe 4′ 2½″.

Der Candelaber ruht auf geflügelten Krallen, denen eine nackte knieende Figur vorgelegt ist, die sich gleichsam dem ausladenden Fuss entgegenstemmt. Oben ist eine ähnliche Gruppe angebracht, wie an n. 696, nur dass diese Gruppe entschieden dem täglichen Leben angehört. Es ist ein Jüngling und ein Mädchen, die sich lieb haben. Ersterer hält einen Kranz. Die Gruppe ist sorgfältig ausgeführt.

698. Desgl. aus Vulci, 1841 von Gerhard in Italien gekauft. 2663. H. 3′ 5½″.

Das Motiv der oben stehenden Figur — eines mit einem Mäntelchen bekleideten Jünglings — ist nicht recht klar. Mit der Rechten macht er eine Geberde, als wollte er zur Stille oder Vorsicht ermahnen, in der Linken schwingt er ein Geräth, das am ersten einer Glocke zu vergleichen ist.

699. Desgl., ebendaher und aus demselben Ankauf. 2666. H. 2′ 9½″

Der Candelaber wird von der Figur eines Kriegers bekrönt, der sich einen Helm aufsetzt. An der linken Hüfte trägt er einen Köcher.

700. Desgl., 1844 von Waagen in Italien gekauft. 2731. H. 3′ 11″.

Der Candelaber ist besonders fein in den Verzierungen. Das obere Stück, die Haken nebst der Figur, fehlt.

701. Desgl. H. 3′ 3″.

Der Schaft ist polygonal, aber uncannelirt und besteht aus zwei Stücken, deren Commissur durch einen Knopf verdeckt wird, welcher sehr unschön die schlanke Entwicklung des Schaftes unterbricht. Auch fehlen die Palmetten zwischen den Füssen, der Candelaber ist überhaupt kahl und unschön. Oben ist ein pferdebeiniger Satyr angebracht in übertriebener etruscischer Gesticulation. Eine unter den altgriechischen Broncen aufgeführte Figur zeigt, wie dieser Satyr oder vielmehr sein griechisches Original ursprünglich gedacht war. Er sieht nämlich neugierig ins Weite.

702. Desgl. H. 2′ 11½″.

Auch hier ist der Schaft polygonal und uncannelirt. Oben

stand ein Knabe mit einer Ente auf den Händen, der kürzlich von roher Hand abgebrochen und entwendet ist. Nur die Füsse sind zurückgeblieben.

703. Desgl., 1841 von Prof. Gerhard in Italien gekauft. 2665. H. 3′ 6½″.

Der Candelaber ist kahl und unschön, der Diskus, der zum Schutz der Hand dient, ist ganz ohne Verzierung gelassen. Oben darauf steht ein nackter gestikulirender Jüngling, der wie es scheint im Begriff ist, einen Tanz zu beginnen.

704. Etruscischer Candelaber aus Vulci, 1841 von Gerhard in Italien gekauft. 2661. H. 4′ 3¾″.

Der Candelaber ist von einem nackten eine Lanze haltenden Jüngling bekrönt, dessen linke Hand fehlt.

705. Desgl., aus Vulci, zu demselben Ankauf gehörig. 2662. H. 3′ 7½″.

Ein Jüngling der ein springendes Ross zurückhalten will, steht oben darauf.

706. Desgl., ebendaher und zu demselben Ankauf gehörig. 2664. H. 3′ 5″.

Der Candelaber wird durch eine Merkursfigur bekrönt, die sich auf den Hirtenstab (dessen oberes krummes Ende abgebrochen ist) stützt und nach oben schaut. Kenntlich ist Merkur an dem Flügelhut.

707. Etruscischer Candelaber. H. 3′ 4″.

Dieser Candelaber trägt oben eine Schale, in deren Mitte sich ein Dorn zum Aufspiessen der Kerze befindet. Die Schale ruht auf einem Blattkelch, aus dem sie sich gleichsam wie die Blüthe entwickelt. Der Schaft des Candelabers ist viereckig und zweimal unterbrochen durch weibliche Figuren, die den alterthümlichen Venustypus roh imitirt darstellen. Die untere von ihnen steht auf einer Schildkröte, welche hier wohl als Attribut der Venus, als welches sie bekannt ist, aufgefasst werden muss. Ueber den Köpfen der Figuren sind je zwei Haken angebracht, um Lampen oder andere kleinere Gegenstände daran aufzuhängen[1]). Der Fuss ist eine Imitation von Rohr oder Schilf.

Der Candelaber sieht auf den ersten Blick sehr alt aus, und doch ist er es nicht. Das naturalistische Motiv des Fusses, und die unruhige Unterbrechung des Schaftes durch die Figuren, sprechen dagegen. Solche Figuren aber wie diese Venusfiguren wurden zu allen Zeiten repetirt. Sie sind übrigens nicht mehr mit vollem Verständniss gemacht, denn die rechte Hand sollte eine Blume halten.

708. Candelaber römischen Stils. Koller'sche Sammlung 652. H. 2′ 7½″.

Das obere Ende fehlte, es ist daher ein moderner Teller, von welchem drei Haken zum Aufhängen von noch mehreren Lampen ausgehen, hinzugefügt worden. Vermuthlich war es auch ursprünglich so. Das Motiv der feinen Schilfblätter, die den ansteigenden Schaft zu umgeben pflegen, ist nicht mehr verstanden.

709. Desgl., wahrscheinlich aus Pompeji. H. 19½″.

Dieser kleine Candelaber hat oben die Vasenform und über den Füssen den Diskus, was beides den pompejanischen Candelabern eigenthümlich ist. Auf pompejanischen Ursprung deutet auch die bläuliche Patina, die den dort gefundenen Broncen (wenn auch nicht ausschliesslich) eigenthümlich ist.

710. Lampengestell, wahrscheinlich ebendaher. Samml. Bartholdy, D. 35. H. 18½″.

Auch dies Lampengestell hat unter den pompejanischen Alterthümern in Neapel mehre Analogien. Die Lampen hingen von den Ranken herab, die vom Schaft ausgehen. Die Platte ruht auf Kuhfüssen und ist ringsherum fein verziert.

711. Candelaber in Form eines Rohrstengels. H. 4′ 4″.

Dies Motiv ist unter den Candelabern späterer Zeit sehr gewöhnlich. Der obere Theil ist wie ein Blumenkelch gestaltet und schliesst mit einem flachen Teller, auf den die Lampe gestellt wurde.

---

[1]) Vgl. das Wandgemälde bei Canina Etruria maritima tav. 64, wo eigene candelaberähnliche Ständer zum Anhängen kleiner Gegenstände, dergleichen auch in Vulci nach bullet 1832 p. 194 gefunden, vorgestellt sind.

712. Candelaber in Form eines Baumstamms. Samml. Bartholdy D. 37. H. $9^1/_2$".

Das Motiv eines knotigen, seiner Zweige beraubten Baumstamms ist für Candelaber römischer Zeit sehr gewöhnlich. Man sieht es besonders oft an den pompejanischen Exemplaren. Unser Exemplar hat unten zwischen zwei Füssen einen aufrecht stehenden Stachel, auf den vielleicht noch eine Kerze gesteckt wurde.

713. Desgl., ganz ähnlich. Samml. Koller 656. H. 9".

Der Diskus ist alt, für das Alter des Uebrigen aber möchten wir nicht garantiren.

714. Lampenuntersatz, aus Bellori's Besitz. Aeltere Samml. B. 23[a.] H. $3^1/_2$". Durchm. 4".

Dieser Untersatz entspricht ganz genau den zahlreich in Pompeji gefundenen Lampenuntersätzen. Wir gestehen übrigens, über das Alterthum dieses Gegenstandes nicht ganz ruhig zu sein, die Patina sieht jedenfalls nicht zum Besten aus.

714[a.] Der obere Teller eines Leuchters; der Dorn zum Aufspiessen der Kerze ist fragmentirt.

715. Candelaber mit fester Lampe, Samml. Koller 658. H. $12^1/_2$"

Auf diesem Candelaber sitzt die kleine, zweidochtige Lampe fest. Der Schaft ist spiralförmig cannellirt, die Füsse sollen wohl Baumstämme imitiren.

715[a.] Figur, die einen etruscischen Candelaber bekrönt hat, nämlich eine geflügelte, oben weibliche, unten in zwei durcheinander geflochtene Fischschwänze auslaufende Figur, die in beiden ausgestreckten Händen je eine Schlange emporhält. Einen bestimmten Namen für die Figur auszusinnen, wäre Thorheit, da ein solcher gar nicht beabsichtigt ist. Die Angemessenheit der Figur für den vorausgesetzten Zweck ist unmittelbar einleuchtend, auch ist ein Candelaber bekannt, auf dem eine Copie der Figur sich erhalten (bullet. 62 p. 70). H. $3^1/_2$".

715[b.] Desgl., ein Silen mit Pferdehufen mit übertriebenen, carrikirten Bewegungen. Bei Clusium gefunden, durch Prof. Gerhard 1841 angekauft. 2686. H. $4^1/_6$".

715^c. Desgl., lang- und spitzbärtige Figur mit einer spitzen Mütze, einem kurzen Wamms, worüber ein Mäntelchen, die Linke in die Hüfte gestüzt, die Rechte wie deklamirend erhoben. Die Figur soll wohl einen Lustigmacher vorstellen. Etruscisch. H. $3^5/_8$''.

715^d. Desgl., Amor mit einer uns nicht verständlichen Bewegung der Arme. Etruscisch. H. $3^2/_3$''.

715^e. Desgl., ein langweiliger Silen, mit dem Trinkhorn in der Rechten, die Linke in die Hüfte gestützt. Aus Bomarzo. In der Auction der Sammlung Pourtalès 1865 gekauft. 3537. H. 4''.

715^f. Nackter Jüngling, in der Rechten den Diskus haltend, die Linke etwas ausgestreckt. Die Form der Basis ist die, wie bei den oben auf den Candelabern befindlichen Figuren. Aus dieser Verwendung erklärt sich auch die Haltung der Hände, nämlich um einen Anhalt für's Anfassen zu haben. An den Beinen ist die Figur ganz unausgearbeitet. Etruscisch. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 47. H. $3^1/_3$'' mit Basis.

715^g. Nackter Jüngling, mit der Rechten einen Diskus an seinen Schenkel drückend, die eigenthümliche Haltung des linken Arms, an dem die Hand fehlt (so wie auch beide Füsse fehlen) erklärt sich durch den tektonischen Zweck, die Arme sind so gekrümmt zum bequemen Anfassen. Etruscisch. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 71. H. $2^5/_6$''.

715^h. Nackter Jüngling, die Arme zurückgezogen nach einem Motiv, welches bei den oben auf Candelabern befindlichen Figuren oft vorkommt, damit nämlich ein bequemes Anfassen möglich sei. Etruscisch. Aus der älteren Sammlung. H. $2^7/_8$''.

715^i. Desgl., in ganz derselben Stellung. Nur hat die Basis nicht die gewöhnliche Form. Etruscisch. H. $4^1/_2$''.

715^k. Jüngling mit Himation in feinem etruscischen Stil. Die Arme sind rechtwinklig gekrümmt und die Rechte hielt etwas, was nicht mehr da ist, die Linke macht einen nichts bedeutenden Gestus. H. $4^5/_6$''.

715[l.] Nackte Frau, nur am rechten Bein vom Gewand bedeckt. Die Figur hat Schuhe, Halsband und Armband. In der linken Hand scheint sie etwas gehalten zu haben, der ganze rechte Arm fehlt. Die Figur steht auf einem dreiseitigen korinthischen Kapitell und oben auf ihrem Kopfe entwickelt sich wie aus einem Kelch der Ansatz eines Schaftes, von dem nur wenig erhalten. Es ist uns nicht ganz sicher, dass sie zu einem Candelaber und nicht zu einem anderen Geräth gehörte. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 28. H. $8\frac{1}{2}$".

2) Lampen.

Eigenthümlich ist die Seltenheit etruscischer Lampen. Es giebt deren und zwar bereits in ziemlich früher Zeit, aber wenn wir von den Funden in den Gräbern einen Schluss auf die Sitte des Lebens machen dürfen, so wurden vorwiegend Kerzen gebrannt. Es wurde schon erwähnt, dass fast alle erhaltenen etruscischen Candelaber Kerzen-, nicht Lampenträger sind.

Auch griechische Broncelampen sind selten, die im Folgenden aufgeführten Lampen sind sämmtlich römischen Ursprungs und zwar zum Theil heidnisch, zum Theil schon christlich.

An bildlicher Verzierung sind die Broncelampen im Allgemeinen weit ärmer als die Thonlampen. Dass der Griff in einen Thierkopf ausläuft, sollte nach der Analogie anderer Geräthe, z. B. der Spiegel und Schöpflöffel viel häufiger vorkommen, als es in der That vorkommt, nicht gar häufig sind auch die mit Masken oder Köpfen verzierten Lampen, ein Motiv, das durch die Form der Lampe und durch das zum Eingiessen des Oels nothwendige Loch, welches dann den Mund der Maske bildet, von selbst hervorgerufen wurde.

Wir theilen die Lampen in heidnische und christliche und schicken in jedem Abschnitt die Hängelampen den zum Hinstellen eingerichteten voran. Ein Unterschied der Form ist zwischen diesen Classen freilich nur theilweise vorhanden, die Lampen, welche an Candelaber (wie n. 710) angehängt wurden, sind durchaus nicht verschieden von denen, welche oben auf die Candelaber gestellt wurden, wohl aber haben diejenigen Hängelampen, welche kronleuchterartig in der Mitte eines Zimmers aufgehängt wurden, eine abweichende Form.

Sie sind kreisförmig, das Licht nach allen Seiten radienartig aussendend, gebildet.

a. Heidnische Lampen.

α. zum Hängen eingerichtete Lampen.

716. Grosse kreisförmige Lampe mit sechs Tüllen. Aus dem Nachlass des Hofraths Becker in Offenburg 1837 angekauft. Durchm. 18″ mit den Tüllen.

Die sechs Ketten an denen die Lampe hing, sind nicht erhalten, wohl aber die sechs Ringe, an welchen die Ketten befestigt waren. Der Deckel, welcher die für das einzugiessende Oel bestimmte Oeffnung verschliesst, hat als Griff eine Mondsichel, die mit einer Maske in der Mitte verziert ist, so dass die beiden Hörner zum Anfassen frei bleiben. Zu beiden Seiten der Sichel sind jugendliche nicht näher bestimmbare Köpfe angebracht, die man höchstens wegen der zwischen ihnen befindlichen Epheublätter nebst Epheufrucht auf Bacchus beziehen könnte.

Um die Oeffnung, welche der Deckel schliesst, läuft ein doppeltes Ornamentband, ein schmäleres mit einer uns ganz unverständlichen Verzierung versehen — es sind drei kleine obere Kugeln, an welche sich eine mehr schlauchartig gestaltete unten anschliesst — und ein breiteres, mit Epheublättern und Epheufrüchten verziert. Zwischen den Tüllen, also vertikal stehend, wiederholen sich die auf dem Deckel befindlichen Köpfe, nur dass sie — offenbar weil vertikal angebracht — eine Stütze erhalten haben. Man bemerkt nämlich unter dem Kinn jedes Kopfes ein mit den Schwänzen zusammengeflochtenes Delphinenpaar, das gleichsam als Träger des Kopfes erscheint, wie man etwas Aehnliches oft auf Gemmen sieht.

717. Desgl., auf sieben Flammen berechnet. Sammlung Koller 513. D. $7^1/_4$″ mit den Tüllen.

Die Lampe ist vollständig mit ihren drei Ketten und dem sie zusammenhaltenden Ringe (dessen Zugehörigkeit ich freilich nicht garantiren möchte) erhalten. Sie ist ganz ohne Ornamente, übrigens schwerlich modern, wie der Verfasser des Koller'schen Catalogs, Gargiulo, meint. Zwar fehlt die Patina fast ganz, aber unten ist doch noch ein Pünktchen sehr schöner Patina erhalten.

718. Desgl. für zwei Flammen, ein Weihgeschenk an Pallas Victrix. Aus dem Besitz Bellori's. Aelt. Samml. C. a. 1. Die Höhe des Ganzen mit den Ketten beträgt 19″.

Von dem Griff der Lampe erhebt sich unter einem von Säulen getragenen Bogen, der unzweifelhaft den Eingang eines Heiligthums darstellen soll, eine Figur der Pallas, die mit der Linken ihren Mantel fasst, in der Rechten aber ein unbestimmbares Geräth (Laubzweig?) hält. Die Lampe wird von drei Ketten getragen, die sich an einem zu ihrer Aufnahme dreifach blattförmig ausgezackten Täfelchen vereinigen, welches die Inschrift trägt Palladi Victrici, welcher die Lampe dedicirt war. Darüber ein Haken zum Aufhängen.

Die Figur der Minerva ist roh, überhaupt das Ganze aus später Zeit.

719. Desgl. mit zwei Flammen, auch im Uebrigen sehr ähnlich. Aus dem Besitz Bellori's. Aelt. Samml. C. a. 3. Länge 6″.

Der Greif der sich am Griff der Lampe befindet, war zur Zeit, als Beger dies Stück im thesaurus Brandenburgicus III, p. 442 publicirte, noch etwas besser erhalten, es befand sich nämlich unter der erhobenen Vordertatze ein sechsspeichiges Rad. Die Säulen aber zu beiden Seiten des Greifen waren schon damals beschädigt, wir glauben mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, dass sie ganz ähnlich wie an n. 718 einen Bogen trugen, von welchem auf einer Säule noch ein kleiner Ansatz sich erhalten hat. Der Greif mit dem Rade scheint uns ein religiöses Symbol, der Vertreter der Gottheit, welcher, wie wir glauben, die Lampe dedicirt war. Wir sind indessen nicht im Stande, dies Symbol näher zu erklären.

Die drei Ketten, an denen die Lampe hing, sind vollständig erhalten.

720. Desgl. mit zwei Flammen, in Form eines Nachens. Samml. Koller 518. L. 8″.

721. Desgl. mit zwei Flammen, von derselben Form. Die Ketten sind erhalten. Samml. Koller 521. L. 5″.

722. Desgl. mit zwei Flammen, von derselben Form. Die Ketten und einer der Ringe, an denen sie befestigt waren, fehlen. Samml. Koller 524. L. $4\frac{1}{2}$″.

723. Lampe mit einer Flamme, in einen Pferdekopf auslaufend, der zugleich als Griff dient. Der Pferdekopf geht aus einem Kranz von Kelchblättern hervor, ein ebenso gewöhnliches als anmuthiges Motiv. Das Loch zum Oeleingiessen befindet sich innerhalb einer Muschel, die bei n. 741 den Deckel bildet, hier aber rein ornamental angebracht ist. Die Ketten sind erhalten. Aus dem Besitz Bellori's. Aelt. Samml. C. b. 1. L. $6^1/_2$".

724. Desgl. aus dem Besitz Bellori's. Aelt. Sammlung C. b. 4. L. $9^1/_2$".

Die Tüllen, sowie das tulpenförmig sich ausbreitende hintere Stück, setzen sich an den Bauch der Lampe mit einem Kranz von Blättern an. Von den Ketten ist nur wenig erhalten.

725. Desgl., an drei Ketten befestigt, von denen aber nur wenig erhalten. An der Handhabe ein eigenthümlich verziertes Schildchen. Aelt. Samml. C. b. 11. L. $3^1/_2$".

726. Desgl., an drei Ketten hängend, die zum Theil erhalten. Am Griff eine Mondsichel. Aus Trier, ebendaselbst 1869 gekauft. 3594. L. $3^3/_8$".

727. Desgl., mit derselben Verzierung am Griff. In der Mitte eine komische Maske, durch deren Mund das Oel eingeschenkt wurde. Von den Ringen, an denen die drei Ketten hingen, ist nur einer erhalten, doch sieht man die Spuren der andern. Sammlung Koller 523. L. $4^1/_2$".

728. Desgl., mit derselben Verzierung am Griff. Am Griff ist der Ring erhalten, in welchen die Kette eingriff. Samml. Koller 534. L. $3^1/_2$"

729. Desgl., ganz übereinstimmend, nur etwas grösser. Koller'sche Sammlung 531. L. $3^1/_2$".

730. Desgl., an zwei Ketten hängend. Koller'sche Sammlung 533. L. $3^1/_4$".

731. Desgl., etwas beschädigt, doch erkennt man noch aus dem Rest eines Ringes, dass die Lampe eine Hängelampe war.

732. Desgl., mit einem Deckel und blattförmigem Schild über dem Griff. Von den beiden Ketten ist nur ein Ring erhalten. L. 6½″.

732ª· Desgl., ohne Griff und ohne Ketten, die kleine Lampe war nämlich eine Wandlampe und bestimmt an einem Nagel aufgehängt zu werden, wozu der vertikal stehende Ring diente. Unter demselben bemerkt man einen Stierkopf, von welchem einerseits ein aufgerichteter Phallus, andererseits eine Hand in der Geberde der fica ausgeht. Von diesen Symbolen, welche das Geräth gegen bösen Zauber schützen sollten, ist unten bei den Amuleten näher die Rede. Gefunden bei Gelduba. Samml. Minutoli. C. b. 16. L. 2¾″.

732ᵇ· Lampe in Form eines Schiffleins, mit vier Füssen und einem Griff, der in einen Ochsenkopf (?) ausläuft. Ueber demselben scheint ein Ring zum Anhängen gewesen zu sein und ein zweiter Ring war inmitten des Bügels, der die Lampe quer überspannt.

β. Zum Hinstellen eingerichtete Lampen.

733. Lampe für zwei Flammen, mit einem Adler am Griff. L. 6″.

734. Desgl. für drei Flammen, aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2736. L. 5½″.

735. Desgl. für eine Flamme, mit einer etwas beschädigten Mondsichel am Griff. Aelt. Samml. C. b. 7. L. 4⅝″.

736. Desgl., mit derselben Verzierung am Griff. Die Lampe ist oben ganz offen und hat einen Fuss, der darauf deutet, dass sie nicht aufgesetzt, sondern eingesetzt wurde. Aelt. Samml. C. b. 8. L. 4″.

737. Desgl., mit derselben übrigens nur sehr theilweise erhaltenen Verzierung am Griff. Die Lampe ist am Rhein gefunden und dort 1846 gekauft. 2900. L. 5¼″.

738. Desgl. mit sehr zierlichem Griff, der durch einen nackten Knaben gebildet wird, welcher auf einer komischen Maske steht und die für die Krümmung des Griffs nothwendige Stellung angenommen hat. So gewöhnlich solche

Motive in der etruscischen Kunst sind, so verhältnissmässig selten sind sie in der römischen, der dies Stück angehört.

Die Lampe hatte einen Deckel, der durch eine Kette mit dem Griff verbunden war. Von der Kette hat sich ein Stück erhalten.

Von Waagen 1842 in Rom für's Museum gekauft. 2732. L. $5^1/_2$''.

739. Desgl., mit einem Griff, der wegen der Grösse der Lampe für die Hand, nicht wie gewöhnlich für den Finger eingerichtet ist und durch zwei hochaufsteigende Bügel gebildet wird, denen vorn ein herzförmig gestaltetes Schild vorgelegt ist. Aus dem Besitz Bellori's. C. b. 5. L. $8^1/_2$''.

740. Desgl., mit einem Relief auf der oberen Fläche, was nur selten vorkommt. Man erkennt ein auf einem Delphin reitendes Knäbchen, ohne aber nähere Details angeben zu können. Aelt. Samml. C. b. 10. L. $3^1/_4$''.

741. Desgl., auf der Insel Polyandros gefunden und von Schaubert 1849 eingesandt. 2975. L. 5''.

Das Schild am Griff, das zum Halt der Hand diente, hat die Form eines Blattes, das zum Eingiessen des Oels bestimmte Loch hat einen Deckel in Form einer Muschel.

742. Desgl., mit ähnlich gestaltetem Griff. Sammlung Bartholdy. D. 41. L. $3^1/_4$''.

742ª. Desgl., bei Cleve gefunden. Samml. Minutoli. C. b. 17. L. $2^1/_2$''.

743. Desgl., Samml. Bartholdy D. 40. L. $2^1/_2$''.

744. Desgl., ganz einfach. L. $4^1/_2$''.

745. Lampe von besonderer Form, indem nämlich die für den Docht bestimmte Oeffnung wie die Mündung einer Flasche emporsteigt und der Henkel seitwärts angebracht ist. In Thon sind diese Lampen gewöhnlicher, übrigens, weil nur für das Grab bestimmt, ohne Oeffnung in der Mitte, die vielmehr durch eine Maske geschlossen ist. Samml. Koller 539. L. $2^3/_8$''.

746. Lampe, die zugleich zum Hängen und zum Hinstellen eingerichtet ist. Drei Ringe um das Loch

in der Mitte herum, von denen einer vollständig erhalten, deuten auf den ersteren Zweck, und ein auf Krallen ruhender, übrigens mit der Lampe zusammenhängender Untersatz auf der letzteren. Eine dornartige Erhöhung im Innern der Lampe wissen wir nicht zu erklären. Oben um die Mündung herum und am Untersatz sind streifenförmige Verzierungen. Sammlung Koller. 517. L. 4¼″.

747. Desgl., ohne Griff und in Form eines Kinderkopfes, doch so, dass die Dochtöffnung besonders angesetzt ist. Sammlung Koller. 535. L. 3⅛″.

Gargiulo im Katalog der Koller'schen Sammlung erklärt diese Lampe für ein Werk des cinquecento, was uns nicht ganz sicher scheint.

748. Desgl., mit einer komischen Maske verziert, deren Mund zum Eingiessen des Oeles diente, während die Dochtöffnung besonders angesetzt ist. L. 4¼″.

749. Desgl., in Form eines epheubekränzten Mohrenkopfes, der die Flamme aus seinem Munde spie. Die Lampe hat einen besonderen Fuss, der Deckel fehlt. Aeltere Sammlung. C. b. 12. L. 3½″.

Vgl. die ähnliche Lampe im mus. borb. VII, 15.

750. Desgl., in Form eines Elephantenrüssels, dessen Spitze die Handhabe bildet. Die obere Fläche ist mit einer phantastischen, ganz mit Blättern bedeckten Maske verziert, deren Mund die Flamme ausspie. Aus dem Nachlass des Hofrathes Becker in Offenbach 1837 erworben. L. 4¼″.

751. Desgl., in Form eines mit einer Sandale bekleideten Fusses. Die Dochtöffnung ist ganz unorganisch an die grosse Zehe angesetzt. Etwas beschädigt. Bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. C. b. 15. L. 4″.

752. Grosse Lampe in Form einer Ente, deren rückwärts gedrehter Kopf den Griff bildet, während der Schwanz in zwei Dochtöffnungen ausläuft. In Wiesbaden 1863 angekauft. 3492. L. 13″.

752ª. Eine Lampe, gebildet durch zwei Figuren, die im Coitus mit einander begriffen sind. Aeusserst roh. Aus der Koller'schen Sammlung. 688.

b. Altchristliche Lampen.

Es war den alten Christen Bedürfniss, die Geräthe des täglichen Lebens mit Zeichen und Symbolen ihres Glaubens zu verzieren, damit ihre ganze Umgebung sie stets an ihren Herrn und Meister erinnerte. Der Trinkbecher, die Gewänder, der Ring und Schmuck und so auch die Lampe, sowohl die unscheinbare thönerne als die aus kostbarerem Material gefertigte wurden mit religiösen Zeichen und Sinnbildern verziert. Es ist im Wesentlichen dasselbe grosse Princip, das im Mittelalter und in der Blüthezeit der griechischen Kunst herrschte, das Princip, das tägliche Leben mit religiösen Gedanken zu durchdringen, das für die Kunst wie für das Leben gleich fruchtbar war.

753. Grosse Lampe für zwei Flammen und mit muschelförmig gestaltetem Deckel. Am Henkel erhebt sich eine fünf Zoll hohe radförmig gestaltete und aussen mit Knöpfen versehene Verzierung, in deren Mitte die Anfangsbuchstaben des Namens Christi, das X und P zu einem Zuge verschlungen, sich befinden. Rings herum läuft eine Weinranke mit Trauben, ein auf das Gleichniss Christi vom Weinstock zielendes altchristliches Symbol. Aus dem Besitz Bellori's. C. a. 4. L. 10″.

754. Hängelampe für zwei Flammen, an zwei, vormals drei Ketten hängend. Aus dem Besitz Bellori's. C. a. 5. L. $6^3/_4$″.

Am Griff ist eine ganz ähnliche, nur einfache Verzierung wie bei n. 753. Zum Monogramm Christi tritt hier indessen ein *A* und *Ω* hinzu, nach der bekannten Stelle der Offenbarung.

Zu dieser Lampe gehört nach Levezow's Inventar, die Inschrift:

NONIATTICI
VCETINLVS
TRIS.

755. Desgl., in Form eines Delphins. Aeltere Sammlung. C. 1. 2. L. 7″.

Die Lampe ist für zwei Flammen berechnet und die Tüllen entwickeln sich aus je einem Delphinskopf, über denen

sich ein Kreuz erhebt, das an der oberen Spitze durchbohrt ist, um eine Kette aufzunehmen. Nur eines dieser Kreuze ist vollständig erhalten. Die beiden Delphinsköpfe haben einen gemeinschaftlichen Leib und Schwanz, welcher letztere als Handhabe dient und sich oben in eine mit Flossfedern blätterartig umgebene Tülle öffnet, die zum Oeleingiessen diente. An der vorderen Spitze dieses Blattkranzes befindet sich der Rest eines dritten Kreuzes, an welchem die dritte Kette befestigt war. Mitten durch den Bauch der Lampe geht ein Loch, dessen Zweck uns unverständlich ist.

Die Kreuze erklären sich selbst, auch der Fisch ist ein bekanntes altchristliches Symbol. Er erscheint bald als Delphin, bald in andrer Form, ohne dass irgend ein Unterschied ersichtlich wäre.

756. Desgl., mit einer Tülle. Aus dem Besitz Bellori's. C. b. 3. L. $7^1/_2$".

Die Lampe hängt an zwei Ketten und ist am Griff mit einem aufrecht stehenden Weinblatt verziert, dessen christliche Bedeutung schon oben berührt wurde.

757. Desgl., aus dem Besitz Bellori's. C. b. 2. L. 8".

Der Griff läuft in einen Greifenkopf aus, zwischen dessen Ohren sich ein oben fragmentirtes Kreuz oder wohl richtiger Monogramm erhebt. An beiden Seiten des Deckels ist gleichfalls ein Monogramm angebracht. Die beiden Ketten vereinigen sich zu einer und am Vereinigungspunkt hängt eine Sichel herab.

Der Greifenkopf ist hier gewiss nicht bedeutungslos, doch ist er uns als christliches Symbol unbekannt.

758. Desgl., in Form eines Täubchens mit einem Halsband, an welchem ein Kreuz hängt. Von den beiden Ketten ist nur ein Stück der einen erhalten. L. $3^1/_8$".

Lampen in Form von Tauben waren in altchristlicher Zeit sehr gewöhnlich. Mehreres darüber bei Münter, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen, p. 105 ff.

758ª. Fragment einer altchristlichen Lampe, bestehend in einer ganz ähnlichen Verzierung, wie wir sie an der Lampe n. 753 fanden. In dieser radförmigen Verzierung ist das Monogramm nebst dem α und ω angebracht und oben

darauf sitzt die Taube. Der Griff ist einfach hakenförmig gestaltet. H. $5^{3}/_{4}$″.

3) Laternen.

Laternen sind, so viel wir wissen, nur in Pompeji zum Vorschein gekommen. Sie haben immer dieselbe einfache und praktische Form und waren wohl erst später mit Glas, früher mit Horn oder anderem durchscheinenden Material geschlossen. Dies sieht man an dem hiesigen Exemplare sehr deutlich, an welchem die Nieten erhalten sind, die zur Befestigung von Glas untauglich wären.

Vgl. Becker-Marquardt's Handbuch d. röm. Alt. V, 2, 303.

759. Laterne aus Pompeji, ausgegraben im Jahre 1822 in Gegenwart Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. Die Laterne ist vollständig bis auf die Hornumkleidung erhalten. C. b. 14.

760. Laternenlämpchen, vermuthlich auch aus Pompeji, da es ganz mit den pompejanischen übereinstimmt und auch die bläuliche Patina hat, die den pompejanischen Broncen eigen ist. Sammlung Koller. 530.

F. Feuerungsapparat.

1) Kohlenbecken, Zangen und Schaufeln.

Oefen kannte man im Alterthum eben so wenig, wie man sie heut zu Tage im Süden kennt. Als die Römer sich diesseits der Alpen festsetzten, übertrugen sie die Art der Heizung, die sie in ihren Bädern bereits angewandt hatten, auf ihre Privatwohnungen. Am Rhein sind manche Reste derselben gefunden, in denen die Stuben durch das sog. hypocaustum erwärmt wurden. Es war eine Luftheizung, indem von einem unter dem hohlgelegten Fussboden befindlichen Kamin aus die warme Luft sich zunächst unter dem Fussboden frei verbreitete, dann aber auch in Röhren mit verschliessbaren Oeffnungen die Zimmerwände hinauf geleitet wurde. Indessen war doch auch in den Privathäusern des Südens für besonders strenge Kälte irgend ein Wärmeapparat nöthwendig, und da bediente man sich ganz wie noch heutigen Tages, eines

Kohlenbeckens, das mitten in's Zimmer gestellt wurde. Man findet auch diese Kohlenbecken in den Gräbern und zwar in der Mitte des Grabes aufgestellt, mit sichtlicher Nachahmung der häuslichen Sitte.

Ueber die Auffindung dieser Geräthe bullet. dell' inst. 1843, p. 101.

761. Etruscisches Kohlenbecken, auf Löwentatzen ruhend, die sich aus dem Maul von Greifen entwickeln. Durchm. $22^1/_2$''.

762. Etruscische Feuerzange, 1843 von E. Braun in Rom gekauft. 2729. L. 18''.

Sehr fein verziertes Geräth. Ein Bandgeflecht zieht sich an den Stielen hinab, deren Spitzen in Widderköpfe auslaufen.

763. Desgl., aus Vulci, 1841 durch Prof. Gerhard gekauft. 2694. L. $16^1/_4$''.

Diese Zange ruht auf Rädern, eine auf den ersten Blick seltsame und doch sehr praktische Einrichtung. Das Geräth lag nämlich für gewöhnlich auf den oben erwähnten Kohlenbecken und wird auch noch in dieser Lage gefunden, um es nun aber leichter anfassbar zu machen, wird es durch die Räder emporgehoben. Die Stiele sind schräg cannellirt und laufen in Eichelköpfe aus.

764. Etruscische Feuerschaufel, 1841 von Prof. Gerhard gekauft. 2697. L. $12^3/_4$''.

Feuerschaufeln, wie die vorliegende, werden auf dem Kohlenbecken liegend in den Gräbern gefunden und dienten dazu, die auseinanderfallenden Kohlen zusammenzuschieben und dadurch neue Gluth zu entfachen. Denn die Hand, welche die Stelle der Schaufel vertritt, macht den Gestus des Zusammenrakens, wie wenn sie von allen Seiten die Kohlen nach dem Mittelpunkte zu sammeln wollte. Die Verbindung der einzelnen Theile des Geräthes wird durch Thierköpfe vermittelt. Aus einem Schlangenkopf geht die Hand hervor, und ebenfalls aus einem Schlangenkopf entwickelt sich der schräg cannellirte Schaft. Es fehlt an dem Geräth nur ein kurzer knöcherner Griff, der an anderen Exemplaren, die nicht selten sind, erhalten ist.

765. Desgl., aus demselben Ankauf, weit weniger sorgfältig gearbeitet. 2698. L. 19''.

766. Desgl., nicht mehr als Hand gebildet. Die knöcherne Bekleidung des Griffes fehlt. L. $12^3/_4$''.

2) Dreifüsse.

Die Dreifüsse, die sich in den Museen befinden, stammen fast alle aus Etrurien und zwar aus den Gräbern Vulci's. Die Vermuthung, dass sie den Todten als errungene Siegespreise und somit als liebe Andenken mitgegeben seien, hält bei genauerer Durchforschung der Fundberichte nicht Stich. Namentlich führt der Fund von Dürkheim zu ganz anderer Annahme. Der in Dürkheim gefundene, jetzt im Museum zu Speyer befindliche Dreifuss enthält nämlich eine Einrichtung, die ihn aufs Deutlichste als Untersatz einer Vase charakterisirt. Es ist ein Kohlenbecken darin angebracht, das sich nach unten durch ein Ventil öffnet, während es oben von einem Rost überdeckt ist, auf den die noch erhaltene, zugehörige Vase gestellt wurde. Dieselbe Einrichtung, die, weil von Eisen, leicht verschwinden konnte, ist auch für ein paar jenseits der Alpen gefundene Dreifüsse vorauszusetzen, die bis auf das fehlende Kohlenbecken mit dem Dürkheimer Exemplar übereinstimmen. Auch eine andere Hypothese, wonach die Dreifüsse als Weihrauchgefässe aufzufassen seien, ist mit dem Fund von Dürkheim nicht vereinbar, auch sind dazu die Gefässe viel zu gross. Die etruscischen Dreifüsse sind vielmehr Kohlenbecken und als solche ebenso wohl in den Stuben als in den Gräbern der Etrusker aufgestellt. Nirgends herrscht so sehr wie in Etrurien die Sitte, das Grab ganz nach dem Vorbilde der Wohnung der Lebendigen auszustatten.

Der etruscische Dreifuss unterscheidet sich von dem griechischen durch das Fehlen der Henkel und durch die auswärts gestellten Beine, die bei letzterem senkrecht oder einwärts zu stehen pflegen. Vielleicht bezieht sich dieser Unterschied aber nur auf den altetruscischen Dreifuss, denn nur solche besitzen wir, und die zu möglichst festem Stand weit gespreizten Beine haben in der That einen alterthümlichen Charakter.

Es scheint, dass die Erfindung dieses Geräthes wesentlich den Etruskern gebührt, und allerdings der Reichthum an plastischem Schmuck, den wir auch hier wie an Candelabern und Thymiaterien finden, ist etwas specifisch Etrus-

cisches. Auch die etwas unorganische Art, wie die verschiedenen Stäbe aus dem Fuss herauskommen, möchten wir den Etruskern zuschieben. Um so schöner sind dagegen die Ornamente, die wie ein Halsband mit hängenden Bommeln oben das kahle und durchsichtige Stabwerk zusammenschliessen.

Die figürlichen Verzierungen an den Dreifüssen sind ebenso wie diejenigen der Candelaber und Thymiaterien ganz willkürlich, wie es bei fabrikmässiger Verfertigung nicht anders zu erwarten ist.

Der Fund von Dürkheim ist abgebildet bei Lindenschmit, Alterthümer II, 2, 2.

767. **Etruscischer Dreifuss** aus Vulci, 1837 in der Versteigerung der Sammlung Durand in Paris gekauft. H. 2′ 1¼″.

Die meisten Dreifüsse scheinen einen besonders eingesetzten Kessel gehabt zu haben, der unserige hat einen festen und wie alles Uebrige aus Bronce bestehenden Kessel. Als Verzierung befindet sich über der bogenförmig gebogenen Stütze die dreimal wiederkehrende Gruppe eines Löwen, der ein Reh zerfleischt, während die geraden Stützen von je einer auf die Geschichte der Meduse bezüglichen Figuren bekrönt sind. Die Meduse ist wenigstens unverkennbar und so werden die beiden sie verfolgenden Männer wohl Perseus und Merkur sein sollen. Von Fabrikarbeiten dieser Art ist keine Genauigkeit zu erwarten, Perseus z. B. macht den Gestus des Zuschlagens, hat aber keine Waffe in der Hand, die eben weggelassen ist. Auch liegt der Wahl dieser Verzierungen natürlich keine besondere Absicht zu Grunde.

768. **Etruscischer** (?) Dreifuss, in den Ruinen von Metapont gefunden. Früher in der Sammlung Pourtalès, aus welcher er 1865 zu uns kam. 3542. H. 2′ 4½″.

Die allgemeine Form dieses Dreifusses, dessen Schaale übrigens fehlt, ist etruscisch. Auch in einigen der Thiere glauben wir etwas Etruscisches zu bemerken. Doch liesse sich schwer der Gegenbeweis führen, wenn Jemand ihn dem altgriechischen Styl Unteritaliens, den wir kaum kennen, zuschreiben wollte.

In der Zusammenstellung der Thiere, Pferd, Löwe, Stier oder Kuh und Schlange suchen wir vergebens nach irgend

einem leitenden Gedanken. Nicht einmal das kann zugegeben werden, dass diese Thiere als Schützer und Wächter, als *ἀποτρόπαια* angebracht seien. Denn wenn dies auch von Löwe, Schlange und Stier gelten könnte, so wissen wir wieder mit den Pferdeköpfen nichts anzufangen. Es scheint daher, wir müssen dies Geräth wie eine Anzahl alter Reliefs und Vasen betrachten, wo ohne besondere Absichten beliebte und lebendige Thiere in naiver Weise zusammengestellt sind. Die Pferdeköpfe sind übrigens nach auswärts gebogen, um als Griff dienen zu können.

Bei der allgemeinen Angabe des Fundortes ist es nicht möglich, über die Bestimmung des Geräthes etwas Näheres anzugeben. Da indessen die unteritalischen Gräber meines Wissens noch keine Dreifüsse geliefert haben, so ist die Annahme, der Dreifuss sei in den Ruinen eines Tempels gefunden, nicht unwahrscheinlich. Denn in den Tempeln und im Tempelbezirk standen auf Säulen errichtet nicht wenige solcher Tripoden, die seit den ältesten Zeiten ein sehr beliebtes Weihgeschenk waren.

Abg. bei Panofka cabin. Pourtalès pl. XIII, dessen Abbildung aber ungenügend ist, noch mehr freilich der Text, indem zunächst die Voraussetzung, dass die Embleme des Dreifusses aus dem Hauptcult des Fundortes, dem Demetercult, zu erklären seien, ja völlig willkürlich ist und sodann die Durchführung dieser These noch viel mehr an Willkür und Unwahrscheinlichkeit leidet.

G. Schlösser und Schlüssel.

1) Schlösser.

Ueber die Einrichtung der römischen Schlüssel und Schlösser — denn nur vom Verständniss der römischen, nicht der griechischen[1]) und etruscischen kann nach dem uns vorliegenden Material die Rede sein — ist auf Grund der in der römischen Colonie von Neuwied am Ende des vorigen und Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts gefundenen, ganz

[1]) Doch will ich hinsichtlich der griechischen Schlüssel auf die in den Händen von Priesterinnen so oft dargestellten und gewiss mit Recht für Schlüssel erklärten Geräthe aufmerksam machen, die in ihrer Form ganz den specifisch römischen Schlüsseln entsprechen und daher wohl ebenso eingerichtet waren. Die Zinken habe ich freilich nie dargestellt gesehen, was denn auf Rechnung einer bloss andeutenden Zeichnung käme

besonders instructiven Exemplare mit so ausgezeichneter Sachkunde gesprochen [1]), dass ich mich auf ein kurzes Referat beschränken kann.

Die römischen Schlüssel zerfallen in zwei Classen, deren eine unseren gewöhnlichen deutschen Schlüsseln ziemlich genau entspricht, während die andere ganz abweicht. Der Bart der letzteren besteht aus längeren oder kürzeren und verschieden, sehr oft im rechten Winkel gruppirten Zinken, welche mit einem ihrer Gruppirung entsprechend durchlöcherten Schlussriegel correspondiren. Aus den Löchern dieses Riegels haben sie zunächst die Stifte herauszudrücken, die den Riegel festhalten, um ihn dann verschieben und dadurch öffnen zu können. Denn dieser Schlüssel wird nicht wie der andere gebohrte Schlüssel im Schloss ganz herumgedreht, sondern dient nur zum Hin- und Herschieben. Der Ausdruck clavem subjicere bestimmt näher die Art und Weise, wie man den Schlüssel gebrauchte, der Schlüssel fasst nämlich unter den Schlussriegel und drückt die den letzteren festhaltenden Stifte von unten nach oben.

Die innere Einrichtung der Schlösser ist an den in Neuwied gefundenen Exemplaren noch gut erhalten, an den unserigen fehlt sie. Wir gehen deswegen nicht näher darauf ein, wollen aber doch bemerken, dass die antiken Schlösser ebensowohl ihre Feder hatten wie die modernen.

Man findet Schlösser und Schlüssel sehr gewöhnlich in den Gräbern, sie sind die metallenen Ueberreste hölzerner Kästchen, insbesondere von Schmuckkästchen, deren Spuren oft in den Gräbern gefunden werden.

769. Vorhängeschloss in Form eines kleinen Cylinders, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. L. 2″.

In Neuwied ist ein ganz übereinstimmendes, nur besser erhaltenes Schloss gefunden, das zur Erklärung des unserigen, an welchem nicht allein die ganze innere Einrichtung, sondern auch die Ketten fehlen, an denen es hing und der Riegel, der ins Schloss ging, verwandt werden kann [2]). Es ist für einen Schlüssel der gewöhnlichen Form bestimmt, wie die Form des Schlüsselloches zeigt. Man bemerkt ferner den

[1]) Von dem Baumeister Hundeshagen bei Dorow, Röm. Alterth. in und um Neuwied, p. 83—107. Vgl. Taf. 20. 21, die ganz diesem Gegenstand gewidmet sind.

[2]) Abg. bei Dorow a. a. O., Taf. 20, 2.

Ausschnitt, in welchen der Riegel hineingriff und die drei Löcher, die mit drei Löchern an der unteren Fläche correspondirend Nägel aufnahmen, welche durch das ganze Schloss gingen und zum Zusammenhalt desselben dienten.

770. Deckel eines ganz ähnlichen Schlosses, ebendaher. 44. D. $1^1/_2$″.

Dieser Deckel enthält eine Inschrift, worin dem Besitzer glückliche Benutzung des Geräthes gewünscht wird. Man liest *ΕΥΤΥΧΩΣΧΡΩ*, doch in den Buchstabenformen späterer Zeit. *E* und *Σ* haben die runden Formen und das *Ω* ist cursiv.

771. Beschlag eines Schlosses, rund und mit einem Schieber versehen, um das Schlüsselloch ganz zu schliessen. Letzteres hat die einem Winkelmaass ähnliche Form, die mit dem specifisch römischen Schlüssel correspondirt. Sammlung Koller. 504. D. $4^3/_4$″.

772. Desgl., viereckig und für einen Schlüssel derselben Form bestimmt. Die Nägel, mit denen das Schloss befestigt war, sind noch zur Hälfte vorhanden, es waren im Ganzen ihrer acht. Sammlung Koller. 565. L. 4″ und $3^3/_4$″.

773. Desgl., von einem Schubriegelschloss. Die Nägel sind noch zum Theil erhalten. Sammlung Koller. 566. L. $2^3/_8$□″.

774. Theil eines Schlosses, von Eisen.

775. Desgl.

775[a]. Desgl. Aus dem Nachlass des Kriegsministers von Rauch erworben. 2651.

776—794. Neunzehn Schlussriegel mit dem specifisch römischen Schlüssel correspondirend, in verschiedener Weise, einfacher und künstlicher durchlöchert[1]. n. 776 ist in Cleve gefunden und stammt aus der Sammlung Minutoli. F. 25; n. 777 aus der älteren Königl. Sammlung. K. 30; n. 778 stammt aus Pompeji. K. 30; n. 779 ist aus dem

[1]) Früher hielt man diese Geräthe für Schlüssel. Vgl. z. B. Caylus, Recueil IV zu pl. 55, 5.

Nachlass des Oberstlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2852; n. 780 stammt aus Pompeji und ist aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 zu uns gekommen. 2783; n. 781. 782 endlich sind aus Gerhard's Nachlass 1869 acquirirt. 40. 41. Die Länge dieser Schlossriegel variirt zwischen $3^5/_8$" und $1^1/_2$".

794ª. Desgl. (?) von Eisen, ältere Sammlung. F. 31.

2) Schlüssel.

a. Die gewöhnlichen, unseren deutschen gebohrten Schlüsseln entsprechenden.

795—810. Sechszehn gewöhnliche Schlüssel, deren Ring entweder wie bei unseren Schlüsseln, dem Bart parallel gerichtet ist oder aber senkrecht auf ihm steht. n. 795 ist aus der Sammlung Koller. 569; n. 796 aus der älteren Sammlung. F. 22; n. 797 ist bei Cleve gefunden und aus der Sammlung Minutoli. F. 8; n. 798 ist in Pompeji gefunden und aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2779; n. 799. 800 sind aus Gerhard's Nachlass 1869 acquirirt. 42. 45; 801 ist aus dem Besitz des Oberstlieutenant Senckler 1863 erworben. 3487ª Die Länge dieser Schlüssel variirt von $3^1/_2$" bis $1^1/_4$".

811. Kleinerer Schlüssel, dessen Griff durch eine weibliche Hand gebildet wird, welche zwischen Daumen und Zeigefinger eine Frucht hält. Aus dem Nachlass des Oberstlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2851. L. $1^1/_2$".

812—831. Einundzwanzig Schatullenschlüssel, die sehr praktisch am Finger ringartig getragen wurden. n. 812 ist bei Cleve gefunden und befand sich in der Sammlung Minutoli. F. b. 21; n. 813 ist 1841 aus dem Nachlass des Kriegsministers von Rauch angekauft. 2652; n. 814 stammt aus Pompeji und ist mit dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 zu uns gekommen. 2780; n. 815 ist aus dem Nachlass des Oberstlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2850; n. 816 ist 1846 am Rhein gekauft. 2910ª; n. 817. 818 sind vom Oberstlieutenant Senckler 1863 erworben. 3487ᵇ·ᶜ·

831ª. Desgl., fragmentirt.

832—846. Fünfzehn desgl., ungebohrt, mit anders geformtem Bart. n. 832 ist bei Cleve gefunden und aus der Sammlung Minutoli. F. b. 22; n. 833. 834 sind aus Pompeji und 1844 aus dem Nachlass des Prof. Rösel erworben. 2781. 2782; n. 835—837 sind aus Gerhard's Nachlass 1869 angekauft. 114[a—c.]

847. 848. Eiserne Schlüssel von ungewöhnlicher Form. Der erste ist 1846 am Rhein gekauft (2911), der andere ist aus dem Nachlass des Herrn v. Radowitz 1856 übergeben. 3206. L. 2″ und $2^3/_8$″.

849—851. Drei desgl., zum Theil von sehr zierlicher Form. L. $1^3/_4$″.

852. Desgl., gebohrt, aber mit ungewöhnlichem Bart L. $2^3/_8$″.

852[a.] Ein Schlüssel ganz mit Inschriften bedeckt, unter denen die Worte Cor(n)elia sponsa Pomponi für uns leserlich sind.

b. Die specifisch römischen Schlüssel.

853—890. Achtunddreissig römische Schlüssel mit den Zinken am Bart, einige von Eisen. n. 853. 854 sind aus der älteren Sammlung. F. 3. 5; 855 ist von Herrn v. Staff erworben. F. 7; 856. 857 sind bei Cleve gefunden und aus der Sammlung Minutoli. F. 8. 9; n. 858 ist aus derselben Sammlung. F. 13; n. 859 aus der Sammlung Bartholdy. D. 31; n. 860—862 sind aus Pompeji und mit dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 zu uns gekommen. 2776—2778; n. 863 ist 1846 am Rhein gekauft. 2910; n. 864 ist 1856 aus dem Nachlass des Herrn v. Radowitz übergeben. 3205; n. 865—868 sind aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 37—39, 43. Die Länge dieser Schlüssel variirt von 1″ bis $3^1/_2$″, an einem derselben n. 869 ist noch die Kette erhalten, an welcher er getragen wurde.

890[a. b.] Zwei desgl., von Eisen, bei Cleve gefunden. Aus der Sammlung Minutoli. F. 29. 30.

H. Maass und Gewicht.

1) Waagen.

Es gab im Alterthum, wie heutigen Tages, zwei Arten von Waagen, die gewöhnliche Waage mit zwei und die Schnellwaage mit einer Schaale. Die erste war entweder mit einer Zunge versehen zur allgemeinen Angabe des Gewichtsunterschiedes oder sie hatte eine Einrichtung zu genauerer Bestimmung der Differenz, indem nämlich auf einer an einem der Waagebalken angebrachten Skala ein kleines Gewicht hin und her geschoben wurde.

Diese Einrichtung ist im Wesentlichen die der Schnellwaage, die nur mit einer Schaale oder nach der Beschaffenheit des zu wägenden Gegenstandes mit einem Haken versehen ist und an dem längeren Waagebalken eine oder mehrere Skalen enthält, an welchen das Gewichtstück auf und nieder gleitet. Die Anzahl der Skalen richtet sich nach der Anzahl der Aufhängungspunkte des Waagebalkens und die Art derselben nach der grösseren oder geringeren Länge des Hebelarmes. Für den vom Gewicht entferntesten oder dem Aufhängungspunkt des zu wägenden Dinges nächsten Aufhängungspunkt, also für den längsten Hebelarm gilt die grösste Skala, für die näheren die anderen. Das Gewöhnliche waren, wie wir namentlich aus vielen pompejanischen Beispielen entnehmen können, zwei Aufhängungspunkte, womit man schon einen Umfang von etwa 25 Pfunden erreichte, es giebt aber auch Waagen mit drei, ja wenn ich nicht irre, mit vier Aufhängungspunkten und entsprechenden Skalen, die begreiflicher Weise auch zum Wägen bedeutend schwererer Gegenstände geeignet waren.

Griechische — mit Ausnahme einer sehr späten — oder etruscische Waagen entsinne ich mich nie gesehen zu haben, was uns erhalten ist, stammt aus römischen oder barbarischen Funden. Auch in Gräbern findet man Waagen.

Vgl. das Material im Mus. borb. I, 55. VIII, 16 und bei Caylus, Recueil IV, pl. 94—96. Eine altrömische ganz von den gewöhnlichen abweichende Waage bei Gamurrini in Annali dell' inst. 1869 tav. L. Ueber die Auffindung der Waagen in Gräbern, vgl. Cochet, Sépultures gauloises, romaines etc., p. 155. 253.

a. Waagen mit zwei Schaalen.

891. Waage aus Pompeji, wo sie 1822 in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm III. ausgegraben ist, der sie dann dem Museum schenkte. D. b. 1.

Der $14^1/_4''$ lange Waagebalken hängt an einem Haken, welcher in einen Schwanenkopf ausläuft. Die eine Hälfte desselben, auf welcher ein kleines rundes Gewicht hängt, ist in 4 Abtheilungen zerlegt, deren jede mit Ausnahme der letzten wieder in 3 Unterabtheilungen zerfällt. Die letzte hat deren nur zwei, weil der Rest des Waagebalkens das ganze Dutzend voll macht.

Ob die Waageschaalen, die man an diesen Waagebalken gehängt hat, ursprünglich dazu gehören, ist schwer zu sagen. Jedenfalls sind sie nicht beide zugehörig, denn die eine derselben ist an der unteren Fläche verziert, während die andere glatt ist.

892. Desgl., aus der Sammlung Koller. 572.

Die Hälfte des Waagebalkens, auf welcher das (fehlende) Gewicht hin und her geschoben wurde, ist mit einer Skala versehen, die jener obigen genau entspricht. Nur dass sie nicht durch Striche, sondern durch Punkte — die Hauptabtheilungen durch drei, die Unterabtheilungen durch einen Punkt — ausgedrückt ist. Ob die Schaalen, die den pompejanischen sehr ähnlich zugehörig sind, vermögen wir nicht zu sagen. Länge des Waagebalkens $12^3/_8''$.

893. Waagebalken aus der Koller'schen Sammlung. 573. L. $14^5/_8''$.

Die eine Hälfte desselben ist ganz in derselben Weise getheilt, wie die vorigen.

894—896. Drei desgl., ebendaher. 573. L. v. $11^3/_4''$ bis $15^1/_2''$.

Die Skala ist ganz dieselbe.

897. Desgl., mit derselben Skala. Die Haken an den beiden Seiten sowie der in der Mitte sind erhalten. L. $10^3/_8''$.

898. Desgl., am Rhein gefunden und 1863 von Oberstlieutenant Senckler erworben. 3480. L. $8^1/_4''$.

Dieser Waagebalken hat weder eine Skala noch hatte er eine Zunge, da in der Mitte noch einer der Ringe erhalten ist, an welchen der Haken hing. Man konnte daher mit dieser Waage nur nach dem Augenmaass wägen.

899. Desgl., am Rhein gefunden und 1846 gekauft. 2914. L. $6^1/_4$".

Dieser Waagebalken hat ein doppeltes Gelenk, so dass er zusammengelegt werden kann und dadurch sehr bequem für den Transport wird. Man hat viele derartige Waagen diesseits der Alpen gefunden.

Vgl. Kruse in den Rhein. Jahrb. XVIII, p. 248.

b. Waagen mit einer Schaale.

900. Waage mit zwei Aufhängungspunkten, aus Pompeji, mit dem Nachlass des Prof. Rösel 1841 erworben. 2702. L. $8^3/_8$".

Ob die Schaale zugehörig ist, vermögen wir nicht zu bestimmen, dagegen ist der Waagebalken mit seinen Anhängseln vollkommen erhalten. Das Gewicht hat die Form einer Kindesbüste. Was aber an diesem Waagebalken auffällt, ist der Mangel der Skala. Ich weiss dafür kein zweites Beispiel und keine andere Erklärung, als die, dass dieses Exemplar noch nicht ganz fertig gewesen ist.

901. Waagebalken mit zwei Aufhängungspunkten, aus dem Besitz Bellori's. Aeltere Sammlung. D. b. 2. L. $6^1/_4$".

Auf der einen Seite ist er in zwei Hauptabtheilungen zerlegt, die durch ein S (emis) halbirt werden. Jede Hälfte ist durch fünf Punkte in 6 Theile getheilt bis auf die letzte, die unvollständig ist und nur 4 Punkte enthält, aber durch den Knopf des Waagebalkens ergänzt wird. Die gegenüberliegende Seite des Waagebalkens zerfällt in $4^1/_2$ Einheiten, von welchen die vollen durch S halbirt werden, während die letzte eben nur eine Hälfte ist. Jede Hälfte ist wieder durch fünf Punkte getheilt. An der Grenze der achten und neunten Hälfte steht seitwärts am Waagebalken ein V.

902. Desgl., mit zwei Aufhängungspunkten, bei Cleve gefunden, aus der Sammlung Minutoli. D. b. 3. L. 6".

Dieser Waagebalken ist sehr sinnreich eingetheilt, nämlich in folgender Weise. Auf einer der breiteren Flächen

liest man I, II, III, IIII, V, VI, VII und correspondirend mit dieser Skala, sind auf einer der schmalen Kanten die Unterabtheilungen dieser grossen Einheiten angegeben. Hier correspondiren nämlich mit jedem Zwischenraum zwischen den Zahlen zwölf Punkte, die wieder durch Striche in Hälften zerlegt sind.

Auf der anderen breiteren Fläche setzt sich die Skala fort. Sie beginnt mit der Zahl VII, mit welcher sie aufgehört hatte und dann kommen die Abtheilungen X, V, XX, V, also 10, 15, 20, 25. Auch diese Skala hat auf der anderen schmalen Kante ihre Unterabtheilungen, und zwar ihrer 3 zwischen VII und X und ihrer 5 zwischen den übrigen Zahlen. Jede Unterabtheilung ist durch zwei Striche markirt, deren Hälfte wieder durch einen Punkt bezeichnet ist.

Die pompejanischen Waagen im Mus. borb. VIII, tav. 16 sind ganz ähnlich eingetheilt.

903. Desgl., mit zwei Aufhängungspunkten, aus der Sammlung Koller. 574. L. $14^3/_4$''.

Dies Exemplar ist nicht ganz vollständig erhalten und ausserdem sehr stark oxydirt, so dass die beiden Skalen, die sich darauf befinden, nicht mehr genau zu verfolgen sind. Doch erkennt man auf der einen Seite deutlich eine Anzahl von Einheiten, die in je zwölf oder genauer zweimal sechs Theile getheilt sind.

904. Fragment eines Waagebalkens, es ist das Eckstück, an dem die verschiedenen, nach unten und oben gerichteten Ringe befestigt sind.

905. Doppelhaken von einer Waage, 6'' lang. Aus der Sammlung Minutoli. J. 4.

906. Ein einfacher Haken, um eine Waage daran aufzuhängen, wie man aus anderen, vollständig erhaltenen Exemplaren erkennen kann.

907. Waagschaale mit vier Löchern, aus Pompeji. Angekauft von dem Finder Prof. Zahn im Jahre 1869. 3773.

2) Gewichte.

a. Griechische.

Die Griechen hatten für ihre Münzen und für ihre Ge-

wichte dieselbe Benennung und Eintheilung. Talent, Mine, Drachme, Obol sind zugleich Münzen und Gewichte.

Gewöhnlich sind die griechischen Gewichte viereckig und von Blei, welches Material seiner Schwere wegen ein möglichst kleines Volumen gestattet, aber auch sehr durch Abreibung leidet. Doch kommen auch Gewichte von Stein, Bronce, ja von Thon und in anderen Formen vor.

Die Gewichte ohne bildliche Verzierung zu lassen, hätte dem Sinn der Griechen widersprochen. Doch ist man noch nicht sicher über die Bedeutung der Symbole, mit denen die Gewichte verziert sind. Die Meinung, dass das Gewichtszeichen die Waare angebe, die danach gewogen wurde, hätte zwar eine unten anzuführende Analogie in römischer Sitte für sich, ist aber doch nicht haltbar. Vielmehr scheinen diese Zeichen zu den Münztypen in näherer Beziehung zu stehen, so dass sie also als Kennzeichen des Staates, dem sie angehören, fungiren. Zu ihnen kommen dann noch die in Buchstaben oder Linien und Punkten bestehenden Zeichen zur Angabe des Gewichtes. Merkwürdig ist, dass man auch die Gewichte in Gräbern findet.

Vgl. Longpérier in Annali 1847, p. 333 ff. und Schillbach ebendas. 1865, p. 160 ff. Auffindung von Gewichten in Gräbern bullet. 1862, p. 149.

908. Viereckiges Bleigewicht aus Griechenland, 1856 angekauft. 3104.

Dies Gewicht, eine Mine, hat als Symbol einen Delphin und dabei die rückläufige und in alterthümlichen Buchstaben ausgeführte Inschrift MNA. Das Gewicht beträgt 643 Gr.

Abg. Annali 1865, tav. M, n. 1. Nach Schillbach's Untersuchungen p. 171 ff. steht diese Mine ganz allein und ist eine μνᾶ ἐμποϱική alter Zeit. Diese Handelsmine sollte nämlich 150 Drachmen, d. h. 654 Gr. wiegen und damit stimmt das Gewicht dieses Stückes so ziemlich überein, indem die Differenz auf die Abreibung gerechnet werden kann.

909. Desgl., in Athen von dem Kunsthändler Lambros 1864 gekauft. 3500.

Dies Gewicht ist der sechste Theil einer Mine, wie die Inschrift HMITPITON, d. h. die Hälfte des Drittels, beweist. Dasselbe drückt das Symbol aus, eine durchgeschnittene Amphora. Wie nämlich auf den Münzen oft Brüche durch wirkliche Halbirung des Typus, welchen die Einheit trägt, ausgedrückt werden, ebenso verfuhr man auf den Gewichten.

Wir haben einen Gewichtstypus, der die ganze Amphora hat und das Doppelte des hier aufgeführten wiegt und andererseits auch ein Gewicht mit einem Viertel der Amphora und entsprechend geringerem Gewicht. Dies System der Werthbezeichnung war offenbar auf Leute berechnet, die des Lesens unkundig waren und für diese ja auch sehr praktisch.

Wohin die Gewichte mit der Amphora gehören, ist ebenso wenig zu sagen als in welches Gewichtssystem sie einzureihen sind. Das Gewicht dieses Stückes beträgt 151,97.

Abg. Annali 1865, tav. M. Vgl. Schillbach, p. 175. Longpérier, a. a. O., p. 335.

909ª. Desgl., ebendaher, 1871 angekauft. Auf der einen Seite eine Viertel-Amphora, während die andere Seite leer ist. 6213.

910. Desgl., von derselben Herkunft wie n. 909. 3498.

Dies Gewicht hat eine Schildkröte als Symbol und gehört vermuthlich nach Aegina, dessen Münzen denselben Typus haben. Die Inschrift ist *ΔΕΜΟ*, d. h. *δημόσιον* und bezieht sich darauf, dass es amtlich geprüft ist.

Aus der Inschrift eines anderen Exemplares geht hervor, dass dies ein *τεταρτημόριον*, der vierte Theil einer Mine ist. Das Gewicht unseres Exemplares beträgt 217,2, das des eben erwähnten besser erhaltenen aber 236 und entspricht somit derselben Mine wie n. 909.

Abg. Monum. VIII, 14, 43. Vgl. Schillbach, p. 176.

911. Desgl., ebendaher. 3499.

Dies Gewicht ist die Hälfte des eben erwähnten, wie der Typus, die halbirte Schildkröte und die Inschrift *ΗΜΙΤΕΤΑΡΤΟΝ* (d. h. die Hälfte des Viertels beweist). Gewicht 117,895.

Abg. Monum. VIII, 14, 45. Vgl. Schillbach, p. 176.

912. Desgl., ebendaher. 3501.

Der Typus ist eine Mondsichel, in deren Mitte ein Stempel, nämlich eine Eule zwischen zwei Oelzweigen, eingeschlagen ist. Da dies derselbe Stempel ist, der auf attischen Münzen und Richtertäfelchen vorkommt, so ist das Gewicht gewiss ein athenisches. Die Inschrift heisst *ΔΕΜΟ*, d. h. *δημόσιον*; wie auf den Münzen Athens, so ist auch

hier das alte *E* noch zu einer Zeit beibehalten, als man bereits *H* schrieb.

Dieser Typus findet sich übrigens nur bei kleineren Gewichten. Zu was für einer Mine sie gehören, ist nicht ganz klar. Gewicht 74,7.

Abg. Monum. VIII, 14, 53. Vgl. Schillbach, p. 177 ff.

913. Desgl., ebendaher. 3502.

Der Typus ist eine Sphinx, die auf einer Amphora sitzt, und da dies nun der Münztypus der weinreichen Insel Chios ist, so darf man über die Herkunft dieses Gewichtes ausser Zweifel sein. Die Inschrift ist nicht mehr zu entziffern, auch ist das Gewichtssystem, zu dem das Stück gehört, nicht mit Sicherheit anzugeben.

Abg. Monum. VIII, 14, 73. Vgl. Schillbach, p. 180, der das Gewicht irrthümlich auf Chios gefunden sein lässt und *ΟΓΔΟ* (*ΟΝ*) zu erkennen glaubt.

914. Desgl. Durch den Bildhauer Siegel 1858 in Athen gekauft. 3248.

Dies Gewicht ist ganz abweichend von den anderen, gewiss auch erst in späterer, römischer Zeit gemacht. Es hat auf den vier Ecken einen Stempel, der wie von einer römischen Münze genommen aussieht. Man unterscheidet darauf den Herkules ganz in der Haltung der farnesischen Statue und eine unbärtige Figur, die eine Schale vor ersterem ausgiesst, ihm also ein Opfer bringt. Diese Figur trägt einen Panzer und darüber die Chlamys, deren Zipfel am rechten Arm herabhängt, sodann einen Speer und hohe Stiefeln, es ist wahrscheinlich ein Kaiser, der hier dem Herakles seine Verehrung bezeugt. Rings herum läuft die Inschrift *ΙΕΡΟΝΕΙ ΚΩΝ* mit runden Buchstaben und dem cursiven *ω*. Eine Münzaufschrift ist das nicht, wie mir von competenter Seite versichert wird, vermuthlich bezeichnet die Inschrift die Behörde oder Corporation, in deren Händen sich das Gewicht befand. Gewicht 262,3, vermuthlich ist es die Hälfte einer Mine.

Abg. Monum. VIII, 14, 75. Vgl. Schillbach, p. 182.

915. Desgl. Ebendaher. 3249.

Dies Gewicht hat an den Ecken und in der Mitte einen Stempel, in welchem man die Umrisse eines bärtigen Kopfes

erkennt. Es wiegt 318, 7 und wird für ein römisches Pfund gehalten, dessen Gewicht 327,453 beträgt.

Vgl. Schillbach, p. 191.

916. Desgl., ebendaher. 3253.

Dies Gewicht hat einerseits die zwar verstümmelte aber unzweifelhafte Inschrift *TPIOYΓKION*[1]), andererseits *ITAΛI-KON*, so dass es also für einen römischen Quadrans zu halten ist. Letzterer soll zwar 81,86 wiegen, während dies nur 64,8 wiegt, allein es ist eben ganz durchlöchert und auch am Rande beschädigt. Die erstere Inschrift umgiebt einen geflügelten Caduceus, der als Symbol attischer Münzen vorkommt, die andere eine Amphora.

Abg. Monum. VIII, 14, 88. Vgl. Schillbach, p. 190.

917. Desgl., ebendaher. 3247.

Dies Gewicht hat einerseits die Inschrift *ΛEITPA*, andererseits *ITAΛIKH*, ist also ein römisches Pfund trotz der Gewichtsdifferenz von 271,3 zu 327,453, die schwerlich allein durch die Beschädigungen, die das Gewicht erlitten, erklärt wird. Die Symbole sind eines Theiles ein Geräth, das einer Fackel am ähnlichsten sieht, andererseits eine Amphora.

Abg. Monum. VIII, 14, 99. Vgl. Schillbach, p. 191.

918. Desgl., ebendaher. 3250.

Das Gewicht hat den doppelt eingeschlagenen Stempel ME, was wohl mit Recht als das Zeichen der Metronomen, der Behörde, welche die Aufsicht über das Gewichtswesen hatte, betrachtet wird. Es wiegt 334,3 und wird auch für ein römisches Pfund gehalten, was indessen nicht ganz sicher ist.

Vgl. Schillbach, p. 191.

919. Desgl., ebendaher. 3252.

Das Gewicht scheint einen Stempel zu haben, der aber nicht mehr erkennbar ist. Gewicht 147,1, vielleicht ein halbes römisches Pfund.

Vgl. Schillbach, p. 191, der übrigens irrthümlich bemerkt, dass das Gewicht ursprünglich durchbohrt gewesen sei.

920. Desgl., ebendaher. 3251.

---

[1]) *OY* ist in Ligatur geschrieben.

Das Gewicht ist ohne Bild oder Inschrift und wieg 626,7, vielleicht ein römisches Doppelpfund.

Vgl. Schillbach, p. 191.

921. Desgl., ebendaher. 3255.

Ob dies runde, in der Mitte durchbohrte Stück Blei ein Gewicht ist, mögen wir nicht mit Sicherheit behaupten. Den erhöhten Rand hat es, der an Gewichten gewöhnlich ist. Es wird für ein Zehndrachmenstück gehalten, dem es nach seinem Gewicht 43,5 fast ganz genau entspricht.

Vgl. Schillbach, p. 169.

922. Desgl., ebendaher. 3254.

Von diesem runden Stück Blei glauben wir eher, dass es ein Gewicht war, da die Durchbohrung daran fehlt. Es wiegt 87,4, was dem Gewicht von 20 Drachmen entspricht.

Vgl. Schillbach, p. 169.

922[a] Desgl., von Bronce mit dem Werthzeichen *OYA*[1]), d. h. eine Unze, was mit dem Gewicht 1 L. 6 Qu. ziemlich übereinstimmt. Das Normalgewicht wäre $1^2/_3$ L. Die Buchstaben sind wie oft bei Broncegewichten in Silber eingelegt. Das Gewicht ist aus dem Nachlass des Hofrath Becker in Offenbach 1837 erworben.

B. Römische Gewichte.

Wie bei den griechischen Gewichten, so heben wir auch hier unserem Zweck gemäss mehr die Form als den Werth des Gewichtes hervor und diese Betrachtung liegt bei den römischen Gewichten um so näher, weil sie in ihren Formen weit mannichfaltiger sind als die griechischen. Man kann dies nirgends besser beobachten als im neapolitanischen Museum unter den pompejanischen Alterthümern. Da giebt es Gewichte in Form von Köpfen der verschiedensten Art, darunter auch von Götterköpfen, ferner in Form von Eicheln, in Form von Thieren, von Ziegen oder Schweinen, in Form eines Astragals und eines grossen Käses. Man hört oft die Meinung, dass diese Verschiedenheit der Form sich durch das Metier der einstmaligen Besitzer dieser Gewichte erkläre, so dass also z. B. das Schwein einst einem Metzgerladen angehört haben würde, und es ist mir von anscheinend

---

[1]) *OY* ist in Ligatur geschrieben.

competenter Seite versichert, dass in den neapolitanischen Kramladen sich noch einiges Aehnliche erhalten habe, doch würden damit immer nur einige Fälle erklärt werden können, unter denen auch wenigstens einer noch zweifelhaft ist. Denn das für den Käsehändler bestimmte Gewichtstück hat zwar genau die Form eines grossen Käses, aber alle mir bekannten Steingewichte haben eben dieselbe kreisrunde oben und unten platte Form, so dass die Uebereinstimmung unabsichtlich zu sein scheint und die Form des Gewichtes als eine durch sich selbst verständliche betrachtet werden muss. Für die grosse Menge der broncenen Gewichte — und das sind eben im Gegensatz zu den steinernen und bleiernen diejenigen, in denen alle die erwähnten Formen vorkommen, ist aber die obige Erklärung nicht ausreichend. Was für einem Handwerk sollten z. B. die Gewichte in Eichelform und in Form von Köpfen zugeschrieben werden?

Wir glauben überhaupt nicht, dass materielle Gründe bei der Gestaltung der Gewichte maassgebend gewesen sind, es sind vielmehr, wenn auch für den einzelnen Fall symbolische Beziehungen nicht zu leugnen sind, vorwiegend formelle, künstlerische gewesen. Bei dem Gewicht in Eichelform ist dies unmittelbar einleuchtend. Es ist ein Hängegewicht und so wie man überhaupt in der Tektonik hängende oder schwebende Körper oft als Früchte gestaltet, wie man z. B. den Bommel des Ohrringes oder des Halsbandes oder auch das Loth als Eichel bildet, so ist dieselbe Form bei einem Hängegewicht natürlich. Bei den Gewichten in Kopfform scheint es auch mehr darauf anzukommen, dass ein Kopf als was für ein Kopf genommen wurde, denn man findet viele ganz unbestimmbare, weil gar nicht charakterisirte Köpfe darunter, und so möchten wir glauben, dass die Sitte, Köpfe als Hängeschmuck an Halsbändern zu tragen, von der auch uns noch manches erhaltene Monument Zeugniss giebt, etwas Aehnliches für die Hängegewichte — denn nur solche sind in Kopfform gebildet — hervorgerufen habe. Es giebt übrigens sogar lebensgrosse, künstlerisch ausgeführte Köpfe, die zu Gewichten gedient haben. Von dieser Art ist ein schöner Silenskopf im Museum zu Speyer. Einzeln kommen auch ganze Figuren als Gewichte vor, das sicherste Erkennungszeichen ist überall die Ausfüllung mit Blei.

Man hat sich gewundert, dass das Gewicht der Köpfe in kein bestimmtes System zu bringen ist. Aber es hat keins

existirt und brauchte nicht zu existiren, denn die Skala, an welcher der Kopf hin- und hergeschoben wurde, enthielt die genaue Bestimmung, während es bei dem Kopf nur auf Schwere oder Leichtigkeit im Allgemeinen ankam. Daher trägt auch kein Kopf, so viel ich weiss, ein Werthzeichen.

Die anderen Broncegewichte haben oft die Werthzeichen in Silber eingelegt. Auf den Bleigewichten von Pompeji kehrt oft als eine gemüthliche Zuthat die Inschrift eme, habebis wieder, während die Inschriften der Steingewichte nur das officiell Nothwendige, das Werthzeichen und eventuell den Stempel des Präfekten enthalten.

Auch römische Gewichte findet man in Gräbern.

Gewichte in Gräbern bullet. d'inst. 1846, p. 32, wo p. 35 die Meinung ausgesprochen ist, sie hätten dazu gedient, das Fleisch beim Leichenmahl auszutheilen. Gewicht in Form eines hockenden Silens, Rhein. Jahrb. I, p. 103.

a. Hängegewichte.

α. In Form von Köpfen.

923. Hängegewicht in Form eines aus weiblichen Köpfen zusammengesetzten Doppelkopfes. Die Köpfe sind einander sehr ähnlich. Das Gewicht ist mit Blei ausgefüllt. Die zum Aufhängen erforderliche Vorrichtung scheint ungewöhnlich complicirt gewesen zu sein, ist uns aber nach den erhaltenen Spuren nicht deutlich. Sammlung von Koller. H. $3^1/_2$".

923ᵃ· Desgl. (?), aus der Sammlung Bartholdy. C. 16. Nach der schwärmerischen Bewegung scheint dieser Kopf ein Venuskopf zu sein. Er ist mit einer Stirnkrone und einem Halsband geschmückt. Oben vor dem Stirnschmuck befindet sich ein Loch, vermuthlich, um das Blei einzugiessen und zugleich die Kette zu befestigen, an der er hing.

923ᵇ· Desgl. (?), in Form eines Doppelkopfes. Der eine ist weiblich und mit Hals- und Stirnschmuck versehen, an dessen Enden eine Art Kopfflügel hervorstehen, der andere ist ein jugendlicher Satyr ohne Satyrohren, ebenfalls mit einer Stirnbinde, von der lange Bänder herabhängen. Beide Köpfe haben silberne Pupillen. 1845 von einem hiesigen Kunsthändler angekauft. 2801.

924. Desgl., in Form eines mit anliegendem Helm bedeckten jugendlichen männlichen Kopfes. Mit Blei ausgefüllt und oben mit einem Ring versehen. Sammlung Bartholdy. C. 80. H. $3^1/_4$''.

925. Desgl., in Form einer Attisbüste. Diese Büste ist von dem an römischen Grabmälern nicht seltenen Typus genommen, in welchem Attis mit gekreuzten Beinen, sinnend die Hand ans Kinn gelegt, dargestellt ist. Mit Blei ausgefüllt. Sammlung Bartholdy. C. 44. H. 4''.

926. Desgl., in Form einer Krieger- oder vielleicht Kaiserbüste. Der junge Krieger trägt einen Schuppenpanzer und ist mit einem Oelkranz mit herabhängenden Bändern geschmückt. Mit Blei ausgefüllt. H. $3^1/_4$''.

927. Desgl., in Form eines männlichen bartlosen Kopfes. Mit Blei ausgefüllt. Sammlung Koller. 576. H. $2^1/_2$''.

928. Desgl., in Form eines Knabenkopfes. Der Boden und die vorauszusetzende Bleifüllung fehlen. Von Prof. Gerhard 1841 in Italien gekauft. 2689. H. $2^3/_4$''.

928a. Gewicht in Form eines Negerkopfes. Die Bleifüllung ist erhalten. Aus der Koller'schen Sammlung. 579.

β. In anderer Form.

929. Hängegewicht in Form eines schön gearbeiteten Widderkopfes. Von der Kette ist noch ein Stück erhalten. Mit Blei ausgefüllt. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2746. H. $1^1/_2$''.

930. Desgl., in Form eines Wolfskopfes. Der Ring, an welchem das Gewicht hing, befindet sich vorn am Maul. Der Kopf ist massiv, aber, wie es scheint, nicht mit Blei ausgefüllt. H. $1^3/_4$''.

931. Desgl., in Form einer Eichel. Die Bleifüllung ist nur zum Theil erhalten. Dies Gewicht ist 1822 in Pompeji in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm III. ausgegraben, von welchem es dann dem Museum geschenkt ist. A. 16. H. $4^1/_4$''.

In Pompeji kommt diese Form öfter vor. Vgl. bull. 186, 3, p. 93.

932. Desgl., von derselben Form, nur kleiner, mit Blei ausgefüllt. H. $1^3/_8$''.

a. Gewichte zum Hinstellen.

α. Von Stein.

933. Gewicht von schwarzem Marmor, aus der Sammlung Bellori's. D. c. 1. H. $3^7/_8$''. Durchm. $5^1/_2$''.

Dies Gewicht trägt wie so viele andere den Stempel des Q. Jun. Rusticus, welcher Stadtpräfekt im Jahre 345 unserer Zeitrechnung war und als solcher die Aufsicht über die Gewichte hatte. Man liest: EX· AVCT·Q· IVNI· RVSTICI· PRF· VR·

Das Gewicht hatte eine Handhabe, welche in das oben bemerkbare Loch eingelassen war. Der Verlust derselben lässt eine genaue Angabe des Gewichtswerthes nicht zu. Doch sind es wahrscheinlich 10 römische Pfund. Es wiegt 59897 Par. Gran, während das Normalgewicht 61650 Gran beträgt. Die Differenz würde eben auf den Henkel gerechnet werden müssen.

Vgl. Böckh, Metrologische Untersuchungen, p. 172.

934. Desgl., aus der Sammlung Koller (Marmi n. 71), mit der Aufschrift Q· IVN· RVST· PRAEF· VRB· Das Gewicht wiegt 17267 Par. Gran und wird für ein Dreipfundstück angesehen, wobei das Pfund nur 5875 Gran betragen würde.

Vgl. Böckh, a. a. O., p. 172.

935. Desgl., aus der Sammlung Koller. (Marmi 72).

Das Gewicht hat die Inschrift Q· FABII· VIBVL· PRAEF· VRB· welche Böckh mit sammt dem Gewicht selbst für unecht erklärt, weil Q. Fabius Vibulanus im Jahre der Stadt 298 Präfekt gewesen sei. So gewiss es freilich ist, dass jener Präfekt nicht in der Inschrift gemeint sein kann, so zweifeln wir doch wegen des ganz unverdächtigen Aussehens an der Fälschung. Das Gewicht beträgt 9769 Gran.

Vgl. Böckh, p. 169.

936. Desgl., aus der Sammlung Bellori's. D. c. 2.

Dies Gewicht hat die Inschrift EX· AVCTOR und wiegt 5863 Gran.

Vgl. Böckh, p. 173.

937. Desgl., ebendaher. D. c. 3.

Es scheint, dass dies Gewicht eine Inschrift hatte, die später ausgemeisselt wurde. Es wiegt 5343 Gran.

Vgl. Böckh, p. 175.

938. Desgl., aus Pompeji, 1869 von Prof. Zahn gekauft. 3775.

Das Gewicht hat als Werthzeichen acht Punkte, welche gewöhnlich die Unzen bezeichnen, hier aber nicht bezeichnen können, weil das Gewicht viel zu schwer dazu ist, denn es wiegt 1 Pfd. 9 Lth.

939. Desgl., mit der Inschrift EX· AV· Q· IVNI· RVST· P· V· Zwei Punkte bezeichnen den Werth als zwei Unzen, womit das Gewicht 3 L. 5 Qu. ziemlich stimmt. Das Normalgewicht würde $3^{1}/_{3}$ L. betragen. Aus dem Rösel'schen Nachlass 1844 erworben. 2778.

940. Desgl., mit einer Werthbezeichnung in Punkten, welche, so weit bei der Zerstörung der Oberfläche zu erkennen, das Zeichen der halben Unze ist. Gewicht 9 Qu., während das Normalgewicht $8^{1}/_{3}$ Qu. betragen würde. Im Jahre 1863 erworben. 3475.

941. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 219. Hier ist dasselbe Zeichen ∴, nur deutlicher, angebracht. Gewicht ebenfalls 9 Qu.

942. Desgl., aus weissem Marmor, aus der Sammlung Koller (Marmi 69).

Ein Dreipfundstück mit der Note III, dessen Gewicht 18246 Par. Gran beträgt, also nahe ans Normalgewicht herankommt.

Vgl. Böckh a. a. O., p. 174.

943. Desgl., ebendaher. 70.

Zweipfundstück mit der Note II, dessen Gewicht 11970 Par. Gran beträgt. Der Stein hat übrigens an der einen Seite stark gelitten.

Vgl. Böckh, p. 172.

944. Desgl., aus dem Nachlass des Generals von Radowitz 1856 erworben. Ohne Inschrift und Werthzeichen. Gewicht 3 L. 6 Qu.

β. Von Bronce und Blei.

945. Gewicht aus Pompeji, 1859 von Professor Zahn gekauft. 3769.

Das Gewicht hat elliptische Form und einen Henkel. Es war mit Blei ausgefüllt und ist es zum Theil auch noch. Der Boden hat sich losgelöst.

946. Desgl., aus demselben Fundort und von derselben Quelle bezogen. 3774.

Dies Bleigewicht mit der Inschrift EME und andererseits HABEB (is) kommt oft in Pompeji vor. Ein Loch, das an dem einen Ende durchgebohrt ist, könnte vermuthen lassen, dass es ein Hängegewicht gewesen sei, doch haben wir unter den Hängegewichten nie eine so ungeschickte Form gefunden, wesswegen wir dem Loch irgend einen anderen Zweck zuschreiben. Gewicht 26 L. 2 Qu.

947. Bleigewicht, aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2877.

Das Gewicht hat als Werthzeichen II, es ist also ein Zweipfundstück, womit das Gewicht 1 Pfd. 8 L. 7 Qu. ziemlich stimmt. Die normale Schwere sollte $1^1/_3$ Pfd. sein.

948. Desgl., ebendaher. 2878.

Dies Gewicht ist mit drei Punkten bezeichnet und wiegt 5 L. 1 Qu., was mit dem Normalgewicht von drei Unzen (5 L.) ziemlich nahe übereinkommt.

949. Desgl., von Bronce. Von dem Dragoman Dr. Rosen in Constantinopel 1848 angekauft. 2959.

Dies kleine Gewicht kann ein Werthzeichen gehabt haben, ist aber jetzt zu sehr beschädigt, um es zu erkennen. Gewicht 1 L. 8 Qu., es würde also dem Gewicht einer Unze ziemlich entsprechen.

950—954. Fünf Gewichtstücke, in Form von Würfeln mit abgestumpften Ecken, in Somogy in Ungarn gefunden und von dem Kunsthändler Egger in Wien 1860 gekauft. 3412.

Dass diese Broncestücke Gewichte sind, ist uns einmal deshalb wahrscheinlich, weil auch heutiges Tages noch, wenn wir nicht irren, Gewichte derselben Form vorkommen, dann

aber deswegen, weil drei derselben offenbar in einem bestimmten Verhältniss zu einander stehen. Das schwerste nämlich, n. 950, wiegt 1 Pfd. 4 L. 3 Qu., wog aber ursprünglich gewiss mehr, da zwei unausgefüllte Löcher sich daran befinden, in welche vielleicht ein Henkel eingriff. Das zweite, n. 951, wiegt 18 L. 1 Qu., es war, wie wir glauben, die Hälfte des ersteren, und das dritte n. 952, das 9 L. 3 Qu. wiegt, scheint die Hälfte des zweiten gewesen zu sein. Das vierte, n. 953, wiegt 7 L. und das letzte n. 954 1 L. 8 Qu.

Das letzte hat als Zeichen einen durch Punkte gebildeten Kreis, das dritte, n. 952, hat fünf, durch kleine Strahlen gebildete Kreise, das erste ist überall mit einem Zeichen bedeckt, welches aus vier kleinen zu zwei und zwei übereinander gestellten und durch einen Strich getrennten Halbkreisen besteht.

Münzgewichte, exagia.

Es giebt eine Anzahl kleiner, meist viereckiger Broncegewichte spätrömischer Zeit, die zur Gewichtsbestimmung der Solidi, der Goldmünzen dieser späteren Zeit dienten. Wir haben solche Gewichte, die sogenannten exagia, mit den Inschriften und Portraiten des Kaiser Honorius. Gewöhnlich aber sind nur die Gewichtsmarken darauf angegeben, wobei sehr häufig eine Mischung griechischer und römischer Charaktere vorkommt.

Vgl. Eckhel, Doctrina nummorum VIII, p. 510 und Fiorelli, Annali di Numismatica 1, p. 200 ff.

955. Münzgewicht, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 57.

Dies Gewicht hat die Inschrift NS, d. h. 6 numi oder solidi, es wiegt $22\frac{1}{2}$ Gramm und hat fast 5 Gramm am Normalgewicht zu wenig, ist übrigens auch nicht zum besten erhalten.

3) Maasse für Flüssigkeiten.

955$^{a.}$ Trichterförmiges Gefäss mit der Umschrift IMP. CAES. P. HELVI. PERTINACIS. AVG. P. III. am Rande, H. 8″. Oberer Durchm. 4″. Aus der älteren Sammlung. B. 24.

Wie die Umschrift ergiebt, war dies Gefäss ein officiell beglaubigtes Messgefäss und die Form desselben lässt annehmen, dass es in eine Umhüllung von Stein eingelassen war, so dass es dann ganz in derselben Weise benutzt wurde, wie die in Pompeji und in Griechenland gefundenen officiellen Maasse. Das Quantum, welches der Trichter fasste, ist wie an dem bekannten Farnesischen Congius in Pfunden angegeben, wir vermögen aber die Angabe von drei Pfunden nicht mit einer Unterabtheilung des Congius zu identificiren und müssen diese Frage den Metrologen von Fach überlassen. Der Trichter fasst $^7/_8$ Quart.

955$^{b.}$ Desgl., mit der Umschrift IMP. M. AVR. ANTONINI PII FEL. AVG. CC. H. $3^1/_2$". Oberer Durchm. $2^1/_2$". Aus der älteren Sammlung. B. 25.

Dieser Trichter fasst nach der Inschrift zwei cyathi, was mit seinem wirklichen Inhalt nicht zu stimmen scheint. Er fasst nämlich $^1/_4$ Quart.

955$^{c.}$ Desgl., ohne Umschrift, aber ganz von derselben Form. H. $3^3/_4$". Oberer Durchm. 3". Aus der älteren Sammlung. B. 26.

Der Trichter fasst $^1/_8$ Quart.

a. Glocken und Aehnliches.

Es wäre etwas sehr Ueberflüssiges, diejenigen Gebrauchsweisen der Glocke aufzuzählen, die den Alten und Neueren gemeinsam sind, dagegen dürfen wir auf einen Gebrauch der Glocke im Alterthum aufmerksam machen, der uns fremd ist und doch eine wahre Unzahl von Glocken erforderte. Man hatte im Alterthum den Aberglauben, dass der Ton der Glocke gegen Verunreinigung aller Art und gegen Gespenster schütze, und daher wurde sie in gewissen Culten angewandt, namentlich aber in der reichsten Weise an Amuleten angebracht. In Herkulanum ist eine grosse Anzahl phallischer Amulete (nach Art der unten unter dem betreffenden Abschnitt erwähnten) gefunden, von denen kleine Glocken herabhängen, die nur den Zweck haben, die zauberabwehrende Kraft des Phallus noch zu verstärken. Ein's derselben hat ihrer sogar sieben. Aus demselben Grunde wird auch, wie wir glauben, Priap mit der Glocke in der Hand vorgestellt.

Was die Auffindung der Glocken betrifft, so kommen auch sie zum grossen Theil aus Gräbern.

Vgl. Bronzi d'Ercolano II, tav. 96 ff., wo auch im Text viel gelehrtes Material gesammelt ist. Ueber die Auffindung der Glocken in Gräbern bullet. 1829, p. 204. 1830, p. 70. 1834, p. 38.

α. Viereckige, auf vier Punkten ruhende Glocken.

956—958. Drei Glocken, bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. G. a. 2. 3. 4. H. $2^1/_2$″, $2^1/_4$″.

959. Desgl., Sammlung Minutoli. H. $2^1/_8$″. G. a. 5.

960—963. Vier desgl., Sammlung Koller. 626. H. zwischen 2″ und $3^3/_4$″.

964. Desgl., Sammlung Bartholdy. D. 33. H. $2^3/_4$″.

965. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 47. H. $1^7/_8$″.

966—970. Fünf desgl. H. zwischen 2″ und $2^3/_8$″.

β. Runde.

971. Glocke, bei Gelduba gefunden. Sammlung Minutoli. H. $4^3/_4$″. G. b. 1. H. $4^3/_4$″.

972—980. Neun desgl., kleiner, bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. G. b. 2. 3. 5—11. H. zwischen $1^5/_8$″ und $2^7/_8$″.

981. 982. Zwei desgl. Aeltere Sammlung. G. b. 4. 12. H. 2″ und $1^1/_2$″.

983—985. Drei desgl. Sammlung Minutoli. G. b. 13—15. H. $1^1/_4$″ und $2^1/_8$″.

986. 987. Zwei kleine halbkugelförmige. Sammlung Minutoli. G. b. 16. 17. $^7/_8$″ im Durchmesser.

988. Desgl., aus Pompeji. Rösel'scher Nachlass 1844. 2795[c].

988[a]. Desgl., 1846 am Rhein erworben, fragmentirt. 2920.

989. Desgl., mit dem Klöppel vollständig erhalten. Sammlung Koller. 626.

990. Desgl., von gewöhnlicher Form. Ebendaher. 626.

991. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 226. Die Kugel des Klöppels ist alt. H. $4^5/_8$''.

992. Desgl., mit langem Handgriff, etwa wie die Glocken der Ausrufer. Sammlung Koller. 625. H. $6^3/_4$''.

993. 994. Zwei desgl., von gewöhnlicher Form. Sammlung Bartholdy. D. 32. 34. H. $3^1/_4$'' und $1^1/_2$''.

995. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 48. H. $1^5/_8$''.

996—998. Drei desgl., darunter eine in Form einer halben Kugel. H. zwischen $^7/_8$'' und $1^1/_2$''.

999. Länglichrunde Glocke, aus Pompeji, durch Herrn Ternite erworben. Diese Glocke hing nach Angabe des alten Inventars an zehn runden, mit dem Eierstab verzierten Ringen, so dass das Ganze 2' $4^1/_2$'' lang war. Diese Ringe sind jetzt nicht mehr aufzufinden oder zu identificiren. G. b. 18. H. $2^1/_8$''.

1000. Schelleninstrument, aus zwei aufeinander passenden Becken bestehend, die am Rande siebenmal zur Aufnahme von Ringen durchbohrt sind, an deren einem ein vollständig erhaltenes Glöckchen hängt. Aus dem Besitz Bellori's. G. c. 1.

Abg. bei Beger, thes. Brand. III, p. 401.

1001. Zwei Becken, aufeinander passend, aber nur in der Mitte durchbohrt. Sammlung Koller. 505. Durchm. $1^7/_8$''.

1002. Klapperinstrument (?) aus Pompeji, durch Herrn Ternite erworben. G. c. 2.

Auf einem Ring, der ganz ähnlich gestaltet ist, wie die oben (n. 477—479) erwähnten pompejanischen, sind hier vier aus je zwei aufeinander passenden schellenförmigen Hälften bestehende Körper aufgezogen, die von verschiedener Grösse in absteigendem Verhältniss sind.

Dass dies Geräth und die folgenden musikalische Instrumente waren, lässt sich vielleicht durch die Thatsache stützen, dass die Neger in Sudan noch heutigen Tages sich derselben Instrumente bedienen.

Vgl. Révue archéol. 1868, XVIII, p. 56.

1003—1006. Vier desgl., theils mit ähnlichen Anhängseln wie bei n. 1002, theils mit einfachen Ringen versehen.

1007. Kleinerer Ring mit sechs kleinen eingehängten Ringen. Aus Pompeji. Aus dem Nachlass von Prof. Rösel 1844 erworben. 2784.

1007[a]. Kleine Schelle, 1846 gekauft. 2921.

1007[b]. Zwei kleine Schellen mit dem Rest eines Geräthes, an dem sie hingen. Aus der Sammlung Koller. 601.

II. Kriegsgeräth.

A. Waffen.

1) Schutzwaffen.

a. Der Schild.

Der griechische Schild hat eine doppelte Form. Er war entweder kreisrund oder oval mit halbkreisförmigem Ausschnitt an jeder Langseite. Der erstere soll in Argos erfunden sein und wurde daher als argolischer Schild bezeichnet, der letztere bildet das Emblem der böotischen Münzen und heisst daher böotischer Schild. Der argolische Schild, der kleiner war und daher geringere Deckung gewährte, wurde oft mit einem viereckigen dichten Zeuge versehen, das zum Schutz der Beine diente.

An beiden Formen beginnt die Wölbung nicht gleich am Rande, der sich vielmehr in der Breite von ein paar Zoll von der Wölbung abtrennt. Der gewölbte Theil hat eine ganz glatte Fläche ohne vorspringenden Buckel, und wenn auch oft metallische Verzierungen in der Mitte angefügt wurden, so steht der griechische Schild doch immer in entschiedenem Gegensatz zum barbarischen, dessen Charakteristisches gerade der weit vorspringende, aus dem Zusammenhang des Ganzen losgelöste Buckel ist.

Der Schild hatte zwei Handhaben, eine am Rande, in welche die Hand fasst und eine zweite in der Mitte, in welcher der Arm ruht. Ausserdem wurde der Schild an einem Tragband getragen, sodass der Krieger, wenn er ihn nicht ge-

brauchte, ihn über den Rücken hängen konnte, wie man es oft abgebildet sieht[1]).

Nur wenig griechische Schilde haben sich erhalten, es giebt einen in Palermo und im Louvre, doch könnte der letztere auch etruscisch sein.

Der etruscische Schild hat auch eine doppelte Form, aber beide sind kreisrund. Der Unterschied ist nur dieser, dass die ältere Form flacher, scheibenförmiger ist und den Rand des griechischen nicht hat, während die spätere ganz dem griechischen Rundschild entspricht. Von den älteren, in grosser Anzahl aus Caere und Tarquinii erhaltenen wird gleich im Folgenden näher die Rede sein, Erzschilde, die ganz mit den griechischen übereinstimmen, hat man in Orvieto und Vulci gefunden. Doch sind auch Schilde von Holz mit Leder oder Bronce, oder von Leder mit Bronce überzogen, sehr gewöhnlich in den etruscischen Gräbern, man erfährt aber in den Berichten selten etwas Genaueres über die Form.

Die Römer hatten nach Diodor in ältester Zeit viereckige Schilde, nahmen dann den etruscischen Rundschild an und kehrten später zum viereckigen zurück. Auf den römischen Monumenten sieht man wohl nur den oblongen, einem halben Cylinder gleichen Schild.

Die ältesten etruscischen Schilde, zu denen der hier befindliche gehört, sind in jeder Beziehung singulär. Wir bezeichnen diese Schilde als die ältesten etruscischen, weil sie sich in einem nach Bauart und Inhalt hochalterthümlichen Grabe gefunden, dem Regulini-Galassigrab in Caere, und in ihrer Ornamentation ganz primitiv sind. Die ganze Fläche des Schildes ist nämlich in concentrische und zwar sehr viele und schmale Streifen zerlegt, die mit gepressten Ornamenten ausgefüllt sind. Die Ornamente sind zum Theil Reihen von kleinen Buckeln, die meist als Saum zwischen die einzelnen Streifen gelegt sind und auf den Streifen selbst finden sich entweder lineare Ornamente oder kleine Thierfiguren. Das Ganze wird dann von einem Bandgeflecht umsäumt. Es ist offenbar derselbe Stil, der in den ältesten Thonvasen herrscht, wo auch die zu decorirende Fläche in lauter kleine Streifen abgetheilt und mit puppenhaften Thieren verziert wird.

Diese Schilde sind in Gräbern gefunden, doch sind sie

---

[1]) Wie das Tragband befestigt war, sieht man sehr deutlich am Schild des Mars Ludovisi (Bd. I, n. 436), es hing in zwe) Ringen oder Schnallen, die an jeder Seite am Schildrande befestigt waren.

nicht als die dem Verstorbenen ins Grab mitgegebene Kriegswaffe aufzufassen. Sie sind nämlich so dünn, dass sie zu keinem praktischen Gebrauch dienen konnten, und können auch nicht der Ueberzug eines früher vorhandenen Holz- oder Lederschildes gewesen sein, weil man dann Löcher für die zur Befestigung nöthigen Nägel finden würde. Vielmehr dienten sie nur zur Ausstattung des Grabes. Man findet ihrer immer mehrere beisammen und in Tarquinii ist constatirt, dass sie an den Wänden des Grabes aufgehängt waren. Dass man Schilde als Zierrat verwerthete, stammt gewiss von der Sitte, erbeutete Schilde am Tempel oder auch am Privathause aufzuhängen. In den etruscischen Gräbern findet man vielfach nur gemalte oder ausgemeisselte Schilde, bei denen also der ornamentale Zweck unverkennbar ist.

Die Schilde aus dem Regulini-Galassigrab sind abgebildet im Mus. Gregor. I, 18—20, über die ähnlichen aus Tarquinii vgl. bullet. 1837 p. 66 und Annali 1829 p. 87. Die Schilde aus Vulci und Orvieto, die mit den griechischen übereinstimmen, sind im Mus. Greg. I, tav. 21 und bei Conestabile Pitture murali tav. 12 zu finden. Ueber sonstige Funde von Schilden in Etrurien vgl. bullet. 1830 p. 233, 1869 p. 259, und über die Ausschmückung der Gräber mit Schilden Dennis, die Städte und Begräbnissplätze Etruriens I, p. 169 Anm. 17 und II, p. 400.

1008. Etruscischer Schild, aus Corneto. Sammlung Dorow 538.

Der Schild ist kreisrund, war ursprünglich vergoldet und hat 34″ im Durchmesser. Er gehört der ältesten, noch nicht nach griechischen Mustern gebildeten Classe etruscischer Schilde an und besteht aus einer flachen Scheibe von dünnem Bronceblech, in deren Mitte der Buckel sehr gelinde hervorragt. An jeder Seite des letzteren treten drei Spitzen hervor, nämlich die Nägel, durch welche die inwendig über den Buckel gespannte Handhabe befestigt ist. Die ganze Oberfläche ist mit Ornamenten, theils linearen, theils figürlichen, bedeckt, die mit einander abwechseln. Man unterscheidet Pferde und andere Thiere und menschliche Figuren, alle in puppenhafter Kleinheit, dazwischen finden sich Reihen von kleinen Buckeln, eine Nachahmung von Nagelköpfen, ferner schräg gegeneinander gestellte Striche und am Rande sehr passend als Saum ein geflochtenes Band. Der Rand ist um einen eisernen Ring umgebogen, der zur Festigkeit des Ganzen beiträgt.

Es wurde schon in der Einleitung bemerkt, dass diese dünnen Schilde nicht zu praktischem Gebrauch, sondern nur

zur Verzierung des Grabes gedient hätten. An unserem Exemplar beweist auch die aus schwachem Blech gebildete Handhabe die Unmöglichkeit des Gebrauchs. Auch würde man, wenn der Schild praktisch gebraucht wäre, im Buckel einen Ring für den Arm und am Rande des Schildes die Handhabe erwarten.

1008[a]. Fragment eines ganz ähnlichen Schildes. Nur das Mittelstück ist erhalten mit einem Theil der Handhabe, die durch die aussen vorstehenden Nägel befestigt ist.

1009. Fragment eines Schildes desselben Stils. Aus Corneto. Samml. Dorow 539.

b. Der Helm.

Die ganze Rüstung der Griechen ist ein redendes Zeugniss für den künstlerischen Sinn der Nation. Die Formen haben nichts Willkürliches und Barockes, sondern sind nothwendig, da jeder Theil der Rüstung dem zu schützenden Gliede genau entspricht. Denn der Helm ist nur ein Kopf, der Panzer eine Brust und die Beinschiene ein Bein von Metall, und die Gliederung der einzelnen Rüstungstheile entspricht genau der Anatomie der betreffenden Körpertheile. Beim Panzer lässt sich verfolgen, dass diese Bildung der Rüstung erst allmählich bei den Griechen entstanden ist, es war ein künstlerischer Grund, der sie hervorrief und nicht wohl eher wirksam werden konnte, ehe nicht das Handwerk ganz künstlerisch durchgebildet war. Bei den Römern ist diese Bildung der Rüstung im Wesentlichen beibehalten.

Der Helm also ist ein Kopf von Metall, über welchem sich dann der Busch wie das wallende Haupthaar erhob. Das Organische der Bildung kann man am besten daraus erkennen, dass der Helm nicht selten als wirklicher Kopf gestaltet ist, wie z. B. auf Gemmen eine Minerva vorkommt, deren Helm die Form des Sokrateskopfes hat. Und wenn Homer dem Helm das Epitheton „ehernwangig“ giebt, so spricht er damit nur die einfache Anschauung aus.

Dieses Epitheton setzt eine Helmform voraus, deren Backenschirme unbeweglich waren, und das scheint allerdings die älteste Form des hellenischen Helms gewesen zu sein, so dass der Kopf ganz und gar vom Helm umschlossen wurde.

Später wurde der Backenschirm kleiner und beweglich, so dass er auf- und niedergeklappt werden konnte, er schrumpfte zu einem breiten Sturmbande zusammen. Auf den ältesten Vasen ist jene Helmform, übrigens mit Variationen im Einzelnen, die herrschende[1]), auf den rothfigurigen, wo übrigens auch das künstlerische Bedürfniss sich geltend machte, das Gesicht, das dort ganz verdeckt ist, zu zeigen, ist die spätere Form gewöhnlich. Man pflegt heutigen Tags den alterthümlichen, mit festen Backenschirmen versehenen Helm den korinthischen zu nennen, da er an den Pallasköpfen der korinthischen Münzen gewöhnlich ist. Eine besondere Form des späteren Helms, nämlich die mit aufrechtstehendem Stirnschirm, bezeichnet man als attisch, da sie der Pallas attischer Monumente eigen ist. Als dritte Form des hellenischen Helms, die aber ebenfalls später ist, muss dann diejenige Helmform bezeichnet werden, die im Uebrigen dem attischen Helm entspricht, nur dass der Schirm nicht aufrecht steht, sondern zum Schutz von Stirn und Augen sich vorstreckt.

Der etruscische Helm entspricht dem altgriechischen vollständig. Doch finden sich daneben besondere Formen von Sturmhauben, die aus Griechenland nicht bekannt sind. Auch Unteritalien hat Helme eigenthümlicher Form geliefert, wovon bei den einzelnen Exemplaren die Rede sein wird[2]).

Der römische Helm, wie wir ihn aus den Monumenten der Kaiserzeit kennen, entspricht durchaus dem attischen Helm.

Griechische Helme sind besonders zahlreich in Olympia gefunden, sie sind aber durchgehends so dünn, dass sie wohl nicht in praktischem Gebrauch gewesen, sondern nur als Weihgeschenke gegeben sind.

Auch die, welche man in den Gräbern findet — und daher stammen die vielen etruscischen und unteritalischen

---

[1]) Am meisten charakteristisch für den alten Stil ist der Helm mit den festen Backenschirmen und der hoch emporstehenden, vorn gekrümmten Röhre, an welcher der Helmbusch befestigt ist. Diese Helmform muss man im Sinne haben, um die ausdrucksvolle Schönheit der homerischen Worte *δεινὸν δὲ λόφος καθύπερθεν ἔνευε* zu verstehen.

[2]) Einen unteritalischen Helm mit Hörnern, d r manchen im Norden gefundenen Helmen entspricht, findet man in Gypsabguss im Neuen Museum. Das Original ist im Artilleriemuseum in Paris und abgebildet in Lindenschmit's Alterth. unserer heidn. Vorzeit I, 3, 2. Vgl. auch E. aus'm Weerth im Festprogramm zu Winckelmann's Geburtstag 1870 p. 18.

Helme — sind oft nur Zierhelme gewesen, für den Zweck der Bestattung gearbeitet, wie bei n. 1011 näher erörtert wird. Doch finden sich andererseits auch wirklich gebrauchte Helme, wie man am leichtesten an den Spuren von Schwerthieben oder Lanzenwürfen erkennen kann.

Ueber die in Olympia gefundenen Helme vgl. Dodwell a classical tour II, p. 331. Ueber die Auffindung etruscischer und unteritalischer Helme bullet. d'inst. 1835 p. 206. 1834 p. 37. 1836 p. 71.

1010. Griechischer Helm, auf Milo gefunden, zuerst im Besitz des Admirals Halgan, dann in der Sammlung Pourtalès, aus der er 1865 für's hiesige Museum gekauft wurde. 3536.

Dieser Helm hat eine spätere, leichtere, übrigens schon im fünften Jahrhundert übliche Form. Er stimmt nämlich genau mit dem Helm überein, der einer Amazonenstatue aus der Zeit des Phidias beigegeben ist. Unter die gewöhnliche Nomenklatur der griechischen Helme ist er nicht einzureihen, er hat einen einfachen Stirn- und Nackenschirm und einen Kamm von Bronce, unter welchem vorn ein Minervenkopf angebracht ist, während links und rechts, da wo die Backenklappen ansetzten, zierliche Medusenköpfe hervortreten. Die einzelnen Theile des Helms sind zusammengenietet, der Helm hat gewiss nur als Zierhelm gedient.

Vgl. den in den Antiquités du Bosphore Cimmérien pl. 28 abgebildeten Helm, mit welchem der unsrige bis auf die fehlenden Backenklappen genau übereinstimmt.

1011. Unteritalischer Helm, 1841 von Prof. Gerhard angekauft. 2691.

Dieser Helm ist zwar nicht ganz vollständig erhalten, doch erkennt man leicht aus dem, was zurückgeblieben, dass er zu einer Classe von Helmen gehörte, die man nur in Unteritalien, insbesondere in Ruvo findet. Die Form ist im Allgemeinen die des altgriechischen und altetruscischen Helms mit unbeweglichem Visir, oben darauf aber pflegt eine Gabel (von deren Befestigung man hier die Spuren sieht) zu stehen, die den Helmbusch aufnahm, und ausserdem an jeder Seite der Gabel eine kleine Stange, die ebenfalls zur Befestigung von Federn diente. Auf unteritalischen Vasen und Wandgemälden sieht man oft solche mit dreifachem Federschmuck versehene Helme.

Auch der Nasenschutz ist abgebrochen, aber der Ansatz

davon ist noch da. Uebrigens ist schon aus der viel zu kleinen Oeffnung für Augen und Nase zu schliessen, dass dieser Helm nie im praktischem Gebrauch war. Dasselbe beweist auch die grosse Dünnheit des Metalls. Wie die grosse Masse der bemalten Vasen nur für die Beisetzung gearbeitet ist, so sind auch unzählige Broncegeräthe nur für die Grabesausstattung berechnet. Man machte dünnere, weil billigere Waare für das Grab. Dieser Helm, der sich auch durch gleich näher zu besprechende eingravirte Zeichnungen auszeichnet, diente gewiss als Paradehelm bei der Bestattung. Man wird nach der noch jetzt in Griechenland bestehenden Bestattungssitte voraussetzen dürfen, dass der Todte in offenem Sarge und daher prächtig kostümirt hinausgetragen wurde, die Alten unterschieden sich aber dadurch von ihren modernen Nachkommen, dass sie dem Todten den Schmuck wie ein Opfer mitgaben, während diese ihn vor der Einscharrung wieder abnehmen.

Die eingravirten Figuren sind ein Centaur mit Herkules und Jolaos im Kampf. Der erste schwingt einen Baumstamm als Waffe und streckt den linken Arm gegen Jolaos aus, der mit Schild und Schwert ihn bekämpft, übrigens sehr klein gerathen ist, weil der Raum gerade unter der Nasenöffnung es nicht anders zuliess. Hinter ihm steht Herkules, das Löwenfell in der Linken wie einen Schild vorstreckend, in der Rechten die Keule schwingend.

An den äusseren Winkeln der Augen bemerkt man eingravirte Knospen, ein uns unverständliches Ornament, und an mehreren Stellen sind Spuren volutenartiger Verzierungen.

Diese Helme sind nicht gerade selten, in Ruvo sind mehrere gefunden, die sich jetzt in Neapel und Carlsruhe (Sammlung des Majors Maler) befinden. Vgl. bull. 1834 p. 36. 1836 p. 72. 164. 1842 p. 70. Ein der letzteren Sammlung angehöriger, bei Lindenschmit I, 3, 2, 7 abgebildeter, ist vollständig erhalten und stimmt ganz mit dem unsrigen überein.

1012. **Unteritalischer Helm**, Samml. Koller 540.

Wir nennen diesen Helm unteritalisch, weil ein übereinstimmender in Wien befindlicher Helm aus Unteritalien stammt[1]). Es ist im Wesentlichen die alterthümlichste Form des griechischen Helms, aber mit einer sehr entstellenden Abänderung. Der Nacken bildet nämlich mit dem Hinter-

---

[1]) Vgl. v. Sacken und Kenner, das Wiener Antikencabinet p. 293. n. 1101. 2.

kopf eine fast gerade Linie, so dass die schöne organische Form zerstört wird.

Der Helm hatte, wie man namentlich im Innern sieht, oben einen Bügel, an dem der Helmbusch befestigt war. Die Löcher, die am ganzen Rande herumlaufen, dienten wie man an anderen Exemplaren deutlich sieht, dazu, eine Randeinfassung von anderem Metall, etwa Silber, zu befestigen.

1013. Desgl., ganz übereinstimmend. Auch dieser Helm hatte einen Busch.

1014. Unteritalische Sturmhaube, Samml. Koller 541.

Es ist dies die einfach konische Helmform, die man so überaus häufig auf den unteritalischen Vasen sieht und gewöhnlich aber irrthümlich für einen Filzhut erklärt. Die Nägel, die man an einer Seite bemerkt, dienten vermuthlich zur Befestigung eines Emblems. Auf der gegenüberliegenden Seite ist ein kleiner Buckel herausgetrieben, dessen Bedeutung uns nicht klar ist.

1015. 1016. Zwei altetruscische Helme, ganz übereinstimmend mit den ältesten griechischen. Die Helme ahmen genau die Form des menschlichen Kopfes nach und sind darauf berechnet, ganz über das Gesicht hinübergezogen zu werden. Die kleinen Nägel am Rande dienten dazu, eine Randverzierung von anderem Metall zu befestigen, man sieht noch deutlich die Spur dieser Befestigung.

Der eine dieser Helme hat die deutlichsten Zeichen ehemaliger Benutzung. Ein Hieb ist über dem linken Auge sichtbar und ausserdem ist unmittelbar über demselben Auge ein kleiner Riss schon in alter Zeit ausgebessert worden.

1017. Feinverzierter etruscischer Helm, Samml. Bartholdy. D. 43.

Der Helm ist fragmentirt, scheint aber die Form einer einfachen Sturmhaube wie n. 1018 gehabt zu haben. Der Rand ist mit einem feinen Geflecht umgeben und an jeder Seite ist in feiner Gravirung ein Silen angebracht. Die Silene haben eine etruscisch übertriebene Physiognomie, am ganzen Leibe Haare und liegen einander lauernd auf den Knien gegenüber, gleich als wollten sie nach Art von Thieren sich mit einander balgen.

Abg. Gerhard Ant. Bildw. 55, 2 und Müller Wieseler II, 520, wo Gerhard's wunderliche Ideen mit Recht beanstandet werden.

1017[a]. Fragment eines etruscischen Helms. Es ist nur eine Backenklappe erhalten, worauf in flachem Relief ein Hund dargestellt ist. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

1018. Etruscische Sturmhaube, aus Vulci. Samml. Dorow 540.

Dass dies ein etruscischer Helm ist, wird theils durch zahlreiche Funde in etruscischen Gräbern bewiesen, theils durch den berühmten im britischen Museum befindlichen Helm, den der König Hiero von Syrakus in Olympia als Beute der besiegten Etrusker dedicirte. Jener Helm nämlich, den die Inschrift als einen etruscischen Helm aus der Zeit Hiero's charakterisirt, hat genau dieselbe Form wie der unserige.

Gleiche Helme z. B. in Carlsruhe bei Lindenschmit I, 3, 2, 5 und im Vatikan Mus. Gregor. I, 21.

1019. Desgl., nur dadurch verschieden, dass der Helm von einem kleinen Kamm bekrönt ist, der mit theils eingegrabenen, theils punktirten geflecht- oder gewindeartigen Verzierungen bedeckt ist. Feiner sind die unteren, mit Stempeln eingeschlagenen Verzierungen, Voluten mit Palmetten dazwischen und darunter eine Verzierung in Form einer X. Diese umgeben den Helm unmittelbar unter dem Kamm, während der vorstehende Rand mit Spiralen verziert ist, die über und unter sich die eben erwähnte, einer X ähnliche Verzierung haben. Auch im innern Rand wiederholt sich die Verzierung mit Spiralen. Die Sturmbänder sind an diesem, wie an dem vorhergehenden nicht erhalten, aber man sieht die Vorrichtung dazu. Der Helm ist 1842 von einem hiesigen Kunsthändler gekauft. 2717.

1020. Italischer Helm späterer Form, Sammlung Koller 542.

Diesen einer Jockeymütze nicht unähnlichen Helm wissen wir nicht mit Bestimmtheit diesem oder jenem Volke zuzutheilen. Man hat solche Helme in Vulci gefunden, aber auch anderswo und ein derartiges Exemplar, das sich in der Waffensammlung des Kensingtonmuseums befindet, hat einen römischen Stempel. Doch entsinne ich mich nicht, auf römischen Denkmälern je solche Helme gesehen zu haben.

Man hat bei diesem Helm geschwankt, welches die

Vorder- und welches die Hinterseite wäre. Aber ein in der schönen Waffensammlung des Petersburger Museums befindliches Exemplar, welches über dem kleinen Schirm einen Löwenkopf als Verzierung hat, zeigt, dass die Schirmseite die vordere war.

An unserem Exemplar fehlen die Backenklappen, in der Mitte des Schirms bemerkt man Reste eines Charniers, die uns unverständlich sind.

Ein übereinstimmender Helm aus Vulci ist im Mus. Greg. I, 21, 1 rechts abgebildet. Die Notiz über den Petersburger Helm verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Treu.

1021. Aehnlich geformter Helm aus Eisen, stark angegriffen, bei dem Schlosse Greifenstein in der Nähe von Botzen zusammen mit anderen Gegenständen gefunden, 1858 erworben. 3258.

Einen gleich geformten Helm habe ich bisher nicht gesehen, zusammen damit sind eiserne Schwerter gefunden, deren eins entschieden barbarisch ist. Ausserdem befanden sich die Fragmente eines oder mehrerer Broncegefässe dabei, die ohne Löthung nur durch Nieten hergestellt, ausserdem mit Verzierungen bedeckt sind, deren Ausführung ziemlich primitiv ist. Vgl. 1154[a].

1022. Römischer Helm mit Reliefs verziert, bei Antinupolis in Aegypten gefunden, aus der ägyptischen Sammlung Minutoli, die zum Theil bei Helgoland verunglückte, zum Theil im Jahre 1822 glücklich ankam. Vgl. Levezow, Ueber die Kgl. Preuss. Samml. d. Denkm. alter Kunst. Erster Nachtrag. Leipzig 1824 p. 14 n. 171.

Der Helm entspricht nach seiner Form dem sogenannten attischen oder römischen Helm. Nur fehlt der Stirnschirm, der aber gewiss vorhanden war. Denn man bemerkt noch, gerade in der Mitte des vorderen Randes, den Rest eines Charniers, der zur Befestigung eines, wie es scheint, beweglichen Schirms diente. Man sieht ferner die Spuren, wo die Backenschirme und der Helmbusch angebracht waren. Zur Befestigung des letzteren scheinen auch die beiden Löcher in dem Nackenschirm gedient zu haben.

Der Helm stimmt fast genau überein mit dem Helm des borghesischen Mars (Bd. I, n. 720) und man darf daraus wohl schliessen, dass die Verzierung eine öfter vorkommende, ge-

wöhnliche war. Das Feld des Helms wird durch ein in geschwungener Linie gezogenes, in Voluten auslaufendes Band in eine untere und obere Abtheilung zerlegt. Dies Band ist, wie sich aus der Vergleichung älterer Helme ergiebt, nichts Anderes, als eine Imitation der Linie der Augenbrauen, durch welche an den ältesten, dem menschlichen Gesicht nachgebildeten Helmen Schädel und Gesicht getrennt wurden; unter diesem Bande bemerkt man eine Palmette, welche links und rechts Voluten aussendet, umgeben von Hunden oder Wölfen, was wir nicht genauer zu entscheiden wagen. Darüber sind zwei Greife angebracht, welche die ganze Fläche des Schädels einnehmen. Vermuthlich haben diese Verzierungen keine weitere Bedeutung, als dass sie allgemein kriegerische Symbole sind.

Der Helm war vermuthlich der eines hohen Officiers.

c. Der Panzer.

Der älteste griechische Panzer unterschied sich von dem späteren dadurch, dass er noch nicht völlig anschmiegend gearbeitet war, der Körper hatte Spielraum darin. Derartige Panzer sind zwar nicht erhalten, aber auf den ältesten Vasen oft abgebildet. Auch Homer erwähnt sie [1]). Später arbeitete man die Panzer nach dem Körper und zwar so, dass Brust und Rücken auf's Genaueste in all ihrem anatomischen Detail wiedergegeben wurden. Eine künstlerische Forderung zwang dazu, dieselbe Forderung, welche die Bildhauer veranlasste, das Gewand nur als das „Echo der Gestalt“ zu behandeln. Die modernen Panzer sind in ihrer nicht so anschmiegenden Form viel praktischer, aber es ist dies nicht der erste Fall, wo die Griechen das Praktische dem Schöneren opfern. Denn schöner ist die griechische Weise gewiss, wie unglaublich hässlich und formlos sieht in den Waffensammlungen ein Ritter des sechszehnten Jahrhunderts einem griechischen Ritter gegenüber aus [2]).

---

[1]) cf. Il. 3, 348, wo es von Paris, in dem Moment als sein Panzer von der Lanze des Menelaos durchbohrt wird, heisst *ὁ δ' ἐκλίνθη καὶ ἀλεύατο κῆρα μέλαιναν.*

[2]) Man vergleiche auch barbarische Panzer, wie den in Grenoble gefundenen, dessen Abguss sich im Neuen Museum befindet. An diesen ist von einer Wiedergabe der Anatomie des Körpers keine Rede. Abgebildet ist derselbe bei Lindenschmit Alterth. I, 11, 1. 6. 7.

Die beiden für Brust und Rücken bestimmten Metallstücke waren bald von gleicher bald von ungleicher Ausdehnung, jenachdem das Vorderstück auch den Bauch bedeckte oder nicht. Der römische Panzer reicht regelmässig auch über den Bauch, bei den Griechen war dies die seltnere Form, von welcher übrigens schon Beispiele aus dem fünften Jahrhundert vorkommen. Gewöhnlicher ist bei letzteren das gerade über dem Bauch abgeschnittene Vorderstück, wobei denn der Bauch nur durch metallbeschlagene Lederstreifen geschützt wurde.

Die Zusammenfügung der beiden Stücke geschieht zunächst durch Riemen, welche durch die an den Rändern beider Stücke befindlichen Ringe gezogen werden. Ausserdem liegen über den Schultern besondere Schutzbänder, die vermittelst Riemen an Ringen, welche auf dem Panzer selbst sich befinden, befestigt wurden.

Die etruscischen Panzer stimmen mit den griechischen überein, aber in Unteritalien begegnen wir einer ganz eigenthümlichen Form, nämlich einer aus drei kleinen Schilden zusammengesetzten Brustplatte. Zwei dieser Schilde liegen neben einander auf der Brust, während das dritte gerade mitten unter den anderen sich anschliesst. Solche Panzer sind, wenn auch nicht häufig, in unteritalischen Gräbern gefunden, häufiger aber auf den unteritalischen Vasen dargestellt, die in ihren Trachten so manche lokale Besonderheit erkennen lassen.

Die römischen Panzer erscheinen auf den Monumenten in grösster Mannigfaltigkeit. Ausser jenem, den Griechen und Römern gemeinsamen Panzer, den wir schon erwähnten, ist besonders häufig der Ketten- und Schuppenpanzer dargestellt. Ein seltenes interessantes Fragment unseres Museums giebt von beiden eine deutliche Vorstellung, da es sowohl Ketten- als Schuppenpanzer ist.

Von den Panzern homerischer Zeit giebt das alterthümliche Vasenbild mit dem Tode des Patroklus (Overbeck Gall. Taf. 23, 1) den besten Begriff, anschmiegend gearbeitete Panzer sieht man bereits auf der dem fünften Jahrhundert angehörenden Vase bei Fröhner, choix de vases grecs pl. 3. Die eigenthümlichen unteritalischen Panzer kann man in Neapel sehen (Catalogo del museo nazionale di Napoli, armi antiche n. 18. 19, wo sie von Fiorelli irrthümlich als *θώραξ Ἀττικουργής* erklärt werden) und in Carlsruhe und in der Sammlung des Fürsten Sayn-Wittgenstein. Vgl. die Abbildung des Exemplars in Carlsruhe bei Lindenschmit Alterth. I, 31, 3. Von unteritalischen Vasen, wo sie vorkommen, vgl. z. B. mus. borb. VI, 39.

1023. Bruststück eines Panzers, aus der Sammlung Bartholdy D. 44.

Der Panzer war mit 6 Ringen an dem correspondirenden Rückenstück befestigt. Das anatomische Detail der Brust ist vollkommen deutlich ausgedrückt. Die Form ist die des älteren griechischen Panzers.

1024. Rückenstück eines Panzers, nicht besonders erhalten. Aus der Samml. Bartholdy D. 45.

Es ist ebenfalls mit sechs Ringen versehen und von griechischer Form.

1025. Fragment eines römischen Ketten- und Schuppenpanzers von Eisen, fein gearbeitet. Bei Rom gefunden und von der Herzogin von Sermoneta im J. 1842 zugleich mit der Mamorstatue des Meleager angekauft. 2716[b.]

Die Grundlage für die Schuppen bildet ein äusserst feines Geflecht von Eisendraht, das für sich allein einen Kettenpanzer bilden würde. Auf demselben sind an jeder Maschenreihe dicht neben einander die Schuppen befestigt, die daher sich einander grösstentheils decken, so dass jede Stelle durch die doppelte Stärke der Schuppe und ausserdem durch den Kettenpanzer gedeckt ist.

Es giebt Fragmente von Schuppenpanzern sowohl von Bronce, Smith Collect. ant. VI, p. 8. Antiquités du Bosph. Cim. pl. 27. Lindenschmit I, 12, 4, 2, als von Knochen Mus. borb. V, 29, 5, als auch aus Eisen, Lindenschmit ebendas. n. 4 und Dorow Denkm. german. u. röm. Zeit in den Rhein-Westphäl. Provinzen Band 2, p. 82.

d. Der Gürtel.

Griechische Soldatengürtel sind unseres Wissens nicht vorhanden, um so mehr aber sind aus unteritalischen Gräbern hervorgezogen. Ruvo, Canosa und Pästum sind reiche Fundstätten dafür. Die Gürtel bestehen in breiten Broncebändern, die mit Leder[1]) oder einem anderen ähnlichen Material gefüttert waren. Das Leder griff nach aussen über die Ränder hinüber, wesswegen eben diese fast überall sich glatter erhalten haben, und die Art der Befestigung ist noch an mehreren Stücken ganz deutlich. In den kleinen Löchern

[1]) An einem Gürtel aus Ruvo war das Leder noch erhalten, bull. 1834 p. 39. cf. p. 52.

nämlich, die in bald grösserem bald geringerem Abstand die Ränder umsäumen, haben sich mehrfach kleine Nieten oder richtiger gespaltene Splinte erhalten, die aussen einen runden Nagelkopf, innen aber nach links und rechts umgebogene oder niedergedrückte Bänder zeigen, durch welche eben das Leder gehalten wurde. Ausserordentlich reich, mannigfaltig und sinnig sind die Haken verziert, mit denen der Gürtel geschlossen wurde.

Ueber etruscische Soldatengürtel vermögen wir keine nähere Auskunft zu geben, die römischen sind uns dagegen durch zahlreiche Monumente, insbesondere durch die Grabsteine römischer Krieger genau bekannt[1]). Und danach konnten in einigen eigenthümlichen Gehängen gerade die am meisten charakteristischen Stücke des römischen Soldatengürtels, die lang herabhängenden, mit Bommeln besetzten Kettenbündel erkannt werden.

1026—1028. Drei vollständig erhaltene Soldatengürtel aus der Samml. Koller. 544. L. ohne Haken zwischen 3′ $1^1/_2$″ bis 3′ $4^3/_4$″.

Das Blatt des Hakens, an welchem er befestigt ist, hat hier, wie gewöhnlich, eine palmettenähnliche eingravirte Verzierung, der Haken selbst läuft an einem der Exemplare in einen spitzen Thierkopf, etwa einen Rehkopf aus, aus dessen Maul dann die gekrümmte Spitze herauskommt. An anderen Exemplaren ist dies Motiv übrigens noch deutlicher sichtbar. Aehnliche Uebergänge fanden wir schon oben an etruscischen Geräthen.

Um den Gürtel enger und weiter machen zu können, sind sechs Löcher für die Haken in drei Reihen hinter einander angebracht. An einem derselben (n. 1026) sind noch ein paar kleine Nieten zur Befestigung des Futters erhalten.

1029. Desgl., aus der Samml. Dorow. L. 2′ 3″.

Die Haken laufen in Rehköpfe aus, welche die krumme Spitze aus sich entlassen.

---

[1]) Erhalten in natura ist, so viel ich weiss, nur ein römischer Soldatengürtel, der im amphitheatrum castrense gefundene und bei Caylus Recueil V, pl. 96 abgebildete. Er ist etwas abweichend von denen, die man auf den Grabsteinen sieht, aber der herabhängende Kettenschmuck fehlte auch bei ihm nicht, den übrigens der Herausgeber, dessen Zeichnung das Unterste zu oberst kehrt, verkannt hat.

1030. Desgl., nicht ganz erhalten, doch sind die Haken noch vorhanden. L. 2′ 6″.

1031. Desgl. Fragment. Es ist das eine Ende des Gürtels, in welchem sich die Löcher für die Haken befinden und welches sich dadurch vor anderen unterscheidet, dass das Metall in der Nähe der Löcher doppelt liegt, eine Vorkehrung, die vermuthlich das Ausreissen der Löcher verhindern sollte.

1032. Desgl. Fragment. Es ist die Seite des Gürtels, auf welcher die Haken befestigt wurden und dadurch interessant, dass sich eine ganze Anzahl kleiner Nieten zur Befestigung des Futters daran erhalten hat. L. 9″.

1033. Desgl. Fragment, an dem sich auch einige Nieten erhalten.

1033[a]. Desgl. Fragment, woran noch einer der Haken erhalten. L. 8″.

1034. Desgl. Fragment. Beide fein mit Palmetten verzierte Haken sind erhalten. L. $3^3/_4$″.

1035. Desgl. Fragment. Die Haken laufen in Rehköpfe aus und ihre Attachen sind in Form von Löwen gestaltet, die selber darauf eingravirt sind. L. $3^3/_8$″.

1036. Desgl. Fragmente, an Zahl 40.

1037. 1038. Ein Paar Gürtelhaken, aus der Samml. Koller 545.

Nach der Seite des Hakens hin ist dies Exemplar wie n. 1026 gestaltet, nach der anderen Seite hin läuft jedes Stück in die Figuren von je zwei kleinen geharnischten Männern aus, die griffmässig mit parallelen Armen und Beinen dastehen und unter sich einen Rehkopf haben, um in die nothwendige Spitze auslaufen zu können. Vgl. das über den unter n. 587[d] aufgeführten Pfannengriff Bemerkte. L. 4″.

1039. 1040. Desgl., ganz übereinstimmend, nur ist das eine Stück unten etwas verstümmelt. L. $3^7/_8$″.

1041. 1042. Desgl. sehr geistreich ersonnen. Die

Attache wird nämlich durch je zwei auf den Hinterbeinen stehende Ziegenböcke gebildet, die mit den Köpfen gegen einander stossen. Unter den Beinen jedes Ziegenbocks befindet sich, zu demselben Zweck wie bei den eben erwähnten Exemplaren, je ein Widderkopf. Das eine Stück dieses Paares hat seinen Haken verloren.

1043. 1044. Desgl. Die Haken werden durch je zwei kleine nackte Männer gebildet, die vielleicht Herkules vorstellen sollen. Wenigstens könnte das Geräth in ihrer Rechten eine Keule sein, während es uns ganz unklar ist, was sie in der Linken halten. Die Figuren stehen auf Rehköpfen.

1045. Desgl., ein einzelner Haken, in welchem Herkules durch Keule und Löwenfell deutlich charakterisirt ist. L. 3″.

1046. Desgl. durch eine ganz rohe nackte Figur gebildet. L. $3^3/_4$″.

1047. 1048. Desgl. ein Paar, ganz einfach gebildet. L. $3^1/_4$″.

1049. Desgl., ein Paar, noch mit einander verbunden, mit fein gravirten Palmetten verziert.

1050. Desgl. aus der Sammlung Dorow. 19., etwas beschädigt.

1051. Desgl., die Haken laufen in Köpfe aus.

1052—1055. Vier einzelne Haken mit verschiedener Verzierung, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 13. 16. 17. 26.

1055[a.] Desgl., 1852 von einem hiesigen Kunsthändler gekauft. 3052.

1055[b. c. d.] Drei desgl.

1056. Desgl., die Attache in Form eines Ochsenkopfs, der hier wohl als ein Apotropaion angebracht ist.

1057—1076. Zwanzig desgl. mit verschiedenen, zum Theil feinen Verzierungen.

1077. Achtzehn Fragmente von Gürtelhaken.

Römische Soldatengürtel.

1078. Kettenbündel von einem römischen Soldatengürtel. Samml. Koller 602. L. 6″.

An einem Stück Blech, das mit dem Ornament des Würfelauges verziert ist und oben an drei vorragenden Spitzen durchbohrt ist, hängen sechs, ursprünglich acht Ketten herab, deren jede unten eine Bommel hatte oder hat. Vergleicht man die in Lindenschmit's Alterthümern unserer heidnischen Vorzeit I, 10, 5 und 9, 4 abgebildeten Soldatengräber, wo die Verstorbenen in vollem militärischen Schmuck dargestellt sind, so lässt sich die Uebereinstimmung dieser Bronce mit den dort sichtlichen Gürtelanhängseln nicht verkennen. Auf manchen Denkmälern, z. B. auf der Trajanssäule, hat der Soldatengürtel sichtlich lederne Zipfel, allein die eben citirten Grabsteine und mehr noch der erhaltene oben erwähnte Soldatengürtel, an welchem noch einige Ringe hängen, beweisen, dass auch metallene Anhängsel vorkamen. Uebrigens berührt sich diese römische Tracht sehr nahe mit barbarischen Trachten. (Vgl. Kruse Necrolivonica Taf. 10 und v. Sacken das Grabfeld von Hallstadt p. 47).

1079. Desgl., doch fehlen unten die Bommeln. Die Ketten, sechs an der Zahl, sind unten durch Ringe mit einander befestigt, so dass sie immer ein Bündel bilden mussten. Wir lassen es bei diesem und den folgenden Stücken unbestimmt, ob sie zur römischen Soldatentracht gehört haben oder barbarisch sind. Doch sind es gewiss Gürtelanhängsel L. 6″.

1080. Desgl., dem vorigen Stück fast ganz entsprechend, nur dass die Ketten an einem blossen Ring befestigt sind. L. $6^1/_2$″.

1081. Desgl., doch ist nur der Rest einer Kette erhalten, die sich in zwei Kettchen theilt, an deren jedem Bommel herabhängen. L. $3^1/_4$″.

1082. Desgl., vollständig erhalten. An einem Ring hängen drei Ketten mit fünf Bommeln daran. L. $3^1/_2$″.

1082[a]. Fragment eines Gürtelgehänges. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 103.

e. Die Beinschienen.

Ausser dem Panzer waren die Beinschienen ein regelmässiges und nothwendiges Schutzmittel, da der Schild die untersten Theile des Körpers nicht mehr zu schützen vermochte. Es gab auch Schenkelschienen, wie wir aus antiken Schriftstellern und Monumenten erfahren, doch müssen sie selten gewesen sein und waren auch nicht so nothwendig. Auch Fuss- und Armschienen kannte man, doch auch diese nur in besonderen Fällen.

Die griechischen und etruscischen Beinschienen stimmen ganz überein, sie unterscheiden sich von den römischen dadurch, dass sie das Bein rundum bedecken, während jene nur die vordere Hälfte schützen, wie schon der Ausdruck προκνημὶς, den Polybius von ihnen gebraucht, andeutet. Die letzteren sind übrigens sehr selten dargestellt, denn es ist begreiflich, dass selbst auf den historischen Denkmälern der Römer eine vollkommen ausführliche Wiedergabe der Wirklichkeit nicht vorkommt. Erhalten ist, so viel ich weiss, keine einzige römische Beinschiene.

Vgl. Blackie in den Annali 1831 p. 299.

1083. 1084. Ein Paar Beinschienen griechischer Form. Aus der Samml. Koller 543.

Die am Rande umlaufenden Löcher enthielten kleine Nieten zur Befestigung des Futters.

1085. Beinschienen derselben Form, nur dass der Knieschutz höher hinaufgeht, etwa wie bei einem Stulpstiefel.

Zwei Reihen von feinen Löchern, in denen zum Theil noch die Niete, die das Futter festhielten, erhalten sind, laufen am Rand herum und zwischen ihnen eine Reihe grösserer Nägel, die auf der Rückseite umgenietet sind und nur zum Zierrat gedient haben. Feine etruscische Arbeit. Im Jahr 1855 von dem Antiquar Meyer gekauft. 3089.

1086. 1087. Zwei desgl., derselben Herkunft. Nicht besonders erhalten. 3090. 3091.

1088. Desgl., aus der Samml. Bartholdy D. 49.

1089. Fragmente von Beinschienen. Ebendaher. D. 50.

2) Trutzwaffen.

a. Lanzen.

Zwischen den griechischen und etruscischen Lanzenspitzen scheint, nach der Vergleichung genau gezeichneter Denkmäler von beiden Völkern, kein Unterschied gewesen zu sein. Beide waren blattförmig. Nur finden sich einzeln bei den Etruskern phantastisch geschweifte Lanzen, die ich auf griechischen Denkmälern nie gesehen habe.

Die in den cisalpinischen Gräbern gefundenen Broncelanzen stimmen mit den etruscischen überein. Auch bei den Römern gab es blattförmige Lanzenspitzen, aber vorwiegend waren bei ihnen die kantigen, sei es, dass die Spitze, wie beim pilum, vierkantig oder dreikantig gestaltet war.

Vgl. das von Lindenschmit an verschiedenen Stellen gegebene Material und seine Bemerkungen zu I, 11, 4.

α. Blattförmige Lanzenspitzen.

1090. Lanzenspitze, eigenthümlich geformt, von Bronce, etruscisch, aus Corneto. Samml. Dorow 541. L. 9³/₈".

1091. Desgl., gewöhnlich blattförmig, aus Pompeji, durch Herrn Ternite acquirirt. V. f. b. 3. L. 4³/₄".

1092. Desgl., am Rhein gefunden. 1846 angekauft. L. 3¹/₂". 2902.

1093. Desgl. mit sehr schöner Patina und feinen eingravirten Verzierungen, ähnlich denen bei Lindenschmit Alterth. I, 5, 2, 1, 6 abgebildeten. Aus Italien, früher in der Huth'schen Sammlung V. b. 1. L. 7¹/₂".

1094. Desgl., aus der Samml. Bellori's. V. b. 2. Die Tülle ist geriefelt. L. 7³/₈".

Abg. Beger thes. Brandenb. III, p. 417.

1095. Desgl., aus der Sammlung Bartholdy. D. 51. L. $11^1/_2$″.

1096—1099. Vier desgl., ebendaher. D. 52. 54. 55. 56. L. zwischen $9^5/_8$″ und $5^1/_8$″.

1100. Desgl., in einem Torfmoor des Kreises Grevenbroich zugleich mit zwanzig Kaisermünzen, die bis zu Trajan reichten, gefunden. 1839 erworben. L. $5^1/_2$″.

1101. Desgl., aus der Sammlung Koller. L. $7^3/_4$″.

1102. Desgl., aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2847. L. $4^5/_8$″.

1103. Desgl., aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2753. L. $7^1/_4$″.

1104—1110. Sieben desgl. L. zwischen $3^3/_4$″ und 5″.

1111. Grosse eiserne Lanzenspitze, 1841 von Professor Gerhard angekauft. 2705. L. $18^1/_4$″.

1111^a. Broncene Lanzenspitze mit eigenthümlicher Schweifung. Aus der Sammlung Bartholdy. D. 57.

β. Kantige Lanzenspitzen.

1112. Römische dreikantige Lanzenspitze von Eisen. Aeltere Sammlung V. c. 1. L. 5″.
Dieses Eisen entspricht nach Form und Länge dem von Vegetius mit den Worten aliud minus (missile) ferro triangulo unciarum quinque, quod tunc vericulum nunc verutum dicitur beschriebenen Wurfspeer.

γ. Lanzenschuhe.

1112^a. Unterer Beschlag eines Speeres, 1841 durch Professor Gerhard in Italien angekauft. 2713.

1112^b. Desgl., aus der Sammlung Bartholdy. D. 26.
Diese beiden Stücke könnten übrigens auch an Stöcken gesessen haben.

b. Die Pfeile.

Das erhaltene Material reicht schwerlich aus, um hier die Fragen, die man stellen könnte, zu beantworten. Am sichersten zu bestimmen sind die dreikantigen, mit Widerhaken versehenen eisernen römischen Pfeilspitzen, die in römischen Ruinen gefunden sind und in ihrer Bildung den römischen Lanzenspitzen entsprechen. Sie sind ohne Tülle, aber mit einem Dorn versehen, der in den Schaft hineingeschoben wurde. Aus Griechenland sind mir nur Pfeilspitzen von Bronce bekannt, von verschiedener Form, theils blattförmig, theils dreieckig und letztere theils mit, theils ohne Widerhaken. Dass Homer schon die gefährlichen, mit Widerhaken versehenen Pfeile kennt, geht aus der Erzählung von der Verwundung des Menelaos durch Pandaros hervor.

Ueber die römischen Pfeilspitzen vgl. Lindenschmit, Alterth. I, 11, Taf. 4.

1113. 1114. Zwei Pfeilspitzen, von Professor Ross auf dem Schlachtfeld von Plataea gefunden. Aus dem Nachlass des Finders 1860 erworben. 3420. 3420ª.

Die Spitzen haben Tüllen zum Einstecken des Schaftes und sind blattförmig gestaltet. Ihre elegante Arbeit lässt in Verbindung mit dem Fundort vermuthen, dass sie wirklich von der Schlacht von Plataea herrühren.

1115. Desgl., von ähnlicher Form, doch mit kantig erhobenem Rücken und mit Widerhaken. Auch hat sie einen Dorn zum Aufstecken.

Diese Spitze ist mit der Inschrift ME versehen und soll am Berge Ithome in Messenien gefunden sein, so dass die Buchstaben wohl als Anfangsbuchstaben des Namens Messenien gedeutet werden könnten. Denn wie in gewissen Staaten — es wird von Sparta, Sicyon, Messene berichtet — die Schilde der Krieger mit dem Anfangsbuchstaben ihres Heimathnamens bezeichnet wurden, wie auch auf Schleuderkugeln der Name des Staates, dem sie angehören, vorkommt, so mochte dies auch bei den Pfeilspitzen der Fall sein.

1116. Fünf kleine Lanzenspitzen aus Attika, dreieckig, mit Widerhaken und Tüllen. Im Jahre 1869 angekauft. 3758.

1117. Zwölf desgl., dreieckig aber abgerundet, ohne Widerhaken und mit Tüllen. Von Prof. Petermann 1856 im Orient gekauft. 3128—3139.

1118. Desgl., flach blattförmig. Ebendaher. 3140.

1119. Desgl., vierkantig und mit Widerhaken. Aus der Sammlung Bartholdy. D. 65.

1120. Desgl., vierkantig ohne Widerhaken, mit langem Dorn. Im Jahre 1853 gekauft. 3074.

1121. Desgl., dreikantig mit Widerhaken.

1122. Desgl., dreikantig ohne Widerhaken.

1123. 1124. Desgl., platt, blattförmig.

1125. Fünf römische Pfeilspitzen von Eisen, von der oben beschriebenen Form. Aeltere Sammlung V. f. c. 6—10.

1126. 1127. Zwei desgl., von Eisen, flach, mit zwei Widerhaken und mit Tüllen. Aeltere Sammlung. V. f. c. 4. 5.

c. Die Schleudergeschosse.

Bei Griechen wie bei Römern finden wir seit alter Zeit Schleuderer in den Heeren. Zuerst scheint man nur mit Steinen geworfen zu haben, die übrigens später, als die Bleikugeln eingeführt waren, auch noch nicht ganz abkamen. Unter den Griechen galten die Akarnanen, die Völker am malischen Meerbusen und die Rhodier als besonders geschickte Schützen, bei den Römern waren es die Balearen, denen aber doch die Schleuderer aus Achaja überlegen waren. Es ist übrigens leicht begreiflich, dass diese Waffe nicht besonders geachtet war.

Die Schleuderkugeln sind gewöhnlich von Blei, einzeln von Terrakotta und noch seltener von Erz. Sie haben durchgängig eine olivenförmige Gestalt. Man findet sie, wie leicht begreiflich, besonders an solchen Orten, die einmal belagert waren, Enna in Sicilien und Askulum im Picenischen sind Hauptfundstätten. Ihr Hauptinteresse besteht in den Inschriften, die den Namen des commandirenden Generals

oder der betreffenden Legion enthalten oder auch soldatische Witze und Wünsche zum Theil derber Art, die man der Kugel mitgab. Zwischen griechischen, römischen und etruscischen Schleuderkugeln, von denen uns mit Inschriften bezeichnete Exemplare erhalten sind, scheint kein erheblicher Unterschied der Form bestanden zu haben.

Vgl. Mommsen, Corp. inscr. Lat. I, p. 188 ff. und Vischer, Antike Schleudergeschosse, Programm zum Winkelmannsfest der Antiq. Gesellschaft zu Basel v. J. 1865.

1128. Schleuderkugel aus Athen, 1869 angekauft. 6206.

Auf der einen Seite steht die Inschrift *ΔΕΞΑΙ*, die als ein humoristisches „Nimm's" aufzufassen, auf der anderen ein Donnerkeil, umgeben von zwei Widderköpfen, wie es scheint. Der Sinn ist offenbar, dass ein Blitzstrahl und die Thätigkeit der Belagerungsmaschinen über den belagerten Platz, in welchen diese Kugel hineingeschossen ist, hereinbrechen möge. Schleuderbleie mit dem Blitz und der erwähnten Inschrift sind in Attika häufig.

Vgl. Vischer a. a. O. n. 17. bullet. 1849, p. 148. 1851, p. 129.

1129. Desgl., von Ascoli mit der Inschrift FERI POMP (ejum), die auch sonst schon von demselben Ort bekannt war. 1864 aus Rom erhalten. 3520.

Asculum wurde im Jahre 664 a. U. von Cn. Pompejus Strabo belagert, auf dessen Heer dieses Geschoss von den Belagerten abgeschickt wurde.

Vgl. Corp. I. lat. n. 650 und bullet. 1864, p. 82.

1130. Desgl., aus Perugia. Ebendaher erhalten. 3521.

Die an drei Seiten befindliche Inschrift ist für uns ganz unleserlich.

1131. Desgl., mit der Inschrift FIR, 1845 angekauft. 2813.

Diese Kugel stammt wohl von Firmum im Picenischen, in welcher Stadt der zu 1129 erwähnte Cn. Pompejus Strabo bei derselben Gelegenheit belagert wurde, als er Asculum belagerte. Man ergänzt die Inschrift etwa als Firmo missa.

Vgl. Corp. Inscr. Lat. n. 652.

1132. Desgl., von Dr. Friedländer 1847 in Italien erworben. 2939.

Diese Kugel trägt die Inschrift des Consuls L. Piso L. F, der 621 a. U. Consul war, und stammt wahrscheinlich von Enna, das unter diesem Consul belagert wurde und daher viele übereinstimmende Kugeln geliefert hat. Die Inschrift ist aber mangelhaft erhalten, man erkennt noch ISO und L.

1132[a]. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 239.

Von der Inschrift sind nur ein paar Buchstaben erhalten, mit denen wir nichts anfangen können.

1133. Desgl., ohne Inschrift, 1858 in Cöln auf einer Auction angekauft. 3268.

1134. Desgl., aus Pompeji durch den Maler Ternite besorgt. V. f. c. 11.

1135—1141. Sieben desgl., aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt in Berlin 1846 erworben. 2879.

1142. Desgl., ebendaher, von runder Form. 2880.

Nur zweifelnd fügen wir diese runde Kugel hier an, wir wissen ihr aber keinen anderen Zweck zuzuschreiben.

Schleudergeschoss gegen Cavallerie, sog. tribulus.

Das im Folgenden aufgeführte Geschoss, das aus einer kleinen Kugel besteht, von welcher nach verschiedenen Richtungen vier Stachel ausgehen, war gegen Cavallerie bestimmt. Denn da es immer so niederfällt, dass eine seiner Spitzen aufrecht steht, so war es für die Füsse der Pferde ausserordentlich gefährlich.

Vgl. das bei Caylus, Recueil IV, pl. 98 3 abg. Exemplar und Rhein. Jahrb. XXXVII, p. 249, besonders aber Mus. Chius. II, 149, wo auf einer etruscischen Gemme dieses Geschoss unter einem sprengenden Pferde liegt.

1142[a]. Tribulus, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 81.

1142[b]. Grosser, schwerer Bolzen, vielleicht ein Schleudergeschoss. Er ist vorn spitz, hinten rund gestaltet.

d. Die Schwerter.

Livius bemerkt in der Unterscheidung des gallischen und hispanischen Schwertes (XXII, 46), dass die Hispaner mehr mit Stichen als mit Hieben ihren Feind anzugreifen pflegten, und daher kurze, spitze Schwerter hätten, während die Schwerter der Gallier, die mehr den Hieb liebten, lang und ohne Spitze wären. Diese Bemerkung lässt sich wohl dahin ausdehnen, dass überhaupt die südlichen Völker mehr die Stichwaffen, die nördlichen die Hiebwaffen liebten. Freilich haben hier die Zeiten viel geändert und es liegt mir fern, einen scharfen Unterschied aufstellen zu wollen, allein es liegen doch genug Thatsachen vor, um die obige Bemerkung aufrecht zu halten. Von den Galliern berichtet Livius, wie wir sahen, auf der Trajanssäule, wo die Waffen gewöhnlich nicht angegeben sind, sieht man doch an den Bewegungen der Dacier, dass sie mit Hieben kämpfen, auf der Antoninssäule haben die Barbaren krumme Säbel und auf römischen Grabsteinen, wo ein Römer als Sieger über einen Barbaren dargestellt ist, hat letzterer öfters einen gekrümmten Säbel. Auch die Existenz einschneidiger Schwerter, die man im Norden vielfach, im Süden, so viel ich weiss, nie gefunden hat, ist ein sprechender Beleg für unsere Behauptung. Auf der anderen Seite stehen die Griechen mit ihrem zwar auch zum Hieb, aber doch vorwiegend auf den Stich berechneten Schwert, das bei den Spartanern so kurz war, dass es gewiss nur dolchartig gebraucht werden konnte, und die Römer, welche seit dem zweiten punischen Kriege während der ganzen Zeit ihrer Machthöhe sich des oben erwähnten hispanischen Schwertes bedienten. Es ist psychologisch begreiflich, dass der nordische Barbar die gleichsam aufrichtigere und gewiss derbere Form der Vernichtung durch den Hieb vorzieht, während die Weise des Südländers mehr Gewandtheit erfordert und einem etwas hinterlistigen Charakter mehr zusagt.

Das griechische Schwert ist uns mehr aus Abbildungen als aus erhaltenen Exemplaren bekannt. Es war mit einer Parirstange versehen und zweischneidig und spitz zulaufend, in der Form eines Blattes, so dass der Schwerpunkt nach der Spitze zu liegt, wodurch die Wucht des Hiebes bedeutend verstärkt wurde.

Mit dem griechischen Schwert stimmt das etruscische Schwert überein und mit diesem wieder in der Grundform

das altdeutsche Bronceschwert. Nur der Griff des altdeutschen Schwertes ist in Form und Ornamentik abweichend. Fast sämmtliche hier vorhandene Schwerter sind von der letzteren Art, die überhaupt durch eine Unzahl von Beispielen bekannt ist.

Das römische Schwert älterer Form, das mit dem gallischen übereinstimmte, war sehr lang und ohne Spitze, nur zum Hieb eingerichtet. Es ist, so viel wir wissen, kein Beispiel davon erhalten. Von der hispanischen Klinge, ihrer späteren Waffe, besitzen wir einige durch Inschriften gesicherte Exemplare, an denen als das Charakteristische dieser Waffe die starke, vierkantige Spitze hervortritt. Die Klinge hat eine weniger schöne Form als die griechische, sie läuft in gleichförmiger Breite fort.

Das griechische Schwert wurde an der linken, das römische, je nach dem Grade des Trägers, an der linken oder an der rechten Seite getragen. Der gemeine Soldat hat es an der rechten, der Officier an der linken Seite.

Römische Schwerter bei Lindenschmit, Alterth. I, 5, 2. 3. 4. 8, 6. 4.

1143. Schwert aus dem Nachlass des Hofrath Becker in Hamburg 1837 angekauft. Soll bei Pella in Macedonien gefunden sein. L. 21″.

Griechisch ist dies übrigens sehr schöne Schwert nicht, weil die Parirstange fehlt. Es entspricht sowohl in der Form der Klinge als des Griffes nordischen Schwertern. Die fünf Haftnägel haben starke Buckel und der Griff ist mit feinen gravirten Verzierungen bedeckt.

Vgl. das bei Kolding in Jütland gefundene Schwert bei Lindenschmit, Alterth. II, 1. 3. 2.

1144. Desgl., ebendaher. Soll in Siebenbürgen gefunden sein. Ganz ähnlich dem vorigen, doch ohne die Buckel, und die gravirten Verzierungen bestehen vorwiegend in dem so häufigen Ornament der Würfelaugen. L. $23^1/_2$″.

Dieses Schwert stimmt fast ganz überein mit dem bei Lindenschmit I, 7, 2, 3 publicirten.

1145. Desgl., soll am Rhein gefunden sein, 1846 angekauft. 2827. L. $22^3/_4$″.

Ganz mit n. 1144 übereinstimmend, nur weniger fein in der Ornamentirung.

1146. Desgl., ganz mit dem vorigen übereinstimmend, nur dass die Spitze fehlt. 1868 gekauft. 3580. L. 18″.

1147. Desgl., ganz ähnlich, nur dass der den Griff oben abschliessende Bügel volutenförmig nach oben gebogen ist, ähnlich dem bei Lindenschmit I, 7, 2, 2 abgebildeten Schwert. L. 23″.

1148. Desgl., von anderer Form. Die Klinge läuft in gleichförmiger Breite bis zur Spitze fort und der Griff ist von einem jugendlichen Kopf bekrönt, dessen Styl freilich ausserordentlich schwer zu bestimmen. Der Griff ist da, wo er die Klinge umfasst, mit feinen Punkten umrändert, welche den Schein erwecken, als sei hier die Klinge mit feinen Nägeln befestigt. L. $20^1/_4$″.

1149. Desgl., von ähnlicher Form, nur ist der Griff verschieden, indem er nämlich auf eine Bekleidung etwa von Knochen berechnet ist. Diese Bekleidung, zu deren Befestigung die vier Löcher dienten, ist sehr dünn gewesen, wie man aus den umgebogenen Rändern des Griffes abnehmen kann. L. $16^3/_4$″.

Vgl. die bei Lindenschmit I, 1, 2, 13—16 abgebildeten Schwerter, die in der Form der Klinge freilich abweichen.

1150. Desgl., ganz übereinstimmend, am Griff sind noch die Nieten zur Befestigung der Bekleidung erhalten. Von Prof. Gerhard 1841 gekauft. 2690. L. $15^3/_4$″.

Dies Schwert steckt noch in seiner alten Scheide, die unten mit zwei Scheiben verziert ist, oben aber an der Mündung einen Haken hat, um an einen Ring oder Riemen angehängt zu werden.

1151. Schmale Schwertklinge mit abgebrochener Spitze. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2844. L. $15^1/_4$″.

1152. Desgl., auch ohne Spitze, von Herrn Vollard 1852 angekauft. 3056. L. $17^3/_4$″.

1152a. Griff eines Schwertes, dessen Klinge von Eisen und einschneidig war. Der Griff besteht aus drei durch eine Querstange gekreuzten Broncestangen, über welchen sich

als Knopf ein sechsspeichiges Rad erhebt. Aus Neapel 1841 durch Prof. Gerhard gekauft. 2704. L. $5^7/_8$″.

1153. Beschlag von der Spitze einer Schwertscheide, mit Würfelaugen verziert. Sammlung Koller. 560.

1154. Desgl., auf dem Rittergut Segenthin im Kreis Schlawe 1869 in Pommern gefunden. 3766.

Dieser mit fein durchbrochener Arbeit verzierte Beschlag ist nicht römisch, vielmehr deuten die phantastischen Linienverschlingungen des Ornaments auf die Frühzeit germanischer Kunst.

Vgl. die bei Lindenschmit II, 11, 5, 2, 3 abgebildeten Schwertscheidenbeschläge.

1154^a. Eisernes Schwert mit Scheide, zusammen mit dem 1021 aufgeführten Helm in der Nähe von Botzen gefunden.

Dieses Schwert berührt sich sehr nahe mit dem germanischen Scramasax, es ist nämlich einschneidig, auf den Hieb berechnet, doch etwas mehr gebogen. 3259. Länge des Schwertes $12^3/_4$″. Länge der Scheide 13″.

Vgl. Lindenschmit, Alterth. I, 2, 6, 9.

1154^b. Desgl., mit einem kleinen Fragment der Scheide, die Klinge läuft gerade und ist schmäler. Aus demselben Fund. 3261. L. $15^1/_2$″.

1154^c. Desgl., mit Resten der Scheide und ziemlich mit dem erstgenannten Schwert übereinstimmend. Aus demselben Fund. 3260. L. $14^3/_4$″.

1154^d. Desgl., ebendaher, ohne Reste der Scheide.

e. Die Dolche.

Ausser dem Schwert trugen die römischen Soldaten auch noch einen Dolch, den man auf den Denkmälern, namentlich auf den Grabsteinen römischer Soldaten, oft dargestellt sieht. Er ist mehr länglich und schmal und unterscheidet sich dadurch auf das Bestimmteste von dem breiten, kurzen Dolch, der in barbarischen Gräbern so oft vorkommt und wohl in jedem Museum anzutreffen ist. Dieser letztere ist zwar auch

in römischen Fundstätten vereinzelt vorgekommen, aber wir möchten daraus noch nicht schliessen, dass er auch bei den Römern in Gebrauch war. Auf römischen Monumenten habe ich ihn nie dargestellt gesehen.

Vgl. Lindenschmit, Alterth. II, 11, 3.

1155. Eiserner, übrigens sehr zerstörter Dolch von länglicher Form, zusammen mit der Broncebekleidung seiner Scheide bei Cleve gefunden. Aus der Sammlung Minutoli. V. a. 3. Länge der Scheide $10^1/_2$″.

Die Scheide ist eine der wenigen erhaltenen Exemplare, die mit Reliefs verziert sind. Die Anordnung derselben ist ganz so, wie an dem im britischen Museum befindlichen Schwert des Tiberius, nur dass ein Zusammenhang des Ornamentes mit dem Zweck des Geräthes oder auch eine sonstige Beziehung desselben durchaus nicht ersichtlich ist. Man bemerkt oben ein Tempelchen, in welchem ein nicht mehr erkennbares Götterbild aufgestellt ist, darunter, gerade in der Mitte der Scheide, ein Medaillon, in welchem die Büste eines jugendlichen Bacchus oder Satyrn angebracht ist. Die Figur ist mit Epheu bekränzt, hat ein Fell um die Schulter und hält eine Kanne und einen Stab, der ein Thyrsus oder auch ein Hirtenstab gewesen sein kann. Unter dem Medaillon befindet sich ein Tisch, aus dessen Mitte sich eine Ranke volutenförmig nach beiden Seiten hin erhebt, eine Vorstellung, bei der wir uns gar nichts denken können. In der Spitze der Scheide bemerkt man einer kleine, unkenntlichen Figur, die mit dem Rücken an eine unverständliche Architektur lehnt und über dieser eine zweite, ebenfalls unkenntliche Figur. Die erstere ist durch eine, wie es scheint, schon im Alterthum ausgeführte Restauration zur Hälfte weggeschnitten.

Alle diese Verzierungen sind für sich gearbeitet und dann aufgelöthet.

1156. Desgl., von derselben Form, besser erhalten, aber ohne Scheide. Aus der Sammlung Bellori's. V. a. 2. L. $12^1/_2$″.

Der Griff dieses römischen Dolches war ganz mit Bernstein bekleidet, welcher, um Halt zu haben, in zwei Schichten durch das Eisen hindurchgelegt war.

Abg. Beger, Thes. Brandenb. III, p. 419.

1157. Breiter unrömischer Dolch von Bronce mit feinen, eingravirten Verzierungen an der Klinge, die durch neun mit Buckel versehene Nägel mit dem Griff verbunden ist. L. 11″.

1158. Desgl., von derselben Form, aber die Klinge besteht aus broncebekleidetem Eisen. L. $8^3/_4$″.

Die Technik, Bronce mit Eisen zu füttern, ist schon in der Einleitung als uralt erwähnt, sie geht aber durch die ganze classische Zeit hindurch.

Vgl. die unten aufgeführte, in Cöln gefundene Maske und die in Rochetta gefundenen broncenen mit Eisen gefütterten Schilde, bull. 1830, p. 181.

1159. Schmale und kleine Dolchklinge von Bronce, aus Pompeji, durch Ternite besorgt. V. f. a. 4. L. $4^1/_2$″.

f. Die Streitkolben.

Die Keule als Kriegswaffe hat einen entschieden barbarischen Charakter, und so passend sie ist in der Hand struppiger, halbnackter Germanen auf der Trajanssäule, ebensowenig passt sie zur Bewaffnung eines civilisirten Heeres. Daher finden wir auch bei Griechen und Römern nur schwache Spuren ihres Gebrauches. An den griechischen Heroen, die noch jenseits der Civilisation stehen, verstehen wir sie, ja wir finden sie schön und charakteristisch als Symbol der unwiderstehlichen, niederschmetternden Kraft ihrer Träger, später aber hört sie auf, eine ehrenvolle Waffe zu sein, und wir hören nur noch von keulentragenden Sklaven in Sicyon, die, hinter den Hopliten marschirend, den Auftrag hatten, mit Keulen todtzuschlagen, was jene übrig gelassen [1]). Bei den Assyriern dagegen erwähnt Herodot die mit Eisen beschlagene Keule als regelmässige Waffe.

Bei den Römern müssen, wie die Funde ergeben, Streitkolben einzeln in Anwendung gekommen sein. Doch waren es wohl nur barbarische Auxiliartruppen, wie die Germanen auf der Trajanssäule, die Keule oder Streitkolben führten.

1160. Streitkolben aus Pompeji, durch Herrn Ternite erworben. V. f. d. b. Durchm. $3^1/_2$″.

---

[1]) Vgl. Köchly und Rüstow, Geschichte des griech. Kriegswesens, p. 51. Die κορυνηφόροι des Pisistratus Herod. I, 59 sind natürlich nicht als eine militärische Truppe aufzufassen.

Dieser Streitkolben entspricht seiner Form nach dem bei Lindenschmit, Alterth. I, 8, 2, 5 abgebildeten und in Baiern gefundenen.

1161. Desgl. Zwischen den Zacken befinden sich kleine Knöpfe, die durch Streifen unter einander verbunden sind. Wir verstehen den Zweck davon nicht. Durchm. 3″.

Ob die im Folgenden aufgeführten ähnlichen Geräthe alle zu Streitkolben gehört haben, ist besonders im Hinblick auf die ganz kleinen wohl sehr zu bezweifeln. Da wir aber für die letzteren mit Sicherheit keinen Zweck anzugeben wissen, so haben wir sie nicht von den anderen trennen mögen.

1162. Streitkolben (?), 1852 von einem hiesigen Kunsthändler angekauft. 3050. Durchm. $1^7/_8$″.

Die vorspringenden Theile dieses Stückes laufen nicht in Spitzen aus, sondern sind abgerundet, was an der Bestimmung zum Streitkolben zweifeln lässt.

1163. Desgl., mit spitzen Zacken. Sammlung Koller. 551. Durchm. $2^1/_4$″.

1163ª. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 206.

1164. Desgl., von einem hiesigen Antiquar 1852 angekauft. Durchm. $1^1/_2$″.

1165—1173. Neun desgl. Durchm. von 1″ bis 2″.

1174—1179. Sechs desgl., von etwas anderer Form, dem bei Lindenschmit, Alterth. I, 8, 2, 6 abgebildeten Exemplar entsprechend. Durchm. von 1″ bis $1^7/_8$″. n. 1174 ist aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben und soll aus Pompeji stammen.

g. Militärische Ehrenzeichen.

Auf den Grabmälern römischer Soldaten sind nicht selten die unseren Orden entsprechenden militärischen Ehrenzeichen dargestellt. Der Verstorbene wurde eben in vollem militärischen Ornat auf seinem Grabe abgebildet. Diese Ehrenzeichen nun sind von dreierlei Art, es sind entweder Medaillons mit

einer Verzierung in Relief oder Armringe oder endlich grössere Ringe, die zusammen mit den Medaillons auf der Brust getragen wurden. Gewiss dürfen wir diese Ehrenzeichen mit den in den Inschriften so oft genannten phalerae, armillae, torques identificiren, denn auch jene grösseren Ringe kommen in der That in der Form der torques, eines gewundenen oder gedrehten Bandes vor. Nur wurden sie, wie gesagt, auf der Brust getragen, nicht als Halsbänder, wie es bei mehreren barbarischen Völkern üblich war. Neben der torques aber wurden auch glatte Ringe gegeben, die auf den Denkmälern mit jener wechseln. Es sind nicht ganz geschlossene Ringe, deren beide Enden, wie es nach den Darstellungen scheint, in Knöpfe auslaufen. Was ihre Grösse betrifft, so sehen wir zwei derselben die ganze Breite der Brust eines Kriegers ausfüllen.

Diese von den Denkmälern genommenen Kennzeichen finden wir an den im Folgenden aufgeführten Ringen wieder, die wir desswegen als militärische Ehrenzeichen betrachten. Halsringe können es nicht wohl gewesen sein, da es uns unmöglich scheint, sie, ohne dass sie zerbrechen, so weit auseinanderzubiegen, als zu diesem Zweck erforderlich wäre.

Auf der tav. d'agg. E der Annali vom Jahre 1860 sind die hierher gehörigen Denkmäler zusammengestellt.

1180—1193. Vierzehn gleichartige Bronceringe, nicht ganz geschlossen, nach den Enden hin dicker werdend und dort mit eingegrabenen Verzierungen und knopfartigen, roth emaillirten Buckeln verziert. Der grösste Durchmesser beträgt $5^{5}/_{8}$''. Aeltere Sammlung. N. x. 2—14.

Feldzeichen.

1193[a]. Eine sehr schöne römische Trophäe, bestehend in römischen Halbschienen und einem römischen Panzer, der mit feinen, in Silber eingelegten Verzierungen bedeckt ist. Der bekrönende Helm fehlt. Dieses schöne Stück war, wie wir nach der Analogie antiker Darstellung glauben, die Bekrönung eines Feldzeichens.

Vgl. z. B. Caylus, Recueil III, pl. 66.

III. Geräth für besondere Stände.

A. Handwerkergeräth.

1) Maurer-, Zimmermannsgeräthe und Aehnliches.

a. Perpendikel.

Diese Geräthe, die sich sowohl in Bronce als in Blei erhalten haben, sind im Wesentlichen mit dem noch heutigen Tages von Maurer und Zimmermann gebrauchten Loth übereinstimmend, wesswegen wir an ihrer Bestimmung nicht zweifeln dürfen. Auch lässt die dreifache Durchbohrung am Kopf nur an ein Perpendikel denken, denn das eine oben befindliche für die Schnur des Perpendikels bestimmte Loch hätte bei einem Gewicht, woran man auch denken konnte und gedacht hat, keinen Zweck.

Von einigen bei Caylus, Recueil III, pl. 79, 3, 4 abgebildeten ist als Fundort ein Grab bekannt, und das wird wohl für die meisten gelten, ausser den pompejanischen. Es liesse sich durch viele Beispiele aus Griechenland und Italien nachweisen, dass man den Handwerkern ihr Handwerksgeräth mit ins Grab gab.

Pompejanische Exemplare sind abg. Mus. borb. VI, 15.

1194. Perpendikel aus der Sammlung Bartholdy, D. 28. Es hat oben die punktirte Inschrift M. MVRCIVS. FELIX, die sich am Bauch, wie es scheint, wiederholt. Sie bezeichnet wohl eher den Besitzer als den Fabrikanten. Das Perpendikel ist sehr hübsch mit umlaufenden Ornamentbändern verziert. H. $2^1/_4$".

1195. Desgl., ebendaher. D. 29, mit einem Ring im oberen Knopf, der vielleicht nicht ursprünglich zugehörig ist. Wenigstens wäre sonst das Loch in der Spitze des Knopfes ganz überflüssig. H. 1″.

1196. 1197. Zwei desgl. H. $1^3/_4$″ und $1^1/_8$″.

1198. Desgl. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 69. H. $1^1/_4$″.

1199. Desgl., von Blei, von längerer und spitzerer Form. H. $2^1/_4$″.

Die im Folgenden aufgeführten Geräthe haben vermuthlich denselben Zweck gehabt wie die Perpendikel, sind aber verschieden in der Form, nämlich kugelförmig. Man könnte bei einigen glauben, es seien Gewichte gewesen, oder auch noch eine andere Bestimmung voraussetzen, was sich aber nicht sicher beweisen lässt.

1200. Perpendikel in Form einer Eichel, in einem pompejanischen Privathause gefunden und mit anderen Sachen 1869 von Prof. Zahn gekauft. 3767. H. $2^7/_8$″.

Der Ring, der an dem Geräth festgerostet ist, war unzweifelhaft an der nicht erhaltenen Schnur befestigt, an welcher das Geräth hing. Es könnte übrigens auch ein Senkblei gewesen sein.

1201. Desgl. (?), aber kugelförmig mit einer Stange daran, deren Spitze zur Aufnahme der Kette durchbohrt ist. Die Kugel ist hohl. Sammlung Koller. 570. H. $4^1/_8$″.

1201ª· Desgl., die Kugel ist geborsten.

1202. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 211. H. $3^5/_8$″.

1202ª· Desgl., von anderer Form, aber an den drei Löchern kenntlich, ebendaher. 101.

1203. Desgl., mit einem Theil der Kette. Sammlung Koller. 571.

1204. Desgl., mit doppelt durchbohrter Stange, wovon wir den Grund nicht einsehen.

1205. Desgl., ohne Stange. Ein Theil der Kette ist erhalten.

1206. Desgl., von der Kette ist nur ein Ring erhalten. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 197.

1207. Desgl., ebendaher. 89, mit zierlichen Ornamenten bedeckt und mit Blei ausgefüllt. Unten läuft ein Kranz von Löchern herum, dessen Zweck wir nicht verstehen.

1207ᵃ· Desgl., von Blei, den heutigen sehr ähnlich. Aeltere Sammlung. P. 7.

b. Zirkel.

Es giebt antike Zirkel, die den unserigen vollkommen entsprechen, aber auch andere, die am Kopf, an der Verbindungsstelle der beiden Beine, abweichend gebildet sind. Die Köpfe der Beine liegen nämlich einfach platt aufeinander und werden nur durch eine Axe verbunden, die, um eine bequemere Handhabe zu gewähren, noch etwa einen Zoll lang vorsteht. Damit nun der Zirkel eine abgemessene Distanz festhielt, wurde die Axe gleich hinter dem Zirkelkopf durchbohrt und ein keilförmiger Stift in das Loch hineingetrieben, wodurch eben eine Verrückung der gegebenen Distanz der beiden Beine unmöglich wurde.

Von dieser Art sind die im Folgenden aufgeführten Zirkel.

1208. Zirkel, bis auf die eine Spitze vollständig erhalten. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. L. 7″.

1208ᵃ· Desgl., vollständig erhalten, mit einer Maske an der Achse. L. $5^7/_8$″.

1208ᵇ· Hälfte eines Zirkels mit einem Kuhfuss als Stütze. 1851 von einem hiesigen Kunsthändler gekauft. 2982. L. $10^1/_2$″.

c. Aexte.

1208ᵇ· Axt aus der Sammlung Koller. 552. L. 7″.

1208ᶜ· ᵈ· Zwei desgl., aus der Sammlung Bartholdy. D. 58. 59. L. c. $6^3/_8$″. d. $6^3/_4$″.

1208e. Desgl. L. $6^3/_8$''.

1208f. Beil, dessen Klinge aus eisengefüttertem Bronceblech besteht, während das Uebrige von Bronce ist und reich ornamentirt. Der Rücken der Klinge läuft in einen Pantherkopf aus und die Oeffnung, durch welche der Stiel hindurchging, ist an beiden Seiten wie eine Vase ornamentirt. Wir zweifeln, ob dies Beil als Handwerksgeräth diente. Aus dem Besitz Bellori's. V. f. e. Breite 4''. Höhe 4''.

d. Bleierner Dübel.

1208g. Bleierner Dübel in Form eines Schwalbenschwanzes zur Verbindung von zwei Werkstücken. Durch Prof. Gerhard 1841 gekauft. 2709. L. $6^1/_4$''.

e. Kneipzange.

1208h. Kneipzange von Eisen, ganz wie unsere Schmiede sie haben, fragmentirt.

f. Meissel.

1208i. Eiserner Meissel aus Pompeji, durch Ternite erworben. V. f. e. 2.

1208k. l. Zwei desgl., von Bronce, aus der Sammlung Koller. 582.

2) Fischergeräth.

a. Angeln.

1209. Angel mit Widerhaken. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2870. L. $3^1/_2$''.

1210. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. L. $4^1/_4$''.

1211. Desgl., ohne Widerhaken. L. $2^1/_4$''.

1212. Desgl., complicirter, mit zwei grösseren und vier kleineren Haken. L. $1^1/_4$''.

b. Netznadeln.

1213—1216. Vier Nadeln zum Netzstricken, sämmtlich bei Cleve gefunden. Aus der Sammlung Minutoli. P. 1—4. L. zwischen 5″ und 7″.

3) Geräth für Lederarbeiter.

Die im Folgenden aufgeführten breiten, sichelförmigen Messer sind für Rasirmesser erklärt, aber ohne überzeugenden Grund oder vielmehr gegen alle Wahrscheinlichkeit[1]). Wir lassen uns in der Bestimmung dieser Messer von dem Umstand leiten, dass ganz dieselben Geräthe noch heutigen Tages von Sattlern und anderen Lederarbeitern gebrancht werden. Auch diese Geräthe findet man in Gräbern, übrigens auch im Norden.

Vgl. Annali 1856 zu tav. 13, Rhein. Jahrb. XXXVI, p. 146.

1217. Sichelförmiges Messer, von Gerhard 1841 in Italien angekauft. 2708. L. 4″.

1218. Desgl., von Hrn. v. Vollard 1852 angekauft. 3059. L. $4^3/_4$″.

1219—1221. Drei desgl. L. von $3^1/_2$″ bis $4^1/_4$″.

4) Geräth für Fabrikanten.

Stempel zum Eindrücken in weiche Massen.

Wir haben hier alle in unserem Museum befindlichen Stempel aufgeführt, obgleich wir wohl wissen, dass nicht alle den in der Ueberschrift vorausgesetzten Zweck gehabt haben. Allein eine Trennung war unmöglich und so wussten wir nichts Besseres als sie hier unterzubringen, wohin jedenfalls die grössere Anzahl gehört.

1221ª. Schöner Stempel mit der Inschrift P. Nonius Primus. Der Griff des Stempels wird durch einen Siegelring gebildet mit dem Emblem einer Leier. Aeltere Sammlung. E. 1. L. 3″.

---

[1]) Von Gozzadini, Di un sepolcreto etrusco scoperto presso Bologna 1854, p. 25, tav. 6. Dass wenigstens die römischen Rasirmesser anders aussahen, ist sicher, da man sich derselben auch zum Nägelschneiden bedienen konnte, was bei diesen Messern doch unmöglich angeht. Val. Max. 3, 2, 15.

1221b. Desgl. mit der Inschrift
LMARICRES
CFNTISIVN.
Ebendaher. E. 2. L. 2″.

1221c. Desgl. mit der Inschrift T. RO. Oben auf der Fläche des Ringes, der zum Anfassen diente, ist ein Zweig oder eine Aehre eingegraben, so dass auch dieser Stempel zugleich zum Siegeln gebraucht werden konnte. L. $1^1/_2$″. Von Hrn. v. Staff. E. 3.

1221d. Desgl., wie eine Mondsichel gestaltet, mit der Inschrift VTE. Dieser Stempel ist am Finger als Ring getragen. L. 1″. Ebendaher. E. 4.

1221e. Desgl., von gewöhnlicher Form mit der Inschrift C. CASSI. Der Griff ist verloren gegangen. Aus dem Besitz Bellori's. E. 5. L. $2^3/_4$″.

1221f. Desgl. mit der Inschrift
LYDI·CLVC·
SECVNDI·
Bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. E. 6. L. $2^5/_8$″.

1221g. Desgl., aus Pompeji durch Ternite erworben mit der Inschrift
M· STRON
FAVORI
Der Griff fehlt. L. 2″. E. 7.

1221h. Desgl., von abweichender Form, nämlich in der Form eines Schienbeines mit sehr kleinem Fuss, aus der Sammlung Bartholdy. D. 69. Die Inschrift lautet
EVPREPES
FABI HEDISTI.
L. $2^1/_2$″.

1221i. Desgl., von gewöhnlicher Form mit der Inschrift PEGASIVC. Oben auf dem Ring ist ein weiblicher Kopf zum Siegeln eingravirt. Sammlung Koller. 598. L. $2^1/_4$″.

1221k. Desgl., aus der Sammlung Dorow, mit der Inschrift
L·ATAFIDI
IVSTIΩ.

Oben auf dem Ringe, der die Form eines Siegelringes hat, die Buchstaben LAI.

1221[l.] Desgl., aus dem Nachlass des Ministers Altenstein 1845 erworben. Die Inschrift lautet QIPIA. 2809. L. $1^5/_8$".

1221[m.] Desgl. Geschenk von Dr. Kiessling, mit der Inschrift

C·IVLII
VRBICI.

Erworben 1863. 3476. L. $1^3/_4$".

1221[n.] Desgl., ebendaher, fragmentirt. 3477.

1221[o.] Desgl., aus Messenien, 1869 angekauft. Die Inschrift ist in der ersten Zeile mit Ligaturen geschrieben, sie lautet ohne dieselben

M. L. PATYLAC
ATTICI.

L. $1^1/_2$". 3759.

1221[p.] Desgl., aus dem Uhden'schen Nachlass 1837 erworben, mit der Inschrift

AVGGGNNN
ACTLESBI.

L. $2^5/_8$".

1221[q.] Desgl., mit der Inschrift HISTONII. L. $2^1/_2$". Wir sind nicht ganz sicher, ob dieser Stempel ächt ist.

1221[r.] Desgl. mit der Inschrift

C·AVLI
RESTITVTI

und am Siegelring die Inschrift BAR. L. 2".

1221[s.] Desgl. mit der Inschrift P·R·P·C und mit einer VIII auf der Siegelseite des Ringes, wie wir schon oben römische Zahlen oft als Embleme von Ringen fanden. L. $2^1/_8$".

1221[t.] Desgl. mit der Inschrift

M·PETRO
NI·PAN.

Statt des Ringes ein blosser Knopf. L. $2^3/_8$".

1221u. Desgl. mit Ring und mit der Inschrift

D(?)EXSOI
VIORVM.

Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 208. L. $2^1/_8$".

1221v. Desgl. mit der Inschrift P·SA·LB. Ebendaher. 212. L. $2^1/_8$".

1221v.v. Ein aus blossen eckig gebrochenen Linien bestehender Stempel, dessen Griff ein Pferd ist. Aus Gerhard's Nachlass. 183.

Hieran schliesst sich unter

1221w. Ein griechischer Stempel, wie es scheint, ein Unicum, das ebenso interessant als künstlerisch werthvoll ist. Es ist ein Parallelepipedon von sehr schwerem weisslichen Metall, in welchem man einzelne wie Bronce aussehende Stellen bemerkt, bei welchen man nicht ins Reine kommt, ob sie Füllstücke beim Guss waren oder ob das Ganze etwa aus einem nur legirten Broncekern besteht. Der Stempel besteht in einem sehr tief geschnittenen, en face genommen behelmten Minervenkopf, dessen Styl auffallend an die Merkursköpfe auf den Münzen von Alnus erinnert. Doch kann, wie mir auch die Beamten unseres Münzkabinets versicherten, der Stempel nicht zur Münzprägung gedient haben, da die Form des Kopfes nicht die der Münzen ist, vielleicht hat er daher zur Ausprägung goldener Verzierungen oder zu ähnlichen Zwecken gedient. Aus dem Nachlass von Ross 1860 erworben. 3428. H. $1^5/_8$", B. $^7/_8$" und $^3/_4$".

B. Medicinisches Geräth.

1222. Römisches Arzneikästchen, aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt, der das Kästchen nebst verschiedenen im Folgenden aufgeführten Instrumenten am Rhein zwischen Neuss und Xanten von Arbeitern, die es dort beim Bau einer Strasse gefunden, gekauft hatte. 2828. L. $4^1/_2$". Br. $2^1/_2$".

Der Inhalt des Kästchens besteht in drei kleineren und einer grösseren Büchse und einigen Stücken Blei, die, nach ihrer regelmässigen Form zu urtheilen, wahrscheinlich Gewichte gewesen sind. Von den drei kleineren Büchsen ist nur die Vorderseite alt, an welcher sich der Ring zum Herausziehen

befindet. Sie sind nämlich ebenso wie die bis auf den Boden erhaltene grössere Büchse wie Schubkästchen geformt, wir begreifen aber nicht, wie bei einem rings geschlossenen Kästchen eine Einrichtung zum Herausziehen und nicht vielmehr zum Herausheben angebracht werden konnte. Die Kästchen werden ausser den Gewichten wohl auch noch Medicamente enthalten haben.

Der Deckel ist sehr reich verziert. Es ist ein Heiligthum des Aesculap vorgestellt mit der Statue des Gottes darin. Eine Treppe führt zu dem von korinthischen Säulen gestützten Tempel empor, in welchem auf einer durch das zauberabwehrende Symbol des Stierkopfes geschützten Basis der Gott steht. Der Habitus desselben ist ganz der gewöhnliche, er hat den Oberleib nackt, stützt die Rechte in die Hüfte und legt die Linke auf den Schlangenstab. Neben ihm steht ein Geräth, das wir eher für ein Weihrauchgefäss als für einen Candelaber halten. Die Säulen sind korinthisch und am Schaft mit Weinlaub umwunden. Zwischen den Kapitälen hängen Gewinde, Blumenketten, von denen Schleifen herabhängen, ein schon aus Pompeji bekanntes Verfahren, wodurch man die Säulenhallen zu beleben suchte. Der Architrav ist mit Lorbeer verziert und darüber erhebt sich sofort das Giebelfeld, das durch zwei einen Schild haltende Amoren ausgefüllt ist Auch dies ist ein zumal an römischen Sarkophagen sehr gewöhnliches Motiv, wodurch man in sehr passender Weise die Inschrift anbrachte, die hier freilich durch eine gleichgültige Verzierung, einen Stern, ersetzt ist. Die Akroterien endlich werden durch Adler gebildet.

Was die Technik betrifft, so sind sämmtliche Verzierungen mit einer schwarzen Masse, vermuthlich Niello, ausgefüllt und darüber liegen die silbernen Theile, die in der Weise mit dem Niello abwechseln, dass an der Figur des Gottes das Nackte und an der Architektur alles Dekorative von Silber eingelegt ist. An der Figur des Aeskulap ist übrigens der rechte Unterarm und Fuss ergänzt.

Der Knopf am Rande des Deckels scheint modern zu sein, dicht daneben befindet sich ein Loch, das zum Verschluss des Kästchens diente. Ein Haken, der durch einen auf der Aussenseite befindlichen Schieber bewegt werden konnte, griff in dies Loch ein. Höchst wahrscheinlich stammt dies Kästchen mit den folgenden Instrumenten aus dem Grabe eines Arztes.

Abg. Rhein. Jahrb. 1849, Taf. 2 mit Text von Urlichs, p. 33.

Mit diesem Kästchen sind die unter 1223—1227 aufgeführten Gegenstände zusammen gefunden.

1223. Einsatz des eben erwähnten Kästchens (?) 2829. Dies Geräth sieht wie ein zweites, dem obigen ganz gleiches Kästchen aus, nur dass der Boden fehlt. Wir begreifen nicht die Angabe, dass dieses Geräth im Innern von n. 1222 gewesen sein soll.

1224. Reibplatte von grünem Basalt, wahrscheinlich zum Reiben von Arzneien bestimmt. 2830. L. 5″. Br. $3^1/_8$″.

Solche Platten werden oft am Rhein in Särgen von Aerzten gefunden. Rhein. Jahrb. XXV, 108 Anm.

1225. Röhre von Bronce, wie ein Kinderpennal gestaltet, zur Aufbewahrung der Sonde bestimmt. Der Deckel ist angerostet. L. $6^3/_8$″. Durchm. $^1/_2$″. 2831.

Abg. a. a. O. Taf. 2, 4. Vgl. die ganz übereinstimmenden Geräthe aus Pompeji in Mus. borb. 15, 23.

1226. Silberne Sonde, die in der eben erwähnten Röhre sich befand. 2832.

Die in Pompeji und Herkulanum gefundenen Sonden und Sondenhalter stimmen ganz mit Mus. borb. 15, 23.

Abg. a. a. O. Taf. 2, 5.

1227. Plattirter Spiegel, aus dessen einer Fläche zwei Griffansätze hervorstehen, die ihn von den sonstigen Spiegeln unterscheiden. 2833.

Ein ähnlicher Fund von medicinischem Apparat ist in Italien, in Lanciano, gemacht und durch Dr. Friedländer 1846 für das Museum angekauft. n. 1228—1235.

1228. Deckel eines Arzneikästchens, fast ganz mit dem vorigen übereinstimmend, nur dass hier alle Ornamente roher und bloss in graffito ausgeführt sind. Man sieht aber aus der Uebereinstimmung, wie gewöhnlich solche Kästchen waren, zumal da auch in Herkulanum noch ein dritter Deckel gefunden ist, auf dem auch Aeskulap, freilich zusammen mit Hygieia, dargestellt ist. 2889.

Abg. a. a. O. Taf. 1, 1.

1229. Die Vorderseite des Kästchens, mit dem drehbaren Verschluss. L. $2^7/_8$". Br. $1^1/_4$". 2890.

1230. Drei Vorderseiten der kleineren inneren Kästchen, in denen sich die Arzneien befanden. Zwei davon haben noch ihre zierlichen Henkel bewahrt. 2891.

Abg. a. a. O. Taf. 1, 3—5.

1231. Zange, mit gezahnten Enden, zu chirurgischem Gebrauch, bei Ausführung von Suturen. Durch einen Schieber kann die Zange geschlossen und geöffnet und beliebig gestellt werden. 2892. L. $7^3/_4$".

Abg. a. a. O. Taf. 1, 6. 7 (von zwei Seiten).

1232. 1233. Zwei Spatel, unter sich ganz gleich, zum Pflasterstreichen. Der Griff, der von Eisen war und in die Bronce eingelegt ist, fehlt. 2893. 2894.

1234. Sonde, ganz der oben erwähnten entsprechend. 2895.

1235. Instrument, auf der einen Seite in eine Spitze, auf der anderen in eine kleine Schaufel auslaufend. 2896.

Dies scheint ein Schreibgriffel zu sein, dessen Vorkommen unter medicinischen Instrumenten nichts Auffallendes hat. Vgl. den Abschnitt Schreibgriffel.

1236. Spatel, ganz wie oben n. 1232. 1233. Der eiserne Griff nicht erhalten. L. $3^1/_8$". N. c. 3.

1237. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

Auch hier fehlt die eiserne Handhabe, der Bronceschaft aber, an welchem die Klinge sitzt, ist mit feinen, niellirten Ornamenten verziert.

1238. Desgl. Bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. L. 7". N. b. 1.

1239. Desgl., am Rhein gefunden, 1846 in Cöln gekauft. 2918.

1240. 1241. Zwei desgl. Bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. L. $5^1/_2$". N. c. 1. 2.

1242. Desgl. Aeltere Sammlung. L. $6^5/_8$". N. b. 2.

1243. Desgl. L. 6¼″. Aeltere Sammlung. N. b. 3.

1244. Desgl. Fragment. Aus Pompeji. N. b. 4.

1245. Desgl., von etwas verschiedener Form. Aus Megara. 1869 angekauft.

1246—1249. Vier desgl.

1250. Sonde. In Cöln gefunden. Aus dem Nachlass des Generals von Rauch angekauft 1841. 2655.

1251. Desgl., am Rhein gefunden, 1846 in Cöln gekauft. 2918b. Fragmentirt.

1252—1254. Drei desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 21—23.

1255—1265. Elf desgl., zum Theil fragmentirt.

1265a. Desgl., fragmentirt, 1852 hierselbst gekauft. 3053.

1265b. Desgl., eine heil und eine fragmentirt, 1846 am Rhein gekauft. 2918.

1265c. Zwei desgl. Fragmentirt.

1266. Bronceröhre, fragmentirt, ganz wie die oben erwähnte und daher hier aufgeführt, wiewohl diese Röhre ebensowohl einen anderen Zweck gehabt haben kann. Zur Aufbewahrung der Schreibgriffel hatten die Kinder nämlich im Alterthum, wie man im Museum von Neapel an pompejanischen Funden beobachten kann, ganz dieselben Geräthe, unserem Kinderpennal entsprechend. Aeltere Sammlung. K. 27.

1266a. b. Zwei Deckel solcher Röhren, wie in 1266 beschrieben ist. Aus Pompeji, 1822 in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm III. ausgegraben und von diesem geschenkt. T. 1. 2.

1267. Medicinisches Instrument, in zwei stark gekrümmte Haken auslaufend.

1268. Desgl., etwas beschädigt.

1269. Medicinisches Instrument, wie eine Stimmgabel mit sehr langen Zinken gestaltet, die an den Spitzen gezahnt sind, zum Zweck etwas zu fassen.

1270. 1271. Zwei Instrumente, die an der einen Seite mit einem kleinen Messer versehen sind, an der anderen gabelförmig auslaufen.

1272. Instrument, auf der einen Seite meisselförmig, auf der anderen gabelförmig auslaufend.

C. Abzeichen des Richterstandes.

Richtertäfelchen.

Die Mitglieder der attischen Geschwornengerichte, die Heliasten, erhielten als Abzeichen ihres Amtes ein broncenes Täfelchen, auf welchem ihr Name, Vatername und Demos, ausserdem die Nummer der Sektion, zu welcher sie gehörten, und endlich das attische Staatswappen als officieller Stempel zu sehen war. Der Sektionen waren zehn, welche durch die ersten zehn Buchstaben des Alphabetes bezeichnet wurden. Der Stempel besteht in der von der Inschrift *ΑΘΗ* umgebenen Eule, ganz wie auf attischen Münzen. Der Medusenkopf, der sich an der anderen Seite zu befinden pflegt, soll wohl ein Schutzmittel gegen den bösen Blick sein.

Diese Richtertäfelchen sind ein charakteristisches Stück attischer Gräber. Gewöhnlich sind sie durchbohrt, vielleicht weil sie an einem Bande getragen wurden.

Vgl. namentlich Dumont in der Révue archéol. 1868, XVII, p. 140. 1869, XIX, p. 225, der auch die andere zahlreiche Literatur erwähnt. Die Erklärung des Medusenkopfes ist von Dodwell aufgestellt a classical tour I, 437.

1272[a.] Attisches Richtertäfelchen, 1860 aus dem Nachlass von Prof. Ross erworben. 3425.

Die Inschrift lautet: *E:* (womit die Nummer der Sektion bezeichnet wird) *ΑΝΤΙΚΡΑΤΗΣ: ΕΥΚΤ* (αιου) *ΑΙΞΩΝΕΥΣ*. Rechts ist das Gorgoneion, links die Eule eingedrückt, bei welcher noch Spuren der Inschrift *ΑΘΗ* bemerkbar sind.

Vgl. Ross, Demen von Attika, p. 57 n. 37.

D. Palästrische Geräthe.

1) Der Diskus.

In heroischer Zeit bedienten sich die Griechen zum Wurfwettkampf einfacher Steine, wie z. B. Odysseus bei den Phäaken, später wurden Scheiben von Bronce oder Blei dazu benutzt, die, wie es scheint, oft kunstreich und charakteristisch verziert wurden. Wir besitzen zwar nur zwei derartige Disken, von denen der eine im hiesigen Museum, der andere in London sich befindet[1]), aber der Umstand, dass diese beiden Disken ganz genau bis ins kleinste Detail übereinstimmen, lässt auf eine grössere, fabrikmässige Production schliessen[2]).

Man darf wohl annehmen, dass die meisten oder alle erhaltenen Disken aus Gräbern herrühren; bei der griechischen Sitte, den Todten das ins Grab zu legen, was ihnen im Leben besonders lieb gewesen, lag es nahe, einem Athleten seinen Diskus mitzugeben.

1273. Diskus von Bronce, in einem Grabe auf Aegina gefunden, von dem Bildhauer Professor Wolff in Rom gekauft.

Die Zeichnungen dieses Diskus sind nicht allein für athletische Wettkämpfe im Allgemeinen charakteristisch, sondern sie bezeichnen das Geräth als zu einer bestimmten Kampfgattung gehörig, nämlich zum Fünfkampf, der Sprung, Lanzenwurf, Lauf, Diskuswurf und Ringkampf einschloss. Auf der einen Seite ist ein Springer mit den Springgewichten, die unseren Hanteln vergleichbar sind, in der Hand, im Moment des Anlaufes vorgestellt, auf der anderen Seite sehen wir einen Jüngling mit dem im Fünfkampf üblichen langspitzigen Speer, den er vermittelst einer Schleife fortzuschleudern im Begriff ist.

Der Styl der Zeichnung ist alterthümlich, die Figuren sind mager und hart, der Diskus kann nicht wohl nach der Mitte des fünften Jahrhunderts entstanden sein.

Abg. bei Pinder, Ueber den Fünfkampf der Hellenen, Berlin 1867. Vgl. p. 38. 96. 113.

---

[1]) Der Diskus in London war früher in Corfu in der Sammlung von Lord Woodhouse und soll in Sicilien gefunden sein. Die von E. Braun, bull. 1851, p. 102 ff. aufgeführten figurirten Disci haben schwerlich dem vorausgesetzten Zweck gedient.

[2]) Vischer, Archaeol. Epigraph. Beitr., p. 2, phantasirt über den Diskus aus der Sammlung Woodhouse.

1274. Diskus von Blei.

2) Athletische Ringe.

1275. Athletischer Ring mit sechs Knoten, 1834 durch Professor Gerhard in Italien gekauft.

Diese Knotenringe sind, wie es scheint, einer besonderen Gegend eigen, nämlich dem alten Picenum. Dort sind sie so gewöhnlich, dass die jetzigen Bewohner sich ihrer als Thürklopfer bedienen. Man findet sie nur in einer besonderen Classe von Gräbern, nämlich an schwer gerüsteten Leichen und zwar entweder auf dem Kopf oder in der rechten Hand der Leiche. Es sind viele verschiedene Meinungen darüber geäussert, die wahrscheinlichste ist diese, dass sie zu einem gymnastischen Spiel dienten, wobei es darauf ankam, dass Einer dem Andern den Ring, den beide zuerst fassten, entriss. Der Sieger konnte dann den Ring als Kranz benutzen, und in der That findet man auch Statuetten mit einem derartigen Kranz auf dem Kopf. Daher ist es auch zu erklären, dass der Ring in den Gräbern sich auf dem Kopf der Leiche befindet.

Die Zahl der Knoten variirt von vier bis acht, sie dienen eben dazu, um den Ring besser festhalten zu können. Gewöhnlich sind nicht alle Zwischenräume gleich gross, sondern einige sind eigens darauf berechnet, die Hand fest hineinlegen zu können, während andere breiter sind.

Vgl. den eingehenden Aufsatz von De Paolis im bullet. 1842 p. 72 ff. Dieselbe Meinung ist übrigens schon von älteren Archäologen geäussert worden. Vgl. Caylus Recueil III, p. 256.

E. Geräthe zum Reiten und Fahren.

1) Der Sporn.

Die gewöhnliche Meinung, dass das Rädchen am Sporn dem Alterthum unbekannt gewesen sei, möchten wir im Hinblick auf n. 1279 bezweifeln. Der Regel nach scheint freilich ein einfacher Stachel genügt zu haben.

Die Griechen trugen nur einen Sporn. Xenophon spricht in seinen auf das Reitwesen bezüglichen Schriften vom Sporn, wenn wir nicht irren, immer im Singular, was schwerlich zufällig ist, und eine bekannte Amazonenstatue, trägt nur an

einem Fuss ein Spornband. Auf Cypern herrscht noch jetzt diese Sitte, offenbar aus alter Ueberlieferung.

Römische Sporen sind zusammengestellt bei Lindenschmit Denkm. uns. heidn. Vorzeit II, 1, 7.

1276. Sporn mit kurzem, vierkantigen Stachel. Aus dem Besitz Bellori's. Wg. 1. Durchm. $2^1/_4$".

1277. Desgl. Aus der Samml. Koller 548.

1278. Desgl. fragmentirt, am Rhein gefunden. Aus dem Nachlass des Obristlieut. Schmidt 1846 erworben. 2871.

1279. Desgl., mit dem Rädchen oder Stern statt des einfachen Stachels. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 66.
Wir müssen, gestützt auf dies Exemplar, die Meinung, wonach das Alterthum nur den einfachen Stachel am Sporn gekannt habe, bezweifeln. Sie war übrigens auch aus ungenügender Empirie abstrahirt.

1279a. Desgl., der Stachel fehlt. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 65.

1279b. Desgl., fragmentirt. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2872.

F. Wagen- und Pferdegeräth.

Es ist eine für gewisse primitive Culturstufen, nämlich für die Zeit kriegerisch wilden Lebens, charakteristische Sitte, dem Todten sein Schlachtross und seinen Streitwagen mit ins Grab zu geben. Am Rhein und in der Schweiz sind an vielen Orten Theile von Wagen- und Pferdegeschirr in Gräbern gefunden, die Galliern oder Germanen angehört haben werden. Aber auch in altetruscischen Gräbern z. B. in Bomarzo, Tarquinii, Vulci, Perugia sind nicht selten Pferdeknochen und Pferdegeschirr und Theile des Streitwagens zum Vorschein gekommen. Was bei uns sich Derartiges befindet, stammt zum grössten Theil aus cisalpinischen Funden, ist aber nicht einheimisches, sondern offenbar etruscisches Fabrikat.

Vgl. für die italischen Funde z. B. bull. 30, 235. 35, 205 Annali 1829, p. 97. 95 und für die nordischen z. B. Rhein. Jahrb. XVIII, p. 88.

n. 1280—1300. Wagen- und Pferdegeräth nebst anderen Geräthen aus einem rheinischen Grabe.

In der Nähe von St. Goar, bei Dörth liegt ein Wald, genannt Gallscheid, der einen grossen, weit sichtbaren Grabhügel umschliesst, welcher 1851 von den Bauern durchsucht wurde und die im Folgenden aufgeführten interessanten Alterthümer enthielt. Die Finder verkauften ihren Fund durch gütige Vermittlung des Oberst v. Cohausen an das hiesige Museum. 2988—2999.

1280—1281. Zwei vollständige Achsen- und Nabebeschläge.

1282—1285. Vier Ringe von etwa 6" Durchmesser, zwei fragmentirt, wahrscheinlich „dazu dienend, die Nabe vor und hinter den Speichen zusammenzuhalten".

1286. Ein Kasten voll eiserner Fragmente, unter denen die meisten Stücke Radreifen sind.

1287. Eine grosse Anzahl Fragmente von bronzenem Beschlag, zum Theil rund wie eine Strigel gestaltet, zum Theil eckig, das Holz noch vielfach darin erhalten. Ein Theil derselben diente gewiss zur Einfassung des Wagenrandes.

1288. 1289. Zwei knopfförmige Beschlagstücke, in deren einem das Holz noch erhalten, vermuthlich auch zum Wagen gehörig.

1290. 1291. Die beiden Seitenstücke einer Kandare, das eigentliche Gebiss war von Eisen und hat sich nicht erhalten.

1292—1296. Fünf kleine Bronceringe, die auch vermuthlich zum Pferdegeschirr gehört haben.

1297. Mehrere ausgeschnittene Zierbeschläge, die auf Leder aufgenietet waren, von dem sich mehre Stücke erhalten haben.

Zugleich mit diesem Wagen- und Pferdegeräth wurden einige andere Sachen gefunden, welche, da sie gerade uns Aufschluss geben werden über Zeit und Charakter des Fundes, hier aufgeführt werden.

1298. Schnabelförmiger Krug, von specifisch altetruscischer Form, der Bauch fragmentirt.

1299. Rand eines grossen Gefässes, von dem das Uebrige zerfressen ist.

1300. Viele Fragmente von Bronce, der alterthümlich geformte Hals eines Thonkruges und Reste eines Zahns.

Schliesslich sind noch einige Goldsachen mitgefunden, die bei den übrigen Goldarbeiten aufbewahrt und daher hier nicht genauer besprochen werden, übrigens auch zur Beurtheilung des ganzen Fundes wichtig sind.

Der Berichterstatter über diesen Fund nämlich ist geneigt, wegen der Verzierungen auf einem der goldenen Stücke das Grab sehr spät, nämlich schon in den Anfang der Frankenherrschaft zu setzen. Allein dies ist so wenig begründet, dass vielmehr das Grab mehr als tausend Jahre früher zu datiren ist. Und zwar aus den sichersten Gründen, wegen des specifisch etruscischen und zwar altetruscischen Charakters der Giesskanne und der Goldornamente. Gerade nur durch diesen altetruscischen Ursprung erklärt sich auch, dass die Arbeit an allen Stücken so ausgezeichnet ist.

Vgl. v. Cohausen in Rhein. Jahrb. XVIII, p. 59 ff. Die Kanne ist von der oben n. 597 ff. erwähnten Form.

1301. 1302. Zwei vollständig mit den Bolzen erhaltene Achsen- und Nabebeschläge nebst zugehörigem Ring, in Besseringen gefunden, mit der Böcking'schen Sammlung im Jahr 1858 angekauft. 696. 697. Durchm. $5^3/_4$".

Wir zweifeln keinen Augenblick, auch dieses Broncegeräth derselben Zeit und demselben Volk zuzuschreiben, wie das oben erwähnte, mit dem es fast ganz übereinstimmt.

1302[a—c.] Drei Achsenbeschläge mit viereckiger Nabe. Aus Corneto. Sammlung Dorow 547—549. Durchm. a u. b $5^1/_2$" — c $5^1/_4$".

1302[d.] Breites, massives sechsspeichiges Broncerad, das schwerlich in praktischem Gebrauch gewesen ist. Vermuthlich war es ein Weihgeschenk. Durchm. $10^1/_2$". Br. 3".

1302[dd.] Grosse, schwere Schnalle aus zwei in einander

greifenden Stücken bestehend, vermuthlich vom Wagengeräth. Von den Nietnägeln, mit denen die beiden Theile befestigt waren, sind noch mehre erhalten. Etruscisch. Aus Corneto. Samml. Dorow 555. Länge der beiden Stücke $7^1/_2$".

1302[e.] Desgl. nur die Hälfte erhalten. Aus der Samml. Minutoli. K. 13.

1302[f. g.] Zwei Beschlagstücke in Form eines breiten arabischen Bogens, mit einer Oese an jedem Ende zum Durchziehen eines Riemens. Sie können nach der Meinung Sachkundiger am Ortscheid gesessen haben. Aus Corneto. Samml. Dorow. 545. 546. H. $3^1/_2$".

1303. Deichselkopf, in Form eines Pferdekopfs. Römischer Stil. L. 7".

Vgl. Lindenschmit I, 2, 5, 4. bullet. 1868 p. 207.

1303[a.] Pferdegebiss, das ganz über den Kopf gezogen wurde. Aus der Samml. Koller 546.

1304—1306. Drei Pferdegebisse, Trensen, ganz übereinstimmend, etruscisch, aus Corneto. Aus der Sammlung Dorow. 551—553. L. 9" bis $9^1/_2$".

1307. Eine desgl. Aus der Samml. Koller 643. L. 9".

1307[a.] Kandare mit einem Ring jederseits. Sammlung Koller 436. L. 6".

1307[b.] Sichelförmiges Anhängsel, wie man es oft auf Darstellungen antiker Pferde als Schmuck sieht. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2795[b.]

1307[c. d.] Zwei desgl., die indessen auch zu anderem Zweck gedient haben können, weil man diesen sichelförmigen Schmuck nicht bloss an Pferden findet.

1307[e. f.] Zwei ähnliche Anhängsel.

1307[g—i.] Drei Geräthe in Form einer Leier, eins fragmentirt, zwei davon rings herum mit Buckeln besetzt. Nach der Meinung Sachkundiger sind es Stücke vom Pferdegeschirr, so dass die eine Oeffnung zur Befestigung und die andere

ringförmige zum Durchziehen der Riemen diente. Sammlung Koller 633.

1307[k.] Sichelförmiges Anhängsel mit Silber überzogen und fein verziert. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 230.

1307[l.] Desgl. von einfacher Bronce.

G. Grabgeräthe.

Die Grabgeräthe waren nur zum kleineren Theil praktisch brauchbare Geräthe, die grosse Masse derselben sind nur Scheingeräthe, für praktische Zwecke untauglich und nur für die Ausstattung des Grabes fabricirt.

Zu den ersteren gehören namentlich die Aschenkrüge, die im Alterthum aus den allerverschiedensten Stoffen verfertigt wurden. Es giebt Aschenkrüge von Stein, von Bronce, Silber und Blei, von Thon und Glas. Auch die Formen sind begreiflicherweise sehr verschieden, doch ist unter denjenigen von Bronce, die uns hier näher angehen, eine vorherrschende Form nachweisbar, nämlich diejenige eines bauchigen, henkellosen und fusslosen Gefässes. Man setzte nämlich diese Krüge nicht unmittelbar in die Erde, sondern schloss sie in eine Umhüllung von Stein oder Terrakotta ein, wie man an mehreren Orten, z. B. in Attika, Corfu, Capua und sonst beobachtet hat. Diejenigen von Attika und Capua sind künstlerisch am interessantesten und auch dadurch, dass sie uns einmal an einem einzelnen Fall in schlagender Weise das Verhältniss der griechischen und etruscischen Fabrikation, welcher letzteren die capuanischen angehören, anschaulich machen. In dem Formen nämlich stimmen sie vollkommen überein, so dass man deutlich sieht, dass ein Zusammenhang existirte, in der Ornamentik aber ist der grosse Unterschied, dass die Griechen sich mit einem linearen Ornament, mit einer Umsäumung des Randes begnügen, während die Etrusker wieder ihrer Liebe zu figürlicher Verzierung nachgeben und den Rand und Deckel der Vase mit Figuren überfüllen. Es braucht nicht bemerkt zu werden, wie viel edler die griechische Weise gedacht ist, ein Grabgeräth nur mit einfach linearem Schmuck auszustatten. Die schönste attische Grabvase ist übrigens die im britischen Museum befindliche, welche Schinkel in den Vorbildern für

Fabrikanten und Handwerker II, 7, 3 zugleich mit ihrer Marmorumhüllung herausgegeben hat.

Von der zweiten Classe der Grabgeräthe, den Scheingeräthen, ist schon im Vorhergehenden an einzelnen Stellen die Rede gewesen, hier aber ist der Ort, über das Ganze einige Bemerkungen zu machen.

Die Sitte verlangte, dass man dem Todten als ein Opfer der Liebe oder als eine Ehre möglichst reiche Gaben ins Grab legte. Bei Properz [1]) beklagt sich der Schatten eines Mädchens, dass ihr Liebhaber ihr Grab nur mit einem zerbrochenen Krug und mit armseligen Blumen ausgestattet habe. Besonders deutlich ergiebt sich das Motiv der Grabesausstattung aus denjenigen bemalten Vasen, die man in Scherben und verbrannt findet. Sie sind meistens sehr schön, so dass ich oft von Vasenkundigen die Bemerkung gehört habe, man finde die schönsten Vasen in Scherben. Sichtlich sind nun diese Vasen mit Absicht von den Angehörigen des Todten in die Flamme des Scheiterhaufens geworfen und man nahm dazu die schönsten, um dem Todten ein möglichst kostbares Opfer zu bringen.

Es war natürlich, dass man oft Besseres opferte, als der eigene Hausrath bot, es war aber ebenso natürlich, dass man der hergebrachten Sitte durch billigere Waare, durch Scheingeräthe, genügte. Daher finden wir unzählig viel zu praktischem Gebrauch untaugliches Geräth in den Gräbern. In Bronce erwähnen wir die dünnen Helme und die dünnen Vasen von allerlei Form, die man mit dem Finger eindrücken kann. Namentlich aber ist Blei das Material für die Scheingeräthe. In Ruvo, wo man die Bleigeräthe besonders häufig findet und in der Sammlung Caputi betrachten kann, findet sich vom Candelaber bis zum Küchengeräth alles Mögliche in Blei oder Zinn, aber kein einziges Stück ist zu praktischem Gebrauch tauglich.

Vergleiche Bull. 1848, 116. Annali 1851, 36 und über die Bleiarbeiten von Ruvo bullet. 1836 p. 73. Vgl. bullet. 1829 p. 203.

a. Aschenkrüge.

1308. Aschenkrug von gewöhnlicher Form, aus einem attischen Grabe, 1845 von den Kunsthändlern Schenk und Gerstäcker angekauft, die ihn höchst wahrscheinlich von Prof. Ross erworben hatten. H. $8^3/_4$''. D. 13''. 2819.

---

[1]) Properz V, 7, 33.

1309. Desgl., grösser, von derselben Form. Durchmesser $19^1/_2$".

b. Wandverzierungen etruscischer Gräber.

Wir fanden schon oben Schilde von der Grösse der wirklich gebrauchten als blosse Wandverzierung in etruscischen Gräbern aufgehängt. Eine ähnliche Bestimmung hatten die hier aufgeführten Gegenstände. Es sind nämlich nicht selten in etruscischen Gräbern kleine gewölbte Rundschilde mit Masken im Mittelpunkt gefunden. In einem tarquiniensischen Grabe fand man einmal ihrer eilf von 41 Centim. Durchmesser. Diese Schilde dienten unzweifelhaft als Zierrath, es geht aber aus den Fundberichten nicht genau hervor, an welcher Stelle sie angebracht waren. Sie schmückten entweder die Wände oder die Felder der Decke. Die Masken, welche sich im Mittelpunkt dieser Schilde befinden, sind gewöhnlich von wildem Charakter, gleichsam als sollten sie zum Schutz des Grabes dienen.

Vgl. Bull. 1829 p. 8. 150. Dennis, Städte und Begräbnissplätze Etruriens p. 240 und 700

1310. Maske des Achelous, aus Corneto. Sammlung Dorow 570. H. $6^5/_8$".

Einige im Vatikan befindliche, übereinstimmende und an demselben Ort gefundene Denkmäler lehren, dass diese Maske nur das Centrum einer jener eben erwähnten schildförmigen Verzierungen bildete, an welche sie mit Nägeln, welche noch erhalten sind, angenietet war.

Die Augen sind von Email eingelegt, was dem Kopfe ursprünglich ein höchst lebendiges Aussehen gegeben haben muss.

Vgl. Museo Gregoriano tav. 38.

1311. Desgl., kleiner und weniger sorgfältig, ebendaher. Samml. Dorow 571. H. $5^1/_2$".

1312. Panthermaske, ebendaher. Samml. Dorow 550. Durchm. $4^3/_4$".

Diese Maske hat auch emaillirte Augen und ist überhaupt ganz so behandelt, wie die Achelousmaske. Der Ausdruck ist möglichst wild. Sie stimmt ganz mit den anderen in Tarquinii

gefundenen überein und hat offenbar zu demselben Zweck gedient.

c. Todtenmaske.

1313. Maske in Lebensgrösse, von Bronce und Eisen und zwar so, dass das Eisen mit Bronce plattirt ist, bei dem Festungsbau in Cöln gefunden, 1841 aus dem Nachlass des Kriegsministers v. Rauch angekauft. 2640. Erheblich zerstört. H. 7″. Br. $5^1/_4$″.

Vermuthlich ist diese Maske, an welcher man noch dies erkennt, dass sie ein Porträt darstellt, in einem Grabe gefunden. Denn es ist nicht ganz selten, Porträtmasken auf den Köpfen der Skelette zu finden. Man hat sie von Wachs, von Gold und von Bronce gefunden. Was die ersteren betrifft, so lässt sich bestimmt nachweisen, dass sie Leichen, deren Köpfe fehlten oder entstellt waren, für die Ausstellungsfeierlichkeit substituirt wurden, eine ähnliche Bewandtniss hat es vermuthlich auch mit den Masken von Gold und Bronce gehabt, deren Anfertigung längere Zeit in Anspruch nahm. Man kann sich denken, dass sie zu Ausstellungen, die längere Zeit nach dem Tode stattfanden, benutzt wurden.

Vgl. Stephani in den Antiquités du Bosph. Cim. zu pl. 1 und über die Wachsmasken aus Cumae den schönen Aufsatz von de Rossi im bullet. d' inst. 1853 p. 66 ff. Eine eiserne Maske wird in den Rhein. Jahrb. VII, p. 68 erwähnt, aber über die Auffindung scheint nichts Näheres bekannt zu sein.

d. Grabvasen.

Die alterthümlichen Gefässe, die wir im Folgenden aufführen, sind, wie schon in der Einleitung bemerkt, nie im praktischen Gebrauch gewesen, sondern nur für den Zweck der Grabesausstattung gearbeitet. Sie sind aber ihres hohen Alters wegen sehr interessant, es sind die ältesten Broncevasen, die wir besitzen. Schon die Umstände unter denen sie gefunden werden, deuten das an. Etrurien ist ihr heimathlicher Boden, es ist aber noch kein etruscisches Grab aufgedeckt worden, in welchem Broncevasen dieser Art zusammen mit bemalten Vasen gefunden wären. Sie gehen eben der Periode der bemalten Vasen voran.

Denn auch in der Form, in der Art der Ornamentirung und in der Technik sind sie hochalterthümlich. Die Entwick-

lung der Form ist an den Metallvasen begreiflicher Weise ziemlich dieselbe wie an den Thonvasen, und so finden wir denn hier wie dort in der ältesten Zeit nicht selten kugelähnliche Formen, die durch ringförmige Verzierung ein noch gedrückteres Aussehen erhalten, während später das schlankere Oval dominirt; allgemeiner aber und wichtiger ist der Unterschied, dass früher die einzelnen Glieder der Vasen schroff und eckig zusammenstossen, während später das Bestreben eintritt, alle Ecken abzurunden und den Contour des Gefässes in eine weich geschwungene Linie aufzulösen.

Interessant ist auch die Verschiedenheit der Ornamentirung. Am Bauch des Gefässes befinden sich später in der Regel keine Ornamente, er sollte gewiss durch schöne Politur wirken, in früherer Zeit ist dagegen die Fläche des Bauches mit Ornamenten oft wie übersäet. Und zwar sind es gewöhnlich Knöpfe oder kleine Buckel, die in Reihen den Bauch umzirkeln. Der Ursprung dieses Ornaments ist offenbar ein rein technischer, die Buckel imitiren die Köpfe der Nägel, die zum Zusammenheften verschiedener Stücke nothwendig waren. Denn die Nietarbeit ist die älteste, der Löthung vorangehende Technik, wie wir an Homer sehen, der nur sie kennt. Bei demselben Dichter werden auch schon die Nagelköpfe als Verzierung von Geräthen erwähnt, wofür wir nur an das mit goldenen Nägeln beschlagene Scepter, das Achill zu Boden warf, zu erinnern brauchen. Man disputirte im Alterthum darüber [1]), ob die Nägel wirklich eingeschlagen oder nur Imitationen wirklicher Nägel waren, was jedenfalls für den Effect des Ornaments eine ziemlich gleichgültige Frage ist.

Was endlich die Technik dieser Vasen betrifft, so ist sehr bemerkenswerth, dass kein Theil an ihnen durch Guss hergestellt ist, auch der Henkel nicht, der später regelmässig gegossen ist. In Verbindung mit den anderen Zeichen alter Zeit lässt sich dieser Umstand wohl nur daraus erklären, dass diese Vasen einer Zeit angehören, die den Erzguss noch nicht kannte.

Auch das ist endlich zu erwähnen, dass der Bauch der Vase, der später fast immer aus einem Metallstück verfertigt ist, hier gewöhnlich aus zwei zusammengenieteten Stücken besteht.

---

[1]) Athen. XI, c. 76.

1314. Alterthümliche Amphora, etruscisch. H. 16″.

Der Fuss dieses merkwürdigen Gefässes wird durch einen hohen, abgestumpften Blechkegel gebildet, der mit dem Bauch zusammengelöthet ist. Der Bauch ladet weit aus und biegt in ziemlich scharfer Kante schnell zum Hals um. Gerade auf der Kante befinden sich die Nägel, wodurch Hals und Bauch zusammengenietet sind. Von hier aus gehen auch die aus vierkantigem Draht bestehenden Henkel, die an besonderen Blechstreifen durch dieselben Nietnägel gehalten werden. Das Profil des Halses ist starr gradlinig, das später immer eine concave Linie bildet. Ein breiter Rand umgiebt die Mündung.

Vgl. das ganz ähnliche Gefäss im Mus. Greg. 5, 5.

1315. Desgl., sehr ähnlich. Samml. Dorow 507. Aus Corneto.

Fuss und Mündung fehlen. Bauch und Hals sind mit einer Nagelköpfe imitirenden Verzierung bedeckt.

1316. Desgl., sehr zerstört. Aus Corneto. Sammlung Dorow 506.

Charakteristisch für alte Zeit ist der lange, starre Hals dieses Gefässes. Er ist an den vier Seiten mit Verzierungen bedeckt, die wie eine auf den Kopf gestellte Haarnadel aussehen, übrigens dazu dienen sollen, der Form Richtung und Leben zu geben.

1317. Desgl., stark restaurirt. H. $17^3/_4$″.

Auch diese Amphora ruht auf einem hohen, kegelförmigen Fuss und ist in der Mitte des Bauchs zusammengenietet. Die Henkel sind von dünnem Blech und angenietet. Der Rand des Gefässes passt nicht zum Uebrigen und gehört nicht dazu.

1318. Altetruscische Schale mit tiefer Cannelirung. Aus Corneto. Samml. Dorow. 522. Ziemlich stark beschädigt. Durchm. 10″.

Diese Form ist bereits in den ältesten etruscischen Gräbern, z. B. in dem Regulini-Galassigrab in Caere zum Vorschein gekommen.

Vgl. Mus. Greg. I, 15, 2 a. 2 b.

Hieran schliessen wir zwei kleine Bleiplättchen, wie man sie in Gräbern, zunächst eins mit dem Namen des Verstorbenen

bezeichnet, findet, sodann ein interessanteres mit einer Verwünschung und endlich ein Fragment eines Bleisarges.

1318[a.] Bleiplättchen aus Euboea, 1870 erworben. Von dem Namen ist die zweite Hälfte *NIKOΣ* deutlich, nicht die erste. 6207.

1318[aa.] Bleiplättchen, in Capua 1866 gekauft mit der Inschrift Cn. Numidium Astragalum il(l)ius vita(m) valetudin(em) quaistum ipsu(m) quli tabescat morbu(s) (hoc) C. Sextiu(s) Tabsimado rogo.

Diese Inschrift gehört zu den in griechischen und römischen Gräbern nicht selten vorkommenden Inschriften, vermittelst derer der an erster Stelle genannte Mann den unterirdischen Göttern zu völliger Vernichtung geweiht werden sollte.

Die Inschrift ist von Henzen im bullet. 1866 p. 252 publicirt, der auch nähere Nachweisung über die darin berührte Sitte giebt.

1318[b.] Fragment eines Bleisarges, der nach dem Inhalt römischer Zeit angehört haben soll und im Moselthal bei Valevig 1858 in Stücken gefunden ist. Das Blei ist $^1/_8$ Zoll dick. 3224.

IV. Geräthe für religiöse Zwecke.

A. Cultusgeräthe.

a. Opferschale.

Dass der Cultus seine besonderen Geräthe hat, die von denen des profanen Lebens verschieden sind, ist für den ernst denkenden Menschen ebenso nothwendig, wie der Unterschied zwischen Kirche und Privathaus. Auch im Alterthum empfand man das, wie die freilich nur spärlichen Beispiele ergeben. Am deutlichsten sieht man es an der Opferschale, die von der Trinkschale des gewöhnlichen Lebens erheblich verschieden ist. Jene ist sehr flach, da sie nicht viel Inhalt zu fassen brauchte, ohne Fuss und Henkel, und ihre strenge Einfachheit wird nur durch einen Buckel im Innern, dem eine Höhlung am Aeusseren correspondirt, unterbrochen [1]). Die profane Schale dagegen ist tiefer und hat einen Fuss und zwei Henkel.

Dass jene Schale in der That zu religiösem Gebrauch diente, ist aus den Denkmälern deutlich ersichtlich. In Opferhandlungen sieht man nur sie, ebenso an den Altären, an denen gewöhnlich die Altargeräthe in Relief angebracht sind [2]), und auch die Götter, die so oft mit einer Schale in der Hand vorgestellt werden, haben stets diese von den Alten als Phiale bezeichnete Schale. Auch wenn sie nach Homerischer Weise zusammen beim Gelage sitzen, haben sie gewöhnlich Phialen,

---

[1]) Diese Verzierung ist nicht ohne praktischen Zweck, der Finger soll sich in den Buckel hineinlegen und so die Schale fester halten als sonst möglich wäre.

[2]) An Altären späterer Zeit ist die patera manchmal mit einem Henkel versehen, wie z. B. Smith Collect. ant. VI, pl. 7.

während in den Gelagen der Menschen die Phiale eben so selten ist, als die Kylix — jene oben erwähnte zweihenklige Schale — gewöhnlich. Der Gebrauch der Schriftsteller scheint mit diesem Unterschied vollkommen übereinzustimmen.

Phialen von Terrakotta haben sich in ziemlicher Anzahl erhalten, selten aber sind solche von Erz, wie die im Folgenden aufgeführte.

1319. Opferschale aus Bomarzo. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben 191. Durchm. $5^3/_8$''.

b. Opferkanne.

Die Weinkanne des Opfers unterscheidet sich von der profanen Weinkanne dadurch, dass sie schlanker und weniger bauchig ist. Für die Spende war ja ein geringes Quantum Wein hinreichend. Ihre Form ist von unzähligen Altären und sonstigen Darstellungen bekannt.

1320. Opferkanne, aus der Sammlung Koller. 337. H. $7^7/_8$''.

Nur die Mündung und der Henkel und vielleicht ein Stück des Fusses sind antik, alles Uebrige ist modern. Der Henkel läuft in eine Palmette aus.

1320[a.] Desgl. Ebendaher 336.
Nur Henkel und Hals sind antik.

c. Weihwasserkessel.

Auf den unter n. 142. 143 aufgeführten Spiegeln ist eine Frau dargestellt, die, wie der Zusammenhang ergab, Weihwasser für ein Heiligthum heranträgt. Das Gefäss nun, in dem sie das Wasser trägt, entspricht auf's Genaueste gewissen erhaltenen Geräthen, die wir theils wegen dieser Uebereinstimmung, theils weil die Eigenthümlichkeiten derselben gerade für den vorausgesetzten Zweck völlig angemessen sind, für Weihwasserkessel erklären möchten. Alle diese Gefässe sind wie das auf den Spiegeln abgebildete, nur klein, weil ja geringe Quantitäten Wasser zur Besprengung genügten, sie sind ferner eimerförmig, und haben einen in der Mitte durchbohrten Bügel, an welchem eine längere oder kürzere Kette befestigt ist, die zu bequemem Anfassen oben in einen Ring ausläuft. Die Kette

diente dazu, das Gefäss in den Brunnen hinabzutauchen, der zu den nothwendigen Erfordernissen eines Tempels gehörte.

1321. Weihwasserkessel aus der Samml. Koller. 359. H. 6$^3/_8$″.

Dies Gefäss entspricht auf's Genaueste dem auf den Spiegeln dargestellten, von welchem eben in der Einleitung die Rede war. Es ist vollständig mit der Kette erhalten.

Ein übereinstimmendes Gefäss ist abgebildet bei Gozzadini di ulteriori scoperte nell' antica necropoli a Marzabotto Taf. 14, n. 6.

1322. Desgl., bei Vulci gefunden, 1841 durch Prof. Gerhard in Italien gekauft. 2671$^{a.}$ H. 6″.

Wir glauben, dass auch dieses Gefäss als Weihwasserkessel gedient hat, da es sich von dem vorigen nur in dem unwesentlichen Punkt unterscheidet, dass es nicht zum Hinstellen eingerichtet ist, sondern nur um hängend getragen zu werden. Diese Bestimmung zu hängen ist in der Form des Gefässes auf's Glücklichste zum Ausdruck gebracht. Die Form ist nämlich von einem Bommel oder einer Frucht, jedenfalls von einem hängenden Körper entlehnt.

Das Gefäss ist auf seiner ganzen Oberfläche sehr fein ornamentirt, von unten mit aufstrebenden, von oben mit abwärts gerichteten Ornamenten und zwar an beiden Stellen in je zwei Absätzen, so dass je zweimal dasselbe oder wenigstens dem Sinn nach gleiche Ornament sich wiederholt. An der Mündung läuft ein feines Riemengeflecht herum.

Dies etruscische Gefäss gehört zu den schönsten Stücken der Sammlung.

1323. Ganz übereinstimmendes Gefäss, nur ganz ohne Ornamente. Ebendaher. 2714. H. 4$^3/_4$″.

1323$^{a.}$ Ganz ähnliches Gefäss, nur dass es einen kleinen Fuss hat. Der Henkel, der oben einen Ring zum Anhängen der Kette hat, läuft in Attachen, welche die Form von Satyrköpfen haben. Etruscisch. Aus der Samml. Dorow 639.

1324. Gefäss des ägyptischen Cults. Aus der Samml. Koller. 310. H. 5$^1/_4$″.

Dieses eigenthümlich gestaltete Gefäss wurde, wie man aus Abbildungen entnehmen kann, im ägyptischen Cult gebraucht. Die Tülle der Kanne ist offenbar einem Thierschnabel,

etwa dem Schnabel des Pelikan, nachgeahmt. Gewiss ist die Form durch religiöse Motive veranlasst. Der Henkel fehlt.

Vgl. das interessante auf ägyptischen Cult bezügliche Gemälde im Mus. borb. X, tav. 55.

B. Weihgeschenke.

1325. Hermesstab, oben in Schlangenköpfe auslaufend. Der Stiel war bis auf das obere Stück mit einem feineren Material, etwa Elfenbein bekleidet, auf dem oberen Stück liest man die punktirte Inschrift *ΓΝΑΘΙΝΩΝ*.

Der Stab ist unzweifelhaft ein Weihgeschenk der Einwohner von Egnatia an einen Merkurstempel.

Gefunden in Fasano, erworben 1848 in Rom durch Dr. Braun. 2969. L. 2' 4$^{1}/_{2}$''.

Eine Inschrift, in welcher dem Merkur ein caduceus dedicirt wird, in Rhein. Jahrb. 1859 p. 68 Vgl. 1864 p. 163. Abg. bei Minervini in den Monum. ined. possad. da Raf. Barone.

1326. Desgl., der Stiel war von Holz und ist nicht erhalten. Der obere, broncene Theil desselben ist von einem jonischen Capitale bekrönt, über dem sich die in Widderköpfe ausgehenden Windungen erheben. Einer der Widderköpfe fehlt. Die Augen der Voluten sind durch silberne Nägel markirt, auch der Schaft war mit einem silbernen Nagel befestigt. L. 7''.

1327. Kleine Leier, vermuthlich ein Weihgeschenk. L. 2$^{1}/_{2}$''.

1327$^{a.}$ Kleine Keule, oben durchbohrt, um angehängt zu werden. Die Durchbohrung veranlasst uns, das Geräth hier aufzuführen, obgleich wir gestehen müssen, dass dieser Grund nicht ausreicht.

1327$^{b.}$ Schönes Füllhorn in einen Hirschkopf auslaufend und über den herabhängenden Früchten von zwei Vögeln, wie es scheint Tauben, bekrönt. Auch bei diesem Stück sind wir nicht sicher, ob es in diese Kategorie gehört.

1328. Schiffsschnabel, sog. aplustre. Aus der Samml. Bellori. 4'' lang. K. 5. L. 9$^{1}/_{2}$''.

Die Form dieser Verzierung erklärt sich aus dem Umstande, dass die ältesten griechischen Schiffe, die wir auf den Vasenbildern finden, sichtlich gewisse Fischformen imitiren. Die Verzierung des Hintertheils gestaltete sich danach einem Fischschwanz ähnlich.

Höchst wahrscheinlich ist dieses Stück ein Weihgeschenk für eine glückliche bestandene Seereise.

1329. Vordertheil eines Schiffs, Sammlung Bellori. K. 6. H. $4^3/_4$″. L. $3^1/_4$″.

Auch dies ist vermuthlich ein Weihgeschenk. Das Stück hat als Schiffszeichen einen jugendlichen Kopf.

1330. Bleiköcher im Jahr 1842 von Fischern aus dem Hafen von Delos hervorgezogen und von dem Grafen Brassier de St. Simon, der ihn als Gesandter in Athen erworben hatte, dem kgl. Museum geschenkt. L. 15″.

Dass dieser Köcher nicht im Leben gebraucht war, geht schon daraus hervor, dass er massiv ist. Es ist ein blosses Weihgeschenk, und die Inschrift *ΠΕ ΝΗΝ ΓΑΡ ΕΣΩΣΕΝ ΤΑΥΤΑ ΗΜΑΣ* — in welcher *πενῆν* statt *πεινῆν* wohl ein Schreibfehler ist — motivirt die Dedikation dieses Köchers, die nicht erwähnt zu werden brauchte, weil der Ort, wo sich das Denkmal befand, sie hinlänglich bezeugte. Das *ταῦτα*, das den Schreiber, wie sie sagen, vor'm Hunger geschützt habe, bezieht sich auf die Waffen, die neben der Inschrift abgebildet sind. Man bemerkt oben einen pfeilbelegten Bogen, sodann einen Köcher von derselben Form, wie das Weihgeschenk selbst, und endlich unter der Inschrift einen Wurfspeer nebst Streitaxt. Die Beziehung dieser letzten Waffen ist uns nicht klar. Sind es auch Waffen von Bogenschützen oder Waffen von anderen Soldaten, so dass wir annehmen müssten, es hätten sich an diesem für Bogenschützen so charakteristischen Weihgeschenk auch Soldaten anderer Gattung betheiligt? Die Streitaxt kommt wohl vor bei einem Bogenschützen, auch der Wurfspeer, allein wir wissen nicht, ob wir vereinzelte Vorstellungen älterer Vasen hier heranziehen dürfen, ja es ist uns überhaupt nicht ausgemacht, ob der Köcher von Soldaten und nicht etwa von Jägern dedicirt ist.

Ueber die Entstehungszeit des Werks lässt sich nur bemerken, dass die Schriftzüge den Charakter der Zeit von Alexander abwärts tragen. Der Fundort lässt vermuthen, dass es einst dem Apoll geweiht war.

Dies Weihgeschenk ist übrigens ein gutes Beispiel dafür, dass nicht bloss die im Leben gebrauchten Dinge, sondern auch blosse Abbilder derselben den Göttern geweiht wurden. Das Loch, das man oben im Blei bemerkt, war vermuthlich mit Pfeilen ausgefüllt.

Abg. Annali 1842 tav. K. Vgl. p. 88 ff.

1330[a]. Weihgeschenk in Form einer kleinen viereckigen Platte, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 61.

Auf der einen Seite steht die Inschrift RESPECTI, auf der anderen V. L, das doch wohl Votum libens bezeichnen soll und uns die Berechtigung giebt, das Plättchen als ein Weihgeschenk zu bezeichnen. Was es aber ist, wissen wir nicht mit Bestimmtheit zu sagen, vermuthlich ist es ein Münzgewicht, mit dem es die grösste Aehnlichkeit hat. Vgl. oben n. 955.

Die Buchstaben sind in der Bronce gravirt, und dann mit Silber eingelegt, doch so, dass das Silber nicht ganz den abgeschiedenen Raum ausfüllt.

1330[b]. Desgl., ganz übereinstimmend, stammt aus Neapel und befand sich früher im Münzkabinet.

Auf der einen Seite steht PYRPVRI, auf der anderen V. L. Die Inschriften sind ganz auf dieselbe Weise hergestellt.

1331. Ein Paar Augen, gewiss ein Weihgeschenk eines Augenkranken. Es haben sich wenigstens in Marmor zahlreiche Platten mit zwei Augen und Weihinschriften darauf erhalten, die uns berechtigen, für diese Bronce dasselbe vorauszusetzen. Der Zapfen diente zur Befestigung. Die Arbeit ist spät und unbedeutend. 1851 aus dem Besitz des Prof. Gerhard angekauft. 3001.

1332. Ein Fuss, mit der Sandale bekleidet und mit einem Ring zum Aufhängen versehen. Dieser Fuss ist wohl nicht das Dankgeschenk eines Fusskranken, sondern vielmehr eines Reisenden nach glücklich überstandener Reise. Es ist eine durch Inschriften bezeugte Sitte, dass Wallfahrer nachdem sie glücklich am Ziel ihrer Wallfahrt angekommen, dem Heiligthum einen Fuss von geringerem oder kostbarerem Material schenkten.

Vgl. O. Jahn, Ueber den Aberglauben des bösen Blicks in den Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1855 p. 103 Anm. 310.

1332[a.] Eine Fussohle mit der Inschrift: Spes in Deo. Dies offenbar christliche Weihgeschenk ist gewiss eben so zu verstehen, wie das eben erwähnte heidnische. Die heidnische Sitte dauerte eben, wie so manche andere, im Christenthum fort.

Münter Sinnbilder und Kunstvorst. d. a. Chr. I, p. 54 giebt der Fusssohle eine andere Bedeutung, die mir eben wegen des heidnischen Gebrauchs nicht wahrscheinlich scheint.

1332[b.] Ein Kästchen mit kleinen Bleifiguren, ein Mann mit Schild und Speer, eine Frau, und dazu Fragmente von Ringen oder vielleicht Spiegeln. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

Diese Bleifiguren sind zusammen mit anderen und mit Thonfiguren an den Stufen des Menelaion in Sparta gefunden, als dasselbe im Winter 1833/34 ausgegraben wurde. Man schliesst aus dem Fundort wohl mit Recht, dass alle diese Figuren Weihgeschenke an Menelaos und Helena waren, die dort verehrt wurden.

Vgl. Ross Archaeol. Aufs. II, p. 341 mit Abbildung.

1332[c.] Apollo von Blei mit Köcher und Köcherband; in seiner Linken scheint noch ein Stück des Bogens erhalten, die rechte Hand fehlt und die beiden Beine vom Knie abwärts. Gefunden bei Smyrna an der Stelle des alten Aesculaptempels und dieser Fundort macht auch hier die Annahme eines Weihgeschenks wahrscheinlich. 1856 von Hrn. Consul Spiegelthal in Smyrna eingesandt, der die Figur selbst gefunden. H. $1^3/_4$''.

Votivhände.

Eine eigenthümliche Classe von Weihgeschenken sind die Votivhände, deren nach einem kürzlich aufgestellten Verzeichniss mindestens dreissig erhalten sind. Es sind Hände, welche nach den Inschriften, die auf einigen derselben vorkommen, als Weihgeschenke in Folge von Gelübden gestiftet bezeichnet werden müssen und eben desswegen auch den Gestus des Gelobens machen, der mit dem heutigen Schwurgestus übereinstimmt. Doch hat man wohl kein Recht, von einem besonderen Gestus des Gelobens zu reden, wenigstens kommt derselbe Gestus in der allgemeineren Bedeutung eine feierliche Rede zu begleiten, schon auf altgriechischen Monumenten

vor[1]). Dass diese Hände immer rechte Hände sind, ist begreiflich, weil natürlich die Rechte das Gelöbniss ablegte. Der Sinn dieses Gebrauches ist somit dieser, dass man der Gottheit das Organ des Gelübdes in der Haltung des Gelobens als sichtbares, gleichsam beglaubigendes Unterpfand des Geschehenen darbrachte.

Wir bezweifeln, dass diese Sitte sehr alt sei. Alle erhaltenen Votivhände scheinen ziemlich späten Ursprungs zu sein und die Sitte selbst will uns nicht recht naiv und natürlich vorkommen. Die Gottheiten, denen diese Hände geweiht wurden, sind auch, soweit wir aus ihnen selbst erkennen können, die Gottheiten des späteren Alterthums, phrygische und ägyptische Götter.

Das Bild des Gottes, dem die Hand geweiht wurde, ist oft daran angebracht, ausserdem aber pflegen diese Hände mit einer Fülle von Symbolen bedeckt zu sein, die alle den Zweck haben, das Geräth gegen bösen Zauber zu schützen. Es sind theils Thiere, denen man eine zauberabwehrende Kraft beilegte, theils Attribute von Göttern.

Vgl. O. Jahn, Ueber den Aberglauben des bösen Blicks p. 101 und die reichere Sammlung von J. Becker „Die Heddernheimer Votivhand", Programm zur 20sten Philologenversammlung mit dem Nachtrag in den Rhein. Jahrb. XXXII, p. 93. Uebrigens wird die Behauptung Becker's, dass alle diese Hände Frauenhände seien, ebensowenig zugegeben werden können, wie seine Begründung dieser angeblichen Thatsache (p. 18). Gerade die Heddernheimer Hand ist, wenn irgend eine, männlich und musste ja männlich sein, weil sie von einem Manne gestiftet ist. Es wäre doch mehr als wunderlich, wenn auch bei Dedikationen von Männern „jener dem Genius der Alten ureigene Sinn für Schönheit sie die Frauenhand als Votivform wählen liess!"

1333. Votivhand, aus dem Besitz Bellori's. H. 2".

Diese Hand, welche bis auf die Spitzen der drei erhobenen Finger vollständig erhalten ist, war dem Serapis dedicirt, dessen Büste an den erwähnten Fingern angebracht ist. Die schützenden Symbole, welche die äussere und innere Fläche der Hand bedecken, sind theils sakrale Geräthe bestimmter Culte oder des Cultus im Allgemeinen, theils Thiere. Zu jenen gehört die Doppelflöte des phrygischen Cultus, eine gerade und eine gekrümmte, und der Trinkbecher des Dionysos, vielleicht auch die Waage als ein Symbol der Justitia, wenn nicht der Fortuna. Als allgemein sakrale Geräthe sind das Opfermesser zu be-

[1]) Vgl. meine Schrift über Praxiteles p. 129 Anm. 21.

trachten[1]) und ähnlich auch der Nagel als Gegenmittel gegen Zauberei.

Von Thieren sind Frosch, Eidechse, Schildkröte und Schlange dargestellt, denen sämmtlich eine Zauber abwehrende Kraft zugeschrieben wurde. Nicht zu erklären vermögen wir ein kornähnliches, oben mit einem Auswuchs versehenes Symbol, das auf mehreren dieser Hände vorkommt.

Unter dem Nagel bemerkt man, ausgeschieden von den übrigen Darstellungen, eine liegende Frau mit einem Kind an der Brust. Diese Gruppe wiederholt sich auf mehreren der Hände und wird gewiss mit Recht so gedeutet, dass sie die Veranlassung der Darbringung des Weihgeschenks, die glückliche Geburt eines Kindes, andeute. Der Vogel in dieser Gruppe ist uns eine völlig unverständliche Zuthat.

Abg. bei Jahn a. a. O. Taf. 4, $2^{a.\,b.}$

1334. Votivarm, welcher einen Pinienzapfen darreicht, 1846 aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt erworben. 2841. L. $3^{3}/_{8}$".

Wie man der Gottheit ganze Figuren mit Opfergaben als Weihgeschenk darbrachte, so giebt es auch blosse Hände und Arme mit Opfergaben, die gewissermaassen als abgekürzte Figuren zu betrachten sind. So kommen Hände mit einer Opferschale vor[2]), oder, wie unsere, mit einer Gabe. Man erkennt deutlich einen Pinienzapfen und denkt daher zunächst an ein Weihgeschenk für Cybele, wenngleich der Pinienzapfen auch anderen Göttern heilig war.

Vgl. Rhein. Jahrb. XXV, p. 179 ff.

Votivtäfelchen.

Die Weihgeschenke, die man in die Tempel stiftete, wurden oft, wenn es ihre Beschaffenheit möglich machte, an den Wänden aufgehängt. Um aber den Namen des Gebers der Erinnerung aufzubewahren, fügte man ein kleines Broncetäfelchen eigener Form hinzu. Es besteht aus einer viereckigen,

---

[1]) Jahn spricht p. 105 von dem Messer als Symbol des phrygischen Cultus, allein es ist ein Opfermesser in der bekannten römischen Form dargestellt.

[2]) Wie bei Caylus Recueil V, pl. 90, 3. 4 der aber die sehr präcis charakterisirte Opferschale für einen Kuchen erklärt.

für die Inschrift bestimmten Tafel, an welche sich jederseits eine Handhabe anschliesst, um das Täfelchen anfassen und bequemer lesen zu können. Unzählige Male ist diese Form zur Umrahmung von Inschriften benutzt, auch da wo die Handhaben gar keinen praktischen Zweck mehr haben.

Die Täfelchen haben oben und unten eine Oese. In jenes fasste die Kette, an welcher das Ganze aufgehängt wurde, in dieses die Kette, an welcher der geweihte Gegenstand hing. Vgl. Mus. borb. IV, tav. 29, wo ein solches Ganze erhalten ist.

1335. Votivtäfelchen von schöner Arbeit. Aelt. Samml. X. 4. H. $2^1/_2$". L. $3^1/_4$".

Die Inschrift ist mit Silber eingelegt und lautet: Marti et Fortunae C. Alfidius Secundus, Miles Coh. XVII. d. d.

Gewiss hingen Waffen an diesem Täfelchen, die von dem genannten Soldaten dem Mars und der Fortuna geweiht wurden.

1336. Desgl. aus der Samml. Bartholdy. D. 93. L. $4^1/_2$". H. $2^5/_8$".

Die Inschrift lautet Ebilia Cupido v(otum) lib(ans), und wiederholt sich auf der anderen Seite mit dem Zusatz *IΓΓ*, den wir nicht verstehen.

1336[a]. Desgl. aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2764. Die Inschrift lautet:

B. AED
IMMVNIS
CARBO.

C. Amulete.

Die Furcht vor dämonischen Einflüssen, die Quelle alles Aberglaubens im Alterthum, rief das Bedürfniss nach Talismanen und Schutzsymbolen hervor. Manche derselben bot die Natur, namentlich die Steine, die man nach ihren zum Theil wunderbaren Eigenschaften seit ältester Zeit mit magischen Kräften ausstattete, andere sind edler gedacht, indem sie das ethische Gebiet berühren, wohin namentlich die kleinen Götterbilder gehören, die man als Unterpfänder göttlichen Schutzes bei sich trug. Bekannt ist, dass Sulla ein goldenes Figürchen des Apollo in allen Schlachten bei sich im Busen trug, (Plut. Sulla c. 29) und viele kleine Götterbildchen haben sich er-

halten, deren Bestimmung als Amulet man aus ihrer Kleinheit und aus dem Ring, mit dem sie an der Hinterseite zum Aufhängen eingerichtet sind, erkennt. Die grosse Menge der erhaltenen Amulete aber ist widerwärtig, es sind die Schutzmittel gegen den bösen Blick.

Es kam nämlich darauf an, den Blick des Neides und der Missgunst, den Jeder zwar nicht als dämonisch wirksam, aber doch wenigstens als eine unangenehme Empfindung fühlt, auf alle Weise von den Sachen und Personen, die man schützen wollte, abzuwehren. Und hier bediente man sich mit Vorliebe eines Mittels, das statt eingebildeten Schaden abzuwehren, grossen, wirklichen Schaden stiftete, man hing den schutzbedürftigen Dingen, insbesondere auch den Kindern, die des Schutzes besonders bedürftig schienen, derbe Obscönitäten zum Theil aus den Sitten des Pöbels genommen, als Amulete um. Wir dürfen freilich nicht vergessen, dass gerade in allen Beziehungen des geschlechtlichen Lebens der schneidendste Gegensatz zwischen antiker und christlicher Anschauung besteht, ein Gegensatz, den auch die edelste griechische Poesie nicht verleugnete, und den die antike Religion zum Theil sanctionirte, indem sie obscöne Symbole in einigen Culten zuliess.

So werden wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir als beliebteste Amulete den Phallus und die Fica, eine noch jetzt in Unteritalien übliche obscöne Geberde finden. Ausserdem ist der Stierkopf nicht selten, entweder für sich allein oder in Verbindung mit jenen. Er soll noch jetzt in gewissen Gegenden als Vogelscheuche gebraucht werden, und wurde vermuthlich wegen seiner schreckenerregenden Erscheinung, ähnlich wie das Medusenhaupt, als Amulet gebraucht.

Die gewöhnliche Form derjenigen Amulete, die von Personen getragen wurden, ist natürlich einem Halsschmuck nachgebildet, es ist nämlich eine der Mondsichel ähnliche Form, an welcher sich unten und an den beiden Spitzen Ringe befinden, um etwas hineinzuhängen. Ein vollständig erhaltenes Exemplar zeigt, dass diese Anhängsel nur Bommeln in Gestalt grosser Perlen waren. Man kann daraus auch abnehmen, dass diese Amulete nicht etwa versteckt, sondern ganz offen wie jeder andere Halsschmuck getragen wurden. Man trug ja auch dieselben Obscönitäten als Ohrringe, wo sie nicht versteckt werden konnten.

Die für Personen bestimmten Amulete sind ziemlich klein *und reliefartig* gebildet, so dass sie auf der Rückseite platt

sind. Daneben giebt es auch grössere und ganz rund gearbeitete Phalli, die an Sachen aufgehängt wurden. Sie sind zum Theil phantastisch ausstaffirt, indem sie mit Flügeln und Thierfüssen versehen sind. Die Ringe, die sich an ihrem unteren Rande befinden, enthielten in Ketten hängende Glocken nach dem Volksglauben, dass Gespenster durch Glocken vertrieben werden.

Vgl. O. Jahn a. a. O. Die Phalli sind übrigens in attischen Gräbern nicht seltener als anderswo. Vgl. bull. 1862 p. 147.

a. Thiere und menschliche Figuren als Amulete.

1337—1339. Drei Stierschädel, die vermuthlich alle drei an irgend einem Geräth befestigt waren. Einer derselben ist mit einer Binde behangen, nach Art eines heiligen Geräths. Man findet übrigens Stierschädel und Stierköpfe gleichmässig als Amulet gebraucht, doch ist ersteres gewiss das Ursprüngliche, weil Natürliche. n. 1338 ist aus der Sammlung Koller. 266. H. von $1^3/_4$" bis $5^3/_8$".

1339 bis. Stierkopf mit einem Ring zum Anhängen. Aus der Samml. Bartholdy C. 120.

1339 a. Heuschrecke, in den Ruinen des Didymaeum von Prof. Ross gefunden, aus dessen Nachlass sie 1860 erworben ist 3418. 3" lang.

Die Heuschrecke galt als Amulet; selbst auf der Akropolis von Athen befand sich eine Heuschrecke in diesem Sinn, die von Pisistratus gestiftet war. Der Grund ist wohl der, dass man die Heuschrecke, die auch Prophetin hiess, zu Wahrsagungen benutzte, ihr mithin geheimnissvolle Kräfte beilegte.

Vgl. Ross, Archaeol. Aufs. I, 209 und Jahn, Ueber den Aberglauben des bösen Blicks in den Ber. d. kön. sächs. Gesellsch. der Wissensch. v. J. 1855 p. 36. 37.

1339 b. Zwei kleine Frösche je auf einem hohlen Cylinder liegend, die wahrscheinlich als Glieder einer Kette an einander gereiht waren, aus Argos. 1869 gekauft. 3600.

Die Frösche spielen noch jetzt eine Rolle im Volksaberglauben.

Vgl. Jahn a. a. O. p. 99.

1339^c. Kleine Schildkröte aus Megara, 1869 gekauft. 3599.

Die Schildkröten sollten nach Angabe des Plinius gegen Gift helfen.

Vgl. Jahn a. a. O. p. 99.

1339^d. Ein kleines Figürchen mit jugendlichem Gesicht, die Arme über der Brust kreuzend, wie in flehender Geberde, unten in die obscöne Geberde der Fica auslaufend. Hinten ein zerstörter Ring zum Anhängen. Aus Pompeji. Mit dem Rösel'schen Nachlass 1844 erworben. 2750. L.

Ich habe solch ein Figürchen sonst unter den Amuleten noch nicht gesehen, vielleicht ist es ein um Schonung bittendes Kind.

1339^e. Kleine Figur des Harpokrates, unten in die Geberde der Fica auslaufend, hinten mit einem Ring versehen. Ebendaher und aus derselben Sammlung. 2751. L.

Es wird unten bei den Statuetten des Harpokrates Aehnliches aufgeführt werden.

1339^f. g. Zwei kleine Knabenfiguren, hinten mit einem Ring versehen, der bei dem einen nicht mehr ganz erhalten. Diese Knaben bedecken mit der einen Hand den Mund, mit der anderen die hintere Oeffnung des Körpers, damit eben von ihnen kein unzeitiger oder störender Laut ausgehe. Der Betrachtende wird dadurch seinerseits zu demselben Verhalten aufgefordert und eben darin liegt die Wirkung des Amulets. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 110. 111.

Vgl. O. Jahn a. a. O. p. 49.

1339^h. Nackte weibliche Figur, wie es scheint Brüste und Scham mit den Händen bedeckend. Ganz barbarisch. Mit einem Ring auf dem Kopfe. Aus der älteren Sammlung. B. c. α. 66. 22.

b. Obscöne Amulete.

1340. Einfacher Phallus mit Ring zum Aufhängen.

1340^a. Desgl. Bei Cleve gefunden. Aus der Sammlung Minutoli. R. 14.

1341. Desgl., oben durchbohrt. Diese beiden Phalli könnten auch Weihgeschenke von Leuten sein, die an den Geschlechtstheilen litten.

1342—135$^{a.}$ Fünf desgl., ithyphallisch. Samml. Minutoli. R$^{b.}$ 18. Samml. Koller 679. Bartholdy C. 103. Aus dem Nachlass des Obristlieut. Schmidt 1846 n. 2873$^{a.}$ Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 108.

1346. Desgl., von derselben Form.

1346$^{a.}$ Desgl., an einer kleinen Kette mit Ring hängend. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 105.

1347. Desgl., aus sichelförmigem Anhängsel sich erhebend. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2873.

1348. 1349. Zwei desgl., ganz übereinstimmend. Aus Herappel. Samml. Böcking 637$^{d.}$

1350. Einfacher Phallus, von einem sichelförmigen Körper herabhängend, mit drei Bommeln verziert. An diesem Exemplar sieht man, dass die leeren Löcher, die sich an so vielen Phallen befinden, ursprünglich mit Bommeln ausgefüllt waren.

1351. Doppelphallus.

1352—1354. Ein mittlerer Phallus von je einem ithyphallischen an den Seiten umgeben.

1355. Ring, an welchem drei Ketten hängen, von welchen eine einen einfachen, die andere einen doppelten aber abgebrochenen Phallus trägt. Die dritte Kette ist nicht ganz erhalten. Aelt. Samml. R$^{b.}$ 7.

1356—1358. Ein mittlerer Phallus umgeben von einem ithyphallischen einerseits und einer obscönen Geberde (der sogenannten Fica) andererseits. Dies ist die gewöhnlichste Form des Amulets. Aelt. Samml. R. 9. 19. 20.

1359—1363. Fünf desgl., aus der Samml. Koller. 667. 668. 670. 671. 673.

1363[a.] Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 104.

1364—1373. Zehn desgl., zum grossen Theil aus der ält. Sammlung.

1374. Desgl., mit einer Kette, um an Sachen, nicht an Personen aufgehängt zu werden.

1375. 1376. 1376[a.] Drei desgl., verstümmelt, der letztere aus Gerhard's Nachlass 106.

1377. Phallus und Fica, ohne den mittleren Phallus mit einander verbunden. Aelt. Samml. R. 13.

1378. Desgl., aus der Samml. Koller 672.

1378[a.] Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 107.

1378[b.] Ein Bündel von sieben phallischen Amuleten, zwei aus der Sammlung Koller 665. 678, eins aus der Sammlung Minutoli und bei Cöln gefunden.

1379. Stierkopf — von dem oben die Rede war, in Verbindung mit Phallus und Fica. Samml. Koller 674.

1380. Stierkopf mit drei Phalli. Samml. Bartholdy C. 12.

1381. Desgl., fragmentirt. Aelt. Samml. R. 8.

1382. Phallus, gleichsam personificirt, indem man ihm Beine angefügt hat und zur Bezeichnung seiner Begier Flügel. Aus der ält. Samml.

1383. Desgl., ganz ähnlich, aus der Samml. Koller 680.

1384. Seltsame Verbindung mehrerer Phalli in der Art, dass das Ganze die Gestalt eines Vogels hat. 1851 bei einem hiesigen Kunsthändler gekauft. 2981.

1385. Kleine Muschel, in der Spitze durchbohrt, um angehängt zu werden.

Gewisse Muscheln wurden wegen ihrer Aehnlichkeit mit der weiblichen Scham in demselben Sinn wie der Phallus als Amulet gebraucht.

Vgl. O. Jahn, Ueber den Aberglauben des bösen Blicks p. 80.

1385[a. b.] Zwei desgl., eine grössere und eine kleinere, beide aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 213. 63.

1385[c.] Priapischer Kopf mit einem Phallus darunter und einem Ring zum Aufhängen darüber. Aus der ält. Samml. H. $2^1/_{12}$''.

1385[d.] Desgl., ganz ähnlich. Aus der Samml. Koller 682. H. $1^5/_6$''.

1385[e.] Muschel in natura. Oben durchbohrt. Aus Gerhard's Nachlass erworben.

c. Zaubernägel.

Mit Nägeln ist im Alterthum vielfach Zauber getrieben, der noch jetzt nicht ganz verschwunden ist. Einen Nagel einschlagen, galt als wirksames Mittel in Noth und Krankheit, Nägel wurden den Todten als schützendes Amulet in's Grab gelegt [1]). Dazu genügte schon der einfache Nagel, oft aber fügte man noch eine Zauberformel hinzu, um die Kraft des Amulets noch wirksamer zu machen. Wir gestehen, dass wir den psychologischen Grund für diesen mit dem Nagel getriebenen Aberglauben nicht anzugeben vermögen.

In den Formeln, mit denen die Nägel bedeckt sind, spielen namentlich der Gott der Basilidianer, Jao Sabaoth, und auch König Salomo eine Rolle, welcher letztere als weiser König für alle magischen Künste des Mittelalters von Bedeutung war.

Vgl. Jahn a. a. O. p. 107 ff. und Henzen im bull. 1849, p. 11.

1386. Zaubernagel, $4^7/_8$'' lang, aus der Sammlung Bellori. H. 2.

Die vier Seiten dieses Nagels sind mit folgenden Inschriften bedeckt:

---

[1]) Gewöhnlich rühren die Nägel, die man in den Gräbern findet, von dem zerfallenen Holzsarge her. Ein ganz sicheres Beispiel des Gebrauchs als Amulet geben die von Bamonte, le antichità pestane p. 77 beobachteten pästanischen Gräber, wo sich in den gläsernen Todtenurnen regelmässig ein Nagel findet.

1) *ΦΡΥΘΕΥΙ ΘΟΩCΩΛ.*
2) *ƗƗHS ΘΘΘ ƵHE Ƃ Ԁ Ⅎ Ⅎ* von r. nach l.
3) *ΛΝΩΧΒΙΒΙΘΥΙΙΕΘΩΝ*
CΚΕΠΤΙΕΙΤΙΡΗ Ƹ
4) *ΤΟΥCΟΛΩΜΟΝΕ*

Lesbar ist von diesen Formeln nichts, nur steckt vielleicht in n. 4 der Name Salomo's, der auch auf zwei anderen derartigen Nägeln vorkommt und zu Beschwörungen benutzt wurde.

1387. Desgl., $4^1/_2$'' lang. Aus derselben Samml. H. 3.

Auf den vier Seiten dieses Nagels sind römische Zahlzeichen eingegraben I, X und V in bunter Zusammensetzung. Vermuthlich ist dies nur eine bedeutungslose Verzierung, da sie auch auf anderen Geräthen nicht selten vorkommt.

Vgl. Gozzadini, di una antica necropoli a Marzabotto nel Bolognese 1865 p. 55.

V. Theile von Geräthen, Henkel, Griffe, Beschlag und Aehnliches.

1) Henkel von Gefässen.

In allen Museen befinden sich viele Henkel ohne die zugehörigen Gefässe. Der Grund ist dieser, dass der dünn getriebene Bauch der Gefässe der Zerstörung nicht so widerstand, wie die dicken, gegossenen Henkel. Vom Hals der Vase hat sich manchmal ein Stück am Henkel erhalten, weil der Hals dicker zu sein pflegt, als der Bauch.

Hinsichtlich der tektonischen Principien, die bei der Bildung des Henkels maassgebend waren, begnügen wir uns hier mit wenigen Bemerkungen. Besonders beachtenswerth scheint uns, dass die höchste Ausladung des Henkels der Regel nach nicht über die höchste Ausladung des Bauches hinausgeht. Der Henkel sitzt gewöhnlich so am Gefäss, dass seine Ausladung in einer Einziehung des Gefässes beginnt, folglich in derselben Grenze mit der Ausladung des Bauches bleibt. Und eben darin liegt eine Hauptschönheit antiker Geräthe. Der Henkel steht nicht ab vom Gefäss, er isolirt sich nicht, sondern bleibt in dem Zusammenhang des Ganzen. Zu den schönsten antiken Henkeln gehören die Henkel der Weinkannen, die auf der Ausbauchung des Gefässes aufsetzen und dann schmal und hoch, immer in der Grenze des Gefässprofils bleibend, in sanft geschwungener Linie aufsteigen.

Dass die Form der Henkel nach dem Zweck der betreffenden Gefässe variirt, ist ohne Weiteres klar. Man erkennt sofort aus der Form der Henkel, ob es bei dem Gebrauch des Gefässes wesentlich auf's Heben oder auf's Ausgiessen u. s. w. ab-

gesehen war. Wir erwähnen nur ein Beispiel, nämlich die Henkel einhenkliger Ausgussgefässe. Hier und nur hierher gehören die Henkel, die auf der Höhe ihrer Krümmung eine vortretende Verzierung haben, welche den praktischen Zweck hat, dem Daumen als Stütze zu dienen und somit ein festeres Halten des Gefässes beim Ausschenken zu ermöglichen.

Von der ornamentalen Behandlung des Henkels ist schon in der allgemeinen Einleitung die Rede gewesen, hier fügen wir noch hinzu, dass kein Volk in dieser Beziehung so weit geht, wie die Etrusker. Henkel in Form von Figuren, kleine Figuren am Henkelauslauf auf dem Gefässrande, überhaupt ein Reichthum, manchmal eine Ueberfüllung mit kleinem Schmuck ist den Etruriern eigen, während die Griechen entschieden einfacher und strenger verfahren. Als eine römische Eigenthümlichkeit verdienen, wenn wir nicht irren, die Reliefverzierungen auf der ganzen Fläche des Henkels hervorgehoben zu werden.

A. Feste Henkel.

1) Henkel von Amphoren.

1388 u. 1388ª. Ein Paar Amphorenhenkel, aufs Heben berechnet, folglich an einem krukenartigen Gefäss angebracht zu denken. Aus der Sammlung Koller 446. L. $6^1/_2$″.

Der bügelförmig gestaltete Henkel läuft an jeder Seite in eine bärtige Maske aus, die nach Stierhörnern und Stierohren für Achelous erklärt werden muss, dessen Maske öfter als Amulet vorkommt, wie sie auch hier gedacht ist. Die Masken, die in schönem griechischen Stil ausgeführt sind, haben eine Fütterung von Blei, um etwaigen Beschädigungen zu widerstehen.

1389. Henkel von einem ganz ähnlichen Gefäss. Aus Corneto. D. 528. L. $5^3/_4$″.

Am Henkelschluss sind Silensköpfe in getriebener Arbeit dargestellt. Etruscisch.

1390. Desgl., mit einer Palmette am Henkelschuss. L. $4^1/_2$″.

1390ª. Desgl., ganz einfach, 1856 von Herrn Consul *Spiegelthal* in Smyrna eingesandt. 3098.

1391 u. 1391a. Henkelpaar, bügelförmig gestaltet und jederseits in eine Hand auslaufend, die das Gefäss gleichsam umfasst. Etruscisch. 1851 von einem hiesigen Kunsthändler gekauft. 2983a. b. L. 8″.

1391b. Einzelner Henkel mit demselben Motiv. L. 3″

1392 u. 1392a. Reichverziertes volutenförmiges Henkelpaar von einem grossen, wie ein Krater gestalteten Gefäss. Aus der Samml. Koller 445. H. $5^3/_4$″.

Diese Henkel sind interessant wegen ihrer Uebereinstimmung mit den Henkeln der grossen unteritalischen Thonvasen und zeigen eben, dass die letzteren nach Bronce copirt sind.

2) Henkel von Schalen.

1393 u. 1393a. Henkelpaar von einer grossen Schale. Der Henkelschluss sass unmittelbar am Rand des Gefässes, nach welchem er sogar beschnitten ist, und hat eine palmettenähnliche Verzierung. Aus der Samml. Koller 437. L. 7″.

1394 u. 1394a, 1395 u. 1395a, 1396 u. 1396a. Drei Henkelpaare, von grossen Becken herrührend, mit Rosetten am Henkelschluss, die Henkelplatte getragen vom knospenförmig auslaufenden Henkel und verziert mit dem Eierstab. Griechisch. Aus der Samml. Koller 439—441. Höhe von 2″ bis $2^1/_2$″.

Ob die beiden grössten ein Paar gebildet haben, ist uns, da sie im Maass nicht unerheblich differiren, zweifelhaft.

1397. Aehnliches Henkelpaar, nur ohne alle Verzierung. Aus der Samml. Koller 442. H. $2^1/_2$″.

1398 u. 1398a. Henkelpaar, das über den Rand des Gefässes emporragte und in Löwenköpfe ausläuft. Etruscisch. 1841 durch Prof. Gerhard angekauft. 2676a. b. H. 3.

1398b. Henkel einer grösseren Schale, woran ein Stück des Gefässrandes erhalten. Samml. Koller 482.

1399. Henkel von einer Trinkschale, bereits etwas manierirt geschweift. Aus der Samml. Koller 502. L. 2″.

1400. Desgl., ganz übereinstimmend. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2795[b.] L. $2^3/_8$".

1400[a.] Desgl., fragmentirt.

1400[b.] Desgl., ähnlich.

3) Henkel von einhenkligen Ausgussgefässen.

1401. 1402. Zwei ganz übereinstimmende Henkel, mit Palmette am Schluss, über welcher sich zwei Schlangen erheben. 1843 gekauft. 2723[a.] H. $7^1/_2$".
Die Schlangen finden sich in der etruscischen Tektonik sehr oft an dieser Stelle. Sie waren ein passendes Mittel, um einen Schnörkel organisch auslaufen zu lassen. Uebrigens könnten diese beiden Henkel auch wohl an einem und demselben Gefäss gesessen haben.

1403. Desgl., ganz ähnlich, etruscisch. Aus Gerhard's Samml. 1869 erworben. 201. H. $6^1/_2$".

1404. Desgl., mit demselben Schluss. Oben ein Löwenkopf von zwei Affenköpfen umgeben. Etruscisch. Aus der Samml. Koller 455. H. $5^1/_2$".

1405. Desgl., mit demselben Schluss. Oben ein Löwenkopf von zwei fast vollständig ausgeführten Löwen umgeben. Etruscisch. Ebendaher 451. H. $4^3/_4$".

1406. Desgl., oben ganz übereinstimmend, während unten zu beiden Seiten der Palmette ein Widder herausspring t von denen einer fragmentirt ist. Etruscisch. Aus Gerhard's Samml. 1869 erworben. 202. H. $3^1/_8$".

1407. Desgl., am Schluss mit Palmette und einer sichelförmigen Verzierung darüber. Etruscisch. H. 6".

1408. Desgl. am Schluss ein Kopf, von dem die Schlangen allerdings ganz unorganisch ausgehen. Oben wieder ein menschlicher Kopf, umgeben, wie es scheint, von Affenköpfen. Altetruscisch. 1841 durch Prof. Gerhard angekauft. 2681. H. 5".

1409. Desgl., 1851 von dem hiesigen Kunsthändler Marguier angekauft. 2980. L. 9".

Am Henkelschluss eine Harpyie oder Sirene, nach orientalischer Weise mit vier Flügeln, die von der Vorderseite des Körpers ausgehen. Oben zwei schwer bestimmbare Thiere, etwa Leoparden. Etruscisch.

1410. Desgl., als Schluss eine Thierklaue, oben ein Thier-, etwa Tigerkopf, von zwei Delphinen umgeben. Etruscisch. 1841 von Prof. Gerhard gekauft. 2682. H. $5^1/_4$''.

1411. Desgl., am Henkelschluss eine nackte geflügelte Frau, mit Kreuzbändern über der Brust, einer auf spätetruscischen Spiegeln häufig vorkommenden Göttin entsprechend. L. $6^1/_2$''.

1412. Desgl., mit künstlichem Henkelschluss. Die unterste Spitze bildet eine Muschel, über welcher sich kreisförmig zwei Delphine erheben, in deren Zwischenraum ein Wolf oder ein Hund mit halbem Körper hineinspringt. Oben in der Mitte springt ein Finger heraus als Stütze bei der Benutzung des Gefässes. 1841 von Prof. Gerhard angekauft. 2683. Etruscisch. L. $7^1/_2$''.

1413. Desgl., mit einer bekränzten und langlockigen Maske am Schluss, die für Bacchus oder Melpomene gehalten werden könnte. Aus der Samml. Koller 456. Römisch. L. $4^3/_4$''.

1414. Desgl., mit Voluten und Palmetten am Henkelschluss. Es ist dasselbe Ornament, das so oft zur Bekrönung gebraucht wird, z. B. bei Grabstellen, hier aber durch einfache Umkehrung ebenfalls seinem Zweck entspricht. Aus der Samml. Koller 453. L. $5^3/_4$''.

1415. Desgl., mit Medusenmaske am Schluss, oben in Schwanenköpfe auslaufend. 1841 von Prof. Gerhard gekauft. 2680. L. 6''.

1416. Desgl., ähnlich, nur ist die Maske anders und so phantastisch, dass sie schwer zu bestimmen ist. Ebendaher. 2679. L. $6^1/_2$''.

1417. Desgl., sehr ähnlich, nur kleiner, mit einer Satyrmaske am Schluss. Etruscisch. Aus Corneto. Samml. Dorow. 535. L. $3^5/_8$''.

1418. Desgl., ähnlich, am Henkelschluss eine tragische Maske mit lang herabhängenden Locken. Aus der Sammlung Bartholdy. D. 23. Römisch. L. 3″.

1419. Desgl., oben in Schwanenköpfe auslaufend, dazwischen mit einem vorspringenden Blatt verziert zum Handauflegen, unten in ein einfaches Blatt auslaufend. Römisch. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2843. L. $6^1/_4$″.

1420. Desgl., am Schluss ein nach unten gekehrter sich öffnender Blumenkelch. Aus der Samml. Bartholdy. D. 24. L. $4^3/_4$″.

1421. Desgl., aus zwei zusammengeknoteten Henkeln bestehend, deren jeder sich mit einem Weinblatt an's Gefäss anlegt. Auf der Stelle des Knotens springt ein Finger hervor, als Stütze der Hand. Römisch. L. $4^1/_2$″.

1422. Desgl., altetruscisch, mit phantastischem Henkelschluss, durch einen Kopf gebildet, der unten von einer Palmette, seitwärts je von einer Schlange und oben von je einer ausgestreckten Hand umgeben ist. Oben Thierköpfe. 1841 von Prof. Gerhard gekauft. 2678. L. 6″.

1423. Desgl., altetruscisch, mit einem Rest des Gefässhalses. Am Henkelschluss gravirte Voluten nebst Palmette, rechts und links in Relief eine Sphinx. Oben Thierköpfe. L. $5^3/_4$″.

1424. Desgl., sehr ähnlich. Nur das obere Stück ist erhalten. Aus der Samml. Koller 486.

1425. Desgl., ganz erhalten, oben mit einem Finger zur Stütze der Hand versehen und in Schwanenköpfe auslaufend. Aus der Samml. Koller 454. L. 5″.

1426. Desgl., in zierlichem römischen Stil, der ganze Henkel wie eine Ranke charakterisirt. Am Schluss eine komische Maske, deren Epheukranz in Silber eingelegt ist. Aus der Samml. Koller 448. L. $4^3/_4$″.

1427. Desgl., altetruscisch, oben mit Thierköpfen, unten

mit eingeritztem Voluten- und Palmettenornament verziert. L. $4^3/_4$''.

1428. Desgl., oben in unbestimmbare Thierköpfe auslaufend, übrigens nur zur Hälfte erhalten.

Bisher wurden nur solche Henkel aufgeführt, welche sich oben in zwei Arme ausbreiten, die sich an den Rand des Gefässes anlegen. Diese Henkel haben wohl fast alle an Kannen mit kleeblattförmiger Mündung gesessen, denn gerade an solchen Gefässen ist diese Form des Henkels gewöhnlich und gewiss besonders anmuthig, weil man bei der breiten Ausladung der Mündung eine Vermittlung zwischen Henkel und Mündung verlangt. Wo sich übrigens der Henkel hoch bogenförmig über das Gefäss emporschwingt, da habe ich immer nur einfachen Anschluss des Henkels ohne Ausläufer gefunden und zu diesen einfacher gestalteten Henkeln einhenkliger Ausgussgefässe gehen wir jetzt über.

1429. Henkel einer Ausgusskanne, mit einer Sirene, die sich mit beiden Händen an die Brust schlägt und dadurch unzweifelhaft charakterisirt ist, am Schluss. Etruscisch. L. 4''.

1430. Desgl., mit dem Voluten- und Palmettenornament am Schluss. Etruscisch, aus Corneto. Sammlung Dorow 534. L. 8''.

1431. Desgl., mit demselben Ornament am Schluss, das aber eingravirt, nicht in Relief hergestellt ist. Samml. Koller 449. L. 4''.

1432. Desgl., mit demselben Ornament. L. $3^5/_8$''.

1432[a.] Desgl., ganz einfach. Samml. Koller 452.

1433. Desgl., mit einem Phallus am Schluss, der das Gefäss vor bösem Zauber schützen soll. 1847 angekauft. 2942. L. 6''.

1434. Desgl., mit einer Medusenmaske am Schluss. Oben nicht ganz erhalten. Altetruscisch. 1841 von Prof. Gerhard angekauft. 2677. L. 7''.

1435. Desgl., am Schluss eine Sirene mit vier Flügeln. Oben abgebrochen. Aus der Samml. Koller 460. L. $5^3/_4$''.

1436. Desgl., nicht so hoch geschwungen wie die vorhergehenden Die Verzierung am Schluss ist nicht mehr genau zu erkennen. Sammlung Koller. 450. L. $4^3/_4$".

1437—1439. Drei Henkel, die zu einer specifisch etruscischen Ausgusskanne gehörten, wie wir sie unter n. 603. 604 aufgeführt haben. Im Mus. Gregor. I, Taf. 6, 1 ist ein derartiges Gefäss abgebildet und der Henkel desselben stimmt genau mit den unserigen überein.

Alle drei Henkel laufen oben in einen Widderkopf aus, unten in eine viereckige Platte, die den Etruskern willkommene Gelegenheit zur Ornamentirung bot. Auf n. 1437 ist ein Satyr vorgestellt, der aus einem Löwenkopf Wasser in eine Amphora fliessen lässt, auf n. 1438 wiederholt sich beinahe dieselbe Scene, und auf n. 1439 ist, wie es scheint, eine auch auf Gemmen vorkommende Scene, nämlich Skiron seine Schildkröte fütternd, dargestellt. n. 1437 stammt aus Corneto und der Sammlung Dorow 529, die beiden anderen sind aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 97. 13. L. von 7" bis $7^3/_4$".

1439[a.] Die Attache eines solchen Henkels, der Henkel selbst fehlt. Es ist dieselbe Scene, doch mit leisen Veränderungen dargestellt, wie auf n. 1439. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 163.

1439[b.] Desgl., mit einer geflügelten und bekleideten Frau verziert, die ein stabartiges Geräth in der Hand hält. Stammt aus Bomarzo Aus Gerhard's Sammlung 1869 erworben. 164.

Figürlich gestaltete Henkel.

1440. Henkel einer Ausgusskanne mit kleeblattförmiger Mündung, in Form einer nackten männlichen Figur, welche in den Händen die Schwänze der auf den Armen des Henkels sitzenden Löwen hält. Der Henkel ist altetruscisch und mit strengster Symmetrie componirt. L. $6^1/_2$".

1441. Desgl., von einem nicht näher bestimmbaren Gefäss in Form einer nackten Frau, die in nicht ungraziöser Position ihr Haupt mit dem linken Arm, dessen Ellenbogen an den Rand des Gefässes lehnte, stützt, während die Rechte an die Hüfte gelegt ist. Die Beine sind übereinander ge-

schlagen, das Ganze macht den Eindruck einer anmuthig träumerischen Stellung. Die Palmette, mit welcher die Figur an den Bauch des Gefässes sich anschloss, ist unter den Füssen derselben erhalten.

Eine Bedeutung hat diese übrigens in einer für etruscischen Geschmack charakteristischen Weise mit Stiefeln, Brust- und Halsband ausstaffirte Figur natürlich ebenso wenig wie die eben erwähnte, interessant aber ist zu vergleichen, wie in diesem spätetruscischen Styl auch in tektonischem Zusammenhang die Strenge der Composition verschwunden ist. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 346. L. $5^1/_4$''.

1442. Desgl., auch hier können wir das Gefäss, an dem sich der Henkel befand, nicht näher bestimmen, ja nicht einmal angeben, ob der Henkel horizontal als Griff eines Deckels oder vertikal angebracht war. Doch glauben wir das Letztere, weil dann die Ornamentirung besser zur Geltung kommt.

Der Griff wird nämlich durch eine Gruppe gebildet, in welcher ein Krieger sich mit einer schwer gerüsteten Freundesleiche, die er in knieender Stellung über seine Schulter geworfen, sich nun eben vollends aufrichten will. An die Füsse der beiden Figuren schliessen sich sehr lange Zapfen an, die in der Spitze von Nieten durchbohrt sind, resp. waren, denn nur einer ist erhalten.

Man hat diese Gruppe Ajax mit dem Leichnam des Achill getauft, nach dem Princip, überall einen Namen zu geben, auch wo keiner gegeben werden kann. Dass der etruscische Fabrikant nur an die Angemessenheit der Gruppe für einen Henkel gedacht hat, ist wohl an sich klar, ob aber ein etwa dieser Gruppe zu Grunde liegendes Original die obige Bedeutung gehabt hat, ist eben etwas Unbeweisbares, worüber also gar nicht geredet werden sollte. L. 4''.

1442a. Griff eines kesselförmigen Gefässes in Form eines Greifenkopfes, der wild das Maul aufgerissen hat. Aeltester etruscischer Styl. Aus Corneto. Sammlung Dorow. 565. H. 5''.

Dieser Greif gehört zu einem Gefäss von der Art des im Regulini-Galassigrab in Caere gefundenen, an welchem die Griffe ebenfalls in Form von Thierköpfen gebildet sind und in derselben Weise vorspringen. Man hat dies altetruscische Gefäss öfter und mit Recht mit dem von Herod. 4, 152 beschrie-

nen samischen Kessel verglichen, der rings herum von γρυπῶν κεφαλαὶ πρόκροσσαι umgeben war. Denkt man sich ein Gefäss wie jenes etruscische, mit Köpfen von der Art des unseren verziert, so wird die Aehnlichkeit mit dem samischen Gefäss vollkommen, und wir erhalten zugleich ein schätzbares Beispiel der Uebereinstimmung zwischen griechischer und etruscischer Gefässefabrikation aus verhältnissmässig früher Zeit. Uebrigens war unser Greif an seinem Gefässe nicht bedeutungslos angebracht, er schützt es mit aufgerissenem Maul. Der Griff ist gegossen und fein und charakteristisch ausgeführt.

1442[aa.] Aehnlicher Griff in Form einer aufgerichteten ägyptischen Uranusschlange, ein interessantes Stück für den Einfluss der ägyptischen Kunst oder Industrie in altetruscischer Zeit. An der Brust war das Thier zum Theil emaillirt. Auch dieser Griff war natürlich ein Schutzsymbol für das Geräth. Aus Corneto. Sammlung Dorow. 567. H. $3^1/_4$".

1442[aaa.] Griff in Form eines Greifenkopfes mit aufgerissenem Maul, ähnlich dem unten 1442[a] erwähnten, aber viel roher. Aus der Sammlung Koller. 559.

1442[b.] Henkel eines Ausgussgefässes (?) in Form eines Pan, welcher eine Syrinx am Munde hat. Die Attache, auf welcher die Figur steht hat die Form eines ausgebreiteten Ziegenfelles. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 229. L. $4^3/_4$".

1442[c.] Desgl., in Form eines eingehüllten Knaben unter dessen Mantel übrigens an falscher Stelle sein aufgerichtetes Geschlechtsglied zum Vorschein kommt. Man kommt daher auf den Gedanken, dass es nicht sein Glied, sondern ein als Schutzsymbol angebrachter Phallus sei. Aus der Koller'schen Sammlung. 457. H. $6^1/_4$".

B. Bewegliche Henkel.

1) Henkel von eimerförmigen Geräthen.

1443. Henkel eines Eimers, jederseits in einen Schwanenkopf auslaufend, in der Mitte ein Ring zum Aufhängen. Aus Corneto. Sammlung Dorow. 530. Durchm. 8".

1444. Desgl., in Blumenknospen auslaufend, zusammen mit den Attachen, in die er eingriff, erhalten. Ebendaher. Sammlung Dorow. 531. Durchm. $8^1/_4$".

1444a. Desgl., ganz übereinstimmend, nur fehlen die Attachen. Ebendaher. Sammlung Dorow. 533. Durchm. $8^5/_8$".

1445. Desgl., in einfache Knöpfe auslaufend, bei Gelduba gefunden. Durchm. 6". Sammlung Minutoli. I. 6. L. 6".

1446. Desgl., Doppelhenkel, einfach in Knöpfe auslaufend. Aus Corneto. Sammlung Dorow. 532. Durchm. 5".

1446a. Desgl., aus der Sammlung Koller. 464. D. $8^1/_2$".

1447. Eimerhenkel aus Chiusi, in Schwanenköpfe auslaufend, an welchen sich noch die Attachen in Form von kleinen Amoren befinden. Der Henkel ist in der Spitze durchbohrt, hing also an einer Kette. Durch Prof. Gerhard 1841 gekauft. 2684. Durchm. $7^1/_4$".

1448. Theil eines Eimerhenkels. Dieses Stück scheint die Hälfte eines in zwei Stücken gearbeiteten und gerade in der Mitte zusammengeschweissten Eimerhenkels zu sein. Es läuft oben in einen Zapfen aus, der mit einer Tülle der anderen Hälfte correspondirt haben wird. Auf seiner ganzen Fläche ist es mit einem Rebzweig in Relief verziert und läuft unten in einen Schwanenkopf aus, an welchem noch der Ring nebst Maske hängt, wodurch die Verbindung mit dem Gefäss hergestellt wurde. Die Maske ist eine Silensmaske. Römische Arbeit. Von dem Kunsthändler Hoffmann 1868 gekauft, der es seinerseits auf der Pulszky'schen Auction erworben hatte. 3586. L. 5".

1448a. Zwei fragmentirte Eimerhenkel.

1448b. Drei werthlose derartige Henkel, gross und klein.

2) Henkel von grossen Schaalen und Aehnlichem.

1449 u. 1449a. Henkelpaar von einer grossen Schaale oder Becken nach Art von n. 596, wo ganz dieselben Henkel

vorkommen. Aus der Sammlung Koller. 443. Durchm. L. 4 1/2". Breit 2 1/2".

1450. 1450a. Desgl., Stücke des Gefässes hängen noch an den Attachen, die unten in eine Palmette auslaufen, an ihren Rändern aber von Schlangen umsäumt werden. Durchm. L. 3 5/8". B. 2 5/8".

1451. Henkel von einer grossen Schaale, ebenso gestaltet wie n. 1449. Aus der Sammlung Koller. 489. Durchm. L. 3" B. 2 1/8".

1452—1456. Fünf ebenso gestaltete Henkel von grösseren und kleineren Gefässen. L. von 3 3/4" bis 1 3/8".

1457. Henkel zum Abheben eines Deckels, mit der Attache erhalten. Aeltere Sammlung. J. 5. L. 2 7/8". H. 1 7/8".

1458. Desgl., fast ganz übereinstimmend. L. 2 3/4". H. 1 3/4".

1459. Desgl., ähnlich. Sammlung Koller. 473. L. 3".

1460. Desgl., die Attache nicht erhalten. Durchm. 1 7/8".

1461. Henkel von einem eckigen Geräth. Der Henkel ist sehr zierlich ornamentirt und läuft in Eichelköpfe aus, von denen nur einer erhalten. L. 4 1/2".

3) Attachen.

1462. 1463. Zwei Attachen von einem schwebenden Geräth, etwa einer Lampe. Sie werden durch zwei Enten in schwebender Stellung gebildet, unter deren Schnabel der Ring eingreift, an dem das Geräth hing. Das Gefäss ruhte auf dem Rücken der Thiere, deren Vorderseite ganz frei gesehen zu werden bestimmt war. Sammlung Koller. 491.

1464. Ein Attachenpaar von einem Eimer mit Doppelhenkel, mit dem Voluten- und Palmettenornament verziert. H. 2 1/8".

1465. Desgl., einzeln, von dem nämlichen Geräth, mit einem Kopf verziert. H. 2".

1466. 1466a. Desgl., ein Attachenpaar von einer grossen Schaale, ganz wie das bei 1450 erhaltene gestaltet. Sammlung Koller. 471. H. 3″.

1467. Attache einer grossen zweihenkeligen Schaale, in der Mitte mit einem Kopf verziert. Sammlung Koller. 488. L. 5″.

1468. Attache eines Deckelgriffes, ganz wie n. 1457 ff. L. $2^3/_4$″.

1469. Attache von einem Henkelgefäss, mit einem Pantherkopf im Hautrelief verziert. Der Ring, in welchen der Henkel eingriff, ist nicht ganz erhalten. Etruscisch.

1470. Attache von einem Henkelgefäss, mit einer Medusenmaske in Relief. Sammlung Minutoli. B. a. XXIV. 2. H. $2^1/_2$″.

1471. Desgl., mit Würfelaugen verziert.

1472. Ein Attachenpaar von einem Eimer mit Doppelhenkel, verziert mit weiblichen Köpfen in Basrelief. Sammlung Koller. 182. H. $2^1/_4$″.

1472a. Attache von einem eimerförmigen Geräth, ganz einfach. Sammlung Koller. 467.

1472b. Desgl., in Form einer Schleife, in einem Grabe bei Smyrna gefunden und von dem Consul Spiegelthal 1855 gesandt. 3099.

1472c. Attache mit einem Theil des Henkels, verziert mit dem Brustbild einer Frau, etwa einer Selene.

1472d. Desgl., mit einem Silenskopf verziert, oben ein Ring für den Henkel. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 83.

1472e. Desgl., mit Kinderkopf verziert.

1472f. Desgl., mit bärtigem unkenntlichem Kopf verziert.

1472g. Desgl., mit einem unbestimmbaren Kopf verziert. Oben ein Zapfen mit Loch für den Henkel. Von dem Herrn

Brassier de Saint-Simon, Gesandten am griechischen Hofe 1845 eingeliefert. 2823.

1472[h.] Desgl., mit einem Kopf verziert, der Kopfflügel und lange, spitze Ohren hat. Es ist nicht zu sagen, ob er weiblich oder männlich ist. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 84.

1472[i.] Desgl., in Form eines Bockskopfes. Ebendaher. 85.

1472[k. l.] Randverzierungen (?) eines Geräthes mit Bocksköpfen in der Mitte. 1852 hierselbst gekauft. 3048[a. b.]

1472[m.] Attache mit einer Büste des Jupiter verziert. Aus der Sammlung Bartholdy. (C. 2.). H. $1\frac{1}{2}$″.

1472[n.] Desgl., mit einer Pansmaske. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 29. H. $2\frac{1}{4}$″.

1472[o.] Desgleichen, mit einer Silensmaske, sehr lebendig und gut gearbeitet. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 28. H. $1\frac{3}{8}$″.

1472[p.] Desgleichen, mit einer epheubekränzten Silensbüste, aus einem Blattkelch hervorkommend. B. a. XV. β. 21. Aus der Sammlung Minutoli. Gefunden bei Cöln. H. $1\frac{1}{2}$″.

1472[q.] Desgleichen, mit derselben Verzierung. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XV. β. 9. H. $3\frac{1}{4}$″.

1472[r.] Desgleichen. B. a. XV. β. 8. Aus der Sammlung Minutoli. H. $1\frac{1}{2}$″.

1472[s.] Desgl., mit der Maske eines spitzbärtigen Silens. H. $1\frac{1}{6}$″.

1472[t.] Desgl., der Ansatz des Henkels ist noch erhalten. H. $1\frac{5}{6}$″.

1472[tt.] Desgl. H. $1\frac{1}{6}$″.

1772[u.] Desgl., mit einer Medusenmaske mit Schlangen im Haar und abstehenden Flügeln. Oben daran ein Ring. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. XXIV. 2. H. $2\frac{1}{2}$″.

1472$^{v.}$ Weibliche Gesichtsmaske, in Haar und Schnitt des Gesichts, besonders auch in den Augen den alterthümlichen Styl nachahmend. Am Kopf befindet sich ein Oehrchen, in dessen Loch noch Metall sitzt und ein zweites ist vorn am Halse, dessen Zweck nicht deutlich. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 18. H. $1^1/_3$''.

1472$^{w.}$ Jugendliche Maske, ein volles, fröhliches Gesicht. Oben auf dem Kopf etwas beschädigt, auch ein Oehrchen daran. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 34. H. 1''.

1472$^{x.}$ Reliefkopf mit langen Flügeln zu beiden Seiten. Oben ein Ring. Aus der Sammlung Koller. 2390. H. $1^2/_3$''.

1472$^{y.}$ Maske mit kreisförmig alterthümlicher Frisur und mit einem Flügel jederseits. Oben ein kleiner Ring. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 86. H. $1^1/_2$''.

1472$^{z.}$ Langgezogener Kopf, auf welchem wie ein Hut eine Ente oder dergleichen sitzt, ihren Schnabel auf seine Stirn legend. Unter dem Hals des Thieres ein Loch, vermuthlich um einen Henkel oder dergleichen aufzunehmen. Aus der Sammlung Minutoli. B. c. β. 15. H. $1^1/_6$''.

1472$^{a.\ 1.}$ Frauenkopf mit einem Ring oben. Der Kopf ist an einer Seite abgeplattet und inwendig hohl. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 61. H. $1^1/_{12}$''.

1472$^{a.\ 2.}$ Unbärtiger Kopf eines Jünglings, hohl. Oben auf dem Kopf der Rest eines Ringes oder dergleichen. Aus der älteren Sammlung. B. c. β. 9. H. $1^2/_3$''.

1472$^{a.\ 3.}$ Weibliche Büste, in einen Fischleib oder wohl richtiger einen Vogelleib auslaufend. Oben auf dem Kopf ein Oehrchen. Aus der Sammlung Koller. 2383. H. $3^1/_4$''.

1472$^{a.\ 4.}$ Kleine, spitzbärtige Figur, zusammengekrümmt mit hinaufgezogenen Beinen sitzend, mit lang auf den Rücken herabhängenden Haaren. Zu vergleichen sind die Silensfiguren von der oben aufgeführten etruscischen Vase aus Birkenfeld. Diese Figur hatte denselben Zweck, nämlich als Abschluss eines Henkels an einem Gefässe angebracht zu werden, daher auch die symmetrische Haltung der ganzen Figur. Aus der Sammlung Koller. Bronzi 683. H. $1^1/_6$''.

1472^a. 5. **Unkenntliche Maske**, man sieht noch den Ansatz des Henkels.

1472^a. 6. **Desgleichen.** Aus der älteren Sammlung. K. 24.

1472^a. 7. **Desgleichen.** Aus der Koller'schen Sammlung.

1472^a. 8. **Attache**, mit einer unkenntlichen Vorstellung verziert. Man erkennt eine Halbfigur, deren Kopf fehlt. Etruscisch. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 165.

1472^a. 9. **Stück einer Palmette.** Aus dem Rösel'schen Nachlass erworben. 2795^g.

1472^a. 10. **Büste** aus Blumen hervorgehend. Hinten ein Zapfen.

1472^b. 1. **Löwenkopf.** Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 4.

1472^b. 2. **Desgleichen.** Ebendaher. B. d. BB. 6.

1472^b. 3. **Greifenkopf.** Ebendaher. B. d. BB. 28.

1472^b. 4. Ein **Widderkopf** in hohem Relief.

1472^b. 5. **Katzenartiger** Kopf auf einer runden Platte.

B. Griffe.

1) Griffe von Schaalen, Pfannen und anderen Geräthen.

1473. **Griff** von einem Sieb oder einer Pfanne. Mit einer Palmette am Schluss und in einen Schwanenkopf auslaufend. Bei Gelduba gefunden. Aus der Sammlung Minutoli. B. 35. L. 7¼".

1474. Desgl., ganz einfach, oben in einen Ring ausgehend. L. 5".

1474^a. **Desgl.**, wie durcheinander geflochtene Gerten gestaltet. Bei Cleve gefunden. Sammlung Minutoli. K. 19.

1475. Desgl., kannellirt und in einen Widderkopf auslaufend. Gefunden bei Potsdam. Aus der Sammlung Minutoli. B. 34. L. $5^1/_2$″.

1476. Desgl., ganz übereinstimmend, nur nicht wie jener mit Blei ausgefüllt, sondern hohl. Sammlung Bartholdy. D. 4. L. $5^1/_2$″.

1476^a. Griff, etwa von einem Gewicht, wie ein übereinstimmendes Exemplar in der Wiener Sammlung an einem als Gewicht dienenden Schwein verwandt ist. Der Griff besteht aus zwei mit den hinteren Enden aneinandergesetzten und durch einen Ring in ihrer Commissur verdeckten Fingern oder richtiger Fingertheilen. Schon in der Einleitung war die Rede von der Verwendung des Fingers als Griff. Die Attachen haben die Form eines zierlich ausgezackten Blattes. Aeltere Sammlung. K. 29. L. 3″.

1476^b. Griff eines unbestimmbaren Geräthes aus zwei zusammengebundenen Metallstreifen bestehend. Der Schluss der Attache war frei und ist mit Ketten behangen. L. 8″.

Figürlich gestaltete Griffe.

1477. Griff einer Pfanne in Form eines Löwen, der durch eine Palmette an den Bauch der Pfanne angeschlossen war und ebenfalls eine Palmette unter den Füssen hat, damit der Griff in eine Spitze auslaufe. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 55. L. $7^1/_4$″.

1477^a. Bügelförmiger Griff in Form eines gekrümmten Delphins, etwa von einem Gewicht oder Deckel eines Gefässes. Augen und Flossen sind versilbert. L. $4^1/_2$″.

1478. Pfannengriff in Form eines nackten Jünglings, der das Geräth nach Art eines Atlanten, doch leicht und ohne Anstrengung stützt. Die Verbindung zwischen Stütze und dem Rund des Geräthes ist sehr hübsch, ähnlich wie bei dem Spiegel n. 6 bewerkstelligt. Auf dem Kopfe des Jünglings erhebt sich das altjonische Kapitell, die Voluten mit der Palmette dazwischen, und daran schliesst sich links und rechts, um aus dem schmalen sich zu dem breiten Rund der Pfanne zu erweitern, eine halbe Palmette an. Die Attache ist auch sehr

sinnig gedacht, es ist ein vorspringender Löwe, der mit seinen Krallen das Gefäss anpackt. Die Figur steht auf einer Palmette, wovon eben die Rede war.

Leider müssen wir gestehen, dass die Patina dieses Griffes verdächtig aussieht. Doch ist kein Zweifel, dass die Erfindung antik ist, da, wenn ich nicht irre, ganz übereinstimmende und sicher echte Griffe in anderen Sammlungen vorkommen.

Der Griff ist 1857 von einem hiesigen Kunsthändler gekauft. 3219. L. $8^1/_4$".

1479. Griff einer Schaale oder Pfanne in Form eines nackten Jünglings, der sie nach Art eines Atlanten stützt. Seine Füsse ruhen auf dem Ringe, an dem die Schaale aufgehängt wurde. Etruscisch, 1868 von dem Kunsthändler Hoffmann angekauft, der es seinerseits aus der Pulszky'schen Auction erworben. 3585. L. mit Ring $6^3/_4$".

2) Griffe von Messern oder ähnlichen Geräthen.

1480. Grosser Griff von Bronce. Die Klinge war von Eisen. Ganz einfach. L. 5".

1481. Desgl., mit einem Knopf am Ende. Auch hier war die Klinge von Eisen. L. 4".

1482. Desgl., in einen Widderkopf auslaufend. Aus Pompeji. Mit dem Nachlass des Professor Rösel 1844 erworben. 2768. L. 3".

1482ª. Desgl., in einen Hundekopf auslaufend, von welchem eine Klaue ausgeht, welche der Hand eine feste Lage bereiten soll. Von der eisernen Klinge ist ein Stück erhalten. L. 3".

Figürlich gestaltete Griffe.

1483. Messergriff in Form eines liegenden, lang ausgestreckten Hundes, 1836 in der Nähe von Xanten gefunden. 1837 im Oct. angekauft. L. 4".

Von der Klinge ist noch ein Stück erhalten, sie war von Eisen. Unter dem Maul des Hundes befindet sich ein Ring zum Anhängen des Messers.

1484. Desgl., bei Mainz gefunden, aus der Sammlung Minutoli. B. 36. L. $5^1/_2$".

Der Griff besteht in einer auf einem Blattkelch aufgebauten Gruppe des mit dem Löwen ringenden Herkules. Der letztere ist wohl in Folge der späten Zeit etwas ungewöhnlich charakterisirt, insofern er einen kurzen Rock trägt und an Waffen nur den Köcher, doch ist an der Identität nicht zu zweifeln. Auch hier ist ein Stück der eisernen Klinge noch erhalten.

1485. 1486. Zwei desgl., unter sich übereinstimmend, von dem Kunsthändler Benucci aus München 1845 angekauft. 2811. 2812. L. $2^7/_8$".

Die Henkel sind mit einer aus einem Blattkelch aufsteigenden Büste verziert, die grosse Aehnlichkeit mit einem unten aufzuführenden Priapuskopf hat.

1487. Griff eines Dolches, wenn nicht einer Schaale, mit einem aus Blättern herauswachsenden Doppelkopf, der einerseits durch einen unbestimmbaren weiblichen, andererseits durch einen bärtigen Panskopf gebildet wird. Ueber beiden erhebt sich, damit der Henkel in eine Spitze auslaufe, ein Eberkopf, dessen Fangzähne zugleich von den gekrümmten Hörnern des Pan gebildet werden. Im Maul des Ebers ein Loch für den Ring, an dem das Geräth hing. Aeltere Sammlung. B. 29. L. 3".

1488. Desgl., von einem ähnlichen Geräth, in einen möglichst lang gestreckten Eselskopf auslaufend, der sich wieder aus einem Blattkelch entwickelt. Die Kopfhaare des Esels sind zu einer wunderlichen Flechte zusammengebunden. Im Maul des Pferdes noch ein Rest des Ringes, an dem das Geräth hing. Sammlung Minutoli. L. $3^1/_2$". B. 30.

1488[a]. Desgl., von einem unbestimmbaren Geräth, in einen Eselskopf auslaufend. Aus der Sammlung Minutoli. B. 30. L. $3^1/_2$".

1488[b]. Desgl., mit dem aus einem Blumenkelch vorspringenden Vordertheil eines Hundes verziert. Bei Cleve gefunden. Aus der Sammlung Minntoli. B. 33. L. 2".

1489. Desgl., fast ganz übereinstimmend mit n. 1488. Bei Cöln gefunden. Sammlung Minutoli. B. 32. L. $3^3/_8$".

1490. Desgl., in einen Löwenkopf auslaufend, der aus einem Blattkelch hervorgeht. Am Maul ein Loch für den Ring zum Aufhängen. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2858. L. $2^1/_2$".

a. Deckel von Geräthen.

1490ª· Einwärts gebogener Deckel mit einer Oese zum Anfassen. Aeltere Sammlung. B. 1. Durchm. $6^1/_2$".

1490ᵇ· Desgl,, von derselben Form. Aeltere Sammlung. B. 2. Durchm. $6^1/_2$".

1490ᶜ· Desgl., von derselben Form. Aeltere Sammlung. B. 3. Durchm. $4^1/_2$".

1490ᵈ· Desgl., ähnlich, doch mit eingeschlagenen Verzierungen, einem Stern (einer sehr passenden Deckelverzierung) zwischen Kreisen, die durch Punkte hergestellt sind. Aus Pompeji, durch Herrn Ternite erworben. B. 3ª· Etwas beschädigt. Durchm. 4".

1490ᵈᵈ· Kleiner Stöpsel.

1490ᵉ· Nach aussen gewölbter Deckel mit Knopf zum Anfassen. Durchm. 6".

1490ᶠ· Desgl., mit breitem Rand ohne Knopf. D. $3^3/_4$".

1490ᶠᶠ· Kleiner Deckel, dessen Knopf sinnig die Form eines gekrümmten, zum Einhaken einladenden Fingers hat. Durchm. $2^1/_2$".

1490ᵍ· Desgl., grösser und oben offen; an der innern Seite sind drei Buchstaben schwer bestimmbarer Art eingekratzt. Durchm. $4^7/_8$".

1490ʰ· Desgl., von der Form wie 1490ª· ff.

Griffe und Henkel, deren Zugehöriges nicht näher zu bestimmen.

1490ʰʰ· Schöner Henkel in Form einer Schlange, die sich in der Mitte zu einem Knoten zusammengeschlungen hat. Aus der Sammlung Koller 474, in deren Katalog Gargiulo die Bronce für ein Werk des Cinquecento erklärt, was ich nach Styl und Patina entschieden bestreiten muss.

1490[i.] Etruscischer Henkel mit einer Katze oben darauf. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 14. L 4″.

1490[k.] Henkel in Form einer Ranke. H. 4³/₄″.

1490[l.] Griff, durch zwei Panther gebildet, die sich gegenüber lagern und zwischen sich ein Pferd oder einen Esel haben, den sie zerfleischen. An beiden Seiten fragmentirt. Dieser Griff bildete nach seiner Charakteristik die Mitte eines Geräthes, wo zwei Enden zusammenlaufen. Aus der Sammlung Minutoli.

1490[m.] Etruscischer Griff, durch eine Figur gebildet, deren Geschlecht nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen ist. Die Arme sind abgebrochen. Sie steht auf einem Stier. H. 4″.

1490[mm.] Halbfigur eines jugendlichen geharnischten Kriegers, der beide Hände symmetrisch an den Helm legt, wie um ihn fest zu drücken. Die Figur läuft in einen durchbohrten Zapfen aus, sie war als ein zum Aufheben bestimmter Griff — daher die Bewegung der Arme — irgendwo eingesetzt. Wir haben oben einen etruscischen Candelaber aufgeführt, auf dem ganz dieselbe Figur, nur in ganzer Gestalt als Griff angebracht war. Etruscisch. Aus der Sammlung Minutoli. B. c. α. 66. 21. H. 1³/₄″.

1490[n.] Hülse von Bronce, die einen hölzernen Schwert- oder Dolchgriff bekleidet haben mag. L. 2¹/₂″.

1490[o.] Obertheil einer Tritonin, das mit ausgebreiteten Armen von einer runden Scheibe losspringt. Etruscisch. Kann als Handhabe gedient haben. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 227.

1490[o. 1.] Gefässhenkel (?) etruscisch, von Prof. Gerhard 1841 angekauft. 2696.

Die Form und dann die Spuren von Löthung am unteren Ende lassen vermuthen, dass dies Geräth ein Henkel war. Der Henkel läuft in drei Pferdeköpfe aus und auch unter diesen springt ein Thierkopf als Griff heraus.

Vgl. den Henkel bei Lindenschmit, Alterth. I, 3, 5, 1.

1490[o. 2.] Nackter Jüngling, auf dem linken Bein balancirend. Die gerade nach oben ausgestreckte Rechte hält,

wie es scheint, ein Trinkhorn, die herabhängende Linke ein kleines Stück Gewand. Unter der runden Platte, auf welcher die Figur steht, befindet sich ein hohler Stiel, der unten durchbohrt ist. Wir wissen nicht, ob die Figur als Griff diente oder eine Bekrönung anderer Art war. Aber das Ausgereckte und in die Länge Gezogene, worin das Charakteristische der Figur liegt, würde die erstere Annahme empfehlen. Etruscisch. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 32. H. des Ganzen $6^5/_6$", der Figur $4^5/_6$".

1490$^{o. 3.}$ Männliche Figur mit kleinen Kopfflügeln und angeschlossenen Armen und Beinen, an ihrem Untertheil von einer Umkleidung umgeben, aus welcher nur die Füsse heraustreten. Vorn auf dieser Umkleidung, die hinten noch höher hinaufgeht, unter der Scham befindet sich eine Mondsichel. Die Bedeutung dieser Figur ist unklar, ihr Habitus aber erklärt sich durch ihre tektonische Verwendung als Griff. H. $5^1/_3$".

Verzierungen von den Rändern an Geräthen.

Es ist eine specifisch etruscische Sitte, oben auf den Rändern der Krüge kleine Zierfiguren anzubringen. Zu dieser Classe von Figuren gehören die folgenden.

1490$^{p. q.}$ Zwei liegende Silene mit dem Horn in der Hand, fast ganz übereinstimmend, ein passender Schmuck für einen Weinkrug. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 139. 140.

b. Füsse von Geräthen.

1491. Fuss eines Candelabers, bis zum Ansatz des Schaftes erhalten. H. $5^1/_4$".

1492. Desgl., kleiner, aus Pompeji, aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2770. H. 2".

1493. Fuss eines etruscischen Dreifusses aus der Sammlung Koller. 498.

Es wurde oben bemerkt, dass die tragenden Stäbe der Dreifüsse ganz unvermittelt aus dem krallenförmig gestalteten Fuss herauskommen, hier ist zwar die Verbindung auch keine andere, aber es ist doch den Stäben ein lang sich erhebendes

Blatt vorgelegt, das die Commissur verdeckt und den Gedanken aufkommen lässt, als wüchsen die Stäbe aus einem Blattkelch heraus. Etwas Aehnliches, aber künstlerischer ausgeführt, bemerkt man an dem Dreifuss im Mus. Gregor. I, 56, wo der Fuss durch ein schön stylisirtes Ornament bekrönt ist, das sich vorn zu einer hohen Palmette erhebt. Von den fünf Stäben sind nur zwei erhalten, einer der dickeren nach oben laufenden und einer der dünneren, die horizontal liefen und den Spannring festhielten.

1494. Fuss eines etruscischen, auf Rädern laufenden Kohlenbeckens. Durch Prof. Gerhard 1841 gekauft. 2701. L.

In altetruscischen Gräbern, z. B. in dem Regulini-Galassi und Polledraragrab, sind nicht selten Kohlenbecken auf Rädern ruhend gefunden, die, wie man sich denken kann, sehr praktisch im Gebrauch gewesen sind. Auch diesseits der Alpen sind solche etruscische Geräthe gefunden, worüber denn begreiflicherweise starke Phantasien aufgestellt wurden. In Homerischer Zeit gab es auch solche Geräthe, wie das auf Rädern laufende Arbeitskörbchen der Helena beweist, und allerdings, glaube ich, sind diese Geräthe nach den Funden der älteren Zeit eigen. Uebrigens giebt es solche Geräthe mit beweglichen und festen Rädern. Die letzteren, zu denen unser Stück gehört, waren eben mehr Scheingeräthe, wovon wir bereits so viele andere Fälle gehabt haben.

1495 Fuss eines Stuhles oder ähnlichen Möbels, das in einem etruscischen Grabe gefunden sein soll. 1852 von Hrn. Vollard gekauft. 3060.

Das Bein ist den pompejanischen ähnlich, zwei kelchförmige Schaftglieder steigen übereinander empor, das zweite länger als das erste, sodann kommt ein schellenförmiges Glied, das wir nicht verstehen und endlich der Schlusstheil des Schaftes. Das Bein besteht aus broncebekleidetem Holz und war am Sitzbrett mit einem eisernen Zapfen befestigt.

1496. Aehnliches Stück, ganz einfach kegelförmig gestaltet. Ebenfalls aus broncebekleidetem Eisen. Gefunden 1838 in Torre dell' Annunziata durch Prof. Zahn, von dem es 1864 gekauft ist. 3515. L. $8^1/_2$''.

1497. Ein Paar halber Rollen, wie man sie als Füsse an grossen, beckenförmigen Gefässen findet. Sammlung Koller. 462. L. $1^1/_2$''.

Füsse von nicht näher bestimmbaren Geräthen.

1498. **Fuss** eines Geräthes in Form eines Pferdehufes. Sammlung Koller. 492. H. 4″.

1498a. **Desgl.**, mit einem Silenskopf in flachem Relief verziert. Etwas fragmentirt, und es scheint noch ein Stück daran gesessen zu haben. H. $4^1/_2$″.

1499. **Desgl.**, hufförmig ohne nähere Charakteristik.

1500. **Desgl.**, krallenförmig. Sammlung Koller. 493. H. $2^1/_4$″.

1501. **Desgl.**, aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2848. H. $2^1/_2$″.

1502. **Desgl.**, aus Pompeji, durch Ternite erworben. K. 38. H. 2″.
Aus der Kralle entwickelt sich zum Anschluss an's Geräth gewissermaassen das Kapitell des Fusses, das wie gewöhnlich jonisirend gehalten ist. Eine doppelte Volute entwickelt sich rechts und links, mit Palmetten in den Zwischenräumen ausgefüllt.

1503. **Desgl.**, Eckfuss eines Geräthes. Das Kapitell des Fusses ist ganz ähnlich. H. $^7/_8$″.

1504. **Desgl.**, oben durch ein breites, mit gravirten Ornamenten verziertes Band geschlossen. H. $3^3/_4$″.

1505. **Fuss** eines runden Geräthes, in eine Kralle auslaufend. Die Attache wird durch eine doppelleibige aber einköpfige Sphinx gebildet, da sie eben bei runden Geräthen eine Entwickelung nach beiden Seiten hin haben muss. Aeltere Sammlung. B. d. A. A. 7. H. $5^3/_4$″.

1506. 1507. **Zwei desgl.**, dem eben erwähnten Stück ähnlich und unter sich so übereinstimmend, dass sie vielleicht zu einem und demselben Geräth gehört haben. Aus der Sammlung Minutoli. B. d. A. A. 8. 9. H. $3^1/_2$″.

1508. **Desgl.**, einfacher, in Form eines oben weiblichen, unten in eine Kralle auslaufenden Wesens mit zwei Flügeln,

die sich nach beiden Seiten zum Anschluss an's Geräth ausbreiten. H. $2^1/_2$".

1509. Desgl., aus einer in einen Kelch auslaufenden Kralle erhebt sich der Körper eines geflügelten Kindes, welches einen Vogel an sich drückt. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 96. H. $2^1/_4$".

1509[a.] Desgl., über der Kralle eine verschleierte Frauenbüste mit nackter Brust. Aeltere Sammlung. B. d. A. A. 11.

1510. Desgl., in Form einer Kralle, aus der sich, wie es scheint, eine Eule entwickelt. Aus der Sammlung Minutoli. B. d. B. B. 41. H. $1^3/_4$".

1510. Desgl. Aus Cypern. Mit dem Nachlass von Prof. Ross 1860 erworben. 3421. H. 2".

Der Fuss ist exceptionell, insofern die Attache über der Kralle in einem nach oben gerichteten Löwenfell besteht. Doch sollte man sich den Löwen vielleicht lebendig und in das Gefäss sich hineinkrallend denken. Das Gefäss oder ein Zapfen desselben griff in die wie ein Spalt gebildete Attache hinein. H. 2".

1512. Desgl., über der Kralle befinden sich liegende Spirallinien, über deren Mitte sich eine Palmette erhebt. Hinten springt ein Zapfen vor, auf dem das Gefäss ruhte. H. $2^1/_2$".

1513. Desgl., aus der Kralle entwickeln sich Flügel und zwischen diesen steigt eine lange Spitze auf. Hinten ein Zapfen. Aus der Sammlung Minutoli. K. 14. H. $3^1/_2$".

1514. Desgl., aus der Kralle entwickelt sich ein Kelch, der eine weibliche geflügelte Büste aus sich entlässt. H. $2^3/_4$".

1515. Desgl., die Kralle geht in eine an Kinn und Stirn verhüllte Frauenbüste über. Sammlung Koller. 180. H. $2^1/_4$".

1516. Desgl., in Form einer Meduse mit ausgebreiteten Armen und Locken, die hennenförmig und in eine Kralle ausläuft. Altetruscisch. Die Nägel zur Befestigung des Geräthes gehen mitten durch die Stirn und die beiden Arme. H. $7^5/_8$".

1517. Schöner Geräthfuss aus dem Besitz Bellori's. B. a. XV. a. 5. H. $6^1/_2$".

Dieser Fuss entspricht in seiner Bildung ganz den so häufig erhaltenen marmornen Tischfüssen. Aus der Kralle entwickelt sich ein Kelch und aus diesem die Halbfigur eines Satyrn, der in der Linken den Hirtenstab hat, auf seiner rechten Schulter aber eine halbnackte Bacchantin schwingt. Letztere hat einen Becher in der Linken.

1517[a.] Atlas, bärtig, mit einem Schurz um die Lenden, ganz übereinstimmend mit den Atlanten in den Bädern von Pompeji. Er trug auf der Schulter etwas, zu dessen Befestigung noch vier Löcher sichtbar sind. Der rechte Fuss ist restaurirt. H. $2^3/_4$".

1517[b.] Nackte weibliche Figur — nur zwischen den Beinen hängt ein Stück Gewand herab — die Rechte auf einen Pfeiler, die Linke in die Hüfte stützend. Am Rücken ein Paar ausgebreitete Flügel befestigt. Man sieht namentlich am Nacken, dass die Figur ein Geräth stützte. Es ist schwerlich richtig, diese Figur Victoria zu nennen, von der sie nur die Flügel hat, die ihr aber ähnlich wie bei dem Bd. I. erwähnten Hermaphroditen nur zum Anschluss an das Geräth gegeben zu sein scheinen. H. 5".

1517[c.] Hirten- oder Satyrknäbchen, nackt, mit einem Fruchtschurz im linken Arme, einem Pedum im rechten. Die Figur, die nur bis zur Hüfte vorhanden, kam aus einem Blumenkelch hervor, wovon man noch den Ansatz sieht. Man sieht häufig in grossen und kleinen Figuren ganz ähnliche Motive an Tischfüssen. Aus der Sammlung Koller. 2332. H. $1^1/_4$".

1518. Ausgeschweifter Fuss nach Art der Füsse von pompejanischen Dreifüssen, wie es denn auch wahrscheinlich ist, dass dieses Stück ebenfalls einen kleinen Dreifuss stützte. 1868 von dem Kunsthändler Hoffmann aus Paris gekauft, der es seinerseits in der Auction der Sammlung Pulszky gekauft hatte. H. $7^1/_4$".

Unten hat der Fuss die Form eines Thier-, etwa Löwenbeines, dessen Kralle jedoch fehlt. Ueber dem Bein beginnt die Ausschweifung und da setzt sich, durch Blätter vermittelt, ein Vogelkörper mit Menschenkopf an. Diesen Kopf vermögen wir nicht zu bestimmen, er sieht wie ein Achelouskopf aus, stellt aber gewiss was Anderes vor. Denn er trägt die ägyptische Calantika, eine Art Federkrone, darüber die ägyptische

Königskrone und darüber die Uranusschlange, auf welcher das Becken des Dreifusses auflag.

Ich meine, dass ähnliche Füsse sich unter den pompejanischen Alterthümern befinden, auch unter den Hildesheimer Silbersachen ist einer in Silber. Möglich, aber nicht nothwendig, dass solche Füsse auch zu einem Geräth des Isiscults gehörten, wie bei dem im Isistempel gefundenen pompejanischen Dreifuss, dessen Füsse mit Sphinxen und Ammonsmasken verziert sind [1]).

1518ᵃ· Desgl., von einem grösseren Dreifuss. Nur das obere Stück des Fusses ist vorhanden. Unten mit einer Maske, oben mit einem Pantherkopf verziert.

1519. Fuss in Gestalt eines Kuhfusses. H. $^3/_4$″.

1520. Desgl., in Form von zwei dicht nebeneinander stehenden menschlichen Füssen. Die Verdoppelung giebt dem Fuss mehr Fläche, wodurch sein Stand sicherer und auch sein Aussehen angemessener wird. H. 2″.

1521. Desgl., in Form eines einfachen, sandalenbekleideten Fusses. Aus der Sammlung Bellori. K. 11. H. $2^1/_8$″.

Man könnte diesen Fuss für einen Votivfuss halten, wenn nicht zwei Nägel oben daran erhalten wären, die nur zur Befestigung an einem Geräth dienen konnten.

1522. Geräthfuss (?) in Form einer Vogelklaue, die eine kleine Kugel umspannt. Oben ist eine sattelförmige Einbiegung, unter welcher sich ein kleiner Ring befindet. Aeltere Sammlung. K. 25. H. $1^1/_4$″.

1523. Geräthfuss in Form einer kleinen Rolle, über welcher sich zum Anschluss an's Geräth ein kleines Volutenornament erhebt.

Vgl. Aehnliches im Mus. borb. IV, 12. H. $1^3/_8$″.

1523ᵃ· Geräthfuss in Form eines Amazonenschildes, von welcher Form mehrere beim Hildesheimer Silberfund vorkommen. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 194.

---

1) Vgl. Bd. I, n. 874.

1524. Desgl., in Form von zwei Krallen mit einem weiblichen Kopf dazwischen. Aus der Koller'schen Sammlung. 496.

1524a. Desgl., in Form einer menschlichen Figur, die unten in einen Thierfuss endet. Fragmentirt. Aus der Sammlung Koller. 501.

1524b. Desgl., ein Kopf mit einer Kralle daran.

Basen für Gefässe.

Wir glauben, dass die im Folgenden aufgeführten Metallringe alle wirklich Gefässen als fest angefügter Fuss gedient haben. Man könnte nämlich, da es wegen starker Oxydirung oft schwer zu sagen ist, ob Spuren einer Verbindung mit etwas Anderem vorhanden sind oder nicht, auch an Untersätze zu fusslosen Vasen denken, die genau ebenso gestaltet waren wie diese Basen, und in welche die spitz oval zulaufenden Geräthe eingriffen. Indess sind doch alle unsere Exemplare zu diesem Zweck, wie es scheint, zu niedrig.

1524. Basis für ein Gefäss, mit einem nach unten gerichteten, zur Charakterisirung des Ablaufes dienenden Blattornament. H. 1 3/8". Durchm. 6 1/8".

1525. Desgl., mit Eierstab verziert. Hier sind die Nieten zur Befestigung des Geräthes noch vorhanden. Aus der Sammlung Koller. 423. H. 1". Durchm. 5 1/8".

1526. 1527. Zwei desgl., ähnlich verziert. Ebendaher. 420. 424. H. 7/8". Durchm. 4 7/8", 3 5/8".

1528. Desgl., kleiner, ähnlich verziert. H. 5/8". D. 2".

1529—1531. Drei desgl., ohne Verzierungen. H. 7/8", 1 1/2", 1". Durchm. 7 1/4", 6 1/8", 4 3/4".

1532. Desgl., so gebildet, dass das Gefäss wie in eine Rille hineingesetzt wurde. Durch Prof. Gerhard 1841 in Italien gekauft. 2671b. H. 3/4". Durchm. 3".

1533. Desgl., ebenso gebildet. H. 1". Durchm. 3 3/4".

1533a. Basis von eigenthümlicher Form, leicht gekrümmt, so dass man sieht, sie stützte ein rundes Geräth und zwar mit zwei anderen entsprechenden. Die Form ist am ersten einem Stück der attischen Säulenbasis zu vergleichen, insofern oben und unten vorspringende Ornamentbänder angebracht sind, während in der Mitte ein breites, glattes Feld bleibt, das jederseits durch einen Amazonenschild begränzt und in der Mitte mit einem Knabenkopf in Relief verziert ist. Hinten sieht man noch Spuren ehemaliger Befestigung. Aus dem Besitz Bellori's. K. 37. Oben und unten $4^1/_2$" breit. H. $2^7/_8$".

Abg. bei Beger III, p. 378. Aehnliche Basen befinden sich in Louvre. Vgl. Longpérier, Notice n. 404. 405.

1533b. Desgl., von derselben Form, doch auf dem mittleren Bande anders verziert, nämlich mit einem Dreizack zwischen zwei Delphinen. Dies Stück ist mit Blei ausgegossen, was bei dem vorhergehenden und nachfolgenden vermuthlich auch der Fall war. B. 5". H. $2^5/_8$". Aus dem Besitz Bellori's. K. 36.

1533c. Desgl., oben und unten mit Blattornamenten verziert, das mittlere Band wird durch Delphine abgeschlossen und hat als Verzierung der Mitte einen etwas breit gequetschten weiblichen Kopf. Aus der Sammlung Bartholdy. D. 6. H. $3^1/_4$". Br. $5^3/_8$".

1533cc. Kleine hohlkehlenartig gestaltete Basis aus der Sammlung Bartholdy. C. 135.

1533ccc. Viereckige Basis, vielleicht für eine Statuette.

1533cccc. Eine reichgegliederte, einerseits geschlossene, andererseits offene Basis. Aus der Koller'schen Sammlung. 416.

Hals eines Geräthes (?).

1533d. Hals eines Geräthes, in der Richtung nach unten korbförmig gestaltet und hübsch verziert, mit einem beweglichen Stöpsel versehen. Das Geräth hängt an zwei Ketten, die sich zu einem Griff vereinigen. Der seitwärts hängende Ring ist unverständlich. Aus Bomarzo. Mit Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 71.

Haken zum Anhängen oder Herausziehen.

1533[e.] Haken in Form eines gekrümmten Fingers mit einem eisernen Zapfen zum Einschlagen. Der Zweck solcher Haken war verschieden, sie dienten entweder dazu, um eine Wandtafel festzuhalten oder zum Herausziehen von Schubladen oder zu anderen Dingen. Von der sinnigen Form war schon in der Einleitung die Rede. Aeltere Sammlung. I. 1. H. $2^1/_8$".

Vgl. Caylus, Recueil VII, pl. 33, 3. 4 und VI, p. 307.

1533[f.] Desgl., aber nur aus zwei Gliedern bestehend und von bronceüberzogenem Eisen. Aus der Sammlung Minutoli. I. 2. H. $1^1/_4$".

1533[g.] Desgl., in Form einer Ranke, die aus einem Löwenkopf hervorgeht.

1533[h.] Desgl., in Form einer vorspringenden Schlange oder richtiger, wegen des Bartes, eines Drachen. Von Herrn v. Staff erworben. I. 3. L. $4^1/_4$".

1533[hh.] Desgl., ganz einfach.

Schraube.

Dass die Schraube dem Alterthum unbekannt war, ist zawr mehrfach angenommen, allein mit Unrecht. Im Wiener Antikenkabinet befindet sich z. B. eine Fibel mit einer Schraube, auf welche mich Dr. Kenner aufmerksam machte. Und so würden sich, wenn die Aufmerksamkeit darauf gerichtet würde, gewiss noch andere Beispiele finden.

1533[i.] Schön gearbeitete Schraube, die an einem Stiel befindlich war, von welchem nur Unkenntliches übrig geblieben.

C. Beschlag.

1) Ausguss von Brunnen, Fontainen und Geräthen.

1534. 1535. Zwei grosse Tigerköpfe von Brunnen, mit einem Ausgussrohr im Munde. Aus der Sammlung Koller. 261. H. $4^3/_4$".

Vgl. Aehnliches aus Pompeji, Mus. borb. I, 51.

1536. Mündung einer Fontaine, aus Pompeji, von Prof Zahn 1869 angekauft. 3772. H. $5^3/_8$″.

Dies Stück ist sinnig componirt. Es besteht in einem oben fein durchbohrten Kegel, aus dessen unterer Hälfte links und rechts je ein Schiffsvordertheil herausspringt, etwa in der Weise, wie die Columna rostrata verziert war. Denkt man sich nun das Stück an seine richtige Stelle gesetzt, nämlich in die Mitte eines Bassins und an seinem unteren Theil von Wasser umgeben, so verliert die Verzierung ihr Seltsames, die Schiffe kommen auf ihr Element und scheinen zu schwimmen.

1537. Ausguss eines zweihenkeligen eimerförmigen Geräthes. Der Ausguss wird durch eine Silensmaske oder durch eine komische Maske gebildet, darunter ein zweiter Kopf. H. $2^1/_4$″.

1538. Desgl., von einem unbestimmbaren Geräth, in Form eines Löwenkopfes. Aus der Sammlung Koller. H. $1^3/_4$″.

1538[a.] Desgl., mit einem Haken am unteren Ende, dessen Zweck uns unbekannt ist.

1538[b.] Desgl., ein Stück der Röhre ist daran erhalten. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 113.

1538[c.] Desgl., in Form eines Widderkopfes, aus dessen Maul eine kleeblattförmige Tülle herauskommt. Aus der Sammlung Minutoli. A. 25.

1538[d.] Desgl., in Form eines menschlichen Kopfes, was selten ist, ausser bei Satyrn. Mit einem Ring für den Henkel.

1539. Desgl., ebenso gestaltet. Sammlung Minutoli. B. d. B. B. 5. H. 1″.

1540. Desgl., in Form eines weit vorspringenden Pantherkopfes, der eine Röhre im Maule hat. Aus der Sammlung Koller. 503. L. $3^3/_8$″.

1540[a.] Ein Ventil, Geschenk der Frau Mertens-Schaaffhausen 1846. L. 9″. 2897.

1540[b. c.] Stück einer Röhrenleitung (?) aus Pompeji. 1822 in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm III. aus-

gegraben und von diesem dem Museum geschenkt. In zwei Stücke gebrochen.

2) Thürbeschlag.

1541—1543. Drei vollsändig erhaltene Charnierbänder, aus Pompeji. Geschenk des Königs Friedrich Wilhelm III. L. 13″ bis 13³/₄″.

1544. 1544ᵃ. 1544ᵇ. Drei desgl., von denen nur das erste ganz erhalten. L. 10³/₄″.

1544ᶜ. Desgl., kleiner. Aus der Sammlung Koller. 563.

1545. Desgl., ein kleines Fragment. Sammlung Koller.

1546. Beschlag des hölzernen Zapfens, der sich in der Pfanne drehte. Es ist ein breiter Ring mit einem inwendig vorspringenden Zapfen und entspricht ganz den in Pompeji gefundenen Exemplaren. H. 2¹/₈″. Durchm. 2¹/₂″.

Vgl. Annali 1859, tav. d'Agg. E. n. B. und die daselbst p. 104 gegebenen Erläuterungen.

1547 u. 1547ᵃ. Pfanne und Angelbeschlag, sich in einander drehend, letzterer mit n. 1546 ganz übereinstimmend, nur mit dem Unterschied, dass er unten geschlossen und mit einem Falz zum Eingreifen in die Pfanne versehen ist. Von einer grossen Thür. 1848 in Italien erworben. 2961. H. 2³/₈″. Durchm. 5″.

1548. Desgl., Angelbeschlag, ebenso gestaltet wie der eben erwähnte. H. 1³/₄″. Durchm. 2¹/₄″.

1549. 1550. Zwei ganz übereinstimmende Thürgriffe, aus Pompeji, 1869 von Prof. Zahn angekauft. 3770ᵃ. ᵇ. L. 12⁵/₈″.

Die Griffe sind zusammen mit dem Beschlagband der Thür, in welches sie mit Zapfen eingreifen, erhalten und man bemerkt, dass sie verschiebbar und ganz herausnehmbar eingerichtet sind, was unter Umständen von Nutzen sein konnte. Sie selbst bestehen aus einem halbkreisförmigen, vertikal stehenden Ring, der oben und unten in anmuthige Verzierungen ausläuft.

1551. Thürgriff, links und rechts in Palmetten auslaufend, auch die eine Attache, — denn die zweite ist abgebrochen, — ist zierlich gebildet. Aus der Sammlung Koller. 444. L. 6¼". H. 3".

1552. Beschlag eines Thürklopfers in Form eines Löwenkopfes, der, wie man sieht, den Ring zum Klopfen im Maule hatte. Wir sind über den antiken Ursprung dieses Löwenkopfes nicht völlig sicher, doch gab es so gestaltete Thürklopfer im Alterthum. H. 3". B. 2½".

Beschlag und Verzierungen von verschiedenen, zum Theil unbestimmbaren Dingen.

1552a. Verzierung eines Candelaberfusses, es ist nämlich der freilich fragmentirte Palmettenkranz, der die Lücken zwischen den Füssen ausfüllte und den Ablauf markirte. Von den drei grossen und drei kleinen Palmetten fehlt je eine.

1552b. Beschlag einer Sandale, aus Corneto. Sammlung Dorow. 601. Der Beschlag umzog den ganzen Rand der Sandale, der Träger der letzteren berührte aber den Boden nicht mit dem Beschlag, sondern nur mit den dick vorstehenden Nägeln, die an mehreren Stellen erhalten sind. L. 9".

1552c. Desgl., nicht so vollständig erhalten.

1552d. Beschlag einer Kindersandale und zwar nicht bloss der Sohlenbeschlag, worin die vorigen bestanden und der hier mit denselben dick vorstehenden Nägeln befestigt ist, die wir an jenen bemerkten, sondern auch der Seitenbeschlag, der hinten am Haken hoch hinaufgeht. 1841 von Prof. Gerhard gekauft. 2703. L. 4½".

1552e. Ein Paar buckelförmige Geräthe, an ihrem unteren Theile mit vier Löchern versehen, vielleicht zum Durchziehen von Riemen am Pferdegeschirr. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2856.

1552f. Zwei desgl., kleiner.

1552g. h. Zwei Anhängsel in Form eines mit einer

Oese versehenen Blattes. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 51. 52. L.

1552[i.] Desgl., aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2763.

1552[k.] Desgl., von ähnlicher Form, die Oese läuft in einen Thierkopf aus. Mit der Münzsammlung Peytrignet im Jahre 1868 zugleich gekauft. 3591.

1552[l.] Grosses Weinblatt, sehr fein gravirt, vornehmlich mit bärtigen und unbärtigen Satyrmasken. Auch dies Blatt war zum Anhängen bestimmt. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 188.

1552[m.] Desgl., der Stempel ist abgebrochen und man weiss nicht, ob es zum Anhängen war. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2762.

1552[n.] Desgl.

1552[o.] Ein Epheublatt.

1552[p.] Runde Scheibe mit einem Olivenblatt daran und Oesen zum Anhängen. Vielleicht zum Verhängen eines Thürschlosses. Das Blatt dient wohl nur zum Anfassen. Angekauft 1864 von Prof. Zahn hierselbst, in Pompeji gefunden. 3516.

1552[q.] Zwei desgl., von verschiedener Form.

1552[r.] Sieben knopfförmige Verzierungen.

1552[s.] Anhängsel in Form eines Doppelhakens, der an einem Ring hängt, welcher wieder mit Anderen zusammenhing. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt in Berlin 1846 erworben. 2857.

1552[t.] Hängeverzierung, aus dem Nachlass des Ministers von Rauch 1841 erworben. 5653.

1552[u.] Zwei kleine stangenförmige Geräthe, die jederseits knopfartig auslaufen. L. $2^1/_4$'' u. $2^3/_4$ '.

1552[v.] Ornament einer Spitze in Form eines zu-

sammengeklappten Regenschirmes. Aus der Sammlung Bartholdy. D. 66.

1552w. Eine Anzahl kleiner Geräthe, die n. 1552u. ähnlich sind, nur sind die Stangen kürzer und die Köpfe runder.

1552x. Zwei ringförmige Körper, oben gebuckelt. Von Waagen 1844 in Italien gekauft. Bei Volterra gefunden. 2733.

1552y. Ein ähnliches Geräth.

1552z. Medaillonähnliches Geräth, jederseits in Fächer getheilt, wie zur Aufnahme von Glas oder Email. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 218.

1552a. 1. Scheibe mit zwei Oesen und einem Haken hinten. Aus der älteren Sammlung. Durchm. $1^1/_4$".

1552a. 2. Verzierung derselben Art, doch anders gestaltet. Bei Cleve gefunden. K. 20. L. $3^1/_2$".

1552a. 3. Achteckige Scheibe, hinten mit einem Ring zur Befestigung. Auf der Scheibe ist eine kleine nackte Figur dargestellt mit unkenntlichen Geräthen in der Hand. H. $1^1/_8$".

1552a. 4. Verzierung, bestehend aus einer runden Scheibe, an welche sich oben und unten Amazonenschilde anschliessen, während links und rechts Oesen zur Befestigung angebracht sind. Auf dem Schild ist in gutem Styl ein nackter Jüngling mit einem Hut auf dem Kopf vorgestellt, der sich mit einem schlauchartigen Geräth zu thun macht, ohne dass wir den Sinn seiner Handlung errathen könnten. Im Felde neben ihm je eine Muschel, wie es scheint. H. $2^1/_2$".

1552a. 5. Runde Scheibe mit einem dreieckigen Ansatz zur Befestigung. 1846 gekauft. 2906.

1552a. 6. Vier Verzierungen, von denen zwei wie Amazonenschilde gestaltet sind, deren eins, das grössere, 1820 auf dem Tielberg bei Luxemburg, das andere 1838 bei Bittburg im Regierungsbezirk Trier gefunden ist. Vom Obristlieutenant Senckler 1863 erworben. 3488.

$1552^{a.\ 7.}$ Anhängsel, ringförmig, fragmentirt. 1858 in Köln gekauft. 3270.

$1552^{a.\ 8.}$ Scheibe von Blei, in der Mitte durchbohrt, einerseits mit einem Stern, andererseits mit einem Epheukranz verziert. In Attika gefunden. 1869 erworben. 3760.

$1552^{a.\ 9.}$ Verzierung in Form einer Blume mit Stempel. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 82.

$1552^{a.\ 10.}$ Desgl., knopfförmig mit Nägeln daran. Ebendaher. 90.

$1552^{b.\ 1.}$ Desgl., buckelförmig mit Zapfen. Aeltere Sammlung. K. 15. Durchm. $1^1/_2$".

$1552^{b.\ 2.}$ Kleiner durchlöcherter Stift mit vierseitigem geriefeltem Kopf. Aeltere Sammlung. K. 28.

$1552^{b.\ 3.}$ Etruscische Verzierung, vermuthlich von einem Geräthfuss, bestehend in einer schräg vortretenden Palmette, die vielleicht den Ablauf charakterisirt und darüber eine alterthümliche Meduse mit vier Flügeln in typischer Stellung. Aus Bomarzo. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 94.

$1552^{b.\ 4.}$ Desgl., ebenso gebildet, statt der Meduse ein Silen. Ebendaher. 95.

$1552^{b.\ 5.}$ Desgl., ähnlich gebildet, oben eine Blume, unten ein Medusenkopf.

$1552^{b.\ 6.}$ Randverzierung (?) eines Geräthes, von zwei vorspringenden Schlangenköpfen flankirt, über denen Affen sitzen. Etruscisch. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 178.

$1552^{b.\ 7.}$ Vordertheil einer Figur, die in den ausgestreckten Händen ein unbestimmbares Geräth hält, hinten ein durchbohrter Zapfen. Ebendaher. 177.

$1552^{b.\ 8.}$ Ein Lamm auf einer Platte liegend, die unten einen Ring, hinten einen Zapfen hat. Aus Bomarzo. Ebendaher.

$1552^{b.\ 9.}$ Ein von einer in Löwenköpfe auslaufen-

den Sichel gekreuzter viereckiger Stab mit der etruscischen Inschrift Selen. Ebendaher. 176.

$1552^{\text{b. 10.}}$ Knopfartige Verzierung, mit vier ganz rohen Köpfen bedeckt. Ebendaher. 160.

$1552^{\text{c. 1.}}$ Jugendlicher Kopf mit Zapfen, um als Verzierung irgendwo aufgesteckt zu werden. Ebendaher.

$1552^{\text{c. 2. 3. 4.}}$ Drei desgl., ziemlich unkenntlich, ebendaher. 167. 169. 170.

$1552^{\text{c. 5.}}$ Desgl., noch roher. Ebendaher.

$1552^{\text{c. 6.}}$ Beschlag einer Geräthspitze in Form eines Löwenkopfes. Sammlung Koller. 262.

$1552^{\text{c. 7.}}$ Löwenkopf mit einem Zapfen hinten. 1846 gekauft. 2907.

$1552^{\text{c. 8.}}$ Verzierung in Form eines Amazonenschildes mit einem Kinderköpfchen in der Mitte. Aus der Sammlung Koller. 484.

$1552^{\text{c. 9.}}$ Zwei Köpfe wie die unter $1552^{\text{c. 2 ff.}}$ erwähnten.

$1552^{\text{c. 10.}}$ Verzierung einer Geräthspitze in Form eines durchlöcherten und mit Knöpfen versehenen Rades Vielleicht von einem Feldzeichen. Aus dem Besitz Bellori's. K. 4 Durchm. $3\frac{1}{2}$".

$1552^{\text{d. 1.}}$ Kleines Plättchen, mit Blumenranken verziert, hinten ein Zapfen.

$1552^{\text{d. 2. 3.}}$ Zwei Delphine, ein grösserer und ein kleinerer, die an Geräthen befestigt waren.

$1552^{\text{d. 4.}}$ Verzierung, mit einem unkenntlichen Ding in der Mitte, umgeben von zwei Delphinen, von denen einer fast ganz fehlt. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 93.

$1552^{\text{d. 5.}}$ Plättchen mit Zapfen und einer kleinen Figur in Hautrelief. Ebendaher. 100.

$1552^{\text{d. 6.}}$ Mandelförmige aber etwas gekrümmte Verzierung. Ebendaher. 60.

1552d. 7. Kleines Anhängsel mit Ring, von Prof. Petermann 1852 im Orient gekauft. 3124.

1552d. 8. Bekrönung eines Stabes, in Form einer Spitze mit drei Flügeln, vielleicht von einem Feldzeichen. Aus der Sammlung Böcking 1858 erworben. 66.

1552d. 9. Anhängsel in Form einer Eichel, mit einem Loch oben darin.

1552d. 10. Anhängsel von dreieckiger Form, 1846 gekauft. 2924.

1552e. 1. Ring mit einem eisernen Zapfen daran, vom Obristlieutenant Senckler 1863 gekauft. 3486.

1552e. 2. Fragment mit einem Schlangenkopf verziert, am anderen Ende ein viereckiges Loch. 1846 aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt angekauft. 2849.

1552e. 3. Verzierung, in Form eines leeren Vierecks mit Zapfen daran. Aus der Sammlung Koller. 648.

1552e. 4. Ein Kasten mit vielen, theils werthlosen, theils unbestimmbaren Verzierungen, resp. Beschlagstücken.

1552e. 5. Ein Draht, der jederseits sich spiralförmig zusammenwindet und an dem vier hohle, kegelförmige Körper hängen.

1552e. 6. Kleine dreieckige Platte, auf welcher in Relief die Figur einer Scylla, in Schlangenleiber ausgehend, den rechten Arm erhoben haltend.

1552e. 7. Runde Platte mit vortretendem Rande, worauf in Relief drei anscheinend weibliche Figuren neben einander stehen. Es lässt sich nichts mehr von ihnen erkennen. Gefunden bei Köln im Jahre 1816. Aus der Sammlung Minutoli. B. c. β. 26. H. $1^7/_8$''.

1552e. 8. Widderkopf, als Verzierung einer Spitze. Aus der Koller'schen Sammlung. 265.

1552e. 9. Desgl. Aus dem Nachlass des Ministers von Altenstein 1845 erworben. 2807.

1552$^{e. 10.}$ Tigerkopf, der zu demselben Zweck diente.

1552$^{f. 1.}$ Fragment eines Thieres. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 130.

1552$^{f. 2.}$ Ein Rehkopf.

1552$^{f. 3.}$ Ein Hundekopf mit einem Zapfen. Aus der Sammlung Minutoli. Bei Cleve gefunden. K. 23.

1552$^{f. 4.}$ Hundeartiger Kopf mit dem Rest eines Ringes. Aus der Sammlung Dorow. 599.

1552$^{f. 5.}$ Rest eines Greifenkopfes mit aufgesperrtem Maule.

1552$^{f. 6.}$ Köpfchen mit Zapfen und ein Knopf. Aus dem Besitz des Obristlieutenant Senkler 1863 angekauft. 3489.

1552$^{f. 7.}$ Drei kleine Verzierungen, von Prof. Petermann 1856 aus dem Orient mitgebracht. 3125.

1552$^{f. 8.}$ Neun Stück Broncen, zum Theil Verzierungen, Fibeln oder Schnallen. Aus dem Nachlass des Herrn von Radowitz.

1552$^{f. 9.}$ Verzierungen mit durchbrochener Arbeit. Vielleicht von einem Gürtelschloss. Aus der Koller'schen Sammlung. 637.

1552$^{f. 10.}$ Stierkopf mit einem Zapfen daran. Vielleicht Bekrönung einer Stütze.

1552$^{g. 1.}$ Bronceplatte, worauf ein unkenntlicher Vogel roh eingegraben ist.

1552$^{g. 2.}$ Schwan mit einer viereckigen, durchlöcherten Röhre hinter sich.

1552$^{g. 3.}$ Eine kleine, stempelartige Verzierung mit undeutlichem Vogel darauf. Aus Gerhard's Nachlass. 171.

1552$^{g. 4.}$ Geräthverzierung eigenthümlicher Art. Sie besteht aus einer Achse mit zwei Rädern, an welche sich ein Halbkreis anschliesst. Die Radscheiben sind verziert mit

nackten Männern, von denen einer als Sieger charakterisirt ist, da er sich den Kranz aufsetzt und einen Palmenzweig trägt, während der andere, wie es scheint, den Besiegten darstellt, da er betrübt die Rechte an die Backe legt. Die Seiten des Halbkreises sind mit einem ähnlichen Gegenstand in runden Figuren verziert. Jederseits ist nämlich eine Ringergruppe in ziemlich symmetrischer Weise angebracht.

Der Graf Caylus, Recueil VII zu pl. 63 hat ähnliche Verzierungen einfach als Geräthgriffe publicirt, wir verstehen aber nicht, wie sie am Geräth angebracht waren.

1552g. 5. Desgl., nur zerbrochen. An jeder Seite ein Panther in runder Figur, der seinen Fuss auf das Rad legt, an welchem ebenfalls ein Panther in Relief angebracht ist. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2840a.

1552g. 6. Desgl., Fragment einer solchen Verzierung. Uebrig geblieben ist ein Panther, der seine Klauen auf das mit einer gehörnten Satyrmaske verzierte Rad legt.

1552g. 7. Desgl., Fragment. Erhalten ist der Panther, seine Klaue auf das Rad legend, auf welchem eine Ziege in Relief vorgestellt ist.

1552g. 8. Aehnliche Verzierung. Ein Panther, seine Tatzen auf ein mit Medusenhaupt verziertes Schild legend. Aus der Koller'schen Sammlung. 235.

1552g. 9. Desgl. Aber die Maske ist unkenntlich.

1552g. 10. Fragment einer ähnlichen Verzierung, ein Löwe legt seine Tatzen auf ein mit unkenntlicher Maske verziertes Schildchen.

1552h. 1. 1552h. 2. Zwei kraterförmige Gefässe, massiv aber in Relief, jedes bekrönt von einem Panther. An dem Bauch des Kraters ein Ring, unter der Basis desselben ein Zapfen. Die beiden Nummern stimmen ganz überein.

Es ist nicht unmöglich, dass in diesem und in den vorhergehenden Fällen der Panther als Wächter von Weinkrügen aufgefasst ist. Aus dem Besitz Bellori's. B. d. BB. 8. 9. H. $5^1/_2$".

Abg. b. Beger III, pg. 403.

1552h. 3. Behelmte Büste, nach unten gabelförmig auseinandergehend. Diente vermuthlich als Bekrönung.

1552h. 4. Bronceplatte, worauf eine phantastische sphinxartige Figur eingegraben ist. Aus Gerhard's Nachlass.

1552h. 5. Ein kleiner Knopf mit Reliefverzierungen.

1553. Eigenthümlicher, schwer zu erklärender Beschlag, bestehend in drei, an der einen Seite geschlossenen und knopfförmig auslaufenden, an der anderen zackenförmig ausgeschnittenen Cylindern, die durch kleine Querleisten mit einander verbunden sind. Nägel oder Nägellöcher lassen darauf schliessen, dass in den Cylindern ein hölzerner Stab steckte. Unzweifelhaft haben diese Röhren zur Bekrönung spitzer Stäbe gedient, aber Näheres vermögen wir nicht anzugeben. Aus Corneto. Sammlung Dorow. 544. H. 7″.

1554. Desgl., ganz übereinstimmend, nur dass die drei Cylinder durch je zwei Leisten über einander verbunden sind. Ebendaher. Dorow. 543. H. $9^1/_2$″.

1555. Desgl., fragmentirt, nur zwei Röhren sind erhalten. Ebendaher. Dorow. 544.

1556. Desgl., Fragment, 1852 von Herrn Vollard angekauft. 3061.

1557. Spitz zulaufende Bronceröhre, die als Beschlag einen eisernen Kern deckt. L. $6^1/_2$″.

1557a. Krönende Verzierung eines Stabes oder dergleichen, in Form eines Pinienzapfens. Aus der Sammlung Koller. 650. H. $2^1/_2$″.

1557b. Die Spitze eines Geräthes in Form einer Blume. Aus Pompeji, Geschenk des Königs Friedrich Wilhelm III., in dessen Gegenwart es ausgegraben. H. $5^1/_4$″.

1557c. Desgl., in Form einer aufbrechenden Blume. H. $1^1/_2$″.

1557d. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 86. H. $1^3/_4$″.

1557$^{e.}$ Desgl., einfacher. H. $2^1/_2$''.

1557$^{f.}$ Ein schön gearbeitetes korinthisches Säulencapitell.

1558. Etruscischer Beschlag, bestehend in einem an beiden Enden gekrümmten Bronceband, an dessen innerer Seite zwei kleine viereckige Kasten ohne Boden vorspringen. In den Zwischenräumen bemerkt man noch die Nägel. Aus Corneto. Sammlung Dorow. 554. L. 8''.

1558$^{a.}$ Beschlag von der Ecke eines Geräthes mit einer schwalbenschwanzförmigen Einkerbung an einer Seite. Aus der Sammlung Koller. 500.

1558$^{aa.}$ Eine dünne gestanzte Platte mit Verzierungen, die zur Bekleidung eines Geräthes diente. Fragmentirt.

1558$^{aaa.}$ Fragmente von schmalen Streifen Bronceblech mit gepressten Verzierungen. Aus Platäa. Mit dem Nachlass des Prof. Ross 1860 erworben. 3423.

1558$^{aaaa.}$ Beschlag in Form eines Dreiecks, mit eingravirten Figuren verziert.

Oben auf der breiten Seite des Dreiecks ist der siegreiche Lenker eines Viergespanns vorgestellt mit Peitsche und Palmzweig in den Händen, auch seine Pferde sind auf den Köpfen mit hohen Zweigen geschmückt. Rechts im Felde ein Kranz und ein Helm von der Form, wie die Lenker der Quadrigen ihn tragen. Links ein Gefäss mit Palmzweigen.

Unter dieser Figur befindet sich ein Reiter, der ebenfalls Peitsche und Palmzweig in den Händen hält, vermuthlich einer jener Reiter, die beim Wettrennen den Wagenlenkern zu eventueller Unterstützung beigegeben wurden. Unter dieser Figur, in der Spitze des Dreiecks, bemerkt man eine Figur zu Fuss mit Peitsche und einem Gefäss in der Hand. Auch diese Figur gehört zu den beim Wettrennen betheiligten Leuten, denn das Gefäss in ihrer Hand hat ganz die Form jener geflochtenen Gefässe, die man so oft auf Circusdarstellungen sieht und die den Pferden der Gegenpartei als Hinderniss unter die Füsse geworfen wurden.

Wozu dieser Beschlag gedient habe, wissen wir leider nicht anzugeben.

Vgl. Visconti. Pio—Clem. V, tav. 43.

Masken und Köpfe als Verzierung von Geräthen.

Die schöneren Masken werden bei den Figuren aufgeführt, die anderen, die eben nur einen tektonischen Werth haben, folgen hier.

1558^b. Kopf der Meduse inmitten eines runden Reliefs, von dessen Rand in gleichem Abstande acht kleine Köpfe herausragen. Die Meduse ist eigentlich nur an den Schlangen kenntlich. Aus der Sammlung Koller. H. 3″.

1558^c. Desgl., aus derselben Form. Aus der Sammlung Koller. H. 3″.

1558^d. Medusenkopf mit Schlangen im Haar. Darum ein Rand, vielfach durchbohrt, zur Befestigung. Auch durch das Kinn läuft eine Schraube hindurch. Und ebenfalls oben ist eine Vorrichtung zur Befestigung. Aus der Sammlung Koller. H. $2^3/_4$″.

1558^e. Medusenkopf, von Schlangen umgeben, darum ein Rand, so dass das Ganze wie eine Rosette aussieht. Am Rande, der mehrfach beschädigt, sind Silensköpfe an den vorstehenden Punkten angebracht. Links und rechts vom Kopf je ein Loch zur Befestigung. Mit Spuren von Vergoldung. Hoch 2″, breit $2^3/_4$″.

1558^f. Medusenkopf, von einem Rand umgeben, mit Flügeln und gesträubtem Haar, aber ohne Schlangen. H. $2^1/_3$″.

1558^g. Medusenkopf mit Schlangen, gesträubtem Haar und wildem Blick. Hinten sind zwei durchlöcherte Zapfen. Aus der Sammlung Koller. H. $1^1/_6$″.

1558^h. Stumpfe Maske. H. 1″.

1558^i. Unbärtige Maske mit vollen Backen. H. 1″.

1528^k. Fast ganz unkenntliche Maske. H. $1^1/_3$″.

1558^l. Desgl., mit lang herabhängenden Haaren. Hinten ein Zapfen. Aus der Sammlung Koller. 185. H. $1^1/_4$″.

1558m. Maske mit phrygischer Mütze und herabhängenden Haaren. H. $1^1/_6$".

1558n. Kinderkopf auf einer kreisrunden Scheibe. H. $1^1/_2$".

1558o. Weibliche Maske mit Stirnschmuck und herabhängenden Haaren. H. $1^1/_8$".

1558p. Unbärtige jugendliche Maske. H. $^7/_8$".

1558q. Weibliche Maske mit hohem Haaraufsatz. H. 1".

1558r. Rohe Mädchenmaske mit herabhängenden Flechten. H. $^3/_4$".

1558s. Weibliche Maske von der Breite des Gesichtes, wie man sie an Köpfen der Meduse findet. Aus der älteren Sammlung. B. a. XV. β. 17. H. $2^1/_2$".

1558t. Weibliche Maske mit einer dem Krobylos ähnlichen Haarordnung. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 39. H. $1^1/_4$".

1558u. Jugendliche Maske mit einem breiten Bande über der Stirn. H. 1".

1558v. Weibliche Maske mit gesträubtem Haar und einer Binde über der Stirn. H. $1^1/_{12}$".

1558w. Weibliche Maske, sehr medusenähnlich, und eine Meduse ist auch wohl gemeint. Gefunden bei Cleve. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. XV. β. 19. H. 1".

1558x. Bärtige Maske, die Haare über der Stirn und an den Seiten sind steif symmetrisch geordnet. H. $1^1/_8$".

1558y. Jugendliche Maske, an deren Kinn sich eine umgekehrte Palmette anschliesst. H. $1^1/_2$".

1558z. Jugendliche Maske mit etwas schmerzlichem Ausdruck und symmetrisch herabhängenden Locken. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 angekauft. n. 2747. H. $1^1/_6$".

1558$^{a. 1.}$ Maske eines Stieres mit Menschengesicht, Achelous. H. $^2/_3$''.

1558$^{a. 2.}$ Jugendliche, sinnlich fröhliche Maske, bekränzt, vielleicht mit Epheu. H. $1^3/_8$''.

1558$^{a. 3.}$ Maske eines Negers. H. $1^1/_4$''.

1558$^{a. 4.}$ Weibliche Maske mit gewelltem und symmetrisch herabhängendem Haar. H. $1^1/_2$''.

1558$^{a. 5.}$ Weibliche Maske mit dem Hals daran. H. $1^1/_8$''.

1558$^{a. 6.}$ Maske mit symmetrisch herabhängendem Haar, von einer kranzartigen Verzierung umschlossen. Aus dem Besitz Bellori's. Aeltere Sammlung. B. a. XV. β. 16. H. $2^3/_8$''.

1558$^{a. 7.}$ Bacchusmaske, mit einem aufwärts stehenden Weinblattkranz geschmückt, die Binde umgiebt die Stirn und fällt links und rechts symmetrisch herab. Die Augen sind ausgehöhlt. AKS. (B. a. XIV. β. 3). Aus der Sammlung Minutoli. H. $1^1/_4$''.

1558$^{a. 8.}$ Maske der Ariadne (?), mit Epheulaub und Epheutrauben bekränzt. Aus der Sammlung Bartholdy. (C. 36). H. 1''.

1558$^{a. 9}$ Maske des bärtigen Bacchus, mit Epheu bekränzt. Aus der Sammlung Bartholdy. (C. 26). H. 1''.

1558$^{a. 10.}$ Silensmaske, kahlköpfig. Aus der Sammlung Bartholdy. (C. 30). H. $1^1/_3$''.

1558$^{b. 1.}$ Silensmaske, mit einem Epheublatt über jedem Ohr und oben auf der Stirn. H. $2^1/_4$''.

1558$^{b. 2.}$ Maske eines jugendlichen Satyrs. H. 1''.

1558$^{b. 3.}$ Silensmaske, der kahle Kopf mit Epheu bekränzt. H. 1''.

1558$^{b. 4.}$ Desgl., H. $1^1/_6$''.

1558$^{b. 5.}$ Tragische Maske, die Haare in einen Wulst zusammengewickelt. H. $1^5/_8$″.

1558$^{b. 6.}$ Desgl., mit dem Onkos und einem Diadem. Aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_4$″.

1558$^{b. 7.}$ Desgl., mit dem Onkos. B. a. XV. β. 14, aus dem Besitz Bellori's. H. $2^1/_4$″.

1558$^{b. 8.}$ Desgl., mit einer hohen Frisur kurzer krauser Locken. Aus der älteren Sammlung. H. $1^1/_2$″.

1558$^{b. 9.}$ Desgl., in den steif herabhängenden Locken und oben im Kopf durchbohrt zur Befestigung. Aus der Sammlung Koller. H. $1^1/_6$″.

1558$^{b. 10.}$ Desgl., mit herabhängenden gedrehten Locken. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 87. H. $1^1/_3$″.

1558$^{c. 1.}$ Desgl., nicht eine Maske, sondern ein ganzer Kopf. Verzierung. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 90. H. $^{11}/_{12}$″.

1558$^{c. 2.}$ Ein ganz übereinstimmender, nur etwas kleinerer Kopf. Verzierung. H. $^3/_4$″.

1558$^{c. 3.}$ Komische Maske, an ein vierfach durchbohrtes Weinblatt angesetzt, zum Anschluss an das Geräth, welches es verzierte. H. 4″.

1558$^{c. 4.}$ Duplicat der vorigen Nummer. H. 4″.

1558$^{c. 5.}$ Desgl. H. $1^1/_4$″.

1558$^{c. 6.}$ Desgl. Aus der älteren Sammlung. B. a. XV. β. 10. H. $^3/_4$″.

1558$^{c. 7.}$ Relief, zu einer Dekoration bestimmt, mit zwei bacchischen Masken darauf in Relief, einer männlichen, bärtigen und einer weiblichen. H. 2″, lang $3^1/_4$″.

1558$^{c. 8.}$ Maske des Jupiter. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 3. H. $1^1/_6$″.

1558$^{c.\,9.}$ Maske des Jupiter Ammon mit thierischen Ohren. B. a. β. 3. Aus dem Besitz Bellori's. H. 2″.

1558$^{c.\,10.}$ Büste des Jupiter, auf der linken Schulter ist ein Stück Gewand sichtbar. B. a. I. β. 1. Aus der Sammlung Minutoli. H. 2″.

1558$^{d.\,1.}$ Büste der Juno mit Stirnkrone, Schleier und herabhängenden Locken. Angekauft 1846 aus dem Nachlass des Oberstlieutenant Schmidt in Berlin. H. 3″.

1558$^{d.\,2.}$ Büste der Minerva. Unter der Büste befindet sich ein Stück eines Ringes, wie es scheint. Die Figur hat weiter keine Abzeichen als den Helm. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 8. H. $3^3/_4$″.

1558$^{d.\,3.}$ Büste der Minerva mit seitwärts gewandtem Kopf. Das Gorgoneion ist mitten auf der Brust. H. $2^1/_2$″.

1558$^{d.\,4.}$ Desgl., kleiner. Aus der älteren Sammlung. B. a. IV. β. 3. H. $1^5/_8$″.

1558$^{d.\,5.}$ Desgl. Der Helm ist ohne Helmbusch. Ebendaher. B. a. IV. β. 6. H. 1″.

1558$^{d.\,6.}$ Büste des Mars. Aus der älteren Sammlung. B. a. IV. β. 3. H. $1^1/_2$″.

1558$^{d.\,7.}$ Desgl., die Brust vom Schwertriemen durchschnitten. B. c. β. 8. Aus der Sammlung Minutoli. H. $1^3/_4$″.

1558$^{d.\,8.}$ Desgl., die linke Schulter ist abgebrochen. Der Schwertriemen ist ausgedrückt. B. c. β. 6. Aus der Sammlung Minutoli. H. $1^1/_4$″.

1558$^{d.\,9.}$ Desgl., der Schwertriemen kommt auf der linken Schulter zum Vorschein. B. c. β. 7. Aus der Sammlung Minutoli. H. $1^1/_4$″.

1558$^{d.\,10.}$ Desgl., wenn es nicht Minerva sein soll, denn die Einschnitte auf der Brust sehen fast so aus, als sollten sie Gewandfalten andeuten. Aus der älteren Sammlung. B. a. IV. β. 5. H. $1^1/_2$″.

1558e. 1. Desgl., die Büste geht aus einem Blumenkelch hervor. B. a. IV. β. 8. Aus der Sammlung Minutoli. Gefunden bei Cleve. H. $1^1/_2$''.

1558e. 2. Desgl., ganz barbarisch. Auch aus einem Blumenkelch hervorgehend. Aus der Böcking'schen Sammlung. H. $2^1/_2$''.

1558e. 3. Desgl., die linke Schulter ist abgebrochen. Aus der Böcking'schen Sammlung. H. 2''.

1558e. 4. Desgl., bärtig, aus einem Blattkelch hervorkommend. Aus der älteren Sammlung. B. c. β. 5. H. $1^1/_{12}$''.

1558e. 5. Büste eines Amor, die Haaranordnung ist wenigstens ganz so, wie sie an Amor sich findet. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 66. H. 2''.

1558e. 6. Büste des jugendlichen Bacchus mit Binde und Weinbekränzung. Die Nebris durchschneidet quer die Brust. Aus der älteren Sammlung. B. a. XIV. β. 2. H. $1^1/_2$''.

1558e. 7. Bacchische Büste, nach der Brust, die nur zur Hälfte von der Nebris bedeckt wird, männlich, doch ist das ganze Aussehen eher weiblich. Die Augen sind von Silber eingesetzt. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 35. H. $1^1/_2$''.

1558e. 8. Büste eines Silens, d. h. eines langbärtigen, kahlköpfigen, mit Epheu bekränzten Alten. Aus der älteren Sammlung. B. c. β. 10. H. $1^1/_8$''.

1558e. 9. Büste eines jugendlichen, lachenden Satyrn. Die Nebris läuft von der rechten Schulter, wo sie geknüpft ist, quer über die Brust. B. a. XV. β. 13. Aus dem Besitz Bellori's. H. $2^1/_2$''.

1558e. 10. Büste einer Bacchantin, die nackte Brust von der Nebris durchschnitten, mit Trauben und Weinblättern bekränzt. Nicht ohne Verdacht, zumal da zwei ganz ähnliche Exemplare vorkommen. B. a. XV. β. 6. Aus dem Besitz Bellori's. H. 3''.

1558f. 1. Ganz übereinstimmende Büste, nur etwas kleiner. Aus der älteren Sammlung. B. a. XV. β. 4. H. $2^3/_4$''.

1558$^{f.\,2.}$ Ganz übereinstimmende Büste, nur ist der Kopf nach der anderen (rechten) Seite gedreht. Merkwürdig ist auch an diesen drei Büsten, dass sie alle drei an den Brüsten abgeplattet sind. Aus der älteren Sammlung. B. a. XV. β. 5. H. 3''.

1558$^{f.\,3.}$ Büste einer Isis, wenigstens ist der Gewandknoten angedeutet, und wie es scheint, sind auch Aehren an der Stirnkrone. Aus der Sammlung Bartholdy. A. 74. H. 2''.

1558$^{f.\,4.}$ Büste des bärtigen Herkules. Er trägt, wie öfter, die gewundene Kopfbedeckung; das Löwenfell durchschneidet diagonal die Brust. H. $1^1/_2$''.

1558$^{f.\,5.}$ Verschleierte Büste einer Frau. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 83. H. $1^1/_3$''.

1558$^{f.\,6.}$ Büste eines nackten Mädchens, auf einem Blumenkelch aufgesetzt. Die Brust ist beschädigt. Verdächtig. Aus der älteren Sammlung. B. c. β. 29. H. $2^1/_2$''.

1558$^{f.\,7.}$ Ganz ähnliches Werk und in ähnlichem Zustand der Erhaltung. Ebendaher. B. c. β. 28. H. $2^1/_4$''.

1558$^{f.\,8.}$ Büste eines mit der Chlamys bekleideten Jünglings. Der Kopf ist seitwärts gedreht. Die Augen sind von Silber. H. $2^1/_2$''.

1558$^{f.\,9.}$ Männliche Büste mit Knebelbart und Schnurrbart, mit einem Helm auf dem Kopf, worüber eine runde Scheibe aufrechtstehend angebracht ist. Auf der linken Schulter ein Stück des Gewandes. H. $3^1/_6$''.

1558$^{f.\,10.}$ Unbärtige männliche Portraitbüste mit kurzem krausen Haar. Am linken Arm sieht man den Ansatz des Panzers. Darüber ein Mantel. Hat etwas Aehnlichkeit mit Caracalla, ein römischer Imperator scheint gemeint. H. $1^1/_6$''.

1558$^{g.\,1.}$ Männliche jugendliche Büste, mit einer Blume und Traube am Kopf geschmückt. Soll vielleicht Bacchus sein. Hinten ein Zapfen zur Befestigung. B. a. XV. β. 2. Aus der Sammlung Minutoli. H. $2^1/_4$''.

1558g. 2. **Büste eines jungen Mädchens**, im einfachen Chiton, der mit Spangen auf den Schultern befestigt ist. Oben auf dem Kopf befand sich ein Ansatz. H. $2^3/_4''$.

1558g. 3. **Büste eines Kindes**, mit einem Stück Gewand. Aus der Sammlung Koller. H. $2^3/_4''$.

1558g. 4. **Büste eines Knaben**, mit einem Gewand bedeckt. H. $2^1/_2''$.

1558g. 5. **Büste des Achelous**. Die Arme sind ausgebreitet und über ihnen befindet sich je ein Flügel, der wohl durch den tektonischen Zweck des Werkes veranlasst ist. Unter dem Kopf Voluten und Palmetten. H. $1^1/_8''$.

1558g. 6. **Bärtige bekränzte Satyrmaske** mit Blei gefüttert, sehr zerfressen. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. H. $1^1/_2''$. 162.

1558g. 7. **Kopf eines Silens**, als freischwebende Verzierung benutzt. Gefunden bei Cleve. Aus der älteren Sammlung. B. a. XV. β. 20. H. $1^1/_6''$.

1558g. 8. **Desgl.**, oben auf dem Kopf ist noch ein Ansatz erhalten von dem Gegenstand, an welchem der Kopf hing. Aus der älteren Sammlung. B. a. XV. β. 25. H. $1^1/_2''$.

1558g. 9. **Desgl.**, der Bart ungemein lang und spitz. Aus der älteren Sammlung. B. a. XV. β. 22. H. 2″.

1558g. 10. **Maske** mit steif an den Seiten herabhängenden Haarlocken. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 37. H. 2″.

1558h. 1. **Jugendlicher Kopf**, Hautrelief auf einer runden Platte. In Pompeji gefunden. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. H. 1″. 2749.

1558h. 2. **Jugendliche behelmte Büste des Mars**, hinten ein Zapfen. H. $1^1/_2''$.

1558h. 3. **Jugendliche männliche Maske**, an der linken Seite etwas beschädigt. In Cöln gefunden. Aus dem Nachlass des Generals v. Rauch 1841 angekauft. 2641. H. $2^7/_8''$.

1558h. 4. Jugendliche Maske auf einer schildförmigen Platte. Aeltere Sammlung. B. c. β. 30. H. 1 1/2″.

1558h. 5. Knabenbüste mit lächelndem Ausdruck. Aus der Sammlung Koller. H. 2 1/4″.

1558h. 6. Jugendliche Büste, nach der Haartracht weiblich. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 84. H. 1 3/8″.

1558h. 7. Kopf mit symmetrisch geflochtenen Zöpfen, wie an tragischen Masken. An einer pompejanischen Lanpe kommen solche Köpfe, genau übereinstimmend, vor. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 92. H. 2/3″.

1558h. 8. Desgl., ganz übereinstimmend. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 90. H. 11/12″.

1558h. 9. Desgl., nur etwas kleiner. H. 3/4″.

1558h. 10. Büste der Luna, an dem Halbmond kenntlich. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. VIII. β. 1. H. 1 1/4″.

1558i. 1. Schildförmige Büste der Artemis mit dem Halbmond, der hier in der Mitte ein Loch hat. Quer über die Brust geht das Köcherband. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 11. H. 3″.

1558i. 2. Kleine jugendliche Maske, mit einer phrygischen Mütze bedeckt. H. 1″.

1558i. 3. Weiblicher Kopf in bewegter Haltung, mit zwei links und rechts auf seltsame Weise vom Kopf abstehenden Lockenbündeln. H. 1″.

1558i. 4. Doppelkopf, wie es scheint, von weiblichen Köpfen. Bekrönungsornament. Aus der Sammlung Minutoli. B. c. β. 25. H. 7/8″.

1558i. 5. Büste eines bekleideten Jünglings, mit langen Locken und phrygischer Mütze, aus einem Blumenkelch auftauchend. Vielleicht ist Attis oder Paris gemeint. Bekrönung eines Stabes, etwa eines Dreifussbeines, wo Aehnliches sich erhalten hat. Aus der älteren Sammlung. B. a. XX. β. 1. H. 1 3/4″.

VI. Geräthe, deren Zweck nur vermuthungsweise oder gar nicht angegeben werden kann.

Instrumente zum Haarscheiteln(?) (discerniculum).

Da man eigene Instrumente zum Haarscheiteln hatte, so wäre es nicht unmöglich, dass die im Folgenden aufgeführten Geräthe zu diesem Zweck gedient hätten, wozu sie wenigstens sehr tauglich sind. Doch bedarf es allerdings anderer Beweise, um die Sache gewiss zu machen.

1559. 1560. Nadeln zum Haarscheiteln. Aeltere Samml. L. $6\frac{7}{8}$″. O. 1. 2.

Diese zwei ganz gleichen Geräthe sind platt, oben durchbohrt, etwa zum Aufhängen oder um an einem Ringe getragen zu werden, und unten ziemlich stumpf, um der Haut nicht wehe zu thun. Man hat sie für Packnadeln erklärt, allein dazu sind sie ganz unpraktisch.

1561. Desgl. Samml. Minutoli L. 5″.

1561[a.] Schnalle, deren Ring nicht geschlossen ist, sondern in aufgerollte Enden ausläuft, die einen kleinen Zwischenraum zwischen sich lassen. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2855.

1561[b. c.] Zwei desgl., die eine ist mit Buckeln versehen, die, wie es scheint, emaillirt waren.

1561[d.] Desgl.

Vasen in Form von Köpfen.

1562. Etruscische Vase in Form eines weiblichen Kopfes, der eine Stirnkrone trägt und ein Halsband, an welchem eine Bulla von gewöhnlicher Form hängt. Die Pupillen der Augen sind ganz ungewöhnlicher Weise von Gold eingesetzt.

Die Vase hat einen Deckel, der festgerostet ist, und hing an einem Henkel oder auch an zwei Ketten, was unentscheidbar ist, da nur der Rest einer ringförmigen Attache erhalten ist. 1862 gekauft. 3464. H. $4^1/_2$''.

Die an Ketten hängenden Vasen in Kopfform werden von mehren Seiten[1]) für Weihrauchgefässe erklärt, leider aber fehlt jeder Beweis und ist auch nicht aus der Sache selbst zu entnehmen.

1562[a]. Desgl., in Form eines Venuskopfes, was durch das Täubchen festgestellt wird, das sich links und rechts am Kopf befindet. Die Augen, von denen eines sich erhalten hat, waren aus einer weissen Masse eingesetzt. Die Haare sind steif gelockt und gehen hinten in einzelnen Streifen an die Oeffnung hinan, um die Form des Gefässes besser zu markiren. Etruscisch. In Italien durch Prof. Gerhard angekauft und 1841 eingeschickt.

1563. Desgl., von griechischem Stil. Der Kopf ist zierlich geschmückt mit Halsband, Ohrringen und einem Stirnband, dessen Mitte durch eine Verzierung markirt ist, welche eine Gemme andeuten soll und an dessen Seiten, gerade über den Ohren, zwei wie Kopfflügel des Merkur aussehende Dinge hervorragen, über welche wir keine nähere Auskunft geben können. Der Kopf hängt an Ketten und ist oben und unten offen. Unten bemerkt man nicht die geringste Spur, dass er geschlossen war, was auch schon bei anderen Exemplaren bemerkt ist, auch oben an der Oeffnung ist nicht zu entscheiden, ob sie durch einen Deckel geschlossen war oder nicht. Natürlich können broncene Vasen ohne Boden ebensowohl bestanden haben, als solche in Terrakotta, die gar nicht selten sind und eben nur für's Grab bestimmt waren.

---

[1]) Z. B. von Vaux Handbook to the antiq. of the brit. mus. p. 414; und von Brunn bullet. d'inst. 1858 p. 159.

Unter dem Halsband liest man die unverständliche Inschrift *ΠΟΔΥΔΔΔΜ — Π(?) ΔΝΤΙΙΙΙΙΙΟΜ.* H. $3^1/_2$".

1564. Desgl., in Form eines mohrenartigen Knabenkopfes. Das Haar besteht in lauter kleinen, schlaff herabhängenden Locken. Am Halse trägt er ein gewundenes Halsband. Das Gefäss ist unten geschlossen, hat oben eine nur kleine Mündung und hängt an einem Henkel. Aus dem Besitz Bellori's. H. ohne Henkel 4". A. 12.

1565. Desgl., fast ganz übereinstimmend, nur dass noch eine Büste daran ist. Auch hatte die Oeffnung oben einen Klappdeckel, von dessen Befestigung die Spuren zurückgeblieben. Das Gefäss ist unten offen und man sieht keine Spur eines Bodens. Es hing an einem Henkel oder an Ringen. Aus der Samml. Koller 160. H. $4^1/_4$".

1566. Ausgussgefäss, in Form eines weiblichen Kopfes, mit Henkel und kleeblattförmigem Ausguss. Der Boden fehlt, war aber vorhanden. Aus der Samml. Bartholdy. D. 13. H. 4".

Vasen, die vermuthlich als Maasse gedient haben.

1567—1569. Drei etruscische, sämmtlich aus Corneto stammende Gefässe, von einer und derselben Form und in einem bestimmten Verhältniss zu einander stehend, das bei den beiden ersten noch als 1 : 2 zu controliren ist. Sie sind daher vermuthlich Maasse, wozu auch die Form und der hochragende Henkel (der an der letzten fehlt) geeignet sind. Aus der Samml. Dorow 515—517. H. von 3" bis $5^1/_4$".

1570. Vase ähnlicher Form, die vielleicht auch zu demselben Zweck gedient hat. Am Henkelschluss eine Satyrmaske. Aus der Samml. Koller 357. H. 3".

1571. Desgl., von ähnlicher Form, doch ist der Henkel nicht erhalten. An der Mündung und am Bauch lineare Verzierungen. Aus der Samml. Koller 358. H. $2^3/_4$".

1572. Etruscisches Gefäss ähnlicher Form, aus Corneto. Samml. Dorow. 512. H. $6^1/_4$".

Dies Gefäss könnte ein Becher, aber auch wohl ein Maass gewesen sein.

Eimerförmige Geräthe.

1573. Kleiner Eimer aus Corneto. Sammlung Dorow. 510. Durchm. $5^3/_4$″. H. $3^3/_8$″.

Henkel und Bauch des Gefässes sind in schrägen Windungen cannellirt. Der Henkel läuft in Schwanenköpfe aus.

1574. Desgl., schwer gegossen, mit doppeltem Henkel. Am Bauch die Marke V. Aelt. Samml. B. 5. H. $2^3/_8$″. Durchm. $4^3/_4$″.

1575. Desgl., grösser, in Pompeji 1822 in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm III. ausgegraben und von diesem dem Museum geschenkt. A. 19. H. 10″. Ob. Durchm. $8^1/_8$″.

Das Gefäss ist von Bronce, der Henkel von Eisen, und zur Befestigung desselben ist der Hals von einem eisernen Reif umgürtet, aus dem sich die Ringe für den Henkel entwickeln.

1575[a.] Kesselförmiges Gefäss, das seinen Henkel verloren hat, vielfach geflickt. H. $8^3/_4$″.

1575[b.] Grosses eimerförmiges Gefäss, das indess auf drei mit Kopf und Flügeln versehenen Löwentatzen ruht. Der Henkel läuft in Schwanenköpfe aus, die Attache wird durch einen weiblichen Kopf gebildet, von welchem Wolfs- oder Hundeköpfe ausgehen. H. $12^1/_2$″. Durchm. $9^1/_2$″.

1575[c.] Kleines cylinderförmiges Gefäss, welches nach Ausweis eines früheren Inventars (von Levezow 1825) einen Henkel hatte, dessen Ansatzstelle man wohl bemerkt. Aelt. Samml. K. 34. H. $2^3/_8$″. Durchm. $1^3/_4$″.

1575[d.] Kleines kesselförmiges Gefäss, mit beweglichem Henkel und Deckel, auf dem Bauch in Hautrelief ein Kampf zwischen zwei Centauren und einem Löwenpaar. Weitester Durchm. 3″. H. $2^1/_2$″. Bei Cleve gefunden, aus der Samml. Minutoli. A. 11[a.]

Becken- und schalenförmige Gefässe.

1576. Grosses Becken mit zwei Henkeln. Nach der Patina stammt dieses Gefäss aus Pompeji. Durchm. $13^1/_4$″. H. $5^1/_2$″.

1576^a. Desgl., wahrscheinlich ebendaher, da es das Siegel der neapolitanischen Commission der Alterthümer trägt. Durchm. $17^3/_4''$. Höhe incl. Fuss $8^1/_2''$.

1577. Desgl., aus Pompeji, ohne Henkel. 1822 in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm III. ausgegraben und von diesem dem Museum geschenkt. B. 7. H. 4″. Durchm. $13^1/_4''$.

1578. Desgl., nur zur Hälfte erhalten.

1579. Länglich runde Wanne mit umgebogenem Rand, sehr passend zu einem Waschbecken, dergleichen wir genau von derselben Form besitzen. Aus Pompeji, in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm III. ausgegraben und von diesem dem Museum geschenkt. A. 22. H. 5″. L. $16^3/_4''$.

1580. Desgl., kleiner. H. $6^3/_4''$. L. 14″.

1581. Desgl., kleiner und ohne Rand, von derselben Herkunft wie 1579. A. 23. L. 7″. Br. $5^1/_8''$. H. $2^1/_2''$.

1582. Runde Schale mit zwei Henkeln, auf einer kreisförmigen Basis mit durchbrochener Arbeit stehend. H. $3^1/_4''$. Durchm. 10″.

1583. Desgl. mit Fuss, aber ohne Henkel. H. $3^1/_4''$. Durchm. $9^1/_4''$.

1584. 1585. Zwei tiefe henkellose Schalen. Samml. Koller 365. 367.

1586. 1587. Zwei desgl., kleiner und geriefelt. Die Form ist nicht ganz dieselbe. Sammlung Koller 371. 372. Durchm. $5^1/_2''$. H. $2^1/_8''$.

1588. Flache henkellose Schale aus Corneto. Samml. Dorow. 521. Durchm. $11^1/_2''$. H. $2^1/_8''$.

1589—1592. Vier desgl. Samml. Koller 319. 321. 322. 366. H. v. $1^5/_8''$—2″. Durchm. v. $7^3/_4''$—10″.

1593—1595. Drei desgl. H. v. $1^3/_8''$—2″. Durchm. v. $8^3/_4''$—$10^1/_4''$.

1595^a. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 190. Durchm. $7^1/_8''$.

1596. Desgl., die Form ist etwas abgerundet. Samml. Koller 316. H. $2^1/_8$″. Durchm. $7^1/_8$″.

1597. Desgl. im Jahr 1865 aus der Samml. Pourtalès acquirirt. 3543. H. $2^1/_8$″. Durchm. $7^1/_2$″.

An dieser Schale bemerkt man aussen im flachen Relief ein Blatt, das wie eine Attache aussieht. Auch scheint noch etwas daran gesessen zu haben, doch ist uns jede nähere Bestimmung unmöglich.

1598. Desgl., mit einem kleinen runden Fuss. H. $2^1/_4$″. Durchm. $8^3/_8$″.

1598[a.] Desgl.

1598[b.] Desgl., erheblich zerstört.

1599. Kleiner schwergegossener flacher Napf, mit einem Blattornament auswendig verziert. Aelt. Samml. B. 12. Durchm. $4^1/_8$″. H. $1^1/_8$″.

1600. Desgl., mit der Dedicationsinschrift: A. SEPTV-NOLENA. PETR. AMISI. O. DONO. Aelt. Samml. Durchm. 5″. H. $1^3/_8$″.

1600[a—c.] Drei kleine Näpfe, vermuthlich Kinderspielzeug. Samml. Koller. 376—378. Durchm. von $1^1/_4$″—$2^1/_4$″.

1601. Kleine Schale mit geriefeltem Bauch. An der einen Seite ein Henkel in Form einer Schlange, die zum Hineinfassen des Fingers einen grossen Ring bildet. Bei Cleve gefunden. Samml. Minutoli. Durchm. $3^1/_4$″. H. 1″.

1601[a. b.] Zwei graziöse Schalen auf hohen Füssen, etwa wie die antiken Marmorbecken gestaltet. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. H. $2^5/_8$″. Durchm. 3″.

1601[c.] Tiefere Schale, welcher der Fuss fehlt, hübsch verziert. Durchm. 3″. Aelt. Samml. B. 6.

Abg. bei Beger III, p. 385.

1601[d.] Desgl., noch tiefer, becherartig. Aus der Samml. Minutoli A. 24.

1601 [illegible] gekauft. 2926.

1601f. Desgl., aus Gerhards Nachlass 1869 erworben. 209.

1601g. Desgl., aus der Samml. Koller 379.

1601h. Kleine Schale in Form einer Muschel, mit beiden Händen von einer kleinen nackten Figur, die den Griff bildet, gehalten und gleichsam präsentirt. Sehr graziöses etruscisches Geräth. L. $4^3/_4$″.

Tellerförmige Gefässe.

1602. 1603. Zwei Teller mit kleinem, etwas erhöhtem Fuss, an dem sie sehr gut zu tragen sind. Vielleicht waren es Präsentirteller. Durchm. 8″. H. 1″. Der erste stammt aus der Samml. Koller 313.

1604. Grösserer, etwas vertiefter Teller, inwendig verzinnt oder versilbert, aussen innerhalb des Fusses und daneben eingekratzte Charaktere, die, wie es scheint, etruscisch und gewiss Marken der Fabrik sind. Aelt. Kgl. Samml. B. 9. Durchm. $10^1/_2$″. H. $1^1/_2$″.

1605. Kleinerer, aber etwas tieferer Teller, sehr geeignet zum Suppenteller, inwendig verzinnt oder versilbert, aussen unter dem Fuss mit Charakteren derselben Art wie 1604 versehen. Aelt. Kgl. Samml. B. 8. Durchm. $8^1/_2$″. H. $1^1/_2$″.

1606. Desgl., inwendig verzinnt oder versilbert. Bei Gelduba gefunden, aus der Samml. Minutoli. B. 9a. Durchm. $1^1/_4$″. H. $1^1/_8$″.

1607. Ganz flacher Teller mit etwas erhöhtem Rande. Durchm. 9″. Aelt. Samml. B. 10.

1608. Flacher Teller mit feinverziertem Rand. Durchmesser 7″. Aelt. Samml. B. 13.

1609. Desgl., ganz ähnlich, die innere Rundung war von einer rund vorstehenden Schnur umgeben, von welcher man auch bei n. 1605 noch schwache Spuren bemerkt. Aelt. Samml. B. 14. Durchm. $6^3/_4$″.

1610—1613. Vier kleinere, mit feinen Ornamenten, Palmetten und Lotosblumen verziert. Durchm. $4^1/_2$″. Aeltere Samml. B. 15—18.

1613$^{a.}$ Kleiner Teller oder Scheibe ohne Rand mit einem grösseren Loch in der Mitte und je zwei kleineren an zwei gegenüberliegenden Seiten. Man denkt zunächst an Waagschalen, wobei aber das Loch in der Mitte stört. Auch würde die Schale an zwei Punkten nur schwankend hängen. Aussen um das Loch der Mitte sind zierende Würfelaugen eingegraben. 1843 gekauft. 2719. Durchm. $2^7/_8$''.

1613$^{b.}$ Zwei desgl., die, wie es scheint, ein Paar bilden. Aussen eingekratzte Verzierungen. Durchm. $3^1/_4$''.

1613$^{c-e.}$ Drei desgl., zwei davon mit je vier Löchern an den Seiten. Durchm. $3^1/_4$''. d. u. e. $2^1/_2$''.

1613$^{f. g.}$ Zwei desgl., mit einem Buckel in der Mitte. Die erste aus der Samml. Koller 506. Durchm. $2^1/_8$''.

1613$^{h.}$ Kleiner wenig vertiefter Teller, wenn es nicht die Basis eines Geräthes gewesen ist.

Urnenförmige Gefässe.

1614. Grosses urnenförmiges Gefäss, das wohl zum Aschenkrug gedient haben könnte, aus mehreren Stücken zusammengenietet, doch jedenfalls aus späterer Zeit. Durchm. $14^1/_2$''. H. $10^1/_2$''.

1615. Desgl., aus Pompeji, wo es 1822 in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm III. ausgegraben ist. Geschenk des Königs. A. 20. H. 6''. Br. $9^1/_2$''.

1616. Desgl., kleiner, ebendaher. H. $5^1/_2$''. Br. $7^1/_2$''. A. 21.

1616$^{a.}$ Desgl., von ähnlicher Form. Sammlung Koller. H. $5^1/_2$''. Durchm. 6''.

Henkellose Töpfe.

a. Mit enger Mündung, flaschenförmig.

1617. Flaschenförmiges Gefäss, 1841 von Prof. Gerhard in Italien angekauft. 2674. H. $6^1/_2$''. Durchm. $4^1/_2$''.

Die Form ist specifisch etruscisch, wenigstens nur aus etruscischen Fundorten, soviel wir wissen, bekannt. Die Ver-

zierungen sind ziemlich rohe Blattkränze. Das Gefäss ist übrigens von so dünnem Metall, dass es wohl nur für die Leichenbestattung gearbeitet ist. Der Deckel ist daran festgerostet.

Vgl. die gleichgestalteten Gefässe im Mus. Gregor. I, 9, 3.

1618. Desgl., aus der Sammlung Koller 346. H. 5". Durchm. 3".

1619. Kleines henkelloses Gefäss mit enger Mündung aber breitem gewölbtem Rand, vermuthlich ein Oelkännchen, wenigstens sieht man gerade an den Oelkännchen von Bronce und Thon die enge Mündung und den breiten Rand, die beim Einschenken des Oels jedes Ueberlaufen unmöglich machten. Aus der Sammlung Koller. 348. H. 3". Durchm. $2^1/_4$".

1620. Desgl., von ähnlicher Form. H. $4^1/_2$". Durchmesser $2^3/_4$".

1621. Desgl., ähnlich, der Rand fehlt. H. 3". Durchm. $2^1/_8$".

b. Mit weiter Mündung.

1622. Henkelloser Krug mit weiter Mündung. Aus der Samml. Koller 409. H. $5^3/_8$".

1623. Desgl. H. 6". Durchm. $5^1/_2$".

1624. 1625. Zwei kleine desgl., bauchig. Sammlung Koller 355. 356. H. $2^3/_8$". Durchm. 3".

1626. 1627. Zwei desgl. weniger bauchig. Aus der Samml. Bartholdy. D. 17. 18. H. $2^1/_2$". Durchm. $2^3/_8$".

Einhenkelige Krüge.

1628. Krug mit Musenreliefs. Aus dem Besitz Bellori's. A. 13. H. $8^1/_2$".

Am Bauch dieses schweren, gegossenen Kruges sind unter korinthischen Arkaden sechs Musen angebracht. Das Motiv ist aus dem Leben genommen, da es ja sehr üblich war, zwischen die Säulen oder in die Nischen von Gebäuden Statuen zu stellen; es findet sich sehr häufig auf den Sarkophagen späterer Zeit,

besonders auch bei Musendarstellungen. Die Musen sind sämmtlich kenntlich, es sind Kalliope mit den aufgeklappten Täfelchen, Thalia mit der komischen Maske, Erato mit Leier und Plektrum, vielleicht aber auch Terpsichore, die auf späteren Denkmälern nicht von jener geschieden werden kann, dann Klio mit der Rolle, wenigstens wissen wir sonst nichts aus dem Gegenstand zu machen, den die Figur in der Hand trägt, darauf eine attributlose Muse, die wir indess ihrer angelehnten Stellung wegen Polyhymnia nennen können, für welche dies charakteristisch ist, und endlich Melpomene mit der tragischen Maske. Hinter dieser Muse ist eine unausgefüllte Nische, in welche unzweifelhaft der jetzt fehlende Henkel hineingriff.

Am Hals des Krugs sind drei Kinderfiguren mit Laubgewinden in den Händen dargestellt, ein an römischen Friesen und Sarkophagen beliebtes Motiv.

Das Gefäss ist seinem Stil nach zu urtheilen, nicht vor dem dritten Jahrhundert entstanden.

Abg. Beger thes. Brand. III, 395.

1629. Desgl., mit einer nicht mehr im Einzelnen kenntlichen Amorfigur am Henkelschluss. An diesem Gefäss befindet sich das Siegel der neapolitanischen Commission der Alterthümer. H. $9^1/_4$''. Durchm. 6''.

1630. Desgl., mit demselben Siegel. Eine Palmette am Henkelschluss. H. 8''. Durchm. 6''.

1631. Desgl., am Henkelschluss eine aus einem Kelch hervorwachsende weibliche Büste, oben läuft der Henkel beiderseits in unbestimmbare Thierköpfe aus, in der Mitte eine Stütze für die Hand. H. $8^1/_4$''. Durchm. 5''.

1631[a.] Desgl., mit einer Maske am Henkelschluss. Samml. Koller 303. H. $9^1/_4$''. Durchm. $6^3/_4$''.

1631[b.] Desgl. bauchiger. Samml. Koller 308. H. $7^3/_4$''. Durchm. 7''.

1632. Desgl., auf drei kleinen Füssen stehend. H. $8^1/_2$''. Durchm. $4^3/_8$''.

1633. Desgl., mit einer Medusenmaske am Henkel. Bedeutend zerstört. Aus Corneto. Samml. Dorow 511. H. 8''.

1634. Desgl., von eigenthümlich eckiger Form. H. $7^{1}/_{2}$".

1635. 1636. Zwei desgl., von ähnlicher Form, aus der Samml. Koller 338. 339. H. $7^{1}/_{4}$".

1637. Desgl., von ähnlicher Form. Der Henkel ist verloren gegangen. Aelt. Samml. A. 14. H. $3^{1}/_{2}$".

1638. Desgl., wahrscheinlich ein Oelkännchen. Das Gefäss ist bauchig, hat eine enge Mündung und sehr breiten gewölbten Rand, ebenso wie 1619. Es ist am Bauch zierlich mit gravirten Ornamenten geschmückt. H. $2^{3}/_{4}$". Durchm. $2^{1}/_{4}$".

1639. Desgl., ähnlich, gewiss auch ein Oelkännchen. Der Henkel fehlt. Aus Pompeji, wo es 1822 in Gegenwart Friedrich Wilhelms III. ausgegraben ist. Geschenk des Königs. H. $3^{1}/_{2}$". A. 15.

1640. Desgl., ähnlich, nur ist die Mündung weiter. Der Bauch ist geriefelt. H. $3^{1}/_{4}$".

1641. Desgl., ganz übereinstimmend, nur nicht geriefelt. Samml. Koller 345. H. $3^{1}/_{2}$".

1642. 1643. Zwei einhenkelige geriefelte Gefässe mit weiter Mündung. Sammlung Koller 350. 351. H. $3^{5}/_{8}$". Durchm. $3^{3}/_{4}$".

1644. Desgl., mit feinen Streifen als Verzierung. Der Henkel ist höher geschwungen. Samml. Koller 353. H. $4^{3}/_{4}$". Durchm. $3^{3}/_{8}$".

1645. Desgl., der Henkel ist abgebrochen. Sammlung Koller 354. H. $2^{1}/_{2}$". Durchm. $2^{7}/_{8}$".

1646. Desgl., von ähnlicher Form. Samml. Koller 352. H. $4^{3}/_{8}$". Durchm. $3^{1}/_{2}$".

1647. Kleines tassenförmiges Gefäss, dessen Henkel in einer oben verhüllten, unten aber in einer ithyphallische Herme, wie es scheint, auslaufenden Figur besteht. 1846 gekauft. 2826. H. $2^{1}/_{2}$". Durchm. $1^{7}/_{8}$".

1648. Einhenkeliger Krug, am Hals und am Schluss

und auf der Fläche des Henkels mit zwei Köpfen und einem Korb dazwischen verziert. Samml. Bartholdy D. 14. H. $5^1/_4$". Durchm. $3^1/_2$".

1649. Becherförmiges Geräth in Form eines Cylinders, für einen Deckel, wie es scheint, eingerichtet. Der Henkel wird durch eine gekrümmte, langgezogene nackte Frau gebildet, ganz der Liebhaberei der Etrusker, denen dies Gefäss angehört, entsprechend. Von den drei Füssen ist nur einer erhalten. Im August 1834 gekauft. H. $3^5/_8$". Durchm. 3".

Zweihenkelige Krüge.

1650. Langgezogene Amphora, mit unkenntlichen Masken am Henkelschluss. H. $8^7/_8$". Durchm. $5^1/_2$".

1651. Desgl., von derselben Form. Aus Pompeji, wo es in Gegenwart Friedrich Wilhelms III. 1822 ausgegraben ist. Geschenk des Königs. A. 3. H. $7^3/_4$". Durchm. $4^1/_2$".

1652. Desgl., von derselben Form. Samml. Koller 305. H. $7^7/_8$". Durchm. $4^1/_2$".

1653. Desgl., von derselben Form, am Bauch geflickt. H. $12^1/_2$". Durchm. $8^3/_4$".

1654. Schöne etruscische Amphora von der Form des Kraters. Die Henkel sind gegossen und laufen zu beiden Seiten in Tritonen aus, eine gerade an dieser Stelle sehr passende Bildung. Hals und Fuss sind reich verziert. Diese Vase trägt das Siegel der neapolitanischen Commission der Alterthümer, und wird daher aus Neapel stammen. H. $16^3/_4$". Durchm. $10^3/_4$".

1654a. Desgl., krukenförmig, mit Henkeln, die zum Heben eingerichtet sind. Stark restaurirt. H. $12^1/_2$". Durchm. 11".

1655. Becher (?) von graziöser Form. Samml. Bartholdy. D. 11. H. $6^1/_4$". Durchm. $3^1/_4$".

Das Gefäss ist eiförmig, hat einen schlanken Fuss und zwei Henkel, die ganz den Schalenhenkeln des unteritalischen Vasenstils entsprechen.

1656. Becher mit zwei Doppelhenkeln, die in Epheu-

blätter auslaufen. Das Gefäss hat auch einen Deckel, dessen Griff durch einen kleinen Löwen gebildet wird. H. mit Deckel $5^1/_8$″. Durchm. $3^1/_2$″.

Dreihenkelige Krüge.

1657. Grosse dreihenkelige Hydria, von Consul Spiegelthal 1855 eingesandt, nach dessen Angabe in einem Grabe in der Nähe von Smyrna gefunden. 3095—97. H. $17^3/_4$″. Durchm. $11^1/_2$″.

Im Allgemeinen entspricht diese Hydria den so zahlreich vorhandenen griechischen Thonhydrien schönen Stils, nur dass sie keinen besonderen Fuss hat, wie jene. Der dritte grössere Henkel ist durch ein grosses Weinblatt angefügt. Das Gefäss hat einen Deckel, ist übrigens nicht besonders erhalten.

Geräthe in Form von Büchsen.

1658. Kleine cylinderförmige Büchse mit einem durch Charnier beweglichen Deckel, dessen Knopf durch eine Glaspaste gebildet wird. Das Gefäss ruht auf drei Füsschen in Form von Amazonenschildchen, die genau mit den beim Hildesheimer Fund erhaltenen übereinstimmen. Samml. Koller 411. H. $2^1/_8$″. Durchm. 4″.

Sogenannte Bogenspanner.

Als Begründung der gewöhnlichen Annahme, dass die im Folgenden aufgeführten Geräthe zum Spannen des Bogens gedient hätten, habe ich nur eine Bemerkung des auf dem Gebiet der nordischen Alterthumskunde verdienten Gelehrten Thomsen auffinden können, nach welcher dieselben oft zusammen mit Bogen in den Höhlen der nördlichen Völker vorkämen [1]. Man sieht indess, dass dieser Umstand nicht hinreicht, um den vorausgesetzten Zweck zu bestätigen, und das um so weniger, als absolut nicht einzusehen, wie denn dies Geräth soll benutzt sein. Zumal diejenigen, an denen sich fünf Zacken befinden — denn es kommen solche mit drei, vier und fünf Zacken vor — sind unter diesem Gesichtspunkt ganz unerklärlich. In Neapel sind die Geräthe unter den zum Pferdegeschirr gehörigen

[1]) Vgl. Gozzadini di un antica necropoli a Marzabotto nel Bolognese 1865 p. 62

Gegenständen ausgestellt, ich kann aber nicht angeben, wo und wie sie angebracht gewesen sein sollten. Auch für Schleudergeschosse gegen Kavallerie hat man sie erklärt, wozu aber die Spitzen theils zu breit, theils zu dick und kurz sind. Endlich will ich auch noch die Meinung eines Technikers anführen, der sie für eine Art Schraubenzieher erklärt.

Uebrigens sind diese Geräthe sowohl classischen als barbarischen Ursprungs.

1659. Bogenspanner aus Corneto. Samml. Dorow 542. Die Länge dieser Geräthe ist $2^3/_8$″—3″, differirt also so wenig, dass wir uns mit dieser Angabe begnügen.

1660. Desgl., aus der Samml. Bartholdy. D. 64.

1661. Desgl., von Hrn. v. Staff. Aelt. Samml. F. 21.

1662. Desgl., aus Pompeji, aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2765.

1663. Desgl., aus der Samml. Koller 550.

1664. Desgl., mit drei Phalli verziert, die das Geräth gegen bösen Zauber schützen sollten.

1664a. Desgl., zu demselben Zweck mit einem von zwei Phalli umgebenen Stierkopf verziert, eine Verbindung, die wir schon bei den Lampen fanden. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 215.

1664b. Desgl., ganz einfach, ebendaher 214.

1665—1671. Sieben desgl.

1672—1674. Drei desgl., fragmentirt.

1675. 1676. Zwei desgl., mit je vier Zacken, während die bisher aufgeführten nur drei hatten. Einer der beiden ist etwas beschädigt.

1677. Desgl., mit fünf Zacken.

Fleischhaken (?).

Diese eigenthümlich geformten Geräthe haben manche zum Theil abenteuerliche Erklärungen hervorgerufen, man hat

sie für Waffen oder für Opfergeräthe, ja sogar für Marterinstrumente gehalten.

A. Castellani fand, nach mündlicher Mittheilung, bei den neapolitanischen Fischern noch jetzt ein ganz ähnliches Geräth in Uebung, das zu nächtlichem Fischfang benutzt wird. Die Haken und der Ring, der an manchen Exemplaren vorhanden ist, umschliessen ein Bündel Werg, das angezündet wird und als Leuchte dient. Bei dieser Erklärung ist die Construction des Geräthes sehr einfach und einleuchtend und man hat sich nur noch, um das Ganze complet zu haben, einen langen Holzstiel hinzuzudenken.

Indessen hat doch auch diese Erklärung ihre Bedenken. Denn die Gegenstände, mit denen es zusammen gefunden wird, führen doch in eine ganz andere Lebenssphäre. Man findet es nämlich nur mit Dingen des häuslichen Lebens, insbesondere mit Küchengeschirr zusammen. Der in etrurischen Alterthümern erfahrene Dennis hat es deswegen für einen Fleischhaken erklärt, wobei nur der Ring nicht motivirt wird, den einige haben. So viel ich weiss, kommen diese Geräthe nur in Etrurien vor, was auch der Hypothese Castellani's nicht günstig ist.

Vgl. Dennis, Städte und Begräbnissplätze Etruriens p. 293. Anm. 3. bull. 1869, p. 172.

1678. Fleischhaken (?) 1841 durch Prof. Gerhard angekauft. 2695. L. 12″.

Dies Exemplar ist bestimmt etruscisch. Man bemerkt daran ein tektonisches Motiv, das specifisch etruscisch ist, nämlich den Schlangenkopf, aus dem der gewundene Stiel hervorgeht. In den etruscischen Geräthen ist dies Motiv sehr gewöhnlich, um den Uebergang von einem Theile eines Geräthes zum andern zu vermitteln.

1679. Desgl., 1851 aus Prof. Gerhard's Besitz angekauft. 3002. Etwas beschädigt. L. 13″.

1680. Desgl., aus der Samml. Pourtalès 1865 erworben. 3547. Mit einem Ring daran. L. 11¼″.

1681. Desgl., etruscisch, mit dem Motiv des Schlangenkopfes wie oben. Etwas beschädigt. L. 14″.

Kelte.

Es würde uns auf ein fremdes Gebiet führen, wenn wir uns auf die Fragen, welche die Kelte betreffen, einlassen wollten. Wir begnügen uns, die wenigen hier vorhandenen Kelte aufzuzählen und folgen in ihrer Classificirung dem Aufsatz in der Révue archéologique N. S. XIII, p. 59 ff.

1682. Kelt mit aufrechtstehenden und einwärts gebogenen Ränden. L. $8^1/_8$''.

1683. Desgl., die Schneide ist durch einen Rand vom Schaft getrennt, letzterer hat aufrechtstehende Ränder. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt in Berlin 1846 angekauft. 2845. L. $6^1/_2$''.

1684. Desgl., ganz ähnlich. Aus der Huth'schen Samml. V. d. 2. L. $5^1/_2$''.

1685. Desgl., ganz ähnlich, aber nicht vollständig erhalten. 1868 von einem Händler gekauft. 3581.

1686. Desgl., ähnlich. Aus der Samml. Bartholdy D. 60. L. $3^1/_4$''.

1687. Desgl., ohne Trennung zwischen Schaft und Schneide, mit aufrechtstehenden Rändern. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt in Berlin 1846 erworben. 2846. L. $3^1/_2$''.

1688. Desgl., mit dem Siegel der neapolitanischen Commission der Alterthümer. L. $7^1/_4$''.

1689. Desgl. L. $4^5/_8$''.

1690. 1691. Zwei desgl., einander fast gleich. L. $2^5/_8$''. bis $3^1/_4$''.

1692. Desgl., mit einer Tülle versehen, die aber nicht Löcher zur Befestigung des Schaftes hat, welcher Zweck vielmehr durch zwei Haken am Ansatz der Schneide erfüllt wurde. Tülle und Schneide sind mit Streifen verziert. Aus dem Besitz Bellori's. V. d. 5. L. $6^1/_2$''.

1693. Desgl., mit Löchern an der Tülle. Aus der Samml. Bartholdy D. 61. L. $4^1/_8$''.

1694. 1695. Zwei desgl. L. $4^1/_8$" bis 5".

1696. Desgl., statt der Tülle aufrechtstehende und einwärts gebogene Ränder, das Uebrige wie an den eben aufgeführten Exemplaren. Aus dem Besitz Bellori's. L. $7^3/_4$". V. d. 4.

1697. Desgl., ganz ähnlich, nur noch feiner verziert. Soll in Athen gefunden sein. Aus der Sammlung Minutoli. L. $9^1/_2$". V. d. 3.

Ringe.

Ueber die im Folgenden aufgeführten schweren, massiven Ringe sind zwar Vermuthungen aufgestellt, z. B. dass sie als Hanteln gedient hätten, wozu manche von ihnen viel zu leicht sind, aber etwas Ueberzeugendes fehlt. Die Ringe haben stets übergreifende Enden, sind inwendig glatt und sehr verschieden an Durchmesser und Dicke. Die grosse Mehrzahl der unsrigen scheint etruscisch, von einigen ist Corneto als Fundort bekannt.

1698. Schwerer massiver Ring aus Corneto. Samml. Dorow. 556. Durchm. $4^1/_4$". Dicke $^3/_4$".
Die beiden Enden sind mit Streifen und mit Würfelaugen verziert, einem auf etruscischen Werken sehr gewöhnlichen Ornament.

1699. Desgl., in dem Ornament der Enden etwas abweichend, sonst fast ganz gleich. Aus der Samml. Koller 549. Durchm. $4^1/_8$". Dicke $^3/_4$".

1700. Desgl., aus Corneto. Samml. Dorow 557. Durchmesser $3^1/_4$". Dicke $^1/_2$".

1701—1705. Fünf desgl., sämmtlich an den Enden verziert. Durchm. von $2^3/_4$" bis $3^3/_4$". Dicke von $^3/_8$" bis $^5/_8$".

Ringe mit drei Knoten.

1706—1708. Drei massive Ringe mit je drei Knoten versehen. Aus der Sammlung Koller 469. Durchm. $3^3/_4$". Dicke $^3/_8$".

Ungeschlossene Hohlringe.

1709—1712. Vier ungeschlossene Hohlringe von der Art, wie man sie nur diesseits der Alpen, wenn ich nicht irre, findet. Ueber ihren Zweck ist man noch nicht im Klaren. Unsere Exemplare sind am Rhein gefunden und 1846 erworben. L. von $3^1/_4$ bis $3^7/_8$".

Vgl. die bei Lindenschmit Alterth. I, H. 6. Taf. 4 abgebildeten, ganz übereinstimmenden Exemplare mit dem Text desselben.

Ringe anderer Art.

1713. Massiver Ring von eigenthümlicher Form, mit einer Einwärtsbiegung, so dass er einem ω ähnlich wird, doch stossen die Enden dicht zusammen. L. 3". Im Jahr 1843 erworben.

1714—1717. Vier platte, runde Scheiben oder vielleicht richtiger breite Ringe zu nennen, denn es sind Scheiben mit einer grossen runden Oeffnung in der Mitte. Die beiden vollständigsten sind mit fünf concentrischen Kreisen verziert und mit je einer Oese oben und unten. Vielleicht dienten diese Ringe zum Pferdeschmuck. Am Rhein gefunden, 1846 angekauft. Durchm. $3^3/_8$". 2905[a. b. c.]

1718. Breiter platter Ring mit Würfelaugen verziert. Durchm. $4^3/_8$".

1719. Desgl., ganz übereinstimmend, nur dass einerseits drei, andererseits zwei Löcher eingebohrt sind. Durchm. $4^3/_8$".

1720—1722. Drei desgl., mit demselben Ornament, aber ohne eingebohrte Löcher. Durchm. von $2^5/_8$" bis $3^1/_8$".

1723. Ring, mit Buckeln verziert. Kann ein Armring gewesen sein, aber auch zu anderen Zwecken gedient haben. Durchm. $2^1/_8$". Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 225.

1724—1727. Vier desgl., fast ganz übereinstimmend. Durchm. von 2" bis $2^1/_4$".

1727[a. b.] Zwei desgl. Durchm. a: $2^1/_2$"—b: 3".

1727[c.] Fragment eines solchen. Zu Castel bei Saar-

burg gefunden. Vom Obristlieutenant Senckler 1863 erworben. 3491.

1728. Desgl., eben so verziert, aber kleiner, von der Grösse eines grossen Fingerringes. Solche Ringe sieht man z. B. als verzierende Mittelglieder an Candelaberschaften. Durchm. $1^1/_4$". 1843 angekauft. 2722.

1729. 1730. Zwei desgl., aus der Sammlung Minutoli. N. 34. 35. Durchm. $1^1/_8$"—$1^1/_4$".

1731. 1732. Zwei desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 54^a. 55^a. Durchm. $1^1/_4$" und 1".

1733—1738. Sechs desgl. Durchm. v. $^7/_8$" bis $1^1/_4$".

1739. 1740. Zwei dicke massive Ringe, ebenfalls gebuckelt oder sternförmig gestaltet. Aus der Samml. Koller 644. Durchm. $2^3/_4$".

1740^a. Ring mit Buckeln verziert und mit einem Ring zum Aufhängen. Durchm. 2".

1740^b. Desgl., doch ohne Ring zum Anhängen. Bei Cleve gefunden. K. 22. Aus der Samml. Minutoli. Durchm. 1".

1741. Ring von der Grösse eines Fingerringes, mit Streifen auswendig. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben

1742. 1743. Zwei glatte, aus der Aelt. Sammlung N. 26. 28.

1744. 1745. Zwei desgl., aus Gerhard's Nachlass 53^a. b

1746. Ein Bündel von zehn platten Ringen verschiedener Grösse.

1746^a. Desgl., mit neun Ringen verschiedener Grösse.

1746^b. Desgl., mit sechs Ringen, darunter einer von Blei.

1747. Drei verschiedene Ringe, glatt und geriefelt. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2785.

1748. Vier Stück ringförmig zusammengewickelten

Broncedrahts, aus dem Nachlass von Professor Ross 1860 erworben. 3427.

1749. Zwei desgl.

1749[a.] Desgl., aus dem Nachlass des Prof. Gerhard 1869 erworben. 224.

1750. Ring, scheinbar aus Draht zusammengewickelt. Aus dem Nachlass des Generals Radowitz 1856 erworben. 3209.

1751. Geriefelter Ring, der an einer Schublade befindlich gewesen zu sein scheint, er wird wenigstens nach den Enden zu schmäler und läuft in Haken aus.

1752. Ring, in schnabelförmige Enden auslaufend. Nach allem Anschein barbarisch. Bei Cleve gefunden. Aus der Samml. Minutoli. N. 15.

1753. Ein Paar kleiner, nicht ganz geschlossener Ringe mit eigenthümlicher, wie es scheint barbarischer Ornamentik.

1754. Grosser Ring, an einem Zapfen hängend, der irgendwo befestigt war.

1754[a.] Ring, mitten durch einen Stab halbirt. Samml. Koller 635.

1754[b.] Hohler Ring, aus gewölbten Hälften zusammengesetzt.

1754[c.] Die Hälfte eines solchen Ringes. Aus der Koller'schen Sammlung. 434.

1754[d.] Massiver Ring von derselben Form.

1754[e.] Kleiner Ring, in Trier gefunden.

1754[f.] Kleines Ringgewinde, jederseits in Köpfe, etwa Schlangenköpfe auslaufend.

Ketten, Schnallen und Aehnliches.

1755. Eine Kette, aus neun gebuckelten Ringen ge-

bildet, von der Art wie die 1723 ff. erwähnten. Diente vermuthlich als Pferdeschmuck. Durchmesser des einzelnen Ringes 3″.

1756. Desgl., aus drei Ringen bestehend. Durchm. des einzelnen Ringes $2^1/_2$″.

1757. Desgl., aus sechs glatten Ringen mit verzierten Enden bestehend. Durchm. des einzelnen Ringes $2^3/_4$″ bis $3^1/_2$″.

1758. Eine lange, aus 46 meist glatten Ringen gebildete Kette. Die Ringe sind wie ein ω gestaltet. Von einem hiesigen Antiquar 1855 erworben. 3092.

1759. 1760. Zwei Ketten, durch je 6 und 5 gebuckelte Ringe gebildet, die unter sich durch je 7 (wo sie vollständig erhalten sind) Drahtstricke zusammengehalten werden. Aus der Samml. Koller 641. L. 1759 : $14^1/_2$″. 1760 : $12^3/_4$″.

Schon Graf Caylus hat im Recueil VII, pl. 63 solche Ketten abgebildet und sich vergeblich an ihrer Bestimmung gemüht.

1761. Lange viereckige, aus je zweimal vier Drähten geflochtene Kette, in Ringe auslaufend, die durch Haken mit einander verbunden sind. L. 4′ 3″.

1762. Desgl., ebenso geflochten, in Ringe auslaufend. L. $15^1/_2$″.

1763. Desgl., aus Gliedern gebildet, die einer 8 gleichen. Bei Cöln gefunden. Samml. Minutoli. S^c. 1. L. $14^1/_2$″.

1763^a. Desgl., aus lauter kleinen Schalen gebildet, die an der concaven Seite an einer Oese aufgereiht sind. L. 24″.

1764. Desgl., aus abwechselnd kleineren beweglichen Drahtgliedern und steifen, spiralförmig mit Draht umwundenen Gliedern bestehend und mit zwei Haken an den beiden Enden versehen. Bei Cöln gefunden. Aus der Sammlung Minutoli. L. 8″.

1764^a. Fragment einer Kette von 5 Ringen, aus Pompeji, aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2786.

1764[b.] Desgl., aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt in Berlin 1846 gekauft. 2887.

1764[c.] Ein Bündel von elf grösseren und kleineren Fragmenten von Ketten.

1764[d.] Fragment von zwei längeren, an einem Ringe befestigten Ketten. Aus der Samml. Koller 642.

1764[e.] Desgl. Aus Gerhard's Nachlass erworben. 198.

1764[f.] Ein Kästchen mit Fragmenten von Ketten und einer Menge kleiner Nagelköpfe mit Oesen im Innern. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

Nadeln und Nägel.

1765. Ein Bündel mit sechs Nadeln, deren grösste aus der Samml. Minutoli stammt. W. m. β. 1—9.

1765[a.] Nadel, verrostet und fragmentirt. Bei Cleve gefunden. Aus der Samml. Minutoli. S. 4. L. $5^1/_8$".

1765[b.] Verzierte Nadel, bei Xanten gefunden, von Prof. aus'm Weerth 1854 gekauft. 3085.

1765[c.] Zierliche Nadel, aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2865.

1765[d.] Desgl., fragmentirt, oben meisselförmig zulaufend. Ebendaher 2863.

1765[e.] Vier Fragmente von Broncestäbchen. Ebendaher. 2864.

1765[f.] Nadel mit einer fragmentirten Hand oben darauf. Bei Cöln gefunden. Aus der Samml. Minutoli. S. 5.

1765[g.] Unverständliches nadelartiges Geräth, einerseits mit einem Delphin, andererseits mit einem Knopf verziert. Aelt. Samml. S. 3.

1765[h.] Fragment einer Nadel, vermuthlich einer Haarnadel, mit einem Frauenkopf verziert. 1846 gekauft. 2915.

1765[i.] Sieben nadel- oder auch nagelartige Geräthe, zum Theil fragmentirt.

1765[k.] Bündel eiserner Nägel, aus Pompeji.

1765[l.] Eiserner Nagel, angeblich aus dem Vesuv ausgeworfen.

1765[m.] Desgl., im Innern der unten aufgeführten, in Xanten gefundenen Broncestatue gefunden. 3411.

1765[n.] Nadel mit Knopf. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 angekauft. 2869.

1765[o.] Fragmentirte Nadel, die mit einem Geräth verbunden war. Ebendaher. 2860.

1765[p.] Nagel vom Pantheon, aus dem Besitz Bellori's, der diese Herkunft bezeugt. Der Nagel ist 20" lang und $2^1/_2$" dick. Vor dem Kopf liegt ein breiter, scharfkantiger Ring.

Vgl. Beger thes. III, p 417.

1765[q.] Eine Nadel, mit einer Hand bekrönt, die eine Blume hält. Von Prof. Gerhard 1850 angekauft. 3005.

1766. Kleine Nadel oder Nagel mit rundem Kopf. Aelt. Samml. H. 4.

1767. Desgl., mit zehnseitigem Kopf, aus Pompeji, durch Ternite erworben. H. 6.

1768. Desgl., aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2793.

1769. Ein Bündel von zehn desgl.

1770. Desgl., mit einem kleinen Ring am Kopf.

1771. 1772. Zwei Nägel mit dickem bleiausgegossenem Kopf. L. $6^1/_2$" u. $6^1/_4$".

1772[a.] Nagel, ganz von Bronce, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 72. L. $3^3/_4$".

a. Miscellaneen.

1773. Kleiner Wagen mit zwei Rädern, von der Form der Streitwagen. Vielleicht hat dieser Wagen als Kinderspielzeug gedient, aber man scheint derartige kleine Wagen auch als Weihgeschenke gegeben zu haben. In Neapel befindet sich wenigstens ein ähnliches Exemplar, an dem Ketten erhalten sind, und eben diese Ketten führen wohl am wahrscheinlichsten auf die Annahme eines Weihgeschenks. Aus der Samml. Koller 687.

Vgl. Mus. borb. zu tav. XV, 49.

1774. Kleiner Brunnen, der vielleicht als Kinderspielzeug diente, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 2.

Der Brunnen, oder richtiger die Pumpe, ist den heutigen ziemlich ähnlich, es ist ein achtkantiger sich etwas verjüngender Cylinder auf einer runden Basis mit spitzem Deckel darauf. Hinten ist ein horizontal stehender Schwengel, von dem man nicht sieht, wie er wirkte. Vorn kommt ein bogenförmiger Draht heraus, der offenbar den Wasserstrahl darstellen soll, da er in ein Geräth mündet, das nur einen Schlauch vorstellen kann. Auf diesem Schlauch reitet eine komische Figur, an welcher wenigstens die komische Maske erkennbar ist.

1775. Kleine sechseckige Kapsel, die als Schloss an einem aus fünf beweglichen Gliedern bestehenden Ring angebracht ist. Der Umfang des letzteren würde kaum für einen Kinderarm ausreichen. Die Kapsel, deren Deckel mit einem ganz barbarischen Kopf verziert ist, hatte im Innern einen sehr complicirten Mechanismus, dessen Verständniss uns aber wegen mangelhafter Erhaltung nicht gelungen ist. Man bemerkt im Innern eine broncene Feder hinter einem eisernen Barren (vgl. n. 1776. 1777), an der Seite einen kleinen Schieber nebst einem Stift, auf welchem der Deckel anschloss, der ausserdem an seiner inneren Fläche einen Haken zu nochmaligem Anschluss hat. Vielleicht sind alles nur Vorrichtungen zu festem Verschluss. Aber der Zweck des Ganzen ist uns vollständig räthselhaft.

1776. Desgl., nur die Kapsel ist erhalten, nicht der Ring. Der Deckel ist mit einem langbärtigen, barbarischen Kopf verziert. Aus der Sammlung Minutoli. R$^{a.}$ 11. L. 1½".

1777. Desgl., der Deckel ist mit einem unbärtigen, ebenfalls barbarischen Kopfe verziert. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 87.

1778. Visirstab eines Augurn (?) 1851 von Prof. Gerhard an's Museum verkauft. 3003. L. $11^{3}/_{8}$".

Dieses höchst eigenthümliche Geräth besteht aus einem oben etwas gekrümmten Stabe, worauf ein viereckiges Plättchen mit Stiel befestigt ist. Die Art der Befestigung ist höchst eigenthümlich, es sieht nämlich aus, als ob der Stiel des Plättchens mit einem Bande angebunden wäre, es ist also eine ganz primitive Befestigungsweise in Erz imitirt.

Man hat dies Instrument für ein Visirinstrument erklärt, wozu eben das Plättchen gedient habe, der Augur habe mit demselben seine sich kreuzenden Linien abvisirt. Wir müssen diese Meinung bezweifeln, weil der gekrümmte Theil des Stabes, der unversehrt ist, sich lange nicht so weit herumbiegt, als es beim Augurstab der Fall war.

Vgl. Abeken, Mittelitalien p. 207. Das Geräth, von dem Abeken spricht, befand sich zwar damals (1843) noch nicht in unserem Antiquarium, ist aber unzweifelhaft dasselbe. Es war nach Abeken früher in der Sammlung Spinelli in Neapel.

1779. Kleine Broncetafel, an einem Ringe aufhängbar auf der einen Seite von vertikalen Linien in kleinen Distanzen durchzogen. Vielleicht ist diese Tafel ein Notiztäfelchen. Aus dem Nachlass von Gerhard 1869 erworben. 68. L. 3". Br. $2^{1}/_{4}$".

1779^a. Messer zu unbekanntem Gebrauch, aber sehr fein an Griff und Klinge, mit eingravirten Spiralen verziert. Die Form des Messers ist ausgeschweift. Bei Ruvo gefunden, durch Prof. Gerhard 1841 gekauft. 2693. L. $12^{3}/_{4}$".

1779^b. Desgl., leicht gebogen, am Stiel ein Ring zum Anhängen. Aus der Samml. Bartholdy D. 67. L. $7^{1}/_{2}$".

1779^c. Desgl., von ähnlicher Form. Der Griff war mit anderem Stoff belegt. Aus der Samml. Koller 557. L. 8".

1779^d. Desgl., ebendaher 558. Nur die Klinge ist erhalten. L. $6^{1}/_{4}$".

1779^e. Desgl. L. $2^{7}/_{8}$".

1779f. Desgl., stärker gekrümmt, so dass es wohl eine Sichel hat sein können. L. $4^1/_4$".

1779g. Massive Wallnuss. Sammlung Bartholdy C. 134.

1779h. Muschel, auch massiv. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 88.

1779i. Würfel, ganz wie die unserigen, 1844 aus dem Rösel'schen Nachlass erworben. 2788.

1779k. Kleine Zange mit eigenthümlichem Griff und einem Schieber in Gestalt eines kleinen Hammers. Aus Pompeji. Ebendaher. 2775.

1779l. Kleines Bronceplättchen, darauf ein mit Ruderern besetztes Schiff und darüber die Buchstaben VPM. Stammt aus Neapel und wurde früher in unserem Münzkabinet aufbewahrt.

1779m. Geräth von Eisen, dessen Form zwei mit den Basen gegen einander gestellten Pyramiden entspricht. Es scheint auf drei Seiten einen Stempel zu haben.

1779n. Kleiner durchbrochener, nur mit Stäben geschlossener Cylinder, in welchen links und rechts krumme Handhaben eingreifen, deren eine fast ganz fehlt. In Cöln gefunden. 1855 von Prof. aus'm Weerth gekauft. 3084.

1779o. Unförmliche Thiergestalt auf einem langen Stift. 1852 hieselbst gekauft. 3051.

1779p. Broncestange, von einem Diskus in der Mitte und zweien am Ende umgeben. Alle drei Disken sind an ihrer ganzen Rundung durchbohrt, um Ketten aufzunehmen, von denen noch Reste erhalten. Samml. Koller 599.

1779q. Stabartiges Anhängsel mit Knöpfen verziert und unten in eine kleine Krone auslaufend. Aus Pompeji, durch Ternite erworben. K. 39.

177[illegible] vorgebeugtem bärtigem Kopf. [illegible]

Fried[illegible] 2A.

1779s. Anhängsel, eine unten in einen Knopf auslaufende Stange, die an Ketten hängt, an welchen sich zwei Haken befinden.

1779t. Geräth, wie ein Petschaft ohne Siegel gestaltet. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 216.

1779u. Kleiner Löffel, dessen Stiel zugespitzt ist, dessen Schale aber einen eigenthümlichen, in der Mitte durchbohrten Ansatz hat.

1779v. Eine Hacke von Eisen. Aus Pompeji. Aus der älteren Sammlung. V. f. e. 3.

1779w. Unbestimmbares Geräth von Bronce, bestehend in einer dreieckigen Spitze mit einem Ring daran. Von Herrn Vollard 1852 angekauft. 3058.

1779x. Desgl., in Form einer Lanzenspitze, an welche sich unten ein halbkreisförmiger Ring schliesst. Aus der älteren Sammlung V. d. 1.

1779y. Desgl., bestehend in einer Stange, die an einem Ende durch eine Sichel abgeschlossen wird und am anderen Ende zwei Arme mit einer Spitze zwischen beiden aussendet. Aus der älteren Sammlung. K. 7.

1779z. Geräth aus zwei mit einander verbundenen Ringen bestehend, wie wenn zwei Finger hineinfassen sollten. Aus dem Rösel'schen Nachlass 1844 erworben. 2795a.

1779a. 1. Messerartiges Geräth. Aus der Koller'schen Sammlung 588.

1779a. 2. Zwei Bronce-Streife, an beiden Seiten durchbohrt und an einer Seite zusammengenietet. Ebendaher. 581.

1779a. 3. Eine gewölbte Scheibe, woran ein Ring hängt. Vermuthlich von einem Kasten zum Herausziehen. Ebendaher. 485.

1779a. 4. Beschlag eines Deckels einer Schachtel. Aus der Sammlung Koller. 622.

1779a. 5. Zwei Klöppel von verschiedener Grösse. Aus dem Rösel'schen Nachlass 1844 erworben. 2790.

1779a. 6. Ein kleines Bündel mit Nägeln und anderen Geräthen. An der via latina gefunden. 1859 geschenkt. 3271—3273.

1780. 1781. Zwei räthselhafte Geräthe, oben stiftartig und nach Art von Nähnadeln durchbohrt, nach unten in zwei Arme auseinandergehend, die nach ihrer Wiedervereinigung eine herzförmige Oeffnung zwischen sich lassen und endlich in dreieckiger Form mit der kammartig gezahnten Basis nach unten abschliessen. L. $3^3/_8$''.

1781a. Nadel mit einer rautenförmigen, etwas gebogenen Platte auf der Spitze. Vielleicht diente die Platte nur als Griff.

Kinderspielzeug (?) von Blei.

Wir führen im Folgenden unter dieser Rubrik eine Anzahl von Gegenständen an, die möglichenfalls einem anderen Abschnitt angehören. Es wäre möglich, dass diese kleinen Bleisachen nur zur Ausstattung von Kindergräbern gedient hätten und gar nicht im wirklichem Gebrauch gewesen wären, es wäre auch möglich, dass manche, ähnlich wie wir's an den Weihgeschenken aus dem Menelaion sahen, Weihgeschenke waren, doch bleibt daneben gestützt auf n. 1792 und auf die Analogie unseres eigenen Lebens, auch die zuerst geäusserte Annahme in ihrem Recht.

1782—1791. Kleine Bleivasen, und zwar 1782 eine kleine, massive Amphora aus der Sammlung Bartholdy p. 62 n. 10, 1783 desgl. ebendaher n. 11 mit einem gebrochenen Henkel, 1784 desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben n. 70, welche ein nicht verständliches Loch oben über der Mündung hat, 1785 eine platte, runde Flasche aus der Samml. Bartholdy n. 9, 1786 ein zierliches kleines Ausgussgefäss, hohl und ganz zum wirklichen Gebrauch für Kinder geeignet, ebendaher n. 8, 1787 ebenfalls ein Ausgussgefäss, doch von anderer, gewöhnlicherer Form, ebendaher n. 7, 1788 eine kleine Amphora, an deren Hals man M. T liest, 1847 von Dr. Friedländer in Italien gekauft n. 2939, 1789 ein kleiner

Napf aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben 241, 1790 ein fragmentirtes Geräth ebendaher 242, 1791 ein Napf.

1792. Ein länglich viereckiges Bleikästchen mit folgendem Inhalt, ebenfalls von Blei: Ein kleiner Hirsch (1792[a.]), eine kleine, zierliche Schale in Form einer Muschel (1792[b.]), ein kleines, räthselhaftes Geräth, für das wir gar keinen Anhalt zur Bestimmung haben (1792[c.]) und endlich eine kleine, an den Armen zwar verstümmelte Figur, in welcher man indess an der Tracht und Geberde leicht einen Wagenlenker des römischen Circus erkennt (1792[d.]). Der Deckel des Kastens ist fragmentirt, die Fragmente sind unter 1792[e.] verzeichnet.

Dieser Kasten stammt gewiss aus einem Kindergrabe und enthielt das Spielzeug des verstorbenen Kindes. 1841 in Italien durch Prof. Gerhard gekauft. 2711. L. 5″.

1793. Astragal, genauer nur die Hälfte eines Astragals, der also nicht praktisch zu gebrauchen war und wohl nur einem Kinde in's Grab mitgegeben ist.

1794. Ein kleiner Schlüssel, fragmentirt.

1795. Kleiner Helm, den Gladiatorenhelmen ähnlich, mit geschlossenem Visir. Aus der Sammlung Bartholdy p. 62 n. 5.

1796. Kleine Minerva, auf die Lanze gestützt, in zwei Hälften hohl gegossen. Aus der Sammlung Bartholdy p. 62 n. 2. H. 3″.

1797. Kleine Venus, oben nackt, unten mit flatterndem Gewand bedeckt. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 236. H. $2^1/_2$″.

1798. Victoria, ebenso gewandet wie die eben besprochene Venus, unten verbogen. Aus der Samml. Bartholdy p. 62 n. 4. H. $2^1/_4$″.

1799. Desgl., ganz bekleidet, mit einem Palmzweig im Arm. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 437. H. $1^1/_2$″.

1800. Kleine halbbekleidete Frau mit undeutlicher Geberde der Hände, die zudem etwas Unkenntliches halten.

Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2796. H. $1^1/_4$''.

1801. Kleiner Knabe mit einer Striegel in der Hand, ganz rund gegossen und massiv. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 233. H. $2^1/_2$''.

1802. Desgl., auch mit einer Striegel. Doch sind an der linken Hand Reste einer Kette und hinten ein Loch zur Befestigung, die auf eine andere Verwendung der Figur deuten. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 234. H. $2^3/_8$''.

1803. Bärtiger Kopf mit sehr langem, etwas fragmentirtem Hals, dessen Bestimmung uns vollkommen unklar ist. Er ist in zwei Hälften hohl gegossen. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 235. H. 2''.

1803ª. Kleiner Spiegel ohne Einsatz, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 238. Vielleicht auch ein Weihgeschenk.

1803ᵇ. Kleiner Schöpflöffel von Bronce, mit einem Kopf am Stiel verziert. Er sieht ganz wie ein Puppenlöffel aus.

1803ᶜ. Eine nackte Figur, auf einem unbestimmbaren Thier sitzend, vermuthlich Kinderspielzeug.

1803ᵈ. Ein desgl. Nur zur Hälfte erhalten. Aus der älteren Sammlung B. d. BB. 17.

Anderes von Blei.

1804. Weibliche Büste in flachem Relief, gewiss eine Verzierung. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2797. H. 1''.

1804ª. Männlicher Kopf, wie es scheint eine Karikatur, in zwei Hälften gegossen. Aus der älteren Sammlung B. c. β. 14.

1805. Bleiplatte, die wie eine Gürtelverzierung aussieht und mit einem undeutlichen, froschartigen Gebilde verziert ist. L. $1^3/_4$''. Br. $1^1/_4$''.

1806. Zwei runde Bleistäbe, $2^1/_4$" und $1^7/_8$" lang, mit vortretenden Ansätzen, die vielleicht nur vom Guss herrühren. 1846 am Rhein gekauft. 2925.

1807. Bleiplättchen von länglicher Form. Auf der einen Seite stehen die Buchstaben M. P. M. auf der anderen L. F. S.; aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2882.

Das Stück ist eine Marke irgend einer Art gewesen.

1808. Rundes, ziemlich dickes Plättchen mit einem unkenntlichen Stempel. Ebendaher. 2881. Durchm. $^7/_8$".

1809. Massiver Bleicylinder, auf einer Seite abgeplattet und geriefelt, war mit dünner Bronce überzogen, von der sich ein Stück erhalten. L. $2^3/_8$".

Bleimarken.

Ficoroni, der im vorigen Jahrhundert eine grosse Menge von Bleimarken gesammelt und publicirt hat, unterschied vier Classen derselben. Zunächst diejenigen, die man an Architekturstücken, namentlich unten an Säulenschäften eingelassen findet und die schon durch ihren Fundort ihren Zweck verrathen. Es ist eine Art von Denkmünzen, die das Andenken des Bauherrn am Gebäude selbst verewigen sollen und dem entsprachen auch die Typen, die den römischen Kaisermünzen sehr nahe stehen. Eine zweite zahlreichere Classe sind die Siegel von Diplomen, die ebenfalls officielle Typen zeigen. Daneben kommen auch Siegel von mehr privater Natur vor, von welchen schon oben die Rede war. Die dritte zahlreichste Classe bilden die kleinen Marken, die mit ganz verschiedenen, sichtlich aber nicht officiellen Typen, versehen sind. Ficoroni hält sie für Einlassmarken zu allerhand Schauspielen, und seine Meinung wird allerdings durch die grosse Menge der auf Sieg und Kampfspiel bezüglichen Darstellungen oder Symbole sehr wahrscheinlich. Viertens hat er auch ein Amulet publicirt, das sich durch die Darstellung in Verbindung mit dem Umstande, dass oben ein Haken angebracht ist, als solches ausweist. Unbekannt war ihm eine fünfte Classe von Bleimarken, nämlich die kaufmännischen, die an Gewebe angehängt wurden. Sie sind sehr leicht kennt-

lich an dem langen Haken, der durch den Stoff hindurchgebohrt und dann wieder zur Marke zurückgebogen wurde. Diese letzten hat man bis jetzt nur in Sicilien gefunden.

Die im Folgenden aufgeführten Marken gehören sämmtlich zur dritten Classe.

Vgl. Ficoroni, piombi antichi und Salinas in den Annali dell' inst. 1864 p. 343 ff. und 1866 p. 18. Smith Collect. III, 32. VI, 16.

1809[a]. Ein Kästchen mit 22 Bleimarken, deren Typen noch einigermaassen kenntlich sind. Es würde zu nichts führen sie detaillirt zu beschreiben, wir begnügen uns mit der Bemerkung, dass der grösste Theil derselben sich auf Glück, Reichthum und Sieg bezieht, was der oben erwähnten Annahme Ficoroni's nur günstig ist. Es sind nämlich die Figuren oder Embleme von Merkur, Fortuna, Victoria, die sich öfter wiederholen; auch ein Sieger, wie es scheint, ein Wagenlenker mit Kranz und Palmzweig kommt vor, dann ein Wagenlenker in voller Action und ein Kämpfer, vermuthlich ein Gladiator. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben.

1809[b]. Desgl. mit 31 Bleimarken, von deren Typen wenig oder nichts mehr zu erkennen ist. Ebendaher.

b. Fragmente.

1810. Ein Kasten mit Gefässfragmenten, Nägeln, Fibula etc., die 1858 bei dem Schlosse Greifenstein in der Nähe von Botzen zusammen mit dem unter n. 1021 aufgeführten eisernen Helm und den unter n. 1154[a] ff. aufgeführten eisernen Schwertern gefunden sind. Diese Fragmente rühren namentlich von einem grösseren Gefäss her, das wie einige altetruscische ganz ohne Löthung hergestellt ist. Auch die Henkel sind angenietet. Die Verzierungen, namentlich Palmettenreihen, sind etwas roh und mit wenig Verständniss ausgeführt. Einen rein etruscischen Eindruck machen die Stücke nicht. Besonders bemerkenswerth ist noch der Rand eines Gefässes mit einer umlaufenden etruscischen Inschrift. 3262. 3263. 3264. 3265. 3450. 3266.

1811. Ein Kasten voll Fragmenten von Gefässen, darunter ein grösseres Fragment eines runden Gefässes, aus der Samml. Koller 415.

1812. Kasten mit 7 Stück Eisengeräth, darunter ein Ring und zwei Schnallen ziemlich erhalten. Zwischen Mühlhofen und Engers bei Coblenz gefunden und von dem Bauführer Hrn. Dulk dem Museum 1857 geschenkt. 3222.

1813. Kasten mit eisernen Fragmenten, Radbeschlägen etc.

1814. Desgl.

1815. Kästchen mit Broncefragmenten, 1869 mit anderen Sachen gekauft. 3763.

1816. Desgl., mit anderen Sachen 1869 gekauft. 3590.

1817. Kästchen mit Broncedraht und Knochenresten darin.

1818. Fragment mit dem Rest einer Inschrift DAC. Aus der Samml. Bartholdy D. 70.

1819. Kästchen mit sieben Fragmenten von Geräthen.

1820. Rest eines Geräthes mit einem Phallus darauf. Aus der Samml. Bartholdy C. 101.

1821. Fragment eines Gefässes, bei Andernach gefunden, Geschenk des Hrn. Koch in Neuwied. 3274.

1821ª. Zwei Fragmente von Geräthen. Aus der Samml. Koller 567. 636.

1821ᵇ. Geräthfragment, meisselförmig an einer Seite gestaltet. Bei Cöln gefunden. Aus der Samml. Minutoli. R. 6.

1821ᶜ. Zwei Geräthfragmente.

1821ᵈ. Vier Fragmente eines Bleigefässes aus Pompe

1821ᵉ. Fragment eines Geräthes, in welchem n das Holz erhalten ist.

1821ᶠ. Desgl., mi iner Inschrift. Sch ein Stück einer Basis zu m Nachlass des Ob lieutenant Schmidt 184 76.

A. Die grossen Broncen[1]).

Der betende Knabe, in oder an der Tiber, nach einer weniger beglaubigten Notiz in Herculanum gefunden und zuerst im Besitz von Papst Clemens XI, dann beim Marschall Belleisle, von welchem Prinz Eugen von Savoyen ihn für 18,000 Frcs. kaufte. Nach Eugen's Tode kaufte ein venetianischer Antiquar die Statue, überliess sie aber bald dem Fürsten Liechtenstein, und von diesem, der sie in England in einer Lotterie wollte ausspielen lassen, kaufte Friedrich der Grosse sie für 5000 Thlr. ($5833^1/_3$ Thlr. nach jetzigem Werth). Sie stand zuerst im Garten von Sanssouci, dann im kgl. Schloss zu Berlin, von wo sie in der napoleonischen Zeit nach Paris entführt wurde.

Restaurirt ist der rechte Arm, wie der Mangel aller Patina und die Verschiedenheit der Arbeit beweist, ausserdem sind am linken Fuss zwei, am rechten ein Zeh restaurirt, die dem grossen Zeh nächsten und der darauf folgende. Der linke Arm war gebrochen. Man bemerkt ausserdem einige moderne und antike Ausbesserungen. Die Statue ist übrigens so dünn gegossen, dass sie von einem Mann getragen werden kann, während die ihr gegenüberstehende Statue aus Xanten, die ihr in der Grösse entspricht, von vier Männern transportirt werden musste.

Der rechte Arm ist unzweifelhaft richtig restaurirt. Man sieht aus den Brustmuskeln, dass er dieselbe Erhebung hatte wie der andere, und bei der Haltung des Kopfes und des erhaltenen Armes lässt sich nicht wohl an etwas Anderes denken, als an einen Flehenden. Denn beide Arme mit geöffneten Händen, als wolle man die Gabe, um die man bittet, in Empfang nehmen, auszustrecken, ist der natürliche und zugleich officielle Gestus des bittenden Gebetes im Alterthum.

Aber einen betenden Knaben in abstracto darzustellen, war schwerlich die Absicht des Künstlers. Man würde nicht motiviren können, warum er gerade einen nackten und so geformten Knaben gewählt habe. Der Figur fehlt alles Genrehafte, Allgemeine, sie weist uns durch ihre Nacktheit, durch

---

[1]) Sie sind jetzt noch im Uebergang vom Alten zum Neuen Museum aufgestellt, sollen aber künftig im Alten Museum untergebracht werden. Eine Nummer konnten wir ihnen nicht geben, da sie einer andern Abtheilung des Museums angehören.

ihre edel ausgebildeten Formen, durch die kurz geschnittenen Haare in ein bestimmtes Gebiet, es ist ein jugendlicher Athlet, nicht ein Knabe im Allgemeinen, der hier betet, das Gebet muss also auch ein specifisches Athletengebet, muss ein Gebet um Sieg im Wettkampf sein.

Eine solche Statue setzt eine bestimmte Veranlassung im Leben voraus und so hören wir denn auch, dass unter den Siegerstatuen Olympia's sich mehre in betender Stellung befanden. Zu dieser Gattung von Statuen gehört auch, wie wir glauben, die unserige, und dass der Knabe betend dargestellt ist, soll seine Frömmigkeit, dass er von der Gottheit, nicht von sich den Sieg hoffte, charakterisiren.

Diese Annahme wird auch durch das Bild einer im hiesigen Antiquarium befindlichen Vase unterstützt, welches eine Erzgiesserei vorstellt. Die Arbeiter sind mit zwei Figuren beschäftigt, einem im Ausfall stehenden Krieger und einer nackten Jünglingsfigur von derselben Stellung, wie die unserige, man darf annehmen, dass beides häufiger vorkommende Stellungen und Aufgaben waren; singuläre Stellungen würde man schwerlich für eine solche Darstellung gewählt haben.

Das Vasenbild, das noch dem fünften Jahrhundert angehört, ist jedenfalls älter als die Statue, die nicht über die Zeit Alexanders hinaufgerückt werden kann. Der kleine Kopf und die schlanken Proportionen wurden erst durch Lysippus, den Zeitgenossen Alexanders, eingeführt, und die Behandlung des Haares erinnert in überraschender Weise an den Apoxyomenos dieses Künstlers. Hier wie dort das zufällig Durcheinandergeworfene der einzelnen Streifen und zugleich das Vollere und Ueppigere, während früher das Haar flacher anliegend gebildet wurde.

Ein im vollen Sinne originales Werk ist die Statue, wie jenes Vasenbild zeigt, nicht, aber damit soll nicht gesagt sein, dass sie nicht mit der ganzen Liebe und Freiheit eines Originalwerkes gearbeitet sei. Das Motiv ist überkommen, ohne dass darum die Statue Copie wäre. Ja sie mag leicht unter allen Figuren desselben Motives die vorzüglichste gewesen sein, wie es ja aus der alten und neueren Kunstgeschichte genugsam bekannt ist, dass begabtere Nachfolger die Motive ihrer Vorgänger beibehielten und erst zur vollen Schönheit entwickelten. Diese Statue ist an Reinheit und Adel der Form ausgezeichnet, sie ist aber nicht bloss formell,

sondern auch ethisch ebenso anziehend durch die Anspruchslosigkeit der ganzen Erscheinung und durch die Unschuld, die in dem Kopf wirklich ergreifend ausgeprägt ist.

Abg. Levezow, De juvenis adorantis signo, Berolini 1808. Visconti, Op. var. IV. zu tav. 22. Die weitere Literatur bei Friederichs in dem Erlanger Programm zur Eröffnung des dortigen archäolog. Museums 1857. Vgl. Benndorf im Katalog der Gypsabgüsse von Schulpforte 1864, p. 12 und Valentinelli in den atti dell' instituto veneto di scienze, lettere ed arti XIII, ser. 3, p. 2, der mit der Venetianischen Replik, die er mit Recht als eine antike Replik in Anspruch nimmt, auch die hiesige Statue bespricht. Die Notizen über die verschiedenen Besitzer der Statue bei J. Friedländer, Archaeol. Anz. 1865, p. 121 ff.

Der Knabe von Xanten, am 16. Februar 1858 im Bett des Rheins in der Nähe von Xanten gefunden. Fischer zogen die Statue hervor, als sie die ihren Netzen hinderlichen Steine wegräumen wollten. Am Rücken, der im Sande lag, hat sich Patina angesetzt, alles Uebrige ist ganz glatt geblieben. Die Augen waren von Silber oder Edelstein.

Die Bedeutung der Figur ist ganz unsicher, doch ist die Stellung derselben vermuthlich die eines Wagenlenkers, der mit der Linken die Zügel hielt. Man könnte an einen Triptolemus denken, der in ähnlicher Stellung auf römischen Münzen vorkommt, mit der Rechten den Samen über die Erde streuend. Doch ist dies nur eine unsichere Vermuthung. Der Kranz, der aus Blumen und Früchten von Feld und Wald besteht, deutet wohl auf einen Gott oder Dämon des Naturlebens.

Die Figur ist unzweifelhaft römischen Ursprunges, schon der Fundort macht dies wahrscheinlich, wenn auch die Möglichkeit nicht in Abrede zu stellen ist, dass in den römischen Colonien am Rhein auch griechische Werke vorhanden waren. Aber die Arbeit der Haare verräth noch deutlicher die spätere Zeit. Es fehlt nämlich die detaillirte Ausführung, die griechischen Broncen — man vergleiche nur den betenden Knaben — sowohl den grossen wie den kleinen eigen ist.

Abg. Archaeol. Ztg. 1860, Taf. 133. 134. vgl. p. 1 ff., wo auch die frühere Literatur angegeben ist. Die Erklärung Wiesder's ebendas. 1861, p. 137 fusst auf der in dem obigen Aufsatz gegebenen Deutung des Motivs, die ich jetzt für falsch halte.

Victoria, vergoldete Broncestatue, die im Februar 1836 an der Grenze der Districte von Cremona und Mantua gefunden ist. Ergänzt sind die Flügel, die aber ursprünglich vorhanden gewesen zu sein scheinen, der linke Arm mit dem

Palmzweig und das linke Bein mit Ausnahme des grossen Zehs, der auf der Kugel zurückgeblieben war. In die rechte Hand denke man sich einen Kranz hinein.

Die Figur repräsentirt den in der Kaiserzeit ausserordentlich häufigen Typus der Victoria, die vom Sitz der Götter auf die Erdkugel herabschwebt, um einem siegreichen Sterblichen die Zeichen des Sieges, Kranz und Palme — denn der linke Arm ist gewiss richtig restaurirt — zu bringen. Das griechische Original, welches, zwar erheblich verändert, dieser Figur zu Grunde liegt, wird unten näher besprochen werden.

Nach der Inschrift ist die Statue ein Weihgeschenk eines gewissen M. Satrius Major, dessen Familienname in den Inschriften des Fundortes sich öfter wiederholt. Der Sieg, durch den sie veranlasst ist, wird wahrscheinlich der über die Parther im Jahre 916 d. St. von Antoninus und Varus errungene sein.

Das Löwenfell, mit dem die Figur umgürtet ist, ist an Victorien ungewöhnlich. Vielleicht ist es als ein charakteristisches Beutestück aus dem Kampf mit den wilden Barbaren, deren Bezwingung sie verkündet, aufzufassen. Auffallend ist auch die übermässige Kürze des Oberkörpers, wodurch die Schlankheit der Figur gesteigert werden sollte. Im Uebrigen ist sie immer noch für ihre Entstehungszeit ein respektables Werk.

Vgl. bull. 1837, p. 24. 41. 137. Annali 1839, p. 73 ff., tav. B. Die Abbildung ist übrigens ganz unbrauchbar und in Folge davon leidet auch die Erklärung an wesentlichen Irrthümern.

Minervenkopf, 1843 von Waagen gekauft. Der Kopf ist vergoldet und die hohlen Pupillen waren gewiss durch Stein oder Glas ausgefüllt. Am Helm, der im Wesentlichen dem attischen entspricht, bemerkt man die Vorbereitung zur Ausbesserung eines Schadens, er hat ein Loch, um welches zum Einsetzen eines Flickens ein Quadrat bis zur halben Dicke der Bronce ausgeschnitten ist.

Wir gestehen, dass wir dem Kopf kein besonderes Interesse abgewinnen können. Wir können auch keinen der sonst bekannten Minerventypen darin wiederfinden.

Vgl. Archaeol. Ztg. 1843, p. 30.

B. Die kleinen Broncefiguren.

Diesem Abschnitt gehen als Einleitung einige Bemerkungen voran, theils über den Zweck dieser kleinen Broncen,

theils über die Principien, nach denen wir dieselben aufgestellt haben.

Eine Anzahl derselben war ursprünglich mit Geräthen in Zusammenhang, was, wenn nicht aus bestimmten zurückgebliebenen Resten, doch an dem Motiv der Figur meistens leicht zu erkennen ist. Wir haben zwar diejenigen, deren tektonische Funktion einigermaassen sicher zu bestimmen war, unter den Geräthen aufgeführt, da sie ja Geräththeile sind und nur als solche verstanden werden können, allein es bleiben doch manche zurück, die wir dort nicht unterzubringen wussten und deswegen hier nachfolgen lassen. Namentlich gilt dies von einigen schöneren Stücken, die ausser ihrer tektonischen Bedeutung auch noch einen selbständigen künstlerischen Werth haben.

Die kleinen Broncen, die frei für sich bestanden, hatten einen vierfachen Zweck, sie waren entweder Cultbilder oder Weihgeschenke oder Amulete oder endlich blosse Zierfiguren.

Die Cultbilder waren natürlich nicht für den öffentlichen, sondern nur für den privaten Cult, für den Hausgottesdienst bestimmt. Im Pompeji sind oft in den Capellen oder in den Bildschreinen, d. h. in den Wandnischen der Privathäuser solche kleine Idole von Bronce gefunden, unter denen die Laren besonders häufig waren.

Ebenso gewöhnlich war der Gebrauch, kleine Broncen als Weihgeschenke zu stiften. Wir besitzen sowohl Thiere als menschliche Figuren, die sich durch Inschriften als solche ausweisen. Solche Broncen werden an alten Cultstätten oft zu vielen Hunderten beisammen gefunden, wie dies z. B. mit einem oben auf der Falterona gemachten Funde der Fall war [1]), der reicher war als irgend ein ähnlicher Fund.

Die kleinen Broncen dienten ferner als Amulete und wurden als solche theils am Halse getragen, theils den Todten in's Grab mitgegeben. Die ersteren sind natürlich nur klein und kenntlich an einem kleinen Ringe, den sie hinten zum Anhängen haben. Was die letzteren betrifft, so ist die Sitte, den Todten Götterbilder mit in's Grab zu geben, sehr allgemein, aber gewöhnlich sind sie doch aus anderem Stoff, besonders aus Terrakotta fabricirt, und ein Götterbild aus Bronce ist in anderen als etrurischen Gräbern — denn

[1]) Vgl. bullet. d'inst. 1838, p. 66. 1845, p. 96. Auf dem Vorgebirge Tänarum wurden einmal 70 Figuren von Stieren und Pferden gefunden, Weihgeschenke an Poseidon, bullet. 1857, p. 155.

in diesen fehlen sie allerdings nicht[1]) — etwas verhältnissmässig Seltenes.

Sehr zahlreich ist die Classe der Zierfiguren, unter denen wir eine doppelte Art unterscheiden können, nämlich diejenigen, welche mit irgend einer bestimmten Lokalität in Verbindung standen und auf sie berechnet waren oder solche, die nach Art unserer Nippfiguren bloss als Augenweide aufgestellt wurden. In Pompeji hat man auf's Anschaulichste verfolgen können, wieviel kleine Broncefiguren oder auch Marmorstatuen mit bestimmten Lokalitäten des Privathauses, namentlich mit dem Brunnen oder Bassin in Verbindung standen, unzweifelhaft haben auch manche Statuetten in unseren Museen ursprünglich ähnliche Beziehungen gehabt und es gilt jetzt, diese Beziehungen wieder aufzufinden.

Hinsichtlich der anderen Art der Zierfiguren ist die Liebhaberei der Römer für Broncen, besonders korinthische Broncen, bekannt[2]) und das berühmte herkulanische Haus, in welchem die Papyrusrollen gefunden wurden, hat recht anschaulich gezeigt, dass die Zimmer der Alten wohl in derselben Art mit Figürchen ausgestattet waren, wie die unserigen. In den verschiedenen Zimmern dieses Hauses ist eine grosse Anzahl kleiner Broncebüsten gefunden, unter Anderem in einem derselben die vier kleinen Büsten von Demosthenes, Zeno, Hermarchus, Epicur[3]). Wir dürfen annehmen, dass besonders die vielen Copien berühmter Kunstwerke, die sich unter den kleinen Broncen finden, einst in den Zimmern gebildeter Römer als Schmuck aufgestellt waren.

Das gewöhnliche Verfahren, die Antiken nach den Gegenständen, die sie darstellen, zu ordnen und zu katalogisiren, haben wir hier nicht befolgen können. Denn es ist ein rein äusserliches und oberflächliches Princip, und der Grund, warum es fast überall adoptirt ist, offenbar auch nur dieser, dass es sehr leicht und bequem zu realisiren ist. Etwas Belehrendes kommt selten dabei heraus, das würde nur dann in grösserem Maasse der Fall sein, wenn die Antiken uns so vollständig erhalten wären, dass wir von jedem Gegenstand vielfache Exemplare aus den verschiedensten Zeiten hätten, und auf diese Weise überall historische Entwickelungen ver-

[1]) Vgl. Gozzadini in der zweiten Abhandlung über das sepolcreto von Marzabotto, p. 41.

[2]) Vgl. z. B. Plin. epist. III, 6. Plin. hist. nat. 34, 38.

[3]) Vgl. Antichità, di Ercolano, bronzi I, p. 51.

folgen könnten. So aber steht es mit unsern Antiken nicht; Alles ist lückenhaft auf uns gekommen, und selbst da, wo wir eine zusammenhängende Reihe zu erblicken glauben, ist es in vielen Fällen nur die Theorie, die in Zusammenhang setzt, was gar nichts mit einander zu thun hat. Wenn eine neue Juno gefunden wird, gleich wird ihr mit mathematischer Genauigkeit ihre Stelle in der Entwickelung des Ideals angewiesen, als ob das Leben sich so bewegte, dass alles Einzelne Stufe einer Entwickelung wäre. Je mehr das Vereinzelte und Zufällige in der Erhaltung der alten Denkmäler anerkannt wird, um so mehr wird die Erkenntniss des wirklichen Sachverhalts wachsen.

Nach der Beschaffenheit des erhaltenen Materials wird es, wie gesagt, nur selten möglich sein, auf solche Weise belehrende Entwickelungen zusammenzustellen und die Fälle, in denen es möglich ist, lassen sich auch bei anderer Aufstellung verwerthen, da es ja nicht die Absicht sein kann, ein Princip ganz streng und rein, oder mit anderen Worten das Princip um des Principes willen durchzuführen. Wir suchen die Figuren im Allgemeinen historisch zu gruppiren, wohl wissend, wie schwer das ist und wie oft man genöthigt ist, sein Nichtwissen zu bekennen. Eben darum ist es aber auch anregend und zum Nachdenken reizend.

Um indessen nicht subjectiven Meinungen Spielraum zu lassen, haben wir die Perioden möglichst gross gemacht. Zunächst sind die Figuren nach den Völkern in griechische, römische und etruscische geschieden und die erste und dritte dieser Abtheilungen zerfallen nur in zwei Perioden, während die zweite ganz ungetheilt bleibt. Wo es freilich sicher geschehen konnte, haben wir auch auf eine Scheidung innerhalb der Periode hingedeutet. Auf diese Weise treten zunächst die nationalen Unterschiede sowohl in der Form als in der Gedankenwelt hervor und sodann wenigstens im Allgemeinen die historische Entwickelung. Durch die Aufstellung ist dafür gesorgt, dass das Auge sich in der Unterscheidung der Style, z. B. des altetruscischen und altgriechischen, die nicht immer leicht zu unterscheiden sind, üben und bilden kann.

a. Die altgriechischen Broncen.

Wir beginnen die Aufzählung der Broncefiguren mit dem alterthümlichsten Stück der ganzen Sammlung, nämlich mit

1822. Stier von getriebener Arbeit, aus dem Besitz des Hofraths Becker in Offenbach 1837 erworben. H. $3^1/_4$″.

Dieser Stier, der bis auf den Schwanz und einige kleine Beschädigungen an den Hufen vollständig erhalten ist, besteht aus einem Stück Blech, dessen beide Hälften sich an verborgener Stelle, nämlich unter dem Bauch treffen und hier vermittelst eines zwischen sie gelegten Streifens verbunden sind. Auch die Beine gehören zu demselben Stück und sind daher platt, blechartig, nur nach unten zu etwas dicker und völliger. Die Hörner sind natürlich besonders eingesetzt. Die Augen waren, wie man noch zum Theil erkennt, durch einen Kreis von Punkten mit einem grösseren Punkt in der Mitte angedeutet. Die Figur ist höchst alterthümlich und doch durchaus nicht ohne Geschick und Verständniss der Formen gemacht.

Eben wegen der hohen Alterthümlichkeit des Styls ist anzunehmen, dass die Figur einer Zeit angehört, in welcher die Technik, mit der gewöhnlich solche Werke hergestellt wurden, nämlich der Erzguss, noch nicht bekannt war. Es sind uns nur wenig Werke aus dieser Zeit erhalten.

Im bullet. vom Jahre 1860, p. 9 werden ein Hahn von getriebener Arbeit und die im britischen Museum befindliche Büste aus dem Polledraregrab als die einzigen Werke dieser Technik bezeichnet, ich will nur, um ein Missverständniss zu vermeiden, bemerken, dass diese Technik mit der Erfindung des Erzgusses natürlich nicht abstarb, sondern neben ihm fortbestand und dass es daher aus späterer Zeit auch durchaus nicht an Beispielen derselben fehlt. Noch an einer Figur aus dem Silberfund von Bernay finden wir sie. Die blosse Technik also entscheidet über das Alter nicht.

1822ª. Kleine Maske von Blei, die sich als Verzierung an einem Geräth befand. Der Kopf ist höchst alterthümlich und entspricht den Pallasköpfen auf den ältesten Tetradrachmen von Athen. Aus Athen. 1840 angekauft. 6205. H. 1″.

1823. Apollo mit dem Lamm, aus der Koller'schen Sammlung. H. $6^1/_2$″.

Man hat die Figur als Hermes erklären wollen, der uns allerdings als Heerdengott vertrauter ist, indessen ist es nach unserm Denkmälervorrath unzulässig, in der ältesten Kunst einen jugendlichen, bartlosen Hermes vorauszusetzen. Bei Homer erscheint zwar dieser Gott schon als Jüngling, allein der Einfluss Homerischer Götteranschauungen auf die älteste

Kunst ist ausserordentlich gering. Wir möchten auch die Darstellung Apollo's, der seit ältester Zeit bartlos dargestellt wird, nicht aus dem Homer erklären, sondern vielmehr aus der durch den Eindruck des in Apollo repräsentirten Naturelements bedingten Cultidee, die sich im ältesten Schnitzbild gewiss nur in reiner bartloser Gestalt aussprechen konnte. Denn denkt man sich die Sonne als persönliches Wesen, so wird man sie nur, wie auch die Uebereinstimmung verschiedener Völker in diesem Punkt zeigt, in jugendlicher Gestalt denken können.

Apollo ist in dieser Bronce als Schützer der Heerden dargestellt, und es ist dies eine jener traulichen, gemüthlichen Gruppen, wie nur die alte, man möchte sagen patriarchalische Zeit, sie erfinden konnte. Dass eiu Gott das Thier, das er schützt und hegt, traulich auf die Schultern legt, ganz wie im Leben der Hirt mit seinen Schäfchen verfährt, ist in der That ein dem alten Styl specifisch eigenthümliches Motiv, während später das Verhältniss des Gottes zu seinem Thier kälter wird.

Die Bronce ist von sehr alterthümlichem Styl, wie namentlich die im Verhältniss zu den Hüften sehr breiten Schultern andeuten. Denn nur die ältesten Statuen, die noch unter dem Einfluss ägyptischer Tradition stehen, haben die übermässig breiten Schultern. Auch die etwas schiefe Stellung der Augen ist ein sehr alterthümlicher Zug. Die sonstigen Eigenschaften, die hohe Brust und das hohle Kreuz sind allen alterthümlichen Figuren gemein.

Die Ausführung ist nicht übermässig sorgfältig.

Abg. im Berliner Winkelmannsprogramm vom Jahre 1861.

1823[a]. Desgl., sehr lang und mager mit zusammengeschlossenen Beinen, von denen das linke etwas vorsteht. Die beiden Arme, deren Hände verloren gegangen sind, stehen rechtwinkelig und parallel vom Körper ab und hielten Attribute, etwa wie die bekannte Statuette im britischen Museum. H. $2^1/_3$″.

1824. Silen, in die Ferne schauend, aus Cypern; von dem Finder, Prof. Schoenborn, 1852 eingesandt. 3071. H. 3″.

Schon in dieser höchst alterthümlichen Bronce ist die Satyrnatur charakteristisch behandelt. Der Satyr ist in aller Hast in's Knie gestürzt und sieht nun komisch verdutzt, fast

wie zurückgeschreckt — denn der Oberkörper ist zurückgeworfen — nach seinem Ziel aus.

Der mit n. 701 bezeichnete Candelaber ist von einer Silensgestalt bekrönt, die augenscheinlich mit der hier aufgeführten auf ein Original zurückgeht. Um so interessanter sind die Verschiedenheiten zwischen jener etruscischen und dieser zwar in der Kindheit der griechischen Kunst, doch aber mit lebendigem und sicherem Gefühl ausgeführten Figur. Der etruscische Künstler hat das Motiv des Hinausschauens ganz missverstanden und in der Bewegung und in den Formen übertrieben und carrikirt, wie es so oft in der etruscischen Kunst der Fall ist.

Die Figur könnte übrigens auch, wie jene etruscische, einen Candelaber bekrönt haben, wenn es den etruscischen entsprechende griechische Candelaber gab. Der linke Arm fehlt.

1825. Knieender Knabe, griechischer Herkunft, 1869 gekauft. 3754. H. $1^3/_8$″.

Dies Figürchen ist durchaus eigenthümlich. Die Stellung ist die eines Knieenden, und dass die Figur nur knieend gesehen und aufgestellt werden sollte, geht auf's Deutlichste aus dem Umstand hervor, dass die beiden Füsse vorn glatt abgeschnitten sind. Denn eben nur durch das Wegschneiden der Zehen wurde es möglich, dass die knieende Figur in ihrer Position fest stand. Man denke übrigens nicht, dass die Zehen etwa durch eine spätere Verletzung abhanden gekommen, denn die Schnittfläche ist vollkommen regelmässig und zeigt ausserdem ganz dieselbe Patina wie das Uebrige.

Was die Bestimmung der Figur betrifft, so denkt man zunächst wegen der strengen Symmetrie in der Anordnung des Ganzen — denn wie die Beine, so bilden auch die Arme, die am Leibe herabhängen, parallele Linien —, dass die Figur zu einem Geräth gehört habe, allein dies kann nicht gewesen sein, weil man nirgends die Spur eines Zusammenhanges mit etwas Anderem bemerkt. Die Figur hat für sich gestanden, und wir können zu ihrer Erklärung nur die Vermuthung aufstellen, dass, wie man opfernde und betende Figuren den Göttern als Weihgeschenke brachte, so auch knieende gestiftet wurden und dass diese Figur eben ein solches Weihgeschenk sei. Denn das Knieen vor den Göttern war im Alterthum üblich.

Die Figur hat lange im Rücken und über die Schultern

herabfallende Locken, die mit einer reifartig vorstehenden dicken Schnur umwunden sind. Die Ausführung ist nicht schlecht.

Dass das Knieen vor den Göttern eine im Alterthum bekannte Ceremonie war, beweist allein das bekannte Relief bei Müller-Wieseler, Denkmäler d. A. K. II, n. 794, wo Hermes einen Supplikanten zu Asklepios und den Grazien führt.

1826. Jüngling, sich im Speerwurf übend, aus der Bartholdy'schen Sammlung. 10. H. $8^1/_4$''.

Wenn wir die etwas schüchterne und zurückhaltende Bewegung des Jünglings als beabsichtigt und nicht etwa durch die Kunststufe, der ein leidenschaftlicherer Ausdruck noch nicht gelingen wollte, veranlasst betrachten dürfen, so ist nicht ein kriegerischer Moment, sondern eine Situation der Palästra dargestellt. Der Jüngling übt sich im Speerwurf und hat gerade den Speer zum Zielen erhoben. Auch der Mangel aller sonstigen Waffen empfiehlt diese Auffassung. Vom Speer ist übrigens nur wenig erhalten.

Die Figur ist nicht mehr so alterthümlich, wie der Apollo mit dem Lamm, doch ist an ihr eine Eigenschaft des alten Styls ganz besonders sichtbar, nämlich die platten, kantig abgeschnittenen Seitenflächen. Betrachtet man die Oberschenkel und Hinterbacken, so sind sie völlig gerade, wie mit dem Messer abgeschnitten, in ähnlicher Weise, wie man es am Apoll von Thera (Bd. I, n. 2) beobachten kann. Man bemerkt an alterthümlichen Figuren zwar auch an anderen Theilen einen kantigen Schnitt, aber hier an den Seiten ist es doch ganz besonders auffallend. Worin das seinen Grund habe, ist uns noch nicht klar. Die Ausführung ist nicht sehr sorgfältig.

Brunn im Katalog der Glyptothek, p. 51 scheint die scharfkantige Behandlung der alterthümlichen Statuen aus dem Einfluss der dem Marmorstyl vorangehenden Holzskulptur zu erklären, aber ich bezweifele, ob das zur Erklärung der erwähnten Thatsache ausreicht.

1827. Kopf (Stück von einer Statuette), wie es scheint, männlich, mit allen Anzeichen echt alterthümlichen Styls: schräge Linie des Profils, vorspringende Augen, schmale, scharfkantig geschnittene Backen, lächelnder Mund, steife Perrückenfrisur. Das Haar ist mit einem Band umwunden. Aus der Sammlung Koller. H. $1^3/_4$''.

1828. Büste einer Frau, wie es scheint, Portrait, ein seltenes und interessantes Stück. Die feingekrümmten Haare sind über der Stirn in einen kleinen Knauf zusammengebunden und fallen hinten breit und lang über den Rücken, während je zwei einzelne Streifen über die Schultern auf die Brust reichen. Die Augen sind von Silber eingesetzt. Der Hals ist ganz und gar mit einem besonderen Gewandstück verhüllt, in der Art, wie ich es nur noch an der bekannten Büste des britischen Museums, die man gewöhnlich auf Attis erklärt, gesehen zu haben mich erinnere. Nähere Auskunft weiss ich über diese Tracht nicht zu geben. Das Gewand ist doppelt und nach einem beliebten Motiv der alten Kunst so arrangirt, dass sowohl Ober- als Untergewand in der Verschiedenheit ihres Stoffes oder ihrer Falten zur Wirkung kommen, die eine Schulter ist nämlich nur vom Untergewand bedeckt, während von der anderen das faltenreiche Obergewand ausgeht und quer die Brust durchschneidet. Das erstere ist ähnlich, wie an so vielen Marmorstatuen, aus feiner Wolle bestehend angenommen und am Saum mit einem Mäander, an den Nähten der Aermel aber mit einem Streifen von Rosetten verziert. Und hier dürfen wir wohl einmal auf diese schöne griechische Weise der Gewandverzierung, die uns Vorbild sein sollte, aufmerksam machen, nicht bloss den Saum, sondern auch die Naht durch farbige Ornamente — denn dass diese Ornamente farbig waren, versteht sich von selbst und liesse sich auch leicht durch andere Denkmäler beweisen — hervorzuheben. Das Obergewand ist nicht ein einfacher Mantel, sondern ein anschliessender Ueberwurf mit geschlitztem und wieder zusammengenesteltem Aermel, unter welchem die Nahtverzierung des Untergewandes zum Vorschein kommt.

Der Kopf ist besonders gegossen und dann angelöthet. An der ursprünglichen Zusammengehörigkeit beider ist nicht der geringste Zweifel möglich, schon die Patina beweist sie. Auch die Basis ist alt. H. $15^1/_2$".

Eine bis auf die Verhüllung des Halses vollkommen übereinstimmend drapirte und auch im Styl entsprechende Figur giebt Buonarotti, Medaglioni antichi, p. 93.

1828a. Weibliche Figur mit zusammengeschlossenen Füssen in einem nach alterthümlicher Weise angeordneten Gewande. Die beiden Vorderarme fehlen, sie waren ursprüng-

lich eingesetzt, man sieht noch die zu ihrer Aufnahme bestimmten Oeffnungen. Da die Figur oben auf dem Kopfe abgefeilt ist, so hat sie wahrscheinlich den Griff eines Geräthes gebildet, worauf auch das ganze Arrangement derselben hinweist. Ein echt alterthümliches Werk ist übrigens die Figur nicht. Aus der älteren kgl. Sammlung. B. c. α. aa. 1. H. 5¼″.

b. Die griechischen Broncen entwickelten Styls.

Es bedarf einer Vorbemerkung, nach welchen Grundsätzen wir die Broncen dieser Abtheilung zusammengestellt haben. Nicht das ist unsere Meinung, dass sie in griechischer Zeit verfertigt seien, sondern dass sie theils bekannte griechische Kunstwerke wiedergeben, theils einen unverkennbaren und specifisch griechischen Charakter tragen. Sie mögen erst in römischer Zeit verfertigt sein — darüber würde nur eine in grossem Maasstabe ausgeführte chemische Untersuchung Aufschluss geben können — sie bleiben darum aber ihrem ganzen Charakter nach griechisch.

1829. Apollo bekränzt, mit übergeschlagenen Beinen dastehend, die Linke in die Hüfte stemmend, die Rechte auf eine jugendliche bekleidete Herme stützend. In der rechten Hand hat er wahrscheinlich ein Attribut, etwa den Bogen, gehalten. Der Gott ist nackt, die zusammengerollte Chlamys hängt vom linken Arm und der andere Zipfel von der Herme herunter. Ein dem Apollino verwandter Typus. Aus der älteren Sammlung. B. a. VII. α. 1. H. 2¾″.

1830. Ganz ähnliche Figur, nur ist der Körper nach der entgegengesetzten Seite ausgebogen. Auch fehlt die Herme, indess ist jedenfalls der linke Arm aufgestützt zu denken. Auch die Chlamys fehlt. Aus der älteren Sammlung. B. a. VII. α. 2. H. 3″.

1831. Apollo (?) wenigstens ist Gesicht und Haar das des Apollo, während die Formen des Körpers zu robust zu sein scheinen, was aber auch gewissen Apollotypen eigen ist. Der ausgestreckte rechte Arm muss sich irgendwo aufgestützt haben, dann hat er etwas in der Hand gehalten, etwa ein Plektrum, sodass es ein vom Saitenspiel ausruhender Apollo wäre. Der linke Arm ist verloren, ebenso die Beine vom

Knie abwärts. Sehr schön, nur sind die Ohren nicht ausgeführt. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 9. H. $9^1/_4$".

1832. Kopf der Minerva in Relief, von einem Geräthe, sehr schön, so dass er griechisch sein kann. Nur sind die Backenklappen des Helmes sehr klein ausgefallen. Aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_2$".

1832ª Medusenkopf etwas seitwärts gewandt, mit Flügeln und Schlangen. Dieser Kopf hat ganz griechischen Charakter und ist in der That den Medusenköpfen an dem oben aufgeführten Helm von Milo sehr ähnlich. Er könnte auch als Helmverzierung gedient haben. H. $1^5/_{12}$".

1833. Merkur, ganz nackt, auf einem Felsen sitzend in ähnlicher Stellung wie die berühmte Herculanische Bronce, nur dass der Oberkörper mehr zurückgelehnt ist. Die linke Hand stützt sich auf den Felsen, in der Rechten, die auf dem Knie ruht, hält er den Beutel. Der linke Fuss ist ausgestreckt, der rechte zurückgezogen, beide haben Flügelsohlen. B. a. IX. a. 1. Aus dem Besitz Bellori's. H. $4^1/_2$".

Abg. Beger III, p. 236.

1833ª. Schöne Büste des Merkur, der Petasus war beflügelt, aber der eine Flügel ist aus- der andere fast ganz abgebrochen. Oben aus dem Petasus springt ein Schwanenkopf hervor, der sich so anbiegt, dass ein Oehr entsteht. Die Brust wird begränzt durch zwei Akanthusranken, aus denen rechts und links an jeder Schulter ein Füllhorn heraustritt, ein Motiv, das in Broncen und namentlich in Gemmen nicht selten ist und oft nur formelle Bedeutung hat, hier aber doch auch materiell an seinem Platze ist, da das Füllhorn zu den zwar selteneren aber doch selbstverständlichen Attributen des Merkur gehört. Hinten bemerkt man je zwei Oesen, mit welchen die Büste an einem Geräth befestigt war. In die durch den Schwanenkopf gebildete Oeffnung kann ein Henkel eingegriffen haben. Aus dem Besitz Bellori's. B. a. IX. β. 1. H. $7^1/_2$".

Abg. bei Beger 3, p. 234.

1834. Maske des Dionysos von sehr edlem Ausdruck. Die Augen sind von Silber eingesetzt und die Augensterne ausgehöhlt. Er ist mit Weinlaub bekränzt und symmetrisch hängen

links und rechts zwei Trauben gleich Ohrgeschmeiden an den Ohren herab. Diente als Verzierung eines Geräthes. Aus der älteren Sammlung. H. 2″.

1835. Ausschauender Satyr, 1837 aus dem Nachlass des Hofrath Beker in Offenbach gekauft H. 6″.

Schon im ersten Bande unter n. 658 ist der Typus näher besprochen, den wir in dieser Bronce vor uns haben. Unsere Statuette repräsentirt ihn aber besser, als die dort beschriebene Statue, denn hier sehen wir nicht eine jener weichen, dem Dionysos ähnlichen Satyrgestalten vor uns, sondern einen straffen und strammen Körper, wie er den schnellen und behenden Satyrn eigen ist. Dass aber gerade für einen solchen Satyr die gewählte Situation — das neugierige und lüsterne Hinausspähen — doppelt charakteristisch ist, bedarf keiner weiteren Bemerkung.

Die Figur ist vortrefflich ausgeführt und wie es scheint die beste Copie eines berühmten Originals, das nach den im ersten Bande gegebenen Erörterungen der alexandrinischen Periode zuzuweisen sein wird.

An der linken Hand, die er über die Augen hält, fehlt der kleine Finger, in der gesenkten rechten hält er eine Syrinx.

1836. Schöner Silenskopf mit Hörnern, in Hautrelief, mit Weinlaub bekränzt. Der Kopf gehörte zu einer grösseren Composition, die dekorativ irgendwo angebracht war. Der obere Rand des Fragmentes wird durch eine vorspringende Büste gebildet, unter welcher ein Perlenstab hinläuft, was auf eine Friesverzierung oder Aehnliches schliessen lässt. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel. 1844. 2738. H. 4″.

1837. Satyr mit der Traube, aus der Sammlung Bartholdy. C. 31. H. 1¼″.

Ein Satyrknabe hält jubelnd eine grosse Traube in die Höhe, um sie allen Leuten zu zeigen. Sehr hübsches und naives Figürchen. Die Füsse fehlen. In der Linken hält er den Hirtenstab.

1838. Lachende Maske eines jugendlichen, mit Epheu bekränzten Satyrs von grosser Lebendigkeit und Schönheit. Geräthverzierung. H. 1½″.

1839. Schöne bacchische Maske, in der Art tragischer Masken gehalten, mit einem reichen Kranz von Epheu-

blättern und Epheublüthen geschmückt. Geräthverzierung. H. 3″.

1840. Sehr schöne, aber schwer zu erklärende Maske eines bärtigen, mit einer runden Mütze bedeckten Kopfes. Der feingekämmte Bart ist so geschnitten, dass die Form des Kinnes deutlich hervortritt und von den Ohren nach der Nase sind, wie es scheint, Tücher ausgespannt, die aber eben so fein gestreift sind, wie der Bart den sie bedecken. Da man nun auch die Befestigung dieser Tücher nicht begreift, so kommt man auf den Gedanken, dass die Tücher nur Theile des Bartes seien, der an diesen Stellen höher stehen gelassen und dass die Pointe des Ganzen eben in diesem künstlich symmetrischen Bartschnitt liege. Wir müssen die Sache unentschieden lassen. H. 2″.

1841. Venus, sich die Sandale lösend. H. 3¼″.
Schon im ersten Bande n. 598—600 ist der Typus dieser Venus näher erörtert. Wir fügen noch hinzu, dass das schönste Exemplar desselben sich seit Kurzem im britischen Museum befindet. Das britische Exemplar ist eine Statuette von etwa anderthalb Fuss Höhe und von durchaus griechischem Charakter.

Vom rechten Arm, der an der Sandale beschäftigt war, ist nur wenig erhalten.

1842. Venus, ihr Haar trocknend. H. 5¾″.
Der Typus, den diese Venus wiedergiebt, ist in Gemmen und Broncen nicht selten. Es ist die dem Meer entstiegene Göttin, die mit beiden Händen ihr Haar fasst, um die Tropfen herauszudrücken. So hatte Apelles seine berühmte Venus Anadyomene gemalt und sehr wahrscheinlich ist das Motiv derselben in dieser Bronce erhalten. Die Formen der Figur sind übrigens nicht sehr schön. Der rechte Fuss ist unförmlich ergänzt.

1842ª. Venus mit dem Apfel, aus der Sammlung Koller. H. 6¾″.
Die Göttin, mit Stirnkrone, Krobylos und lang auf die Schultern fallenden Locken geschmückt, hält in der vorgestreckten Linken den Apfel, während sie mit der Rechten wahrscheinlich die Scham bedeckte. Darauf lässt weni[g] die Haltung des halb erhaltenen rechten Armes schl[iessen]

Offenbar ist Venus in dieser Bronce vor Paris stehend zu denken, wie sie eben den Apfel erhalten hat. Die Figur macht durchaus den Eindruck griechischen Ursprunges.

1842[b.] Venus mit bittender Geberde, aus der Sammlung Bartholdy. C. 14. H. 6¾″.

Die Göttin bedeckt mit der Linken den Schooss, während sie die Rechte mit bittender, um Schonung bittender Geberde ausstreckt. Schönes Motiv, wenn auch die Ausführung zu wünschen übrig lässt. An der rechten Hand sind einige Finger verstümmelt.

1842[c.] Derselbe Typus, aber in bedeutend schönerer Ausführung. Der rechte Arm fehlt. Auf dem Verkauf der Sammlung Pourtalès 1865 angekauft. H. 7″.

1843. Venus mit der Sandale, aus der älteren Sammlung. B. a V. α. 2. H. 5¼″.

Es sind mehrere kleine Broncefiguren griechischer Herkunft erhalten, welche eine nackte Venus mit drohend erhobener Sandale in der Rechten darstellen. Denn so ist in der That das Motiv der Figur aufzufassen, die Art, wie sie die Sandale hält, lässt zusammen mit dem seitwärts gerichteten Blick keine andere Erklärung zu. Wir glauben, dass Scenen wie Lucian sie schildert, wo Venus ihrem bösen Söhnchen Amor die derben mit der Sandale ertheilten Lectionen in's Gedächtniss ruft, unsere Figur vollkommen erklären. Die Sandale hatte im Alterthum eine ganz ähnliche Bedeutung, wie bei uns der Pantoffel.

Es bedarf keiner weiteren Bemerkung, dass das Original dieser Figuren einer Zeit angehört, als man bereits mit den Göttergestalten spielte und tändelte. Gewiss ist es nur in kleinen Dimensionen ancipirt, ja vielleicht haben eben diese Broncen die Originalgrösse bewahrt. Es kommt übrigens ein ganz übereinstimmender Typus auch aus griechischen Fundorten vor, wo Venus statt der Sandale einen zusammengelegten Strick oder etwas dem Aehnliches in der Hand hält.

Wir bezweifeln übrigens wegen der Patina die Echtheit dieses Exemplares.

Mehrere dieser Figuren sind abgebildet, eine aus Cypern in Stackelberg's Gräbern der Hell. Taf. 71, eine andere aus Damaskus ist von Merklin in dem Aphrodite-Nemesis betitelten Dorpater Programm vom Jahre 1851 besonders herausgegeben und höchst unglücklich er-

klärt. Die Sandale soll den Fuss als Maass bedeuten und dies Maass wird dann ethisch genommen, so dass hier Aphrodite als Wächterin des Maasshaltens dargestellt sei. Die einfache Erwägung, dass ein so ernster Gedanke auch in ernsteren Formen dargestellt sein würde, machte Merklin nicht, für den überhaupt die Sprache der Kunst unverständlich war.

1844. Amor mit Doppelflöte, aus der Sammlung Bellori's. B. a. XIX. α. 1. H. 10''.

Schwerlich wird diese schöne Bronce anders restaurirt werden können, als so wie es die Ueberschrift angiebt. Auf Flötenspiel deutet die Haltung der Hände, die mit Ausnahme einiger Finger unversehrt sind, und die Haltung des rechten Beins beweist deutlich, dass Amor zu seinem Spiel auch tanzt. Aehnliche Motive findeu sich auf Gemmen.

Diese Bronce gehört zu den schönsten Stücken der Sammlung, die Kinderformen sind mit grösster Wahrheit wiedergegeben.

Ergänzt ist fast der ganze linke Flügel.

Abg. aber falsch bei Beger III, 273.

1845. Selene, aus Bellori's Sammlung, B. a. VIII. α. 4. H. 4''.

Die Göttin schwebt, getragen von ihrem Mantel, leise mit gesenkten Fackeln zu Endymion herab. Dies ist das Motiv der Figur, das sich in der Stellung des rechten Fusses, der eben den Boden berührt, in dem geblähten Mantel mit den aufwärts gerichteten Zipfeln und in den Falten des Ueberschlages am Untergewand deutlich ausspricht. In dem leise gesenkten Kopf glauben wir den Ausdruck der Schüchternheit zu erkennen, mit dem Selene ihrem Geliebten naht. Auch in der Art, wie sie den Fuss ausstreckt, um leise aufzutreten, erkennt man die Absicht des Künstlers, die Göttin als schüchtern herantretend zu schildern.

Dieser Typus ist in Marmorstatuen verschiedener Grösse, unter denen die kolossale Figur im Capitol, vielleicht die am vollständigsten erhaltene sein dürfte, sodann auch auf Sarkophagen mit der Darstellung des Endymion mehr oder weniger frei copirt. Wir glauben aber, dass der Charakter des Originals am reinsten und schönsten aus dieser kleinen Bronce zu erkennen sei, und legen die Differenzen, die sich an einzelnen Marmorstatuen finden, den Copisten zur Last. Offenbar gehört dahin die mit dem Gewande vorgenommene Aenderung,

das in einigen Fällen auf der Schulter der Göttin aufliegt, wodurch der ganze Reiz der von ihrem Gewande leicht getragenen Göttin verschwindet. Dahin gehört auch die Abänderung, dass sie nur eine Fackel hat, während sie mit der anderen Hand den ausgespannten Mantel hält. Durch die beiden symmetrisch gesenkten Fackeln erscheint die ganze Figur weit einfacher und der Ausdruck des Schüchternen und Leisen wird eindringlicher und dominirender. Denn eben darum senkt sie doch die Fackeln, damit ihr Glanz den geliebten Schläfer nicht störe.

Wir dürfen nach unserer geringen Kenntniss der griechischen Kunstgeschichte uns nicht anmaassen, die Zeit des Originals genau bestimmen zu wollen, nur das wird wohl mit Sicherheit behauptet werden können, dass es nicht über das vierte Jahrhundert hinausgeht. Und ebenso dies, dass das Original von Bronce war.

Der Mantel der Figur ist mit silbernen Sternen übersäet, eine bei Selene leicht verständliche Verzierung. Die Fackeln sind bis auf den Griff verloren gegangen. Ausserdem fehlt der rechte Fuss.

Diese Figur muss als die Perle der Sammlung bezeichnet werden, die Ausführung ist von der höchsten Feinheit und Präcision.

Abg. Beger III, 228.

1846. Aesculap, aus dem Besitz Bellori's. B. a. XVII. a. 1. H. 5″.

Aesculap ist in dieser Bronce zwar in der gewöhnlichen Tracht vorgestellt, aber doch mit einem Ausdruck, der in den Darstellungen dieses Gottes selten ist und unserer Figur einen ganz besonderen Werth giebt. Gewöhnlich nämlich steht der Gott da, ruhig in's Weite schauend, hier aber ist sein Haupt gesenkt und man hat den Eindruck, als ob er theilnehmend und voll Mitleid zu denen herabschaue, die sich ihm nahen. Wir zweifeln nicht, dass diese für den Gott der Heilkunde so treffende Auffassung älter ist, als die gewöhnliche, die ihr gegenüber etwas Kaltes und Oberflächliches hat. Auch in der grossen Sculptur giebt es eine Statue älterer Zeit, in welcher dieselbe Auffassung durchgeführt ist, es ist das die schöne Statue in Florenz, die jedenfalls einen Typus der besten Zeit noch aus dem Ende des fünften Jahrhunderts repräsentirt.

Abg. bei Beger III, 277 und in Müller-Wieseler's Denkmälern II, 772.

1846[a] Desgl., fast ganz übereinstimmend, nur dass Basis und Schlangenstab fehlen. Dagegen hat die Figur einen Modius auf dem Kopf, den wir bei Aesculap nicht verstehen. Ob die Figur ächt ist? Aus dem Besitz Bellori's. B. a. XVII. a. 2. H. $3^3/_4$".

1846[b] Aesculap in der gewöhnlichen Tracht mit entblösstem Oberkörper, sitzend, neben ihm der von der Schlange umwickelte Baumstamm, auf den er vielleicht die linke Hand legte, die vorn etwas verstümmelt ist. In der rechten Hand, welche fehlt, hielt er wahrscheinlich eine Schale ausgestreckt. Er hat die Beine auf eine Fussbank gestellt. Sein Kranz scheint ein Fichtenkranz zu sein. Die Figur diente, wie aus Betrachtung der Rückseite hervorgeht, zu einer Verzierung, hat übrigens griechischen Charakter und in der That einige Aehnlichkeit mit der berühmten Statue von Epidauros, die uns in einem Münztypus erhalten ist. Aus der Sammlung Koller. H. 3".

1847. Narzissus, zuerst in der Sammlung des Römers Fulvio Orsini, dann in der des Gherardo di Rossi. Durch Bartholdy 1823 für das Museum angekauft. H. 15".

Es ist unmöglich, in diesem zarten langlockigen Jüngling, der schwärmerisch wie mit ganzer Seele versunken niederblickt, den Narziss zu verkennen, der sein eigenes Bild in der Quelle betrachtet. Es ist nach unserer Ansicht die schönste Darstellung des Narzissus, und die hohe Grazie der Composition lässt auf ein Original von erheblichem Kunstwerth schliessen. Eine genau — auch in der Grösse, wie es scheint — übereinstimmende Bronce befindet sich in Florenz.

Der Kranz, den der Jüngling trägt, ist wahrscheinlich ein Narzissenkranz. Wir schliessen dies allerdings nur daraus, dass er in mehreren ganz verschiedenartigen und von einander unabhängigen Denkmälern eben denselben Kranz trägt.

Die Beziehung auf Narzissus wird noch treffender, wenn wir ihm nach Analogie so vieler Pompejanischer Figuren seine ursprüngliche Stelle am Bassin eines Hauses anweisen dürfen, so dass er sich im Wasser betrachtet.

Die Beine waren über dem Knie gebrochen und scheinen bei der Ausbesserung etwas zu lang gerathen zu sein.

Die richtige Erklärung dieser Figur hat Wieseler in seiner Abhandlung über Narzissus p. 25 ff. gegeben, wo auch zugleich die der unserigen völlig entsprechende florentinische Statuette abgebildet ist. Dass freilich die Statue im Louvre, die man gewöhnlich als Todesgenius bezeichnet, mit dieser Statuette zusammengestellt wird, scheint mir durchaus irrig, denn das für Narziss wesentliche und nothwendige Niederblicken fehlt ihr ja, ich kann aber bei einem sichtlich mit Sorgfalt und voller Ueberlegung ausgeführten Werk über einen so bedeutenden Umstand nicht so leicht hinweggehen, wie Wieseler p. 32.

1848. Bärtiger Herkules, stehend, von seinen Mühen ausruhend mit gesenktem Kopf. Der rechte Arm ist in die Seite gestemmt, in der Linken hält er die Keule, deren oberes Stück abgebrochen ist. Das Löwenfell, welches linke Schulter und Arm bedeckt, ist an den Spitzen nicht ganz vollständig erhalten. Sehr schön. Aus dem Besitz Bellori's. B. a. XVI. α. 3. H. 4″.

Abg. Beger III, p. 278.

1848$^{a.}$ Uebereinstimmende Figur. Die Löwenhaut ist etwas verstümmelt. Aus der Sammlung Koller. H. $4^1/_8$″.

1848$^{b.}$ Copie des farnesischen Herkules, die in Taormina gefunden sein soll. 1869 angekauft. H. $11^1/_2$″. 3592.

1849. Herkules mit der Schlange, aus dem Besitz Bellori's. B. a. XVI. α. 1. H. $4^1/_2$″.

Wir können diesen Knaben nicht anders als Herkules benennen, obgleich er es nur mit einer Schlange zu thun hat. Aber die Art, wie er mit der Schlange umgeht — die Rechte verhindert, dass das Thier ihn umringelt, während die Linke den Hals desselben gerade unter dem Kopfe zusammendrückt — und die Naivität und Furchtlosigkeit, mit welcher er das ohnmächtige Züngeln der Bestie beobachtet, endlich die kräftigen ja derben Formen des Knaben lassen wohl keine andere Erklärung zu. Sehr naiv ist die Anstrengung in den Beinen dargestellt. Wir wissen übrigens keinen Grund dafür anzugeben, warum eine Schlange fehlt.

Die Basis der Figur ist vollständig erhalten und erinnert an so manche Pompejanischen Basen. Es ist die

attische Form, deren oberer und unterer Wulst als Blattkränze charakterisirt sind.

Die Figur war vergoldet.

Abg. bei Beger III, 283.

1850. Heros, unbärtig, ganz nackt, mit einem Kranz, dessen Bänder auf die Schultern herabhängen. Er schreitet stark aus und hat das rechte Bein hoch erhoben, so dass er, womit auch der nach oben gerichtete Blick stimmt, wie auf eine Anhöhe hinaufsteigend gedacht ist. Der Oberkörper ist vorgeneigt, der rechte Arm fehlt vom Ellenbogen an, der linke, dessen Ellenbogen scharf zurückgebogen, ist ohne Hand. Das Gesicht hat etwas Aehnlichkeit mit der Herkulesphysiognomie. Man hat an Kapaneus, Thebens Mauer erstürmend, gedacht, was sehr wahrscheinlich ist. In der rechten Hand muss er, wie man sieht, das Schwert, in der linken den Schild gehalten haben. Angekauft 1837 vom Hofrath Becker in Homburg. H. $2^7/_8$''.

1851. Büste eines jugendlichen Heros. Er hat einen Helm auf dem Kopf, und ein Schwertriemen durchschneidet quer die Brust. Das Gesicht hat einen wehmüthigen Zug und die leichte Wendung des Kopfes verstärkt noch diesen Eindruck. Man denkt an Mars oder Achill, sieht man sich aber nach Analogien unter den erhaltenen Denkmälern um, so stehen entschieden die idealisirten Alexanderköpfe am nächsten, die in der Wendung und im wehmüthigen Ausdruck des Kopfes vollkommen übereinstimmen. Der Helmbusch ist abgebrochen. Reiche Spuren von Vergoldung. H. $4^1/_3$''.

1851[a.] Nackter Jüngling, die Brust vom Schwertriemen durchschnitten, mit einem Helm auf dem Kopf. Die beiden Arme fehlen vom Ellenbogen an. Der Jüngling schreitet mit starkem Schritt davon, während sein Kopf sich stolz umdreht. Beide Füsse restaurirt. Es ist gewiss etwas Heroisches. Das Motiv ist sehr schön und der ganze Charakter der Figur griechisch. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 53. H. $6^1/_2$''.

1852. Athletischer Jüngling, sich salbend (?). Angekauft 1846 aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt. 2834. H. 5''.

An dieser schönen Bronce sind Hände und Füsse unglücklicherweise nicht erhalten, sodass über das Motiv der Figur einige Unsicherheit zurückbleibt. Doch nähern sich die Arme unleugbar zu einer gemeinsamen Action gegen einander, sodass der Kreis der Möglichkeiten nicht sehr weit ist. Man könnte an einen einschenkenden Jüngling denken, wenn nicht die Formen vielmehr auf ein Motiv der Palästra führten. Wir haben daher angenommen, dass die Figur in der Rechten ein Oelkännchen hielt und damit in die Linke goss, ein Motiv, das sich auch an Statuen findet.

Die Formen sind sehr kräftig und von der Art, wie man sie an den gewöhnlich als polykletisch bezeichneten Figuren findet. Nur ist der Kopf kleiner und weniger alterthümlich als an den letzteren. Jedenfalls macht die Figur sowohl nach ihren Formen als nach dem Motiv einen durchaus griechischen Eindruck.

Jupiter.

Unter den Jupiterstatuetten ist in allen Museen, wenn wir nicht irren, am häufigsten der Typus des Jupiter Conservator vertreten. Wir kennen diesen Typus aus römischen Kaisermünzen, besonders aus denen des Domitian, der dem Jupiter Conservator ein Heiligthum gestiftet hatte. Jupiter führt diesen Beinamen als Bewahrer und Schützer in öffentlichen und privaten Angelegenheiten[1]) und es ist begreiflich, dass wir gerade diesen Typus so oft unter den kleinen Broncen finden, deren viele gewiss für den häuslichen Cult gedient haben.

Zu bemerken ist übrigens, dass die Münztypen nicht ganz genau übereinstimmen. Auf den Münzen Domitians ist die Chlamys um die Hüfte der Figur gelegt, während sie auf der Münze bei Buonarotti medagl. tav. 25 vom linken Arm herabhängt ohne den Körper zu berühren. Der letzteren Weise entsprechen meist die kleinen Broncen. Im Uebrigen aber bleibt der Typus derselbe, die Linke hält hoch aufgestützt das Scepter, die Rechte etwas erhoben den Donnerkeil und die Stellung des Körpers ist etwas ausgebogen.

1853. **Jupiter**, stehend, in der Rechten die Schale, in der Linken ein Vogelscepter haltend. Die Attribute und zum

---

[1]) Vgl. Preller Röm. Mythol. p. 185.

Theil die Arme sind restaurirt, aber wohl richtig. Am Kopf ist auch restaurirt, ja vielleicht ist der ganze Kopf neu. Gargiulo zweifelte an der Aechtheit der Figur, doch hat sie mehrere Stellen mit ächtester Patina. Aus der Sammlung Koller. H. 11″.

1854. Aehnliche Figur. Ergänzt sind beide Beine von den Knien abwärts und die linke Hand mit dem Scepter. AKS. B. a. I, 1. H. 10½″.

1855. Aehnliche Figur, nur hält sie in der Rechten statt der Schale den (fragmentirten) Donnerkeil und die Linke, durch welche das nicht mehr erhaltene Scepter lief, ist nicht gehoben, sondern gesenkt. Der Kopf, der nach unten geneigt ist, trägt einen Lorbeerkranz mit einer Blüthe gerade über der Stirn. Haar und Bart ist etwas streng angeordnet. Das linke Bein vom Knie abwärts ist restaurirt und unter dem linken Arm ist ein Stück eingesetzt. Gefunden in Xanten, 1830 erworben. H. 11″.

1856. Aehnliche Figur, nur dass der Kopf nicht gesenkt ist. Der Donnerkeil in der Rechten ist nur zur Hälfte erhalten, auch der linke Unterarm, der das Scepter hielt, fehlt. Vom linken Arm hängt die Chlamys herab. Die Füsse fehlen. Der Kopf ist bekränzt. Gefunden zu Stadtlohn im Kreis Ahaus in Westphalen. Angekauft 1861. H. 5¼″.

1857. Derselbe Typus, nur liegt die Chlamys am Körper an. Die Hälfte des Donnerkeils ist abgebrochen und das Scepter in der linken Hand fehlt. Aus der Sammlung Koller. H. 3⅞″.

1858. Ganz übereinstimmende Figur, nur von besserem Styl. Das Scepter fehlt und die vordere Hälfte des Donnerkeils. Auch hat die Figur Sandalen. Aus der Sammlung Koller. H. 4⅛″.

1859. Ganz übereinstimmende Figur, nur dass die Chlamys frei hängt. Das Scepter fehlt. Aus der Sammlung Bartholdy B. 1. H. 3⅛″.

1860. Aehnliche Figur, aber die Stellung ist bewegter, der rechte Arm mit dem Donnerkeil mehr ausgestreckt, der

linke Arm höher gehoben. Die linke Hand fehlt. Aus der ält. Samml. B. a. I, 2. H. $3^1/_8$″.

1861. Desgl., ganz übereinstimmend. Die linke, vollständig erhaltene Hand kann nicht das Scepter gehalten haben, aber in dem dieser rohen Nachbildung zu Grunde liegenden Original war die Hand so gedacht. Aus der ält. Samml. B. a. I, 3. H. 3″.

1862. Ganz übereinstimmende Figur, aus derselben Form ausgegossen. Aus der Sammlung Koller. H. 3″.

1863. Desgl., nur verstümmelt. Die beiden Unterarme fehlen und das rechte Bein vom Knie abwärts nebst dem linken Fuss sind ergänzt. Die Chlamys ist auch nicht ganz erhalten. Aus der Sammlung Koller. H. 3″.

1864. Völlig nackter Jupiter, ruhig stehend, in der herabgesenkten Rechten den Donnerkeil, in der Linken das Scepter haltend. Vielleicht befand sich auf dem Scepter ursprünglich ein Adler. Gefunden in Coblenz in einem Steinsarge, 12 Fuss unter der Erde. 1855 in Coblenz angekauft. H. $3^1/_2$″.

1865. Jupiter, ganz nackt, die herabhängende Linke zusammengeballt, in der hocherhobenen Rechten den Donnerkeil schwingend, etwa als Gigantentödter gedacht. Levezow hielt diese Bronce für falsch, der Typus ist aber jedenfalls ächt, da sich im britischen Museum und sonst ganz übereinstimmende Figuren befinden. Aus der ält. Samml. B. a. I, 4. H. $4^1/_4$″.

1865ª. Nackter, bärtiger Jupiter, helmbedeckt. In der erhobenen Linken hält er einen Blitzstrahl, in der etwas vorgestreckten Rechten scheint er auch etwas gehalten zu haben. Aus der Sammlung Koller. 2324. H. $3^1/_6$″.

1866. Kleine Jupiterstatuette in Hautrelief, auf einer Platte von Chalcedon befestigt. Die Figur ist unterwärts bekleidet, und der eine Gewandzipfel kommt auf der linken Schulter zum Vorschein, der andere fällt über den Arm. Auf der linken Hand hält er den Adler, die Rechte, welche das Scepter hielt, ist abgebrochen. Auch beide Füsse

fehlen. Von Bunsen aus Rom 1830 an Rauch übersandt und durch letzteren dem Museum übergeben. H. $^{7}/_{8}$″.

1866$^{a.}$ **Nackter Jupiter**, in Xanten am Rhein gefunden, 1860 angekauft. 3405. H. $7^{1}/_{2}$″.

In der gesenkten Linken hat er den Donnerkeil, während die Rechte das nicht mehr vorhandene Scepter hielt. Das Gesicht hat etwas Portraitartiges, worauf aber in diesem Styl wohl kein Gewicht zu legen. Er steht auf antiker Basis.

Diese Bronce ist für den Styl des Verfalls ausserordentlich charakteristisch. Der grosse Kopf, besonders aber die Starrheit der Glieder, als wären sie zu keiner Bewegung mehr fähig, sind die Hauptkennzeichen dieser Periode.

Jupiter Ammon.

1867. **Kopf des Jupiter Ammon**, schön ausgeführt. Aus der Samml. Minutoli. B. a. β. 2. H. $2^{1}/_{2}$″.

Der Kopf ist hohl gegossen und scheint der besonders gegossene Kopf einer ganzen Figur zu sein. Der Ausdruck ist finster, wovon wir gern den Grund wüssten.

Jupiter Serapis.

1868. **Jupiter Serapis** mit dem Modius, ganz bekleidet mit Chiton und Himation, die Rechte liegt am Körper an, die Linke ist erhoben und als ein Scepter haltend gedacht, wenn auch wegen der Rohheit und Flüchtigkeit der Arbeit nicht ausgeführt. Er steht auf einer Kugel und soll damit wohl als Herrscher über den Erdball charakterisirt werden. Vielleicht diente die Figur als Griff eines Geräthes. Aus der Sammlung Koller. H. $2^{5}/_{6}$″.

1869. **Ganz übereinstimmende Figur**, aus derselben Form, nur ist die Kugel unter den Füssen nicht mehr erhalten. Aus der ält. Samml. B. a. I, 5. H. $2^{1}/_{2}$″

1870. **Ganymed** mit phrygischer Mütze, die linke Hand auf die Schulter des Adlers legend, der auf einem Stamm sitzt, auf dessen Spitze, wie es scheint, der Donnerkeil des Zeus quer über liegt. Ganymed hält dem Adler ein Trinkhorn hin, um ihn daraus zu tränken. Der rechte Ellenbogen ist durch eine Stütze am Körper befestigt. Am Rücken des

Ganymed ist ein Stück eingesetzt, auch im Rücken des Adlers ist ein Loch. Sehr plump, doch Nachahmung eines öfter vorkommenden Typus. 1839 von dem königl. preuss. Consul Herrn Wedekind zu Palermo geschenkt. H. 5½".

1870ª. Raub des Ganymed, an einem Geräthfuss befindlich. Der Knabe (denn Ganymed ist hier ganz knabenhaft dargestellt) fasst mit der rechten Hand das entgleitende Gewand, während er mit der Linken den Hals des Adlers umfasst, der ihn mit seinen Klauen an der nackten Hüfte ergriffen hat. Der Adler ist hier der verwandelte Gott. Die Gruppe geht nicht auf das berühmte Werk des Leochares, sondern auf eine spätere sinnlichere Darstellung zurück. Von dem Kunsthändler Marguier in Berlin 1845 angekauft. H. 3½".

1871. Juno in einfachem Chiton mit Stirnkrone, in der Rechten die Schale haltend, die Linke ist erhoben, als hätte sie ein Scepter gehalten, und so ist die Figur auch gedacht, wenn auch nicht ausgeführt. Levezow meinte nach der Patina, die Figur sei modern, was wir für wahrscheinlich halten. Aus der ält. Samml. B. a. II. α. 1. H. 3¾".

1872. Neptun, Wiederholung eines sehr gewöhnlichen Typus, wie ihn z. B. die Statue im Lateran repräsentirt. Das rechte Bein, dessen Fuss ergänzt, war aufgestützt und auf dem rechten Knie liegt die rechte Hand, welche einen Delphin hält. Die Linke, die vom Ellenbogen an fehlt, hielt den Dreizack. Gefunden 1846 in Xanten. H. 3¾".

1873. Ceres, mit verhülltem Hinterkopf, wie man es auch an ihren Statuen findet, mit einem hohen Kopfaufsatz, vermuthlich dem Modius, über dem sich aber ein eigenthümlicher sichelförmiger Gegenstand befindet, in der linken Hand drei Aehren mit einem Mohnkopf haltend, in der Rechten eine grosse Fackel aufstützend. Aus dem Nachlass des Prof. Ross in Halle 1860 erworben. Gefunden auf der Insel Cypern. H. 3⅔".

1874. Vulkan mit der halbeiförmigen Mütze auf dem Kopfe, mit dem Handwerkerchiton bekleidet, der den rechten Arm und Schulter freilässt. In der Linken hält er die Zange, in die Rechte, die vom Ellenbogen abwärts restaurirt ist, ist

ihm der Hammer gegeben, gewiss mit Recht, wie eine besser erhaltene Wiederholung beweist. An beiden Beinen unten ergänzt. Im britischen Museum und in Wien sind ganz übereinstimmende Figuren. Aus dem Besitz Bellori's. B. a. VI. α. 1. H. $4^1/_4$″.

Abg. bei Beger III, p. 276.

1875. Minerva mit Helm und in einfachem Chiton, eine noble Figur, wenn auch die Gewandung im Stil späterer Zeit gehalten. Der Kopf ist gesenkt, die Arme sind beide fast ganz verloren, so dass das Motiv dunkel bleibt. Mit antiker Basis. Aus Cäsarea in Cappadocien. Angekauft 1865 von dem Dragoman der preussischen Gesandtschaft in Constantinopel Dr. Busch. H. 10″. Höhe der Basis 2″. 3529.

1876. Minerva, in einfachem Chiton und Aegis, die Linke ist speerhaltend gedacht, auf der ausgestreckten Rechten sitzt die Eule. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. III. α. 4. H. $3^3/_4$″.

1877. Desgl., ähnlich, nur dass sie noch das Himation hat. Die linke Hand ist verstümmelt, und in der Rechten hält sie eine Knospe, auf welcher die Eule sitzt. Die Figur steht auf einer, wie es scheint, antiken glockenförmigen Basis, die aber wohl ursprünglich nicht zur Figur gehört hat. Aus der Sammlung Bartholdy C. 6. H. 3″ ohne die Basis.

1878. Desgl., in einfachem Chiton mit Aegis und Helm, in der Rechten die Schale, in der Linken hielt sie den Speer. Die Figur war hinten befestigt. Aus der ält. Samml. B. a. III. α. 2. H. 4″.

Abg. bei Beger III, p. 223.

1879. Desgl., in ganz gleicher Stellung, doch ohne Aegis und unter der Brust gegürtet. Beide Hände und mit ihnen die Attribute fehlen. Sie steht auf einer viereckigen Platte. Aus der Samml. Minutoli. B. a. III. α. b. H. $2^1/_2$″.

1880. Desgl., mit Aegis und Himation, die Schale in der Rechten, die erhobene Linke hielt den Speer. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. III. α. 3. H. $2^1/_3$″.

1881. Desgl., nur dass sie den Speer in der Rechten

hielt. Beide Hände verstümmelt. Aus der Samml. Minutoli. B. a. III. α. 3. H. $2^3/_4$''.

1882. Desgl., in der erhobenen Linken scheint sie den Speer, in der Rechten, welche nicht erhalten ist, die Schale gehalten zu haben. Gefunden in Herappel bei Trier. Mit der Sammlung des Oberbergraths Böcking in Saarbrücken im Jahre 1858 angekauft. 124. H. $3^1/_2$''.

1883. Desgl., aber der Chiton ganz verschieden angeordnet, und am Rücken hängt ein Himation herab, das auf beiden Schultern aufliegt. In der erhobenen Rechten hielt sie ursprünglich einen Speer, die Linke ist so ausgestreckt und zusammengeballt, als sei sie einen Schild haltend zu denken. Die Patina der Figur erregt Verdacht, auch das Gesicht ist eigenthümlich und die Gewandung ungewöhnlich. Aus der Sammlung Bartholdy C. 7. H. $4^1/_3$''.

1884. Minerva, sehr schmalhüftig, mit Chiton und Himation, in der erhobenen Rechten hielt sie den Speer, mit der herabhängenden Linken scheint sie einen Schild gefasst zu haben. Sie entspricht so ziemlich dem statuarischen Typus der Minerva Tritonia. Aus dem Nachlass des königl. Obristlieutenant Schmidt in Berlin angekauft im Jahr 1846. H. $3^3/_4$''.

1885. Minerva, ganz ähnlich drapirt, in der Rechten eine Schale haltend; was sie in der Linken gehalten, ist nicht deutlich. Der Kopf ist etwas geneigt. Hinten ist der Rest eines Zapfens sichtbar. Aus dem Besitz Bellori's. B. a. III. α. 1. H. $5^3/_4$''.

Abg. bei Beger III, 223.

1886. Minerva ohne Kopf und Füsse, am linken Arm den mit einem unkenntlichen Relief verzierten Schild haltend, in der Rechten scheint sie den Speer gehalten zu haben. Gefunden auf der Insel Cypern. Angekauft 1860 aus dem Nachlass des Prof. Ross in Halle. H. 2''.

1887. Bewegt vorschreitende Minerva, mit flatterndem Gewande. Beide Hände sind nicht mehr erhalten. Am linken Arm hielt sie den Schild, in der Rechten scheint sie

den Speer gehalten zu haben. Aus der ält. Samml. B. a. III. α. 7. H. 2½″

1888. Ganz ähnlicher Typus. In die Rechte ist der Speer hineinzudenken. Der am linken Arm befindliche Schild ist moderne Restauration. Die Füsse scheinen gar nicht vorhanden gewesen zu sein. Gefunden zu Neunkirchen am Rhein. Aus der Böcking'schen Sammlung. H. 3¼″.

1889. Kopf der Minerva, Stück einer Statue, mit sehr hohem Helmbusch. Der Helm ist als ein menschliches Gesicht gebildet. Gefunden am Rhein. Angekauft 1846 von dem königl. Reg.-Baumeister a. D. H. Schauss. H. 2¾″

Diana.

1890. Diana als Jagdgöttin, aus der ält. Samml. B. a. VIII. α. 1. H. 7″.

Der Typus dieser Diana, die in heftiger Bewegung begriffen ist und gerade einen Pfeil aus dem Köcher nimmt, als gälte es jetzt eben, ein plötzlich sichtbar gewordenes Wild zu erlegen, ist zwar im Allgemeinen bekannt und gewöhnlich genug, doch wüssten wir unter den vielen ähnlichen Statuen und Statuetten eine ganz genau übereinstimmende nicht anzuführen. Es kann diese Statuette daher nur als eine ungefähre Copie eines schon in griechische Zeit hinaufreichenden Originals angesehen werden.

In der gesenkten Linken hielt die Figur natürlich den Bogen. Das rechte Bein vom Knie abwärts ist ergänzt.

Abg. bei Beger III, p. 230.

1891. Desgl., ruhig stehend, mit einem Diadem auf dem Kopfe. Sie hält den Bogen in der Rechten. Der Köcher ist auch auf dem Rücken angedeutet. Aus der älteren Sammlung B. a. VIII. α. 2. H. 6″.

Abg. bei Beger III, p. 230.

1892. Desgl., mit dem Bogen in der Linken; was sie in der ausgestreckten Rechten gehalten, ist aber nicht deutlich. Der Köcher wird durch ein Kreuzband gehalten, und wo die beiden Bänder sich auf der Brust durchschneiden, da ist ein Medaillon angebracht. Das linke Bein vom Knie ab-

wärts ist neu. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. VIII. α. 3. H. 3″.

1893. Desgl., ruhig stehend mit entblösster linker Brust. In der herabhängenden Linken hält sie den halberhobenen Bogen, mit der Rechten nimmt sie einen Pfeil aus dem Köcher. H. $4^1/_2$″.

1893a. Diana, kurz bekleidet, mit dem Köcher auf der Schulter. Die Geberde der erhobenen Linken ist nicht klar, die Rechte verstümmelt. H. $2^1/_2$″.

1894. Büste der Diana auf einer schildförmigen Platte, die zu einer Verzierung diente. Das Haar ist über der Stirn in einen Krobylos gewunden. Sie hat den Köcher, und auch der Bogen ist neben ihr angebracht. Aus dem Besitz Bellori's. B. a. VIII. β. 2. H. $4^1/_4$″.

Abg. bei Beger III, 231.

1895. Desgl., nur ist der Kopf seitwärts geneigt. Das Gewand fällt von der linken Schulter etwas herab. Sie hat einen Köcher, dessen Band die Brust durchschneidet. H. $3^1/_2$″.

Merkur.

In jedem Museum ist die Zahl der Merkurfiguren unter den kleinen Broncen sehr bedeutend, nur Fortuna und Harpokrates halten ihnen die Waage. Von diesen Merkurdarstellungen aber sind gewiss unter zehn neun, die den Gott in seiner Beziehung zu Handel und Erwerb darstellen. Es ist culturhistorisch interessant, einmal die Menge der Darstellungen des Handelsgottes, sowie des verwandten Begriffes der Fortuna, die uns aus römischer Zeit und gerade aus den Kreisen des Privatlebens erhalten sind, zu verfolgen, sodann die ganze Entwicklung dieses Götterbegriffs von altgriechischer Zeit an zu vergleichen. Denkt man an all die edlen Dinge, die man in altgriechischer Zeit im Hermes anschaute und darstellte, an seine Beredsamkeit und palästrische Tüchtigkeit, an seine Schnelligkeit und Gewandtheit als Götterbote, so erscheint die in den Broncen vorwiegende Auffassung gemein und niedrig und man fühlt sich aus idealen Richtungen in eine Zeit des Eigennutzes versetzt.

Die Vorstellung des Hermes mit dem Beutel in der

Hand, wodurch er eben als Gott des Gewinns charakterisirt wird, ist eine griechische Erfindung, wenn auch aus späterer Zeit. Dies wird schon dadurch deutlich, dass auf den Vasenbildern erst ein einziges Mal und zwar auf einer Vase späteren Styls ein Hermes mit dem Beutel zum Vorschein gekommen ist[1]).

Vermuthlich ist von Lysippus oder seiner Schule der Gedanke des beuteltragenden Hermes ausgegangen und ein Marktplatz, für welchen ja Hermesfiguren vielfach begehrt wurden, konnte leicht Veranlassung zu solcher Darstellung geben. Was mich zu dieser Annahme veranlasst, ist eine Hermesstatue im Theseum in Athen, die unzweifelhaft nach der Haltung der fast ganz unversehrten Hand einen Beutel trug[2]), übrigens aber im Kopf und auch in Haltung und Formen des Körpers so sehr an den bekannten Apoxyomenos des Lysippus erinnert, dass sie demselben Meister oder seiner Schule zugeschrieben werden muss.

1896. Merkur, stehend, mit Flügeln am Hut und an den Füssen. Die Chlamys bedeckt ihn hinten und vorn. In der Rechten hat er den Beutel, in der Linken hielt er, wie man sieht, den Caduceus. Ein Theil der Füsse ist neu, auch die broncene Basis. Aus dem Besitz Bellori's. B. a. IX. α. 4. H. 4".

Abg. bei Beger III, 232.

1897. Desgl., ganz ähnlich, nur ist die Chlamys etwas kürzer und an den Füssen, die auf einer kleinen Basis stehen, hat er keine Flügel. Auch hier fehlt in der Linken der Caduceus. Aus der ält. Samml. B. a. IX. α. 5. H. 3¼".

Abg. bei Beger III, 232.

1898. Desgl., nur fehlt die rechte Hand mit dem Beutel, auch die Flügel des Hutes. Dagegen ist in der Linken der geflügelte Caduceus erhalten. Aus der Sammlung Koller. H. 2½".

1899. Desgl., aber die Chlamys geht von der rechten Schulter, auf welcher sie befestigt ist, nach dem linken Arm,

---

1) Vgl. Brunn im bull. 1859, 103.

2) Nicht den caduceus, wie Kekulé, Bildw. im Theseion p. 119 schreibt, was ich bestimmt in Abrede stellen muss.

ohne den vorderen Theil des Körpers zu bedecken. Er hat in der Rechten den Beutel, in der Linken den geflügelten Caduceus. Der rechte Fuss ist ergänzt. Aus der ält. Samml. B. a. IX. α. 11. H. $2^5/_8$″.

1900. Desgl., aber die beiden Füsse, die rechte Hand mit dem Beutel und ein Theil des Caduceus fehlen. Vom linken Arm geht ein Stab zur Erde, dessen Sinn nicht deutlich ist. Aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_4$″.

1901. Desgl., ganz vollständig erhalten, mit dem Beutel in der rechten, dem geflügelten Caduceus in der linken Hand. H. $2^1/_4$″.

1902. Desgl., aber der Beutel ist verstümmelt und das linke Bein fehlt fast ganz, das rechte vom Knie abwärts. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. IX. α. 7. H. 2″.

1903. Desgl., ganz roh, völlig erhalten. Wie die Chlamys gedacht ist, sieht man nur noch am Rücken. Er steht auf einer platten Basis. Aus der ält. Samml. B. a. IX. α. 12. H. 3″.

1904. Desgl., auf einer Basis mit Hohlkehle stehend. Der Caduceus, den er in der Linken gehalten zu haben scheint, ist nicht mehr vorhanden. Der rechte Arm mit dem Beutel ist restaurirt. Aus der Sammlung Bartholdy C. 22. H. $3^1/_2$″.

1905. Desgl., nur fehlt auch hier der Caduceus und der halbe rechte Arm, der den Beutel hielt. Von weit besserem Styl. Es scheint wegen der Löcher auf dem Kopf, dass der Hut besonders gearbeitet und aufgeheftet war. Aus der ält. Samml. B. a. IX. α. 10. H. $3^1/_8$″.

1906. Desgl., ungefähr in der Stellung des sogenannten Antinous vom Belvedere. Der rechte Arm und die beiden Vorderfüsse fehlen. Er ist ohne Kappe und die nur theilweise erhaltenen Flügel scheinen an einem um den Kopf gewundenen Bande befestigt. Angekauft aus dem Nachlass des Obristlieutenants Schmidt in Berlin 1846. H. 3″.

1907. Merkur mit Flügelhut, die Chlamys über dem linken Arm hängend. Er hält in der Rechten den Beutel, in

der Linken scheint er den Caduceus gehalten zu haben. Beide Füsse fehlen. Aus der ält. Samml. B. a. IX. α. 6. H. 3".

1908. Desgl., nur fehlen der linke Fuss, das rechte Bein vom Knie und der rechte Arm vom Ellenbogen abwärts. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel angekauft 1844. H. $2^3/_4$".

1909. Desgl., nur hat er auch den Flügelhut. In der Rechten hält er den Beutel, die Linke scheint den Caduceus gehalten zu haben. Das linke Bein vom Knie abwärts fehlt. Aus der Böcking'schen Sammlung. Gefunden in Asbacher-Hütte nahe bei Bonn. H. $3^1/_2$".

1910. Desgl., nur bedeckt die Chlamys nicht völlig den linken Arm, sondern ein Stück des Oberarmes kommt daraus zum Vorschein. Ganz erhalten, bis auf den Caduceus in der Linken. Aus der Sammlung Koller. H. $3^3/_4$".

1911. Desgl., die Chlamys bedeckt den ganzen linken Arm. In der linken Hand hat er den Beutel, die rechte ist mit dem Caduceus, den sie trägt, ergänzt, ebenso beide Füsse. Aus der Sammlung Koller. H. $3^1/_4$".

1912. Merkur mit Flügeln am Kopf und einfachen Sandalen unter den Füssen. In der Rechten hat er den Beutel, in der Linken, an welcher etwas zu fehlen oder abgefeilt zu sein scheint, hat er einen Gegenstand, der wie ein Apfel aussieht. Die Chlamys ist auf der rechten Schulter befestigt und fällt über die linke Schulter und Arm herab. Die Figur ist sehr verdächtig nach Styl und Darstellung, und die Patina ist schwerlich alt. Aus der Sammlung Koller. H. $7^1/_2$".

1913. Merkur, mit der Chlamys, welche die ganze Hinterseite bedeckt. Er hat den Flügelhut, den Beutel in der Linken und streckt die Rechte in rednerischer Bewegung aus. Aus der Sammlung Koller. H. $4^1/_2$".

1914. Desgl., in vorschreitender Bewegung. Er hält den Beutel in der Rechten und hatte in der Linken den Caduceus. H. $5^1/_2$".

1915. Merkur, ganz nackt, mit Flügeln am Kopf, deren einer verstümmelt. Auf der rechten Hand wie darreichend

streckt er den Beutel aus, in der Linken hat er auch ein Attribut gehalten, wahrscheinlich den Caduceus. Aus der ält. Samml. B. a. IX. α. 8. H. $2^1/_2$″.

1916. Desgl., von den Attributen sind aber nur die Kopfflügel vorhanden. Der rechte Arm fehlt fast bis zum Ellenbogen. Der linke Fuss, und zum Theil auch der rechte, ist restaurirt. Aus der ält. Samml. B. a. IX. α. 9. H. $2^1/_2$″.

1917. Desgl., ganz nackt, in der herabhängenden Rechten den Beutel haltend, in der Linken hielt er den Caduceus. Die Flügel am Hut und der linke Fuss sind beschädigt. B. a. IX. α. 15. Aus der Sammlung Minutoli. Bei Cleve gefunden. H. $2^1/_8$″.

1918. Desgl., ganz nackt, in der Rechten den Beutel haltend, in der Linken befand sich wahrscheinlich der Caduceus. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt in Berlin 1846 angekauft. H. $4^1/_2$″.

1919. Desgl., ganz nackt, mit dem Flügelhut, dessen Flügel beschädigt sind. In der Linken scheint er den Caduceus gehalten zu haben, die Rechte, welche fehlt, hielt wahrscheinlich den Beutel. Auch der rechte Fuss fehlt. Aus der Böcking'schen Sammlung. Gefunden in Tolly am Rhein. H. $7^1/_4$″.

1919a. Desgl., aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. Der linke Fuss fehlt.

1920. Desgl., ganz nackt, nur kenntlich an den Flügeln am Kopf. Denn beide Unterarme mit den Attributen fehlen. Aus der Böcking'schen Sammlung. Gefunden in Herappel bei Trier. H. 5″.

1921. Desgl., sitzend, mit Flügelhut, die Chlamys fällt hinten den Rücken hinab. Die erhobene Rechte hielt ein Attribut, ebenso die auf dem Felsen ruhende Linke, denn beide sind durchbohrt. Die Figur hat auch eine Basis. Aus der ält. Samml. B. a. IX. α. 2. H. $2^1/_2$″.

1922. Desgl., nur fehlt der Fels, auf dem er sitzend zu denken. In der Rechten hält er den Beutel, die Linke hielt ursprünglich den Caduceus. Die Flügel am Hut sind ver-

stümmelt. B. a. IX. α. 3. Aus der Sammlung Minutoli. H. $2^1/_3$''.

1923. Desgl., auf einem Felsen sitzend, in der Linken den Beutel haltend, die Rechte auf den Felsen stützend. Am Flügelhut sind die Flügel etwas beschädigt. Die Chlamys, die auf der rechten Schulter befestigt ist, bedeckt fast die ganze Brust. Die Figur war irgendwo angesetzt, es ist hinten noch ein Zapfen erhalten. Aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_2$''.

1923ª· Büste des Merkur, auf einer schildförmigen Platte, die zu einer Verzierung diente. Der eine Flügel des Hutes ist abgebrochen. Die Chlamys ist auf der rechten Schulter befestigt und geht über die linke Schulter nach hinten hin. Aus der ält. königl. Samml. B. a. IX. β. 2. H. $3^1/_2$''.

Abg. bei Beger III, 238.

1923ᵇ· Geflügelter Caduceus, ganz erhalten. Ob er von einer Statue herrührt und nicht vielmehr für sich, etwa als Weihgeschenk, fabricirt wurde, ist nicht zu entscheiden. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844. H. 3''.

1923ᶜ· Geflügelter Merkurshut, in der Mitte durchbohrt. Ebendaher. H. $^3/_4$''.

Mars.

1924. Mars, bärtig, mit Helm, römischem Panzer und Beinschienen, in der Linken die Lanze aufstützend, in der ausgestreckten Rechten das Schwert haltend. Die Chlamys hängt ihm vom linken Arm herab. Es ist derselbe Typus, wie in römischen Marmorstatuen, z. B. in der capitolinischen. Aus der Sammlung Koller. H. $3^1/_4$''.

1925. Mars, unbärtig, nackt, mit dem Helm. Die Füsse fehlen. Von dem rechten erhobenen Arm fehlt der Vorderarm, die linke Hand scheint etwas gehalten zu haben, was ein Schwert gewesen sein kann. Der rechte Arm stützte wohl die Lanze auf. Gefunden zu Toley am Rhein. Aus der Böcking'schen Sammlung. H. 5''.

1925ª· Desgl., derselbe Typus. Der linke Arm fehlt. Von dem Oberstlieutenant Tenkler 1863 angekauft. 3481.

1926. Desgl., derselbe Typus. Beide Beine und beide Arme zur Hälfte verstümmelt. Gefunden zu Saarburg in der Nähe von Trier. Aus der Böcking'schen Sammlung. H. $1^3/_4$''.

1927. Desgl., derselbe Typus. Beide Arme halb verstümmelt, auch das linke Bein, während das rechte bis zur Wade erhalten ist. Gefunden bei Cleve. B. a. IV. α. 3. Aus der Sammlung Minutoli. H. 2''.

1927ᵃ. Mars, genau übereinstimmend mit dem auf römischen Münzen, z. B. denen des Vespasian, vorkommenden, ein Siegeszeichen tragenden Mars. Er hat Helm und Beinschienen, und der verstümmelte Gegenstand in seiner Linken ist eben das Tropäum, während für die Rechte die Lanze vorauszusetzen. Er geht tänzelnd auf den Fussspitzen, auch die um den Leib gewickelte Chlamys mit zurückflatternden Zipfeln ist den Tänzern eigenthümlich, so dass es scheint, als solle die Freude über den errungenen Sieg in seiner Stellung ausgeprägt werden. H. $3^3/_4$''.

1927ᵇ. Kleine Herme des Mars mit dekorirtem Schaft. Geräthverzierung. Aus der älteren Sammlung. B. a. IV. β. 2. H. 2''.

1927ᶜ. Kleine Reliefplatte, worauf, wie es scheint, Mars in seinem Tempel dargestellt ist. Er thront halbnackt mit Lanze und Schwert in den Händen und mit einem Helm auf dem Kopf. Panzer und Schild lehnen an seinem Sitz. Vor ihm steht ein Palmbaum und der Tempelbrunnen, an welchem ein undeutlicher Vogel sich befindet. Am Fuss des Tempels sind Eroten dargestellt.

Venus.

1928. Venus, sich im Spiegel betrachtend, aus der Bartholdy'schen Sammlung. H. $5^1/_4$''.

Venus hält sich einen Klappspiegel vor das Gesicht, dessen Deckel bis auf das Charnier nicht erhalten ist. Sie ist nackt, trotzdem aber reich geschmückt mit silbernen Arm- und Fussringen und mit einem in Silber eingelegten Halsband. Besonders merkwürdig aber ist der in einem Ohre erhaltene Ohrring, bestehend in einer mit Golddraht befestigten Perle.

Die ithyphallische Herme, worauf sie sich stützt, bezeichnet den Charakter dieser Venus, die schwerlich auf einen älteren griechischen Typus zurückzuführen ist. Es kommen mehrere Venustypen vor, in denen die Göttin einen Spiegel hält, immer aber ist es dann zum Zweck der Haaranordnung, während es hier nur der Ausdruck reiner Selbstgefälligkeit ist. Dieser Action entspricht auch der reiche Schmuck.

Abg. bei Gerhard. Ueber Agathodämon und Bona Dea, Taf. 4, 2. In Neapel ist unter n. 1661 ein ähnliches Figürchen, dessen Spiegel ganz erhalten ist.

1929. Venus, halb bekleidet, das Gewand ist um den unteren Theil des Körpers zusammengeschlagen. Sie hat eine Stirnkrone und fasst mit beiden Händen ihr Haar, das sie ordnet. Aus der älteren Sammlung. B. a. V. d. 7. H. $2^1/_2$".

1930. Kleine nackte Venus, die als Amulet diente, man sieht nämlich ein Loch, an dem sie aufgehängt war. Aus der älteren k. Sammlung. H. 1".

1931. Desgl., auch als Amulet gebraucht, da sich hinten am Rücken ein Oehrchen befindet. H. $^5/_6$".

1932. Ganz übereinstimmend, auch mit einem Oehrchen hinten am Rücken. H. $^5/_6$".

1932a. Eine halb bekleidete Venus, die mit der Rechten den Zipfel des Gewandes über die Schulter vom Rücken aus zu ziehen sucht. Sie hält im linken Arm eine kleine Figur, die nach der Form des Beins ein Pan zu sein scheint. Das Figürchen diente als Amulet, am Halse sieht man ein Loch durchgebohrt zum Aufhängen. H. $1^1/_6$".

1933. Venus, ganz nackt, mit einer Stirnkrone. Auf der ausgestreckten Linken sitzt eine Taube. Aus der älteren Sammlung. B. a. V. α. 1a. H. $6^1/_4$".

1934. Desgl., die Hand vor die Scham haltend, Locken hängen ihr auf die Schultern herab. An der Figur ist viel restaurirt, namentlich der linke Arm und das linke Bein, und die Restauration ist sehr schlecht ausgefallen. B. a. V. α. 3. Aus dem Besitz Bellori's. H. $5^3/_4$".

Abg. bei Beger III, 268.

1935. Desgl., in der Rechten eine Muschel (?) haltend, die Linke ist erhoben und hat etwas gehalten, was ein Scepter gewesen ist oder ein Ding mit einem Stiel, vielleicht ein Spiegel. Der linke Fuss fehlt. Aus der ält. königl. Samml. B. a. V. α. 4. H. $3^1/_2$''.

1936. Desgl., in scheusslichem Styl. Beide Arme sind abgebrochen. Die Figur trägt ein hohes ausgezacktes Diadem. B. a. V. α. 5. Aus der Sammlung Minutoli. H. $3^1/_4$''.

1937. Venus (?) eine mit einfachem Chiton bekleidete, sehr mädchenhafte Figur, den linken Arm in die Seite stemmend, auf der ausgestreckten Rechten einen Apfel haltend. Die Figur ist uns ein wenig verdächtig. Aus der älteren Sammlung. B. c. α. aa. 2. H. $4^3/_4$''.

1938. Venus, ihr Haar ordnend oder austrocknend, sehr roh. H. 3''.

1939. Venus, ganz nackt, in der Stellung der mediceischen Venus, nur der Kopf ist gerade aus gerichtet. H. $1^1/_2$''.

1939[a.] Venus (?) in abscheulichem Styl, ganz nackt, mit einem Halsband und Löchern für Ohrringe, auch Armbändern, gerade stehend, die Füsse neben einander. Die rechte etwas beschädigte Hand ist erhoben, die linke fehlt vom Armband an. Beide Beine von der Wade an sind ergänzt. H. 6''.

1939[b.] Büste der Venus mit Diadem, aus einem Blumenkelch hervorgehend. Die linke Brust ist entblösst. Vermuthlich Geräthverzierung. Aus der älteren königl. Sammlung. H. $1^3/_4$''.

1940. Amor, in eiliger Bewegung, den linken fast bis an den Ellenbogen abgebrochenen Arm erhebend, während der rechte, der etwas gehalten zu haben scheint, gesenkt ist. B. a. XIX. α. 2. Aus der Sammlung Minutoli. H. $4^1/_2$''.

1941. Amor, in der herabhängenden Linken eine Traube haltend, auch die erhobene Rechte hielt etwas, da sie durchbohrt ist. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XIX. α. 3. H. 3''.

Abg. bei Beger III, 274.

1942. Amor, aus einem Salbfläschchen, das er in der Rechten hält, in ein muschelförmiges Gefäss eingiessend. B. a. XIX. α. 4. Aus der Sammlung Minutoli. H. 2″.

1943. Amor, einen Krug auf der Schulter tragend. War irgendwo als Verzierung angesetzt. Der linke Fuss fehlt. B. a. XIX. α. 5. Aus der Samml. Minutoli. H. $1^3/_4$″.

1944. Ganz ähnliche Darstellung, nur trägt er den Krug auf der linken Schulter. Der linke Flügel ist fast ganz verloren. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XIX. α. 10. Gefunden bei Cleve. H. $2^1/_4$″.

1944[a]. Amor, in der Linken ein geflochtenes Körbchen mit Früchten tragend, in der Rechten einen verstümmelten undeutlichen Gegenstand. Beide Flügel sind abgebrochen. 1846 angekauft. Gefunden am Rhein. H. $3^1/_2$″.

1945. Amor, sitzend, in beiden Händen eine Syrinx haltend, die er an den Mund setzen will. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XIX. α. 6. H. $2^1/_2$″.

Abg. bei Beger III, 275.

1946. Amor, sitzend zu denken, mit einer merkwürdigen, schwer verständlichen Geberde. Es ist fast als ob er einen Nagel einschlagen wollte. Die Bronce ist ganz erhalten, aber die Geräthe, die er in den Händen haltend zu denken ist, sind nicht ausgedrückt. B. a. XIX. α. 7. Aus der Sammlung Minutoli. H. 2″.

1947. Amor, auf einer Basis ausgestreckt liegend, beide Hände auf je eine Traube legend, die er eifersüchtig bewacht. Die Flügel sind abgebrochen. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XIX. α. 9. H. $1^5/_6$″.

Abg. bei Beger III, 274.

1948. Amor, sitzend, in der Rechten eine Schale haltend, die Linke, die wohl ein Trinkhorn oder dergl. hielt, fehlt. Aus der älteren königl. Sammlung. H. $1^3/_4$″.

1949. Amor, stehend, den rechten Arm, dessen Hand fehlt, erhoben, von der gesenkten Linken ist nur die Hälfte da. Aus der Sammlung Bartholdy C. 19. H. 3″.

1950. Amor, stehend, beide Arme gesenkt und beide nur zur Hälfte erhalten. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 20. H. $2^1/_3$''.

1951. Amor, sitzend, mit einer grossen Kithar im linken Arm. Ein Gewand geht ihm über die Oberschenkel. Er hat Ringe an den Füssen und Händen. Aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_2$''.

1952. Amor mit erhobener Rechten, in welcher er etwas hält, was nicht mehr deutlich ist, in der gesenkten Linken scheint er einen Apfel oder dergleichen zu halten Aus der Sammlung Koller. H. $2^3/_4$''.

1953. Amor, laufend mit geöffneten Händen, die Rechte hoch erhebend. H. $1^5/_6$''.

1954. Amor, sitzend, in der Rechten eine Schaale haltend, in der Linken vielleicht ein Trinkhorn. War irgendwo als Ornament angebracht. H. $2^1/_2$''.

1955. Amor in eilig jubelnder Bewegung mit erhobener Rechten, auch die Linke ist ausgestreckt, die irgendwo aufgeruht zu haben scheint. Die Fingerspitzen der rechten Hand sind etwas verstümmelt. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 21. H. $2^1/_4$''.

1956. Amor auf einem Seestier, dessen Kopf er mit der Linken fasst, während er in der Rechten die Peitsche geschwungen zu haben scheint. Das Ganze ist Hautrelief und war bestimmt, irgendwo an einem Geräth aufgesetzt zu werden. Aus dem Besitz Bellori's. H. $1^3/_4$''.

1957. Amor in der erhobenen Rechten einen undeutlichen Gegenstand emporhaltend, während er mit der Linken etwas an den Mund hält. Die Figur steht auf einem Stiel, sie diente wahrscheinlich als Griff. Aus der Sammlung Koller. H. $2^3/_4$''.

1957a. Niedliche Amormaske, Verzierung eines Geräthes. Der lächelnde Ausdruck und die Andeutung der Flügel am Kopf (nach Analogie der Medusenköpfe) empfehlen diese Benennung. H. 1''.

Bacchus.

1958. Brustbild des Bacchus, aus einem Schilde hervorragend, diente als Verzierung. Er hat die Kopfbinde und einen Weinlaubkranz. Die Locken fallen auf beide Schultern herab; die auf der linken Schulter geknüpfte Nebris durchschneidet diagonal die Brust. Unter dem Stumpf des rechten Armes befindet sich eine Schaale, am linken Arm ein mit einem Band umwickelter Stab, der oben und unten eine eiförmige Spitze hat, aber doch wohl nichts anderes sein soll, als ein Thyrsusstab. Aus der älteren Königl. Sammlung. B. a. XIV. β. 5. H. 4″.

Abg. Beger 3, 242.

1959. Hermenbüste des Bacchus, an der Stirnbinde kenntlich und den auf die Schultern herabhängenden Haaren. Die Herme ist bekleidet, um dem einförmigen Pfahl mehr Leben zu geben. Die unförmliche Ausladung des Kopfes ist durch die Form des Ganzen veranlasst. Aus der Sammlung Koller. H. $1^5/_6$″.

1960. Büste des Bacchus mit der Nebris quer über der Brust. Ueber der Stirn eine Blüthe, an den Ohren herabhängende Trauben. Die Büste kommt aus einem Blattkelch heraus, darunter noch der Ansatz zu einem Geräth. Auch am Rücken ist ein Ansatz. Aus der Sammlung Koller. H. $3^1/_4$″.

1961. Bacchuskind, mit Nebris über der Brust und Epheukranz, auf einem Felsen sitzend. In der Rechten hält es den Kantharus und zwar so, dass er ausfliessen muss, die Linke liegt auf dem Schenkel. Die Figur befindet sich auf einer trichterförmigen, ausgezackten und am Rand durchlöcherten Basis, die irgendwo als Verzierung aufgesetzt war. H. $3^1/_4$″.

1961ª. Bacchuskind, wenn nicht ein Satyrkind, mit dem Fell bekleidet. Das Kind sitzt und streckt den rechten Arm nach Hülfe aus, weil es gern aufstehen möchte. H. 1″.

1962. Liber und Libera, hermenförmig verbunden, ersterer ganze und runde Figur, letztere Büste. Das Ganze diente nämlich, wie auch aus den Zapfen an den Füssen des

Liber hervorgeht, zur Verzierung eines Gefässes, so dass es etwa einen Henkel bildete. Die Büste der Libera, die mit einem Kranz von Trauben geschmückt ist, worunter links und rechts je eine versilberte — auch die Augen sind von Silber eingesetzt — sendet links und rechts einen Schwanenkopf aus, zum Anschluss an das Gefäss. Bacchus, an dessen Traubenkranz auch eine versilberte Traube zu bemerken, ist mit der Nebris und den hochgehenden Sandalen bekleidet. In der erhobenen Rechten hielt er etwa ein Trinkhorn und in der Linken den Kantharus. Aus der Böcking'schen Sammlung. H. $6^3/_4$''.

1962^a. Bacchus mit dem Hirtenstab in der Linken an einen Pfeiler gelehnt, in weicher, schwärmerischer Position. Relief von Blei.

1963. Silen mit dickem behaartem Bauch, den rechten Arm ausruhend auf den Kopf legend. Die Hälfte des linken Armes und die Beine von der Wade abwärts fehlen. Die Figur war irgendwo angesetzt, wie man am Rücken sieht. Auch oben ist ein Ansatz. Vielleicht Träger eines Geräthes, wie die Silene auch sonst vorkommen. Aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_2$''.

1964. Bärtiger Silen, nach Ohren und Physiognomie unverkennbar, ganz eingehüllt in einen Rock, der in symmetrischen Falten bis an die Waden herabreicht. Auf dem kahlen Kopf hat er eine abnehmbare, d. h. als Deckel dienende Kapuze, die hinten an einem Charnier befestigt ist. Die Figur ist hohl und oben auf dem Kopf durchbrochen. Hinten ist ein Ring, um die Figur irgendwo einzuhaken. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 1. H. $2^1/_2$''.

1965. Satyrkind, mit beiden Händen einen auf der linken Schulter befindlichen Korb mit Früchten fassend. Die Figur scheint an einem Griff oder desgleichen befindlich gewesen zu sein, wovon noch ein Ansatz zurückgeblieben. H. $1^3/_4$''.

1965^a. Satyrknabe, wenigstens sind die Ohren deutlich satyrhaft, mit einer kurzen Exomis bekleidet. In der Linken hält er eine tragische Maske, in der Rechten einen oben verstümmelten Stab, der nicht ein Pedum gewesen ist. Die Figur steht an einem viereckigen, hohlen, etwas verstümmelten Pfeiler. H. 3''.

1966. Silen, Halbfigur, mit vorgestrecktem Bauch und eingestemmten Armen, als ob er sich gegen eine Last stemmte, womit auch der eingezogene Kopf stimmt. Das Ganze ist nämlich der Fuss eines Geräthes, die Halbfigur des Silens entspringt aus einem Blätterkelch, der sich über dem als Thierklaue geformten Fuss befindet. Der dickbäuchige Silen trägt das Geräth, begreiflicherweise ausserordentlich mühsam. Sehr geistreich. Aus der älteren Königl. Sammlung. B. c. β. 20. H. $1^1/_4$″.

1967. Bärtiger Pan mit grossen Hörnern, eine grosse Amphora auf der linken Schulter tragend, die rechte Hand ausstreckend. Der rechte Fuss fehlt. In der rechten Hand hatte er vielleicht einen Becher. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 27. H. $2^1/_3$″.

1968. Jugendlicher Pan, ein Böcklein auf der Schulter tragend. Die Figur diente zu einer Verzierung an einem Geräth. Ueber den Armen hängt symmetrisch das Ziegenfell herab, auch beide Arme sind ganz symmetrisch angeordnet. Ueber dem Kopf des Pan ragt eine Art Korb hervor, inwendig ausgehöhlt. Schön. Aus dem Besitz Bellori's. H. $3^6/_8$″.

1969. Sehr schlanke Bacchantin auf einer antiken Basis, nackt bis auf das Pantherfell, das vorn quer über die Brust geht, hinten den Rücken und einen Theil des Oberschenkel bedeckt. Sie hat Schuhe an den Füssen, Ringe an den Knöcheln der Arme und Beine und um den Hals ein Halsband von Silber. In der Linken hat sie eine Kanne, in der erhobenen Rechten, die durchbohrt ist, trug sie wohl nicht den Thyrsus, sondern eher ein Trinkhorn. Man könnte, wenn das Fell nicht da wäre, zweifeln, ob es eine Bacchantin sei. H. $8^1/_3$″.

1969ᵃ. Epheubekränzte Bacchantin, in lebhafter Bewegung mit flatternden Gewändern. Das linke Bein tritt nackt aus dem Gewand hervor. In der erhobenen Linken hält sie ein Gewandstück, der rechte Arm und rechte Fuss fehlen. Der Kopf war gebrochen und ist mit Blei eingesetzt. Mit Basis $8^1/_2$″ hoch. Aus Cäsarea in Cappadocien, zusammen mit der unter n. 1875 aufgeführten Minerva von dem Dragoman der preussischen Gesandtschaft in Constantinopel Dr. Busch gekauft. 3530.

Priapus.

Priap, der Dämon üppiger Fruchtbarkeit wird entweder hermenförmig mit aufgerichtetem Geschlechtsglied oder in langer weichlicher Tracht, die aber das Geschlechtsglied, dessen Hervortreten eben das Charakteristische in der Erscheinung des Dämons bildet und bilden muss, nicht oder nur unvollkommen verbirgt. Die erste Darstellung ist die für Priap als Wächter der Gärten gewöhnliche, und es begreift sich, dass für diesen Zweck die möglichst einfache und auf das Nothwendigste beschränkte Darstellung gewählt wurde. Wo er aber in Verkehr mit anderen Figuren tritt oder wo die Darstellung höhere Ansprüche macht, da tritt die andere Tracht ein, die aus seiner asiatischen Herkunft zu motiviren ist. Als eine dritte offenbar frei aus der Phantasie erfundene Bildung bezeichnen wir die, wo Priap am Kopf hahnenartig charakterisirt ist; und viertens wird Priap auch pantheistisch vorgestellt, umgeben von den Attributen anderer Götter. Dies ist ein neuer Beleg dafür, dass in diesen signa Panthea eher die Frivolität als irgend eine tiefere religiöse Idee ihren Ausdruck fand.

Ueber die gewöhnlichen Darstellungen vgl. O. Jahn, Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. vom Jahre 1855, p. 235 ff. Ein pantheistischer Priap aus Stein in natürlicher Grösse ist in Klausenburg gefunden, der ausser den ihm als solchem zukommenden Attributen noch den Adler des Zeus neben sich hat, ausserdem die Keule des Herkules, darüber den Blitz und auf dem Kopf den Modius. Vgl. bullet. d. inst. 1848, p. 181. Ueber hahnartige Priapköpfe bull. 1845, p. 26.

1970. Priap, aus der Sammlung Minutoli. B. a. XXI. α. 1. H. $2^3/_4$".

Der Gott trägt zierliche Schuhe und ein langes Aermelgewand, das vorn zu einem Schooss aufgenommen ist, in welchem sich Aehren und allerlei Früchte befinden. Durch diesen Gestus wird der grosse Phallus zum Theil sichtbar. Den Kopf umgiebt ein Kranz von Blumen und Weinlaub, zusammengehalten durch Bänder mit lang herabhängenden Enden. Die Figur ist fein ausgeführt, auch der Kopf hat einen charakteristischen, sinnlich trunkenen Ausdruck.

1971. Desgl., H. $2^1/_2$".

Diese Figur, an welcher übrigens die Füsse fehlen, entspricht im Wesentlichen der vorhergehenden, nur dass sie den Modius trägt, wie jene in der Note der Einleitung er-

wähnte pantheistische. Nicht unmöglich wäre, dass diese unten nicht vollständige Figur von anderen Attributen umgeben und daher auch pantheistisch gewesen wäre, doch liesse sich der Modius auch aus der eigensten Natur des Priapus erklären. Er würde ihn mit demselben Rechte tragen wie Ceres und Serapis. Die Figur ist übrigens sehr symmetrisch componirt, die Beine sind dicht geschlossen und die Haltung der Arme ist vollkommen dieselbe. Wahrscheinlich hat sie mit einem Geräth in Verbindung gestanden.

1971[a]. Priap, hermenförmig, mit vorgestrecktem Phallus, die Linke in die Seite gestützt, in der Rechten eine Glocke haltend, wovon schon oben bei den Amuleten die Rede war. Die Herme läuft in eine Thierklaue aus, vermuthlich diente das Ganze als Geräthfuss. Aus der älteren Königl. Sammlung. B. a. XXI. *α*. 3. H. $3^1/_2$″.

1972. Kopf einer Priapstatuette, H. $2^5/_6$″.

Dieser Kopf hat den Kamm und die Kinnlappen und die dicken Auswüchse hinter den Ohren vom Hahn; Priap sollte dadurch als ein besonders geiler Dämon charakterisirt werden. Der Habitus der ganzen Figur entsprach dem völlig, denn der Kopf gehörte gewiss zu einer Figur, wie die folgende.

1972[b]. Priap, mit hahnartigem Kopf und sehr grossem Phallus, in der Rechten einen Beutel haltend. Zu Beger's Zeit, unter dem die Figur angekauft ist, hing noch eine Glocke an der Linken und an dem grossen Phallus, der unten ein Oehr hat, hingen kleine Phallen und eben solche unten vom Beutel herab. Den Beutel trägt Priap vermuthlich in ähnlichem Sinn wie Merkur, als Spender des Reichthums.

Wir können über die Echtheit oder Unechtheit dieser Figur nicht ins Reine kommen. An manchen Stellen ist die Patina ganz schlecht, an anderen sieht sie wieder ganz antik aus. Wenn die Figur modern ist, so ist sie jedenfalls nach einer antiken copirt, da sie vollkommen antik gedacht ist.

Abg. Beger III, 266.

Aesculap.

1973. Aesculap, in der gewöhnlichen Erscheinung, in der Rechten den Schlangenstab haltend, die Linke liegt am

Körper an. Aus der älteren Königl. Sammlung. B. a. XVIII. α. 3. H. 1 3/4″.

Abg. Beger III, 277.

Fortuna.

In der Darstellung der Fortuna sind drei Typen zu unterscheiden. Zunächst die gewöhnliche Darstellung, in welcher Fortuna durch das Füllhorn als Spenderin von Glück und Segen und durch das Ruder als Lenkerin der menschlichen Dinge bezeichnet wird. Hierzu kommen noch öfter das Scheffelmaass auf dem Kopf, das sie mit den Gottheiten, die der Erde Fülle und Reichthum spenden, mit Ceres, Serapis, Priapus theilt, und das Rad, das ihre Unbeständigkeit, den beständigen Umschwung von oben nach unten charakterisiren soll. Sodann die Darstellung der Fortuna-Isis, oder richtiger Isis-Fortuna, denn Isis, die Tausendnamige, führt auch den Beinamen der Fortuna, sie ist der Hauptbegriff; und der Sinn der Figur ist der, dass von Isis alles Heil und Segen stammt. Endlich die pantheistische Auffassung. Auf Fortuna werden die Attribute möglichst vieler Götter gehäuft, offenbar in dem Sinne, sie als Inbegriff alles Göttlichen darzustellen. Es giebt keine Götter ausser dem Glück, ausser dem Zufall, ist der frivole Gedanke dieser Darstellungen, die für den religiösen Bankerott des Heidenthums bezeichnend sind.

Gewöhnliche Darstellung der Fortuna.

1974. Fortuna mit Stirnkrone, Modius und Füllhorn; das Ruder, das sie in der Hand trug, ist nicht erhalten. Aus der älteren Sammlung. B. a. XXIII. α. 3. H. 4″.

1975. Desgl., von ganz rohem Styl. Auch hier fehlt das Ruder. Gefunden bei Kula in der Nähe von Smyrna. Vom Generalkonsul Spiegelthal in Smyrna 1856 eingesandt. 3100. H. 4 1/8″.

1976. Desgl., vom Ruder nur ein klein Stück erhalten. Aus dem Nachlass des Directors Levezow 1840 erworben. 2630. H. 2 2/3″.

1977. Desgl., aus der Sammlung Böcking. 913. H. 2 5/8″. Vom Ruder und Füllhorn sind nur schwache Reste erhalten.

1978. Desgl., gut erhalten und niedlich. Unter dem Ruder befindet sich das Rad. H. $2^1/_2$''.

Isis-Fortuna.

1979. Isis-Fortuna, hübsche und unversehrt erhaltene Statuette. Sie hat Füllhorn und Ruder in den Händen und trägt auf dem Haupt den Kopfschmuck der Isis, den von Hörnern und Federn und Aehren umgebenen Diskus. Das Obergewand bedeckt schleierartig den Hinterkopf, die Falten sind mit Geschmack gelegt. Aus dem Besitz Bellori's. B. a. XXIII. α. 1. H. $5^1/_2$''.

Abg. bei Beger III, 295.

1980. Desgl., mit denselben Attributen, nur dass zum Kopfschmuck noch die (der Isis entlehnte) Mondsichel und der Modius, das Scheffelmaass hinzugefügt ist. Die linke Brust ist entblösst. Vom Füllhorn ist nur das untere Stück erhalten. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 56. H. $3^1/_2$''.

1981. Desgl., aus der älteren Sammlung. B. a. XXIII. α. 6. H. $3^1/_4$''.

Die Attribute sind ganz dieselben, doch die Figur ist fast ganz nackt, indem nur ein kurzer Mantel einen Theil des Unterkörpers bedeckt. Das Füllhorn theilt sich in zwei Aeste.

1982. Desgl., aus der älteren Sammlung. B. a. XXIII. α. 7. H. $3^1/_4$''.

Die Figur stimmt mit der vorhergehenden vollständig überein, sie scheint mit ihr aus derselben Form zu stammen.

1983. Desgl., sehr ähnlich. Die Hände mit den Attributen sind verloren gegangen. H. 3''.

1984. 1985. Zwei desgl., bekleidet, fast ganz übereinstimmend. n. 1984 aus der älteren Sammlung. B. a. XXIII. α. 4, n. 1985 aus der Sammlung Koller. An letzterer ist eigenthümlicher Weise eine Stütze unter dem Arm befindlich. Ruder und Füllhorn nur theilweise erhalten. H. $2^3/_4$'' und $2^2/_3$''.

1986. Desgl., ähnlich. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. XXIII. α. 5. H. $2^2/_3$''.

1987. Desgl. Das verstümmelte Attribut der Rechten vermögen wir nicht zu ergänzen, aber ein Ruder war es nicht. Aus der Sammlung Koller. H. 3″.

Pantheistische Fortunen.

1988. Pantheistische Fortuna, aus dem Besitz Bellori's. B. a. XXIII. α. 2. H. 5″.

Zu den gewöhnlichen Attributen der Fortuna treten hier hinzu Flügel und Köcher, Rehfell, Schlange und Schaale. Letztere scheint übrigens, da sie nicht von der Hand der Fortuna berührt wird, in anderem Sinn als sonst an Götterstatuen angebracht zu sein. Vermuthlich ist sie nebst der Schlange, die daraus trinken zu wollen scheint, von der Hygieia entlehnt.

Ausserdem ist das Füllhorn von zwei Büsten, einer männlichen bärtigen und einer weiblichen, überragt, die unzweifelhaft Götter vorstellen und eben auch nur die Summe der in dieser Figur vereinigten Gottheiten vermehren sollen. Eine im britischen Museum befindliche, überhaupt sehr ähnliche Statuette berechtigt uns zu dieser Auffassung. Dieselbe zeigt nämlich über dem Füllhorn sieben zum Theil durch die Attribute deutlich charakterisirte Götter, während wir in unserem Fall wohl behaupten dürfen, dass Götter, nicht aber welche Götter dargestellt seien.

Der Unterarm der Figur fehlte und ist daher die Hand mit dem Füllhorn unmittelbar an den Ellenbogen angesetzt. Die Ausführung der Figur ist nicht ohne Sorgfalt.

Abg. bei Beger III, 295.

1989. Pantheistische Fortuna, aus der Bartholdy'schen Sammlung. C. 57. H. $3^1/_2$″.

Zu den Attributen des Füllhorns, des Ruders (von dem nur das unterste Stück erhalten) und des ägyptischen Kopfschmuckes treten hier hinzu die Aegis, die Flügel und ein oben über dem Kopfschmuck sitzender Vogel, dessen Bestimmung schwierig ist, weil er den Kopf verloren hat.

Luna.

1990. Luna, den Kopf mit dem Himation verschleiert, die Mondscheibe über der Stirn. In beiden Händen hielt sie

Fackeln und zwar aufwärts gerichtete Fackeln, von denen aber nur wenig erhalten. Sie steht mit den Fussspitzen auf einer Kugel und ist auf den Erdball zu Endymion niedersteigend gedacht. Aus dem Besitz Bellori's. H. 3″.

Abg. bei Beger III, p. 228.

Helios.

1990a. Helios, in Relief, kenntlich an der Strahlenkrone. Die Chlamys bedeckt die linke Schulter und Arm. In der Rechten hält er sein gewöhnliches Attribut, die Peitsche. Die kleine Platte, auf der sich das Relief befindet, ist fragmentirt. Sie ist auf einem Achat befestigt. H. $^5/_6$″.

Viktoria.

Unter den kleinen Broncebildern der Viktoria kommt besonders häufig ein Typus vor, der, wie es scheint, einem im Alterthum hochberühmten Kunstwerk entspricht, nämlich der von Augustus aus Tarent nach Rom in die Curia Julia versetzten Viktoria. Es wird zum Verständniss der im Folgenden aufgeführten Figuren wichtig sein, eine Reconstruction jener Statue zu versuchen, um so mehr, als die Frage eine kunsthistorische Wichtigkeit hat und ausserdem die richtige Erklärung einer der schönsten Marmorstatuen des hiesigen Museums dadurch gewonnen wird.

Auf den Münzen des Augustus kommt häufig eine Viktoria vor, die den unten folgenden Statuetten durchaus gleicht. Man sieht sie bald en face, bald im Profil, in letzterem Fall offenbar am treuesten, da in der anderen Darstellungsweise vorspringende Glieder etwas verändert werden mussten. Danach schwebt nun Viktoria mit eng zusammengeschlossenen Füssen auf eine Kugel herab, die sie eben mit den Fussspitzen berührt und hält in der Linken einen über der Schulter liegenden Palmzweig, während die ausgestreckte Rechte einen Kranz hinreicht. Es ist Viktoria, die vom Himmel auf die Erdkugel herabgekommen ist, um einen Sieger zu kränzen und die ganze Stellung, die eng zusammengeschlossenen Beine sind eben dadurch zu motiviren, dass sie sich auf eine (verhältnissmässig kleine) Kugel, die ja nur eine Andeutung für die Phantasie ist, herabgelassen hat. Natürlich kann dabei der Faltenwurf nicht ruhig sein, sondern das Gewand flattert heftig nach hinten.

Diese Figur ist nun in kleinen Broncen ausserordentlich häufig, sie kommt aber auch in grossen Marmorstatuen vor, von denen zwei durch die Restauration freilich unverständlich gewordene, in der Rotunde des hiesigen Museums aufgestellt sind. Die eine derselben ist ein ausgezeichnetes, man möchte sagen, griechisches Werk, die andere genau übereinstimmende dagegen ganz schlecht und nachlässig gearbeitet. Die Extremitäten sind an beiden neu, man erkennt aber auch aus dem, was übrig bleibt, die volle Uebereinstimmung mit den Broncen. Wunderlich ist die Restauration verfahren. Die Füsse waren bei beiden verloren gegangen, man hat sie einfach angesetzt, aber ohne die Kugel, die, wie wir sahen, die ganze Stellung erst motivirt. Ja man hat ihnen überhaupt keinen Grund gegeben, wiewohl man doch von den Vögeln hätte lernen können, dass geflügelte Wesen gerade dann die Beine dicht zusammenschliessen, wenn sie sich auf den Boden niederlassen. Nun starren die Füsse in's Leere hinaus, denn der Block, der an der Hinterseite der Figur stehen geblieben, reichte nicht unter die Füsse hinunter, diente überhaupt nur als Stütze, wir müssten uns daher eine im Herabschweben, selbst mitten in ihrer Bahn fixirte Figur denken, was denn doch gegenüber der durch Hinzufügung der Kugel so natürlich motivirten Situation höchst wunderlich wäre.

Die linke Hand der Statue, die mit sammt dem Arm neu ist, ist richtig ergänzt, sie soll einen Palmzweig über der Schulter haltend gedacht werden. Die ebenfalls ergänzte Rechte hält zwar einen Kranz, aber die Art, wie sie ihn hält, ist höchst wunderlich und durchaus unantik. Wie anders kann eine Viktoria, die vom Himmel herabschwebt, einen Sieger zu krönen, den Kranz halten, als indem sie ihn mit einer gewissen Lebendigkeit ausstreckt, hinreicht? Diese Statue ist gewiss das schönste Exemplar, das uns von diesem Typus erhalten, die Gewandung ist von höchster Lebendigkeit, mit tief geschnittenen kühnen Falten, die sich scharfkantig brechen, wie es der Natur des Leinenstoffes entspricht. Nur in griechischen Werken wüssten wir Analogien dazu[1]).

[1]) Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, da derjenige Band dieses Werkes, in welchem die Sculpturen erklärt werden, noch nicht sobald erscheinen wird, eine Bemerkung über die Restaurationen in unserer Sculpturengallerie. Ich gestehe, dass ich keine Sammlung kenne, die im Allgemeinen und insbesondere auch in den Restaurationen, so verwahrlost wäre, wie die unsere. Es wäre Pflicht der Wissenschaft ge-

Trotzdem ist diese Figur kein Originalwerk. Betrachten wir die Münzdarstellung, die Stellung der Figur auf einer kleinen Kugel, so giebt sie uns offenbar einen nur in Bronce

wesen, wenigstens in den Catalogen auf die falschen Restaurationen aufmerksam zu machen und das Richtige an die Stelle zu setzen, aber von dem Catalog der Sammlung mag ich gar nicht reden, da er zu leichtfertig geschrieben ist, als dass er irgend einen Werth hätte. Ich will eine Anzahl von Beispielen nach der Folge der Nummern des Cataloges anführen.

Unter N. 8 ist eine Gruppe von Venus und Amor aufgeführt, in welcher der letztere auf einem Seethier stehend eine Fackel vor das Gesicht der Venus zu halten sich bemüht. So die Restauration, die, wie ich gestehe, mir vollkommen unverständlich ist. Was Amor in der Hand gehalten, ist eigentlich von selbst zu errathen und wird durch ein genau übereinstimmendes Gemmenbild, das sich im Besitz der Frau Generalin von Gansauge hierselbst befindet, angegeben. Er hielt nämlich der neuerstandenen Göttin einen Spiegel vor, um darin ihre Schönheit zu bewundern.

N. 112 ist die früher zur Familie des Lycomedes gehörige und später zum Apollo ergänzte Figur. Es ist nicht zu verstehen, wie man in der Zeit von Rauch—Tieck einen so leidenschaftlich bewegten musicirenden Apoll annehmen konnte, da ja gerade diese leidenschaftliche Haltung dem Wesen des Apoll durchaus widerspricht. Eine in Rom befindliche genau übereinstimmende Figur, die ihren alten Kopf hat, zeigt, dass Dionysos dargestellt ist. Uebrigens ist diese falsch ergänzte Figur auch auf dem Giebel des Opernhauses wiederholt.

N. 122. Einem Torso, der dem in Band I, n. 673 erwähnten gewöhnlich auf Narcissus gedeuteten Typus genau entspricht, ist ein Apollokopf aufgesetzt, wodurch denn die Statue unverständlich wird.

N. 127. Ein Torso, welcher einem bekannten Typus des Ganymed entspricht, ist hier zu einem Hermes, der seinen Beutel in ganz unverständlicher Weise in die Höhe hält, ergänzt. Dass die Formen viel zu reich für Hermes sind, muss auf den ersten Blick einleuchten.

N. 173. Torso, dem ohne allen Grund ein Bacchuskopf aufgesetzt ist. Diese Ergänzung stammt noch aus der französischen Zeit.

N. 214. Dieser Ganymed entspricht einem bekannten Typus des Ganymed, in welchem er den Adler des Zeus auf einem Pfeiler neben sich sitzen hat.

N. 236. Dieser Antinous ist eine Wiederholung des im Capitol und anderswo repräsentirten Typus und hätte danach ergänzt werden sollen.

N. 402. Diese Figur ist ein Product möglichst manierirten französischen Styls, figurirt indess noch immer trotz wiederholter Erinnerung als Antike.

N. 579. An diesem Sarkophag ist eine Muse, in deren Hand sich der Schreibgriffel erhalten, zur Urania restaurirt, wiewohl letztere nicht den Griffel, sondern den Radius führt, es ist Klio.

N. 753. Ein zu einer Amazone ergänzter Torso. Schon die einfache Thatsache, dass die Figur den Köcher auf dem **Rücken** trägt, zeigt die Unrichtigkeit der Ergänzung, denn die Amazonen tragen den

zu realisirenden Typus wieder und diese Ueberzeugung wird verstärkt, sobald wir die Marmorstatue ansehen, welcher ein dicker, übrigens geschickt versteckter Block zur Stütze angefügt ist. Das Original war offenbar von Bronce und die im Folgenden an erster Stelle aufgeführte Figur giebt uns von dem ganzen Arrangement desselben eine durchaus treue Vorstellung.

Wir haben also einen bedeutenden statuarischen Typus griechischen Styls in Uebereinstimmung mit einer Münze des Augustus gefunden, und eben dieser Umstand wird uns berechtigen, die bisher ganz vage unbewiesene Behauptung, dass jene Münzdarstellung die berühmte aus Tarent entführte und in Rom in der Curia Julia aufgestellte Viktoria darstelle, mit Bestimmtheit zu wiederholen. Wir wissen von jener Statue freilich nichts Näheres, nur dürfen wir annehmen, dass sie, weil aus Tarent stammend, ein griechisches Werk war und ferner, dass sie, weil beim Leichenbegängniss des August vorangetragen, von Bronce und nicht allzu colossal war. Aber es wäre eigenthümlich, wenn Augustus für seine Münzen einen anderen Typus genommen hätte, als diesen zugleich so berühmten und für ihn bedeutungsvollen.

Man könnte mir einwenden, dass auf den Münzen des August noch eine andere Viktoria vorkomme, die ebensowohl darauf Ansprüche machen könne, jene tarentinische zu sein, nämlich diejenige, welche sich auf ein Schiffsstück niedergelassen hat. Sie scheint sogar noch das vor der anderen vorauszuhaben, dass ihre Beziehung auf den Sieger Augustus noch viel treffender ist, indem sie offenbar direkt auf seinen Sieg bei Actiums anspielt. Allein es ist einmal nicht gewiss, ob diese beiden Typen wirklich von zwei verschiedenen Werken herrühren oder ob sie nicht vielmehr nur e i n Typus

Köcher an der linken Hüfte. Zudem ist der Körperbau viel zu schlank und zart im Vergleich mit dem Amazonentypus, es ist Artemis.

N. 801. Nach der Ergänzung ein junger Athlet, in Wahrheit aber ein Antinous, der so deutlich wie möglich, sowohl im Kopf als im Körperbau charakterisirt ist.

Diese Beispiele werden genügen, um einen Begriff davon zu geben, mit welcher Sorglosigkeit nicht etwa bloss in älterer Zeit, sondern auch in der Periode, als Rauch und Tieck am Museum thätig waren, die Restaurationen ausgeführt wurden. Denn es leuchtet ja ein, dass alle diese Fehler, die jetzt störend oder irre führend wirken, durch einfache Zuziehung eines detailkundigen Archaeologen hätten vermieden werden können.

sind, der in dem letzteren Fall ein wenig modificirt ist. Denn die Attribute und die Haltung der Arme ist genau dieselbe, während allerdings in der Anordnung der Beine geändert ist. Ausserdem aber müssen wir uns darauf berufen, dass jene auf der Kugel stehende Viktoria, wie gezeigt worden ist, einen berühmten statuarischen Typus vertritt, während die andere ganz isolirt steht.

1991. Viktoria, die Weltkugel, auf welche sie sich niedergelassen, mit den Fussspitzen berührend, in der Linken den Palmzweig, in der ausgestreckten Rechten den Kranz haltend. Sie trägt eine Stirnkrone. Aus dem Besitz Bellori's. B. a. XXV. α. 1. H. 5″.

1992. Desgl., mit einiger Verschiedenheit in der Haltung der Arme. Aeltere Sammlung. B. a. XXV. α. 2. H. 3″.

1993. Desgl., mehr der erstgenannten entsprechend. Palmzweig, Flügel und der rechte Arm, der den Kranz hielt, sind nur theilweise erhalten. Aus der Sammlung Koller. H. $1\frac{2}{3}$″.

1994. Büste der Viktoria in Schildform, die als Verzierung diente. Sie hat Palmzweig und Kranz in den Händen, die durch Stützen mit dem Grunde des Reliefs verbunden sind. Sammlung Bartholdy. C. 55. H. $2\frac{1}{4}$″.

1995. Kleines Figürchen der Viktoria, das wahrscheinlich als Ohrring diente. Auf dem Kopf befindet sich nämlich ein Ring zum Anhängen und in Gold sind sehr viele als Viktorien gestaltete Ohrringe von derselben Grösse erhalten. Man liebte es, wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, schwebende Figuren als Ohrringe zu tragen.

Das Figürchen hält seine Arme so, als wäre es an den Haaren beschäftigt. Die Füsse fehlen. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 54. H. $1\frac{2}{3}$″.

Musen.

1996. Drei Musen in Hochrelief, Ornament. Die mittlere ist sicher Melpomene, weil neben ihr grösstentheils erhalten eine Keule sich befindet. Das obere Stück derselben fehlt, nebst beiden Händen der Muse. Die Figur zur Linken der Melpomene ist wahrscheinlich Thalia. Der Kopf fehlt,

aber in der Linken ist ein Stück eines Stabes zurückgeblieben, der nach der Haltung des linken Armes auf der Schulter gelegen haben muss, wie die Thalia den Hirtenstab trägt. Die Muse an der anderen Seite hat eine Schildkrötenleier, also Erato oder Terpsichore. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XXII. α. 1. H. 2″, breit $1^1/_2$″.

Harpokrates.

Es ist bekannt, dass Harpokrates ein aus Aegypten entlehnter Gott ist, der nach seinem Namen dem kleinen Horus, dem Kinde des Osiris und der Isis entspricht, dass aber die Römer die ägyptischen Bilder dieses Gottes, welche ihn den Finger an den Mund legend darstellen, um durch diesen Kindergestus seine Jugend zu bezeichnen, so missverstanden, als solle dieser Gestus Schweigen andeuten und ihn desswegen als Genius des Schweigens betrachtet haben.

Weniger bekannt ist das Verhältniss der römischen Darstellungsform zur ägyptischen. Die Aegypter stellen den kleinen Horus dar als nacktes Kind mit dem erwähnten Gestus, mit der Königskrone auf dem Kopf und endlich kahlköpfig bis auf die lange Flechte, die am rechten Ohr herabhängt. Diese Flechte ist nichts den Horus ausschliesslich Charakterisirendes, sondern allgemein eine Kindertracht, die ich unter Anderem im Museum von Kairo an vielen Kindern in Grabgruppen des alten Reiches und auch noch im jetzigen Leben auf den Strassen von Kairo bemerkt habe. Diese, wenn ich so sagen darf, national-ägyptische Darstellung ist selten in römischer Kunst, gewöhnlich erscheint Harpokrates wie in den Formen, so auch in der Haartracht entnationalisirt, es wird ihm überhaupt das Unlebendige, Schematische des ägyptischen Typus genommen und er fängt an, sich frei und natürlich wie ein wirkliches Kind zu benehmen. Sein gewöhnliches Attribut ist das Füllhorn und dies ist eine rein römische Zuthat, die schwerlich auf tiefere Gründe zurückzuführen ist, sondern wohl nur allgemein einen Segen bringenden Genius nach Art der Laren oder des Agathodämon charakterisirt.

Daneben erscheint Harpokrates sehr häufig in pantheistischer Auffassung und zwar schon früh, da die unter n. 2003 aufgeführte Bronce noch sehr guter Zeit angehört.

1997. Harpokrates in gewöhnlicher Auffassung. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. XXVI. α. 2. H. 3″.

Die gewöhnliche Charakteristik des Harpokrates in römischen Broncen besteht zunächst in dem bekannten Gestus, von dem eben die Rede war. Sodann hat er an Attributen den sogenannten Pschent, die ägyptische Königskrone von Ober- und Unterägypten, auf dem Kopf und ein Füllhorn im Arm.

Diese sehr niedliche Figur wurde als Amulet getragen, wie man aus dem durch eine Locke gebildeten Ring am rechten Ohr sieht. Auch an der linken Hand ist ein Haken, der, wie es scheint, wiederum ein Anhängsel trug.

Die Füsse fehlen und das Füllhorn sowie das vom linken Arm herabhängende Gewand sind etwas beschädigt.

1998. Desgl., aus der Sammlung Bartholdy. A. 76., ganz mit der vorigen Nummer übereinstimmend, nur besser erhalten. H. $2^1/_2$″.

1999. Desgl., ganz übereinstimmend bis auf die unwesentliche Verschiedenheit, dass Harpokrates hier den linken Arm auf einen Baumstamm stützt. H. $1^5/_8$″.

2000. Desgl., H. $5^1/_2$″, ganz übereinstimmend. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 gekauft. 2739.

2001. Desgl., ganz ähnlich und mit Sicherheit so zu benennen, wenn auch die Attribute fehlen und zwar auch der Kopfschmuck. Aber aus der Biegung des bis an die Handwurzel erhaltenen Armes lässt sich der für Harpokrates charakteristische Gestus erkennen. Auch die vom linken Arm und Schulter herabhängende Chlamys kommt öfter so bei Harpokrates vor. Vom linken Arm, der auf einen Stamm sich stützend zu denken ist, fehlt etwas mehr als die Hand. H. $4^1/_2$″.

2002. Harpokrates mit der Flechte, kleines nacktes Figürchen, das, wie man aus dem hinten angebrachten Ring sieht, als Amulet gedient hat. Die Rechte macht den bekannten Gestus, die Linke liegt am Leibe an. H. 1″.

2002ª. Harpokrates, nackt auf der Erde sitzend, die linke Hand aufstützend. Er ist zu erkennen an dem Gestus der Rechten und an der Locke an der rechten Seite des Kopfes. H. 2″.

2003. Harpokrates in pantheistischer Auffassung. H. $2^3/_4$''.

Zu den im Vorhergehenden erwähnten gewöhnlichen Abzeichen des Harpokrates kommt hier zunächst die Bulla hinzu, die als Tracht römischer Kinder bekannt und als solche auch dem Harpokrates umgehängt ist. Ausserdem aber sind dem Knaben Flügel, ein Rehfell und eine Schlange (die sich am Füllhorn befindet) beigegeben, die nicht wohl anders als Entlehnungen von anderen Göttern, nämlich von Amor, Bacchus und Aesculap zu betrachten sind.

Die Bronce ist von ganz besonderer Schönheit, obwohl sie, wie die Bulla bestimmt andeutet, römischen Ursprungs ist. Die Stellung, die das auf der Erde sitzende Kind angenommen, ist sehr kindlich, und wahrhaft wundervoll sind die weichen und doch prallen Kinderformen. Im Kopf ist sogar neben dem Charakter des Kindlichen in Formen und Ausdruck auch der ägyptische Typus sehr treffend ausgedrückt

2004. Desgl., aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_8$''.

Harpokrates hat hier Flügel und ein nicht näher bestimmbares Fell.

2005. Desgl., aus der Sammlung Minutoli. B. a. XXVI *a.* 1. H. $1^1/_2$''.

Zu den gewöhnlichen Kennzeichen des Harpokrates treten hier die Flügel, eine Entlehnung von Amor, hinzu, sodann der Köcher, der von demselben Gott oder von Apoll herübergenommen ist, ferner das Rehfell des Bacchus, das Sistrum der Isis, die Schlange des Aesculap, die um einen Stamm gerollt ist, der Pfau (?) der Juno und endlich ein Hund, der vielleicht von Diana entlehnt ist. Die Bestimmung der beiden letzten Thiere ist weder in dieser noch, wie es scheint, in anderen ähnlichen kleinen Broncen mit Sicherheit zu machen.

Eine ähnliche Figur ist n. 520 im Louvre, die nach Longpérier Hund und Pfau und einen Frosch neben sich hat. Aehnlich ist auch die durch Cuper's und Jac. Gronov's widerwärtige Streitschriften bekannte Figur, deren Abbildungen aber zu schlecht sind, um genau darüber urtheilen zu können.

Isis.

2005[a]. Isis, kenntlich an dem Gewandknoten zwischen den Brüsten, mit einer zum Theil zerstörten Stirnkrone. Die

linke Hand und der rechte Unterarm fehlen. Aus der Sammlung Minutoli. H. 4¼″.

2005[aa.] Der Apis mit Diskus und Uräus und dem Dreieck über der Stirn. Römischer Styl.

2005[aaa.] Desgl., weit roher.

Cybele und Attis.

2005[b.] Cybele, Attis und Hermes, auf einer vergoldeten Bronceplatte, die 1852 nebst zwei zugehörigen Fragmenten vom Grafen Ingenheim an's Museum verkauft ist. 3067. 3068. H. 4½″, Br. 3½″.

Die Platte sieht wie ein Theil eines Polygons aus, sie ist durch zwei Falze in drei Flächen zerlegt, von denen die beiden an den Flügeln hinter der mittleren etwas zurücktreten. An der rechten Seite bemerkt man deutlich die Spuren eines Charniers. Ueber dem Ganzen erhebt sich ein Giebeldreieck.

Wir glauben, dass diese Platte die Thür zu einem polygonal gestalteten Kästchen gebildet hat, das zu irgend einem sacralen Zweck im Cult der Cybele diente. Genau übereinstimmende Kästchen können wir freilich nicht anführen, auch nicht die Verwendung der beiden zugehörigen Fragmente bestimmen.

Die drei Figuren des Reliefs, die übrigens getrieben sind, befinden sich innerhalb eines Tempels, dessen Giebel durch cannelirte korinthische Säulen getragen wird. Der mit seinem Viergespann strahlenbekränzt aufsteigende Helios ist der Schmuck des Giebelfeldes.

Gerade unter ihm sitzt Cybele auf einem reich verzierten Thronsessel. Die Mauerkrone und die Löwen, deren zwei wie Wächter ihren Sessel umgeben, während ein dritter junger auf ihrem Schooss liegt und von ihr geliebkost wird, sind ihre gewöhnlichen Attribute, seltener dagegen ist der Mohnkopf in ihrer Rechten, der indessen als Entlehnung von der Ceres gerade hier, wo Cybele, wie sich zeigen wird, als Mutter Erde fungirt, besonders passend ist. Die Lehne des Thronsessels ist oben an den beiden Ecken mit Figuren verziert, wie schon in altgriechischer Zeit so oft an feierlichen Thronen der Götter erwähnt wird. Man erkennt zwei kurz-

bekleidete Figuren, die über der Göttin einen Kranz emporhalten. Auf eine Benennung derselben müssen wir verzichten.

Rechts neben Cybele steht Attis, auf den Hirtenstab gestützt und in seiner Rechten das ungewöhnliche Attribut der Blume haltend. Doch ist dies Attribut bei der Bedeutung des Attis als Alles schaffenden Sonnengottes und Herrn der Jahreszeiten leicht verständlich. Ihm gegenüber, auf der anderen Seite der Cybele, steht Merkur in bekanntem Typus mit Caduceus und Beutel.

Im Felde über Attis bemerkt man eine phrygische Doppelflöte und eine Cymbel, der eine andere neben Hermes correspondirt. Es sind die Instrumente, die im Cybelecult gewöhnlich waren.

Die Verbindung dieser drei Gottheiten ist uns auch durch Inschriften bezeugt. Hermes neben der Cybele als Erde und Attis als Sonne wird wohl mit Recht als Gott des Planeten erklärt, „der als der nächste Begleiter der Sonne den Thierkreis und Jahresumlauf am geeignetsten vertritt.“

Abg. in den Jahrbüchern des Rhein. Alterthumsvereins XXIII, Taf. 3. Vgl. p. 52 ff.

Attis.

2006. Attis, aus dem Besitz Bellori's. B. a. XX. α. 1. H. $2^3/_4$″.

Syrinx und Hirtenstab sind die gewöhnlichen Abzeichen des Attis, der als Hirt von der Sage bezeichnet wird, und die phrygische Mütze deutet seine Herkunft an. Sie ist aber hier, was selten vorkommt, mit Sternen verziert, wie es auch ausdrücklich heisst, dass Cybele ihrem Liebling den sternengeschmückten Hut aufgesetzt habe, den wir als ein Symbol orientalischer Königswürde auffassen müssen[1]). Eigenthümlich ist auch die Gewandung und sichtlich für ihn hergerichtet, indem das phrygische Kleid aufgeschlitzt ist und zwar so, dass der Bauch ganz nackt hervortritt, während das Gewand an den Beinen an bestimmten Stellen wieder zusammengenestelt ist, so dass nun Theile des Nackten sichtbar sind. Es sollen die weichen, üppigen Formen des Eunuchen — denn

[1]) Auch unter den Hildesheimer Silbersachen ist die für Lunus erklärte Figur eben wegen der Sterne am Hut ein Attis, worauf wir im nächsten Bande des Näheren zurückkommen.

Attis hatte sich nach der Sage selbst entmannt — zur Anschauung kommen. Mit diesem Charakter der Körperformen steht auch das Gesicht vollständig im Einklang.

Im Allgemeinen haben die Attisdarstellungen wenig künstlerischen Werth, am meisten noch diejenigen, in denen Attis in sanfter Melancholie dargestellt ist, eine Auffassung, die nach seiner Geschichte sehr nahe lag. Es muss freilich von all den fremden Culten, die in der letzten Zeit des Heidenthums Rom überschwemmten, bemerkt werden, dass sie für künstlerische Gestaltung ausserordentlich wenig Ausbeute gegeben haben. Es waren eben nicht hellenische, zu ethischen und darum künstlerischen Charakteren ausgeprägte Gestalten, sondern Gottheiten von symbolischem und ceremoniellem Wesen.

Die Ausführung unserer Figur ist ziemlich sauber.

2007. Desgl., in derselben Tracht, die Rechte an die Mütze legend, in der Linken den Rest eines Hirtenstabes haltend. Der untere Theil des linken Beines fehlt. Die Figur steht an einem viereckigen, $3^1/_2$" hohen, inwendig hohlen Pfeiler, der irgendwo befestigt war. Durch diesen Pfeiler erklärt sich auch die Stellung der Figur. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XX. α. 2. H. $2^1/_2$".

Abg. bei Beger III, 292.

2007[a.] Attis, mit phrygischer Mütze, Chiton und Chlamys bekleidet, sitzt auf einem Stein. Er hat das rechte Bein heraufgezogen und den rechten Ellenbogen darauf gestützt und seinen Kopf trauernd auf die Hand gelegt. Man könnte auch den trauernden Barbarenknaben auf dem grossen Pariser Cameo vergleichen. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 43. H. 2".

2008. Desgl. H. $1^3/_4$".

Dies kleine, rohe Figürchen, das mit einem Geräth in Verbindung stand, ohne dass wir sagen könnten wie, repräsentirt genau denselben Typus des Attis, der auf spätrömischen Grabsteinen nicht ganz selten vorkommt. In welchem Sinne man diese trauernde Gestalt auf die Grabsteine setzte, ist nicht ganz leicht zu sagen, vermuthlich in demselben Sinn wie die Mythen auf den Sarkophagen, nämlich als ideales Vorbild, dessen trauriges Loos dem des Verstorbenen analog betrachtet wird.

Vgl. Urlichs, Rhein. Jahrb. XXIII. XXIV, p. 49 und in derselben Zeitschrift XIX, p. 160 nebst Hurzen in Annali 1856, p. 110 ff.

Der Gott Bes.

2008[a]. Monströse Figur, der Gott Bes, der unter den ägyptischen Alterthümern oft vorkommt, übrigens als asiatische Importation betrachtet wird. Die Figur steht aufrecht, aber die Kniee sind ein wenig eingeknickt, als habe sie eine Last zu tragen. Dazu stimmt auch die Haltung der Hände, die sich auf die Hüften stützen, so dass die Schultern tragfähiger werden. Offenbar hat die Figur als Stütze gedient, vermuthlich von einem Spiegel, wie sie auch unter den ägyptischen Alterthümern öfter vorkommt. H. 5″.

Vgl. Mariette, Notice des monuments principaux du musée d'antiquités égyptiennes à Boulag n. 188.

2008[aa]. Barbarisches Idol mit einem Januskopf, mit Kränzen am Oberkörper umwunden. In der einen Hand einen Zweig, in der anderen, wie es scheint, eine Muschel haltend.

Phrygischer Sonnengott (?).

2008[b]. Erzrelief, wahrscheinlich ein ex voto, oben und unten ein viereckiges Loch zur Befestigung. Die Mitte des Ganzen nimmt ein bärtiger, kurz bekleideter Mann mit phrygischer Mütze ein, auf einem sprengenden Pferd sitzend, in der Rechten eine Axt haltend, wie zum Schlage bereit. Die Vorder- und Hinterfüsse des Pferdes und das rechte Bein des Reiters treten auf einen der Länge nach unter dem Pferde ausgestreckten, kurzbekleideten Jüngling. Vor dem Pferde steht eine verschleierte Frau, deren Geberde etwa als bittend zu deuten sein möchte. Hinter ihr steht ein ebenfalls kurz bekleideter Mann, der auch eine phrygische Mütze zu tragen scheint, welcher in der Rechten ein Trinkhorn erhebt, wie man es an den Laren ganz ähnlich findet. Ueber der Frau befindet sich das vielgedeutete, leiterähnliche Geräth, das auf unteritalischen Vasen so häufig ist. Hinter dem Reiter steht ein kurz bekleideter, bärtiger Mann mit phrygischer Mütze, in der Linken einen Schädel oder eine Maske haltend, in der Rechten, die erhoben ist, einen Stab, der nicht ganz sichtbar ist. Ueber ihm ein Widderkopf. In der unteren Darstellungsreihe sieht man zuerst einen Widder

und über ihm eine Schaale oder wohl eher eine Lampe; dann einen Stier, dann auf einem Dreifuss einen Fisch, endlich einen Vogel mit langem Schnabel und über ihm einen Krater. Die Darstellung wird an jeder Seite begränzt durch eine Palme, aus welcher sich je eine Schlange entwickelt, die sich über der Mittelgruppe mit den Köpfen zusammenbiegen, doch so, dass sie noch durch eine Löwenmaske getrennt sind. Ueber diesen Schlangen befindet sich links oben in der Ecke die strahlenbekränzte Büste des Helios mit Hörnern an den Schultern, neben ihm ein Stern, ihm correspondirend an der anderen Ecke ebenfalls eine Büste mit Hörnern an der Schulter, aber ohne Strahlen am Kopf, gewiss Luna, und vor ihr auch ein Stern. Die im unteren Raume befindlichen Thiere sind offenbar Opferthiere, wofür auch der Krug passt. Eine sichere Erklärung dieses Reliefs ist noch nicht gefunden. Hoch 4$^1/_2$", breit 4$^3/_4$".

Abg. Monum. d. inst. IV, 38, 1. Vgl. Arch. Ztg. 1849, p. 64. Anm. 64. Rhein. Jahrb. XXII, 41.

Bonus Eventus.

2009. Bonus Eventus, ein Jüngling mit reichgelocktem und fichtenbekränztem Haar, mit dem Himation bekleidet, das den unteren Theil des Körpers und den linken Arm bedeckt. In der linken Hand hält er den von seinem Füllhorn übrig gebliebenen Griff, in der Rechten eine Schaale, worauf Früchte liegen. Hier also ist die Schaale nicht gedacht als zum Empfang der Spende bestimmt, sondern zum Austheilen der Gaben. Der rechte Fuss fehlt. Aus dem Besitz Bellori's. H. 5$^1/_2$".

Abg. Beger III, 289.

2010. Derselbe Typus, nur etwas kleiner. Das Füllhorn ist abgebrochen, aber erhalten, auch die rechte Hand, die eine Schaale hielt, ist verstümmelt und dann fehlen beide Füsse. Gefunden am unteren Rhein bei Niederbiber. Durch Director Rein in Crefeld 1859 besorgt. H. 3$^1/_2$".

Die Laren.

Es ist eine doppelte Classe von Laren zu unterscheiden, die zunächst in den Attributen unterschieden sind, insofern

die Einen Füllhorn und Schaale oder statt letzterer Aehren halten, während die Anderen aus einem Horn in eine Schaale oder in einen Krug einschenken. Sie sind sich in der Tracht vollkommen gleich, höchstens dass letztere manchmal im blossen Chiton erscheinen, während erstere wohl immer mit Chiton und Mäntelchen bekleidet sind. Auch im übrigen Habitus ist keine Verschiedenheit da, bis auf die Stellung, indem diese ruhig stehen, während jene oft einen tänzelnden Schritt haben.

Indessen sind doch beide Classen bestimmt zu trennen. weil die mit dem Füllhorn versehenen Laren eine offenbar selbständigere Bedeutung haben als jene anderen. Diese Laren sind für sich selbst vollkommen verständlich, es sind freundliche Genien der Flur, deren Gaben sie bieten. Wir dürfen sie gewiss als Lares rurales bezeichnen.

Sehr schwierig sind dagegen die anderen zu erklären, Sie treten paarweise auf und sind so oft mit einem Genius als Hauptfigur verbunden, dass sie in der That nur unselbstständige, untergeordnete Wesen zu sein scheinen. Auch ist ihre Action, das Einschenken von Wein nicht etwas in sich Beschlossenes, sondern auf einen Anderen Bezügliches. Wir gehen daher in ihrer Erklärung von den so häufigen Darstellungen aus, auf welchen der Genius mit dem Füllhorn als Hauptperson in der Mitte steht und umgeben ist von diesem Larenpaar. Der Genius, in der Tracht und Haltung des Opfernden, kann wohl nicht anders verstanden werden, als dass er opfert für die von ihm repräsentirte Familie und die Laren, die ihn umgeben, bringen den Wein zu diesem Opfer, sie werden daher treffend und mit Recht als Opferdiener bezeichnet.

Den tänzelnden Schritt, den einige der beim Opfer assistirenden Laren haben, möchten wir nicht als eine Andeutung wirklichen Tanzes fassen, was mit der Opferhandlung und mit der eigenen Action der Laren nicht recht vereinbar scheint, vielmehr ist es wohl ähnlich zu beurtheilen, wenn Nike mit eiligem Schritt und zierlich auf den Fussspitzen wandelnd herankommt, um dem Apoll einzuschenken. Es ist der Ausdruck einer sorglichen, eilfertigen Geschäftigkeit.

Wir halten es nicht für unmöglich, dass diesen Larenfiguren ein altgriechischer Typus zu Grunde liegt. Das zierliche, tänzelnde Schreiten auf den Fussspitzen, auch die regelmässige Zickzackfältelung der Obergewänder erinnern lebhaft

an Figuren des alten Styls. Etwas Näheres lässt sich indessen nicht angeben.

Ueber die Laren ist neuerdings Manches geschrieben, doch sind überzeugende Resultate dabei nicht gewonnen. Gegen die Ansichten Jordan's in dem Aufsatz de larum imaginibus atque cultu in Annali 1862 p. 300 ff. und im Berliner Winkelmannsprogramm von 1867 verhält sich der Text zweifelnd, während ich mir aus Reifferscheid's Abhandlung de larum picturis Pompejanis in Annali 1863 p. 130 die Auffassung der Gruppe des Genius mit den Laren angeeignet habe. Uebrigens ist hier nicht einmal der Anfang zu einer Sichtung des Materials gemacht. Jordan zählt von der einen Gattung der Laren sehr viele Fälle auf, aber ich glaube es wäre besser gewesen, statt dessen die verschiedenen Gattungen der Laren, wenn auch nur in einzelnen Beispielen, zu erwähnen. Eine sehr interessante Bronce befindet sich im Louvre n. 464 in der notice des bronces antiques du Louvre von Longpérier, der sie auch genauer beschreibt. Es ist ein Lar mit Rhyton und Schale, mit einem Hundsfell bekleidet und in einer Stellung, die man eher als die eines Tanzenden auffassen könnte, als die der anderen Laren.

2011. Lar, mit einem Chiton, der wie vom Winde zurückgeweht erscheint, bekleidet. Darüber trägt er die Chlamys sehr hübsch angeordnet, so dass die Zipfel vorn bis über die Knie herabhängen, symmetrisch gefältelt. Auf dem Kopf hat er einen Fichtenkranz mit herabhängenden Bändern, an den Füssen Sandalen. In der linken Hand trägt er ein Füllhorn, in der rechten eine Schale. Aus der Sammlung Koller. H. $3^3/_4$''.

2012. Derselbe Typus. Das Füllhorn in der Linken ist erhalten, die Schale in der Rechten fehlt mit dem Vorderarm und rechten Fuss. 1840 aus dem Nachlass des Director Levezow erworben. H. $2^1/_2$''.

2013. Derselbe Typus, die Attribute sind nicht erhalten, aber man sieht noch, dass und wie er sie hielt. Aus der Sammlung Koller. H. $4^1/_2$''.

2014. Derselbe Typus, nur dass die Figur in der Rechten statt einer Schale Aehren trägt. Sie steht auf antiker Basis. H. $4^1/_8$''.

2015. Desgl., mit einem Kranz auf dem Kopfe, von welchem Bänder herabhängen. In der Linken, von welcher etwas mehr als die Hand weggebrochen, hielt er die Schale, in der erhobenen Rechten, an welcher die Finger verstümmelt

sind, ist ein Trinkhorn vorauszusetzen. Die Beine sind weggebrochen, auch eine Partie des Gewandes an der linken Seite fehlt. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 49. H. $4^1/_4$".

2016. Desgl., vollständig erhalten, in tänzelnder Bewegung. Er hält in der Linken die Schale, in der Rechten, deren Hand fehlt, ist das Rhyton vorauszusetzen. B. a. XXXI. α. 2. Aus dem Besitz Bellori's. H. $2^5/_8$".

2017. Aehnliche Figur, nur ist der linke Arm erhoben und der rechte vorgestreckt. Beide Hände mit den Attributen fehlen. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 48. H. 3".

2018. Derselbe Typus, die Hände haben die Attribute verloren und sind selbst etwas beschädigt. Auch der linke vortretende Fuss ist abgebrochen und an dem anderen ist die Spitze restaurirt. Aus der Sammlung Koller. H. $5^1/_4$".

2019. Desgl., im Ganzen mit den anderen Darstellungen übereinstimmend, aber ruhig stehend. In der Linken erhebt er eine Schale, in der gesenkten Rechten, welche abgebrochen war, hält er den Rest eines Trinkhorns. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XXXI. α. 6. H. $3^3/_4$".

2020. Ganz übereinstimmende Figur, aus derselben Form. Sie ist ganz ohne Beschädigung erhalten. H. $3^3/_4$".

Man könnte bei diesen beiden Figuren einige Bedenken hinsichtlich ihrer Aechtheit haben.

Genius.

Vom Genius war schon eben bei den Laren die Rede. Er wird dargestellt opfernd für das Wohl der Familie, mit halb verhülltem Haupt und der Opferschale in der Rechten. In der Linken trägt er das Füllhorn, das Symbol des segensreichen Dämons.

2021. Römischer Genius mit der Toga, die den Hinterkopf verhüllt, in der Linken ein Füllhorn, in der Rechten die Schale haltend. Am Gewand läuft von der Schulter vertikal ein eingelegter Silberstreif, wie man ihn ähnlich an Camillen-Tänzern und ähnlichen Figuren sieht. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 59. H. 5".

2022. Derselbe Typus, an welchem nur der linke Vorderfuss fehlt. Die Figur steht auf einer kleinen, viereckigen antiken Basis. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 60. H. $4^1/_6$" mit Basis.

2023. Derselbe Typus, wie sich wohl mit Sicherheit sagen lässt, wenn auch beide Hände mit den Attributen verloren gegangen sind. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XXX. *α*. 4. H. 4".

2023ª. Derselbe Typus, beide Hände fehlen, im linken Ellenbogen ist aber das Füllhorn erhalten. H. $2^1/_2$" mit Basis.

Flussgott.

2023ᵇ. Schöne Büste eines jugendlichen Flussgottes, kenntlich an der Schilfbekränzung und an dem pathetischen Ausdruck, der den Dämonen des Meers eigen ist. Der Kopf ist seitwärts gewandt und über den Augen bemerkt man einen schmerzlichen Zug. Aus der Samml. Bartholdy. C. 75. H. 3".

Herkules.

Der Typus des Herkules, der in lebendiger Angriffsstellung mit geschwungener Keule in der Rechten und den Bogen in der ausgestreckten Linken haltend dargestellt ist, ist wohl in allen Museen der gewöhnlichste. Er kommt in allen Stylen vor, etruscisch, griechisch, römisch, und sowohl in völliger Rohheit als in feiner Ausführung.

Verfolgt man diesen Typus nach rückwärts, so stösst man, als auf das relativ älteste Exemplar, auf eine kleine, altgriechische Bronce, die sich in der Privatsammlung des Herrn Oppermann zu Paris befindet und durch die Liebenswürdigkeit des Besitzers, der mit grösster Freigebigkeit die Photographien derselben vertheilt[1]), vielleicht schon in weiteren Kreisen bekannt ist. Diese Bronce ist zugleich trotz ihres specifisch alterthümlichen Charakters die schönste von allen. Herkules ist ganz Leben und Aktion, er hat jene

---

[1]) Kekulé, der diese Figur im bullet. p. 65 nach Gebühr würdigt, bemerkt, dass sie schon von F. Lenormant publicirt sei. Ich bedaure, dass mir diese Publication nicht zu Gesicht gekommen ist.

hastig gewaltsame Schrittstellung, die der alten Kunst eigen ist und ist überhaupt für das Ringen des alten Styls nach Leben und Ausdruck ein höchst charakteristisches Werk. Den (nur halb erhaltenen) Bogen hält er in der ausgestreckten Linken, die Keule in der Rechten ist vollständig erhalten. Das Motiv, den Bogen mit der Linken auszustrecken, ist eigentlich nicht recht verständlich und könnte auch nur im alten Styl vorkommen. Denn man begreift nicht, wozu ihm der Bogen in dieser abnormen Haltung nützen soll und warum er es sich nicht bequemer mit ihm macht. Aber es scheint dem alten Styl, der überhaupt seinen Figuren lieber zu viel als zu wenig Attribute giebt, zu entsprechen, dass Herkules auch hier Bogen und Keule in den Händen hat.

Es liegt bei dieser künstlerisch durchgeführten Figur die Vermuthung nahe, dass sie uns das Werk eines Künstlers alter Zeit aufbewahrt habe und in der That wird uns von einer Statue des Onatas, des berühmtesten Künstlers der äginetischen Schule berichtet, die in den Attributen eine auffallende Uebereinstimmung mit dieser Bronce verräth. Onatas machte nämlich für die Thasier einen zehn Ellen hohen Herkules, der in der Rechten die Keule, in der Linken den Bogen trug.

Indessen würde doch die blosse Uebereinstimmung der Attribute die Identificirung der Statue des Onatas mit unserer Bronce nicht rechtfertigen [1]), denn vielleicht waren sie anders gehalten in dieser als in jener, es sind aber auch noch andere Gründe vorhanden, und eben der Schriftsteller, dem wir die Notiz über den Herkules des Onatas verdanken, Pausanias, führt durch seine Bemerkung, dass die Thasier ursprünglich Phönicier aus Tyrus seien und mit den Tyriern denselben Herkules verehrten, auf den richtigen Weg der Untersuchung. Auf den Münzen von Tyrus nämlich und noch auf anderen phönicischen Münzen finden wir genau denselben Herkules, in derselben Haltung und Stellung und mit denselben Attributen wie die Broncen ihn zeigen [2]). Dies ist also offenbar der tyrische Herkules, der in Tyrus sogut wie in Thasos ver-

---

[1]) E. Braun hat in den Annali 1836 p. 57 eben wegen der Uebereinstimmung der Attribute die Vermuthung ausgesprochen, dass dieser Typus auf Onatas zurückgehe.

[2]) Vgl. den essai sur la numismatique des satrapies et de la Phénicie sous les rois Achaeménides par H. de Luynes pl. 13 ff.

ehrt und unzweifelhaft von Onatas in jener Statue vorgestellt wurde. Das Datum jener Münzen ist zwar nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen, allein selbst wenn sie jünger sein sollten als Onatas, dem sie ihres Styls wegen jedenfalls nicht fern stehen, so ist wohl nicht zu bezweifeln, dass der Typus, den sie geben, ein national und alt phönicischer ist, und dass nicht die Tyrier den Onatas, sondern umgekehrt, der für die phönicischen Thasier arbeitende Onatas die Tyrier imitirte.

Wir sehen in diesem Herkulestypus die Abhängigkeit der griechischen Kunst vom Orient einmal mit einer Deutlichkeit, wie wir sie sonst nur selten finden. Ein ursprünglich phönicischer Typus wird von einem berühmten griechischen Künstler imitirt, treu imitirt trotz der schon oben erwähnten Sonderbarkeit des Bogens, die eben, weil nicht aus natürlichen oder künstlerischen Gründen zu motiviren, beweist, dass der Künstler von einem bestimmt gegebenen Typus nicht abweichen durfte. Was er von seinem Eigenen hinzu that ist eben das, was die griechische Kunst auch in ihren früheren Perioden specifisch von der orientalischen und ägyptischen unterscheidet, die Lebendigkeit der Bewegung, die selbst der ägyptischen Kunst, welche in den Gesichtszügen doch das sprechendste Leben zu erreichen wusste, nur ganz ausnahmsweise und in bedingtem Maasse gelang. Bei eingehenderem Studium der orientalischen Kunst werden sich noch mehr ähnliche Fälle herausstellen; die letztere ist für die griechische Kunst das gewesen, was die byzantinische für die moderne, sie hat Typen gegeben, die von den Griechen ebenso imitirt wurden, wie in der modernen Kunst byzantinische Typen bis in raphaelische Zeit festgehalten worden sind. Die Bronce der Sammlung Oppermann ist ein Höchstes an Lebendigkeit und übertrifft in dieser Beziehung weit die angreifenden Krieger in den Giebelfeldern des äginetischen Tempels. Man sieht, dass auch in Aegina Werke entstanden, die den altattischen hinsichtlich der Lebendigkeit nicht nachstanden, und es wird uns dadurch immer schwieriger gemacht, den Unterschied zwischen äginetischen und altattischen Werken anzugeben.

Der Umstand, dass dieser Herkulestypus sich als ursprünglich phönicisch herausgestellt hat, erklärt wohl am besten die weite Verbreitung desselben, er tritt wie die phönicische Bevölkerung überall auf. Leise Verschiedenheiten kommen vor, an dem einen Exemplar fehlt die Löwenhaut — unter

andern auch an der Oppermann'schen Bronce —, an dem andern ist sie da; das eine Mal ist Herkules bärtig — und dies scheint die ursprüngliche Darstellung, die sowohl auf den phönicischen Münzen als in der eben erwähnten Bronce sich findet — das andere Mal ist er ganz jugendlich, immer aber bleibt das Grundmotiv nebst den Attributen.

Die im Folgenden aufgeführten Exemplare dieses Typus sind mit einer Ausnahme künstlerisch völlig werthlos. Zum grössten Theil gehören sie dem Verfallstyl der alten Kunst an. Solche Exemplare werden besonders häufig in den römischen Fundstätten des Rheins — vgl. z. B. Dorow Denkm. german. u. röm. Zt. in den rhein.-westphäl. Provinzen Taf. 9, 1 — gefunden, und ebendaher stammen auch mehrere der unserigen.

Herkules mit Keule und Bogen.

2024. Jugendlicher Herkules, mit dem Löwenfell, das über den Kopf gezogen ist und vom linken Arm herabhängt. In der erhobenen Rechten hielt er die Keule, in der Linken den Bogen. Aus der Sammlung Koller. H. $6^1/_4$". Etruscisch.

2025. Desgl., mit dem Löwenfell, das gerade so angeordnet ist. Er hält die Keule geschwungen in der Rechten; für die Linke ist der Bogen vorauszusetzen, von welchem in der Hand ein Rest zurückgeblieben scheint. Die Füsse mit Basis sind neu, und an den Waden ist mit Wachs restaurirt. Aus der Sammlung Koller. H. $6^1/_2$". Etruscisch.

2026. Desgl., das Löwenfell ebenso angeordnet. Die Keule in der erhobenen Rechten ist abgebrochen und der linke Arm bis zum Ellenbogen fehlt. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XVI. α. 4. H. $3^7/_8$". Etruscisch.

2027. Desgl., das Löwenfell hängt vom linken Arm herab. Die Linke ist den Bogen haltend zu denken, die Rechte die Keule, die abgebrochen ist. Die Figur steht auf einer antiken, viereckigen Basis von Bronce. Aus der Sammlung Koller. H. 5" mit Basis.

2028. Desgl., die Löwenhaut hängt vom linken Arm herab. Für die durchbohrte Linke ist der Bogen voraus-

zusetzen, in der erhobenen Rechten ist noch der Griff der Keule erhalten. Die Figur steht auf zwei zur Befestigung dienenden Zapfen. Angekauft mit der Böcking'schen Sammlung 1859. 960. H. 3 1/2″.

2029. Desgl., der linke Arm fehlt fast ganz und die Hälfte des rechten Beines. Von der Keule in der erhobenen Rechten nur der Griff erhalten. Aus der Böcking'schen Sammlung. 684. Gefunden zu Saarburg. H. 3″.

2030. Desgl. Die Figur ist freilich bekleidet mit einem kurzen Leibrock, aber in der Rechten erhebt sie die Keule und die Linke macht den zum Halten des Bogens erforderlichen Gestus. Vom linken Arm hängt etwas herab, was ein Löwenfell vorstellen kann. Aus der Böcking'schen Sammlung. 915. H. 3 1/2″.

2031. Derselbe Typus, nur ist Herakles ganz nackt. Der linke Vorderarm fehlt und die Keule in der Rechten. Die Figur hat eine kleine Basis. Aus der Sammlung Koller. H. 4 1/3″.

2032. Desgl., die Löwenhaut, von welcher nur ein kleines Stück erhalten, hängt vom linken Arm herab, in der fehlenden rechten Hand schwang er die Keule. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2742. H. 2 1/2″.

2033. Derselbe Typus, nur noch roher. Ganz erhalten. Ebendaher. 2741. H. 2 1/2″.

2034. Desgl., die linke Hand fehlt. Aus der Sammlung Koller. H. 3 7/8″.

2035. Desgl., der linke Fuss etwas verstümmelt. Aus der Sammlung Koller. H. 3 2/3″.

2036. Desgl., die Keule ist etwas verletzt. Aus der Sammlung Koller. H. 2 1/2″.

2037. Desgl., die Keule ist fragmentirt, die Beine fehlen vom Knie abwärts. Aus der Sammlung Koller. H. 2 1/6″.

2038. Desgl., die Löwenhaut verstümmelt. Aus der Sammlung Koller. H. 4″.

2039. Desgl., auch hier scheint die Löwenhaut nicht ganz erhalten. Aus der Sammlung Koller. H. 3''.

2040. Desgl., mit dem Löwenfell auf dem Kopf, so dass es am Halse geknüpft ist und von dem linken Arm herabhängt. Die durchbohrte Rechte hielt die Keule. Beide Füsse sind verletzt. Aus der Sammlung Koller. H. $3^7/_8$''.

2041. Desgl., die Keule erhoben in der Rechten, das Löwenfell am linken Arm, die linke Hand fehlt. Aus der Sammlung Koller. H. $3^1/_4$''.

2042. Derselbe Typus, ganz erhalten. Aus der Sammlung Minutoli. B. c. a. bb. 11. H. $3^3/_4$''.

2043. Desgl., nur fehlt ein Stück der Keule. Aus der Sammlung Minutoli. B. c. a. bb. 13. H. $2^1/_3$''.

2044. Desgl., die Keule fehlt, wenn sie überhaupt ursprünglich vorhanden war. Aus der Sammlung Minutoli. B. c. a. bb. 12. H. $3^3/_4$''.

2045. Desgl., die Löwenhaut ist über den Kopf gezogen und hängt am linken Arm herab, ist aber nicht ganz erhalten, die Rechte schwang die (nicht erhaltene) Keule, die Linke hielt den Bogen, von dem noch Reste vorhanden. H. $4^1/_6$''.

2046. Ganz ähnliche Figur, aber die Bewegung ist etwas lebendiger. Der Griff der Keule ist erhalten. H. $3^1/_2$''.

2047. Desgl., die Keule fehlt. H. $3^1/_2$''.

2048. Desgl., die Keule ist erhalten, aber der linke Arm fehlt. H. $4^1/_2$''.

2049. Derselbe Typus, beide Füsse und beide Hände fehlen. Die unten verstümmelte Löwenhaut sieht eher wie ein Gewand aus, es ist aber doch ein Herkules gemeint. H. $3^2/_3$''.

2050. Desgl., die Keule ist verstümmelt und die Spitze des linken Fusses fehlt. H. $3^3/_4$''.

2051. Desgl., die rechte Hand fehlt. H. 4''.

2052. Desgl., die Keule fehlt. H. $3^5/_6$".

2053. Desgl., unversehrt. H. 5".

2054. Desgl., auf einer Basis. Die Keule in der Rechten ist nicht mehr vorhanden, in der Linken befindet sich der Rest des Bogens. H. $3^1/_3$".

2055. Desgl., die Keule fehlt, die Löwenhaut unten verstümmelt. Der rechte Fuss ist in Wachs restaurirt. Aus der Sammlung Koller. H. $5^1/_4$".

2056. Desgl. Beide Arme und der linke Unterschenkel fehlen, aber die Figur ist doch mit Sicherheit zu benennen. Der rechte Fuss ist in Wachs restaurirt. H. $3^1/_2$".

2057. Desgl., der linke Arm fehlt, von der Keule ist nur der Griff in der Rechten zurückgeblieben. H. $3^1/_4$".

2058. Desgl., die Keule ist abgebrochen, die linke Hand fehlt, und beide Füsse sind in Wachs restaurirt. Das Löwenfell ist über den Kopf gezogen, der Zipfel desselben ist abgebrochen. H. $5^3/_8$".

2059. Derselbe Typus, nur weit schöner und bewegter. Die Rechte ist mitsammt der Keule, welche sie schwang, verloren gegangen, die Linke hält das Löwenfell wie einen Schild vorgestreckt. Diese Figur hat noch guten Styl. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 52. H. $4^1/_4$".

2060. Desgl., ganz roh. Der rechte Arm fehlt. H. $2^1/_8$".

Herkules mit den Aepfeln der Hesperiden.

Die folgenden drei Broncen entsprechen genau dem eben erwähnten Typus, nur dass Herkules statt des Bogens die Aepfel in der Hand hat.

2061. Herkules, mit dem Löwenfell am linken Arm und den Aepfeln in der linken Hand. In der Rechten schwingt er die Keule. Eigenthümlich ist das Kopfband, wegen der Spitze über der Stirn, die oft vorkommt, aber für uns nicht recht verständlich ist. Der linke Fuss ist etwas verstümmelt. Etruscisch. Aus der Sammlung Koller. H. 6".

2062. Desgl., mit der Löwenhaut über dem Kopfe, in der erhobenen Rechten ist noch der Griff der Keule erhalten, in der Linken hat er einen Apfel. Der rechte Fuss fehlt. Etruscisch. 1843 erworben. H. $4^1/_3$″.

2063. Desgl., mit dem Löwenfell über dem Kopf, das am linken Arm herabhängt. In der Rechten hielt er die Keule, die jetzt verloren; die linke Hand, die fehlt, hielt wahrscheinlich die Aepfel, auch der linke Fuss fehlt. Etruscisch. H. $3^1/_4$″.

2064. Aehnlicher Typus, nur dass Herkules die Keule nicht geschwungen, sondern auf den Boden gesetzt hat. Er ist ganz nackt. In der Linken hält er wahrscheinlich einen Apfel. Unter den Füssen befinden sich Leisten zum Einsetzen in ein Geräth oder dergleichen. Gefunden zu Pompeji. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XVI. *α*. 6ª. Von Herrn Ternite gekauft. H. $4^1/_2$″.

2065. Desgl., mit der Löwenhaut über dem Kopf, in der ausgestreckten Linken hält er die Aepfel, mit der Rechten stützt er sich auf die Keule, die ungewöhnlich geformt ist. Aus der Sammlung Minutoli. H. $2^1/_2$″.

2066. Desgl., das Löwenfell, dessen Zipfel verstümmelt, hängt von der linken Schulter herab. In der Linken hält er die Aepfel. Die Rechte hielt er auf die nicht mehr vorhandene Keule gestützt. Beide Füsse fehlen. Am Hinterkopf ist eine Oese, um die Figur irgendwo aufzuhängen oder zu befestigen. Etruscisch. Aus der Sammlung Koller. H. $5^2/_3$″.

2067. Bärtiger Herkules, mit dem Löwenfell am linken Arm. In der Linken hält er die Aepfel der Hesperiden, die rechte Hand und der rechte Fuss fehlen. H. $3^1/_2$″.

2067ª. Desgl. Von der Keule in der Rechten ist nur der Griff übrig, in der Linken hält die Figur einen Apfel. Das Löwenfell fehlt ganz. Etruscisch. Aus der Dorow'schen Sammlung. H. $3^3/_4$″.

Andere Herkulesdarstellungen.

2068. Bärtiger Herkules, auf einer Basis. Er ist mit Fichtenlaub bekränzt. Das Löwenfell hängt vom linken

Arm herab, die Keule liegt auf der linken Schulter auf. Die rechte Hand, welche wahrscheinlich den Becher hielt, fehlt. Aus der Sammlung Koller. H. 5″.

2069. Bärtiger Herkules, mit dem Löwenfell am linken Arm, in der Linken die Keule haltend. In der ausgestreckten Rechten hielt er wohl den Becher. Aus der ält. königl. Sammlung. B. a. XVI. α. 5. H. 2″.

2070. Bärtiger Herkules, bekränzt, mit dem Löwenfell am linken Arm, während die Keule auf der linken Schulter ruht. Die ausgestreckte Rechte, welche abgebrochen ist, hielt wahrscheinlich den Becher. Es fehlen der rechte Fuss und das linke Bein vom Knie abwärts. Aus dem Nachlass des Director Levezow 1840 erworben. H. $2^1/_2$″.

2070a. Bärtiger Herkules, ruhig stehend, mit dem Löwenfell am linken Arm, in der Linken seinen Becher haltend. In der Rechten hielt er, wie aus der Durchbohrung der Hand zu schliessen, die Keule. An den Kranzbändern, die links und rechts auf die Schulter fallen, ist eine Kette befestigt. Die Figur war irgendwo aufgehängt. Aus der älteren Sammlung. B. a. XVI. α. 8. H. $2^1/_2$″.

2070b. Bärtiger Herkules, mit dem Löwenfell am linken Arm, den Becher in der Linken haltend. Die rechte Hand, in welcher er wohl die Keule hielt, und der rechte Fuss fehlen. H. $2^1/_2$″.

2071. Jugendlicher Herkules, nackt, mit der Keule in der Linken, dem Becher in der Rechten. Entartet etruscischer Styl. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 13. H. 6″.

2071a. Jugendlicher Herkules, ein Gewand mit verzierten Säumen um die Hüften geschlagen, in der Rechten die Keule, in der Linken das fragmentirte Trinkhorn haltend. Beide Füsse fehlen. Guter etruscischer noch etwas alterthümlicher Styl. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 135. H. 3″.

2072. Jugendlicher Herkules, nackt, ruhig stehend, mit der Keule in der Linken, das Löwenfell hängt vom linken Arm, die Rechte ist in die Hüfte gestemmt. Aus der Sammlung Koller. H. $3^1/_6$″.

2073. Jugendlicher Herkules, ganz nackt, mit der Keule in der Rechten, während die Linke eine rednerische Bewegung macht. Er trägt den, vorn mit einer Spitze versehenen Kopfschmuck. Die Figur steht auf einer Basis. H. 6″.

2074. Jugendlicher Herkules, die Rechte in die Hüfte stützend, während die Linke die Keule oder ein Füllhorn im Arm hielt. Der rechte Fuss fehlt. Auf dem Rücken zwei tiefe Löcher. Etruscisch. Aus der Samml. Koller. H. $6^1/_2$″.

2075. Derselbe Typus. Die linke Hand fehlt, und die beiden Füsse sind restaurirt. Etruscisch. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 50. H. $7^3/_4$″.

2076. Schildförmige Büste eines jugendlichen Herkules, mit dem Löwenfell über dem Kopf, das unter dem Hals zusammengeknüpft ist. Der Kopf ist auf die Seite geneigt, um ihm etwas mehr Ausdruck zu geben. Oben ist ein Loch, die Büste war irgendwo als Verzierung angebracht. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 51. H. $3^3/_4$″.

2076a. Büste des jugendlichen Herkules. An der rechten Schulter ein Ring, der auch wohl an der linken sich befand, an welcher etwas restaurirt ist. Ornament. Aus der älteren Sammlung. B. a. XVI. β. 1. H. 2″.

2077. Das Herkuleskind, mit dem Herkulesbecher in der Linken, während es die Keule auf das rechte Knie stützt. Das linke Bein fehlt vom Knie abwärts. Die Figur ist sehr von Rost zerfressen. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XVI. α. 10. H. $1^3/_4$″.

Abg. bei Beger III, 280.

2078. Linker Arm eines Herkules, die Hand hält den Becher ohne Henkel, der Arm ist ganz umhüllt von der Löwenhaut. Schön. B. a. XVI. α. 9. Aus dem Besitz Bellori's. H. $3^3/_4$″.

Abg. bei Beger III, 282.

2078a. Fragment eines keulenschwingenden Herkules, Kopf, Brust und linker Arm sind erhalten, Reliefverzierung. Aus Gerhards Nachlass 144.

2078b. Keule, die vermuthlich sich in der Hand eines Herkules befand. Aus Gerhard's Nachlass 75.

Dioskuren.

2079. **Dioskur**, mit Schiffermütze. Die lange, auf der rechten Schulter befestigte Chlamys, fällt über die linke Schulter und dient der Figur zum Hintergrund. Der linke Arm, dessen Finger verstümmelt, ist ausgestreckt, etwa als hätte er sein Pferd gehalten. Vom rechten Arm, der ruhig herabhängt, fehlt etwas mehr als die Hand, sie kann die Lanze gehalten haben. Das linke Bein von der Wade abwärts ist in Wachs restaurirt. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 45. H. 4″.

2080. **Dioskur**, kenntlich an dem Stern über dem Kopf. Er ist nackt bis auf die kleine Chlamys, welche den oberen Theil der Brust deckt und stützt den rechten Arm in die Seite, die erhobene Linke hielt ohne Zweifel den Speer, der abgebrochen ist. Aus der Samml. Bartholdy. C. 46. H. $4^1/_4$″.

2081. **Nackter Jüngling**, der wegen der halbeiförmigen Mütze wohl für einen Dioskuren zu halten ist. Die rechte Hand ist in die Hüfte gestützt, der linke Unterarm, der etwas erhoben war, fehlt, sowie der linke Fuss und das rechte Bein vom Knie abwärts. H. $3^3/_4$″.

Orpheus.

2082. **Orpheus**, mit phrygischer Mütze, nackt bis auf die über den Schooss fallende schmale Chlamys, sitzt auf einem Felsen und greift mit der Linken in die Saiten eines auf seinem Schenkel ruhenden Instruments, während er in der Rechten das Plectrum hält. Der Kopf ist schwärmerisch nach oben geworfen, er ist singend zu denken. Er lehnt an eine aufgerichtete, oben gekrümmte Schlange, die den Griff bildete, an dem Orpheus decorativ angebracht ist. Denn dass das Ganze ursprünglich ein Griff war, sieht man noch deutlich. Ueber dem Kopf des Orpheus, oben am Griff, sitzt an Bocksbeinen und Schwanz kenntlich Pan, in der einen Hand die Syrinx haltend, die andere auf die Mütze des Orpheus legend. Er ist wohl als Zuhörer zu denken, der die eigene Musik darum unterbricht. An den Füssen des Orpheus befinden sich einerseits Eule und Hirsch, andererseits ein Eber und Adler, der auf einer Schlange steht, die sich gegen ihn er-

hebt. Dicht am linken Fuss liegt ein Hund, der aufmerksam zuhörend den Kopf zu Orpheus emporhebt. Angekauft 1827 aus der Sammlung von Schellersheim. B. a. XXI[a.] α. 1. H. $3^1/_2$".

Opfernde und Betende.

Es giebt in allen grösseren Museen eine grosse Anzahl von Statuetten, sowohl von Bronce als Terrakotta, sowohl von griechischem als römischem, als auch etruscischem Styl, die Opfernde und Betende darstellen. Der Zweck derselben und oft auch, zumal bei den etruscischen, die Darstellung selbst sind in gröbster Weise verkannt. Offenbar haben diese Statuetten, da sie in grösster Fülle vorkommen, einen praktischen Zweck erfüllt, zu dem das antike Leben häufig Gelegenheit gab, es waren sicherlich Weihgeschenke. Denn es war alte Sitte, als Dank gegen die Gottheit anbetende oder opfernde Figuren in Erz zu weihen[1]). Es ist der plastisch verkörperte Dank, den man der Gottheit darbringt.

[1]) Vgl. Paus. V, 25, 5 die Erzstatuen der anbetenden agrigentinischen Knaben von Kalamis, die als Dank für die Besiegung eines barbarischen Volks geschickt waren und Paus. X, 18, 5 das Weihgeschenk der Sicyonier, eine θυσία und πομπή in Erz. Bei dieser Gelegenheit möchte ich versuchen, zwei berühmte lebensgrosse Broncestatuen zu richtigem Verständniss zu bringen, nämlich die vielbesprochene Statue des Louvre, die der Athene als Zehnten geweiht war und den Idolino in Florenz. Ueber die erste ist nur darum so viel disputirt, weil man, wie das so gewöhnlich ist in der Archaeologie, nicht genau beobachtete. Hätte man genau die Haltung der Finger untersucht, so konnte nie von einem Apoll, zu dem die Statue ohnehin viel zu jung ist, die Rede sein. Und am allerwenigsten hätte man diesem „Apoll" ein Thier in die Rechte und einen Bogen in die Linke geben sollen, was ja schon ein Blick auf die bekannte Statuette des britischen Museums als falsch erweist. Die rechte Hand der Figur hielt nämlich, wie übrigens auch R. Rochetti Annali 1833 p. 207 bemerkt hat, eine Schale und nur eine Schale, zu deren Halt der Daumen einwärts gebogen ist. An der linken Hand, deren Finger zusammengekrümmt sind, ist wichtig zu bemerken, dass die Finger nicht alle parallel über einander liegen, sondern dass der Zeigefinger vorgeschoben ist, genau wie bei einer Hand, die den Henkel einer Kanne hält. Und das eben war das Attribut der linken Hand, und mit diesen Attributen muss ja jeder Gedanke an Apoll sofort aufgegeben werden. Durch diese Attribute wird die Statue nun auch erst, wie mir scheint, zu einer logisch gedachten. Denn einen Apoll der Minerva als Zehnten zu schicken, ist für uns wenigstens nicht zu motiviren, aber ihr einen Knaben, einen Opferdiener, einen Camillus zu schicken, der ihr ein Dankopfer bringt, das hat Sinn und Verstand.

Doch entstehen Zweifel, sobald man sich die Sitte etwas detaillirter vergegenwärtigt. War es Sitte, solche Statuetten bei jeder Gelegenheit zu weihen, oder sind es vielleicht vorwiegend bestimmte Personen und bestimmte Veranlassungen gewesen, die zur Weihung führten? Wir glauben es fand beides statt, und beides wird durch alte Zeugnisse bestätigt. Denn auch die Annahme, dass viele dieser Statuetten Weihgeschenke bestimmter Leute, nämlich von Priestern und Priesterinnen waren, ist durch manche Beispiele aus dem Alterthum zu stützen. Vor dem Heraeum bei Argos standen die Statuen der Priesterinnen, gewiss doch als Stiftungen eben dieser Priesterinnen nach beendigtem Priesterthum und in vielen Inschriften ist die Rede von Statuen von Priestern oder Priestergehülfen, die nach abgelaufenem Amt der Gottheit dedicirt wurden. In dem Tempel der Demeter in Cnidos fand Newton eine grosse Anzahl von Terrakottafiguren, darunter besonders viele Mädchen mit Krügen auf dem Kopf, die auch in den Museen oft vorkommen, gewiss waren es Weihgeschenke von Mädchen, die beim Tempel Dienst verrichtet hatten. Noch deutlicher ist dies bei einem Heiligthum in Idalion auf Cypern zu beobachten, dessen Trümmer in buchstäblichem Sinn von Statuen und Statuetten von Priestern und Priesterinnen angefüllt waren, alle kenntlich an bestimmten unzweideutigen Attributen.

Die betreffenden Figuren sind männlich und weiblich, erstere wohl immer ganz jugendlich. Die gewöhnlichsten Attribute sind Schale und Weihrauchbüchse.

Ebenso wie diese Figur im Louvre, ist auch die berühmte Bronce aus Pesaro zu erklären, die sogar von O. Müller für einen Athleten gehalten werden konnte. Die ausgestreckte Rechte hielt wieder unzweifelhaft eine Schale, und die Kanne passt vortrefflich in die Linke. Auch sie ist daher so ein specifisch griechische Sitte veranschaulichendes Weihgeschenk, und zugleich ein schönes Beispiel für den strengen Ernst des hohen Styls, während die erste die anmuthige Naivetät des alten Styls, die, so unmöglich sie auch zu verkennen ist, doch verkannt ist, repräsentirt. Die Zeit der Florentiner Statue ist übrigens schon richtig von Mayer zu Winckelmann Gesch. d. K. III, 2, § 10 bestimmt.

Ausser diesen Figuren erwähne ich noch n. 214 im Louvre, eine kleine aber schöne Bronce von ernstem griechischen Styl, die dem Idolino in Stellung und Styl entspricht und für welche ich daher dieselben Attribute voraussetze. Longpérier erklärt sie ohne allen Grund für Merkur.

Gewiss aber giebt es noch mehre übereinstimmende Statuetten, die ich übersehen habe oder nicht kenne.

Wir haben auch hier wie bei den Herkulesstatuetten die etruscischen Figuren zusammen mit den griechischen und römischen aufgeführt, weil sie zum grossen Theil mit den letzteren vollkommen übereinstimmen. Es ist nämlich ein Irrthum, den wir hier berichtigen wollen, die glatten rohen Broncen, die gerade in dieser Klasse von Figuren sehr häufig vorkommen, etruscisch zu nennen. Man thut das, weil man sie nur von etruscischen Fundorten her kennt, allein ganz dieselben Figuren, die in Etrurien gefunden werden, findet man in römischen Fundstätten am Rhein, wie man z. B. bei Dorow Denkm. german. und röm. Zeit in den Rhein.-Westphäl. Provinzen 1823 Taf. 8, 3 beobachten kann. Diese Broncen stammen aus einer Zeit, als die etruscische Individualität in der Kunst längst erloschen war, als überhaupt statt des Lebens, das sich immer individuell darstellt, die schematische einförmige Weise eintrat, die wir als Verfall bezeichnen und die im ganzen römischen Reich dieselbe war.

2083. Opfernder, nach griechischem Brauch: Ein Jüngling mit dem Mantel bekleidet, der die Brust und den rechten Arm frei lässt, hält in der Linken eine kleine Weihrauchkapsel, in der Rechten, wie um auszugiessen, eine Schale. Unter dem linken Fuss ein Zapfen zum Einsetzen der Figur. Aus Athen 1854 eingesandt. H. $3^1/_6$''.

2084. Opfernder, nach römischem Brauch, in der Toga, welche wie gewöhnlich den Hinterkopf bedeckt. In der Rechten hält er die Schale, in der Linken eine besonders geformte Acerra, wie man sie aber öfter in Opferdarstellungen sieht. Unter der Basis steht die Notiz: Aus dem Wittenberger Univ. Archiv. H. $2^1/_3$''.

2085. Desgl., die Vorderarme mit den Opfergeräthen sind nicht mehr vorhanden; es wäre nicht unmöglich, dass die Figur mit der vorangehenden aus einer Form stammte. H. $2^1/_3$''.

2086. Opfernder, in der Chlamys, die sein Hinterhaupt verhüllt und um die Hüften herumgelegt ist, so dass die Brust frei bleibt. In der Rechten hält er die Schale, in der Linken einen Granatapfel. Die Basis scheint alt. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XXIX. α. 2. Höhe $4^1/_2$'', mit Basis 7''.

2087. Opfernder, in demselben Habitus wie in n. 2083. Der Jüngling hält in der Linken die Weihrauchkapsel, der rechte Arm ist kaum bis zum Ellenbogen erhalten, die rechte Hand hielt aber, wie mit Sicherheit zu sagen ist, eine Schale. Die Füsse der Figur stehen auf Zapfen, die zur Befestigung dienten. Das Gewand des Jünglings hat einen Saum. Aus der Böcking'schen Sammlung. Gefunden in der Umgegend von Trier. H. $5^3/_4$".

2088. Ganz ähnliche Figur eines opfernden Jünglings, nur trägt sie einen strahlenförmig das Haupt umgebenden Blätterkranz. Die Weihrauchkapsel ist besonders gross. In der etwas verstümmelten Rechten ist die Schale vorauszusetzen. Die Figur ist in eine moderne Basis eingelassen. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 6. H. $6^1/_4$" mit Basis[1]).

2089. Derselbe Typus, aber weit roher. Der rechte Arm fehlt fast ganz. Die Füsse sind durch eine kleine Querleiste verbunden. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 7. H. 4".

2090. Derselbe Typus, die Füsse fehlen, der rechte Unterarm und die linke Hand. Aus der älteren königl. Sammlung. A. 4. H. $2^{11}/_{12}$".

2091. Desgl., ganz vollständig mit den Attributen erhalten, nur der linke Fuss ist etwas angefressen. Aus der älteren königl. Sammlung. A. 3. H. $2^7/_8$".

2092. Desgl., der rechte Unterarm fehlt. Unter den Füssen befinden sich Zapfen. Aus der älteren königl. Sammlung. A. 5. H. $2^1/_2$".

---

[1]) Hier erwähne ich einmal der Curiosität wegen die Erklärung Gerhard's, der mit gewohnter Leichtfertigkeit die männlichen Figuren dieser Art für „Helios", die weiblichen für „Juno Regina" erklärt (Gottheiten der Etrusker zu Taf. 2, 5 und 3, 3). Auffallender ist, dass auch Longpérier (Notice des bronces etc. n. 32 ff.) die weiblichen Figuren dieser Art für Juno und die männlichen n. 452 ff. für einen „italischen Gott" erklärt. Und doch hatte sowohl der deutsche als der französische Gelehrte seinen Vorgänger, der die Figuren bereits richtig erklärt hatte, jener an Dorow Denkm. german. und röm. Zeit in den Rhein.-Westphäl. Provinzen I, p. 25, dieser an Caylus Recueil III, zu pl. 43, 3. 50, 3. 54, 1.

2093. Desgl., ganz erhalten mit der Schale und Acerra. Unter den Füssen sind Zapfen. H. $3^1/_4$".

2094. Desgl., ganz erhalten mit Schale und Acerra. Am Rande des Gewandes ist eine Verzierung. Aus der älteren königl. Sammlung. A. 1. H. $6^1/_4$".

2095. Desgl., in der Linken die Weihrauchkapsel, die rechte Hand fehlt, sowie beide Füsse. Sehr zerfressen. H. $3^3/_4$".

2096. Desgl., der aufrechtstehende Blätterkranz ist erhalten, es fehlen aber beide Füsse und beide Vorderarme mit den Attributen. Aus dem Nachlass des Direktors Levezow 1840 erworben. 2633. H. 3".

2097. Derselbe Typus, die Füsse fehlen, die Attribute, Schale und Weihrauchbüchse sind erhalten. Ebendaher. 2634. H. 2".

2098. Desgl., ganz erhalten. Hier kann die Patina Bedenken erregen. Auch ist eigen, dass er die Schale in der Linken trägt und in der zusammengeballten Rechten nichts. Ebendaher. 2637. H. $3^1/_2$".

2099. Derselbe Typus, vollständig erhalten. Unter den Füssen eine Basis, welche zeigt, dass die Figur irgendwo angesetzt gewesen. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2743. H. $4^1/_3$".

2100. Priesterin, ganz erhalten, mit unbedecktem Kopf, in der Rechten eine Schale ausgiessend, in der Linken eine Weihrauchsbüchse haltend. Sie ist mit einem gewundenen Halsband geschmückt. Mässige römische Arbeit. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XXIX. α. 1. H. $9^1/_6$".

2101. Priesterin, mit Schale und Weihrauchkapsel. Ganz erhalten, mit einem Diadem auf dem Kopfe. Aus der älteren königl. Sammlung. A. 9. H. $1^3/_4$".

2102. Desgl., der rechte Arm fehlt zur Hälfte. Steht auf einer Art Säulenkapitell, wodurch sie mit einem Geräth in Verbindung trat. Aus der Sammlung Koller. H. $3^1/_4$".

2103. Desgl., mit derselben Beschädigung. Aus der Sammlung Koller. H. 4″.

2104. Desgl., ganz erhalten. H. 3″.

2105. Desgl., der linke Arm liegt unter dem Gewande. Aus der Sammlung Nagler. H. 2″.

2106. Desgl., der rechte Arm nur zur Hälfte erhalten. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 5. H. 4″.

2107. Desgl., der rechte Unterarm fehlt. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 36. H. 3″.

2108. Derselbe Typus, vollständig erhalten. Unter den Füssen ein Knopf, dessen Zweck nicht deutlich ist. Aus dem Nachlass des Direktors Levezow 1840 erworben. 2635. H. 2″.

2109. Desgl., ganz roh, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 158. H. $3^3/_4$″.

2110. Desgl., etwas besser, mit Schale und Blume. Ebendaher. H. 3″.

2111. Aehnliche Figur, vermuthlich auch eine Priesterin vorstellend. Der linke Arm fasst das Gewand, die ausgestreckte Hand, welche eine Schale hielt, ist abgebrochen. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 18. H. $4^1/_8$″.

2112. Derselbe Typus, auch hier fehlt die rechte Hand. Es könnte übrigens auch eine Göttin, etwa Juno bei dieser und der vorhergehenden gedacht werden. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 19. H. $4^1/_3$″.

2113. Bekränzte Frau, welche in der Linken eine kleine Kanne, in der Rechten die Schale hält. Die Figur gehört wohl eher zum Opferdienst als zum profanen Leben. Aus der älteren königl. Sammlung. H. $4^1/_4$″.

Betende.

2114. Adorant, mit dem Gestus der Anbetung, wie ihn die Pietas macht, ein jugendlicher Mann mit dem Himation

am unteren Theil des Körpers bekleidet. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. XXX. *α*. 1. H. $2^7/_8$″.

2115. Desgl., nur hat dieser Jüngling unter dem Himation einen Chiton, und ersteres ist anders angelegt. H. $2^1/_6$″.

2116. Betende Frau, mit Unter- und Oberkleid und Diadem, die rechte Hand bittend ausgestreckt und so war auch gewiss die linke Hand gehalten, die abgebrochen ist. Sie trägt die etruscischen Schnabelschuhe. Die Figur war irgendwo angebracht, nicht frei. Etruscisch. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 17. H. $4^1/_8$″.

2117. Ganz dieselbe Vorstellung, die zur Erklärung der vorhergehenden Figur dienen kann, da hier beide Hände erhalten sind. Etruscisch. Gefunden zwischen Perugia und Chiusi. Dorow. 596. H. $3^1/_3$″.

2118. Aehnliche Vorstellung, nur die Hände etwas anders gehalten, nach Art der römischen Pietas, das Obergewand ist über den Hinterkopf gezogen. Etruscisch, ganz barbarisch. Ebendaselbst gefunden. Dorow. 590. H. 3″.

2119. Betender Mann im Himation, das den Oberkörper und den rechten Arm frei lässt, mit einem Kranz auf dem Kopfe. Die Linke macht den Gestus des Adoration, die abgebrochene Rechte machte gewiss einen entsprechenden Gestus. Mit Basis. Etruscisch. Aus der Sammlung Koller. H. $3^1/_6$″ mit Basis.

2119[a.] Etruscischer Jüngling, mit der Chlamys über der linken Schulter, beide Hände in bittender Geberde symmetrisch ausgestreckt. Von Prof. Gerhard 1841 in Italien erworben. 2712. H. $3^1/_2$″.

2119[b.] Desgl., mit ähnlicher Armbewegung, ganz roh. H. $4^1/_4$″.

Tänzer.

2120. Tänzer, mit Castagnetten, aus der ält. Samml. B. a. XV. *α*. 2. H. $5^1/_4$″.

Ein nackter mit Weinlaub bekränzter jugendlicher Tänzer in möglichst anmuthiger Position. Der Körper schwebt auf

einem Bein, die linke Hüfte ist leicht ausgebogen und nach der entgegengesetzten Seite biegt sich der Kopf zurück, während die Arme leicht gebogen nahe am Körper bleiben. Es ist eine ruhige, aber in vollstem Genuss des Vergnügens ausgeführte Tanzbewegung. In der That scheint der Tänzer ganz hingegeben an seine Action und eben die durch diese Hingabe bedingten sympathischen Bewegungen und Biegungen des Körpers und insbesondere des Kopfes bringen die unbeschreibliche Grazie der Figur hervor.

Eigenthümlich ist das Gewand angeordnet. Es erscheint wie ein schmaler Streifen, der von der linken Schulter quer über Brust und Rücken läuft und dann um die Hüften gegürtet ist. Eine ähnliche Gewandanordnung bemerkt man gerade an Tänzern nicht selten, es scheint ein aus dem Leben genommenes Motiv.

Das linke Bein, auf welchem die Figur ruht, ist von der Wade an ergänzt.

Abg. bei Beger III, 251. Für die Tracht der Tänzer vgl. z. B. bronzi di Ercol. II, Vign. zu p. 190. Caylus Rec. VII. pl. 80, 4.

2121. Tänzer, in sehr bewegter auf den Spitzen der Füsse schwebender Stellung. Der Kopf ist bedeckt mit zierlich herabhängenden Locken, der rechte Arm sehr bewegt erhoben, der Chiton von der Bewegung stark gebläht. Letzterer ist mit Silberstreifen verziert, wie öfters gerade bei solchen Personen vorkommt, doch sind dieselben nicht überall mehr erhalten. Ausserdem trägt die Figur ein Mäntelchen, das quer den Rücken durchschneidet und vorn mit den Zipfeln befestigt ist. Dies bläht sich nach hinten zurück und verstärkt so den Eindruck der lebendigen Bewegung. Die Füsse sind ungemein graziös gestellt, sie sind mit zierlichen hoch hinaufgehenden Sandalen bekleidet. Der linke Arm und das unter ihm befindliche Stück des Gewandes fehlen gänzlich und zwar scheint es nicht, als seien sie ausgerissen, sondern sie waren gewiss ursprünglich als ein besonderes Stück eingesetzt (wie das auch bei dem rechten Arm der Fall ist). An der Hinterseite bemerkt man einen unseren Tänzer umfassenden, wie es scheint, männlichen Arm, wonach an der Seite des Bruchs ursprünglich noch eine zweite Figur vorhanden war, deren Verlust eben auch den Bruch mit sich geführt zu haben scheint. Daraus geht auch hervor, dass das Postament, auf dem nur eine Figur Platz

hat, erst neuerdings hinzugefügt ist. Aus dem Besitz Bellori's. H. 9".

Abg. bei Beger III, 265.

Mundschenken.

2122. **Mundschenk**, mit zierlich gelocktem Haar, in kurzem einfachen Gewande, das er mit seinem Mäntelchen gegürtet hat, auf der Rechten eine Schale präsentirend, während er in der herabhängenden Linken die Kanne gehabt zu haben scheint. Aus der älteren Samml. B. a. XXXI. α. 5. H. $4^1/_6$".

Abgebildet bei Beger III, 367.

2123. **Mundschenk**, im Chiton, ein zusammengedrehtes Mäntelchen dient als Gurt. Er hat auch die zierliche Frisur und an den Füssen Stiefel. In der Linken hält er die Schale, in welche er mit der erhobenen Rechten (die abgebrochen ist) einschenkte. Der rechte Fuss fehlt. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XXXI. α. 3. H. $3^3/_4$".

2124. **Desgl.**, im einfachen Chiton, die Arme ganz so angeordnet, wie bei dem vorigen, aber beide Hände sind verloren und auch die Füsse sind vorn etwas beschädigt. Das Gewand war ursprünglich mit Silberstreifen versehen. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. XXXI. α. 4. H. $3^1/_2$".

Faustkämpfer.

2125. **Nackte bärtige Figur eines Faustkämpfers**, mit kurzgeschnittenen Haaren. Beide Füsse fehlen. An beiden Händen hat er den Caestus. In der Linken scheint er einen Schwamm zu halten, mit dem er wohl die auf der Brust [illegible]tbaren Blutstropfen abwischen will. Erworben 1843. H. 4".

Komische Figuren.

[illegible] **Komischer Schauspieler**, mit einem knapp[illegible]en Wamms bekleidet. Die Maske ist über [illegible]Bauch ist, wie es scheint, ausgestopft [illegible]über der Brust gekreuzt und mit [illegible]n Kopf, er ist gerade beschäf- [illegible]/2".

2127. **Komische Figur**, in kurzem Chiton und Spitzmütze. Die Stellung ist die eines leise vorsichtig Heranschreitenden, die rechte Hand hebt er warnend empor, etwa als wolle er Stille gebieten. Die linke Hand liegt an der Brust an. H. $3^{1}/_{8}$″.

Fischer.

2128. **Fischer**, mit einem Thierfell um die Hüften, einer Handwerkermütze auf dem Kopf, das linke Bein aufgestützt. Die rechte Hand ist ausgestreckt und hielt ohne Zweifel die Angel. Der Blick ist nach unten gerichtet, als sähe er unverwandt in's Wasser. Die Figur war gewiss an einem Bassin aufgestellt, ähnlich wie die Statuette aus Herculanum Bd. I, n. 848. Aus der Sammlung Bartholdy. (C. 68). H. 13″.

Liktoren.

2128^{a}. **Zwei voreinander herschreitende Liktoren**, in jungen Jahren, in den linken Händen auf der Schulter die Ruthenbündel haltend, die rechten Arme wie in der Geberde des Redens erhoben. Sie sind bekleidet mit der Tunika uud dem Sagum, der Tracht, welche die Liktoren ausserhalb der Stadt trugen, während sie innerhalb derselben die Toga anlegten. Der Mantel ist mit Franzen besetzt. Die Figuren sind hinten nicht ausgearbeitet und an demjenigen der beiden, der am meisten zurücksteht, befindet sich hinten ein Zapfen, woraus hervorgeht, dass das Werk irgendwo als Ornament angebracht war. B. a. XXXII. α. 1. Aus dem Besitz Bellori's. H. $4^{1}/_{4}$″.

Abg. Beger III, 362.

Krieger.

2129. **Römischer Krieger**, mit Helm und Panzer gerüstet. Die Waffen, die er in den Händen hatte, sind verloren gegangen, doch ist leicht zu sehen, dass er in der Linken den Schild, in der Rechten die Lanze hielt. An der rechten Hüfte hängt ein breites Messer, das nicht wie der gewöhnliche römische Dolch [illegible] genau wie ein römisches

Opfermesser aussieht und wohl auch zum Schlachten gedient haben wird. Der Helm ist mit einem Federbusch versehen, welcher das Abzeichen des Officiers zu sein scheint[1]). Die Stirnplatte und die Backenklappen sind, ähnlich wie man es an Marmorwerken sieht, mit kleinen Löchern verziert, womit wohl eingeschlagene Knöpfe oder etwas Aehnliches angedeutet werden soll.

Die Figur ist im Rücken hohl und in der Höhlung steht noch der Rest eines Zapfens, woraus hervorgeht, dass sie mit einem Geräth in Zusammenhang stand. H. $4^1/_2$″.

2129ª. Römischer Imperator, im Jahre 1826 bei dem Dorf Lichtenberg, $^1/_4$ Meile von Berlin unter Urnenscherben eines germanischen oder slavischen Grabes gefunden und von dem Geh. Rath Paris geschenkt. H. $5^1/_2$″.

Die Figur ist zunächst technisch interessant. Der Panzer nämlich ist in seiner die Brust bedeckenden Hauptmasse mit einer dünnen Kupferplatte belegt, aus welcher die jetzt leeren Ornamente ursprünglich etwa mit Silber ausgefüllt oder auf andere Weise hervortraten. An den Schulterstücken aber und an dem Bauchschutz sind deutliche Spuren vorhanden, dass sie ganz mit Silber belegt waren.

Die Tracht der Figur ist genau die eines römischen Imperators. Man vergleiche z. B. die schöne Augustusstatue der hiesigen Sammlung, die in allen Stücken übereinstimmt. Die Attribute fehlen zwar, sind aber doch mit höchster Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Die Rechte hielt, wie der Gestus anzeigt, das Schwert, und die Linke ist so geöffnet, wie es zum Halten der Scheide, die man ohnehin erwartet, erforderlich ist. Der gewählte Moment aber ist nicht ein ruhiges Dastehen, sondern die Haltung des rechten Armes zeigt, dass das Schwert wie zu irgend einer bevorstehenden Action gezogen ist.

Das Gesicht scheint nicht Portrait zu sein, sondern hat einen allgemeinen Charakter. Was die Bestimmung der Figur betrifft, so ist ansprechend vermuthet worden, dass sie ein Feldzeichen gekrönt habe.

Abg. bei Levezow, Jupiter Imperator, Berlin 1826, der übrigens arg phantasirt, indem er in dem Kopf der Statuette eine „sehr genaue Uebereinstimmung“ mit den Jupiterköpfen findet, welche dann die Basis

---

[1]) Denn die Centurionen, die an dem Rock kenntlich sind, haben ihn.

für seine Hypothesen abgiebt. Ich glaube nicht nöthig zu haben, das im Einzelnen zu widerlegen, es ist eben Haar, Bart und die ganze Form des Gesichts grundverschieden von den Jupiterköpfen. Dagegen bin ich in der Annahme über die einstmalige Bestimmung der Figur Levezow gefolgt.

Vermischtes.

2130. Jüngling, in schreitender Stellung, ganz in sein Himation gehüllt, worunter er den Chiton trägt. Die Füsse fehlen. Aus der Sammlung Koller. H. $2^5/_6$".

2131. Römische Dame, ganz in ihr Gewand gehüllt, das auch über den Hinterkopf gezogen ist, vorwärts schreitend, etwas stolz sich umblickend, auf antiker Basis. H. $4^1/_2$".

2132. Bekleidete Frau, liegend, eine Schlange mit der Rechten fassend, und ihr mit der Linken die Schaale zum Trinken reichend. Ist das Bild einer heroisirten Todten. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 57. H. $1^1/_6$".

2133. Liegende, hinten verschleierte Figur, in der Rechten eine Schaale, in der Linken einen verstümmelten, unbestimmbaren Gegenstand haltend. Die Figur erinnert sehr an die Bilder der Verstorbenen, wie man sie auf römischen und etruscischen Sarkophagdeckeln trifft. Aus der älteren Sammlung. A. 10. H. $1^1/_3$".

Kinderdarstellungen.

2134. Nackter Knabe, schlafend zusammengekauert. Das rechte Bein ist untergeschlagen, über dem aufgestemmten linken Knie sind beide Hände zusammengelegt und darauf liegt müde der Kopf. Fast ganz übereinstimmend mit dem statuarischen Typus des schlafenden Fischerknaben im Vatikan. Sehr hübsch. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 63. H. 1".

2135. Nackter Knabe, an Schultern und Armen mit der Chlamys bedeckt, in beiden Händen eine komische Maske haltend. Der Kopf ist oben ganz platt, wie abgesägt. Der Knabe sitzt auf einer wie eine Hohlkehle gestalteten Basis und diese befindet sich auf ein[illegible]kigen Platte, die offen-

bar zu einem Geräth gehört hat. Aus der Sammlung Koller. H. $3^1/_2$''.

2136. Nacktes Knäbehen, sitzend, die linke Hand auf die Erde stützend, den rechten Arm, dessen Hand verloren ist, ausstreckend. Es scheint ein ähnliches Motiv, wie bei dem so oft vorkommenden Knaben mit der Ente. Das Kind will sich erheben und streckt sein Händchen nach Hülfe aus. H. 1''.

2137. Knäbchen in ähnlicher Position, nur die linke Hand ist etwas anders gehalten und die Hälfte des rechten Armes fehlt. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 64. H. $1^5/_6$''.

2138. Nacktes Knäbchen, sitzend, in einer Stellung, als wiche es vor etwas zurück. Der linke Arm ist erhoben. Die kleine Figur scheint mit einer im Vatikan (gall. d. candel.) zweimal vorkommenden Gruppe zu stimmen, wo ein Knabe von einem Hunde erschreckt wird. Das Motiv ist niedlich. Aus der älteren Sammlung. B. a. XIX. α. 8. H. $1^1/_2$''.

2139. Knäbchen mit der Querflöte, 1846 aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt in Berlin erworben. 2838. H. $2^1/_2$''.

Ein Knäbchen mit der sogenannten Exomis — einem die rechte Schulter freilassenden Hemde — bekleidet, spielt die Querflöte und tanzt dazu, indem er lustig sein Bein nach hinten wirft. Die Flöte ist nicht erhalten. Niedliches Figürchen.

2140. Nacktes Knäbchen auf einer Schildkröte sitzend, vielleicht von einem Geräth. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. H. $1^1/_2$''. 141.

2140[a]. Nackte Knabenfigur, auf einem Stein sitzend, an seine Knie springt ein Hund hinan. Seine Geberde ist undeutlich. Auf einer inwendig hohlen, nach hinten geöffneten Basis. Gefunden zu Bonn. Aus der Böcking'schen Sammlung. 815. H. $2^3/_4$''.

Zwerge und Krüppel.

Die Liebhaberei an Zwergen und Krüppeln ist einer der widerwärtigsten Züge in dem Bilde römischer Sittenverderbniss. Man hielt sie als Diener und Possenreisser, liess sie mit einander kämpfen und hatte auf alle Weise seinen Spass mit ihnen. Gerade in den kleinen Broncefiguren kann man anschaulicher und reichhaltiger als in irgend einer anderen Gattung verfolgen, wie sie aussahen und in welcher Weise sie zur Belustigung der Leute dienten.

Vgl. O. Jahn, Archäol. Beitr., p. 430 ff.

2141. Zwei Zwerge oder Pygmäen, mit Helm, Schild und (jetzt fehlenden) Schwertern bewaffnet und in Angriffsstellung gegen einander tretend. Auf ihren Schilden steht komischer Weise S. P. Q. R., so dass sie wie officielle Kämpfer dastehen. Diese Scene erinnert an die Zwergkämpfe, die Domitian öffentlich veranstaltet haben soll, und ist vielleicht ein künstlerischer Nachklang davon.

Die kleinen Figuren stehen auf einem ovalen Fussgestell, das aber nicht bloss die Bestimmung hatte, ihnen als Basis zu dienen. Wahrscheinlich war es ein Deckel, und die Gruppe diente als Griff. Aus der älteren Sammlung. B. a. XXXIII. α. 1. H. $3^1/_8$" mit Basis.

Ein ganz übereinstimmendes Stück ist von Caylus, Recueil VI, pl. 93 publicirt, wird aber von ihm für modern erklärt.

2141[a]. Pygmäe mit einem Ring zum Aufhängen auf dem Kopf. War gewiss ein Amulet. Vom rechten Arm und linken Fuss fehlt ein Stück. Auf der Insel Cypern gefunden und mit dem Nachlass des Prof. Ross 1860 erworben. 3416. H. $2^1/_2$".

2142. Krüppel, gefunden 1823 beim Festungsbau vor dem Hahnenthor in Cöln, angekauft 1841 aus dem Nachlass des Kriegsministers von Rauch. H. $3^3/_4$".

2142[a]. Krüppel. Die Figur ist sehr geistreich componirt und mit grosser Naturwahrheit ausgeführt. Es fehlen zwar die Füsse und die linke Hand mit ihrem Attribut, allein das Motiv ist trotzdem vollkommen klar. Der Krüppel hielt in der Linken die Leier, über welche er so eben mit dem in seiner Rechten befindlichen Plektrum hinweggestrichen,

sein Mund ist zum Singen geöffnet und die magern Beine setzen sich zu schwächlichem Tanz in Bewegung. Man darf nicht zweifeln, dass diese hässliche und unanständige Figur genau so wie sie hier in Bronce vor uns steht, als lebendiges Wesen in römischen Gesellschaftscirkeln erschien. Auch wohlgestaltete Tänzer treten oft nackt auf, wie viel mehr diese armen Geschöpfe, denen eine Verhüllung gerade den pikanten Reiz genommen hätte, den man an ihnen suchte.

Uebrigens passt die Beschreibung auf ihn, die Martial VI, 39, 15 von einem solchen Geschöpf giebt, acuto capite et auribus longis quae sic moventur ut solent asellorum.

2143. Desgl., fast ganz übereinstimmend. Doch fehlen beide Arme und so lässt sich das Motiv nicht mehr bestimmen. H. 4″.

2144. Büste eines buckeligen Zwerges, den eben genannten Figuren fast ganz entsprechend, nur dass am Hinterkopf ein Büschel Haare steht. Vorn über dem Scheitel befindet sich auch etwas, was man auch für Haar halten muss, wenngleich es ganz wie ein Phallus aussieht. Es scheint absichtlich zu komischem Effect so gestaltet zu sein. Vorn entwickelt sich die Büste aus einer Blattverzierung. Gute Arbeit. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 96. H. 3″.

2145. Bärtiger Zwerg, nackt, in Kinderformen, mit grossem Phallus, den Kopf gesenkt, den linken Arm über die Augen gelegt, den rechten verwundert erhoben. Er betrachtet nämlich staunend sein eigenes grosses Glied. H. 3″.

2146. Nackte buckelige Figur, äusserst schwächlich, mit grossem Geschlechtsglied, in der Rechten zwei Enten (?), in der Linken einen Krug tragend. Wir verstehen die Bedeutung dieser Figur nicht. Mit antiker Basis. 3541.

Barbarendarstellungen.

2147. Kopf eines Barbaren mit Backenbart, einem Schopf oben auf dem Kopf und einem Kranz von Haaren, wenn nicht einer Binde, um den Kopf herum. Hohl, oben beschädigt. Aus der älteren Sammlung. B. c. β.12. H. $2^1/_6$″.

2148. Aehnlicher Kopf, kahl bis auf einen Schopf in der Mitte, eine grosse Warze über dem linken Ohr. An

mehreren Stellen beschädigt, aber die zwei Löcher auf dem Vorderkopf sind ursprünglich und dienten zur Befestigung. Der Kopf hat etwas Japanesisches. Aus der älteren Sammlung. B. c. β. 13. H. $1^7/_8$".

Portrait.

2149. Reliefbildniss eines Knaben, auf eine Platte von Porphyr aufgesetzt. Die Gesichtszüge erinnern etwas an Tiberius. Jedenfalls ist es ein Portrait. Schön. Aus dem Besitz Bellori's. B. c. β. 21. H. $4^1/_2$".

2150. Büste eines unbärtigen, kahlköpfigen Römers. Charaktervoll und gut gearbeitet. In Bingen gefunden und 1845 erworben. 3534. H. 2".

2151. Unbärtige Portraitbüste, mit markirten Zügen. Mit einem Stift zum Einlassen versehen. Aus der Sammlung Minutoli. B. c. β. 24. H. $^7/_8$".

2152. Bartloses Portrait auf einem broncegefütterten Medaillon von Silber, mit Lorbeerkranz, vielleicht das eines römischen Kaisers. War irgendwo als Verzierung angeheftet. Aus der Sammlung Minutoli. B. c. β. 22. Gefunden bei Cleve. H. $2^1/_2$".

b. Der altetruscische Styl.

Es konnte nicht unsere Absicht sein, hier eine eingehende Untersuchung über die Anfänge der etruscischen Kunst anzustellen, die nur, wenn sie in grossem Maassstabe, mit Heranziehung der gesammten orientalischen und ägyptischen Kunst unternommen wird, fruchtbare Resultate liefern kann. Doch war es andererseits nothwendig, eben weil dies Gebiet noch im Dunkeln liegt, gewisse Punkte zur Orientirung aufzustellen, wobei wir freilich uns die ausführlichere Motivirung unserer Meinung für eine andere Gelegenheit vorbehalten müssen.

In den Anfängen der etruscischen Kunst erkennt man auf das Deutlichste Einflüsse von Aegypten, mit welchem Lande, wie wir jetzt wissen, die Etrusker schon im vierzehnten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung in Berührung kamen, und vom Orient. Phönizische Kunstvorstellungen

waren z. B. in Etrurien weit verbreitet. Daneben aber giebt es eigenthümlich etruscische Werke, die zwar in Nebensachen die Abhängigkeit vom Auslande deutlich wahrnehmen lassen, in der Hauptsache aber eine sehr anziehende primitive Naivetät zeigen. Freilich kennen wir nur zwei solche Werke[1]). Dann kam der griechische Einfluss und mit ihm verging die frühere Naivetät und trat jenes eckige, harte und so oft übertriebene Wesen ein, zu dem die Etrusker in Folge ihrer nationalen Anlage die Strenge der altgriechischen Originale umbildeten. Auch die Ideenwelt der etruscischen Kunst wurde bald mehr und mehr griechisch. Doch hatte der griechische Einfluss andererseits auch gute Folgen. Die Etrusker suchten mit ihren Meistern zu rivalisiren, und wie gut ihnen das oft gelang, haben wir schon oben an manchen Spiegeln gesehen, die durchaus nicht von griechischen Werken zu unterscheiden sind.

Wie auch schon bei den Spiegeln bemerkt wurde, war bei dem lebhaften Verkehr zwischen Griechenland und Etrurien, den wir aus den in Etrurien gefundenen Vasen schliessen müssen, der Verlauf der griechischen und etruscischen Kunst sehr analog, der alterthümliche Styl wird daher in Etrurien nicht länger gedauert haben als in Griechenland. Man hat dies allerdings behauptet und zwar mit Hülfe eines Arguments, das auf den ersten Anblick sehr plausibel scheint. Verschiedene Schriftsteller nämlich berichten, dass erst um's Jahr 300 v. Chr. die ersten Barbiere nach Italien gekommen seien und eben hieraus folgert man, dass alle bartlosen Figuren der Etrusker, und darunter auch eine Menge von alterthümlichstem Styl, erst nach 300 entstanden seien, so dass dann der Styl der letzteren nicht mehr ein echt alterthümlicher sein würde. Aber es existirt glücklicherweise ein Gegenzeugniss aus der Zeit vor 300, wonach es bei den Etruskern sowohl wie bei anderen Barbaren längst Sitte war, sich die Haare am ganzen Körper sowohl durch Scheeren als vermittelst aufgelegten Pechs entfernen zu lassen. Dies Zeugniss erklärt auch zugleich die Vorliebe der Etrusker für bartlose Gesichter. Der Grund liegt nämlich nur in der Weichlichkeit der Nation.

[1]) Die sich in dem für etruscische Kunst so höchst bedeutenden museo Casuccini in Palermo befinden, übrigens bei dem geringen Interesse für etruscische Kunst, so viel ich weiss, weder abgebildet noch irgendwo erwähnt sind. Ich hoffe sie bei anderer Gelegenheit zu Ehren zu bringen.

Das Argument von der Bartlosigkeit ist zuletzt von Brunn, Annali 1860, p. 488 vorgebracht, der, wie es scheint, nicht wusste, dass es schon öfter angeführt und auch widerlegt ist, insbesondere von Rocchi in einer Beilage zu Gozzadini's Schrift di un sepolcreto etrusco scoperto presso Bologna 1854, p. 41—51. Hier ist auch schon die Stelle des Athen. XII, cap. 14 angeführt, auf welche der Text eingeht. Uebrigens gestehe ich offen, dass es mir etwas vollkommen Unbegreifliches ist, wie man z. B. die alterthümlichen etruscischen Skarabäen, etwa solche, wie die fünf Helden von Theben oder den Kampf zwischen Herkules und Kyknos, die ja an der Bartlosigkeit participiren, für etwas nicht Ursprüngliches halten kann.

2153. Geflügelte Figur, aus Perugia. Sammlung Dorow. H. $5^1/_4$".

Diese Figur gehört zu den im Jahre 1812 bei Perugia gefundenen Broncen, die alle oder grösstentheils zur Verzierung eines Wagens dienten. Es waren theils Platten mit flachen Reliefs, theils einzelne freie oder hautreliefartige Figuren, von denen erstere die Wände des Wagens bekleideten, während letztere vermuthlich an einzelnen hervorragenden Stellen befestigt waren. An mehreren dieser Figuren sieht man noch die Spuren ihrer Befestigung. Dies ist auch bei der unserigen der Fall, die wie ein Hautrelief ausgeführt ist und mit vier Nägeln am Grunde befestigt war.

Die Figur ist stylistisch sehr interessant, insofern sie eine Anschauung des ältesten, noch in orientalischer Tradition befangenen etruscischen Styls giebt. Das Gesicht ist noch rein orientalisch; die von der Brust ausgehenden Flügel, die man auch an uralten Denkmälern des griechischen Bodens findet, sind ebenfalls eine Nachahmung orientalischer Vorbilder und das völlig faltenlose Gewand, das auch an anderen altetruscischen Figuren vorkommt, ist auch den assyrischen Statuen eigen. Doch fehlt es nicht an Zierrat, ein eingravirter Maeander läuft in der von alten Minervenstatuen bekannten Weise das Gewand hinab.

Es sollen drei ganz übereinstimmende Exemplare dieser Statuette gefunden sein und man ist kühn genug gewesen, diese vielleicht nur zufällige Zahl zum Ausgangspunkt einer Namengebung zu machen, indem man nämlich die Horen dargestellt glaubt. Wie haltlos diese Annahme ist, bedarf keiner Bemerkung, ja es ist überhaupt fraglich, ob eine mythologische Figur dargestellt ist.

Abg. bei Dorow, Notizie intorno alcuni vasi etruschi Pesaro 1828, pl. IX, fig. 1. Vgl. dess. Verf. Voyage archéologique dans l'Étrurie, p. 40 und Connestabile im bullet. 1862, p. 80. Die im Text abgewiesene

Vermuthung ist von Vermiglioli ausgesprochen im saggio di bronzi etruschi trovati nell' agro Perugino, p. 13 zu tav. I, 4.

2154. Weiblicher Kopf von einer Statue, sehr ähnlich der eben erwähnten Figur. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 73. H. $1^3/_4$″.

2155. Venus, im Jahre 1750 in Perugia gefunden, zuerst in der Sammlung Oddi in Perugia, dann in der Sammlung Bartholdy B. 20, aus welcher sie in's kgl. Museum gekommen ist. H. 6″.

Der Typus dieser Figur ist der der orientalischen Venus, sie fasst mit der Linken ihr Gewand und hielt in der Rechten, wie die etwas verstümmelten Finger noch erkennen lassen, eine Blume. Die Gewänder, die etruscische Mütze und die spitzen Schuhe sind auf's Sorgfältigste verziert, überhaupt war die feinste Detailausführung beabsichtigt, selbst die Härchen an den Augenwimpern sind angegeben. Damit contrastirt aber schneidend die künstlerische Rohheit; die Vorderseite der Figur z. B. ist ganz glatt und nicht einmal ein Knie angegeben.

Diese Figur erinnert an manche tarquiniensische Wandgemälde und an Spiegelzeichnungen von der Art, wie wir sie unter n. 17 haben kennen lernen. Sie gehört in die zweite Periode der etruscischen Kunst, als bereits der griechische Einfluss begonnen hatte. Aus diesem Einfluss erklärt sich die Hagerkeit der Gestalt, die wir auch an dieser Venus bemerken und die dem ältesten etruscischen Styl fremd ist.

Auf dem Rücken der Figur befindet sich die Inschrift Phlexru, die natürlich allerlei Gelehrten, welche lieber phantasiren als ihr Nichtwissen bekennen, viel Gelegenheit zur Schriftstellerei gegeben hat.

2156. Nackte männliche Figur, ganz in der Stellung der alterthümlichen griechischen Apollostatuen. Die Schädelform ist noch fast ganz ägyptisch. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 2. H. $5^1/_3$″.

2157. Ganz übereinstimmende Figur, nur viel roher. Aus der Sammlung Pourtalès 1865 erworben. 3540. H. $3^1/_4$″.

2158. Nackter Jüngling in ähnlicher Stellung, nur dass die Arme vom Leibe gelöst sind. Der linke Fuss fehlt. 1869 angekauft. 3621. H. $3^1/_4$″.

2159. Nackte männliche jugendliche Figur in sehr altem Styl. Beide Hände sind parallel in bittender Geberde, wie es scheint, ausgestreckt. Hinten am Rücken ist ein viereckiges Loch, das wohl zur Befestigung der Figur diente. Ist vielleicht ein Weihgeschenk von der Art, wie sie in der Einleitung zu den Opfernden und Betenden erwähnt wurden. Aus Chiusi kenne ich Figuren von ähnlichem Styl. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 5. H. 15".

2160. Weibliche Figur mit Tutulus, vollkommen in ägyptischer Weise dargestellt. Der linke Fuss steht etwas vor, beide Arme liegen eng am Leibe und das Gewand liegt ganz knapp an. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 22. H. $3^3/_4$".

2161. Desgl., nur dass der rechte Arm etwas vom Leibe gelöst ist. Aus der Sammlung Minutoli. A. 7^a. H. $4^1/_6$".

2161^a. Etruscische Göttin (?), am Hinterkopf verschleiert, mit einem shawlartig über dem Untergewand befindlichen Obergewand bekleidet, eine Art Thurmkrone auf dem Kopf. Die Stellung ganz alterthümlich, beide Arme rechtwinkelig abstehend, die Hände sind aber verloren. Die Figur ist hinten platt, um sie irgendwo anzuheften, worauf auch 2 Löcher im Rücken deuten; die Basis hat auch an ihren Ecken Löcher zur Befestigung. H. $5^1/_2$" mit Basis.

2162. Herkules mit dem Löwen, bei Chiusi gefunden, 1841 von Prof. Gerhard angekauft. 2687. H. $4^1/_6$".

Der Typus des Herkules, der in lebhafter Angriffsstellung dasteht und in der Rechten die Keule schwingt, während er in der ausgestreckten Linken den Löwen, das Object seines Schlages, leicht und spielend am Schwanze emporhebt, ist in etruscischer Kunst nicht ganz selten, er ist aber nicht ursprünglich etruscisch. Auf einer phönicischen Münze kommt er vor[1]) und bei den Ausgrabungen in Idalion auf Cypern sind mehrere derartige Figuren gefunden. Unzweifelhaft ist es ein phönicischer Typus, um so mehr, da er fast ganz mit dem oben erwähnten Typus des tyrischen Herkules übereinstimmt. Denn nur in dem Attribut der linken Hand unterscheiden sich die beiden, in welcher der letztere

[1]) Vgl. duc de Luynes essai sur la numismatique des satrapies et de la Phénicie, pl. 5.

nicht den Löwen, sondern den Bogen trägt, in allem Uebrigen sind sie vollkommen gleich. Es ist recht wieder ein Beweis dafür, wie sparsam man gleichsam in alter Zeit mit den Kunstmitteln ist, indem man einen und denselben Typus für zwei verschiedene Figuren und Situationen verwendet.

2163. Zierliches Herkulesfigürchen mit Chiton und Löwenfell, gleichsam in Paradestellung. Die Linke hängt am Leibe herab, die Rechte hat die Keule geschultert. Die Stellung erklärt sich nur aus tektonischer Verwendung der Figur, sie krönte vielleicht einen Candelaber. Aus der Sammlung Pourtalès 1865 erworben. 3539. H. $3^1/_4$''.

2164. Schwergerüsteter Krieger in Angriffsstellung, von Prof. Gerhard 1834 angekauft. H. $4^2/_3$''.

Die Figur hielt in der Rechten den gezückten Speer, in der Linken den Schild. Besonders interessant ist die Rüstung. Zwar Beinschienen und Panzer sind gewöhnlich, doch verdient schon beim Helm bemerkt zu werden, dass er dem ältesten griechischen, mit aufrecht stehendem Bügel entspricht und dass dieser Bügel hier seiner Form entsprechend in einen Schwanenkopf ausläuft und zur Aufnahme des Busches einen Spalt hat; was aber ganz besonders wichtig ist, ist die Rüstung des rechten, nicht durch den Schild geschützten Armes. Sie besteht aus zwei Theilen. Den Oberarm schützt ein einfacher breiter Ring, den Unterarm aber bedeckt eine förmliche Schiene, die sich dem Arm ebenso anschmiegt, wie die Beinschiene dem Bein.

In der Gladiatorentracht sieht man die Armrüstung nicht selten, auch sind Armschienen von Gladiatoren erhalten, an der Kriegertracht habe ich sie ausser diesem Beispiel nie bemerkt. Auch war die Armschiene keineswegs ein regelmässiges und allgemeines Stück der Bewaffnung. Homer, der Rüstungsscenen so detaillirt ausführt, würde sie erwähnen, wenn er sie gekannt hätte, die Reiterei zu Xenophon's Zeit dagegen trug sie (Xen de re eq. 12). Wir wissen eben nicht das Nähere über ihre Anwendung, am allerwenigsten bei den Etruskern, denen diese Figur angehört.

An dieser Figur liegt das etruscisch Unerfreuliche vornehmlich in der Stellung. Ohne irgend einen Ausdruck der Leidenschaft steht der speerschleudernde Krieger da mit steifen Geberden und wie festgewurzelt, ohne Leichtigkeit und Grazie. Die Ausführung des Details ist dagegen wieder sehr

sorgfältig, wie wir schon so oft die Verbindung sauberer, ja vollendeter Technick mit künstlerischem Ungeschick an etruscischen Werken beobachtet haben.

2165. Nackter Jüngling, die linke Hand nach unten gestreckt, die Rechte, die etwas erhoben war, fehlt. Auch der linke Fuss. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 42. H. $4^5/_6$''.

2166. Desgl., in ruhiger Stellung. Der linke Arm fehlt ganz, vom rechten die untere Hälfte. Vielleicht hat er als Stütze eines Candelabers oder dergleichen gedient, es ist wenigstens auf dem Kopf oben etwas platt gefeilt, als sei hier ein Rest übrig geblieben. Hübsche Figur. H. $4^1/_2$''.

2167. Nackter Jüngling mit langen Haaren, in der Linken den Diskus haltend und die beiden ersten Finger der Rechten ausstreckend, etwa als wollte er sich selbst für den bevorstehenden Wurf zur Aufmerksamkeit und Sorgfalt ermahnen. H. 5''.

2168. Weibliche bekleidete Figur mit Tutulus, roh. Wahrscheinlich ist der oben erwähnte Venustypus mit der Blume gemeint, dem sie ziemlich entspricht. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 21. H. $3^1/_4$''.

2169. Desgl., wahrscheinlich derselbe Typus. Die rechte Hand fehlt. Aus der älteren Sammlung. A. 7. H. $4^2/_3$''.

2170. Bärtiger Mann mit Chiton, worüber das Himation, welches die rechte Schulter frei lässt. Die Linke steht rechtwinkelig vom Leibe ab und hielt etwas, was ein Bogen gewesen sein könnte. In der erhobenen Rechten hat er wahrscheinlich die Keule gehalten. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 4. H. $3^5/_6$''.

2171. Nackte männnliche geflügelte Figur, bewegt forteilend mit erhobenen Händen, ganz wie die Medusenschwestern auf alterthümlichen Vasen, die Beine in's Profil gestellt, das Uebrige en face. Die rechte Hand fehlt. Es ist eine Relieffigur, die irgendwo als Ornament aufgesetzt war. H. $2^2/_3$''.

2172. Ganz übereinstimmende Figur, nur dass sie an den Füssen geflügelt ist und an den Schultern nach orien-

talischer Weise noch vier Flügel hat. Auch hängen lange Flechten auf die Schultern herab. Auch eine Relieffigur, die als Geräthstütze diente und zur Aufnahme des Geräthes in sich ein Voluten- und Palmettenornament hat. Aus der Sammlung Pourtalès 1865 angekauft. 3538. H. $5^1/_2$″.

Abg. b. Panofka, Cab. Pourtalès, pl. 40.

2172^a. Phantastische weibliche Figur mit vier Flügeln. Relief. Die oberen Flügel gehen nach ältester Weise von der Brust aus. Parallel mit ihnen sind die Arme ausgebreitet. Darunter ein zweites Paar Flügel. Die Füsse mit den Krallen liegen angezogen am Leibe. Ueber ihnen ein Loch, in dem noch ein Nagel steckt, mit dem das Ganze auf einem Grunde als Ornament befestigt war. Aus der Dorow'schen Sammlung. 568. H. $2^5/_8$″.

2173. Chimäre, altetruscisches gepresstes Relief. Aus der Sammlung Bartholdy. D. 48.

Das Relief ist etwas beschädigt und daher fehlt von den drei Leibern der Chimäre die Schlange. Es ist von einem feinen Bandgeflecht umgeben.

Dies Relief zeigt deutlicher als irgend ein anderes den Einfluss der assyrischen Kunst auf die etruscische. Denn der Löwe stimmt noch genau mit den assyrischen überein, es sind dieselben stark hervortretenden Muskeln und dasselbe wild aufgerissene Maul. Auch der Gegenstand ist gewiss ausländisch, gerade in den ältesten Monumenten der Griechen und Etrusker ist die Chimäre ein Lieblingsgegenstand, eben in der Zeit, als diese Völker noch vom Orient abhängig waren. Die Chimäre ist auch keine organische, keine griechische Schöpfung, die Verbindung des Ziegenleibes mit dem Löwen ist durchaus unharmonisch, willkürlich.

Wo das Relief befestigt war — vielleicht an einer Gürtelschnalle — vermögen wir nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

2174. 2175. Thiergruppen, zwei gepresste altetruscische Reliefs aus derselben Form, die irgendwo als Verzierung aufgenietet waren. Aus der Sammlung Bartholdy. D. 46. 47.

Ein Löwe und Panther zerfleischen einen Hirsch, wobei alle drei Thiere aufrecht auf den Hinterfüssen stehen. Vermuthlich ist diese der Natur wenig entsprechende Anordnung

durch die Raumverhältnisse veranlasst, die auch das eigenthümlich lange und nur an einer Seite mit Zacken versehene Hirschgeweih erklären. Die Charaktere der Thiere sind bereits mit einem gewissen Gefühl dargestellt, man sieht den Panther gierig schlürfen, den Löwen wild einbeissen und den Hirsch mit ausgestreckter Zunge schreien.

Abg. Gerhard, Ant. Bildw., Taf. 80, 1. Müller-Wieseler, Denkm. I, 15, 58.

c. Späterer etruscischer Styl.

Götter.

2176. Etruscische Minerva, in sehr hagerer Gestalt, mit Helm, dessen Busch nicht mehr vorhanden. Die schlangenverzierte Aegis mit dem Gorgoneion liegt knapp an, die erhobene Rechte stützte sich auf den Speer, in der Linken hielt sie den Schild, dessen Handhabe sie noch in der Hand hat. Zwischen den Füssen eine Spitze zur Befestigung. H. 9″.

Abg. Gerhard, Etrusc. Gotth., Taf. 4, 2.

2177. Etruscische Minerva, ganz platt, mit Helm, die Aegis auf Brust und Rücken, vorn das Gorgoneion. In der erhobenen Rechten ist der geschwungene Speer vorauszusetzen, in der Linken der Schild. Unter jedem Fuss eine Spitze, um sie irgendwo einzusetzen. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 15. H. $5^1/_4$″.

2178. Desgl., der erhobene rechte Arm, an dem oben ein Stück fehlt, ist die Lanze führend zu denken, der linke den Schild, der aber nicht angegeben ist. Gefunden zwischen Perugia und Chiusi. Aus der Dorow'schen Sammlung. 595. H. $5^1/_4$″.

2179. Desgl., sehr roh, aber kenntlich an dem Gorgoneion auf der Brust. Die Rechte ist erhoben und hielt etwas. Das fragmentirte Geräth in der Linken ist vermuthlich die Spitze der Lanze, die sie auf den Boden stützte. Der Kopf ist glatt abgeschnitten und hat in der Mitte ein Loch, Die Beine vom Knie abwärts fehlen. Gefunden ebendaselbst. Aus der Dorow'schen Sammlung. 594. H. $2^1/_2$″.

2180. Etruscische Göttin, auf einer Basis, mit einer Stirnkrone, in der Rechten, wie es scheint, eine Knospe, die

Linke in die Hüfte gestützt. Dann hat sie an Brust und Rücken einen lederartigen Ueberwurf, der wie eine Aegis aussieht. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 16. Früher beim Senator Martini in Florenz. H. $4^3/_4$″.

Abg. bei Gerhard, Etrusc. Gotth., Tafel 4, 3.

2181. Weibliche bekleidete Figur, in der Linken eine Schlange oder einen Bogen (wegen der regelmässigen Krümmung vielleicht wahrscheinlicher) haltend, in der Rechten einen kugelförmigen Gegenstand. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. XVIII. α. 1. H. 2″.

2182. Weibliche Figur mit Tutulus, wahrscheinlich der oben erwähnte Venustypus mit der Blüthe, ganz rohe, platte Form. Der rechte Arm fehlt zur Hälfte. H. $2^5/_6$″.

2183. Desgl., der rechte Arm, der vollständig ist, ist viel zu kurz. Das Gewand ist mit Reihen von Ringen übereinander verziert. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 23. H. $2^1/_3$″.

2184. Desgl., noch roher, der linke Arm fehlt. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 24. H. $2^1/_{12}$″.

2185. Desgl., beide Arme fehlen. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 25. H. $1^{11}/_{12}$″.

2185a. Venus mit Tutulus auf dem Kopf und einer Knospe in der Hand. Die andere Hand liegt am Gewande. Die Figur hat Armringe. Platte rohe Bronce. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 147.

Figuren des Lebens.

Faustkämpfer und Aehnliches.

2186. Etruscischer Faustkämpfer, Arme und Hände mit dem Cästus umwickelt. Merkwürdig ist die ganze Stellung. Der Kopf, dessen linke Seite wie geschwollen aussieht, ist seitwärts nach oben gerichtet und die linke Schulter ist schmerzlich in die Höhe gezogen. Offenbar hat er einen tüchtigen Schlag auf die Backe gekriegt. In der Linken hält er einen Schwamm, wie der oben erwähnte römische Faust-

kämpfer. Die Rechte hängt ruhig herab. Von Prof. Gerhard in Italien angekauft im Jahre 1834. H. $5^1/_2$″.

2187. Nackter Jüngling, wie ein im Ausfall liegender Faustkämpfer aussehend. Beide Arme sind erhoben, beide Hände fehlen. Nach einem unter dem linken Fuss befindlichen Fragment scheint die Figur irgendwo angesetzt gewesen zu sein. Aus der Sammlung Koller. 2337. H. $6^7/_8$″.

2188. Nackter Jüngling, um dessen linke Hand ein kleines Gewandstück gewickelt ist, wenn es nicht die Riemen der Faustkämpfer sein sollen, während die Rechte, die etwas vom Leibe absteht, einen dünnen, schaftartigen Gegenstand in der Hand hielt. Aus der Sammlung Koller. H. $6^1/_2$″.

2189. Nackter Jüngling, in der Rechten die Striegel haltend, die Linke in die Hüfte gestützt. H. $3^1/_4$″.

2190. Nackter Jüngling, ganz roh, ruhig stehend, mit einem Geräth in der Rechten, das eine barbarische Striegel zu sein scheint. H. $3^5/_6$″.

2191. Nackter Jüngling, mit kurz geschnittenem Haar, in der Rechten den Diskus haltend. H. $5^3/_4$″.

2192. Nackter Jüngling, mit einem Halsband in etruscischem Geschmack. Die Arme sind ausgebreitet nach hinten und vorn, die Beine stark ausschreitend, so dass ein Wettrenner dargestellt zu sein scheint, so wie man sie auf alterthümlichen Vasen sieht. Ganz roh. H. $2^2/_3$″.

2193. Ganz übereinstimmende Figur, nur ist von einem Halsband nichts zu bemerken. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 41. H. $2^1/_6$″.

2194. Desgl., der linke Fuss fehlt. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 39. H. $3^1/_8$″.

2195. Desgl., der rechte Arm fehlt zur Hälfte. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 40. H. $3^1/_2$″.

Krieger.

2196. Jugendlicher Krieger im Harnisch und mit Helm, dessen Backenklappen in die Höhe geschlagen sind,

dessen Spitze aber abgebrochen ist. Mitten auf der Brust ist ein Loch, das zur Aufnahme einer Panzerverzierung bestimmt gewesen zu sein scheint (?). Die Haltung ist streng militärisch, der Kopf ist ganz gerade aus gerichtet. Der erhobene rechte Arm stützte ohne Zweifel die Lanze auf, die herabhängende Linke hielt den Schild. Kopf und Arme sind besonders gegossen und dann angelöthet. H. 18″.

2197. Jugendlicher Krieger mit Helm, dessen Backenklappen heruntergeschlagen, Harnisch und Beinschienen. Er stützt mit der Rechten den Speer auf, die herabhängende Linke berührte den Rand des ursprünglich neben ihm befindlichen Schildes. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 12. H. $14^1/_3$″.

2198. Jugendlicher Krieger, ruhig stehend, mit einem Helm, dessen Backenklappen aufgeschlagen. In der Rechten stützte er ohne Zweifel die Lanze, die Linke ist etwas über der Handwurzel abgebrochen. H. $14^1/_2$″.

2199. Jugendlicher Krieger mit Helm und Harnisch, die Lanze in der erhobenen Rechten schwingend, die Linke ausgestreckt, als hielte sie einen Schild. H. 5″.

2200. Derselbe Typus, doch hat dieser auch Beinschienen und ist etwas sorgfältiger gearbeitet. H. $5^3/_8$″.

2201. Krieger in Panzer und Helm. Die erhobene Rechte schwang die nicht mehr erhaltene Lanze. Am linken Arm ist eine Andeutung eines Schildbandes. Angekauft von Prof. Gerhard 1851. 3000. H. $8^5/_8$″.

2202. Desgl., auch hier fehlen die Waffen. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 203. H. $5^1/_2$″.

2202ª. Desgl., bis auf die Waffen vollständig erhalten. Ebendaher. 133.

2203. Krieger mit Helm, der rechte Arm ist wie speerwerfend erhoben. Beide Hände fehlen, der rechte Fuss und das linke Unterbein sind in Wachs ergänzt. Aus der älteren Sammlung. B. c. α. bb. 1. H. $7^1/_4$″.

2204. Schema einer Kriegerfigur mit grossem Helm. Die obere Hälfte erhalten. H. $2^1/_6$″.

2205. Desgl., aus der Sammlung Bartholdy. B. 11. H. $1^3/_4$".

2205a. Krieger mit Helm, die Linke wie speerwerfend erhoben, während er in der Rechten ein Ding hat, das wie eine Schaale oder ein Diskus aussieht. Aus Gerhard's Nach-1869 erworben. 247.

2206. Jugendlicher Krieger mit Helm, Panzer, Beinschienen, die Linke an den neben ihm stehenden Schild legend, während er in der ausgestreckten Rechten wahrscheinlich den Speer gehalten hat. Nicht ganz unverdächtig. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. IV. α. 1. H. $4^1/_4$".

2207. Ganz dieselbe Figur, aus derselben Form. Nur fehlt hier der Schild. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. IV. α. 2. H. $4^1/_4$".

Obscöne Darstellungen, theils römisch, theils etruscisch.

2208. Kleine priapeische Figur, auf einer Kugel sitzend, mit kurzem Chiton bekleidet, die Hände hinten auf dem Rücken, wie es scheint, zusammengebunden. Sie zieht das linke Bein an dem ungeheueren aufgerichteten Phallus herauf, als wüsste sie sich vor priapeischer Lust nicht zu fassen. Vom Generalconsul Bartholdy aus Rom an Hrn. von Altenstein übersandt, von dem sie 1845 angekauft. 2806. H. $1^5/_8$". Römischer Styl.

2209. Nackte, spindeldürre Figur, die Arme in die Hüften gestützt, die Beine unten zusammenlaufend. Die Stellung des Bauches ist die eines Priapus. Scheint wohl ein Griff oder dergleichen gewesen zu sein. Am Kopfe etwas Hörnerartiges, vergl. die folgende Nummer. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 33. H. $3^1/_2$".

2210. Ganz übereinstimmende kleine Figur, nur sind die Beine unten getrennt. Hier sind am Kopf deutliche Widderhörner. Aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_2$".

2211. Kleines Figürchen mit grossem Phallus, den Bauch vorgestreckt, die Hände auf den Rücken gelegt. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 156. H. $1^1/_2$".

2212. Zwei kleinere nackte Figuren von Mann und Frau, äusserst roh. Der Mann greift nach der Frau Brust und die Frau nach des Mannes Glied. Komisch ist das Versehen, dass der Mann auch Brüste hat. Ebendaher. 137. H. $2^1/_4$''.

Unbestimmbare Figuren.

a. Römischen St. ls.

2213. Nackte Frau, auf einer Kugel stehend, das zusammengerollte Gewand bogenförmig mit beiden Händen über dem Kopf haltend. Gefunden zu Bonn. Aus der Böcking'schen Sammlung. H. $2^1/_2$''.

2214. Eine von der Hüfte abwärts bekleidete Frau, deren Gewand von einem über die linke Schulter gehenden Bande gehalten wird. Sie hat die Beine übereinandergeschlagen und die Arme wie ausruhend über dem Kopf zusammengeschlagen. Gefunden am Rhein. Aus der Böcking'schen Sammlnng. H. $2^3/_4$''.

2215. Mädchen in einfach strengem Faltenwurf, ähnlich wie an der Vesta Giustiniani. Die Füsse stehen dicht neben einander auf einer kleinen runden Basis, sind übrigens mit sammt der Basis neu und waren vielleicht gar nicht vorhanden. Der rechte Arm hängt am Körper herab und hielt etwas, da die Hand durchbohrt ist, ebenso die linke Hand, die etwas vorgestreckt ist. Vielleicht hat die Figur zu irgend einem tektonischen Zusammenhang gehört. H. $2^7/_8$''.

2216. Ein mit der Toga bekleideter Mann, dessen rechter Fuss fehlt. In der Linken hält er etwas Verstümmeltes, was nicht recht deutlich ist, den Griff eines Schwertes oder dergleichen. In der ausgestreckten Rechten scheint er auch etwas gehalten zu haben. Nach der Rückseite scheint die Figur irgendwo als Relief aufgesetzt gewesen zu sein. H. $3^3/_4$''.

2217. Nackter Knabe, nur hat er einen zusammengerollten Ueberwurf von der linken Schulter nach der rechten Hüfte. Die erhobene Rechte hielt etwas, man sollte vermuthen eine gezückte Lanze. In der linken Hand befindet sich der Rest eines Geräthes, ein anschwellender Schaft, wie er etwa

einem Füllhorn zukommt. Der Blick ist nach unten gerichtet. Die Füsse fehlen. Aus der Sammlung Koller. H. $1^5/_6$".

2218. Ganz dieselbe Figur, vielleicht aus derselben Form. Das Geräth in der Linken fehlt ganz, dagegen sind die Füsse nebst einer kleinen Basis erhalten. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. H. 2".

2218ª. Nackte Knabenfigur, vielleicht ein fellumhangener Bacchusknabe, der in der erhobenen Linken den Thyrsusstab gehalten haben kann. Gefunden in Bingen. 1860 angekauft. 3534.

2219. Eine mit einer Art Blätterkrone (oder Aehren?), die nach der Mitte zu anschwillt, geschmückte Frau von matronalen Formen, mit Locken, die auf die Schulter herabhängen, und einem Aermelchiton, der nach einem graziösen Motiv von der Schulter herabgesunken ist. Darüber hat sie etwas nachlässig angelegt ein Obergewand, das vor dem Leib einen Schurz bildet, in dem sich, wie es scheint, Früchte oder dergleichen befinden. Der Chiton ist an der Vorderseite punktirt, um ihn dadurch vom Obergewand abzuheben. In der erhobenen Linken hielt sie irgend einen Gegenstand (Scepter?) und ebenso hielt sie etwas in der herabhängenden Rechten lose gefasst. Am linken Ober- und Unterschenkel je ein Loch, dessen Zweck nicht deutlich. Wegen der Früchte denkt man zunächst an Flora oder Pomona, aber die Figur ist zu matronal. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 angekauft. Die Figur steht auf einer Marmorbasis, welche die Unterschrift hat: Pausilippe, d. XIV. Nov. 1817. I. G. H. $4^1/_4$".

2220. Kleinere ganz ähnliche Figur, in der Stellung der Füsse und Haltung des linken Armes allerdings etwas verschieden. Sie ist hinten ganz platt und hat ein Loch in der Mitte, so dass sie irgendwo angeheftet gewesen zu sein scheint. Aus der älteren Sammlung. B. c. α. aa. 4. H. $2^1/_8$".

2221. Nackte Frau, auf ihrem Gewande sitzend. Die Arme sind gleich hinter der Schulter gebrochen und die Beine fehlen vom Knie abwärts. Der Kopf ist seitwärts gewandt, man könnte daran denken, es sei Leda gemeint, im Begriffe,

den verfolgten Schwan bei sich aufzunehmen. Aus der Sammlung Koller. H. $3^1/_6$''.

2222. Nackte Knabenfigur, den linken Arm auf die Hüfte stützend und mit vollen Backen in ein Rohr blasend. Er steht auf einer durchbohrten Kugel, die irgendwo befestigt gewesen zu sein scheint. Gefunden zu Bonn. Aus der Böcking'schen Sammlung. H. 2''.

2223. Männliche nackte Figur (nach allem Anschein), den rechten Arm ausstreckend, der linke fehlt von der Schulter an. Die Figur steht auf einer runden Basis, ist aber so zerfressen, dass nichts Genaueres zu erkennen. H. $2^1/_4$''.

2224. Nackte bärtige Figur, die einige Aehnlichkeit mit Lucius Verus hat. Die beiden Hände sind an einem verstümmelten (?) Stabe beschäftigt und ihre Geberde ist die des Drehens. Das Motiv ist nicht deutlich. Die Figur steht auf einer Basis, die wie ein Gesimse geformt ist. H. 4''.

2225. Männliche Figur und zwar die Eckfigur an einem viereckigen Geräth. Denn daraus erklärt sich die seltsame Bildung, die Figur ist nämlich darauf berechnet, sowohl von der Seite als von vorn gesehen zu werden. Die inwendige Höhlung, welche auch diese Bestimmung beweist, ist ausgefüllt. Die Figur ist ganz bekleidet mit einem lang herabhängenden Chiton und einem Ueberwurf, und danach könnte man die Figur für weiblich halten, aber alle Andeutung der Brust fehlt. An der Vorderseite in der Höhe der Hüfte ist ein Ansatz. In der Linken trägt die Figur ein hammerähnliches Instrument mit langem Stiel, an dem sich aber oben noch etwas ansetzte. Aus der Sammlung Bartholdy. H. $3^1/_2$''.

2226. Nackte jugendliche Figur, bekränzt, mit der Chlamys um die Schultern, in der Linken einen Apfel oder eine Kugel haltend, in der Rechten den Rest eines Stabes. Aus der älteren Sammlung. B. a. IX. α. 13. H. $3^3/_4$''.

2227. Knabe mit phrygischer Mütze, bekleidet mit Chiton und Schuhen, laufend dargestellt, den linken zur Hälfte fehlenden Arm vorstreckend. In der herabhängenden Rechten, zwischen deren Fingern eine kleine Stütze bemerklich, hielt er etwas. H. $4^3/_4$''.

2228. Nackter Jüngling mit herabhängender Linken, während der rechte Arm erhoben und arg verdreht ist. Aus der älteren Sammlung. B. C. a. bb. 6. H. $3^1/_3$".

2229. Nackter Jüngling, stehend. Der linke Arm fehlt und die Hand des gegen das Gesicht hin gekrümmten rechten. Der untere Theil des rechten Fusses ist in Wachs ergänzt. Aus der Sammlung Koller. 2279. H. $2^3/_4$".

2230. Kriegerfigur mit Harnisch und hohem Helm, aus welchem sich eine fragmentirte Röhre entwickelt, deren Bedeutung nicht klar ist. In eilender Bewegung. Arme und Beine verstümmelt. H. $2^2/_3$".

2231. Weibliche Figur, das Hinterhaupt vom Schleier bedeckt und mit Kopfschmuck. In der Linken scheint sie etwas zu halten, das nicht mehr kenntlich ist, die Rechte hängt am Gewand herab. Es scheint eine Göttin gemeint. H. $1^1/_2$".

2232. Weibliche Figur, in Chiton und Himation, mit einem Diadem oder Kranz. In der ausgestreckten, etwas beschädigten Rechten hielt sie etwas, was verloren ist, auch im linken Arm, dessen Hand fehlt, war etwas vorhanden. Es scheint eine Göttin zu sein oder Priesterin. Aus der älteren Sammlung B. c. α. aa. 3. H. $3^1/_8$".

2233. Nackte Jünglingsfigur, an der die Arme fehlen und die Beine vom Knie abwärts. Um den Kopf ein Band, von dessen vorderem Theil über der Stirn zwei verstümmelte Spitzen hervorragen. H. $6^1/_6$".

2234. Desgl., in der ausgestreckten Rechten eine Lanze aufstützend, in der ebenfalls ausgestreckten Linken, von welcher eine Chlamys herabhängt, einen ballartigen Gegenstand haltend. Vielleicht ist ein Kaiser mit der Weltkugel gemeint? Aus der Sammlung Bartholdy. B. 37. H. $2^1/_4$".

2235. Jugendlich nackte Figur, stehend, die Chlamys vom linken Arm herabhängend. In der ausgestreckten Rechten die Schaale, in der erhobenen Linken stützte sie Scepter oder Lanze auf. Es ist die Stellung, die Zeus zu haben pflegt und vielleicht ist er trotz des Kopfes auch gemeint. H. $3^1/_2$".

2236. Bärtiger Alter, der den Stamm einer Rebe in zwei Stücke gebrochen hat, die er mit den Händen hält. Vor seinen Füssen sieht man auch das zurückgebliebene Stück des Stammes. Der mit einem Chiton bekleidete Mann, der doch nur für einen Landmann gehalten werden kann, steht auf einem cylinderförmigen Untersatz, der an einer Seite einen Ring hat und ursprünglich wohl einen zweiten an der entgegengesetzten Seite hatte. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 42. H. 5″.

2237. Bis auf den Kopf verhüllte Figur mit Stirnkrone, wie es scheint, weiblich. Hinten ganz platt. Aus der älteren Sammlung. B. c. α. aa. 5. H. $1^5/_6$″.

2238. Männliche unbärtige Herme. Auf dem Kopf ein Aufsatz und darin eine Vertiefung. Diente etwa als Stütze. Von Prof. Gerhard 1848 erworben. 2963. H. $3^2/_3$″.

2239. Schöner jugendlicher Kopf mit doppelter symmetrischer Lockenreihe. Der Kopf ist einer Art Sonne aufgesetzt, einem Strahlenkranz, der ursprünglich, wie es scheint, blank geschliffen war. Diese runde Scheibe ist beweglich, sie hat 12 Erhebungen und 12 Senkungen. Vermuthlich eine Verzierung. H. $2^1/_2$″.

2240. Jugendliche männliche Herme mit fröhlich sinnlichem Gesichtsausdruck. Inwendig hohl, denn das Werk diente dazu, auf einem Pfeiler als Abschluss aufgesetzt zu werden, hinten aber ohne Wand. Der Kopf hat silberne Augen, die Haare sind sehr symmetrisch in Locken gelegt, wie es der Hermenform so wohl entspricht. Ueber der Stirn ein Haarknoten und die quer über den Kopf laufende Flechte, die gerade an jugendlichen Figuren so gewöhnlich ist. Ein Band hängt links und rechts vom Hals herab, ohne dass ein Kranz da wäre, dessen Schein aber beabsichtigt ist. Ein silbern eingelegtes Halsband trennte Hals und Brust. Die Fläche unter der Brust ist durch eingravirte Blumen und Ornamente belebt. Links ist der Zapfen an der Schulter erhalten, rechts nicht. Die Herme ist nicht vollständig erhalten. Das Ganze übrigens sehr schön. Aus der älteren Sammlung. B. c. β. 2. H. $6^1/_3$″.

2241. Schöne Doppelherme von zwei jugendlichen männlichen Köpfen. Der eine trägt einen Helm, der andere einen Kranz von nicht bestimmbarem Laub. Am ersten möchten

es Oliven sein. Diente zur Bekrönung eines Pfeilers. Aus dem Besitz Bellori's. B. c. β. 1. H. $4^3/_4$".

2242. Büste eines reichgelockten Jünglings, die als Verzierung an einem Geräth diente. H. $4^1/_2$".

2243. Jugendlich feistes Gesicht mit reichem Haar, eine Büste von grosser Rohheit. Ein dicker Kranz mit einigen Weinblättern belegt, im Uebrigen aber nur durch Punktirung belebt, umgiebt den Hals. Darunter befindet sich ein dreieckiges vortretendes, mit Ornamenten verziertes Feld, von dem man nicht weiss, was man daraus machen soll. Aeltere Sammlung. H. $6^1/_2$".

Abg. bei Beger III, p. 329.

2243a. Jugendliche Figur, auf einem in seinen drei Theilen beweglichen und mit Vögeln verzierten Dreifuss stehend. An den Ohren befinden sich Ringe. Das Ganze ist äusserst roh. In Attika gefunden. 1869 angekauft. 3755.

Etruscische Figuren.

2244. Ruhig stehender nackter Jüngling, die Chlamys hängt von der in die Hüfte gestützten Linken herab, in der herabhängenden Rechten muss er etwas gehalten haben. H. $3^7/_8$".

2245. Nackter Jüngling, stehend, das linke Bein fehlt vom Knie abwärts, dann fehlt die linke Hand und der rechte Unterarm, der erhoben war. H. $4^1/_2$".

2246. Desgl., die Linke in die Hüfte gestemmt, während die Rechte einen Stab oder dergleichen über der Schulter hielt. Kann ein Herkules mit Keule gewesen sein. H. $4^3/_8$".

2247. Desgl., beide Arme, an welchen die Hände fehlen, etwas vom Leibe entfernt. Aus der Dorow'schen Sammlung. Gefunden zu Perugia. H. $3^2/_3$".

2248. Desgl., mit einem Schurz. Er steht ruhig, die verstümmelten Arme rechtwinkelig vom Leibe, die Füsse fehlen und das rechte Unterbein ist in Wachs ergänzt. Aus der

Dorow'schen Sammlung. 596. Gefunden zwischen Perugia und Chiusi. H. $3^1/_4$''.

2249. Jüngling mit Chlamys, die eine Schulter frei lässt. Der rechte Arm, dessen Hand fehlt, ist wie darreichend ausgestreckt. Auch beide Füsse fehlen. Aus der Sammlung Minutoli. B. c. α. bb. 5. H. $2^3/_4$''.

2250. Nackter Jüngling, auf einer Basis, ruhig stehend, die Linke hängt herab, von dem rechten Arm ist nur das oberste Stück erhalten. H. $3^3/_4$'' mit Basis.

2251. Jüngling mit einem Schurz, den linken Arm in die Hüfte gestemmt, den rechten, der etwas hielt, vorgestreckt, die Beine ruhig neben einander stehend. Die Figur war mit ihrer Basis auf einem Geräth befestigt, etwa auf einem Candelaber, sie diente wenigstens nach der Haltung der Arme als Griff. H. $3^1/_3$''.

2252. Nackte männliche Figur, der rechte Arm ausgestreckt, der etwas gehalten hat, etwa einen Speer. Die herabgelassene Linke fehlt fast ganz. Die Figur steht auf zwei aus einem Punkt hervorgehenden Streben, sie war mit einem Geräth in Verbindung. H. $6^2/_3$''.

2253. Nackte jugendliche Figur, mit einem undeutlichen Geräth in der Linken, der rechte Arm und die Füsse fehlen. Gefunden zu Heerappel bei Trier. Aus der Böcking'schen Sammlung. H. $2^1/_6$''.

2253a. Nackte bärtige Figur, mit einer shawlartig umgeworfenen Chlamys bekleidet. In beiden Händen kleine Gewandstücke, wenn nicht etwa die Riemen zum Faustkampf haltend. Die Füsse fehlen. Aus Gerhard's Nachlass. 136.

2254. Desgl., mit ausgestreckten Armen, deren linker etwas hält. Ganz erhalten. H. $2^2/_3$''.

2255. Nackte männliche Figur, deren Arme mehr wie Pfoten aussehen, von grosser Rohheit. Das Glied ist geradeaus gerichtet. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 31. H. $4^1/_2$''.

2255ᵃ· Nackter Jüngling, in der Linken ein verstümmeltes und unkenntliches Geräth erhebend. Die Rechte zum Munde führend. Mit Basis.

2255ᵇ· Bekleideter Jüngling, die Rechte wie speerschleudernd, die Linke wie schildhaltend erhoben.

2256. Nackter Jüngling, die Linke in die Seite gestemmt, die Rechte, von welcher die Hand fehlt, vorgestreckt. Barbarisch. Oben auf dem Kopf eine eigene Bedeckung. Aus der Sammlung Koller. 2321. H. 6″.

2257. Desgl., sitzend, die Arme vorgestreckt. Aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_2$″.

2258. Mann, lang ausgezogen, mit dem Himation bekleidet, der rechte Arm fehlt, die linke Hand, deren Arm nicht angegeben ist, sieht aus dem Gewande hervor, die Beine dicht zusammenstehend. Hinten ganz platt. Es war gewiss der Griff eines Geräthes, wozu diese platten Broncen wohl öfter gedient haben mögen. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 35. H. $3^1/_4$″.

2258ᵃ· Jüngling mit Ober- und Untergewand bekleidet, die Rechte in die Hüfte gestützt, die Linke wie bittend (?) ausgestreckt. Aus Gerhard's Nachlass. 157.

2259. Nackte Figur, Füsse zusammengeschlossen und die Arme dicht am Leibe anliegend, das Ganze ziemlich platt. Diente gewiss als Griff eines Geräthes. H. $2^1/_2$″.

2259ᵃ· Figur in Panzer und Helm, in der Rechten eine Schaale ausstreckend, während die erhobene Linke vermuthlich einen Speer aufstützte. Aus der älteren Sammlung. B. c. α. bb. 8.

2259ᵇ· Hundsköpfige bekleidete Figur mit Palmzweig in der Linken und einem verstümmelten Geräth in der Rechten. Wir sind nicht ganz sicher über das Alterthum dieser Figur.

2259ᶜ· Nackte Frau in rohem barbarischen Styl, mit unverständlichen Geräththeilen oben und unten. Aus der Koller'schen Sammlung.

2260. Hermenförmig gebildete männliche Figur. Diente wohl als Handgriff. Aus der Sammlung Koller. H. 3″.

2261. Zwei nackte ganz rohe männliche Figuren, an deren grösserer der linke Unterarm und Fuss fehlt. Aus dem Nachlass von Dir. Levezew 1840 erworben. 2636. H. $2^1/_3$″ und 2″.

2262. Vier desgl., zum Theil verstümmelt, aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 138. 183. 153. 159.

2262a. Desgl. Ebendaher. 172.

2262b. c. Zwei ganz rohe und verstümmelte Figuren. Die eine mit Thierkopf.

2263. Weibliche Figur, wenigstens ist die Gewandung weiblich. Sie hat beide Arme parallel ausgebreitet. Könnte wohl ein Griff oder dergleichen gewesen sein. Aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_3$″.

2264. Frau mit kurzem Chiton, Diadem und Ringen über den Knöcheln, die Arme ausgebreitet, die wohl beide etwas hielten. Aus der Sammlung Koller. H. 5″.

2265. Weibliche Figur mit einem bis auf die Knie reichenden Gewand. Die Beine zusammengeschlossen, die Arme anliegend. In den Füssen ein Loch zur Befestigung. Scheint nach ihrer Stellung ein Griff oder Derartiges gewesen zu sein. H. 3″.

2266. Weibliche Figur, ganz in ihr Gewand gehüllt, auch der Hinterkopf bedeckt. Der rechte Fuss fehlt. Unter dem linken ein Ansatz, so dass man sieht, dass die Figur irgendwo aufgesetzt gewesen. Aus dem Nachlass des Prof. Rösel 1844 erworben. 2744. H. $2^5/_8$″.

2266a. Frau mit eng anschliessendem Gewande, nach ägyptischer Manier, mit Armringen und Tutulus, die Arme symmetrisch ausbreitend. Mit Zapfen unter den Füssen. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 204.

2266b. Eine Frau mit Tutulus, die linke Hand an's Gewand legend, die rechte fehlt. Ebendaher. 159.

2266c. Aehnliche Figur. Ganz erhalten. Ebendaher.

2266d. Desgl., nur noch roher. Ebendaher. 152.

2266e. Eine Figur mit langem Zopf, nach ägyptischer Manier. Das Geschlecht ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, doch soll sie wahrscheinlich weiblich sein. Die Rechte liegt am Gewande, die Linke auf der Brust. Die Figur ist in der Mitte durchbohrt. Ebendaher.

2266f. Schreitende weibliche Figur mit einem, wie es scheint, aus Federn bestehenden Kopfschmuck. Arme und Füsse fehlen. Ebendaher. 148.

2266g. Weibliche Figur mit zusammengeschlossenen Gliedern. Diente vermuthlich als Griff.

2266h. Weibliche Figur in reliefartiger Stellung. Der Unterkörper steht im Profil, der Oberkörper en face. Die Arme sind ausgebreitet. Die Figur hat hinten einen Zapfen zur Befestigung an einem Geräth.

Fragmente von Statuen.

2267. Kopf eines Kriegers. Die Backenklappen sind in die Höhe geschlagen. Der Helm läuft vorn mit dem Kopf in eine Fläche zusammen. Etruscisch. 1852 angekauft. 3046. H. $1^1/_4$".

2268. Kinderkopf, mit einer Binde um den Kopf. H. $^7/_8$".

2269. Unbärtiger männlicher Kopf, und zwar ein römischer, mit kurzem, regelmässig gekämmtem Haar. Hohl, sehr zerfressen. Aus der Sammlung Koller. 2371. H. 3".

2270. Kopf eines Jünglings mit kurzem Haar, der einer Statuette angehört zu haben scheint. H. $1^1/_8$".

2271. Kinderkopf mit zierlich aufgebundenem Haar vorn über der Stirn. 1852 angekauft. 3047. H. $1^1/_6$".

2272. Weiblicher, gewandbehangener Arm von schönem Styl. Das Gewand ist punktirt, um es von anderen Stoffen abzuheben. Besonders gegossen, wie überhaupt auch

an kleineren Statuetten die abstehenden Theile oft besonders gearbeitet wurden. Aus der Böcking'schen Sammlung. 64. L. $4^1/_2$″.

2273. Schöne weibliche Hand, der vierte Finger ergänzt. L. 4″.

2274. Arm mit einer Taube in der Hand. Etruscisch. Aus der Sammlung Dorow. 569. L. $3^2/_4$″.

2275. Männlicher Arm, der mit Silber überzogen war, wovon Reste erhalten. Aus der Böcking'schen Sammlung. 703b. L. 6″.

2276. Hand mit einem Diskus. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 174. L. $1^1/_4$″.

2277. Hand mit einem Trinkhorn, in Form eines Ziegenbocks. Ebendaher. 182. L. $1^7/_8$″.

2278. Hand mit dem Rest einer Schlange. H. $^3/_4$″.

2279. Hand mit Gewandrest. Aus dem Nachlass des Obristlieutenant Schmidt 1846 erworben. 2874. L. $1^1/_4$″.

2280. Vier Finger. Aus der Koller'schen Sammlung. 207. L. 2—$3^1/_4$″.

2281. Ein Fuss. H. $1^5/_8$″.

2282. Stück eines mit einem Schuh bekleideten Fusses, von natürlicher Grösse. Der Schuh ist von derselben Art, wie ihn die römischen Portraitstatuen tragen. L. $5^3/_4$″.

2283. Ein männliches Geschlechtsglied.

2283a. Desgl.

2284. Aegyptischer Kinnbart, vorne gekrümmt, wie namentlich Osiris, aber auch andere Götter ihn tragen. L. $2^1/_8$″.

2285. Helmbusch. L. $2^3/_4$″.

2285a. Eine Hand, die an einem Schild liegt.

2285[b] Eine Hand, die einen Krug hält. Aus Gerhard's Nachlass. 66.

2285[c] Ruder, von einem Delphin umwunden. Vermuthlich Attribut einer Venus. Aus Gerhard's Nachlass.

2286. Ein Pferdehuf in natürlicher Grösse. H. 4¹/₄″.

Sirenen, Sphinxe, Centauren, Greife und Cerberus.

2287. Sirene, in feinem etruscischen Styl. Von Prof. Gerhard 1848 in Italien gekauft. 175. H. 3¹/₂″.
Abg. Monum. dell' instit. II, 29.

2288. Desgl., die Füsse fehlen. Aus der älteren Sammlung. B. d. AA. 10. H. 2″.

2289. Sphinx. Aus der Koller'schen Sammlung. 230. H. 2¹/₄″.

2290. Desgl., die Flügel beschädigt. Hinten platt. Ebendaher. 228. H. 3¹/₄″.

2291. Desgl., sehr niedlich, ganz rund. H. 1″.

2292. Desgl. Aus der Sammlung Minutoli. Der eine Flügel ist beschädigt. B. d. AA. 6. H. 1″.

2293. Desgl. Geräthverzierung. Aus der Samml. Bartholdy. C. 105. H. 1¹/₂″.

2294. Eine halbe Sphinx, die an einem Geräth angebracht war. Aus der Samml. Bartholdy. B. 53. H. 2¹/₄″.

2295. Desgl., noch roher. Ebendaher. B. 50. H. 2¹/₄″.

2296. Centaur, vorn ganz menschlich. Der Rücken ist durchbohrt und auch die Basis. Etruscisch. H. 3³/₈″.

2297. Desgl., nur kleiner. Aus der Sammlung Koller. H. 2⁷/₈″.

2298. 2299. Zwei schöne Greife, als Seitenstücke zu einander gearbeitet. Doch wissen wir die Verwendung dieser Figuren nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Beide werden

von einer Uranusschlange angegriffen, die an dem einen verstümmelt ist. Aus der Sammlung Bellori. H. $4^1/_2$".

Abg. bei Beger III, 368.

2300. Greif, in vollem Lauf, der Schwanz ist abgebrochen. Aus der Samml. Minutoli. B. d. AA. 3. H. $1^3/_8$".

2301. Sitzender Greif, mit abgebrochenem Schwanz. Ebendaher. B. d. AA. 4. H. $1^5/_8$".

2302. Vordertheil eines Pegasus. Geräthverzierung. Aus der Sammlung Koller. H. $1^3/_4$".

2303. Cerberus, mit einem Hauptkopf und zwei Nebenköpfen. Der linke Vorderfuss fehlt. H. $2^1/_8$".

2304. Desgl., von zwei zusammengeringelten Schlangen umwunden. Aus der älteren Samml. B. d. AA. 5. H. $1^1/_2$".

Thiere.

a. Vögel.

2305. Adler, auf einem Widderkopf sitzend, ein schönes Symbol siegreicher Ueberwindung. Wäre diese Bronce grösser, so würden wir sie für ein Feldzeichen erklären. Vermuthlich Bekrönung eines Stabes. Aus dem Besitz Bellori's. B. d. BB. 37. H. $2^1/_2$".

Abgeb. bei Beger III, 221.

2306. Adlerkopf, mit Kranz im Munde, ein ähnliches Symbol. Bekrönung eines Geräths. H. $1^7/_8$".

2307. Adler mit ausgebreiteten Flügeln, ebenfalls Bekrönung eines Geräthes. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 128. H. $2^1/_8$".

2308. Desgl., Füsse und Flügel verstümmelt. H. 2".

2309. Adler, auf einer halbkugelförmigen Erhöhung sitzend. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 38. H. $2^3/_8$".

2309ª. Kleiner Adler, aus Pompeji. Aus dem Röselschen Nachlass erworben. 2761.

2310. Geyer. Die Füsse fehlen. L. $3^3/_4$".

2310a. Ein Rabe. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 39.

2311. Sitzender Flamingo. H. $1^1/_8$".

2312. Eule, sitzend. Die Füsse fehlen. Aus der älteren Sammlung. B. α. BB. 40. H. $1^3/_8$".

Abg. bei Beger III, 374.

2313. Kleine Eule, auf einem abgebrochenen Zweig sitzend. Aus der Sammlung Minutoli. B. d. BB. 41a. H. $^3/_4$".

2313a. Desgl., auf einem Thier, wie es scheint einer Schildkröte, stehend. Geräthverzierung.

2314. Huhn, dessen Füsse fehlen. Aus der Sammlung Minutoli. B. d. BB. 44.

2315. Ein Hahn in Kampfstellung, vielleicht Theil einer Gruppe. Von der Herzogin von Sermoneta 1848 gekauft. 2716. H. $2^5/_8$".

2316. Desgl., die Füsse fehlen. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 42. H. $1^1/_2$".

Abg. bei Beger III, 374.

2316a. Ein Huhn.

2316b. Ein Perlhuhnartiges Thier. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 43.

2317. Gans, die etwas im Schnabel hält. Geräthverzierung. H. $1^1/_8$".

2317a. Eine Ente.

2317b. Gebogener Schwanenhals, Hautrelief. Geräthverzierung. Aus Pompeji. Von Prof. Jahn 1869 gekauft. 3771.

2318. Taube. Aus der Koller'schen Sammlung. 274. Geräthverzierung. L. $2^1/_4$".

2319. Desgl., wahrscheinlich Griff eines Deckels. Von

dem königl. Gesandten in Athen, Brassier de St. Simon, 1845 erworben. 2822. H. $1^3/_8$''.

2320. Desgl. Aus der Koller'schen Sammlung. Verzierung eines Geräthes. L. $1^1/_2$''.

2320ª. Eine Taube. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 46.

2321. Ein Hahn, mit Greifenkopf. Aus der Sammlung Koller. 270. H. $4^3/_4$''.

2322. Ein kleiner Hahn. Geräthverzierung. H. $^7/_8$''.

2322ª. Unbestimmbarer Vogel. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 45.

2322ᵇ. Kopf eines Vogels. Fragment. Unbestimmbar.

b. Vierfüssige Thiere.

2323. Affe. Etruscisch. Wahrscheinlich Griff eines Deckels. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 181. H. $1^1/_8$''.

2324. Desgl., in wunderlich verdrehter Stellung. Ebendaher. H. $1^3/_8$''.

2325. Kleiner Bär, sitzend. Koller'sche Sammlung. 212. H. $1^1/_8$''.

2326. Schöner Eber, auf den Hinterbeinen sitzend. H. $5^1/_4$''.

2327. Desgl., stehend. H. 2''.

2327ª. Desgl. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 110. H. $2^5/_8$''.

2328. Vordertheil eines Ebers. Geräthverzierung. Von dem Gesandten Brassier de St. Simon 1845 angekauft. 2821. H. 2''.

2329. Ein Tiger, die Vordertatze auf einen Amazonenschild legend. Basis und Thier durchbohrt. Vermuthlich

Geräthverzierung. In Cöln gefunden. 1856 gekauft. 3103. H. $2^1/_4$''.

2329a. **Ein Greif**, seine Tatze auf einen Schild legend. Geräthverzierung.

2330. **Ein Tiger**, kleiner als n. 2329. Er legt seine Tatze auf eine Amphora, man könnte glauben, diese Verzierung stammte von dem Deckel eines Weingeräthes. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 9a. H. $1^5/_8$''.

2331. **Ein Panther**, dessen Flecken durch rothes und blaues Email wiedergegeben sind, auch die Augen sind roth emaillirt. Gewiss der Henkel einer Vase, wie man in Pompeji Aehnliches gefunden hat. Aus der Sammlung Koller. H. 3''.

2332. **Desgl.**, in höchst lebendiger Stellung, als wollte er sich gleichsam in das Gefäss hineinbeissen. Die Flecken des Felles sind durch eingelegtes Silber markirt. H. $1^5/_8$''.

2333. **Desgl.**, roh. Geräthverzierung. H. $1^3/_4$''.

2334. **Löwe.** Etruscisch. Geräthverzierung. Aus der Bartholdy'schen Sammlung. C. 110. H. $1^1/_4$''.

2335. **Desgl.** Etruscisch. Aus der Sammlung Koller. 217. H. $1^7/_8$''.

2336. **Desgl.**, ebendaher. 248. H. $1^1/_8$''.

2337. **Desgl.**, springend, ebendaher. H. $1^1/_8$''.

2338. **Desgl.** Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. i. H. $2^3/_8$''.

2339. 2340. **Zwei desgl.** Etruscisch. Ganz übereinstimmend. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 179. 180. H. $1^1/_8$''.

2341. **Desgl.** Geräthverzierung. H. $1^1/_4$''.

2342. **Desgl.** Etruscisch. H. $1^1/_4$''.

2343. **Desgl.** H. $^5/_8$''.

2344. Schakalähnliches Thier. Aus der Sammlung Koller. H. $^5/_8$".

2345. 2346. Zwei hübsche, auf der Wache liegende Hunde, welche eine pompejanische Fontaine bewachten. 1869 gekauft. 3588. 3589. L. $4^1/_2$".

2347. Sitzender Hund. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 30. H. 3".

2347 a. b. Zwei laufende Hunde. Aus der Koller'schen Sammlung. Geräthverzierung.

2348. Desgl., stehend. Ebendaher. B. d. BB. 33. H. $1^5/_8$"

2349. Desgl. Ebendaher. B. d. BB. 34. H. $1^3/_8$".

2350. Desgl. Ebendaher. B. d. BB. 32. H. $1^1/_4$".

2351. Desgl., sitzend. Ebendaher. B. d. BB. 29. H. 2".

2352. Desgl. Geräthverzierung. Aus der Sammlung Koller. H. $1^3/_8$".

2353. Desgl. Ebendaher. 244. H. $1^1/_2$".

2354. Desgl. Ebendaher. H. $1^5/_8$".

2355. Desgl. Ebendaher. 242. H. 1".

2356. Desgl. Ebendaher. 257. H. 1".

2357. Desgl. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 115. H. $1^1/_2$".

2358. Desgl. Aus der Dorow'schen Sammlung. Niedlich. H. $1^1/_4$".

2459. Desgl. Ein Hund, ausgestreckt liegend und einen Knochen benagend. Sehr gut charakterisirt. Gewiss der Griff eines Geräthes. L. $2^3/_4$".

2360. Stier, ruhig stehend. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 57. H. $2^3/_8$".

2361. Desgl., sehr roh. Aus der Böcking'schen Sammlung. 963. H. $1^1/_4$".

2362. Desgl., schreitend. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 19. H. 3″.

2363. 2364. 2365. Drei desgl. Ebendaher. B. d. BB. 20. 21. 22. H. $1\frac{1}{4}$″ bis 2″.

2366. 2367. 2368. Drei desgl. Aus der Koller'schen Sammlung. 213. 218. 239. L. $2\frac{1}{8}$″ bis $3\frac{3}{4}$″.

2369. Desgl. Auf Cypern gefunden, und aus dem Nachlass des Prof. Ross 1860 erworben. Ganz roh. 3422. L. 2″.

2370—2377. Acht desgl. H. 1″ bis $2\frac{5}{8}$″.

2377a. Zebustier, Relief. Wahrscheinlich Geräthverzierung. Von Prof. Petermann aus dem Orient 1856 mitgebracht. 3194. H. $1\frac{3}{4}$″.

2378. Schafbock, 1863 erworben. 3484. L. $2\frac{3}{4}$″.

2379. Ein wie zum Stoss vorwärts laufender Widder, sehr lebendig. Im Peloponnes gefunden. Von hiesigen Kunsthändlern 1845 gekauft. 2815. L. $3\frac{1}{4}$″.

2380. Desgl., ruhig stehend. Mit einem Joch um den Hals. Die Basis in regelmässiger Weise durchbrochen. H. $4\frac{3}{8}$″.

2381. Desgl., mit zwei Schläuchen beladen. H. $\frac{7}{8}$″.

2382. Desgl., ganz einfach. H. $\frac{3}{4}$″.

2383. Kopf eines Widders. Fragment. H. $\frac{5}{8}$″.

2384. Pferd, ruhig stehend. Aus der Koller'schen Sammlung. 215. H. $2\frac{3}{8}$″.

2385. 2386. Zwei desgl., beide sprengend. Aus der Koller'schen Sammlung. 222. 224. H. $2\frac{3}{4}$″ und $2\frac{1}{4}$″.

2387. Desgl. Ebendaher. 259. H. $1\frac{1}{4}$″.

2388. Desgl., ruhig stehend. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 14. H. $2\frac{1}{2}$″.

2388a. b. c. Drei unbestimmbare Thiere. Ganz platt

und roh. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 185. 186. 871. L. $1^1/_4''$ bis $2''$.

2388$^{d. e.}$ Zwei desgl. H. $^3/_4''$ und $^1/_2''$.

2389. Vordertheil eines sprengenden Pferdes. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 15. Geräthverzierung. H. $1^1/_4''$.

2390. Desgl., 1863 angekauft. 3482. H. 1''.

2390$^{a.}$ Ein langgezogenes dünnes Pferd in vollem Lauf. Vermuthlich eine Geräthverzierung.

2391. Ein Seepferd, dessen Fischschwanz hoch in die Höhe gebogen ist, so dass eine Oese entsteht. Wahrscheinlich Griff eines Geräthes. H. 3''.

2392. Eine dicke Sau, ruhig liegend. L. $3^1/_2''$.

2393. Hübsche Ziege. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 25. H. $2^1/_2''$.

2394. 2395. Zwei desgl., die zweite mit Schläuchen beladen. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 26. 27. H. $1^1/_8''$ und $1^1/_2''$.

2396. Ziege, auf einer Basis stehend, an welcher sich unten eine Spitze anschliesst, die in einen Schaft von anderem Material eingesetzt wurde. Oben an der Spitze springt ein Haken heraus. Aus der Sammlung Bartholdy. B. 58. H. 5''.

2397. Kaninchen. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 124. H. $3^1/_4''$.

2398. Hase. Ebendaher. C. 125. H. 3''.

2398$^{a.}$ Ein laufender Hase. Geräthverzierung.

2399. Maus. Aus der Koller'schen Samml. L. $1^1/_2''$.

2400. Nagende Maus. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 126. L. $1^1/_2''$.

2401. Desgl. 1863 gekauft. 3483. L. $1^1/_4''$.

2402. 2403. Zwei desgl. H. $1^1/_4''$ und $1^1/_8''$.

2403[a.] Vordertheil eines unbestimmbaren Thieres. Aus der Koller'schen Sammlung. Geräthverzierung.

2403[b.] Phantastisches Thier, mit einem kleineren Thier derselben Art auf seinem Rücken. Aus Corneto. Mit Gerhard's Nachlass erworben. Wahrscheinlich Geräthverzierung. 102.

Amphibien und Fische.

2404. Ein Froschweibchen, das sein Junges auf dem Rücken trägt. L. $1^1/_4$''.

2405. Schildkröte. Oben durchbohrt. Als Geräthstütze dienend, so wie wir sie schon oben bei den Candelabern fanden. Aus der Sammlung Bartholdy. C. 127. L. $3^1/_2$''.

2406. Eidechse. Aus der älteren Sammlung. B. d. BB. 47. L. 2''.

2407. Schlange. Aus dem Nachlass des Kriegsministers von Rauch 1841 gekauft. 2646. L. 2''.

2408. Schön gearbeiteter Schlangenkopf. Fragment. Aus der Koller'schen Sammlung. 267. H. $1^1/_2$''.

2409. Delphin, von Blei, das mit einer für uns nicht bestimmbaren Masse ausgefüllt ist. Von Prof. Gerhard 1841 angekauft. 2710. L. $9^3/_4$''.

2410. Desgl., von Bronce. Aus Gerhard's Nachlass 1869 erworben. 184. L. $2^1/_8$''.

2411. 2412. Zwei desgl. L. $1^3/_4$'' und $2^1/_4$''.

2413. Otterähnliches Thier. L. $1^1/_2$''.

2413[a.] Eine froschartige Figur, mit Silber verziert. Von Prof. Petermann aus dem Orient mitgebracht. 3198.

Moderne Broncen, theils Abgüsse, theils Fälschungen.

Die modernen Broncen sind für das Studium der alten nicht ohne Bedeutung, zunächst schon deswegen, um das

Auge für den Unterschied ächter und nachgemachter Patina empfänglich zu machen. Aber das Interesse wächst bei solchen, die nicht blosse Abgüsse, sondern Nachahmungen oder geradezu Fälschungen sind. Hier handelt es sich auch um Verschiedenheit des Styls und der ganzen Auffassung.

Es schien uns übrigens mit der ganzen Anordnung des Buches nicht vereinbar, in ausführliche Erörterungen über eine Sammlung moderner Broncen einzugehen, die ein buntes, ganz zufällig entstandenes Durcheinander darstellt. Zumal die Abgüsse, die meist aus der Koller'schen Sammlung herrühren, haben wir mit einer Ausnahme, die eine ganz unbekannte und doch interessante Statuette betrifft, sehr kurz behandelt, um so mehr, als ein nicht kleiner Theil von ihnen auch in Gyps im Neuen Museum vorhanden ist und daher schon im ersten Bande dieses Werkes seine Besprechung gefunden hat.

Moderne Broncen.

a. Geräthe.

2414. Verkleinerte Copie der mediceischen Marmorvase. H. $18^3/_4$''.

2415. Abguss eines grossen pompejanischen Beckens mit Schlangenhenkeln. Durchm. $13^1/_2$''.

2416. Einhenkelige Kanne in etruscischer Manier. Abguss. H. 14''.

2417. Abguss des kleinen pompejanischen Dreifusses, der von ithyphallischen Satyrn gestützt wird. H. 11''

2418. 2419. Zwei Amphoren. Aus der Koller'schen Sammlung. H. 8 und 9''.

2420. Abguss einer Ciste, deren Original verschollen ist. Aus der Koller'schen Sammlung. H. 10''. Durchm. 8''.
Abg. bei Gerhard. Etruscische Spiegel I. Taf. 17. 18.

2421—2425. Fünf Trinkhörner, in Form von Hirsch-, Eber-, Pferd-, Reh- und Hundekopf. Abgüsse von pompejanischen Alterthümern. Aus der Koller'schen Sammlung. H. von 7 bis $7^1/_2$''.

2426. 2427. Zwei einhenkelige Krüge, mit reichverzierten Henkeln. H. $6^3/_4$'' und $8^3/_4$''.

2428—2430. Drei zweihenkelige Krüge von verschiedener Grösse. H. $2^1/_2$ bis $5^3/_4$''.

2431. Zweihenkelige Schale. D. $5^1/_2$''.

2432. Reichverzierte Hängelampe. Aus der Koller'schen Sammlung. H. $6^1/_4$''.

2433. 2434. Zwei henkellose Töpfe. Ebendaher. H. 3 und 4''.

2435. Zwei Stücke eines Gefässes. Mit einer Inschrift. D. 5''.

2436. Kohlenbecken, in Form einer Festung. Abguss eines in Neapel befindlichen Geräthes. □ 2'. H. 12''.

2436[a.] Ein viereckiges Kästchen, mit Centauren verziert. Abguss. H. $3^1/_2$''. L. $8^1/_4$''.

2437. Abguss des berühmten von Sphinxen gestützten pompejanischen Dreifusses. H. 3' $1^1/_2$''.

2438. Candelaber, in Form eines knotigen Stamms. Oben eine Schale mit Dorn. Ganz dem pompejanischen entsprechend. H. 3' $6^1/_2$''.

2439. Desgl., nur kleiner. Mit einem Teller zum Aufsetzen der Lampe. Aus der Koller'schen Samml. H. $11^1/_4$''.

2440. Desgl., mit glattem Stamm. Das obere Stück fehlt. H. 1' $3^3/_4$''.

2440[a. b.] Zwei Lampenuntersätze. Abgüsse.

2441. Thymiaterion, ganz nach Art der etruscischen. Die Schale oben von Vögeln umgeben. Aus der Koller'schen Sammlung. H. 1' $5^3/_4$''.

2442. Einhenkelige Kanne, der Henkel fehlt. H. $8^1/_2$''.

2443. Ein grosses Pfundstück. H. $9^1/_4$''.

2444. Hängelampe, in Form eines Pferdes. L. $8^1/_2$''.

2445. Lampe mit daran hängendem Putzer, in Form eines Kruges. Die Tülle wird durch eine Satyrmaske gebildet. H. $4^1/_2$''.

2446. Desgl., genau übereinstimmend. H. $4^1/_2$''.

2447. Lampe, mit zwei Flammen, mit einem Adler verziert. L. 6''.

2448. 2449. Zwei Hängelampen, zu zwei Flammen. Ganz übereinstimmend. L. 5''.

2450. Lampe mit einer Flamme, mit einem Löwen am Henkel verziert. L. $4^3/_8$''.

2451. Desgl., auf ihrer Fläche ein Amor mit einem Delphin. L. $3^1/_4$''.

2451[a.] Desgl., ganz übereinstimmend. L. $3^1/_4$''.

2452. Hängelampe mit zwei Flammen. L. $4^1/_2$''.

2453. Lampe mit einer Flamme. Auf der Fläche ein Adler mit Blitz. Auf den Seiten Medusenköpfe. L. 4''.

2453[a. b.] Zwei Lampen, aus dem Nachlass des Prof. Rösel. 2735. 2737. Abgüsse von pompejanischen Lampen.

2453[c.] Desgl. Aus der Koller'schen Sammlung.

2454. Hängelampe mit zwei Flammen und tulpenförmigem Griff. L. $8^3/_4$''.

2455. Desgl., mit einem Kranz verziert. L. $2^3/_4$''.

2456. Lampe ohne Deckel. Auf drei Füssen stehend. L. $3^5/_8$''.

2457. Abguss einer Thonlampe, worauf ein Herkules mit der Syrinx. L. $4^5/_8$''.

2458. Desgl., ganz einfach. L. 4''.

2459. Lampe, durch einen kleinen Mann mit phrygischer

Mütze gebildet, der auf einem Pferdekopf sitzt. Die Tülle kommt aus dem Maul des Pferdes. Abguss. L. $5^3/_4$''.

2460. Gefäss, in Form eines priapeischen Kopfes, dessen Nase noch in einen Phallus ausläuft. H. $5^3/_4$''.

2461. Ein Kasten mit Kinderspielzeug.

2462. Zwei Amulette, in Form von Phallen.

2463. Zwei Gabeln, die eine verstümmelt. L. 3 und 5''.

2464. Spiegel, mit der Gruppe von Amor und Psyche in Relief. L. 1' 3''.

2465. Desgl., türkischer Spiegel mit Silber eingelegt. L. $11^1/_2$''.

2466. Ein kleines Altärchen von Bronce. H. $2^3/_4$''.

2466$^{a.}$ Zwei moderne Bleimarken.

2466$^{b.}$ Kopfstück einer Pferderüstung, die Form des Pferdes genau imitirend. Oben als Verzierung ein Löwenkopf, der mit geflügelten Donnerkeilen umkränzt ist. Vielleicht ein Abguss nach einer Antike.

2466$^{c.}$ Unbestimmbares Rüstungsstück, unten fragmentirt. Mit Scharnieren an jeder Seite. Verziert mit einem Medusenkopf und darunter mit zwei Widderköpfen. Vermuthlich Abguss einer Antike.

2466$^{d.}$ Unbestimmbares Geräthstück.

b. Figuren.

2467. Abguss der schönen Victoria in Cassel. H. 2' $7^1/_2$''.

2468. Verkleinerte Copie des borghesischen Hermaphroditen. L. 1' $3^1/_2$''. Br. $8^1/_4$''.

2468$^{a.}$ Ephesische Diana, verkleinerter Abguss.

2469. Neptun, ganz übereinstimmend mit n. 1872, nur

von besserem Styl. Abguss einer antiken Figur, die sich im Besitz des Herrn Geh.-R. v. Beuth befand. Die an derselben fehlenden Theile sind an unserem Abguss ergänzt, nämlich der halbe linke Arm mit dem Dreizack und der rechte Fuss mit dem Schiffshintertheil, auf welches er tritt. Geschenk des Herrn Geh.-R. v. Beuth. H. $3^3/_4''$.

2470. Junges Mädchen, mit doppeltem Gewande, den rechten Arm in die Seite stützend, in der Linken einen Apfel haltend. Die Figur ist nach Styl und Patina entschieden falsch. 1849 angekauft. Gefunden angeblich bei Nordendorf in Franken. H. 3''.

2471. Büste einer Minerva, eine schreiende Fälschung, sowohl hinsichtlich der Patina, die nur in den Tiefen sitzt, als hinsichtlich des Styls. Der Kopf ist nämlich der eines eleganten Püppchens mit zierlichen Locken. 1856 durch E. Braun in Rom angekauft. 3214. H. $2^3/_4''$.

Wahrhaft komisch ist das hochtrabende Gerede Brauns über diese Figur im bullet. 1856 p. 65. Man möchte wirklich zweifeln, ob es ernst gemeint sei.

2472. Büste des bärtigen Bacchus, in alterthümlichem (d. h. nachgeahmt alterthümlichem) Styl, wie er so gut für Hermen sich schickt. Die Locken fallen links und rechts symmetrisch auf die Schultern, eine Binde umgiebt das Haar. Vermuthlich ein Abguss. Aus der Sammlung Minutoli. B. a. XIV. β. 1. H. $5^3/_4''$.

2473. Jugendlicher Satyr, mit der Mundbinde, in bewegter Stellung, die Doppelflöte blasend zu denken; wie aus der Bewegung der Arme hervorgeht. Eine ganz genau übereinstimmende Figur kommt unter den herculanischen Broncen vor, von welcher diese Figur ein Abguss ist. Sie ist gar nicht ciselirt. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XV. α. 1. H. 12''.

2474. Silen, ein Gefäss bildend. Er sitzt zusammengekauert, legt die Rechte an's rechte Knie, während die Linke ein Gefäss fasst. Auf seinem Kopf befindet sich eine kleeblattförmige Tülle, das Gefäss ist aber ohne Boden. Vermuthlich ein Abguss. Aus der Sammlung Koller. H. $4^1/_4''$.

2475. Silen, nackt, zusammengekauert auf der Erde

sitzend, die Hände auf die Knie stützend. Aus der Sammlung Koller. H. 2".

2476. **Bärtiger Pan**, auf der Erde sitzend und das rechte Bein an sich ziehend, das ihn vielleicht schmerzt. Der linke Arm stützte sich wahrscheinlich auf den Grund, es ist nur wenig von ihm erhalten. Curios ist, dass er nur ein Horn hat. Aber die Bronce scheint auch nach der Patina entschieden modern. Aus der Sammlung Koller. H. $2^1/_2$".

2477. **Priapus**, mit einem turbanähnlichen, asiatischen Kopfputz, den er öfter hat, das Gewand von dem grossen, aufgerichteten Phallus aufhebend. Unten wird er ganz pfeilerartig, indem nur noch die beiden Füsse heraussehen. Die Figur macht die Geberde der *λόρδωσις*. Aus der Sammlung Koller. H. $6^1/_4$".

2478. **Nackter Knabe**, die linke Hand auf die Brust legend, die rechte fasst ein blumen- und fruchtgefülltes Füllhorn, das neben seinem rechten Bein steht. An dieser Figur deutet Alles, Styl, Darstellung, Patina auf modernen Ursprung. H. 4".

2478^a. **Sitzende Knabenfigur**, mit einem geschlitzten, langen Chiton bekleidet. Die Rechte erhoben. Aus der Böcking'schen Sammlung. 683.

2479. **Tragische Maske**, moderner Abguss. H. $2^3/_4$".

2480. **Bärtiger Herkules**, mit einem Kranz von Epheu, dessen Bänder auf die Schultern herabfallen. Der Kopf ist gesenkt, der Ausdruck des Gesichtes ganz weinselig, er ist betrunken zu denken. Die lange Keule ist unter die Achsel gestemmt, die Rechte liegt hinten auf dem Rücken und hält die Hesperidenäpfel. Ungefähre Copie des farnesischen Herkules. Aus der älteren königl. Sammlung. B. a. XVI. *α*. 2. H. $7^1/_2$".

2481. **Desgl.** Abguss des oben n. 1848 erwähnten Typus. H. $4^1/_4$".

2482. **Jugendlich männliche Maske**, der Kopf blickt seitwärts und nach oben mit etwas schmerzlichem Ausdruck. Wie es scheint von einem Geräth. H. $3^1/_2$".

2483. 2484. Schöne Masken in Relief. Abgüsse nach antiken Marmorwerken. H. 5 bis $5^1/_2''$.

2484[a. b.] Zwei desgl. Ebenfalls Abgüsse von antiken Marmorwerken.

2484[c.] Büste des Hadrian. Aus der älteren Sammlung. B. c. β. 11.

2485. Kleine Bronceplatte, worauf ein bacchischer Zug. Br. $2^7/_8''$.

c. Thiere.

2486. Ein grosses Schwein, das als Gewicht diente. Abguss eines in Neapel befindlichen Geräthes. L. $10^1/_2''$.

2487. Ein Panther, Abguss. L. 1' $3^1/_2''$.

2488. Eber, verkleinerte Copie der florentinischen Marmorstatue. H. 7''.

2488[a.] Ein Elephant.

2489. Ein Seepanther, mit Flügeln.

2490. Ein Frosch. L. 4''.

2491. 2492. Vordertheile von zwei Pferden, das eine geflügelt. H. $2^3/_4$ bis $3^1/_2''$.

2493. Cerberus. H. $2^1/_4''$.

2494. Eine Maus. L. $3^3/_4''$.

2495. Eine Schildkröte. L. 1''.

2495[a.] Ein Stier.

2495[b.] Ein schön gearbeiteter Hahn.

2495[c.] Vordertheil eines Geyers. Aus der Koller'schen Sammlung.

d. Fragmente von Figuren.

2496—2499. Vier Abgüsse von schönen weiblichen Füssen. L. $3^3/_4$ bis $4^1/_4$″.

2500. Broncirter Gypsabguss einer im Jahr 1811 in Wopernow bei Schiefelbein gefundenen Statuette von Bronce die sich gegenwärtig im Besitz des Geh. Regierungsrathes v. Minutoli in Liegnitz befindet. H. 9″.

Der Vater des gegenwärtigen Besitzers hat diese Figur in einer eigenen Schrift[1]) erläutert, deren Inhalt wir hier mittheilen. Er vermuthet, dass die Figur auf der Spitze eines Feldzeichens angebracht war, wo sie denn, in ihrer lebhaft vorwärts stürmenden Haltung und zumal wenn man für die Hände, die etwas gehalten haben, Waffen oder Feldzeichen voraussetzt, sehr zum Kampf ermunternd gewirkt haben würde. Dargestellt aber sei ein kaiserlicher Knabe, dem man dadurch eine Ehre habe erweisen wollen, vermuthlich Nero.

Die letzte Vermuthung lassen wir auf sich beruhen, aber die Annahme, dass die Figur ein Feldzeichen gekrönt habe, scheint uns sehr glücklich, weil sie den ganzen Habitus der Figur erklärt. Nur über die Art, wie die Figur befestigt war, irrt der Verfasser, indem er glaubt, dass ein zwischen den Beinen befindliches Loch, das zum Herausziehen des Kerns gedient hat, später auch zur Befestigung benutzt sei. Aber wir fürchten, es hätte etwas komisch ausgesehen, wenn die Beine frei in der Luft schwebten. Nur unter dem linken Fuss konnte die Statuette befestigt sein, wenn sie ihren vollen Effect ausüben sollte und dass es in der That so war, lässt sich durch eine noch etwas besser erhaltene, genau übereinstimmende Replik beweisen, die sich früher im Museo Carpegna befand und von Buonarotti Medaglioni p. 234 publicirt ist. Diese Figur steht mit dem linken Fuss auf einer kleinen Kugel, an welche sich unten eine kleine Hohlkehle anschliesst. Vermuthlich ist dies das Bekrönungsornament einer Stange oder dergl. An der Minutoli'schen Bronce ist auf der Sohle des linken Fusses ein „frischer wohl erst beim Herausgraben der Figur entstandener Bruch" bemerkt, welcher vollends dieselbe Art der Befestigung für sie voraussetzen lässt.

---

[1]) Notiz über eine im Jahr 1811 zu Woperaow bei Schiefelbein aufgefundene kleine Erzbildsäule von Heinrich C. von Minutoli 1835.

Die Inschriften.

Inschriften, welche nicht mit Gegenständen der Kunst oder Industrie im Zusammenhang stehen, gehören eigentlich nicht in's Museum, sondern in die Bibliothek. Schon aus diesem Grunde müssen wir auf eine Publication oder gar nähere Erörterung derselben verzichten, es wäre das aber auch nicht unseres Amtes. Die folgende Aufzählung beansprucht daher nur den Werth eines Inventars, wir wollen übrigens dabei bemerken, dass die Inschriften vor nicht langer Zeit von einem Sachkundigen von Neuem abgeschrieben sind und daher den Fachleuten besser als wir es vermöchten zugänglich gemacht werden, oder schon gemacht sind.

2501. Eherne Tafel mit Giebelfeld, deren Inschrift sich auf ein Bündniss zwischen Familien Astruriens bezieht. H. 12″. Br. 7 1/8″. Aus dem Besitz Bellori's. X. 1.

Abg. bei Beger Thes. III, 411.

2502. Tessera paganica, von einer weiblichen verschleierten Büste bekrönt, die wohl eine Juno vorstellen soll. H. 5 3/8″. Br. 5″. Ebendaher. X. 2.

Abg. bei Beger III, 412.

2503. Bruchstück einer grösseren Tafel, nur mit den Anfangsbuchstaben beschrieben. H. 11 1/2″. Aus der Samml. Minutoli. X. 3.

2504. Runde Platte, mit einem Stift an der hinteren Seite zum Einschlagen. Der Anfang der Inschrift ist Claudi Optati etc. Aus der ält. Samml. X. 6. Durchm. 2 1/2″.

2505. Fragment einer Inschrift, die sich auf Feierlichkeiten im Circus bezieht. 10 Zeilen. H. 8 1/4″. Obere Breite 6 3/4″.

2506. Fragmentirter Broncestreifen, mit drei Zeilen einer Inschrift in altlateinischen Charakteren. Von Dr. Friedländer 1846 in Rom angekauft. L. 3″. Br. 1 1/2″. 2883.

2507. Ein Stück Silberblech, mit einer Inschrift von fünf Zeilen, fragmentirt. Aus der Böcking'schen Sammlung. 703. Breite 3 3/4″.

2508. Kleines Fragment einer griechischen Inschrift von fünf Zeilen, in deren einer das Wort *ΑΡΓΥΡΙΟ* lesbar ist. Aus dem Nachlass des Prof. Ross 1860 erworben. 3424. H. $1^3/_4$''.

2509. Gnostische Inschrift auf schwarzem Stein, mit vier Reihen Buchstaben und zwei Reihen Zeichen oder Figuren. H. $2^3/_4$''. Br. $2^3/_4$''.

2510. Broncestreifen mit zwei Reihen Inschrift, die als etruscisch bezeichnet wird, zur Seite ist ein Kopf eingravirt. In Constantinopel 1858 erworben. 3227. L. $5^1/_2$''. Br. $1^1/_8$''.

Vgl. Otto Frick im Archaeol. Anz. 1857. p. 104.

2511. Viereckige Platte mit einer marsischen Inschrift, mit einem Henkel zum Anhängen. In der Nähe von Rapino gefunden und durch Dr. Friedländer 1846 gekauft. H. $5^3/_4$''. Br. $5^3/_4$''. 2888.

Vgl. Mommsen in Annali 1846 zu Tav. B. C.

Alphabetisches Register.

Die Zahlen bezeichnen nicht die Seiten, sondern die Nummern des Buches.

*) Die folgenden Figuren konnten, da sie einer andern Abtheilung des Museums angehören, nicht numerirt werden; sie sind nach der Seitenzahl angeführt.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.